



# AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847



**vom 02. Mai 2024**

**Ein gemeinsamer Rundbrief von AG Ostmitteleuropa (AGOM) e. V.  
Berlin und Landsmannschaft Westpreußen e. V. Berlin  
Herausgegeben von Reinhard M. W. Hanke (V.i.S.d.P.)**

**Auflage: Verteiler von über 2.400 Konten**

[www.ostmitteleuropa.de](http://www.ostmitteleuropa.de)

[www.westpreussen-berlin.de](http://www.westpreussen-berlin.de)

**Anschrift der Redaktion: [agom.westpreussen.berlin@gmail.com](mailto:agom.westpreussen.berlin@gmail.com)**

Landsmannschaft Westpreußen e. V., Brandenburgische Straße 24 – Steglitz, 12167 Berlin

Ruf: 030-257 97 533 (Büro), Fax-Nr.: auf Anfrage

Postbank Berlin: IBAN DE26 1001 0010 0001 1991 01 BIC PBNKDEFF, LM Westpreußen



Danzig, Haus der Georgenbruderschaft und Langgasser Tor, Zugang zur Langgasse.-  
Aufnahme: Reinhard M. W. Hanke, 22.05.2023, IMG 7567.

Seiten A a bis A e: Übersicht in Karten

Seite A f: Impressum

Danach das Inhaltsverzeichnis für Teil A von insgesamt 7 Seiten



P. Jordan: „Großgliederung Europas nach kulturellräumlichen Kriterien“, Europa Regional 13 (2005), Heft 4, Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig. Karte Europa Grünes Band.png

[https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Grossgliederung\\_Europas.png](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Grossgliederung_Europas.png)

Eine eindeutige Definition der geografischen Regionen West- und Ostmitteleuropa ist kaum sinnvoll, weil die historische Entwicklung und der Entwicklungsstand[1] der dort liegenden Staaten zu berücksichtigen wäre.

Im Sprachgebrauch West- und Mitteleuropas spiegelt sich annähernd folgende Zuordnung der Staaten wider:

- Westmitteleuropa: Deutschland, Österreich, die Schweiz und Liechtenstein
- Ostmitteleuropa: zumindest Polen, Tschechien, die Slowakei und Ungarn. Manchmal werden auch Rumänien, Slowenien und Kroatien dazugezählt.

Landschaftlich gehört Ostösterreich zu Ostmitteleuropa, die Zuordnung Österreichs zu Westmitteleuropa wurzelt politisch-geographisch in der Zeit des mittleren zwanzigsten Jahrhunderts. Physisch ist hier die Grenze im Raum zwischen Alpen und Böhmischer Masse zu sehen. Diese Grenze entspricht etwa den klimatischen Grenzen des atlantischen Einflussbereichs zum Pannonischen Klima.

West- und Ostmitteleuropa in diesem weiteren Sinne zusammen entsprechen etwa auch dem Begriff Mitteleuropa oder Zentraleuropa, englisch Central Europe (CE). Abzugrenzen ist diese kulturgeographische Region vom wirtschaftspolitischen Begriff MOEL Mittel- und osteuropäische Länder / CEE Central and Eastern Europe, einem Konzept, das etwas umfassender dem hier erwähnten Ostmitteleuropa entspricht oder umfassend östlicher zu sehen ist.

---

Quelle: WIKIPEDIA „Ostmitteleuropa“, aufgerufen am 28.11.19, 12:50 Uhr:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Ostmitteleuropa>

s.a. Carl-von-Ossietsky-Universität Oldenburg: Begr. „Ostmitteleuropa“ im

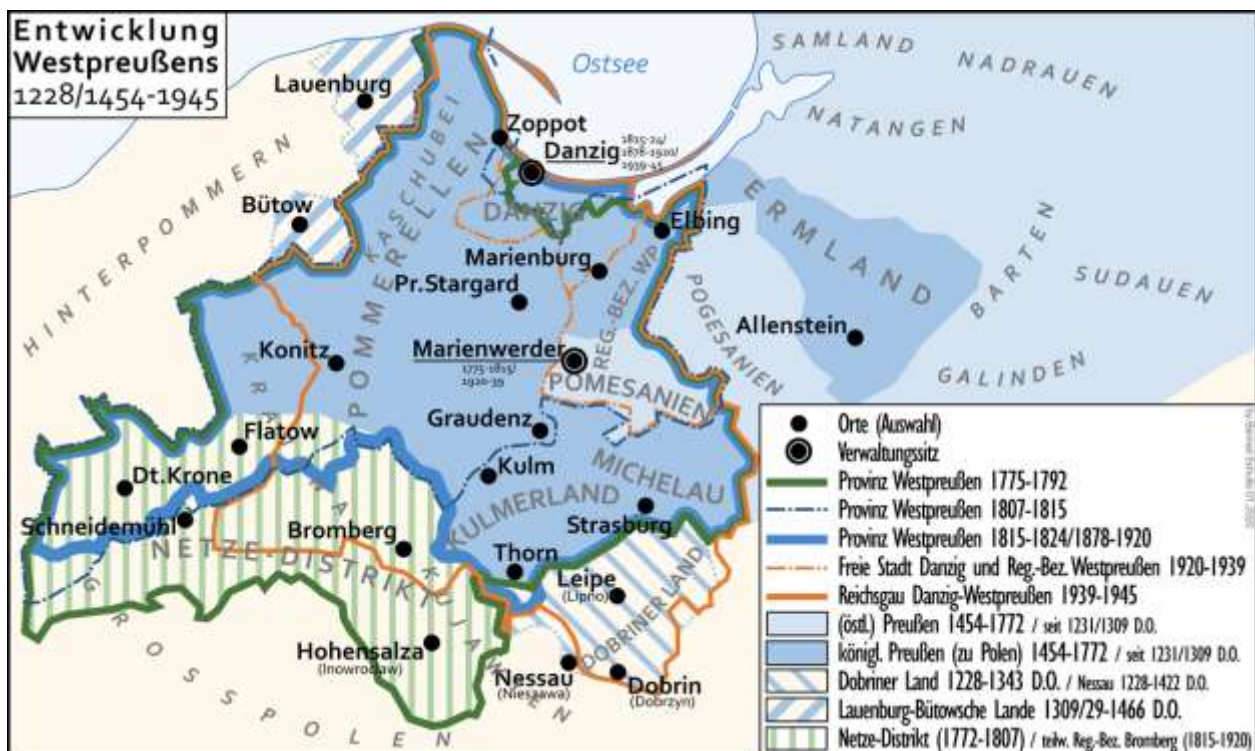
Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa

<https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/ostmitteleuropa>



Hellgrau: Herzoglich Preußen. Farbige: Königlich Preußen mit seinen Woiwodschaften als Teil Polen-Litauens.

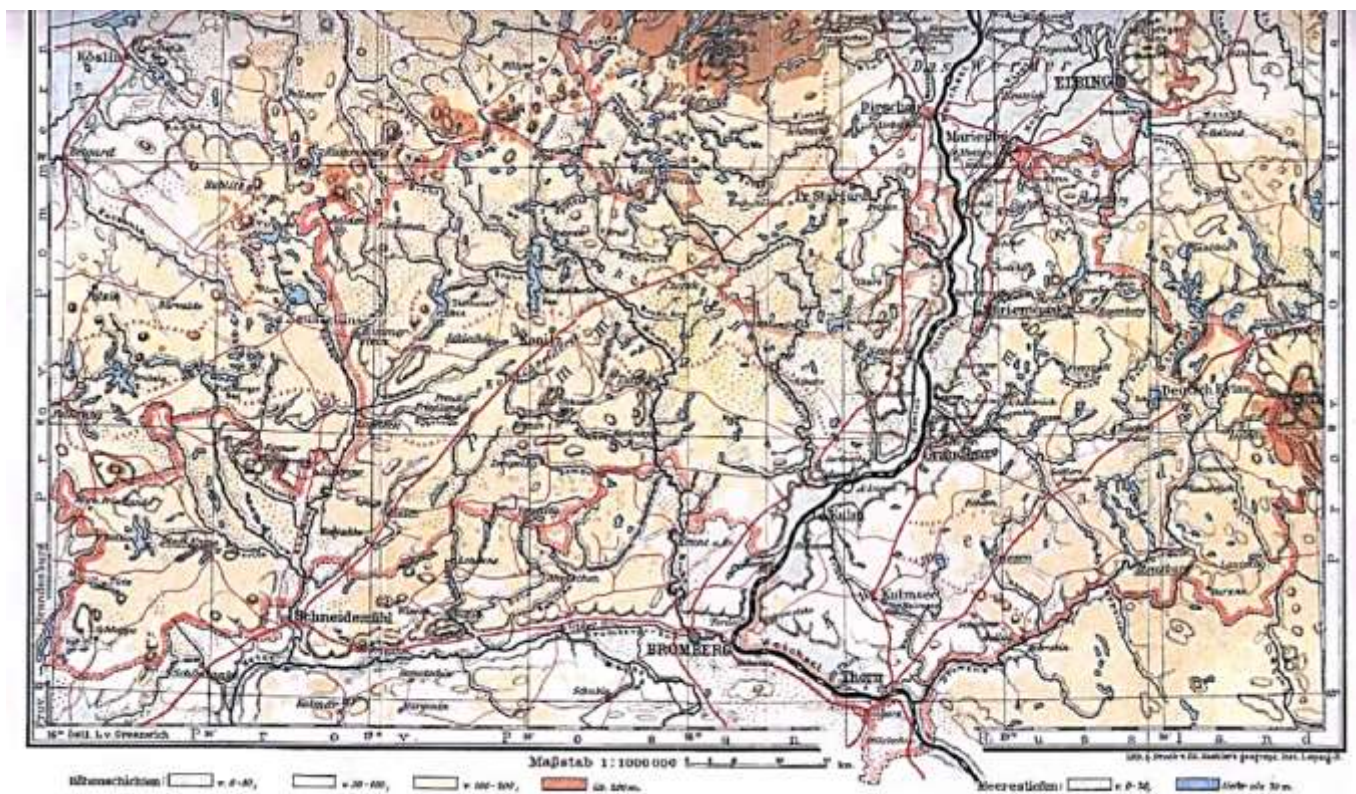
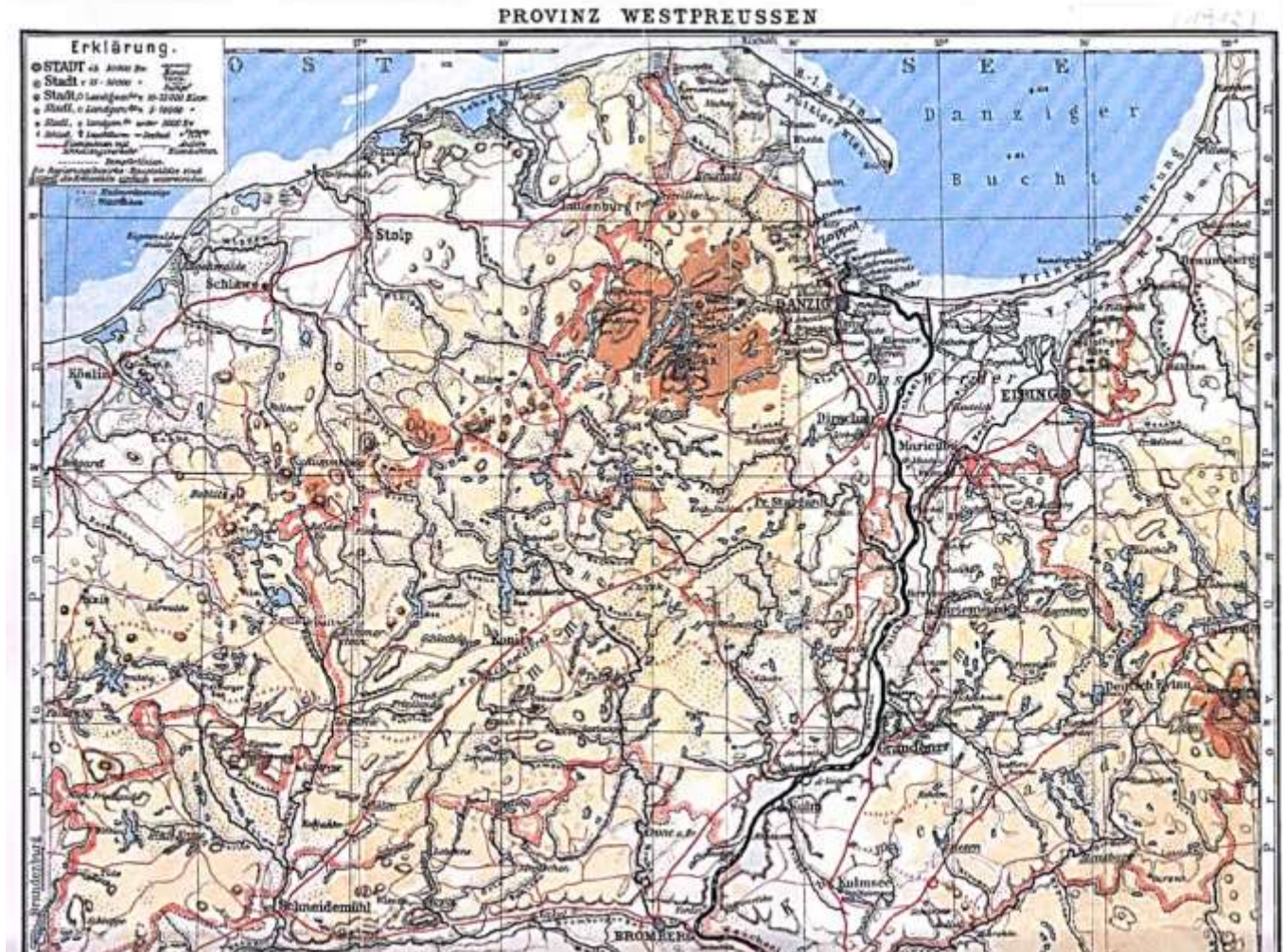
Beide Karten dieser Seite aus: WIKIPEDIA, aufgerufen am 04.03.2021, 09:50 Uhr: <https://de.wikipedia.org/wiki/Westpreu%C3%9Fen#/media/Datei:Entwicklung%CC%A0Westpreussen.png>



Entwicklung Westpreußens 1228/1454–1945.-

<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Entwicklung%CC%A0Westpreussen.png>.

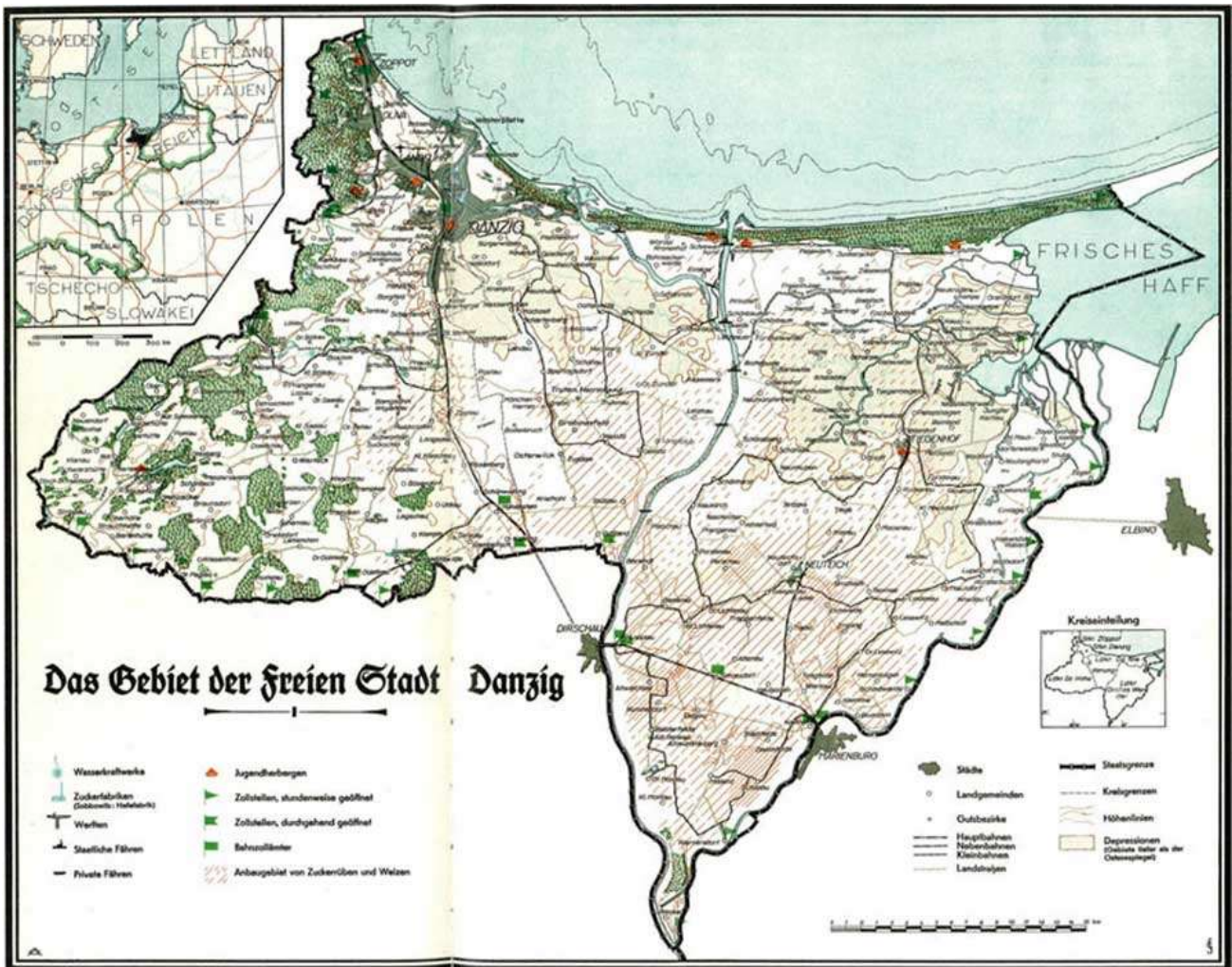
Urheber: Bennet Schulte/Wikipedia. <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/legalcode>

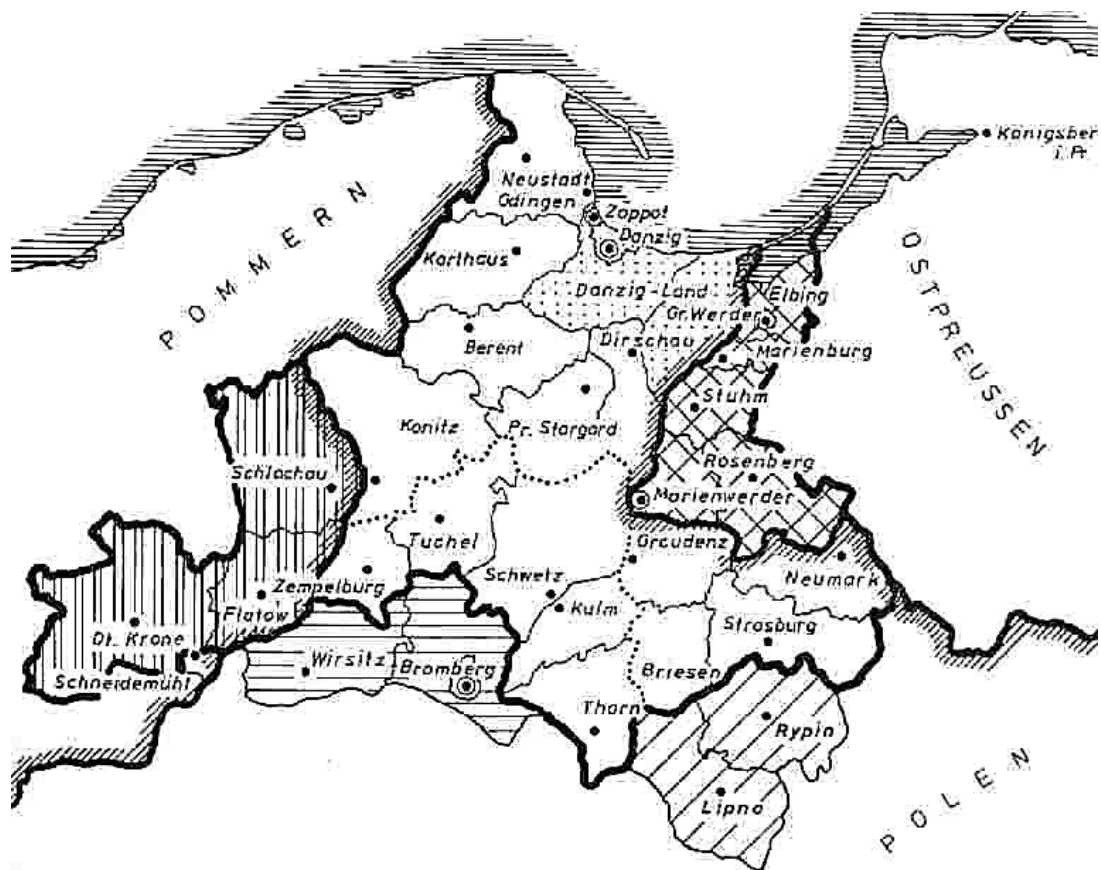
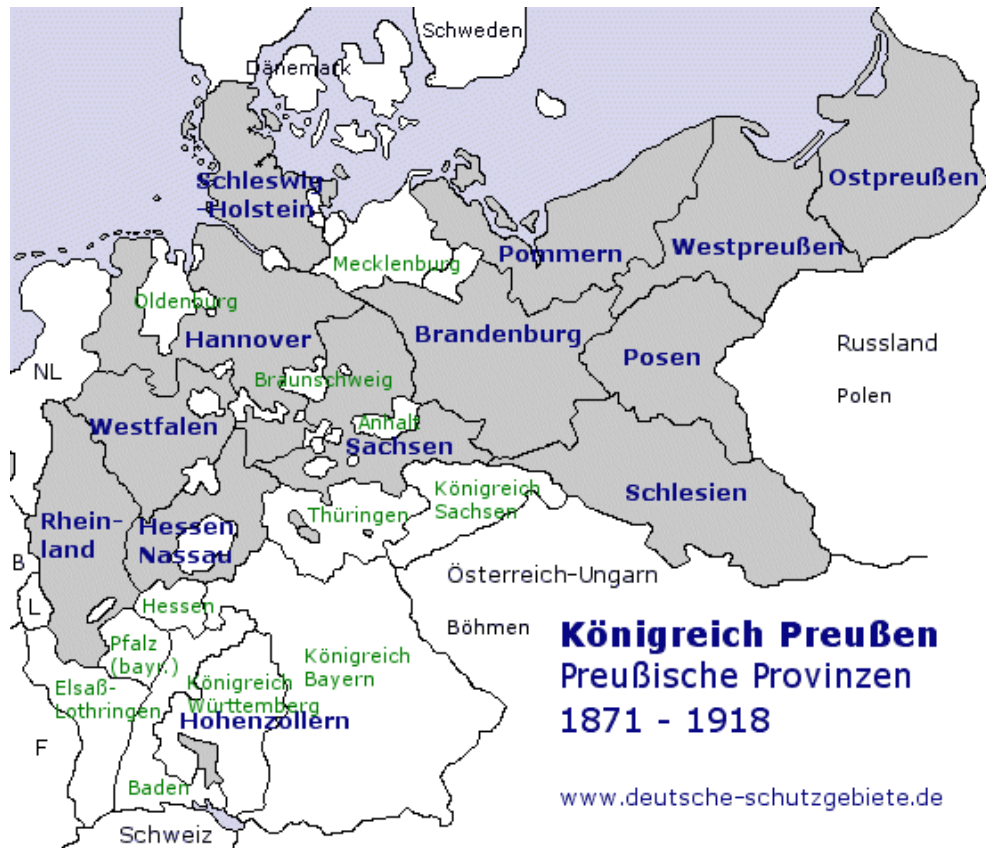




*Nec temere nec timide*  
*Weder unbesonnen noch furchtsam*

- Wahlspruch der Hansestadt [Danzig](#) -





**Karte der Provinz Westpreußen von 1878 – 1920.**  
(siehe zur Erläuterung die Karte auf Seite A b unten)

**IMPRESSUM**

Büro der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin:  
Brandenburgische Straße 24 Steglitz,  
12167 Berlin  
Ruf: 030-257 97 533; Fax-Nr. auf Anfrage.  
Öffnungszeiten: Mo 10-12 Uhr und nach Vereinbarung.  
<agom.westpreussen.berlin@gmail.com>



Unsere Geschäftsstelle im Sockelgeschoss des Hauses Brandenburgische Straße 24 in Berlin-Steglitz  
Kontakt zur Wohnbevölkerung und zu den Vorbeiwandernden ist selbstverständlich!



**Redaktionsschluss für diesen AWR-Nr. 847 vom 02.05.2024:**

**Mittwoch, 30.04.2024, 12:00 Uhr (vereinzelt auch früher)**

**Der nächste Rundbrief Nr. 848 erscheint) voraussichtlich, am Donnerstag, dem 06.06.2024.**

**Redaktionsschluss für AWR-848: Montag, 03.06.2024, 12:00 Uhr**

***Achtung! Ab Januar 2023 erscheint der AGOMWBW-Rundbrief (AWR) monatlich!***

***Wir bitten die Veranstalter, bei der Meldung ihrer Termine, das zu berücksichtigen!***

***Wir sind keine Tageszeitung!***

## Dachverband Steglitz-Zehlendorfer Seniorenvereinigungen:

*Hier arbeiten wir – AG Ostmitteleuropa e. V. (AGOM) Berlin und Landsmannschaft Westpreußen e. V. Berlin - erfolgs- weil ergebnisreich mit:*

Tanzgruppe „Beschwingter Kreis“ – Leitung Horst Teschendorf  
Chinesische Tanzgruppe Berlin – Leitung QunZu  
Montagsgruppe Selerweg-Griechischer Tanz – Leitung Thomas Bakalios  
Folklore Tanzkreis – Leitung Marlies Hartung



### REISEN UND WANDERN

Reise und Wandergruppe „Post-Senioren“ – Leitung Hans-Eckhard Bethge  
Erlebnisreisen – Leitung Detlef Lohmann



### REPAIR CAFÉ

Repair-Café – Leitung Rüdiger K. Büttner



### UND WAS GIBT ES AUCH NOCH?

Selbsthilfegruppe für pflegende Angehörige – Leitung Marina Dillmann  
Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. – Leitung Reinhard M.W. Hanke  
Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin – Leitung Reinhard M.W. Hanke  
Briefmarken – Leitung Wolfgang Hartmann  
Seniorengruppe Feierabend – Leitung Friedrich Limbach  
Auszeit für die Seele – Leitung Ivette Nitsche  
FAL-Freude am Leben e.V. – Leitung Rosita Schiffler  
Hausfrauen-Trödel – Leitung Eveline Zitzlaff

Die Gruppen haben alle eine Gruppenleitung, die ehrenamtlich tätig ist und Interessenten und Neueinsteiger gerne berät.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann rufen Sie uns bitte an.  
Wir beraten und vermitteln Sie an eine unserer Gruppen.  
Wir stehen Ihnen ebenfalls zur Verfügung, wenn Sie eine Gruppe gründen möchten.



### KONTAKT

Michael Mielke, 0176 – 34 66 58 27  
michaelmielke1000@t-online.de  
Zusätzliche Informationen finden Sie unter  
[www.seniorenmitpower.com](http://www.seniorenmitpower.com)



# Aktiv im Alter – Gemeinsam statt einsam





## 50 Jahre Dachverband – Ein Rückblick, aber auch ein Ausblick

Anfang der 70er Jahre kamen in Steglitz die ersten Seniorengruppen zusammen, um ihre Freizeit zu gestalten. Unter dem Motto: „Miteinander – Füreinander“ gründeten sie am 5. September 1973 den Dachverband Steglitzer Seniorenvereinigungen unter der Leitung von H.J. Behrendt. Bis 1991 war der Dachverband auch gleichzeitig Seniorenbeirat im Bezirk und nahm Aufgaben wahr, die heute von der Seniorenvertretung übernommen worden sind. Mit der Verschmelzung der Bezirke Steglitz und Zehlendorf fand die Anpassung des Dachverbandes statt, so dass es heute den Dachverband Steglitz-Zehlendorfer Seniorenvereinigungen gibt. Das Interesse der älteren Bevölkerung an aktiver Freizeitgestaltung hat im Laufe der Jahre stetig zugenommen. Heute sind 55 Mitgliedsgruppen in 8 Sparten organisiert. Der Dachverband ist überparteilich, unabhängig, gemeinnützig und wird vom Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf und vielen Spendern unterstützt und gefördert. Was ist Aufgabe des Dachverbandes in der Zukunft? Nicht nur gestern, sondern auch heute und morgen gilt es, Menschen eine Plattform zur Verfügung zu stellen, die ihrem Leben einen schöneren Sinn geben kann, die fördert und zusammenführt. Es steht für unsere Zielsetzung, Abwechslung und motivierende Grupeerlebnisse zu organisieren und wegzukommen von Langerweile. Der Dachverband wird auch in Zukunft als Sprachrohr für und Bindeglied zwischen Senioren und Bezirk auf ehrenamtlicher Basis zu verstehen sein und daher ein nicht weg zu denkender Faktor bleiben.



### UNSERE ANGEBOTE IM ÜBERBLICK

#### FOTO UND VIDEO

Fotoclub Steglitz-Zehlendorf – Leitung Reinhard Krause  
Berliner Tonfilm Amateure e.V. BTA – Leitung Inga Winterfeldt



#### GYMNASTIK UND YOGA

Cantienica-Beckenboden- und Rückentraining  
– Leitung Corinna Buchholz  
Yoga 50+ – Leitung Sabine Goldbach  
Gymmis – Leitung Heidrun Kistler  
Trampolinfitness – Leitung Tania Lipowski  
Chi Gong Gruppe – Leitung Dr. Ortwin Lüers  
Sportgruppe – Leitung Martina Lutter-Walther  
Old Gymnastics Boys – Leitung Michael Mielke  
Gymnastikgruppe Trimmis – Leitung Ilona Nixdorf

Yogagruppe – Leitung Hildegard Pätzold  
Taiji Gruppe – Leitung Wolfgang Wagner



### KARTENSPIELE UND SCHACH

Doppelkopf für Nichtraucher – Leitung Conny Amor  
Bridge Sport Club Nr. 6 – Leitung Claus-Dieter Barnowski  
Canasta – Leitung Eva-Maria Fornarelli  
60 + Doppelkopf ohne 9! – Leitung Hans-Jürgen Rook  
Bund Schachgruppe – Leitung Abdollah Safai-Nia  
Skatfreunde ,09 – Leitung Thomas Scherzer  
Skatfreunde Kute 85 – Leitung Wolfgang Schuttsch  
Skatgruppe – Leitung Jürgen Seidel  
Doppelkopf für Nichtraucher „Moonlight Gamblers“  
– Leitung Kurt Thiede  
Bridge – Leitung Wolfgang Walter  
Skatgruppe – Leitung Sylvia Weihe



### KREATIVES GESTALTEN

Malen – Leitung Monika Fischer  
Malen „Berliner Palette“ – Leitung Renate Heckert  
Porzellanmalen – Leitung Gabriele Tschampel  
Acrylmalgruppe – Leitung Antonia Vogt



### MUSIK UND TANZ

Nefatari – Orientalischer Tanz – Leitung Gisela Altintas  
Seniorenorchester Berlin-Zehlendorf – Leitung Renate Blauert-Catudal  
Alphorn – Leitung Horst Jaitner  
Shanty-Chor Berlin e.V. – Leitung Peter Keller  
Kapelle B/The Dixies/September – Leitung Karl-Josef Lenz  
Square Up's SDC – Leitung Günter Löscher  
Ess Choreal – Leitung Gisela Manz  
Frauenchor – Leitung Heidrun Nicking  
Dynamite Devils Berlin SDC – Leitung Rainer Peter  
Honey Bears SDC – Leitung Carsten Rauter  
Rubber Dollies SDC – Leitung Erika Schütten  
Naturton-Salon – Leitung Gesa Schumann  
Orientalischer Tanz – Leitung Alexandra Staats

**Teil A**  
**Inhaltsverzeichnis (Seiten A I – A V)**

Karte Großgliederung Europas/Begriff „Ostmitteleuropa“	Seite A a
2 Karten zur Geschichte Westpreußens	Seite A b
Westpreußen in Physisch-geographischen Karten	Seite A c
„Freie Stadt Danzig“, Wappen und Karte	Seite A d
Karte des Königreichs Preußen und Karte der Provinz Westpreußen von 1871/78 – 1920	Seite A e
<b>Impressum / Mit</b> Bildern unserer Geschäftsstelle in Berlin-Steglitz	Seite A f
Dachverband Steglitz-Zehlendorfer Seniorenvereinigungen: Hier arbeiten wir – AG Ostmitteleuropa e. V. (AGOM) Berlin und Landsmannschaft Westpreußen e. V. Berlin - erfolgs- weil ergebnisreich mit	Seite A g

**Rechtsradikal?** **Seite A 0**

<b>A. a) Editorial</b>	<b>Seite A 1</b>
------------------------	------------------

Schlesisches Desaster?

<b>A. b) Stellungnahmen, Briefe und Leserbriefe</b>	<b>Seite A 2 – A 8</b>
---	------------------------

- 01) Der Leserbrief an die Lübecker Nachrichten: Die Stiftung Haus Danzig verschenkt drei aus Danzig stammende Kirchenglocken
- 02) *Interimslösung* für das Westpreußische Landesmuseum?  
Wie sieht die Zukunft des Museums aus?

<b>A. c) Aufruf zur Unterstützung</b>	<b>Seiten A 9 – A 13</b>
---------------------------------------	--------------------------

- 1) Finanzielle Unterstützung der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin
- 2) BdV: Ewige Flamme“ in Berlin-Charlottenburg braucht Ihre Unterstützung
- 3) Aufruf des Leibniz-Instituts für Länderkunde: Heimatzeitschriften erbeten!

„Zum Wohle des deutschen Volkes...“, Grundgesetz, Artikel 64 und 56	Seite A 12
Du musst denken ....	Seite A 13

<b>A. d) Forderungen und Grundsätze</b>	<b>Seite A 14</b>
---	-------------------

Diese Themen finden Sie jetzt auf unseren Leitseiten:

[http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810\\_Leitseiten\\_Forderungen-Grundsätze.pdf](http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Forderungen-Grundsätze.pdf)

- 1) Rettet die kulturelle Vielfalt – rettet den Sonnabend! „Rote Karte“ für die Berliner Verkehrsbetriebe (BVG)
- 2) Der Begriff „Vandalismus“ ist zu brandmarken!

Diese Themen finden Sie jetzt auf unseren Leitseiten:

- 01) Preise & Stipendien des Deutschen Kulturforums östliches Europa e. V. und weiterer Einrichtungen
- 02) Förderpreise und Förderstipendium der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens e. V.
- 03) Bund der Vertriebenen: Beratungsstellen für Finanzielle Förderungen und Heimatsammlungen nehmen Tätigkeit auf

[http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810\\_Leitseiten\\_Foerdermoeglichkeiten.pdf](http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Foerdermoeglichkeiten.pdf)

**A. f/g) Bund der Vertriebenen mit den Ostdeutschen Landsmannschaften Landesgruppen und Heimatkreise; Blick auf/in Zeitschriften (Historisches Ostdeutschland und östliches Mitteleuropa)**

**Seiten A 16– A 36**

- 01) Frauenverband im Bund der Vertriebenen e.V.
- 02) Frauenkreis im Bund der Vertriebenen e.V. in Berlin, 28.03.2024
- 03) 15.06.2023, Westpreußischer Gesprächskreis
- 04) Tagesfahrten: Bahnfahrt nach Wismar (Deutschlandticket) Juli 2024
- 05) Die Kulturveranstaltung der Landsmannschaft Westpreußen e. V. Berlin am Sonntag, dem 10. März 2024 im Stammhaus in Siemensstadt
- 06) Weichsel-Warthe. Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Weichsel-Warthe Bundesverband e.V. (Posen, Mittelpolen, Galizien u. Wolhynien). 72. Jahrgang, Mai / Juni 2024, Folge 05 / 06
- 07) Heimatkreis Flatow
- 08) Heimatkreis Schlochau
- 09) Heimatkreis Wirsitz: Weißenhöher Himmelfahrt
- 10) 33. Weißenhöher Himmelfahrt 2024: 14. bis 18. Mai 2024, Stettin
- 11) 08.06.2024, Heimatkreis Grenzmark-Treffen in Berlin
- 12) Schneidemühler Heimatbrief, 19. Jahrgang, 2. Ausgabe März / April 2024
- 13) Schlesische Nachrichten. Die Zeitschrift für Schlesien. Offizielles Organ der Landsmannschaft Schlesien. Nieder- und Oberschlesien e. V. Nummer 04.2024 – 15. April 2024
- 14) Landsmannschaft Schlesien – Berlin und Brandenburg e. V.
- 15) 13.06.2024, AGOM-Schlesien-Bibliothek:  
Dr. Hans Weinert: Erdmannsdorf im Riesengebirge – Sommerresidenz preußischer Könige
- 16) AGOM-Wanderung in Potsdam

- 01)** 13.05.2024, 18.30 Uhr: Warum es keine "Weimarer Verhältnisse" in der Freien Stadt Danzig (1920-1939) gab - eine verfassungsrechtliche Betrachtung. (Mit Medien).  
Referent Dr. Bennet Brämmer, Velten  
*und Programm-Übersicht für 1. Hj. 2024*
- 02)** 24. Mai, 2024, 19:00 Uhr: Das Prinzip der Selbstbestimmung auf der Krim während der Besetzung durch die Mittelmächte 1918. (Mit Medien).  
Vortrag von Diplom-Geograph Reinhard M. W. Hanne, Berlin  
*und Programm-Übersicht für 1. Hj. 2024*
- 03)** 15.05.2024, Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung: Gespräch mit Lesung: Wenn du durch die Hölle gehst – Zeugnisse inhaftierter Frauen in Belarus
- 04)** 23.05.2024, Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung Film und Gespräch: DFC - Die Legende kehrt zurück
- 05)** 07.05.2024, Gerhart-Hauptmann-Museum Erkner:  
Bahnwärter Thiel und Der Apostel von Gerhart Hauptmann.  
Quintus Verlag, Buchvorstellung: Stefan Rohlf / Herausgeber  
Lesereihe zwischen Büro und Depot
- 06)** 16.05.2024, Gerhart-Hauptmann-Museum Erkner: Paradies mit Brennesseln. Hans Fallada in Brandenburg von Roland Lampe. Lesung
- 07)** 17.05.2024, UTB: Polen und Ukraine: gemeinsame Geschichte, asymmetrisches Gedächtnis. Vortrag von Dr. Andrii Portnov  
Moderation: Dr. habil. Brygitta Helbig
- 08)** 02.05.2024, Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg: Kirchen wie im Mittelalter? Vortrag: Andreas Kitschke (Potsdam).
- 09)** 04.05.2024, Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg: Spaziergang in Berlin alter Mitte zu neuen Quartieren  
Führung: Mathias Schebera (Berlin).
- 10)** 25.05.2024, Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg: Von der Museumsinsel zum S-Bhf. Treptower Park (Spreeweg VI).  
Eine Stadtwanderung, ca. 6,5 km. Leitung: Gerhard Weiduschat (Berlin).
- 11)** 08.06.2024, Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg: Drei Berliner Friedhöfe in Brandenburg. Besuch in Güterfelde und Stahnsdorf mit dem größten Friedhofsareal in Brandenburg, insgesamt ca. 6,0 km, geplante Dauer ca. 2,5 Stunden
- 12)** 22.06.2024, Landesgeschichtliche Vereinigung für die Mark Brandenburg: Glückliche Zufälle beim Kirchenbau in Hohen Neuendorf. Besichtigung der Kirche sowie weiterer baulicher Zeugnisse der Ortsgeschichte im unmittelbaren Umfeld von Bahnhof und Kirche.  
Führung: Ingrid Zache (Hohen Neuendorf)

- 13) 04.05.2024, Verein für die Geschichte Berlins e.V.: Stadtgut Blankenfelde Informationsbesuch auf dem Stadtgut Blankenfelde und Besuch der »Ausstellung – Rieselfelder, Liegekur und Runkelrüben« mit Dr. Patrick Neubauer
- 14) 25.05.2024, Verein für die Geschichte Berlins e.V.: »Führung durch Museum und Galerie Falkensee sowie den Gertrud-Kolmar-Rosengarten« mit Museumsleiterin Gabriele Helbig
- 15) 28.05.2024, Verein für die Geschichte Berlins e.V.: Die Oranier in Berlin. – Kurzvorträge mit Podiumsdiskussion im Prinz-Claus-Saal der Botschaft des Königreichs der Niederlande
- 16) 08.05.2024, Literaturhaus Berlin: Zum Gedenken an den Tag der Bücherverbrennung. Jahrestag
- 17) 08.05.2024, Literarisches Colloquium Berlin: »Meine Katze Jugoslawien«. Lesung und Gespräch: Pajtim Statovci. Moderation: Stefan Moster
- 18) 15.05.2024, Literarisches Colloquium Berlin: Souvenir: Eva Viežnaviec Moderation: Felix Ackermann  
Übersetzung: Margarita Höckner  
Lesung der deutschen Übersetzung: Nina West
- 19) 28.05.2024, Topographie des Terrors: Der Warschauer Aufstand 1944. Buchpräsentation
- 20) 26.05.2024, Brandenburg-Preußen-Museum: Gesunder Boden, gesundes Klima, gesunde Kartoffeln. Vortrag von Rudi Mixdorf, Schönberg (Mark)
- 21) 29.05.2024, Gesellschaft für Erdkunde: Der Thermostat der Erde: Wie funktioniert die Erde?  
Vortrag von Prof. Dr. Friedhelm von Blanckenburg, Freie Universität Berlin, Abteilung Erdwissenschaften, Gruppe Geochemie
- 22) 27.05.2024, URANIA Berlin: Andreas Petersen - Der Osten und das Unbewusste. Buchvorstellung
- 23) 22.05.2024, Staatsbibliothek zu Berlin: Lesung mit Mirosław Wlekły: „Gareth Jones. Chronist der Hungersnot in der Ukraine 1932–1933“.

**A. j) Ausstellungen usw. in Berlin und Umland**

**Seiten A 65 – A 93**

- 01) Deutsch-Jüdisches Theater DJT im Saal des Theater-Coupés in Berlin-Wilmersdorf – Programm 2024
- 02) 06.03.2024 – 02.06.2024, Kommunale Galerie: Ukrainian Dreamers. Charkiwer Schule der Fotografie
- 03) 13.05.2024 – 15.09.2024, Kommunale Galerie: Susanne Wehland. My Eyes Are Set on Freedom. Malerei, Skulptur
- 04) Museen Berlin Tempelhof-Schöneberg: u.a. Dauerausstellung „Zwischen Feldern und Fabriken“
- 05) 15.09.2023 – 12.05.2024, Tempelhof Museum: Überlebenskunst. Alltag während der Luftbrücke. Sonderausstellung

- 06)** Jürgen Henschel. Fotochronist im geteilten Berlin.  
Ausstellung, 17.11.2023-02.06.2024, Schöneberg Museum
- 07)** Wir waren Nachbarn. Dauerausstellung
- 08)** Stolpersteinverlegungen in Tempelhof-Schöneberg
- 09)** Brandenburg-Preußen Museum: Einblicke in die Brandenburg-Preußische Geschichte. Die Hauptausstellung
- 10)** Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung.  
Hinweis auf Startseite
- 11)** Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung:  
Jede Fluchtkrise ist auch eine Bildungskrise, die Millionen Menschen trifft.  
UNHCR und Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung  
eröffnen gemeinsame Sonderausstellung
- 12)** 23.06.2021, Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung:  
Das Jahrhundert der Flucht. Ausstellungs-Rezension

**A. k) Ausstellungen usw. außerhalb des Raumes von Berlin**

**Seiten A 94 – A 118**

- 01)** Interimslösung für das Westpreußische Landesmuseum?  
Wie sieht die Zukunft des Museums aus?
- 02)** 07.05.2024, Westpreußisches Landesmuseum: Vortrag und Lesung  
anlässlich des 230. Todestages von Georg Forster (1754 – 1794) –  
Weltreisender, Forschungspionier und Revolutionär.  
Referenten: Dr. Katja Schlenker und Prof. Dr. Winfrid Halder
- 03)** 02.03.2024-02.06.2024, Westpreußisches Landesmuseum:  
Die Einwohner von Marienburg aus der Sicht der ersten Fotografen
- 04)** Kabinettausstellung im Kreuzgang: Heimatgefühle. Danzig im  
Postkartenmotiv
- 05)** 2024/2025, Ostpreußisches Landesmuseum in Lüneburg:  
Jahresprogramm / Ausstellungen 2024/2025
- 06)** Kulturzentrum Ostpreußen Ellingen:  
Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2024
- 07)** Das Ausstellungsprogramm 2024 des Schlesischen Museums in Görlitz
- 08)** 12.11.2023-30.06.2024, Schlesisches Museum zu Görlitz: Kunst und  
Krieg. Zwischen Euphorie und Anklage
- 09)** Weitere Termine im Schlesischen Museum"
- 10)** Zentrum gegen Vertreibungen: Angebot von Ausstellungen

***Den einzelnen weiteren Abschnitten B, C, D und E sind jeweils Inhaltsverzeichnisse vorgeschaltet!***



## Teil A

### A. a) Editorial

Seite A 1

#### Schlesisches Desaster?

Mitte März abonnierte ich eine Zeitschrift und beendete damit zugleich eine fruchtlose Auseinandersetzung über die Aufnahme in unseren AWR-Verteiler. Da wollte uns jemand wie einen Gewerbetrieb behandeln, der unlauter Werbung macht. Aber: Wir arbeiten für unsere Heimat, ehrenamtlich!

Die Zeitschrift überraschte mich mehrfach. Sie ist gut gemacht. Und nicht nur das: ich fand darin u.a. einen Beitrag im Februar-Heft, der auf eine bereits stattgefundene Veranstaltung ganz nahe an meinem Wohnort für Mitte März hinwies: Am Ort des Berliner Sportpalastes sollte ein Kunstwerk feierlich eingeweiht werden, das den Komponisten des berühmten Sportpalast-Waltzers ehren soll: Salo Siegfried Translateur!. Wir hatten zwar die Pressemitteilungen darüber veröffentlicht (Teil C), aber da der Geburtsort nicht genannt wurde und wir nicht diese Persönlichkeit daraufhin überprüft hatten, entging uns, dass der Komponist im oberschlesischen Carlsruhe geboren wurde. Dass die Ehrung veranlassende Bezirksamt Berlin Tempelhof-Schöneberg nannte den Geburtsort nicht, auch der Autor des Beitrages in der Zeitschrift, ein Berliner Jurist und Historiker, verzichtete darauf, erst im April-Heft der Zeitschrift kam derselbe Autor darauf, da er nun sogar berichtete, dass er ein Grußwort der polnischen Bürgermeisterin von Carlsruhe bei dem Festakt beigebracht hat! Der Bezirk Tempelhof-Schöneberg ist übrigens Pate der Landsmannschaft Schlesien - Nieder- und Oberschlesien, Landesgruppe Berlin – Brandenburg e. V.!

Was sagt uns dieser Vorgang? Der Vorgang ist ein Beispiel für mangelhafte Kommunikation unter den Vertretern unserer Organisationen, der Verwaltung, die mangelhafte Sensibilität in dieser Frage zeigte, der Parteien.... Der Verfasser der Beiträge ist den organisierten Berliner Schlesiern offensichtlich nicht bekannt, und der Verfasser hat keine Kenntnisse von den organisierten Schlesiern in Berlin, er wurde wohl auch von der Redaktion der Zeitschrift nicht in Kenntnis gesetzt. So war also bedauerlicherweise die Paten-Landsmannschaft am Festakt nicht beteiligt. Eine Verbindung vom Verfasser des Beitrages zu den organisierten Schlesiern in Berlin kam bisher wohl auch nicht zustande. Ärgerlich!

Reinhard M. W. Hanke hat den Fall aufgegriffen und Sie finden hierzu seinen Beitrag in Teil C, Seiten **C 79 – C 87**. Eine Kurzfassung wird er im Gemeindemagazin seiner Evangelischen Zwölf-Apostel-Kirche veröffentlichen, denn der Sportpalast liegt im Gebiet dieser, seiner Kirchengemeinde.

Wir müssen an uns arbeiten, wir müssen besser werden!

Mit herzlichen landsmannschaftlichen Grüßen

Reinhard M. W. Hanke

#### Der AWR gliedert sich zurzeit in vier Bereiche:

**A** u.a. Stellungnahmen, Leserbriefe, Forderungen / Grundsätze, Fördermöglichkeiten, Ostdeutsche Landsmannschaften und Heimatkreise. Termine von Vortragsveranstaltungen, Ausstellungen in Berlin und auswärts.

**B** Termine und Berichte zu wissenschaftlichen Fachtagungen, Zeitschriftenschau, Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt (Besprechungen, Büchereingang).

**C** Mitteilungen, Mitteilungen aus drei Berliner Patenbezirken, Berichte, Dokumentationen, Ehrungen / Gedenken / Nachrufe.

**D** Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde ostdeutscher und ostmitteleuropäischer Siedlungsgebiete.

**E** Ausgewählte globale Entwicklungen bzw. Entwicklungen in Ostmitteleuropa.

**Gehen Sie auf unsere Leitseiten:**

[www.westpreussen-berlin.de](http://www.westpreussen-berlin.de)

[www.ostmitteleuropa.de](http://www.ostmitteleuropa.de)





Danzig, Blick von Westen in der Brotbänkengasse auf die Marienkirche.-  
Aufnahme: Reinhard M. W. Hanke, 08.10.2022



**Liebe Landsleute, liebe Leser, den untenstehenden Text hat Dr. Jürgen Martens – ohne die Fußnoten – als Leserbrief an die Lübecker Nachrichten geschickt. Auf Grund alter Beziehungen zu Lübeck (u.a. Schulbesuch) bezieht er die Sonntagsausgabe dieser Zeitung im Abonnement. Auf Nachfrage, ob sein Brief in den LN veröffentlicht worden ist, erhielt er vom Ressortleiter für „Lokales“, Herrn Nick Vogler, eine erstaunliche Antwort.**

Lieber Herr Hanke, lieber Herr Kämpfert, so reagieren die Lübecker Nachrichten auf meine Zuschrift zu deren Beitrag vom 23.03. "Drei historische Kirchenglocken verlassen die Hansestadt und kehren nach Polen zurück" (ich füge meinen Beitrag noch einmal bei). So sieht Journalismus aus. Journalisten bringen Beiträge, die fehlerbehaftet sind, aber Richtigstellungen seitens der Presse kommen nicht in Frage, stattdessen verweist man auf den Klageweg! Offensichtlich leben wir in einer falschen Welt.

Herzlichen Gruß  
Ihr Jürgen Martens

Königswinter, 03.04.2024

**Sehr geehrter Herr Martens, vielen Dank für Ihren Beitrag. Leserbriefe sind Ausdruck von Meinungen der Leser.. Als Leserbrief ist Ihr Schreiben aufgrund zahlreicher Tastachenbehauptungen nicht geeignet. Wenn Sie rechtliche Bedenken gegen das Vorgehen des Hauses Danzig haben, müssen Sie das auf rechtlichem Weg mit den dort Verantwortlichen klären. Für eine Richtigstellung in der Zeitung sehe ich aufgrund der Recherche meiner Kollegen keinen Anlass. Mit freundlichen Grüßen Nick Vogler ... Nick Vogler Chef Lokales Lübeck und Norddeutschland**

Lübecker Nachrichten GmbH  
Herrenholz 12, 23556 Lübeck  
T +49 (451) 144 - 2220  
M +49 (179) 5041702  
[Nick.Vogler@ln-luebeck.de](mailto:Nick.Vogler@ln-luebeck.de)  
X @[nick.vogler@ln-luebeck.de](https://www.instagram.com/nick.vogler@ln-luebeck.de)

**01) Der Leserbrief an die Lübecker Nachrichten (ohne die Fußnoten)**  
**Die Stiftung Haus Danzig verschenkt drei aus Danzig stammende Kirchenglocken**

Am Eingang des Museums Haus Hansestadt Danzig in der Engelsgrube 66 - Träger ist die Stiftung gleichen Namens - informiert eine kleine Tafel über den Zweck der Stiftung: Sie dient der *Förderung der Kunst, der Heimatkunde, der Denkmalpflege und des Völkerverständigungsgedankens durch die Sammlung, Forschung, Bewahrung und Vermittlung Danziger Kulturgutes sowie des kulturellen Erbes der Hanse.*<sup>i</sup> Vor diesem Hintergrund irritiert ein Bericht in den LN vom 23. März 2024. Danach sollen drei seit Jahrzehnten im Haus Danzig bewahrte Kirchenglocken von Lübeck nach Danzig zurückkehren. Es handelt sich um deutsches Kulturgut, zu dessen Bewahrung die Stiftungssatzung das Haus Danzig verpflichtet.

Aus Edelmetall bestehende Glocken wurden oftmals während kriegerischer Handlungen konfisziert und eingeschmolzen. Das geschah auch 1940, als die Reichsbehörden aus Gründen der Kriegswirtschaft kirchliche Bronzeglocken beschlagnahmten und sie in Sammeldepots wie dem Hamburger Glockenfriedhof zunächst einlagerten. Diese Maßnahmen erfolgten im gesamten Reichsgebiet einschließlich des historischen Staatsgebietes östlich von Oder und Neiße.<sup>ii</sup> Die Schlußfolgerung, ab 1941 seien *unzählige Glocken in ganz Polen abgebaut und auf sogenannte Glockenfriedhöfe gebracht*<sup>iii</sup> wurden, ist schlicht unwahr. Nicht korrekt ist auch die Feststellung im LN-Beitrag, die Nazis hätten es glücklicherweise nicht mehr geschafft, *das komplette Diebesgut aus Metall* [gemeint sind hier die Danziger Glocken] *für ihre Zwecke zu verwenden.*<sup>iv</sup>

Etwa 100.000 Kirchenglocken wurden während des Zweiten Weltkrieges aus kriegswirtschaftlichen Gründen eingeschmolzen, rd. 14.000 Glocken überdauerten den Krieg und wurden ab 1947 den früheren Gemeinden bis auf etwa 1.300 aus den historischen deutschen Ostgebieten stammenden zurückgegeben. Dazu zählen die drei Glocken im Haus Danzig. Die zwei kleineren gehörten der Danziger Heilig-Leichnam-Kirche, die größere war in Wotzlaff im Kleinen Werder beheimatet. Diese Glocke war offenbar eine Stiftung des Danziger Bürgermeisters Gabriel von Bömeln (1658 - 1740), wie die Glockenbeschriftung *Herr Gabriel von Boemeln Eltester Buergermeister*<sup>v</sup>

der Stadt Danzig und des Städtischen Werders Administrator vermuten läßt. Die Glocken der Heilig-Leichnam-Kirche kamen über den Hamburger Glockenfriedhof als Geläut in die im Jahr 1951 erbaute St.-Michaels-Kirche in Lübeck-Siems. Weshalb **die Lutherkirche in Kücknitz** Erwähnung findet – gemeint sein kann nur die 1910 geweihte Kücknitzer St. Johanneskirche –, ist unverständlich, denn sie erhielt keine Danziger Glocke. Bis 1965 diente die St.-Michaels-Kirche hauptsächlich der seelsorgerischen Betreuung von mehr als 4.000 Heimatvertriebenen in den Flüchtlingslagern Flender I-III. Zu diesen gehörten viele hundert Danziger Familien, für die das Geläut ein Stück Heimat war.<sup>vi</sup> Bei der Verknüpfung der Historie der Glocken mit der Michaelskirche und dem Haus Danzig fällt es Betroffenen schwer, eine Sinnhaftigkeit dieses Glockengeschenks der Stiftung Haus Danzig an das polnische Danzig zu erkennen. Zumal das weitere Schicksal der Glocken ungewiß bleibt. So sollen sie – wie Linowitzki, Haus Danzig, betont - zunächst *in die Obhut des Danziger Museums* [gemeint ist offenbar das Danziger Nationalmuseum] gelangen; später werden die römisch-katholische Kirche und Danziger Bürger *über den weiteren Umgang mit den Glocken zu diskutieren* haben.<sup>vii</sup>

Auch in Erfüllung ihres Stiftungsauftrags ist die Stiftung Haus Danzig verpflichtet, deutsches Kulturgut zu bewahren, statt zu verschenken. Geradezu paradox mutet der Dank Linowitzkis an Dr. Evang für die Unterstützung der Transaktion an.<sup>viii</sup> Denn es war Pastor Dr. Martin Evang, der im Sinne der Leitung der EKD maßgeblich daran mitgewirkt hat, den unermesslich wertvollen Danziger Paramentenschatz, seit 1990 im Lübecker St.-Annen-Museum bewahrt und gezeigt, in absehbarer Zeit an die Marienkirche Danzig zu verschenken und somit deutsches Kulturgut aus der Hand zu geben.

Jürgen Martens, Königswinter

---

<sup>i</sup> Tafel am Eingang des Hauses Danzig, Lübeck, Glockengießerstraße 66

<sup>ii</sup> <https://blog.archiv.ekir.de/2016/03/01/zwangsenteignung-der-kirchenglocken-fuer-die-kriegsrueftung/>

<sup>iii</sup> Lübecker Nachrichten „Historische Glocken kommen von Lübeck zurück nach Danzig“ vom 23.03.2024 – weiterhin zitiert als LN vom 23.03.24

<sup>iv</sup> LN vom 23.03.24

<sup>v</sup> Beschriftung auf der Glocke, s. LN vom 23.03.24

<sup>vi</sup> <https://www.museen-sh.de/Objekt/DE-MUS-425612/lido/L147>

<sup>vii</sup> LN vom 23.03.24

<sup>viii</sup> LN vom 23.03.24

SONNENSCHENK 23. MÄRZ 2024

# Drei historische Glocken kommen von Lübeck zurück nach Danzig

Schwergewichte werden in ihrer Heimat ausgestellt – Nazis hatten sie gestohlen

VON MICHAEL HOLLNDE

LÜBECK. Sie hängen schon ausgestellt nebenhundert im Hinterhof der drei gewaltigen Schwergewichte. Zwischen ihnen hängt eine kleine alte Leuchte auf der Wippe. Als ich sie mir beschaue, habe ich gleich die Erinnerung an ein Foto vor mir. Ein Foto, das mich sofort an die Glocken erinnert. Die Glocken sind in der Hand der drei Glocken. Die Glocken sind in der Hand der drei Glocken. Die Glocken sind in der Hand der drei Glocken.



Prof. Jörg Liewitzki freut sich, dass die drei historischen Glocken aus dem Hinterhof seines Museums wieder ihren Danzig gebracht werden.

Museen nach neuen Profilen bestimmen

Das Museum „Haus Hans“ in Lübeck ist ein historisches Gebäude im gotischen Stil aus dem 13. Jahrhundert. Eigentümer und Träger ist eine Stiftung, die sich seit 2010 für die Präsentation von Kulturprojekten im Bereich der mittelalterlichen Architektur und Kunst beschäftigt. Das Haus Hans ist ein historisches Gebäude im gotischen Stil aus dem 13. Jahrhundert. Eigentümer und Träger ist eine Stiftung, die sich seit 2010 für die Präsentation von Kulturprojekten im Bereich der mittelalterlichen Architektur und Kunst beschäftigt.

Auch wenn sein Vater in Ostpreußen geboren wurde, so ist er ein Lübecker. Der Mann, der im Haus Hans in Lübeck lebt, ist ein Lübecker. Der Mann, der im Haus Hans in Lübeck lebt, ist ein Lübecker. Der Mann, der im Haus Hans in Lübeck lebt, ist ein Lübecker.

Die drei Glocken sind in der Hand der drei Glocken. Die Glocken sind in der Hand der drei Glocken. Die Glocken sind in der Hand der drei Glocken.

Die drei Glocken sind in der Hand der drei Glocken. Die Glocken sind in der Hand der drei Glocken. Die Glocken sind in der Hand der drei Glocken. Die Glocken sind in der Hand der drei Glocken. Die Glocken sind in der Hand der drei Glocken.

Die drei Glocken sind in der Hand der drei Glocken. Die Glocken sind in der Hand der drei Glocken. Die Glocken sind in der Hand der drei Glocken.

Die drei Glocken sind in der Hand der drei Glocken. Die Glocken sind in der Hand der drei Glocken. Die Glocken sind in der Hand der drei Glocken. Die Glocken sind in der Hand der drei Glocken. Die Glocken sind in der Hand der drei Glocken.

Die drei Glocken sind in der Hand der drei Glocken. Die Glocken sind in der Hand der drei Glocken. Die Glocken sind in der Hand der drei Glocken.

Die drei Glocken sind in der Hand der drei Glocken. Die Glocken sind in der Hand der drei Glocken. Die Glocken sind in der Hand der drei Glocken. Die Glocken sind in der Hand der drei Glocken. Die Glocken sind in der Hand der drei Glocken.



**02) Interimslösung für das Westpreußische Landesmuseum?**

**Wie sieht die Zukunft des Museums aus?**

Die Westfälischen Nachrichten, die immer wieder zu aktuellen Begebenheiten aus dem Westpreußischen Landesmuseum (WLM) im ehemaligen Franziskanerkloster in Warendorf berichten, brachten es in dem Beitrag vom 01.03.2024 *Interimslösung und offene Fragen* auf den Punkt.

Nach der Trennung von der Nachfolgerin des langjährigen erfolgreichen Museumsleiters Dr. Lothar Hyss nach nur eineinhalbjähriger Tätigkeit in Warendorf wird nach Beschluß des Stiftungsrates der Kulturstiftung Westpreußen - KSW - (sie ist die Trägerin des WLM) Martin Koschny M. A., bis dato Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung für Osteuropäische Geschichte am Historischen Seminar der Universität Münster und seit Ende letzten Jahres Vorsitzender des Stiftungsrates der KSW, zum 1. April 2024 bis Ende 2025 als kommissarischer Leiter des WLM eingesetzt. Wie die Westfälischen Nachrichten richtig vermuten, wirft diese Stellenbesetzung – vorbei an einem ordnungsgemäßen Berufungsverfahren – eine Reihe von Fragen auf, nicht zuletzt die nach den langfristigen Perspektiven des Museums.

Diese sind in der Tat unübersichtlich. Die Gründe sind in der Trägerstiftung KSW und in der Westpreußischen Gesellschaft mit ihren überwiegend landsmannschaftlich bestimmten Strukturen zu sehen. Obwohl nur die öffentlichen Hände (überwiegend der Bund) das Museum finanzieren, sind die von der landsmannschaftlichen Seite bestimmten Gremienvertreter in der KSW von ausschlaggebender Bedeutung. Nach zweijähriger musealer Tätigkeit in Warendorf evaluierte die KSW in einem rd. 30seitigen Bericht das Museum, und zwar vernichtend! Ein vorhergehendes klärendes Gespräch gab es nicht. Eine ungewöhnliche Vorgehensweise einer Trägereinrichtung gegenüber einer von ihr getragenen Institution! Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit des Museums mit der KSW und der Westpreußischen Gesellschaft war unmöglich geworden. Der Museumsleiter erlitt einen Burnout, trat vorzeitig in den Ruhestand (2021) und verstarb plötzlich im März 2022.

Auf die ausgeschriebene Leitungsstelle kam eine Bewerberin zum Zuge, die in vorangegangenen Leitungstätigkeiten nur jeweils für ca. 18 Monate im Amt verblieb. Dieser Sachverhalt war der Findungskommission bekannt, sie verzichtete jedoch auf Nachfragen bei früheren Arbeitgebern. Auch im WLM amtierte die neue Leiterin nur vom 1. November 2021 bis zum 31. Mai 2023.

Danach war das WLM führungslos, und eine neuerliche Stellenausschreibung wurde in Szene gesetzt. Obwohl potentielle Bewerbungen eingingen, entschied die KSW Ende 2023 das Bewerbungsverfahren für gescheitert. Sie setzte nunmehr unabhängig von einem regulären Ausschreibungsverfahren auf ihren Stiftungsratsvorsitzenden Martin Koschny M. A.

Die örtliche Presse ging auf die Mitteilungen der KSW ein, denen zu entnehmen war: *Bei seiner Entscheidung kam der Stiftungsrat, dem Träger aus Bund, Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) und Stadt Warendorf angehören, „zu der Überzeugung, dass Herr Koschny die erforderlichen Voraussetzungen für diese kommissarische Leitungsaufgabe mitbringt“.* In der Pressemitteilung heißt es weiter: *„Als Osteuropahistoriker beschäftigt er sich seit Jahren mit dem Thema 'Westpreußen', ist mit den spezifischen Aufgaben der Museumsleitung vertraut und spricht fließend Polnisch.“* Der Stiftungsrat werde, wie es

*weiter hieß, „diesen Prozess der Neuausrichtung eng begleiten und abhängig vom Erfolg des Prozesses über die weitere Zukunft des WLM beraten und beschließen“.*

Diese Aussagen lassen sich nicht ohne weiteres erhärten, blickt man auf die Kurzvita, die das Historische Seminar der Universität Münster über den Wissenschaftlichen Mitarbeiter Koschny M. A. auf seiner Website veröffentlicht hat. Das Verzeichnis seiner Lehrveranstaltungen von 2017 bis 2023 lassen eine spezifische Beschäftigung mit Westpreußen nicht erkennen. Das Vertrautsein mit den *spezifischen Aufgaben der Museumsleitung* ist nicht nachweisbar, es sei denn, man nimmt als Beleg die Spanne als Vorsitzender des Stiftungsrats der KSW von Dezember 2023 bis zum jetzigen Zeitpunkt. Auch hinsichtlich der fließenden polnischen Sprachkenntnisse dürften Zweifel angebracht sein. Eines aber ist sicher: Der Wechsel vom wissenschaftlichen universitären Mitarbeiter mit auslaufendem Arbeitsvertrag zum gutdotierten Museumsleiter mit der Eingruppierung in die Entgeltgruppe 15 des Tarifvertrags für den öffentlichen Dienst (TVöD Bund) ist ein Karrieresprung, der seinesgleichen sucht.

Überdies ist offensichtlich auch die KSW von der konkreten Eignung Koschnys nicht ganz überzeugt. Denn sie will den neuen Direktor mit einer *Arbeitsgruppe, die aus sechs Personen mit unterschiedlichen fachlichen Qualifikationen* besteht, unterstützen. Eine eigentümliche Maßnahme, die bei einem Museumsleiter, der mit *den spezifischen Aufgaben der Museumsleitung vertraut* ist – wie die KSW hervorhebt - nicht verständlich wirkt. Die unerfreuliche Lage, in der sich das WLM befindet, ist auf das Agieren bestimmter Persönlichkeiten in der Westpreußischen Gesellschaft, das erhebliche Auswirkungen auf die Arbeit der KSW hat, zurückzuführen. Sofern man sich in naher Zukunft auf keine personelle Veränderung in der Führung der landsmannschaftlichen Seite verständigt, die mit einer Verringerung ihrer Einflußnahme auf die Trägerstiftung einhergeht, sollte die Landsmannschaft in den entscheidenden Stiftungsgremien jeweils nur mit einem Vertreter stimmberechtigt sein. Dies würde eine Majorisierung der vier öffentlichen Vertreter und zugleich Finanzierer des Museums in den Gremiensitzungen der KSW verhindern. Eine Änderung der bestehenden Stiftungssatzung wäre somit unumgänglich. Die öffentliche Hand ist durch den Kulturparagraphen 96 BVFG<sup>viii</sup> verfassungsrechtlich determiniert. Auch wenn die unmittelbare Gruppe der deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge in wenigen Jahren nicht mehr existent sein wird, ist der Staat nicht aus seiner Verpflichtung entlassen, das Kulturgut der Vertreibungsgebiete nicht nur zu pflegen und zu erhalten, sondern es im Bewußtsein des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten.

Von der staatlichen Seite gibt es somit langfristig keine Gefährdung der Existenz des WLM. Diese Gefährdung ist derzeit nur in dem Agierend der landsmannschaftlichen Seite zu erblicken, und dieser Gefahr kann und muß – wie beschrieben – entgegengetreten werden.

<sup>viii</sup> [Wortlaut von § 96 BVFG: Bund und Länder haben entsprechend ihrer durch das Grundgesetz gegebenen Zuständigkeit das Kulturgut der Vertreibungsgebiete in dem Bewußtsein der Vertriebenen und Flüchtlinge, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten, Archive, Museen und Bibliotheken zu sichern, zu ergänzen und auszuwerten sowie Einrichtungen des Kunstschaffens und der Ausbildung sicherzustellen und zu fördern. Sie haben Wissenschaft und Forschung bei der Erfüllung der Aufgaben, die sich aus der Vertreibung und der Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge ergeben, sowie die Weiterentwicklung der Kulturleistungen der Vertriebenen und Flüchtlinge zu fördern.]

**1) Aufruf der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin zur Unterstützung<sup>\*)</sup>**

Die finanzielle Lage der Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin ist schwierig. Gründe sind durch die Auswirkungen der Corona-Pandemie gegenwärtig der Ausfall sämtlicher Veranstaltungen, die nicht nur Kosten verursachen, sondern – von Fall zu Fall – auch für die nötigen Einnahmen sorgen können.

Wir sind für unsere Arbeit vom Finanzamt für Körperschaften als gemeinnützig anerkannt. Das heißt einerseits: wir dürfen keine Rücklagen bilden (mit denen wir jetzt wirtschaften könnten, unsere Miet- und anderen Kosten selbst tragen), aber wir dürfen für Ihre großzügige Spende eine Spendenquittung ausstellen.

Wir haben die herzliche Bitte, unsere Arbeit durch eine Geldspende zu unterstützen, damit unsere Tätigkeit weitergehen kann. Wir arbeiten ehrenamtlich.

Sie erhalten am Ende des Jahres eine Spendenbescheinigung, unsere Arbeit ist vom Finanzamt für Körperschaften als gemeinnützig anerkannt!

Unsere Bankverbindung (Zusatz „Spende“ auf der Überweisung nicht vergessen!):

Landsmannschaft Westpreußen e.V. Berlin:

Konto bei der Postbank Berlin

**IBAN DE26 1001 0010 0001 1991 01 BIC BNKDEFF**

**Unsere Einnahmen und Ausgaben**

Die Landsmannschaft Westpreußen e. V. Berlin ist vom Finanzamt für Körperschaften als „gemeinnützig“ anerkannt. Das heißt auch: wir dürfen keine finanziellen Rücklagen bilden. Die Mitgliedsbeiträge reichen zur Finanzierung unserer anerkannt guten Arbeit nicht aus, Einnahmen durch Veranstaltungen konnten wir während der Corona-Pandemie nicht erzielen. Die Kosten laufen aber weiter. Daher sind uns Spenden hochwillkommen.

**Mitgliedsbeitrag Person / Jahr:**

Einzelmitglied € 60,00 (bisher: € 52,00);

Ehepaare je Person € 50,00 (bisher: € 45,00)

**Sonderbeitrag für AGOM-Mitglieder**

(abgeschlossener Kreis)

€ 25,00 (wie bisher),



BdV: Die „Ewige Flamme“ braucht Ihre Unterstützung



## „Ewige Flamme“ braucht Ihre Unterstützung

Die 1955 von Bundespräsident Theodor Heuss entzündete „Ewige Flamme“ braucht Ihre Unterstützung. Das Mahnmal der deutschen Heimatvertriebenen auf dem Theodor-Heuss-Platz in Berlin, an dem wir jährlich am Tag der Heimat unserer Opfer gedenken, wird seit vielen Jahren von uns mitgepflegt.

So nutzen wir Spenden unserer Mitglieder dazu, die „Ewige Flamme“ brennen zu lassen. Dazu bitten wir in diesem Jahr um eine Spende auf das unten angegebene Konto.

**Bankverbindung**  
**Deutsche Bank Bonn**

BdV Förderverein

**IBAN:**  
DE54 3807 0059 0077 0107 00

**BIC:**  
DEUTDE380



**2) Aufruf des Leibniz-Instituts für Länderkunde: Heimatzeitschriften erbeten!**

Sehr geehrter Herr Hanke,

herzlichen Dank für Ihr Angebot, in Ihrem Rundbrief auf unser Anliegen aufmerksam zu machen. Gerne nehmen wir diese Möglichkeit wahr. Angefügt finden Sie einen Text, der in ähnlicher Weise schon mehrfach abgedruckt wurde.

Ich habe soeben nachgeschaut: Wir haben in unserem Katalog 17 Heimatzeitschriften über Westpreußen nachgewiesen. Allerdings sind die jeweiligen Bestände sehr lückenhaft und bestehen häufig nur aus neueren Ausgaben. Insofern erhoffe ich mir durch den Aufruf viele Ergänzungen.

Nochmals vielen Dank für Ihre Unterstützung.

Mit freundlichen Grüßen

H. P. Brogiato

**Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften  
Heimatzeitschriften erbeten**

Die Geographische Zentralbibliothek (GZB) im Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig hat Ende 2013 vom Bund Heimat und Umwelt (BHU) die „Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften“ übernommen. Um diese Sondersammlung systematisch auszubauen, wurden in den vergangenen drei Jahren zahlreiche Heimatvereine, Museen usw. mit der Bitte angeschrieben, das Anliegen zu unterstützen und der GZB ihre Heimatzeitschriften zur Verfügung zu stellen. Inzwischen werden mehr als 1000 Zeitschriften und Serien aus dem deutschsprachigen Raum regelmäßig zugesandt. (<http://ifl.wissensbank.com>). Da die Bibliothekslandschaft in Deutschland dezentral aufgebaut ist und einzelne Bibliotheken regionale Sammelschwerpunkte aufweisen, kann man in keiner deutschen Leihbibliothek (die Deutsche Nationalbibliothek als Präsenzbibliothek bildet einen Sonderfall) heimatkundliche Literatur regionsübergreifend vorfinden. Durch den Aufbau der „Bibliothek der deutschen Heimatzeitschriften“ entsteht somit ein einmaliger Bestand, der es erlaubt, heimatkundliche und regionalgeschichtliche Literatur räumlich vergleichend zu untersuchen. Wir hoffen, dass sich durch diesen Aufruf viele Redaktionen, Heimatkreisbetreuer, Heimatmuseen, aber auch Privatpersonen entschließen können, die von Ihnen betreuten Zeitschriften an die Leipziger Bibliothek zu senden. Erwünscht sind auch die Zeitschriften, die inzwischen eingestellt wurden, von denen es aber vielleicht noch Lagerbestände gibt. Bei größeren Sendungen können die Versandkosten gegen eine Rechnung übernommen werden. Für weitere Informationen setzen Sie sich bitte mit uns in Verbindung:

Dr. Heinz Peter Brogiato

Leibniz-Institut für Länderkunde

GZB – Heimatzeitschriften

Schongauerstr. 9

04328 Leipzig

E-Mail: [h\\_brogiato@ifl-leipzig.de](mailto:h_brogiato@ifl-leipzig.de)

Ruf: 0341 600 55 126

## So wahr mir Gott helfe: Der Amtseid des Bundeskanzlers



Amtseid: Olaf Scholz am 08.12.2021 im Bundestag mit Parlamentspräsidentin Frau Bärbel Bas bei der Vereidigung zum neunten Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland. Bei der Vereidigung verzichtete er als zweiter Bundeskanzler nach Gerhard Schröder (SPD) auf den Gottesbezug in der Eidesformel. Der Zusatz "So wahr mir Gott helfe" ist freiwillig. Der 63-Jährige ist der vierte SPD-Kanzler in der Geschichte der Bundesrepublik - nach Willy Brandt (1969-1974), Helmut Schmidt (1974-1982) und Gerhard Schröder (1998-2005). Die CDU stellte bislang die vier Kanzler Konrad Adenauer, Ludwig Erhard, Kurt Georg Kiesinger und Helmut Kohl sowie zuletzt Kanzlerin Merkel. Bild: ZDF

<https://www.zdf.de/nachrichten/politik/olaf-scholz-bundeskanzler-ampel-100.html>

„So wahr mir Gott helfe“:

Laut Artikel 64 des Grundgesetzes müssen Kanzler und Minister bei der Amtsübernahme vor dem Bundestag den Amtseid leisten. Artikel 56, der die Vereidigung durch den Bundespräsidenten vorsieht, legt den Wortlaut fest. In

Artikel 56 heißt es:

*„Ich schwöre, dass ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, das Grundgesetz und die Gesetze des Bundes wahren und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe.*

*Du musst denken, dass du morgen tot  
bist, musst das Gute tun und heiter sein.  
Freiherr vom Stein*

**„Wird der Zweifel Gegenstand des Zweifels, zweifelt der Zweifelnde am Zweifel selbst, so verschwindet der Zweifel.“**

Der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel, der am 27. August 250. Geburtstag hat, in seinen Vorlesungen über die „Philosophie der Religion“ (Berlin 1832).

*Aus: Der Tagesspiegel, 19.08.2020, S. 6.*

**„Berlin braucht bessere Schulen. Kann ja nicht jeder Politiker werden.“**

Kampagnenspruch der CDU Berlin – in Orange auf Schwarz und illustriert mit Merkelraute. Eine PR-Aktion, für die es via Twitter gleich viel Kritik gab. Weil: Was soll das eigentlich bedeuten?

*Aus: Der Tagesspiegel, 12.08.2020, S. 6.*

Diese Themen finden Sie jetzt auf unseren Leitseiten:

[http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810\\_Leitseiten\\_Forderungen-Grundsaeetze.pdf](http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Forderungen-Grundsaeetze.pdf)

- 1) Rettet die kulturelle Vielfalt – rettet den Sonnabend! „Rote Karte“ für die Berliner Verkehrsbetriebe (BVG)
- 2) Der Begriff „Vandalismus“ ist zu brandmarken!

Diese Themen finden Sie jetzt auf unseren Leitseiten:

- 01)** Preise & Stipendien des Deutschen Kulturforums östliches Europa e. V. und weiterer Einrichtungen
- 02)** Förderpreise und Förderstipendium der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens e. V.
- 03)** Bund der Vertriebenen: Beratungsstellen für Finanzielle Förderungen und Heimatsammlungen nehmen Tätigkeit auf

[http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810\\_Leitseiten\\_Foerdermoeglichkeiten.pdf](http://www.westpreussen-berlin.de/AWR-Leitseiten/20200810_Leitseiten_Foerdermoeglichkeiten.pdf)

**A. f/g) Bund der Vertriebenen mit den Ostdeutschen Landsmannschaften Landesgruppen und Heimatkreise; Blick auf/in Zeitschriften (Historisches Ostdeutschland und östliches Mitteleuropa)**  
**Seiten A 16 – A 36**

**01) Frauenverband im Bund der Vertriebenen e.V.**

<p><b>BEITRITTSERKLÄRUNG</b></p> <p>Ich beantrage die Aufnahme als außerordentliches Mitglied gemäß § 3, Absatz 2 der Satzung vom 2. März 2016 in den Frauenverband im BdV e.V.</p> <p>O Ich möchte Mitglied werden und bitte um Zusage der Satzung des Frauenverbandes.</p> <p>Name, Vorname: _____</p> <p>Anschrift: _____</p> <p>Geburtsort: _____</p> <p>O Als Beitrag für den Frauenverband entrichte ich jährlich 50,- Euro.</p> <p>Mein Herkunftsgebiet bzw. das meiner Familie ist/ Ich engagiere mich in der Landsmannschaft oder Gliederung: _____</p> <p>Ort, Datum, Unterschrift: _____</p>	<p><b>FRAUENVERBAND</b> im Bund der Vertriebenen e.V.</p> <p><b>HOMEPAGE</b> <a href="http://www.frauenverband-bdv.de">www.frauenverband-bdv.de</a></p> <p><b>PRÄSIDENTIN</b> Dr. Maria Werthan Pochmühlenweg 85 52379 Langerwehe</p> <p><b>KONTAKT</b> + 49 (0) 2423/4070756 <a href="mailto:maria.werthan@frauenverband-bdv.de">maria.werthan@frauenverband-bdv.de</a></p> <p><b>SPENDEN</b> Unser Verein ist gemeinnützig. Spenden sind absetzbar.</p> <p><b>IBAN:</b> DE63 3806 0186 4961 3860 18 Volksbank Köln-Bonn</p>	 <p><b>Frauenverband</b> im Bund der Vertriebenen e.V.</p> <p><a href="http://WWW.FRAUENVERBAND-BDV.DE">WWW.FRAUENVERBAND-BDV.DE</a></p>
---	---	---

## ÜBER UNS

14 Millionen Deutsche wurden in den Kriegs- und Nachkriegsjahren aus den jeweiligen Siedlungsgebieten im Osten, Südosten und Ostdeutschland deportiert oder vertrieben. Sie durften nicht zurückkehren. Unterstützung und Hilfestellung in diesen Ausnahmesituationen war lebenswichtig.

Daher gründeten 1959 engagierte Frauen den Frauenverband im Bund der Vertriebenen e.V., um einander zu helfen und Orientierung zu geben.

Der Frauenverband ist ein eigenständiger Verein, Mitglied im Bund der Vertriebenen, im Deutschen Frauenrat und im Deutschen Frauenring. Gemeinsam mit diesen Verbänden engagieren wir uns für die gleichberechtigte Stellung der Frauen in unserem Land.



## UNSERE GRUNDSÄTZE

Der Frauenverband ist dem Grundgesetz, der UN-Charta der Menschenrechte und der Charta der deutschen Heimatvertriebenen verpflichtet.

Im Sinne eines friedlichen Miteinanders in einem geeinten Europa pflegen wir regelmäßigen Gedankenaustausch bei unseren Reisen und Tagungen.

Wir treffen uns mit den Heimatvertriebenen sowohl in den Herkunftsländern als auch bei unseren Seminaren in Deutschland.

Als Frauenverband sind wir stets auf der Suche nach neuen Ideen und Konzepten, insbesondere zu der jungen Generation.

## UNSERE ARBEIT

Wir setzen uns für die Menschenrechte und das Selbstbestimmungsrecht eines Jeden und für die Erleichterung des Schicksals von Geflüchteten und Vertriebenen ein.

Wir schätzen und pflegen unser kulturelles Erbe und vermitteln es an die nächsten Generationen.

Unsere Erinnerungskultur ist Teil der deutschen und europäischen Geschichte.

Wir setzen uns für ein friedliches Zusammenleben in unserer Gesellschaft ein.

Wir fordern ein weltweites Verbot von Vertreibungen.

## UNSERE ANGEBOTE

Begegnungs- und Verständigungsarbeit  
Grenzüberschreitende Projekte  
Bildungs- und Besuchsreisen  
Projekte mit Jugendlichen  
Internationale Tagungen  
Publikationen



FRAUENVERBAND IM BDV  
e.V.



**02) Frauenkreis im Bund der Vertriebenen e.V. in Berlin**

**Die vertriebenen Frauen des Frauenverbandes im BdV e.V. treffen sich einmal monatlich (immer am 4. Donnerstag im Monat), also das nächste Mal am 30. Mai 2024 von 14:00 – 16:30 Uhr. Wir setzen uns selbst die Themen und diskutieren rege darüber. Interessierte Frauen können gerne dazu kommen (*Anm. der Redaktion: Männer doch auch!?*)**

***Kontakt: Ruf 030-324 48 38 Frau Wallbaum.***

**Ort: Begegnungsstätte „Jahresringe e. V“, Stralsunder Str. 6, in 13355 Berlin-Mitte, Tram 10, U8 Bernauer Str.**



**Landsmannschaft Westpreußen e. V. Berlin**  
**Brandenburgische Straße 24 – Steglitz 12167 Berlin**  
**Ruf: 030-257 97 533, Fax auf Anfrage**  
**<westpreussen-berlin.de>**  
**Postbank Berlin, IBAN DE26 1001 0010 0001 1991 01 BIC PBNKDEFF**

---

**Westpreußischer Gesprächskreis,**

Ort: jeweils sonnabends im Restaurant „Ännchen von Tharau“, Rolandufer 6, 10719 Berlin, S-/U-Bahnhof Jannowitzbrücke

**03) Sonnabend, 15.06.2024, 15:00 Uhr:** Landeskundlich-geschichtliche Aktivitäten in Westpreußen. Mit Diplom-Geograph Reinhard M. W. Hanke und Ute Breitsprecher und weiteren Teilnehmern.

**Weitere Termine:**

**24.08.2024, 12.10.2024 und 07.12.2024.**

**04) Tagesfahrten:** Bahnfahrt nach Wismar (Deutschlandticket)

Mindestteilnehmerzahl: 10 Personen

**Termin und Wochentag im Juli 2024, ganztägig**

Interessenten melden sich bitte umgehend telefonisch in der  
Geschäftsstelle: 030-257 97 533 (Anrufannehmer mit Fernabfrage)

**05) Die Kulturveranstaltung der Landsmannschaft Westpreußen e. V. Berlin  
am Sonntag, dem 10. März 2024 im Stammhaus in Siemensstadt**



Vorsitzender Hanke dankt der Künstlerin,



und Schatzmeisterin Ute Breitsprecher überreich Blumen!



Drei Aktive vereint und mit Blumen. *Sämtliche Aufnahmen Ruprecht*

06) Weichsel-Warthe. Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Weichsel-Warthe Bundesverband e.V. (Posen, Mittelpolen, Galizien u. Wolhynien).  
72. Jahrgang, Mai / Juni 2024, Folge 05 / 06



# Weichsel-Warthe

Mitteilungsblatt der Landsmannschaft Weichsel-Warthe  
Bundesverband e.V. (Posen, Mittelpolen, Galizien u. Wolhynien)

72. Jahrgang

Mai / Juni 2024

Folge 05 / 06

## „Deutschland und Polen – Neue Wege, Neue Chancen“

Bundeskulturtagung der LWW am 29. und 30. Juni 2024 in Fulda, Neuenberger Str. 3 – 5, Bonifatiushaus

Unter diesem Arbeitstitel führt die Landsmannschaft Weichsel-Warthe ihre diesjährige Bundeskulturtagung in Fulda durch. Nach Grußworten der Ehrengäste sind folgende Vorträge vorgesehen:

- „Deutsche Ahnenforschung in Posen (Poznań)“ – Dr. Lukasz Bielecki Poznań (Posen)
- „Wartheland 1939-1947. Vertreibungen, Umsiedlungen, Extermination“ - Dr. Markus Krzoska, Herder-Institut, Gießen (angefragt)
- „Deutsche in Polen – Polen in Deutschland“ - Dr. Andrzej Kaluza, Deutsches Polen Institut, Darmstadt
- „Aktuelle Studien über evangelische Friedhöfe im Posener Land (Wielkopolska)“ - Prof. Dr. hab. Jerzy Kolacki, Adam-Mickiewicz- Universität, Poznań (Posen)
- „Die Polnisch-Deutsche Gesellschaft in Posen (Poznań) – Geschichte und Perspektiven“ - Dr. Agnieszka Filipiak, Adam-Mickiewicz- Universität, Vorsitzende der Polnisch-Deutschen Gesellschaft in Poznań (Posen)
- „Alltag im Krieg – ein Bericht aus der Ukraine“ - Heinz Christian Heinz Lemberg (Lviv)

Mit der Auswertung und den Schlussworten der Tagungsleitung endet die Bundeskulturtagung.

Einladungen an die Vorsitzenden der LWW-Gliederungen werden rechtzeitig versandt. Der Vorstand bittet darum, den Beitragsverpflichtungen nachzukommen.

Alle Interessierten, die keiner unserer Gliederungen angehören oder kein Einzelmitglied sind, können sich an uns wenden und die Einladung erhalten, wenn sie bereit sind, die Kosten für Unterkunft, Verpflegung und die Fahrt selbst zu übernehmen.

Anfragen beantwortet der Veranstalter, Landsmannschaft Weichsel-Warthe, Bundesverband e.V., Friedrichstr. 35/ III, 65185 Wiesbaden, Tel.: 0611-379787

PZ

## Stillgeschwiegen!

Die Vertriebenen in der SBZ und der DDR. Ich hatte die Ehre und die Freude an der Eröffnung der neuen Ausstellung am 5. März 2024 im Konferenzsaal des DDR Museums in Berlin in der St. Wolfgang Str. in Berlin-Mitte teilzunehmen. Ich finde es wertvoll, dass diese Thema des Schicksal der Heimatvertriebenen in der ehemaligen SBZ und DDR in das deutsche Geschichtsbild so anschaulich getragen wird. Das Schicksal der rund 4,3 Millionen deutschen Heimatvertriebenen, die in den Jahren 1945-1950 aus den ehemaligen deutschen Ost- und Siedlungsgebieten in der Sowjetischen Besatzungszone und der späteren DDR gelangte, wurde mehr als vier Jahrzehnte lang aus politisch-ideologischen Gründen tabuisiert und ausgeblendet. Meine Familie und ich gehörten zu diesem Personenkreis. So fand ich einen großen

Teil meines Lebenslaufes, nach der Besichtigung der bildhaften Darstellung der Geschichte, wieder. Denn bis zum Beginn meiner Lehre als Matrose der Binnenschiffahrt, erlebte ich als Kind täglich den Kampf meiner Eltern, um uns fünf Kindern einen Neustart und ein menschenwürdiges Leben zu geben. Dies war sehr schwer, auch für uns Kinder. Diese Ausstellung war für mich sehr interessant. Die vielen persönlichen Aussagen und Darstellungen beleuchteten den ostdeutschen Teil der gesamtdeutschen Geschichte. Sie zeigt die Rolle des politischen Systems der SBZ/DDR und lässt damit Flüchtlinge und Vertriebene, die im DDR-Sprachgebrauch als „Umsiedler“ bezeichnet wurden, zu Wort kommen. Die Ausstellung ist in fünf Abschnitte gegliedert: - Ausgangslage, mit Strategie der Alliierten, Entstehung der SBZ und der DDR, -



Ankunft und Aufnahme, u.a. von Versorgung mit Wohnraum, Kleidung, Möbeln, Hausrat und Essen, - Still schweigen und Anpassung, von Vertriebenen und Einheimischen, Glauben und Einheitspartei (SED) im Widerstreit, - Vertriebene im SED-Staat, u.a. Vertriebenenpolitik der SED und Blockparteien, Vertriebene in den späteren Jahrzehnten der DDR und - Kulturelles Erbe, Erinnerungen und Verständigung, mit Wiedervereinigung und die Auswirkungen auf die Vertriebenen. Die Ausstellung will das Wissen um das Schicksal der Vertriebenen in der ehemaligen DDR wiederbeleben und zu einer gesamtgesellschaftlichen Angelegenheit machen. Sie

identifiziert Ursachen, blickt hinter die politische Fassade des Systems und lässt Zeitzeugen zu Wort kommen. Für mich als Betroffener war es bei der Eröffnung ein wohlthuendes Erlebnis, solch eine breite Dokumentation gesehen zu haben und einen verdrängten Teil auch meiner Geschichte so aufgearbeitet zu finden. Darüber sprachen zur Eröffnung sehr stolz Herr Dr. Christian Wagner, Vorsitzender der Stiftung Zentrum gegen Vertreibung, Herr Dr. Bernd Fabritius, Präsident des Bundes der Vertriebenen, Herr Carsten Schneider MdB, Staatsminister und Beauftragter der Bundesregierung für Ostdeutschland und Herr Dr. Jens Baumann, Beauftragter für

Vertriebene und Spätaussiedler des Landes Sachsen. Ich kann nur empfehlen, diese überzeugende Ausstellung zu besuchen. Besonders ist sie für Jugendgruppen geeignet, damit dieses vergessene Thema und unser aller Geschichtsbewusstsein aufgearbeitet werden kann. Sie ist vom 6. März bis 20. April 2024 im Konferenzsaal des DDR Museums in der St. Wolfgang Str. 2-4, in Berlin - Mitte zu besuchen.

*Wilhelm Toppert  
Stellvertretender Bundessprecher der  
Landsmannschaft Weichsel-Warthe  
Wahlgasse 11, 39279 Loburg,  
Tel: 039245 3910*

### Info-Stand in Stuttgart: Guter Erfolg mit positiver Resonanz

Im „Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg“ in Stuttgart wurde am 16. März 2024 ganztags im großen Saal und in den Foyers im Erdgeschoss zum 15. Mal der traditionelle „Ostdeutsche Ostermarkt“ durchgeführt. In guter Tradition beteiligten sich daran auch in diesem Frühjahr die in Stuttgart und Umgebung lebenden Mitglieder der Landsmannschaft Weichsel-Warthe (LWW) mit einem gemeinsamen Stand zusammen mit den Deutsch-Balten.

Als eine besonders willkommene Information für die zahlreichen Besucher bildeten eine kleine Bücherausstellung sowie die ausgelegten LWW-Jahrbücher. Gerade die Jahrbücher, aber auch andere einschlägige Informationsschriften, fanden

schnell viele Interessenten. Eine besondere Attraktivität war auch dadurch gegeben, dass einige Produkte der bekannten Firma „Wawel“ wie „M!chalki Zwawelu“ und anderes Konfekt Liebhaber fanden. Außerdem wurden kleine Kostproben des typisch polnischen Getränks „Grasovka“ ausgeteilt. So war der gemeinschaftliche Informationsstand der LWW und der Deutsch-Balten den ganzen Tag über gut „umlagert“. Als besonders hoher Ehrengast konnte der baden-württembergische Landesvorsitzende Herr Carlhoff den Vizepräsidenten des Europäischen Parlaments Herrn Reiner Wieland MdEP begrüßen, der sich interessiert am Info-Stand über die Arbeit der Landsmannschaften informieren ließ. Als langjähriger Freund und

Unterstützer besuchte den Info-Stand wie in den letzten Jahren der Ludwigsburger Landtagsabgeordnete Konrad Epple MdL, der sich in seiner parlamentarischen Arbeit für Vertriebene und Flüchtlinge einsetzt.

Freundschaftlich verbunden waren auch zahlreiche Vertreter der verschiedenen auf den Ostermarkt anwesenden Landsmannschaften beim Stand willkommen. Das große Interesse der Besucherinnen und Besucher des Ostermarktes 2024 schließlich machte in jedem Fall deutlich, dass ein großer Informationsbedarf zum Thema „das nordöstliche Europa und die Deutschen“ besteht.

*Hans-Werner Carlhoff*

### Andreas Hofmeister ist neuer Beauftragter für Heimatvertriebene und Spätaussiedler



Die Hessische Landesregierung hat Andreas Hofmeister, Mitglied des Hessischen Landtags für die 21. Wahlperiode, zum Beauftragten der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler berufen.

Für die von ihm vertretenen Belange der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler ist das Hessische Ministe-

rium des Innern, für Sicherheit und Heimatschutz (HMdI) zuständig. Der Beauftragte wird daher dem Geschäftsbereich des HMdI zugewiesen.

#### Interessen der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler wirkungsvoll vertreten

Innenminister Roman Poseck führte nach einem gemeinsamen Gespräch mit Andreas Hofmeister aus: „Das Land Hessen hat mit Andreas Hofmeister einen hervorragenden Beauftragten gefunden, der alle Interessen der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler einfühlsam und wirkungsvoll vertreten wird. Herr Hofmeister ist seit der vorletzten Legis-

laturperiode und damit seit nunmehr über zehn Jahren Mitglied und später Vorsitzender im Unterausschuss für Heimatvertriebene, Aussiedler, Flüchtlinge und Wiedergutmachung und damit bestens mit den Themen vertraut. Er hat schon in den letzten Jahren ein hohes Engagement und eine große Empathie für alle Anliegen der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler sowie die handelnden Personen unter Beweis gestellt. Die Förderung der kulturellen und sozialen Arbeit der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler ist für die Landesregierung auch weiterhin von großer Bedeutung. Die Frauen und Männer, die vom Verlust ihres Lebensmittelpunkts und oftmals

durch einschneidende Erlebnisse bei Flucht und Vertreibung geprägt waren oder sind, haben einen wichtigen Beitrag für dieses Land geleistet. Heimatvertriebene und Spätaussiedler haben darüber hinaus auch immer wichtige Impulse für die Aussöhnung und den europäischen Integrationsprozess geleistet.

### Große Bedeutung für Zusammenhalt im Land

Die Biografien und kulturellen Traditionen der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler sind mit unserem Land eng verbunden. Ihre Leistungen für Hessen müssen sichtbar bleiben. Deshalb übernimmt der Beauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler eine integrierende Rolle für verschiedenen Personengruppen mit unterschiedlichen individuellen historischen Wurzeln.

### Informationstafel am ehemaligen Arbeitslager Grune in Lissa (Leszno)

Das ehemalige Arbeitslager Grune (Gronowo) erinnert an eine für polnische Bürger unangenehme Episode in der Geschichte Lissas (Leszno). Sie dürfe nicht vergessen werden, wie viele Bürger der Stadt meinen. Das Lager existierte von 1940 bis 1952. Anfangs diente das Lagergelände dem deutschen Reichsarbeitsdienst (RAD), und in der Nähe wurde eine Munitionsanstalt errichtet. Dann erfolgte die Umwandlung in ein Kriegsgefangenenlager, hauptsächlich für Norweger und Niederländer. Nach dem Krieg wurde das Lager für ortsansässige Deutsche und Wehrmachtssoldaten genutzt. Es wird geschätzt, dass damals etwa 400 Deutsche dort starben, vor allem durch Krankheiten, insbesondere Typhus, und durch schlechte sanitäre Verhältnisse. Zuletzt wurde der Ort zu einem Erziehungsarbeitslager für straffällig gewordene Frauen (bis 1952). Regionalist Jerzy Bogdanowicz sagte einmal dazu: „Niemand wollte des Lagers gedenken, für die kommunistischen Verwaltungen war der Ort für Kriegsgefangene aus westlichen Ländern kein genehmes Thema und als sich die deutsch-polnischen Beziehungen nach 1989 normalisiert hatten, war es schwierig, sich nach dieser Zeit einzugestehen, dass die Polen die [einheimischen] Deutschen verfolgt hatten“. Jerzy Bogdanowicz ist Mitautor einer Publikation über die Geschichte des Lagers Grunau bei

Das ist gerade in der heutigen Zeit von großer Bedeutung für den Zusammenhalt in unserem Land. Ich wünsche Andreas Hofmeister für die Ausübung seiner neuen Funktion alles Gute.“

„Hessen hat eine lange Tradition bei der Unterstützung sowie der wertschätzenden Begleitung von Heimatvertriebenen und Spätaussiedlern. Ich freue mich daher sehr auf die Aufgabe als Landesbeauftragter, um im engen Austausch mit Verbänden und Landsmannschaften, die Interessen von Heimatvertriebenen und Spätaussiedlern auch zukünftig in Hessen eng zu begleiten“, erklärte Andreas Hofmeister, neuer Beauftragter für Heimatvertriebene und Spätaussiedler der Hessischen Landesregierung.

### Werdegang Andreas Hofmeister

Andreas Hofmeister ist 43 Jahre alt und verheiratet. Er kommt aus Bad Camberg im Landkreis Limburg-Weilburg. Mütterlicherseits hat er Wurzeln im Sudetenland. Er ist Mitglied im Bund der Vertriebenen (BdV).

Hofmeister ist Diplom-Ingenieur (FH) für Verfahrenstechnik und seit 2014 Mitglied des Hessischen Landtags. Er wurde dreimal direkt gewählt im Wahlkreis Limburg-Weilburg II. Hofmeister war von 2014 bis 2024 für die CDU-Landtagsfraktion Mitglied im Unterausschuss für Heimatvertriebene, Aussiedler, Flüchtlinge und Wiedergutmachung; von 2019 bis 2024 war er Vorsitzender des Unterausschusses.

Quelle: [innen.hessen.de](https://www.innen.hessen.de)

Lissa. Das Buch wurde mit Unterstützung der lokalen Stadtverwaltung sowie des Staatsarchivs Leszno bereits 2014 unter dem Titel „Obóz, o którym nikt nie chciał pamiętać“ [„Das Lager, an das sich niemand erinnern möchte“] veröffentlicht. Heute ist vom ehemaligen Lager nur noch ein Mauerfragment erhalten. Die Mauer blieb lange Zeit für viele ein Schandfleck. Jerzy Bogdanowicz und Wanda Nawrocka waren die Initiatoren, das Mauerstück zum Ort des Gedenkens zu erheben. Die Idee wurde von der Stadtverwaltung Leszno unterstützt und im Mai 2022 gelang es, dort eine Gedenktafel mit Informationen über die Geschichte dieses Ortes anzubringen. Die Gedenktafel enthält folgenden Text in Polnisch:

„Auf dem Gelände existierten zwischen 1940 und 1950 ein Arbeitslager für Kriegsgefangene, ein Kriegsgefangenenlager für Offiziere der westlichen Truppen und nach Kriegsende ein Internierungslager für die deutsche Bevölkerung.“



### Arbeitslager für Kriegsgefangene (1940-1942):

Errichtet im Herbst 1940 als Nachtquartier für den Reichsarbeitsdienst (RAD), der beim Bau der Munitionsanstalt (MUNA) im nahe gelegenen Dorf Gronówko eingesetzt wurde. Das Lager war für 600 Arbeiter vorgesehen und zählte 12 Wohnbaracken und Nebengebäude. Der Bau des Lagers wurde von deutschen und polnischen Arbeitern aus Grune und Lissa begonnen. Nach kurzer Zeit erfolgte die Umnutzung als Lager für Kriegsgefangene und Bauarbeiter. Das Gelände war in einen Verwaltungsbereich und das eigentliche Lager gegliedert, es verfügte über Strom-, Wasserversorgungs- und Abwassersysteme. Das Areal war

von einem doppelten Stacheldrahtzaun eingegrenzt und an den Ecken standen hölzerne Wachtürme. Für den Bau der Munitionsanstalt wurden etwa 250 französische Kriegsgefangene eingesetzt. Ende 1940 und Anfang 1941 ersetzten englische Kriegsgefangene die Franzosen. Sie arbeiteten am Wegebau innerhalb der Munitionsanstalt, an einem elektrischen Umspannwerk und an der Bahnlinie vom Bahnhof Grzybowo [Pilzvorwerk] aus. Im Frühjahr 1942 stellten die deutschen Behörden den Bau der Munitionsanstalt ein, die Anlage wurde in eine sog. Heerensnebenmunitionsanstalt umgestaltet. Nach der Einstellung der Arbeiten wurden die englischen Kriegsgefangenen abtransportiert und das Lager stand vorübergehend verlassen da.

#### Offizierslager (1943-1945)

Im Herbst 1943 fand die Umbenennung des Kriegsgefangenenlagers in ein Offizierslager als Offlag XXI C/Z Grune bei Lissa, Außenlager des Lagers Schildberg, statt. Am 18. September 1943 kamen norwegische Offiziere hier an, insgesamt waren etwa 500 Gefangene hier untergebracht. Russische Kriegsgefangene wurden für Hilfsarbeiten eingesetzt, dann folgten serbische und italienische Lagerinsassen. Am 7. Dezember 1943 mussten alle Norweger nach Schildberg zurückgeschickt

werden. Für sie kamen niederländische Reserveoffiziere, die bis zum 20. Januar 1945 im Lager blieben. An jenem Tag brach eine Evakuierungskolonnie mit 439 Kriegsgefangenen in das 140 km entfernte Lager Neubrandenburg auf.

#### Arbeitslager Lissa-Grunau

Am 10. Februar 1945 eröffnete man hier anstelle des Offlags ein Lager für deutsche Soldaten und Zivilpersonen verschiedenen Alters – Männer, Frauen mit Kindern und Volksdeutsche, zunächst aus der Region Lissa, später aus dem ganzen Posener Land.

Die Ankömmlinge wurden genau überprüft und wer die Prüfung bestand, wurde nach Deutschland abgeschoben. Das Lager diente auch dem Strafvollzug und der Beschäftigung, hauptsächlich in der Landwirtschaft. Die Zahl der Häftlinge variierte ständig. Im Schnitt waren nicht mehr als 600-1500 Personen im Lager inhaftiert, aber es gab auch Momente, in denen die Belegung wesentlich höher war. Grund dafür waren vor allem die geplanten Deportationstransporte. Der erste Transport erfolgte am 18.12.1945 und der letzte im Februar 1950. Im Februar 1949 waren 4532 Häftlinge in diesem Lager interniert. Im Laufe seines Bestehens kamen mehr als 16.000 Deutsche durch das Lager.



Mehr als 300 Häftlinge starben an den Folgen der harten Lebensbedingungen und Krankheiten (Typhusepidemien) und wurden auf dem Lagerfriedhof begraben.

Das Lager wurde Ende März 1950 aufgelöst. Die schaurige Geschichte dieser Stätte endete mit dem zwischen 1950 und 1952 funktionierenden Gefangenen-Arbeitslager für polnische Frauen, die wegen gewöhnlicher Verbrechen verurteilt worden waren. Mehr als 2 000 Frauen saßen hier ihre Strafe ab.

Nun ist es an der Zeit, den Menschen zu gedenken, die den Ort nicht aus freiem Willen sondern durch diktatorische Entscheidungen und Kriegshandlungen geprägt haben. Im Gedenken und als Mahnung!

An dieser Stelle soll betont werden, dass viele solcher Initiativen von den Bürgern vor Ort ausgehen.

PZ

## Glückwünsche Mai und Juni 2024

**Heinz-Udo Gerke**, geb. am 1. Mai 1949 in Oppendorf (Gemeinde Stemwede), wohnhaft in Lemförde, zum **75. Geburtstag**. Er war von 2010 bis zu der Auflösung im Dezember 2022 Vorsitzender des Heimatkreises Mogilno-Strelno, 2022 erhielt er den Kulturpreis der Landsmannschaft Weichsel-Warthe.

**Prof. Dr. Erich Müller**, geb. am 8. Mai 1927 in Lemberg (Galizien), wohnhaft in Berlin, zum **97. Geburtstag**. Er war bis 2011 Kulturreferent des Hilfskomitees der Galizien-Deutschen und Mitredakteur des „Zeitweisers der Galizien-Deutschen“. Er ist Verfasser zahlreicher Beiträge im Jahrbuch Weichsel-Warthe und Kulturwart. Das Ehrenmitglied im Bundesverband erhielt 2000 den Kulturpreis der LWW. Im Januar 2022 wurde ihm die Golde-

ne Ehrennadel unserer Landsmannschaft verliehen.

**Wilfried Gerke**, geb. am 12. Mai 1944 in Posen, Wohnhaft in Diepholz, zum **80. Geburtstag**. Er war von 1980 bis 1998 Schriftleiter der Vierteljahrszeitschrift „Kulturwart“ und von 2010 bis 2013 stellv. Bundessprecher. Das Ehrenmitglied des Bundesverbandes der LWW ist Träger der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland (2003) sowie des Kulturpreises der LWW (1993).

**Prof. Dr. med. Erasmus Zöckler**, geb. am 14. Mai 1925 in Bromberg, wohnhaft in Bad Oeynhaus, zum **99. Geburtstag**. Das aktive Mitglied im Hilfskomitee der Galizien-Deutschen ist Sammler und Bearbeiter des Nachlasses seines Großvaters Theodor Zöckler.

**Pastor Richard Rose**, geb. am 4. Juni 1931 in Ociente (Kr. Wengrow, nordöstlich von Warschau), wohnhaft in Bad Bevensen, zum **93. Geburtstag**. Er war von 1991 bis 2011 stellv. Vorsitzender des Hilfskomitees der ev.-luth. Deutschen aus Polen und war Organisator und Veranstalter der Wolhyniertreffen in Uelzen. 2015 erhielt er den Kulturpreis der LWW.

**Kurt Pautz**, geb. am 27. Juni 1934 in Gollantsch (Kr. Wongrowitz, Posener Land), wohnhaft in Wesel, zum **90. Geburtstag**. Er ist seit 1973 Vorsitzender der Kreisgruppe Wesel (NRW) unserer Landsmannschaft und war von 2000 bis 2013 stellvertretender Vorsitzender des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen.





07) Heimatkreis Flatow



## Heimatkreis Flatow

Vorstand:

1. Vorsitzender:

Rolf-Peter Wachholz

Gänseweg 20. 39167 Niederndodeleben

Tel.: 039204-62655

Stellvertreter:

Frank-Rainer Seelert

Lange Str. 6, 27211 Bassum

Tel.: 04241-970350

<https://www.heimatkreis-flatow.de/index.html>

### Buchempfehlung



Übergabe des Bandes von Heimatkreisvorsitzenden Rolf-Peter Wachholz (links) an den Landrat des Patenkreises Gifhorn, Tobias Heilmann (rechts). Deutschsprachige Ausgabe "650 Jahre Zlotow - Flatow".

## **Seite A 27 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 846 vom 04.04.2024**

Der reich illustrierte Jubiläumsband wurde 2020 von der polnischen Stadtverwaltung herausgegeben. Dank der Zustimmung konnte der Heimatkreis Flatow jetzt das Werk mit vom Autor Prof. Dr. Joachim Zdrenka aktualisiertem Teil und einem gemeinsamen Vorwort von Heimatkreis Flatow und Patenkreis Gifhorn einem breiteren Leserkreis zugänglich machen. Das Werk mit über 600 Seiten enthält zudem einen Anhang mit Darstellung der Zeit nach 1945 einschließlich Paten- und Partnerschaft und anschließender Chronologie.

Das Werk kann bezogen werden über  
Frank-Rainer Seelert, Lange Str. 6, 27211 Bassum,  
Tel. 04241/970359 oder e-mail: [frank.seelert@t-online.de](mailto:frank.seelert@t-online.de)  
zum Preis von 35,00 Euro zuzüglich Porto und Verpackung.

Auch vorrätig: Reprint "Heimatbuch für den Kreis Flatow" für 13,00 Euro

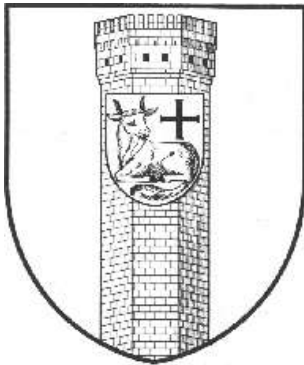
### **Die Aktivitäten der "Flatower" sind sehr vielfältig, u. a.:**

- 2jährige Heimat- und Patenschaftstreffen in Gifhorn
- Fahrten in die alte Heimat
- Herausgabe des "Flatower-Briefes"
- Unterstützung der Jugendarbeit
- Austausch mit heutiger Verwaltung und Bevölkerung in Flatow/Złotów
- Unterstützung der Deutsch Sozialkulturellen Gesellschaft (Dt. Minderheit) in Flatow/Złotów
- Enge Zusammenarbeit mit Institutionen von Landkreis und Stadt Gifhorn
- Unterhalt der "Flatower Heimatstube" im Museum Schloß Gifhorn
- Unterstützung bei Auskunftsersuchen, Ahnenforschung
- Herstellen von Kontakten nach Flatow
- Kontaktpflege mit 6. Zug des Bürgerschützenkorps Gifhorn
- Buchversand mit Heimatliteratur
- Unterstützung von Forschungsvorhaben mit Heimatbezug

Seit dem 26. 4. 2003 besteht eine offizielle Partnerschaft zwischen dem Landkreis Gifhorn und dem Powiat Złotów (Flatow).

Seit dem 8. 3. 2006 besteht ein "Deutsch-polnischer Freundeskreis Gifhorn-Złotów" in Gifhorn.

08) Heimatkreis Schlochau



**Heimatkreis Schlochau**



<https://sites.rootsweb.com/~mnprgm/Schlochau/Deutsch.html>

Paul Sternberg

[paulsternberg@msn.com](mailto:paulsternberg@msn.com)

**- Keine aktuellen Ankündigungen -**

**09) Heimatkreis Wirsitz, Weißenhöher Himmelfahrt**



**Heimatkreis Wirsitz**

Kom. Heimatkreisvertreter: Frank-Rainer Seelert

Lange Straße 6 27211 Bassum

Tel: 04241-970350 Mobil-Telefon: 0178-6393122 E-Mail: frank.seelert@t-online.de



**Seniorenhaus Anna-Charlotte**

**ul. Strzelecka 21, PL 89-340 Białośliwie Pologne**

**Bild-Bericht zur „30. Weißenhöher Himmelfahrt, 24. – 31. Juli 2021**

- In Arbeit –

**Bild-Bericht zur „31. Weißenhöher Himmelfahrt, 21. – 28. Mai 2022**

- in Arbeit –

**10) „33. Weißenhöher Himmelfahrt 2024“**

***Die „33. Weißenhöher Himmelfahrt“ geht vom 14. – 18.05.2024 nach Stettin.***

***Anmeldung abgeschlossen!***



# Herzlich Willkommen beim Heimatkreis Schneidemühl e.V.

<http://www.schneidemuehl.net/vorstand.html>

- 11) Treffen des Heimatkreises Grenzmark**  
im „Ännchen von Tharau“, Rolandufer 6, 10179 Berlin,  
am S-/U-Bahnhof Jannowitzbrücke

**Sonnabend, 08. Juni 2024, 14:00 Uhr**

**Weitere Termine:**

07.09.2024 und 14.12.2024.

Liebe Heimatfreunde und Landsleute,

im Restaurant & Café „**Ännchen von Tharau**“,  
Rolandufer 6 in 10179 Berlin, Tel.: 030 726202070, am U- und S-Bahnhof  
Jannowitzbrücke, treffen sich Landsleute zum Gespräch, jeweils sonnabends,  
ab 14:00 Uhr.

Wer möchte, kann sich auch gerne vorher schon zum Mittagessen hier  
einfinden.

Manfred Dosedall, Münchehofer Str. 1A, 15374 Müncheberg, Tel: 033432-71505  
[mdosedall@freenet.de](mailto:mdosedall@freenet.de)

12) Schneidemühler Heimatbrief, 19. Jahrgang, 2. Ausgabe März / April 2024



Patenstadt  
Cuxhaven

# Schneidemühler Heimatbrief

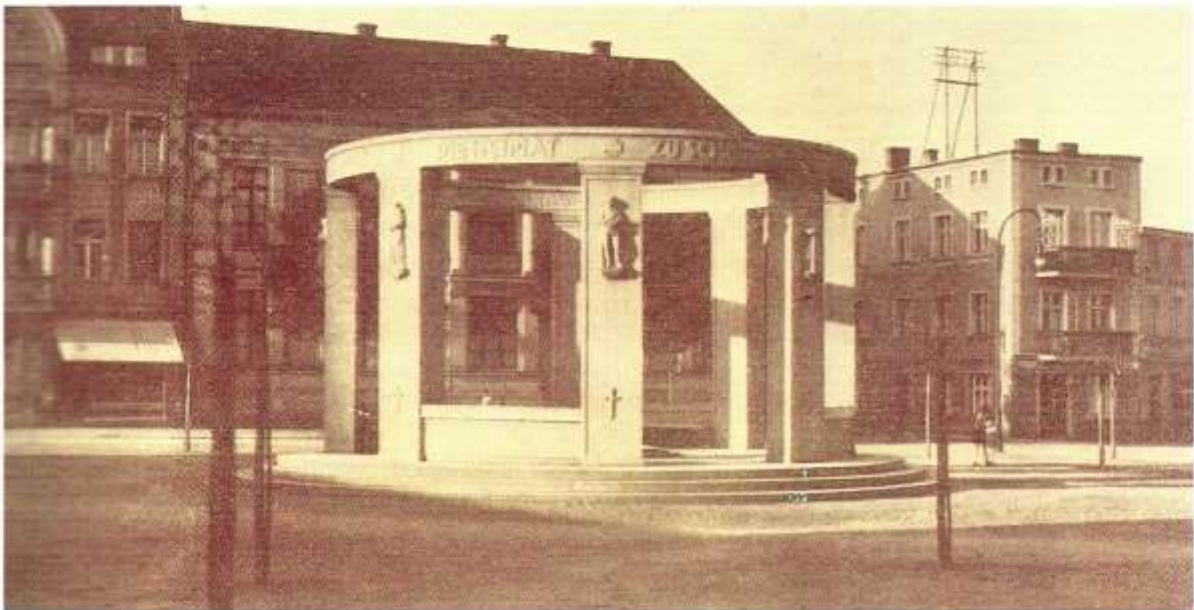


Schneidemühl

**511 Jahre Schneidemühl 1513 – 2024**

Herausgeber: Heimatkreis Schneidemühl e.V.

19. Jahrgang, 2. Ausgabe März/April 2024



Provinzial-Kriegerdenkmal auf dem Hindenburgplatz 1929, Entwurf: Stadtbaumeister Bast



Heutige Ansicht aus gleicher Perspektive, siehe Neuigkeiten auf Seite 15

## Editorial

### Sehr geehrte Leser und Heimatfreunde, liebe Landsleute,

ich grüße Sie herzlich und wünsche allen eine frohe Osterzeit, denn das Fest wird schon vorbei sein, wenn Sie diesen Brief erhalten.

Die Monate vergehen so rasch, wie wir alle immer wieder zur Kenntnis nehmen müssen und darum schon mal hier der Hinweis auf das Heimattreffen in Cuxhaven vom 22. bis 25. August. Planen Sie bitte diesen Termin und kommen Sie recht zahlreich zu dem Treffen. In der Mitgliederversammlung ist ein neuer Vorstand zu wählen. Machen Sie sich bitte rechtzeitig Gedanken, ob für Sie der Eintritt in den Vorstand in Frage kommen könnte. Jeder Verein muss einen Vorstand haben; der jetzige wünscht sich eine Verjüngung in der Hoffnung, dass die Heimarbeit eine Fortsetzung findet. Wir begrüßen insbesondere auch die Heimatfreunde, die sich vielleicht nicht mehr als Landsleute verstehen, aber sich für die Heimat der Vorfahren und deren Geschichte interessieren, also Vertreter der Bekenntnisgeneration, denn in der Erlebnisgeneration haben sich die Reihen doch merklich gelichtet. Es ist ernst, es geht um die Zukunft unseres Vereins. Die gültige Satzung finden Sie am Ende dieses Heimatbriefes.

Mit heimatlichen und herzlichen Grüßen

*Ihr manfred dosdall*

### Impressum

Der Schneidemühler Heimatbrief ist das Organ des Heimatkreises Schneidemühl e.V.  
Abendrothstraße 16, 27474 Cuxhaven

#### **Vorsitzender**

Horst Vahldick  
Richard-Wagner-Str. 6  
23556 Lübeck  
Telefon: 0451/476009

#### **Schriftleitung**

Manfred Dosdall (md)  
Münchehofer Str. 1a  
15374 Müncheberg  
Telefon: 033432/71505  
mdosdall@freenet.de

#### **Redaktionsschluss**

jeweils am 1. des Vormonates. Alle  
Einsender erklären sich einer evtl.  
notwendigen redaktionellen  
Bearbeitung ihrer Beiträge durch  
die Redaktion einverstanden.

#### **Gestaltung & Druck**

DruckWerk 14 GmbH  
Demminer Str. 18 • 17159 Dargun  
Telefon: 039959 / 331488  
www.druckwerk14.com

#### **Bezieherkartei - Rückfragen**

Rosemarie Pohl  
Hebbelstraße 2  
49716 Meppen  
Telefon: 05931/12424  
Mobil: 0157 882 39 228  
Email: rosipohl36@gmail.com

#### **Bezugspreis Heimatbrief**

Jahresabonnement 25,00 € bei 6  
Ausgaben.  
Das Bezugsgeld ist im Voraus zu  
überweisen.

#### **Bankverbindung**

Empfänger:  
Heimatkreis Schneidemühl e.V.  
Stadtsparkasse Cuxhaven  
**IBAN: DE76 2415 0001 0000 1953 13**  
BIC: BRLADE21CUX

#### **Familienanzeigen**

Gegen eine Spende

**Der Heimatbrief ist überparteilich  
und überkonfessionell.  
Beiträge und Leserbriefe sind Mei-  
nungsäußerungen der Einsender,  
sie geben nicht unbedingt die An-  
sichten der Redaktion wieder.**

13) Schlesische Nachrichten. Die Zeitschrift für Schlesien. Offizielles Organ der Landsmannschaft Schlesien. Nieder- und Oberschlesien e. V. Nummer 04.2024 – 15. April 2024

NUMMER 04/2024 • 15. APRIL 2024 • EINZELPREIS 4,50 EURO

Kulturpreis Schlesien

Belegungsfrist der Preisträger für 2024 - Seite 7

# Schlesische Nachrichten

DIE ZEITSCHRIFT FÜR SCHLESIEN

OFFIZIELLES ORGAN DER  
LANDSMANNSCHAFT SCHLESIEN,  
NIEDER- UND OBERSCHLESIEN E.V.

Zehn Jahre Redaktionsarbeit

S. 2 u. 3

**Andreas Hofmeister MdL**  
Neuer Landesbeauftragter in Hessen

S. 5

**Hartmut Stelzer**  
Ein Nachruf

S. 8

**„Osterspaß für Alle“**  
Neue Veranstaltung in Velbert

S. 13

AKTUELLES	S. 2 – 10
LANDSMANNSCHAFT	S. 11 – 18
SCHLESIEN	S. 19 – 24
VERMISCHTES	S. 25 – 32

**IMPRESSUM:**  
**Schlesische Nachrichten**, Zeitschrift für Schlesien, vereint mit **Oberschlesischer Kurier** - Herausgeber: Landsmannschaft Schlesien - Nieder- und Oberschlesien e. V., Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter, Tel. 02244/92590.  
**Verantwortlich:** Bundesvorsitzender Stephan Rauhut.  
 Im Internet: [www.landsmannschaft-schlesien.de](http://www.landsmannschaft-schlesien.de)  
 ISSN 2199-2029  
**Redaktion:** Damian Spielvogel | Schriftleitung, Mitglied der bdfj-Bundesvereinigung der Fachjournalisten e. V., Monika Schultze | stellv. Schriftleitung, Carsten Bechar. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge redaktionell zu kürzen. Wir weisen darauf hin, dass Leserbriefe ausschließlich die Meinung der Einsender wiedergeben und nicht unbedingt mit der Auffassung der Redaktion und des Herausgebers übereinstimmen müssen.  
 Tel. 022 44 / 925 90, Fax: 022 44 / 925 92 90, E-Mail: [redaktion@schlesische-nachrichten.de](mailto:redaktion@schlesische-nachrichten.de), [www.schlesische-nachrichten.de](http://www.schlesische-nachrichten.de)  
**Nachdruck:** Der Nachdruck von Beiträgen der „Schlesischen Nachrichten“ ist nur mit Genehmigung des Herausgebers zulässig.  
**Anzeigen:** Cilly Langschwager, Telefon 022 44 / 92 59-295, Fax 022 44 / 92 59-290, E-Mail: [anzeigen@schlesien-im.de](mailto:anzeigen@schlesien-im.de)  
**Bestellungen** bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Schlesien **Bezugspreis:** Einzel exemplar 4,50 Euro, Jahresabonnement 49,- Euro  
**Erscheinungsweise:** 12 Ausgaben im Jahr; Abbonementskündigung nur bis zum 30. November eines laufenden Jahres für das kommende Jahr möglich. Für unverlangte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Unverlangt eingesandte Manuskripte, Bilder und Bücher können nur zurückgeschickt werden und Zuschriften sowie Anfragen können nur beantwortet werden, wenn ausreichend Rückporto beiliegt. Die mit Namen oder Chiffre gezeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.  
**Bankkonto:** IBAN DE91 3806 0186 2600 8930 36  
 BIC GENODE33HAN  
**Herstellung:** henrich.media GmbH (L.L.), Lüdenscheid  
**Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:**  
 25. März 2024  
 Wir weisen darauf hin, dass die personenbezogenen Daten der Bezieher und Empfänger nur zum Zwecke der internen Bearbeitung gemäß der Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) gespeichert werden.



14) Landsmannschaft Schlesien – Berlin und Brandenburg e. V.

Die Planungen des am 31.10.2023 neugewählten Vorstandes unter Wolfgang Liebehenschel, Silke Taube und Nadine Haberlandt laufen. Es besteht die Absicht, im Jahre 2024 monatlich Vorträge zu schlesischen Themen anzubieten, zwei Stadtrundfahrten im Mai und August „Auf schlesischen Spuren in Berlin“ zu organisieren, ein „Sommer-singen“ zu veranstalten, die Feier des Erntedankfestes wieder aufzunehmen.

Die Mitglieder werden zu mindestens zwei Mitgliederversammlungen aufgerufen. Wegen der Änderung des Vereinskontos sollen die Mitgliedsbeiträge entsprechend später eingezahlt werden.

**Wir bekennen uns zu Schlesien**

Die Landsmannschaft Schlesien ist eine demokratische, überparteiliche und überkonfessionelle Organisation, in der sich Schlesier, deren Nachkommen und Freunde Schlesiens zusammenschließen haben. Sie vertritt politisch, rechtlich und kulturell die Interessen Schlesier und der Schlesier und ist Ansprechpartner für die schlesischen Landeigentümer und Freunde in Deutschland und der Welt. Die Landsmannschaft fordert das Recht auf Selbstbestimmung und das Recht auf Heimat. Durch grenzüberschreitende Projekte arbeitet die Landsmannschaft verstärkt mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen, denn Schlesien und die Anliegen der Heimatvertriebenen sind gemeinsame Aufgaben aller Generationen.

**Die Landsmannschaft**

Die Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e. V. – wurde am 26. März 1950 im Bonner Vertriebenenministerium gegründet. Am 3. Oktober 1950 übernahm das Land Niedersachsen, in dem sich nach der Verreibung besonders viele Schlesier niedergelassen hatten, die Patenschaft für die Landsmannschaft.

Die Landsmannschaft Schlesien ist Mitglied im Bund der Vertriebenen (BdV) und arbeitet eng mit den Organisationen der deutschen Volksgruppe in Schlesien zusammen. Der Hauptsitz der Landsmannschaft befindet sich im „Haus Schlesien“ in Königswinter bei Bonn, ein Verbindungsbüro der Bundeslandsmannschaft besteht im Patenland Niedersachsen in Hannover. Das offizielle Verbandsorgan der Landsmannschaft sind die Schlesischen Nachrichten, die monatlich erscheinen.

**LANDSMANNSCHAFT SCHLESSEN**  
Nieder- und Oberschlesien e. V.

**Hier finden Sie uns online:**

www.landsmannschaft-schlesien.de  
www.facebook.com/LandsmannschaftSchlesien  
www.twitter.com/lmschlesien  
www.instagram.com/landsmannschaftschlesien

**LANDSMANNSCHAFT SCHLESSEN**  
Nieder- und Oberschlesien e. V.

**Verbindungsbüro der Bundeslandsmannschaft Schlesien im Patenland Niedersachsen**  
Königswinterer Straße 2  
30167 Harnsrover

Tel.: 0511 9573 3576  
Mail: hannover@schlesien-lm.de

**Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien e. V. –**  
Dollendorfer Straße 412  
53639 Königswinter

Tel.: 02244 92 59-0  
Fax: 02244 92 59-290  
Mail: info@schlesien-lm.de  
info@landsmannschaft-schlesien.de

**LANDSMANNSCHAFT SCHLESSEN**  
Nieder- und Oberschlesien e. V.

Unser schlägt für  
**SCHLESSEN**



**LANDSMANNSCHAFT SCHLESSEN**  
Nieder- und Oberschlesien e. V.

### Schlesien – Das Land im Herzen Europas

Auf einer Länge von etwa 500 Kilometern erstreckt sich Schlesien entlang des Ober- und Mittellaufs der Oder und gehört mit seinen Kulturschätzen und Naturschönheiten zu den interessantesten und schönsten Regionen im Herzen Europas. Im Verlauf seiner wechselhaften Geschichte hat Schlesien viele territoriale und politische Veränderungen erfahren. Im Mittelalter slawisch und deutsch besiedelt, unterstand das Land lange der polnischen, dann der böhmischen Krone und war über 200 Jahre im Besitz der Habsburger. Nach den „Schlesischen Kriegen“ im 18. Jahrhundert fiel der größte Teil Schlesiens an Preußen und wurde nach der Reichsgründung von 1871 als preußische Provinz Schlesien Teil des Deutschen Reiches.



Die Gebiete um Troppau, Jägerndorf, Teschen und Bielitz sowie Teile des Fürstentums Neisse blieben als Österreichisch-Schlesien bis 1918 Bestandteil der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Politisch gehört Schlesien heute überwiegend zu Polen und gliedert sich in die Woiwodschaft Niederschlesien mit der Hauptstadt Breslau, die Woiwodschaft Oppeln mit der Hauptstadt Oppeln und die Woiwodschaft Schlesien mit der Hauptstadt Kattowitz. Randbereiche Schlesiens gehören zu kleinen Teilen auch zur Woiwodschaft Lebus im Nordwesten.

Das frühere Österreichisch-Schlesien gehört heute zur Tschechischen Republik. Der nach 1945 bei Deutschland verbliebene Teil der ehemaligen preußischen Provinz Schlesien liegt heute im Freistaat Sachsen. Dieses Gebiet gehörte historisch weitestgehend zu der erst 1815 schlesisch gewordenen Oberlausitz.

### FLUCHT UND VERTREIBUNG

Anfang 1945 floh ein Teil der damals rund 4,6 Millionen Schlesier vor der anrückenden Roten Armee. Obwohl bis zum Beginn der Potsdamer Konferenz (17. Juli – 2. August 1945) eine Regelung über den Verbleib der deutschen Bevölkerung in Schlesien noch ausstand, begannen bereits im Frühjahr 1945 die sogenannten „wildern Vertreibungen“, die von polnischen Stellen organisiert wurden. Die hierzu erlassenen Bierut-Dokumente ermöglichten die Einziehung des gesamten Eigentums von Personen deutscher Nationalität oder Staatsbürgerschaft zugunsten des polnischen Staates. Im Juni 1945 wurden alle Deutschen aus einem Gebietsstreifen von etwa 30 Kilometer Breite unmittelbar östlich der Lausitzer Neiße vertrieben.



Aufgrund der von den Alliierten in Potsdam getroffenen Beschlüsse begann ab 1946 eine systematische Vertreibung der verbliebenen deutschen Bevölkerung, die bis 1947/48 andauerte. Das Eigentum der geflüchteten und vertriebenen Deutschen wurde im Jahre 1946 durch zwei polnische Dekrete als „verlassenes bzw. herrenloses Gut“ entschädigungslos konfisziert.

Die Gebiete Schlesiens, die bis zum Münchner Abkommen von 1938 Bestandteil der Tschechoslowakei gewesen waren, also Gebiete des früheren Österreichisch-Schlesien, fielen 1945 an die wiedererstehende Tschechoslowakei. Die deutsche Bevölkerung wurde auch hier mehrheitlich vertrieben.

Von den 15 Millionen Deutschen, die aus den ehemaligen Ostgebieten und deutschen Siedlungsgebieten in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa vertrieben wurden, waren über 3 Millionen Schlesier, die ihre Heimat verlassen mussten.

### AUF DEM LAUFENDEN BLEIBEN

Als Zeitschrift für Schlesien sind die Schlesischen Nachrichten seit 1986 das offizielle Verbandsorgan der Landsmannschaft Schlesien.

Die monatlich erscheinende Zeitschrift berichtet über bundesweite landsmannschaftliche Aktivitäten, über die schlesischen Landsleute in der Heimat, das deutsch-polnische Verhältnis sowie über Geschichte und Kultur Schlesiens. Auch die Tagespolitik ist Gegenstand der Berichterstattung. Die Schlesischen Nachrichten berichten über ganz Schlesien von Görlitz bis Kattowitz, informieren über Schlesien gestern und heute und diskutieren über die Zukunft Schlesiens.



**Bezugspreis:**  
Einzelexemplar 4,50 Euro  
Jahresabonnemement 49,00 Euro

**Erscheinungsweise:**  
monatlich, 12 Ausgaben im Jahr

**Weitere Informationen unter:**  
Mail: [info@schlesische-nachrichten.de](mailto:info@schlesische-nachrichten.de)

**Anzeigen:**  
Tel.: 02244 9259-0  
Fax: 02244 9259-290  
Mail: [anzeigen@schlesien-lm.de](mailto:anzeigen@schlesien-lm.de)

Jedes Abonnement der Schlesischen Nachrichten unterstützt die Arbeit der Landsmannschaft für Schlesien. Auch Patenschaftsabonnements sind möglich.

**15) 13.06.2024**, Lesungen in der AGOM-Schlesien-Bibliothek:

Dr. Hans Weinert:

Erdmannsdorf im Riesengebirge – Sommerresidenz preußischer Könige

**jeweils am 2. Donnerstag im Monat, 16 Uhr,**

Brandenburgische Straße 24 Steglitz, 12187 Berlin

**16) AGOM-Wanderung in Potsdam am Sonntag, 30. Juni 2024**

Interessenten melden sich bitte umgehend bei Frau Hanske (030-772 13 93).

01) 13.05.2024, 18.30 Uhr: Warum es keine "Weimarer Verhältnisse" in der Freien Stadt Danzig (1920-1939) gab - eine verfassungsrechtliche Betrachtung. (Mit Medien).

Referent Dr. Bennet B r ä m e r, Velten

**Westpreußisches Bildungswerk Berlin-  
Brandenburg**  
**in der Landsmannschaft Westpreußen e.V., Berlin**  
Ostdeutscher Hochschulbund Danzig-Westpreußen  
Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.  
www.westpreußen-berlin.de

Brandenburgische Straße 24 Steglitz  
12167 Berlin  
Fon: 030-257 97 533, Fax: auf Anfrage  
westpreussenberlin@gmail.com

Postbank Berlin  
IBAN DE 26 1001 0010 0001 1991 01  
BIC PBNKDEFF

**1. Vors.: Diplom-Geograph Reinhard M.W. Hanke; stv. Vors.: Hanno Schacht;**  
**Schatzmeisterin: Ute Breitsprecher**

Das Deutsche Reich war in den 1920er- und Anfang der 1930er-Jahre von fehlenden politischen Mehrheiten und einer unübersichtlichen Parteienlandschaft im Reichstag geprägt. In dieser Zeit waren elf Parteien zumindest zeitweise an der Regierung beteiligt. Allein zwischen 1928 und 1933 gab es insgesamt fünf Reichstagswahlen. Im Vergleich dazu gab es in der Freien Stadt Danzig, einem 1920 gegründeten Mikrostaat wider Willen, parallel keine "Weimarer Verhältnisse". Vielmehr war die politische Landschaft in dem Danziger Freistaat - obwohl derjenigen des Mutterlandes sehr ähnlich - von einer konstruktiven Zusammenarbeit der im Volkstag vertretenen Parteien gekennzeichnet. Auch gab es mit Heinrich Sahm legislaturübergreifend einen Senatspräsidenten, der das Vertrauen der Volkstagsabgeordneten genoss. Insoweit stellt sich durchaus die Frage, warum die Freie Stadt Danzig von "Weimarer Verhältnissen" verschont blieb. Eine verfassungsrechtliche Betrachtung gibt hierüber Aufschluss.

**Bennet B r ä m e r**, Jahrgang 1987, hat an der Humboldt-Universität zu Berlin und der Universität Bergen Rechtswissenschaft mit dem Schwerpunkt Rechtsgeschichte und Rechtsphilosophie studiert. Nach der Ersten juristischen Staatsprüfung im Jahr 2015 promovierte er 2018 an der Humboldt-Universität zu Berlin mit einer rechtshistorischen Arbeit über die verfassungsrechtliche Rechtsprechung des Obergerichts der Freien Stadt Danzig. Das juristische Referendariat absolvierte er von 2018 bis 2020 im Kammergerichtsbezirk des Landes Berlin. Seit 2020 ist er als Rechtsanwalt tätig. Seine Tätigkeitsschwerpunkte sind das Öffentliche Recht und das Strafrecht.

**Eintritt frei**

Mitgliedsbeitrag: 60,00 €, Ehepaare € 50,00 / Person / Jahr; AGOM-Mitglieder: 30,00 € / Person / Jahr

# Westpreußisches Bildungswerk Berlin- Brandenburg in der Landsmannschaft Westpreußen e.V., Berlin

Ostdeutscher Hochschulbund Danzig-Westpreußen  
Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

www.westpreußen-berlin.de

Brandenburgische Straße 24 Steglitz  
12167 Berlin  
Fon: 030-257 97 533, Fax: auf Anfrage  
westpreussenberlin@gmail.com

Postbank Berlin  
IBAN DE 26 1001 0010 0001 1991 01  
BIC PBNKDEFF

**1. Vors.:** Diplom-Geograph Reinhard M.W. Hanke; **stv. Vors.:** Hanno Schacht;  
**Schatzmeisterin:** Ute Breitsprecher

im Dezember 2023 Hk/Br

## Einladung Nr. 73

(Vortragsveranstaltungen Februar bis März 2024)

**Ort der Veranstaltung:** Hohenzollerndamm 177, 10713 Berlin-Wilmersdorf, Saal im Theater-Coupé. **Fahrverbindung:** U-Bahn Fehrbelliner Platz, Buslinien.

- |     |  |   |                  |
|-----|--|---|------------------|
| 342 | <b>Montag</b><br><u>Thema</u><br><u>Referent</u> | <b>05. Februar 2024,</b><br><u>Stettin. Metropole an der Grenze.</u> (Mit Medien).<br>Uwe R a d a, Berlin   | <b>18.30 Uhr</b> |
| 343 | <b>Montag</b><br><u>Thema</u><br><u>Referent</u> | <b>04. März 2024,</b><br><u>Warum war Copernicus kein Astrologe? – Die Kometenwahrnehmung in Preußen und dem südlichen Ostseeraum im 16. und 17. Jahrhundert.</u> (Mit Medien).<br>Frau Prof. Dr. Marie-Luise H e c k m a n n, Werder / Havelland | <b>18.30 Uhr</b> |
| 344 | <b>Montag</b><br><u>Thema</u><br><u>Referent</u> | <b>22. April 2024,</b><br><u>Das Ende der kaiserlich-deutschen Provinz Westpreußen im „Friedensvertrag“ von Versailles 1919.</u> (Mit Medien).<br>Diplom-Geograph Reinhard M. W. H a n k e, Berlin  | <b>18.30 Uhr</b> |
| 345 | <b>Montag</b><br><u>Thema</u><br><u>Referent</u> | <b>13. Mai 2024,</b><br><u>Warum es keine "Weimarer Verhältnisse" in der Freien Stadt Danzig (1920-1939) gab - eine verfassungsrechtliche Betrachtung.</u> (Mit Medien).<br>Dr. Bennet B r ä m e r, Velten  | <b>18.30 Uhr</b> |
| 346 | <b>Montag</b><br><u>Thema</u><br><u>Referent</u> | <b>24. Juni 2024,</b><br><u>Der Architekt Friedrich Heitmann (1853-1921) - ein deutscher Baumeister.</u> (Mit Medien).<br>Jörn P e k r u l, Berlin  | <b>18.30 Uhr</b> |

**Eintritt frei**

Mitgliedsbeitrag: 60,00 €, Ehepaare € 50,00 / Person / Jahr; AGOM-Mitglieder: 30,00 € / Person / Jahr

**02) 24. Mai, 2024, 19:00 Uhr: Das Prinzip der Selbstbestimmung auf der Krim während der Besetzung durch die Mittelmächte 1918. (Mit Medien).  
Vortrag von Diplom-Geograph Reinhard M. W. H a n k e, Berlin**

## **Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin**

Mitglied im Dachverband Steglitz-Zehlendorfer Seniorenvereinigungen  
Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

Brandenburgische Straße 24 Steglitz, D – 12167 Berlin      Ruf: 030/257 97 533 Büro  
Konto Nr. IBAN DE 39 100100100065004109      www.ostmitteleuropa.de  
Postbank Berlin      post@ostmitteleuropa.de  
Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M. W. Hanke, Ruf: 030-257 97 533;  
stv. Vors.: Joachim Moeller; Schatzmeisterin: Angelika Hanske, Ruf: 030-772 13 93

**484      Freitag      **24. Mai 2024,**      **19:00 Uhr**  
Thema      Das Prinzip der Selbstbestimmung auf der Krim während der  
Besetzung durch die Mittelmächte 1918. (Mit Medien).  
Referent      Diplom-Geograph Reinhard M. W. H a n k e, Berlin  
  
O r t:      Bürgertreff im S-Bahnhof Berlin-Lichterfelde West,  
Hans-Sachs-Straße 4 D, 12205 Berlin**

Nach der Abschüttlung der Zarenherrschaft im Russländischen Reich wurde versucht, die territorialen Verhältnisse auf der Grundlage des Prinzips der Selbstbestimmung und Selbstregierung neu zu ordnen. Wir betrachten die komplexe ethnographische Situation auf der Krim mit den nationalen Bestrebungen der Krimtataren in der Umbruchszeit 1917/18. Nach der Volkszählung von 1897 gab es auf der Krim 186 200 Tataren (34,1 %), 181 000 Russen (33,1 %), 65 650 Ukrainer (12,0 %), 32 000 Deutsche (5,8 %) und 82 000 andere Nationalitäten (15,0 %); die 189 000 Muslime entsprachen etwa den Tatarischsprachigen. Die Datenlage für 1917 ist schlechter. Angegeben werden 309 200 Russen (41,2 %), 215 300 Tataren (28,7 %) 64 400 Ukrainer (8,6 %) und 160 900 andere Nationalitäten. Unterschiede gab es bei der Zusammensetzung der Bevölkerung in den Städten und auf dem Lande: die Russen lebten vor allem in den Städten, die Tataren im ländlichen Bereich.

Das Selbstbestimmungsrecht der Ethnien war von Anfang an das Prinzip für eine Neuordnung. Die reichsdeutsche Besetzung musste die Verhältnisse auf der Krim als unübersichtlich, ungeordnet und instabil ansehen, sie war die Ordnungsmacht, ihr war aber nicht klar, welche Ordnung sie herstellen sollte. Die deutsche Ukraine-Politik des Jahres 1918 war Improvisation, die Unabhängigkeit der Ukraine kein Kriegsziel. Die Interessen der Kriegswirtschaft standen im Vordergrund. Wichtig waren eben auch die Häfen der Krim. Die ukrainische Regierung hat die Krim erst sehr spät als Bestandteil ihres Staates betrachtet, dabei kam nicht das Selbstbestimmungsrecht zum Zuge, sondern wirtschaftliche und strategische Notwendigkeiten.

Reinhard M.W. H a n k e , Diplom-Geograph, geb. 1940 in Berlin-Mitte als drittes von vier Kindern schlesisch-westpreußischer Eltern, aufgewachsen in Berlin-Reinickendorf Ost. Seit 1977 zahlreiche Studienreisen in die östlichen Nachbarländer, Aufsätze zur Kartographie und Landeskunde Westpreußens. Mitglied zahlreicher ostdeutscher Vereinigungen. Studium der Geographie usw. in Hamburg und Berlin. Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Erdkunde gegr. 1828 und von 1972 bis 1983 Schriftleiter von deren Zeitschrift "Die Erde" mit Prof. Dr. Frido Bader. Wissenschaftlicher Mitarbeiter an Geographischen Hochschulen und Lehrbeauftragter. Seit 1982 Vorstandsmitglied der Berliner Landesgruppe der Landsmannschaft Westpreußen, deren Vorsitzender seit 1986. Begründer der Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. (1981) und des Westpreußischen Bildungswerkes (1995), seither deren Vorsitzender. Vorsitzender der LAG Ostkunde im Unterricht seit 2003. Bundeskulturreferent der Landsmannschaft Westpreußen (2003 bis 2009). Seit Dezember 2005 Mitglied des Vorstandes der Kulturstiftung Westpreußen. Mitglied im Vorstand der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens. Mitglied des Kuratoriums des Ostdeutschen Kulturrates in Bonn. 2023 Wahl zu einem der zwei stellvertretenden Vorsitzenden im Kulturwerk Danzig e. V. Von 1982 bis 2005 Bezirklicher Planungsbeauftragter von Berlin-Tempelhof bzw. (seit 2001) von Berlin Tempelhof-Schöneberg.

# Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e.V. Berlin

Mitglied im Dachverband Steglitz-Zehlendorfer Seniorenvereinigungen

Landesarbeitsgemeinschaft Ostkunde im Unterricht e.V.

Brandenburgische Straße 24 Steglitz, D – 12167 Berlin

Konto Nr. IBAN DE 39

100100100065004109

Postbank Berlin

Tel.: 030/257 97 533 Büro

www.ostmitteleuropa.de

post@ostmitteleuropa.de

Vorsitzender: Diplom-Geograph Reinhard M. W. Hanke, Ruf: 030-257 97 533;

stv. Vors.: Joachim Moeller; Schatzmeisterin: Angelika Hanske, Ruf: 030-772 13 93

## Einladung Nr. 92

(Vortragsveranstaltungen Januar bis Juni 2024)

### Ort:

Bürgertreff im S-Bahnhof Berlin-Lichterfelde West,

Hans-Sachs-Straße 4 D, 12205 Berlin

Fahrverbindungen: S-Bahn, Busse M11, M48, 101 u. 188.

- |            |                   |   |                  |
|------------|-------------------|---|------------------|
| <b>480</b> | <b>Freitag</b>    | <b>19. Januar 2024,</b>   | <b>19:00 Uhr</b> |
|            | <u>Thema</u>      | <u>Brennpunkte am Rande Europas. Ukraine, Armenien, Aserbaidschan, Israel, Palästina (Mit Medien).</u>  |                  |
|            | <u>Referent</u>   | Dr. Gerd K l ö w e r, Berlin  |                  |
| <b>481</b> | <b>Freitag</b>    | <b>16. Februar 2024,</b>  | <b>19:00 Uhr</b> |
|            | <u>Thema</u>      | <u>Wie der schlesische Schriftsteller und Journalist Gustav Freytag (1816-1895) seine preußische Staatsbürgerschaft verlor. (Mit Medien).</u> |                  |
|            | <u>Referent</u>   | Dr. Jürgen W. S c h m i d t, Berlin   |                  |
| <b>482</b> | <b>Freitag</b>    | <b>15. März, 2024,</b>  | <b>19:00 Uhr</b> |
|            | <u>Thema</u>      | <u>Hellmut Diwald: Erinnerung an einen großen ostdeutschen Geschichtswissenschaftler. (Mit Medien).</u>                                       |                  |
|            | <u>Referent</u>   | Dr. Hans W e i n e r t, Berlin  |                  |
| <b>483</b> | <b>Freitag</b>    | <b>19. April, 2024,</b>   | <b>19:00 Uhr</b> |
|            | <u>Thema</u>      | <u>Als die Comics laufen lernten“. Das Werk von Wolfgang Kaskeline. (Mit Medien).</u>   |                  |
|            | <u>Referentin</u> | Frau Herma K ö p e r n i k - K e n n e l, Berlin  |                  |
| <b>484</b> | <b>Freitag</b>    | <b>24. Mai 2024,</b>  | <b>19:00 Uhr</b> |
|            | <u>Thema</u>      | <u>Das Prinzip der Selbstbestimmung auf der Krim während der Besatzung durch die Mittelmächte 1918. (Mit Medien).</u>                         |                  |
|            | <u>Referent</u>   | Diplom-Geograph Reinhard M. W. H a n k e, Berlin  |                  |
| <b>485</b> | <b>Freitag</b>    | <b>21. Juni 2024,</b>   | <b>19:00 Uhr</b> |
|            | <u>Thema</u>      | <u>Brandenburg. Strukturwandel in der Lausitz. (Mit Medien).</u>  |                  |
|            | <u>Referent</u>   | Uwe R a d a, Berlin   |                  |

**Eintritt frei!**

Mitgliedsbeitrag 40,00 €/Jahr, mögliche Ermäßigungen auf Nachfrage

Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung

**- siehe Startseite -**



Die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung ist eine unselbständige Stiftung des öffentlichen Rechts in Trägerschaft der Stiftung Deutsches Historisches Museum (DHM).

Die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung wird durch ihre Direktorin Frau Dr. Gundula Bavendamm vertreten. Vorsitzender des Stiftungsrats ist Dr. Andreas Görgen, Leitender Beamter bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Staatsministerin Claudia Roth MdB.

Frau Dr. Gundula Bavendamm  
Direktorin der Stiftung

Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung  
Stresemannstraße 90  
10963 Berlin  
T +49 30 206 29 98-0

[info@f-v-v.de](mailto:info@f-v-v.de)

<https://www.flucht-vertreibung-versoehnung.de/de/impressum>

Zuständige Aufsichtsbehörde:

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien  
Bundeskanzleramt, Willy-Brandt-Straße 1  
10557 Berlin  
T +49 30 18 400-0



**03) Gespräch mit Lesung: Wenn du durch die Hölle gehst - Zeugnisse  
inhaftierter Frauen in Belarus**

**Mittwoch, 15. Mai 2024, 19:00 – 20:30 Uhr,**  
Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung

Cordelia Dvorák (Hrsg.)



„WENN DU  
DURCH  
DIE HÖLLE  
GEHST,  
DANN  
GEH WEITER“

---

Zeugnisse inhaftierter Frauen in Belarus

 edition.fotoTAPETA

Staatliche Repressionen gegen die eigene Bevölkerung und systematische Menschenrechtsverletzungen sind nicht zum ersten Mal Fluchtursache für viele tausend Menschen. In Belarus aber hat die Unterdrückung ein Ausmaß erreicht, das man in einem europäischen Land nicht mehr für möglich gehalten hätte. Mehr als 1.400 politische Gefangene, hohe Strafen für offensichtlich konstruierte Beschuldigungen, Haftbedingungen, die man als Folter bezeichnen muss – so versucht das Regime des Diktators Alexander Lukaschenko, sich seit den Massendemonstrationen gegen die gefälschte Wahl im August 2020 an der Macht zu halten.

Acht Frauen in den Haftanstalten von Belarus – darunter die Musikerin Maria Kalesnikava – stehen für tausende politische Gefangene im Land. Die Anthologie „Wenn du durch die Hölle gehst, dann geh weiter“, erschienen in der edition.fotoTAPETA, versammelt Zeugnisse von Frauen in Haft. Sie sprechen über den Alltag und die Gewalt hinter Gittern, über Widerstand und ihre Hoffnung auf eine demokratische Zukunft.

## **Programm**

### **Begrüßung**

Andreas Kossert, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung  
Andreas Rostek, Verleger, edition.fotoTAPETA

### **Gespräch**

Cordelia Dvorák, Filmemacherin und Herausgeberin  
Ingo Petz, Publizist, Internetplattform dekode.org  
Moderation: Andreas Rostek, Verleger, edition.fotoTAPETA

### **Lesung**

Dagmar Engel, edition.fotoTAPETA

### **Eintritt frei**

Eine Veranstaltung in Kooperation mit dekode.org, edition.fotoTAPETA und dem Goethe-Institut e.V..

Livestream der Veranstaltung über unseren YouTube-Kanal [Flucht, Vertreibung, Versöhnung - YouTube](#)

## **04) Film und Gespräch: DFC - Die Legende kehrt zurück**

**Donnerstag, 23. Mai 2024, 19:00 – 21:00 Uhr,**  
Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung



## **Seite A 44 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

1896 gründeten deutschsprachigen Juden in Prag den ersten Fußballklub in Böhmen. Der Deutsche Fußballclub Prag erreichte 1903 das Finale der Deutschen Fußballmeisterschaft. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen im März 1939 musste sich der Klub auflösen. Viele Spieler und Funktionäre überlebten den NS-Terror nicht.

Erst 2016 wurde der DFC Prag neugegründet und widmet sich seitdem vor allem dem Jugendfußball.

Der Dokumentarfilm entstand durch ein Projekt der Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik und erzählt aus der Gegenwart und der Vergangenheit des Klubs.

### **Programm**

#### **Begrüßung**

Dr. Gundula Bavendamm, Direktorin, Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung

#### **Vorführung**

Film: DFC – die Legende kehrt zurück

Von Martin Vaško, Ondřej Kavan, Dr. Thomas Oellermann

Tschechische Republik 2021, 82 Min., D/CZ mit Untertiteln

Georg Dehio-Kulturpreis 2023 (Förderpreis)

#### **Gespräch**

Dr. Thomas Oellermann, Autor des Films, Prag

#### **Moderation**

Dr. Nils Köhler, Bereichsleiter Dokumentation und Forschung, Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung

Im Anschluss laden wir Sie zu einem kleinen Empfang ein.

#### **Eintritt frei**



## **Gerhart-Hauptmann-Museum Erkner**

Gerhart-Hauptmann-Straße 1–2

15537 Erkner

Fon +49 (0)3362 3663

Fax +49 (0)3362 70 00 141

info@hauptmannmuseum.de

Öffnungszeiten

Dienstag bis Sonntag 11.00 – 17.00 Uhr

Eintritt

Erwachsene: 2 € pro Person

Schüler, Studenten: 1,50 Euro

Führungen: 10 €

Adresse

Gerhart-Hauptmann-Str. 1–2

D-15537 Erkner

Das Museum wird in den nächsten drei Jahren umgestaltet.

Auch wenn wir uns in dieser Zeit mit keiner Ausstellung zu Gerhart Hauptmann präsentieren können, wollen wir trotzdem für Sie da sein, und **ab April eine Auswahl von Veranstaltungen** anbieten, die entweder im Bürgersaal des Rathauses oder in der Genezarethkirche stattfinden. Die Tickets dafür können Sie, wie gewohnt, bei uns kaufen.

Wir arbeiten im Hintergrund an der Konzeption der neuen Museumsausstellung und setzen unsere Publikationsreihe fort. Schauen Sie in nächster Zeit einfach öfter auf diese Internetseite, um über unsere Angebote informiert zu sein.

<https://www.hauptmannmuseum.de/veranstaltungen>

**Vorerst finden unsere Veranstaltungen weiterhin statt.**

Die Museumsverwaltung befindet sich zurzeit in der **Friedrichstraße 67 (gegenüber dem Rathaus)**. Hier können Sie zu den **Geschäftszeiten Mo – Fr von 10 – 15 Uhr sowie mittwochs bis 17 Uhr die Eintrittskarten für unsere Veranstaltungen in Erkner** (Bürgersaal, Heimatmuseum, Genezarethkirche) erwerben.

Wir sind weiterhin unter der Telefonnummer +49 3362 3663 zu erreichen.

**05) Bahnwärter Thiel und Der Apostel**  
von Gerhart Hauptmann

Quintus Verlag  
Buchvorstellung: Stefan Rohlfis / Herausgeber  
Lesereihe zwischen Büro und Depot

**Dienstag, 07.05.2024, 18:00 Uhr**

Eine neue Lesereihe in Erkner! Solange das Gerhart-Hauptmann-Museum keinen eigenen Veranstaltungsort hat, wird diese kleine Reihe in den Räumen der Museumsverwaltung stattfinden. Damit bietet sich ein völlig neuer Blick auf die Sammlung und das Archiv. Das Besondere an dieser Reihe ist, dass hier ausschließlich Autoren mit ihren Werken oder Herausgeber zu Wort kommen. Der Dienstag wird somit in Erkner der Literatur-Dienstag.

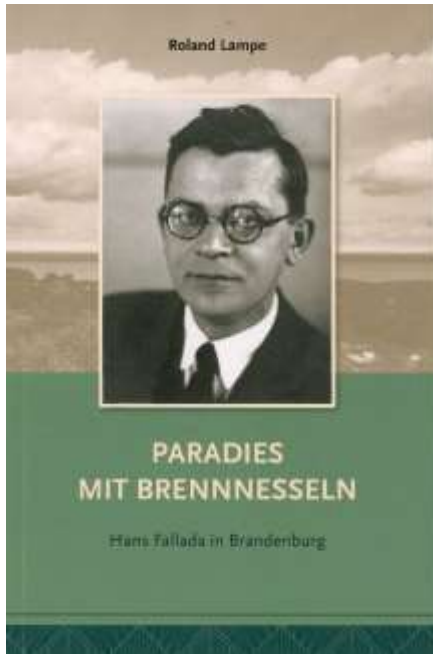
Die Verwaltung des Gerhart Hauptmann-Museums befindet sich zurzeit in der **Friedrichstraße 67, in 15537 Erkner**, genau gegenüber dem Rathaus.

**Einlass** zu den Lesungen ab **17.30 Uhr**  
**Eintritt: 7 €**

**06) Paradies mit Brennesseln. Hans Fallada in Brandenburg von Roland Lampe. Lesung**

**Donnerstag, 16.05.2024, 19:00 Uhr**  
**Im Bürgersaal / Rathaus**

**Eintritt: 7 €**



Hans Falladas Leben "auf dem Land" wird zumeist mit Carwitz in Mecklenburg-Vorpommern in Verbindung gebracht. Aber wer weiß schon, dass er sein Weltbestseller "Kleiner Mann, was nun?" im damals beschaulichen Neuenhagen b. Berlin schrieb? 1930 bis 1932 lebte er dort in einem kleinen Reihnhaus und fand sein Paradies mit Brennesseln. Diesem Lebensabschnitt widmet sich der Hauptteil des Buches. Aber auch andere Orte in Brandenburg können mit Fallada in Verbindung gebracht werden, so Berkenbrück, Lychen, Zepernick oder Templin. Diese Spuren Hans Falladas in Brandenburg hat der Autor Roland Lampe erstmals miteinander verbunden und in Buchform zugänglich gemacht.

Der Autor Roland Lampe widmete sich bereits in mehreren Büchern den Spuren von Dichtern in Brandenburg, so denen von Fontane und Christian Morgenstern. In einer gesonderten Buchreihe sammelte er systematisch biographische Beziehungen zu bekannten und unbekanntem Autoren in Oberhavel und Oranienburg.



[utp@utp.berlin](mailto:utp@utp.berlin)

[fleck.boguslaw@](mailto:fleck.boguslaw@)

[utp.berlin](http://utp.berlin) | mobil: +49 176 83 17 16 09

[hanna.jakob@utp.berlin](mailto:hanna.jakob@utp.berlin)

[barbara.czechmeszynska-skowron@utp.berlin](mailto:barbara.czechmeszynska-skowron@utp.berlin)

[www.UTP.berlin](http://www.UTP.berlin)

**HU, Unter der Linden 6, freitags um 18:00 Uhr**

**Leitthema: Die Länder Mittel- und Osteuropas in Angesicht vor neuen Herausforderungen**

**07) Polen und Ukraine: gemeinsame Geschichte, asymmetrisches Gedächtnis.**

Vortrag von Dr. Andrii Portnov

Moderation: Dr. habil. Brygitta Helbig

**Freitag, 17. Mai 2024, 18:00 Uhr**

HU, Unter der Linden 6, Saal 2094



**Dr. Andrii Portnov** ist Professor für ukrainische Geschichte an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) und Direktor des Viadrina Centers of Polish and Ukrainian Studies.

Er hat Abschlüsse von den Universitäten in Dnipro (M.A. Geschichte) und Warschau (M.A. Kulturwissenschaften) erworben und seine Doktorarbeit (2005) über die ukrainische Emigration in Polen zwischen den Kriegen am Ivan-Krypiakevych-Institut für Ukrainistik in Lwiw verteidigt.

Von 2006 bis 2010 war er Chefredakteur der Kiewer geisteswissenschaftlichen Zeitschrift „Ukraïna Moderna“. Im Jahr 2012 kam er als Stipendiat des Wissenschaftskollegs zu Berlin nach Berlin und begann Vorlesungen an der Humboldt-Universität zu halten. Von

2014 bis 2015 war er Alexander-von-Humboldt-Fellow am Institut für Slawistik der Humboldt-Universität in Berlin sowie am Zentrum für Zeithistorische Forschung (ZZF) in Potsdam. Im Jahr 2015 erhielt er den Baron-Velge-Preis und hielt als International Chair for the History of the Second World War eine Vorlesungsreihe an der Freien Universität Brüssel. Er hat Forschungen und Vorlesungen an Universitäten in Basel, Cambridge, Genf, Potsdam, der Freien Universität Berlin, SciencesPo Paris, SciencesPo Lyon, dem Institut für die Wissenschaften vom Menschen (IWM) in Wien und dem Historischen Kolleg in München durchgeführt. Im Jahr 2015 initiierte und beteiligte er sich an der Berlin-Brandenburg Ukraine Initiative (BBUI), die sich 2016 in das PRISMA UKRAÏNA Research Network Eastern Europe am Forum Transregionale Studien Berlin umwandelte. Im Jahr 2022 erhielt er den DIALOG-Preis der Deutsch-Polnischen Gesellschaft für sein „Engagement bei der Wissensvermittlung über die Ukraine und ihre historischen Verbindungen in Europa“. Professor Portnow ist Autor und Herausgeber von zehn Büchern in fünf Sprachen. Der Großteil seiner Veröffentlichungen widmet sich der intellektuellen Geschichte, der Historiografie, den Völkermordstudien und der Erinnerung in Polen, Russland und der Ukraine. In Polen veröffentlichte er in Zeitschriften wie „Kwartalnik Historyczny“, „Mówią wieki“, „Nowa Europa Wschodnia“, „Pamięć i sprawiedliwość“, „Przegląd Polityczny“, „Polityka“, „Więzi“ und „Znak“. Er ist Mitherausgeber der Bücher „Official History in Eastern Europe“ (Osnabrück, 2020) und „Histoire partagée, mémoires divisées. Ukraine, Russie, Pologne“ (Lausanne, 2020). Außerdem ist er Autor der ersten englischsprachigen Biografie seiner Heimatstadt – „Dnipro. An Entangled History of a European City“ (Boston: Academic Studies Press, 2022).

Thema: **Polen und Ukraine: gemeinsame Geschichte, asymmetrisches Gedächtnis.** Welche historischen, sprachlichen, geografischen und geopolitischen Faktoren haben die Dynamik der polnisch-ukrainischen Beziehungen bestimmt? Was waren die Hauptunterschiede zwischen den polnischen und ukrainischen Nationalprojekten und wie verlief die Debatte über die historische Aussöhnung beider Nationen? Welche Rolle spielten dabei Dritte, insbesondere Deutschland und Russland?

Moderation: Dr. habil. Brygitta Helbig

Mit herzlichen Grüßen,  
Der Programmbeirat der UDG  
Gefördert durch:







Landesgeschichtliche Vereinigung  
für die Mark Brandenburg e.V.  
(gegr. 1884)

Dr. Peter Bahl

Landesgeschichtliche Vereinigung  
für die Mark Brandenburg e.V.

- Vorsitzender -

Gurlittstraße. 5

12169 Berlin

Tel. (030) 753 99 98

[bahl\\_peter@yahoo.de](mailto:bahl_peter@yahoo.de)

[www.geschichte-brandenburg.de](http://www.geschichte-brandenburg.de)

Bibliothekskatalog: <https://lqv.vufind.net/lqv/>

Spenden zur Unterstützung unserer Arbeit erbitten wir auf unser Konto

bei der Postbank Berlin (IBAN = DE24 1001 0010 0045 7101 09, BIC = PBNKDEFF).

## **08) Kirchen wie im Mittelalter?**

Vortrag: Andreas Kitschke (Potsdam).

### **Donnerstag, 02. Mai 2024**

19.00 Uhr im Kleinen Säulensaal der Berliner Stadtbibliothek, Breite Straße 36, Berlin-Mitte

*In der sogenannten Gründerzeit und bis zum Ende des deutschen Kaiserreichs kam es zu einem regelrechten Bauboom. Dazu gehörten auch zahlreiche große Kirchenneubauten. Wer denkt nicht sofort an die Gedächtniskirche, den „Evangelisch-Kirchlichen Hilfsverein“ und den Beinamen „Kirchgen-Juste“, den die Berliner der Kaiserin Auguste Victoria verpassten? Anhand von Beispielen aus Berlin und Potsdam wird der Vortragende auf die Architektursprache jener Zeit eingehen und erläutern, dass es sich eben nicht um Nachbauten mittelalterlicher Gotteshäuser handelte. Zwar war der Formenkanon oft eng an solche historischen Bauwerke angelehnt, doch bautechnisch beschritt man durchaus neue Wege. Und es gab immer auch einen sozialen Aspekt: Die ersten Gebäudegruppen mit Kindergärten, Pflegeeinrichtungen und kirchlichen Vereinshäusern entstanden, die man heute als „Gemeindezentren“ bezeichnet. Die vor allem von den Sozialdemokraten eingeforderten sozialen Reformen fanden hier Widerhall. War die um sich greifende „Entkirchlichung“ dadurch aufzuhalten?*

**09) Spaziergang in Berlins alter Mitte zu neuen Quartieren**

Führung: Mathias Schebera (Berlin).

**Sonnabend 04. Mai 2024**

Treffen: 10.30 vor dem Friedrichstadtpalast in der Friedrichstrasse. Fußweg ca. 3 km.

Anmeldung bitte bis 30.04.24 an Mathias Schebera E-Mail: [dmj.schebera@t-online.de](mailto:dmj.schebera@t-online.de) (bevorzugt) oder Telefon: (030) 208 17 61.

*Das neue Tacheles, das ehemalige Postfuhramt, das Haupttelegrafenamnt – vollständig verändert.*

**10) Von der Museumsinsel zum S-Bhf. Treptower Park (Spreeweg VI)**

Eine Stadtwanderung, ca. 6,5 km

Leitung: Gerhard Weiduschat (Berlin).

**Sonnabend, 25. Mai 2024**

Treffen: 11.00 Uhr, U-Bhf. Museumsinsel, auf dem Bahnsteig. ÖPNV: U5, Bus 100, 300.

Kosten: keine. Ende gegen 13.30 Uhr. Einkehr unterwegs oder am Ende der Wanderung möglich.

Anmeldung: Gerhard Weiduschat, E-Mail: [g.weiduschat@gmail.com](mailto:g.weiduschat@gmail.com) (bevorzugt) oder Tel. (030) 413 82 19 (Anrufbeantworter).

*Bis zur Jannowitzbrücke führt der Weg am rechten Spreeufer entlang. In der Brücken- und Köpenicker Straße verlieren wir den Fluss aus den Augen. Erst nach dem Überqueren der Schillingbrücke können wir dann die East Side Gallery und die Oberbaumbrücke passierend wieder dicht an der Spree bleiben. Zum vierten Mal wird der Fluss gequert, diesmal über die Eisenbrücke, und der S-Bhf. Treptower Park erreicht.*

## **11) Drei Berliner Friedhöfe in Brandenburg**

Besuch in Güterfelde und Stahnsdorf mit dem größten Friedhofsareal in Brandenburg, insgesamt ca. 6,0 km, geplante Dauer ca. 2,5 Stunden.

### **Sonnabend 08. Juni 2024**

Programm: 1. Wilmersdorfer Waldfriedhof Güterfelde

2. Spaziergang über den Südwestfriedhof Stahnsdorf, beginnend an den italienischen und englischen Soldatenfriedhöfen – nur wenige Einzelgräber werden besucht, sonst benötigen wir zwei Tage.

3. Wilmersdorfer Waldfriedhof Stahnsdorf

4. Auf Wunsch Einkehr Café und Restaurant Tick-Tack am Eingang Südwestkirchhof.

Führung: Dietrich König und Mathias Schebera (beide Berlin).

Treffen: 10.40 Uhr, Potsdam Hbf. (u.a. S1, S7, RE1), Busbahnhof, Bussteig Nr. 5, Abfahrt Expressbus X1 Richtung Teltow 10.56 Uhr, 3 Stationen bis Kienwerder. Rückfahrt: Vom Waldfriedhof Stahnsdorf 15 Minuten Fußweg zur Bushaltestelle Bahnhofstraße von dort mit Bus X1 oder Bus 601 nach Potsdam Hbf. Für An- und Abreise bitte aktuelle Fahrpläne beachten!

Anmeldung bis 01.06.2024 per E-Mail: [dmj.schebera@t-online.de](mailto:dmj.schebera@t-online.de) (bevorzugt) oder Tel. (030) 208 17 61.

*Die Gelände der Friedhöfe wurden zwischen 1902 und 1912 durch die Berliner Stadtsynode und die Gemeinden Friedenau und Wilmersdorf erworben. Mit der 1913 eröffneten „Friedhofsbahn“ wurde eine direkte Verbindung von Wannsee aus ermöglicht. Allein auf dem Südwestfriedhof wurden ca. 110.000 Personen bestattet. Seit 1961 wurden die Friedhöfe von ihrem ursprünglichen Einzugsgebiet abgeschnitten. Vieles verwilderte, Bauten stürzten zusammen, Teile der Friedhöfe erinnern heute mehr an Wald oder Park, nach 1990 begann der Denkmalschutz zu wirken und Sanierungen begannen.*

**12) Glückliche Zufälle beim Kirchenbau in Hohen Neuendorf**

Besichtigung der Kirche sowie weiterer baulicher Zeugnisse der Ortsgeschichte im unmittelbaren Umfeld von Bahnhof und Kirche.

Führung: Ingrid Zache (Hohen Neuendorf).

**Sonnabend, 22. Juni 2024**

Treffen: 10.30 Uhr, S-Bhf. Hohen Neuendorf. Anreise mit ÖPNV empfohlen: S 1 oder S 8, 20-Min.-Takt, bitte aktuelle Fahrplanänderungen beachten.

Beschränkte Teilnehmerzahl: 25. Anmeldungen erbeten: Ingrid Zache, Tel. (03303) 40 86 96 oder E-Mail: [ingrid-zache@web.de](mailto:ingrid-zache@web.de).

*Das ungewöhnlich kleine Bauerndorf Hohen Neuendorf, gelegen abseits der Chaussee Oranienburg–Berlin, hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch Villenkolonien und Landhäuser auf seiner Feldmark schon mehr als 1 000 Einwohner, jedoch noch keine eigene Kirche. Wie auch andere Orte im Berliner Umland hatte Hohen Neuendorf im Zuge der Expansion der Reichshauptstadt seinen dörflichen Charakter verloren und sich zu einer vorstädtischen Gemeinde entwickelt. Es entstanden im Berliner Umland Kirchenneubauten, die im eigentlichen Sinne keine Dorfkirchen waren, sondern sowohl bezüglich des Bauvolumens als auch der Architektursprache und Ausstattung eher städtische Vorortkirchen. Zu diesen Neubauten zählt die Kirche in Hohen Neuendorf, 1909 geweiht, deren ursprüngliche Ausstattung vollständig erhalten ist, ein Frühwerk im sogenannten „Heimatstil des preußischen Kirchenbaus“ des Baumeisters Georg Büttner. Er gehörte zu den einflussreichsten Architekten am Beginn des 20. Jahrhunderts in Berlin und Brandenburg. Die Kirche wurde im Januar 1999 in das Verzeichnis der Denkmale des Landes Brandenburg eingetragen. Siehe hierzu auch das Themenheft Dorfkirchen, Mitteilungsblatt der Landesgeschichtlichen Vereinigung 2013, Heft 3, S. 173 ff.*

**Bitte vormerken:**

**Sonnabend, 10. oder 17. August 2024**

**Fürstenberg an der Havel, Mirow, Neustrelitz und Hohenzieritz – Auf den Spuren einer Residenzlandschaft.**

Eine Busexkursion.

Leitung: Dirk Schumann M.A. (Berlin).

*Detaillierte Auskünfte ab 1. Mai 2024 bei Gerhard Weiduschat, E-Mail [g.weiduschat@gmail.com](mailto:g.weiduschat@gmail.com) (bevorzugt) oder Briefpost Engelmannweg 71, 13403 Berlin (bitte einen adressierten Freiumschlag beilegen)*



## **Verein für die Geschichte Berlins e.V., gegr. 1865**

c/o Zentral- und Landesbibliothek Berlin

Vertreten durch den Vorsitzenden: Dr. Manfred Uhlitz

Neuer Marstall

Schloßplatz 7, 1.Hof, 10178 Berlin

Telefon: 030-90226449

E-Mail: [info@diegeschichteberlins.de](mailto:info@diegeschichteberlins.de)

[www.diegeschichteberlins.de](http://www.diegeschichteberlins.de)

Berliner Sparkasse IBAN DE06 1005 0000 0190 4487 76

### **13) Stadtgut Blankenfelde**

#### **Informationsbesuch und Ausstellungsbesuch**

Informationsbesuch auf dem Stadtgut Blankenfelde und Besuch der »Ausstellung – Rieselfelder, Liegekur und Runkelrüben« mit Dr. Patrick Neubauer.

**Sonnabend, 04. Mai 2024, 15:00 Uhr**

**Der Veranstaltungsort wird nach Anmeldung bekanntgegeben!**

Das Stadtgut Blankenfelde im Norden Berlins beherbergt heute ein gemeinnütziges natur-, Kultur-, lebens- und Arbeitsprojekt. Die heutigen Bewohner und Akteure möchten dieses mit neuem Leben erfüllen und haben sich dem generationsübergreifenden Wohnen, dem Handwerk, der Gärtnerei und Projekten vielerlei Art verschrieben.

Im Rahmen eines Kooperationsprojektes zwischen dem Museum Pankow, dem Naturpark Barnim und dem Verein Stadtgut Blankenfelde e.V. ist eine Ausstellung zur Entwicklung des Dorfes Blankenfelde und seiner unmittelbaren Umgebung an der heutigen Stadtgrenze im Norden Berlins entstanden.

Vor und nach der Führung besteht die Möglichkeit zur Einkehr ins »Café traktorista«.

Maximal 30 Personen, Anmeldung per e-Mail bei Dirk Pinnow unter [dirk@pinnow.com](mailto:dirk@pinnow.com) erbeten.

» **Um Anmeldung wird gebeten.**

**14) Führung durch Museum und Galerie Falkensee sowie den Gertrud-Kolmar-Rosengarten**

Reihe »Besuch bei Berlins kleinen Nachbarn«

»Führung durch Museum und Galerie Falkensee sowie den Gertrud-Kolmar-Rosengarten« mit Museumsleiterin Gabriele Helbig.

**Sonnabend, 25. Mai 2024, 15:00 Uhr**

**Der Veranstaltungsort wird nach Anmeldung bekanntgegeben!**

Im Museum Falkensee wird die Dauerausstellung zur Natur- und Tierwelt des Havellandes, zur Archäologie und zur Stadtgeschichte mit der Lebensgeschichte und dem Werk der Lyrikerin Gertrud Kolmar (1894–1943) verknüpft – »in der Schönheit und Abgeschiedenheit des Ortes entstand fast ihr gesamtes Werk«. Dirk Pinnow setzt mit dieser Reihe die in lockerer Reihenfolge durchgeführten Besuche bei »Berlins kleinen Nachbarn« fort.

Maximal 20 Teilnehmer, Umlage: 2 € p. P., Anmeldung per e-Mail bei Dirk Pinnow unter [dirk@pinnow.com](mailto:dirk@pinnow.com) erbeten.

» [Um Anmeldung wird gebeten.](#)

**15) Die Oranier in Berlin**

Die Oranier in Berlin – Kurzvorträge mit Podiumsdiskussion im Prinz-Claus-Saal der Botschaft des Königreichs der Niederlande

**Dienstag, 28. Mai 2024, 17:30 Uhr**

 **Botschaft des Königreichs der Niederlande, 10179 Berlin, Klosterstraße 50**

Ablauf: 17.30 Uhr Eintreffen der Teilnehmer und Empfang, 18 Uhr Grußworte von Tom Lukaszewicz, Kulturabteilung der Botschaft, und Dr. Manfred Uhlitz. Danach Kurzvorträge über die Geschichte des Niederländischen Königshauses in Berlin und Podiumsdiskussion mit Dr. Dirk Palm, Moderation, und den Autoren des Heftes 22 der vom Verein herausgegebenen Zeitschrift Berliner Geschichte: Professor Dr. Matthias Asche, Universität Potsdam, Dr. Zitha Elevi, Historikerin/ Kuratorin, David Hakkenberg M.A., Initiative Oranje-Nassau in Berlin und Marc Schnurbus M.A., Kunsthistoriker. Anschließend besteht für die Teilnehmer die Gelegenheit für Fragen und Anmerkungen.

Anmeldung bei Dr. Manfred Uhlitz, Mail: [uhlitz@DiegeschichteBerlins.de](mailto:uhlitz@DiegeschichteBerlins.de), mit Namen und Geburtsdatum. Die Teilnehmerzahl ist auf 50 Personen begrenzt. unsere Gästeliste wird eine Woche vor der Veranstaltung geschlossen. um das Gebäude betreten zu dürfen, müssen sich die Teilnehmer beim Pförtner ausweisen!

» [Um Anmeldung wird gebeten.](#)



## Literaturhaus Berlin

Fasanenstraße 23

10719 Berlin

+49 (0)30 887 286 0

[info@literaturhaus-berlin.de](mailto:info@literaturhaus-berlin.de)

### 16) Zum Gedenken an den Tag der Bücherverbrennung. Jahrestag

**Mittwoch, 08. Mai 2024, 19:00 Uhr**

8 € / erm. 5 €

Berlin-Ticket S: 3 €

**Mit Maryam Zaree, Paula Fürstenberg, Sascha Chaimowicz, Jonas Dassler, Ann Cotten, Jo Frank und Michael Klammer**

In Gedenken an den Tag der Bücherverbrennung lesen sieben herausragende Künstler Texte, die 1933 von den Nationalsozialisten verbrannt wurden und erinnern so an die Freiheit des Wortes. **Maryam Zaree, Paula Fürstenberg, Sascha Chaimowicz, Jonas Dassler, Ann Cotten, Jo Frank und Michael Klammer** haben sich je einen Text der verfemten Autoren ausgesucht, den sie auf der Bühne des Li-Be zu Gehör bringen werden.

Bertolt Brecht, Vicki Baum oder Lion Feuchtwanger: Tausende Bücher dieser und vieler weiterer Autoren wurden 1933 von den Nationalsozialisten und ihren Unterstützern verbrannt. Eine Großzahl ihrer Verfasser musste aus Deutschland fliehen. Viele Werke gerieten in Folge ihres Verbots in Vergessenheit.

Die Autorin Gina Kaus schreibt über den Tag der Bücherverbrennung: »Am 10. Mai dieses Jahres 1933 wurden meine Bücher in Berlin öffentlich verbrannt, zusammen mit denen von über dreißig anderen Autoren. Nie zuvor war ich in besserer Gesellschaft gewesen.«

Eine Veranstaltung in Kooperation mit Villa Aurora & Thomas Mann House e.V.



## Literarisches Colloquium Berlin

Am Sandwerder 5  
D-14109 Berlin

Tel.: +49 (0) 30 - 816 996-0  
Fax: +49 (0) 30 - 816 996-19  
[mail@lcb.de](mailto:mail@lcb.de)

### 17) »Meine Katze Jugoslawien«.

Lesung und Gespräch: Pajtim Statovci  
Moderation: Stefan Moster

#### **Mittwoch, 08. Mai 2024, 19:30 Uhr**

Literarisches Colloquium Berlin · Am Sandwerder 5 · 14109 Berlin  
8 € / 5 €.

Auch an der Abendkasse.

Krieg, Identität, Queerness – und dazu noch eine sprechende Katze! Nach dem Roman »Grenzgänge« (2021) wurde in diesem Jahr auch der Debütroman »Meine Katze Jugoslawien« (beide erschienen bei Luchterhand) des finnisch-kosovarischen Autors Pajtim Statovci von Stefan Moster ins Deutsche übersetzt. Darin skizziert Statovci eindrücklich die Geschichte einer vom Krieg im Jugoslawien gebeutelten Familie, die die Flucht nach Finnland wagt. Der Geschichte der zwangsverheirateten Mutter steht die ihres Sohnes Bekim gegenüber, der nicht nur eine Identität in einem fremden Land finden, sondern sich auch mit seiner Homosexualität und den daraus entstehenden familiären Konflikten auseinandersetzen muss. Zunehmend kommt es zur Entfremdung innerhalb der Familie. Als Bekim in einer Schwulenbar jedoch auf eine sprechende Katze trifft, fasst er den Mut, sich mit der Vergangenheit seiner Familie im Kosovo zu beschäftigen. Der Autor spricht an diesem Abend mit seinem Übersetzer Stefan Moster.

**Mit freundlicher Unterstützung von [FILI – Finnish Literature Exchange](#).**

### 18) Souvenir: Eva Viežnaviec

Moderation: Felix Ackermann  
Übersetzung: Margarita Höckner  
Lesung der deutschen Übersetzung: Nina West

#### **Mittwoch, 15. Mai 2024, 19:30 Uhr**

Literarisches Colloquium Berlin · Am Sandwerder 5 · 14109 Berlin

8 € / 5 €.

Auch an der Abendkasse



## **Seite A 58 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Dieser Abend setzt die ›Souvenir‹-Reihe fort, in der wir mittel- und osteuropäische Autoren nach einem ›Souvenir‹ fragen, einem Begleitstück ihres Schreibens, einer materialisierten Erinnerung.

Für die weißrussische Autorin Eva Viežnaviec ist das eine kleine Ikone, ein Erbstück ihrer Großmutter. Was es mit dieser Ikone auf sich hat, wird an diesem Abend zu besprechen sein, genauso wie der Roman der Autorin, der unter dem Titel »Was suchst du, Wolf?« (aus dem Weißrussischen von Tina Wünschmann, Zsolnay, 2023) erschienen ist. Er erzählt die Geschichte von Ryna, einer Trinkerin, die in Darmstadt arbeitet und für die Beerdigung ihrer Großmutter in ihr weißrussisches Heimatdorf zurückkehrt. Auf kunstvolle Weise wird dabei eine Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts miterzählt und einer ganzen Generation von Frauen ein Denkmal gesetzt: denen, die daran geglaubt haben, dass das Leben weitergehen wird, selbst auf verbrannter Erde.

Den Abend moderiert der Kulturwissenschaftler und Historiker Felix Ackermann, das Gespräch übersetzt Margarita Höckner, aus der Übersetzung liest Nina West. Die Reihe ›Souvenir‹ ist eine Kooperation des Literaturhauses Stuttgart und der Bundeszentrale für politische Bildung und wird in Zusammenarbeit mit dem Netzwerk der Literaturhäuser veranstaltet.

Eva Viežnaviec ist im Mai als Stipendiatin zu Gast im LCB. Ihr Aufenthalt ist vom Auswärtigen Amt und der S. Fischer Stiftung gefördert.

## Topographie des Terrors

Niederkirchnerstraße 8, 10963 Berlin-Kreuzberg

[Info@topographie.de](mailto:Info@topographie.de)

[www.topographie.de](http://www.topographie.de)

Ruf: 030-254 509-0, Fax: 030-254-09-99

### 19) Der Warschauer Aufstand 1944

Buchpräsentation

Dienstag, 28. Mai 2024, 19:00 Uhr

Der Warschauer Aufstand von 1944 ist heute das wichtigste Symbol polnischen Widerstands und Freiheitsdrangs im Zweiten Weltkrieg. Aber er war auch eine nationale Katastrophe, denn die Deutschen reagierten mit äußerster Brutalität: mit Massenerschießungen und Deportationen, gefolgt von der systematischen Zerstörung der Hauptstadt. Mindestens 150.000 zivile Tote und weitere Hunderttausende Deportierte waren zu beklagen.

In seinem jüngst erschienenen Buch *Der Warschauer Aufstand 1944* (2024) zeigt Stephan Lehnstaedt, wie die deutschen Verbrechen und das Abwarten der Roten Armee nach mehr als zwei Monaten zum Scheitern dieser außergewöhnlichen Widerstandsaktion führten. Das Buch erscheint in der vom Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr herausgegebenen Reihe „Kriege der Moderne“. Stephan Lehnstaedt, Historiker, ist Professor für Holocaust-Studien und jüdische Studien an der Touro University, Campus Berlin. Er hat zahlreiche Veröffentlichungen vorgelegt, darunter *Okkupation im Osten. Besatzeralltag in Warschau und Minsk 1939–1944* (2010), *Der Kern des Holocaust. Belżec, Sobibór, Treblinka und die Aktion Reinhardt* (2017) und *Schuld ohne Sühne? Deutschland und die Verbrechen in Polen im Zweiten Weltkrieg* (2021, Hg.).

Agnieszka Wierzcholska, Historikerin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin des Deutsch-Polnischen Hauses bei der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin.

Begrüßung

Dr. Andrea Riedle, Direktorin der Stiftung Topographie des Terrors, Berlin

Grußwort

Oberst Dr. Sven Lange, Kommandeur des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr, Potsdam

Buchpräsentation

Prof. Dr. Stephan Lehnstaedt, Berlin

Moderation

Dr. Agnieszka Wierzcholska, Berlin

Wann

Dienstag, 28. Mai 2024, 19:00 Uhr

Wo

Topographie des Terrors, Auditorium  
Niederkirchnerstraße 8, Berlin-Kreuzberg

Gemeinsam mit

Deutsch-Polnisches Haus bei der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas, Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam

Brandenburg-Preußen Museum  
Eichenallee 7a  
16818 Wustrau  
Tel. 033925-70798, Fax 033925-70799  
museum@bpm-wustrau.de  
www.brandenburg-preussen-museum.de  
Brandenburg-Preußen Museum  
Ehrhardt-Bödecker-Stiftung  
Stifter: Ehrhardt Bödecker (1925-2016)  
**Vorstand: Dr. Andreas Bödecker, Elvira Tasbach**

## MAI



### **20) Gesunder Boden, gesundes Klima, gesunde Kartoffeln.**

Vortrag von Rudi Mixdorf, Schönberg (Mark)

#### **Sonntag, 26. Mai 2024, 15.00 Uhr**

Friedrich der Große hatte die ursprünglich aus den Anden stammende Kartoffel in Brandenburg heimisch gemacht. Doch „was der Bauer nicht kennt“... selbst mit dem *Kartoffelbefehl* vom 24. März 1756, einer „Circular-Ordre“ Friedrichs II. an seine Beamten, wuchs die Akzeptanz der braunen Knollen nur langsam. Doch als man erkannte, dass der Nährwert von 1 Hektar geernteten Kartoffeln fast viermal so hoch ist wie der von Brotgetreide, wurde die Kartoffel angesichts der rasant wachsenden Bevölkerung im 19. Jahrhundert zum Grundnahrungsmittel der armen Leute. Die Anbaufläche wuchs von 300.000 Hektar im Jahr 1800 auf 1,4 Mio. Hektar zur Jahrhundertmitte und auf 3 Mio. Hektar zur Jahrhundertwende.

## **Seite A 61 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Rudi Mixdorf berichtet über den Kartoffelanbau heute, er stellt den industriellen Anbau modernen nachhaltigen Anbaumethoden gegenüber, erläutert eigene Entwicklungen und erklärt, welche Auswirkungen beide Ansätze auf die Böden, den Wasserhaushalt und schließlich das Klima haben. Aus seiner praktischen Erfahrung gibt er auch Hinweise, wie man die wohlschmeckenden Feldfrüchte mit wenig Aufwand im eigenen Garten ziehen kann.

**Rudi Mixdorf** (30 Jahre alt) ist Jungbauer und Tierarzt in Schönberg (Mark) in der Nähe von Neuruppin. Hier ist er auch aufgewachsen. Schon als Schüler am Evangelischen Gymnasium in Neuruppin hat er sich für Tiere und Landwirtschaft interessiert und immer wieder Ferienjobs, Praktika und Urlaube auf Bauernhöfen verbracht. Nach seinem Abitur 2012 hat er zunächst eine Ausbildung zum Landmaschinentechniker begonnen. Doch wurde er ein Jahr später zum Studium der Veterinärmedizin zugelassen und ist dieser Leidenschaft gefolgt. 2017 hat er auf dem elterlichen Hof in Schönberg einen landwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetrieb mit Ackerbau, Grünland, Gemüse, Hühnern, Bienen, Pferden und Ziegen gegründet, der heute 80 Hektar umfasst. Seit 2019 ist er approbierter Tierarzt, 2023 hat er nach dreieinhalb Jahren als angestellter Tierarzt seine eigene Praxis gegründet. Rudi Mixdorf ist verheiratet und hat mit seiner Frau Katrina einen kleinen Sohn.

### **Öffnungszeiten**

#### **April-Oktober**

Di–So 10.00–18.00 Uhr

#### **November-März**

Di–So 10.00–16.00 Uhr

#### **Winterschließzeit**

4. Dezember 2023 bis 29. Februar 2024

Gesonderte Öffnungszeiten  
für Schulklassen möglich.

### **Kontakt**

**Brandenburg-Preußen Museum**

**Eichenallee 7a, 16818 Wustrau**

Telefon 033925 707 98

Telefax 033925 707 99

[museum@bpm-wustrau.de](mailto:museum@bpm-wustrau.de)

### **Spenden**

Unterstützen Sie unsere Museumsarbeit mit Kindern und Jugendlichen durch eine zweckgebundene Spende.

**Empfänger:**

**Ehrhardt-Bödecker-Stiftung**

**IBAN: DE12160502021001022099**

**BIC: WELADED1OPR**

Verwendungszweck:

Museumsarbeit für Kinder



Gesellschaft  
für Erdkunde zu Berlin

Geo-Campus Lankwitz  
Malteserstr. 74-100  
12249 Berlin  
Fon +49 30 77007688  
veranstaltungen@gfe-berlin.de

***Veranstaltungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, gegründet 1828, damit die zweitälteste geographische Gesellschaft in der Welt. Sie ist die „Mutter“ unserer Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa, denn diese wurde 1982 in der Gesellschaft für Erdkunde von Diplom-Geograph Reinhard M. W. Hanke unter dem Vorsitz Professor Dr. Burkhard Hofmeister gegründet***

**21) Der Thermostat der Erde: Wie funktioniert die Erde?**

Vortrag von Prof. Dr. Friedhelm von Blanckenburg, Freie Universität Berlin, Abteilung Erdwissenschaften, Gruppe Geochemie

**Mittwoch, 29. Mai 2024, 18:00 Uhr**

Vorschau:

**Auf dem Weg zur Verkehrswende?**

Vortrag von Prof. Dr. Matthias Gather, Fachhochschule Erfurt, Professur für Verkehrspolitik und Raumplanung

**Montag, 03. Juni 2024, 18:00 Uhr**

# Urania Berlin

Urania Berlin e.V.  
An der Urania 17  
10787 Berlin  
Deutschland

030- 43 97 47-999  
presse@urania-berlin.de  
[www.urania.de](http://www.urania.de)

## **22) Andreas Petersen - Der Osten und das Unbewusste.**

### Buchvorstellung

Selbstverwirklichung und Glücksversprechen durch Individualisierung wurden zum prägenden Gesellschaftsmodell für die Nachkriegsgesellschaften. Und der Osten?

**Montag, 27. Mai 2024, 19:30 Uhr**

**Andreas Petersen** verfolgt die historischen Linien des Unbewussten in Ost und West. Er beschreibt, wie die Tiefenpsychologie in der Sowjetunion zunächst gefördert und dann in den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts vollständig verworfen wurde. Während es in Westeuropa nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem »psychological turn« kam, blieb das Unbewusste in Osteuropa offiziell tabu. Dies galt bis 1989 – mit Folgen bis in die Gegenwart. **Ernest Wichner** moderiert den Abend.

Andreas Petersen studierte Allgemeine Geschichte, Osteuropäische Geschichte und Germanistik in Zürich. Er ist Dozent für Zeitgeschichte an der Fachhochschule Nordwestschweiz und Leiter der Geschichtsagentur »zeit&zeugen« in Zürich und Berlin. Er gehörte zum Forschungsteam der Freien Universität Berlin, das die Unterwanderung der West-Berliner Polizei durch die DDR-Staatssicherheit untersuchte. Im Jahr 2019 erschien sein Buch »Die Moskauer. Wie das Stalintrauma die DDR prägte« über die Gründergeneration der DDR.

Ernest Wichner, geboren 1951 im rumänischen Guttenbrunn, lebt seit 1975 in Deutschland. Studium der Germanistik und Politologie in Berlin, dort von 1987 bis 2017 Mitarbeiter des Literaturhauses Berlin, von 2003 bis 2017 dessen Leiter. Für seine einzigartigen Verdienste um die rumänische Literatur wurde er 2020 mit dem Johann- Heinrich-Voß-Preis ausgezeichnet.

**Eintritt:** 8 €, ermäßigt: 5 €, Mitglieder: 3 €



**23) Lesung mit Mirosław Wleklej: „Gareth Jones. Chronist der Hungersnot in der Ukraine 1932–1933“.**

Veranstaltungsreihe „Polish Affairs. Polnische Kultur zu Gast in der Stabi“

**Mittwoch, 22. Mai 2024, 19 Uhr**

Staatsbibliothek zu Berlin

Theodor-Fontane-Saal

Unter den Linden 8

10117 Berlin

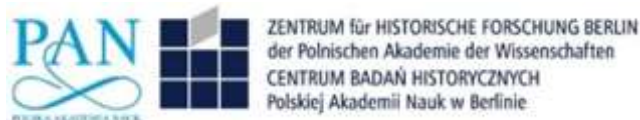
Um Anmeldung wird gebeten.



Der polnische Schriftsteller und Reporter Mirosław Wleklej liest aus der Biografie *Gareth Jones. Chronist der Hungersnot in der Ukraine 1932–1933*. Der walisische Politikberater und Journalist Gareth Jones wurde zum Augenzeugen des *Holodomor*, der als kollektives Trauma bis heute in der Ukraine nachwirkt. Anders als seine meisten Kollegen unterwarf er sich nicht der Selbstzensur, sondern berichtete mutig über die Gründe und das Ausmaß der Hungersnot, wofür er später einen hohen Preis bezahlte.

Die Veranstaltungsreihe *Polish Affairs. Polnische Kultur zu Gast in der Stabi* bietet in Gesprächen mit Autoren, Wissenschaftlern und Übersetzern tiefe Einblicke und intensiven Austausch rund um Polen und polnische Publikationen. Das Programm reicht von historischen Themen über Biografien und Reportagen bis zu polnischer Literatur.

In Kooperation mit dem *Zentrum für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften* und dem Lektor und Übersetzer **Benjamin Voelkel**.



Während der Veranstaltung werden Bild- und Videoaufnahmen für die Öffentlichkeitsarbeit der Staatsbibliothek zu Berlin angefertigt.

**A. j) Ausstellungen usw. in Berlin und Umland** **Seiten A 65 – A 93**

**01) Deutsch-Jüdisches Theater DJT im Saal des Theater-Coupés in Berlin-Wilmersdorf – Programm 2024**



**Willkommen im DJT!**  
 Jüdische Erlebnis-Welt seit 2002  
 Einen schönen Abend wünschen  
 Ihnen Alexandra Julius Frölich  
 und Team.

Programm Februar - Juni



**Premiere am 13.06.2024 um 19 Uhr**

**Rendez-Vous im DJT Neues Format**

50. 03. März:  
**Von Kairo nach Berlin**  
 Mohamed Askeri ist seit Jahrzehnten eine prägende Persönlichkeit arabischer Musik in Deutschland. Mit seinen Nay-Flöten und seiner Darf schafft er Klänge, die den "Duft" von Tausendjähriger Nacht herausbräutern - und er hat eine höchst ungewöhnliche Lebensgeschichte zu erzählen. 1943 in Kairo geboren, träumt er schon als Kind von einem selbstbestimmten Leben und dem Studium der Musik. Doch in Ägypten kann er beides nicht bekommen...  
 Erleben Sie Mohamed Askeri's virtuoses Spiel und lassen Sie sich von Aussagen aus seiner Autobiographie „El Hedudra - Geschichte meines Lebens“ verzaubern.

Mit: Iwa Maria Külling und Mohamed Askeri  
 Eintritt: 15,- / ermäßigt 10,- / 7,-

**Fr, 12. April:  
 Der lange Weg hin zur genialen Inszenierung**

Gespräch mit der Astronka-Regisseurin Gudrun H.E. Lelak mit anschließender Filmschau:  
 "Das BUCH der BÜCHER fließt erzählt", Teil 1 Genesis (Regie: Gudrun H.E. Lelak)  
 Was genau macht so ein Regisseur? Wie arbeitet er - oder sie? Gudrun H.E. Lelak wird es Ihnen beim Rendez-Vous genau erklären. Mit dabei ist ihr Lebenspartner und künstlerische Weggefährte, der Schweiß-Schauspieler Wolfram Fröscher. Beide können auf jahrzehntelange Arbeit in ganz Deutschland als Regisseure und als Schauspieler zurückblicken und haben viele anregende und wunderbare Begebenheiten aus dem Künstlerleben zu berichten.  
 Eintritt: 15,- / ermäßigt 10,- / 7,-



**Kurt und Hildegard  
 Löwenstein-Lorenz Stiftung**

April	
Mo 03.04.	What the World needs now is LOVE 17h
Di 04.04.	Küchen-Intime Gedächtnisse 19h
Fr 05.04.	Rosinen aus Bagdad 19h
Sa 06.04.	Goldenes Jerusalem 18h
So 07.04.	Goldenes Jerusalem 17h
Fr 12.04.	Rendez-Vous im DJT 19h
<b>Mai</b>	
Fr 24.05.	Kristina Gardlager in Concert 19h
Sa 25.05.	Kichon: Die beste Ehefrau 19h
<b>Juni</b>	
Sa 01.06.	Von Schwannengesang, Lärchen und Liebesleid 18h

Do 13.06.	Premiere "Der Dibbuk" 19h
Fr 14.06.	"Der Dibbuk" 19h
Sa 15.06.	"Der Dibbuk" 19h
So 16.06.	"Der Dibbuk" 18h

**Szen. Lesung: Kichon - Die beste Ehefrau von allen und ICH**  
 Die Ehe ist ein weißes Fläsch, Minigamla und Truus sind ungalzisch, die Ehe ist nur für Frauen erfunden worden, und deshalb sollten eigentlich auch nur Frauen heiraten. Aber noch sonst ist die Ehe kein Zuckerschlecken für einen Mann. Glauben Sie mir, ich weiß, wovon ich da spreche, denn ich war 43 Jahre lang mit ihr verheiratet...  
 Kosape: A.J. Frölich  
 Mit: Alexandra Julius Frölich und Joachim Köbels  
 Eintritt: 20,- / ermäßigt 15,- / 10,-



**THEATERHAUS  
 BERLIN MITTE**

Februar	
Fr 02.02.	Hilobaut-Gedächtnis: Filmschau „Fanas Traum“ 18h
Sa 03.02.	Stummfilm-Konzert: Puzosi-Kreuzer Potemkin 18h
So 04.02.	Rosinen aus Bagdad 17h
Di 06.02.	Küchen-Intime Gedächtnisse 19h
Fr 08.02.	Rosa - Ein Leben 18h
Sa 10.02.	Rosa - Ein Leben 19h
So 11.02.	Klezmer-Konzert: "Bei Nadama Birnemsowich" 17h
<b>März</b>	
Fr 01.03.	Kichon: Intime Gedächtnisse 18h
Sa 02.03.	Rosinen aus Bagdad 18h
So 03.03.	Rendez-Vous im DJT 17h
Sa 09.03.	What the World needs now is LOVE 19h
So 10.03.	What the World needs now is LOVE 17h
Sa 16.03.	What the World needs now is LOVE 19h
So 17.03.	What the World needs now is LOVE 19h

Fr 01.03.	Kichon: Intime Gedächtnisse 18h
Sa 02.03.	Rosinen aus Bagdad 18h
So 03.03.	Rendez-Vous im DJT 17h
Sa 09.03.	What the World needs now is LOVE 19h
So 10.03.	What the World needs now is LOVE 17h
Sa 16.03.	What the World needs now is LOVE 19h
So 17.03.	What the World needs now is LOVE 19h



**Kultur  
 THEATERHAUS AM HAGEN**



**Jüdisches  
 ZENTRUM**



**NEU  
 START  
 KULTUR**



**Besessen! - Der Dibbuk**

Dramatische jüdische Legende nach Salomon An-Ski aus der verlorenen Welt des Shtetl.  
 Lea ist die Tochter eines reichen Rabbiners und soll standesgemäß verheiratet werden. Was ihr Vater nicht ahnt: die junge Frau hat bereits anderweitig zarte Bande zu dem Talמידסטudenten Chanan geknüpft. Als der junge Mann von der bevorstehenden Hochzeit seiner Geliebten mit einem anderen erfährt, sucht er Hilfe in der Macht alter, magischer Texte und stirbt bei dem Versuch, diese zu entziffern. Channas Liebe zu der jungen Frau ist jedoch so stark, dass seine Seele lebendig bleibt und als Dibbuk in den Körper der Braut eintritt.  
 „Der Dibbuk“ behandelt anhand der unerfüllten Liebe nicht nur das klassische jüdische Motiv der „Anhaftung“, nämlich der gequälten Seele, die keinen Frieden findet, sondern er sucht vor allem die Antwort auf die grundlegenden menschlichen Fragen nach Gott und nach dem Grund des Bösen in der Welt und im Menschen...

Regie: Evgenija Rabinovitch  
 Textfassung: A.J. Frölich  
 Musik: Alexander Gutman  
 Mit: Alexandra Julius Frölich, Eva Maria Kölling, Clara Tokampe, Joachim Kelsch  
 Eintritt: 25,- / ermäßigt 18,- / 10,-\*

**Stummfilmkonzert: Panzerkreuzer Potemkin**

Der Film „Panzerkreuzer Potemkin“ des jüdischen Regisseurs Sergei Eisenstein wurde am 21. Dezember 1925 im Moskauer Bolschoi-Theater zur Feier der russischen Revolution 1905 uraufgeführt. Fortan galt er als Propagandafilm im Sinne der sowjetischen Regierung unter Stalin.  
 Aufgrund seiner eindrucksvollen Bilder, seiner innovativen Schnitttechnik hat der „Panzerkreuzer“ international Filmgeschichte geschrieben und Generationen nachfolgender Regisseure künstlerisch inspiriert.  
 Der Pianist Alexander Gutman spielt live zur ungekürzten Originalfassung des Films.  
 Eintritt: 12,- / ermäßigt 8,-



**ROSA – Ein Leben**

Manchmal vergisst sie beinahe, welchen Tag und welches Jahr sie heute schweben muss. Eine lange Zeit ist Rosa Luxemburg schon in Haft, eine zu lange Zeit, die auch nie zu enden scheint. Sie ist fast immer allein und ohne menschliche Nähe. Natürlich, das Wachgrosor ist da, aber das zählt nicht. Da sind nur die Vögel und Wolken, die Sonne und das Lichtspiel des Himmels, die Bücher, seltene Briefe und noch seltenere Besuche, die das Herz sich zaghaft freudig regen lassen... Allein mit sich und ihrer inneren Welt, den Gedanken an Vergangenheit und Zukunft, an Freunde und Liebe, allein mit den Träumen, die man vom Leben hatte...

Regie: R. Luxemburg, A.J. Frölich, Gudrun H.E. Lohk  
 Regie: Evgenija Rabinovitch  
 Musik: Alexander Gutman  
 Mit: Alexandra Julius Frölich, Eva Maria Kölling, Alexander Gutman, Joachim Kelsch  
 Eintritt: 25,- / ermäßigt 18,- / 10,-\*

**Kino-Filmschau: Fania's Traum**

Noten in Not. Das Mädchenorchester von Auschwitz.  
 Eigenproduktion DJT 2021.  
 Es ist der 2. September 1966.  
 Die französische Sängerin Fania Finkel, Überlebende des Mädchenorchesters von Auschwitz-Birkenau, sitzt in ihrem Garten und erwartet prominenten Besuch, der sie offiziell in der DDR willkommen heißen soll.  
 Sie schläft für einen Augenblick ein und begegnet im Traum ihrer Vergangenheit: der Violonistin und Orchesterleiterin Alma Rosé, die für sie bewunderndes Vorbild und gehasste Rivale zugleich war, der Aufseherin über das Orchester, der als „Bestie“ bekannten Lagerführerin Maria Mandl sowie dem Musikliebhaber Lagerkommandant Josef Kramer...  
 Regie: Evgenija Rabinovitch  
 Buch: Alexandra Julius Frölich  
 Idee & Recherche: Bettina Esner  
 Mit: A.J. Frölich, Eva Maria Kölling, Xenia Wolgramm, Joachim Kelsch und Alexander Gutman  
 Eintritt: 8,- / erm. 5,-

\* Preis gilt an der Abendkasse für Schüler, Studenten, Ausübts und Empfänger von ALG II und Grundsicherung für nach Verfügbarkeit. Programmänderungen sind vorbehalten. Bildnachweis: Junit Schicke (ROSA), Mik Sentenza (ROSA / Wonderful World) und Joachim Kelsch.

**Klezmer-Konzert:**

**"Bei Madame Benemovitch" ...**  
 Auch Musik kann lachen und weinen. Zumindest die jüdischen Klezmeridek lassen keine menschliche Gefühlsebene aus. Hören Sie nur ganz genau hin...und gehen. Sie mit unseren jüdischen Musikern Ilya Bondar (Violine) und Sascha Gutman (Klavier) auf eine wundersame Reise quer durch die jüdische und israelische Musikliteratur.  
 Eintritt: 20,- / ermäßigt 15,- / 10,-\*

**Rosinen aus Bagdad**

Es wird orientalistisch: In spanischer Erzähltradition lässt die Schauspielern Eva Maria Kölling gemeinsam mit dem Musiker Mohamed Askari (May und Oud) seine Welt entstehen, in der fast vergessene Geschichten von weiblicher Liebe, Klugheit und Scharfsmir Ihre zeitlose Kraft entfalten. Der ferne Blick eröffnet erstaunlich aktuelle und alltagstaugliche Perspektiven auf das gemeinsame Leben von Mann und Frau. Nehmen Sie Platz auf dem fliegenden Teppich der Möglichkeiten und lassen Sie sich von außergewöhnlichen Frauenfiguren inspirieren, die mutig ihrem Herzen folgen.  
 Eintritt: 20,- / ermäßigt 15,- / 10,-\*

**What the World needs now is LOVE**

Was die Welt jetzt braucht, ist LIEBE. Hat man dieses Lied von Burt Bacharach einmal gehört, so geht es einem nicht mehr aus dem Kopf. Genauso wenig wie der Song „Raindrops keep falling on my head“, der mit dem Film „Zwei Beinhüter“ berührt und eigens mit dem Orcaz präsentiert wurde. Unsere Reise durch die Musik- und Lebensgeschichten jüdischer Singer-Songwriter geht weiter mit Amy Winehouse, Charles Aznavour, Barbra Streisand, KISS und anderen.  
 Text: Bettina Esner  
 Regie: Evgenija Rabinovitch  
 Mit: Alexandra Julius Frölich, Eva Maria Kölling, Clara Tokampe, Otha Sanchezpyn, Joachim Kelsch  
 Musikalische Leitung und Klavier: Alexander Gutman  
 Eintritt: 25,- / ermäßigt 18,- / 10,-\*

**Goldenes Jeruschalajim**

Literarisches Konzert mit bekannten Werken aus der jüdischen Welt und Texten von Isaac Bashevis Singer u.a.  
 Mit: Alexandra Julius Frölich, Eva Maria Kölling, Ilya Bondar, Alexander Gutman  
 Eintritt: 20,- / ermäßigt 15,- / 10,-\*

**Als Special-Gast im DJT: die Sopranistin Kristina Gordadze mit ihrem Konzertprogramm**

**Frühlingszauber...**

Unendlich ist die Fülle der Musik und fast ebenso sind es das Repertoire und der Charme von Kristina: Sie erleben populäre Opernarien von Donizetti bis hin zu Gershwin und Bernstein ebenso wie neopollitanische und georgische Lieder und berühmte Jazzballaden.  
 Kristina Gordadze stammt aus Georgien, hat ihre Ausbildung in Moskau absolviert, ist Preisträgerin internationaler Opernwettbewerbe und seit vielen Jahren eine international gefragte Künstlerin.  
 Eintritt: 20,- / ermäßigt 15,- / 10,-\*

**Von Schwanengesang, Lerchen und Liebesleid**

Klassisches Konzert zum Samstagabend mit Werken von Mozart, Sarasate, Saint-Saens, Kreisler, den Komponisten Straus und Strauß, Schostakowitsch, Lloyd-Webber u.a.  
 Und für jede Dame gibt's ein Glas Sekt zur freudigen Begrüßung...  
 Es spielt das Duo in Kooperation mit Ilya Bondar (Klavier) und Ilya Bondar (Violine).  
 Eintritt: 20,- / ermäßigt 15,- / 10,-\*

**Ephraim Kishon: Intime Geständnisse**

**Szenische Lesung**  
 "Falschert sie überhaupt?" wurde ich neulich misstrauisch von irgendeiner Matrone gefragt.  
 "Wenn es diese Frau wirklich gab, hätte sie schon länger eine Ehrenbeerdigungsklage gegen Sie eingereicht." Ja, natürlich gibt es sie, die beste Ehefrau von allen. Und das Eheleben mit ihr ist der tägliche Kampf ums Überleben!  
 Mit: Clara Tokampe und Joachim Kelsch  
 Eintritt: 20,- / ermäßigt 15,- / 10,-\*

**Kommunale Galerie Berlin**

Hohenzollerndamm 176  
10713 Berlin

**Kontakt**

t 030 | 9029 167 04 (Galerie)  
t 030 | 9029 167 09 (Artothek)  
t 030 | 9029 167 12 (Atelier)  
f 030 | 9029 167 05

[info\[at\]kommunalegalerie-berlin.de](mailto:info[at]kommunalegalerie-berlin.de)

**Leitung: Elke von der Lieth**

t 030 | 9029 24100  
f 030 | 9029 16705

Die Galerie ist eine Einrichtung des Bezirksamtes Charlottenburg-Wilmersdorf,  
Fachbereich Kultur.

**Öffnungszeiten Kommunale Galerie Berlin**

Dienstag bis Freitag 10 bis 17 Uhr  
Mittwoch 10 bis 19 Uhr  
Samstag und Sonntag 11 bis 17 Uhr

Eintritt frei

**Öffnungszeiten Artothek**

Dienstag bis Freitag 10 bis 17 Uhr  
Mittwoch von 10 bis 19 Uhr

**Anfahrt**

U3 | U7  
Fehrbelliner Platz

101 | 104 | 115  
Fehrbelliner Platz

**02) Ukrainian Dreamers. Charkiwer Schule der Fotografie**

**Ausstellung vom 6. März bis 2. Juni 2024**



**Eröffnung am Dienstag, 5. März 2024, 18 Uhr**

Künstler:innen: Sergiy Bratkov, Viktor and Sergiy Kochetov, Bella Logachova, Oleg Maliovany, Boris Mikhailov, Evgeniy Pavlov, Roman Pyatkovka, Daniil Revkovskiy and Andriy Rachinskiy, the Shilo Group (Vladyslav Krasnoshchok and Sergiy Lebedynskyy), the SOSka Group (Mykola Ridnyi, Serhiy Popov, and Hanna Kriventsova) and Oleksandr Suprun.

**[.https://www.kommunalegalerie-berlin.de/ausstellungen/ukrainian-dreamers](https://www.kommunalegalerie-berlin.de/ausstellungen/ukrainian-dreamers)>**

**03) Susanne Wehland. My Eyes Are Set on Freedom**

**Malerei, Skulptur**

**Ausstellung vom 13. Mai bis 15. September 2024**



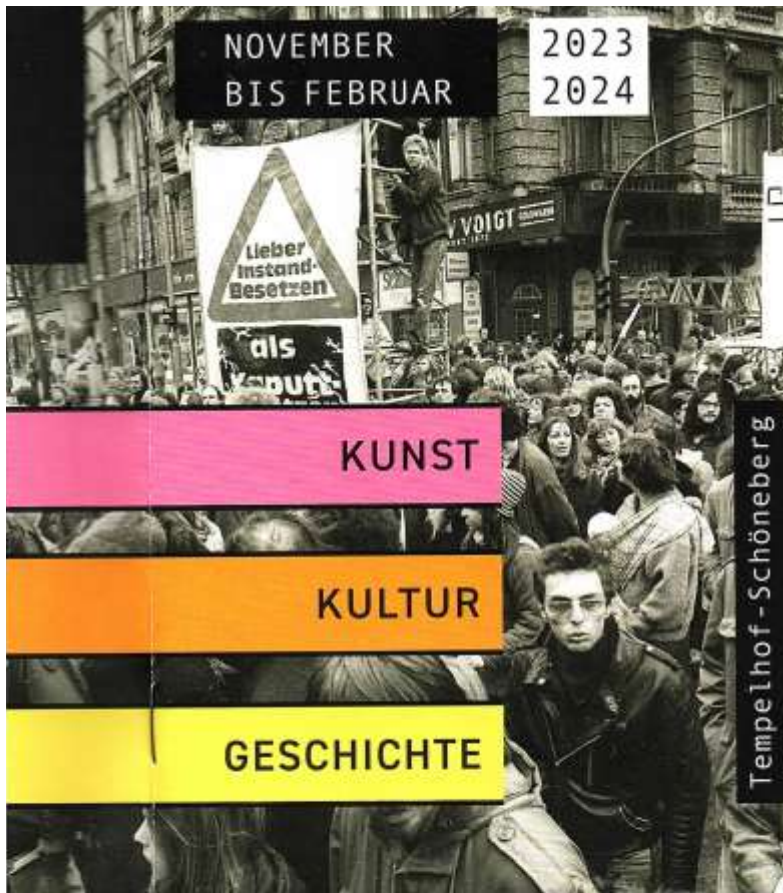
Susanne Wehland, My Eyes Are Set on Freedom, Öl, Acryl, Spachtelmasse, Kies, Gips und eingeschweißtes Foto auf Leinwand, 100 x 140 cm, Fotografie: Bernd Borchardt

In ihren großformatigen Bildwerken reflektiert Susanne Wehland mit malerischen Mitteln, angereichert mit Fotomontagen und Materialcollagen gesellschaftliche und politische Themen, d.h. den Kampf für Frieden und Freiheit, Umwelt und Natur, Geschlechterrollen. Die umfangreiche Einzelausstellung zeigt daneben eine Auswahl aus ihrem bildhauerischen Werk, das sich besonders der Darstellung von Frauengestalten widmet. Die Ausstellung erlaubt anhand bedeutender Themen das Gesamtwerk einer Berliner Künstlerin zu entdecken.

Die Meisterschülerin, die 1973 nach dem Studium der Bildhauerei in Essen an der Folkwangschule für Gestaltung nach Berlin an damalige Hochschule für bildende Kunst wechselte kam, lebt und arbeitet in Berlin-Charlottenburg.

Das umfangreiche Oeuvre der Künstlerin Susanne Wehland begeistert!

Programme der Museen von Berlin Tempelhof-Schöneberg



Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg  
Abteilung Bildung, Kultur und Soziales  
Fachbereich Kunst, Kultur und Museen  
Museen Tempelhof-Schöneberg  
Hauptstraße 40 /42  
10827 Berlin

[museum@ba-ts.berlin.de](mailto:museum@ba-ts.berlin.de)

**Unser Sekretariat erreichen Sie zurzeit:**

Montag bis Donnerstag von 9 bis 15 Uhr

Freitag von 9 - 14 Uhr

Tel. 030 90277-6163

[museum@ba-ts.berlin.de](mailto:museum@ba-ts.berlin.de)

**04) Dauerausstellung „Zwischen Feldern und Fabriken“**

Tempelhofer und ihre Gäste, die mehr über den Stadtbezirk erfahren möchten, sind in der Dauerausstellung genau richtig: Die originalen Objekte – sei es eine verrostete Pistole oder ein riesiger Mammut-Knochen – sind in verschiedenen Räumen des ehemaligen Schulgebäudes untergebracht und können gar nicht an einem einzigen Besuch alle unter die Lupe genommen werden. Mit Hilfe des kindgerechten Audioguides lässt sich hier bei jedem Museumsbesuch etwas Neues entdecken.

Weitere Informationen auf der [Homepage der Museen Tempelhof-Schöneberg](https://www.museen-tempelhof-schoeneberg.de):

<https://www.museen-tempelhof-schoeneberg.de/start.html>

In der Ausstellung „Umrisse“ von Moritz Haase

## 05) Überlebenskunst. Alltag während der Luftbrücke

### Sonderausstellung

15.09.2023 – 12.05.2024

Tempelhof Museum

**Ausstellungsort**  
Tempelhof Museum  
Alt-Mariendorf 43  
12107 Berlin  
Tel. 030 – 90277 61 63  
museum@ba-ts.berlin.de

**Geöffnet**  
Dienstag bis Sonntag 13–18 Uhr  
Donnerstag ab 10 Uhr

**Veranstalter**  
Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg  
Abteilung Schule, Sport, Weiterbildung und Kultur  
Fachbereich Kunst, Kultur, Museen  
Museen Tempelhof-Schöneberg

Die Ausstellung wird aus Mitteln  
des Bezirkskulturfonds gefördert.

**Tempelhof Museum**  
Sonderausstellung  
**15.9.23 – 12.5.24**

**Überlebenskunst**

Tempelhof Museum  
Bezirkskulturfonds Berlin  
Amt für Weiterbildung und Kultur Tempelhof-Schöneberg

Kennen Sie sich auch aus mit Überlebenskunst?

↓

In dieser Ausstellung können Sie eine Rauminstallation mitgestalten.

Alltag während der Luftbrücke

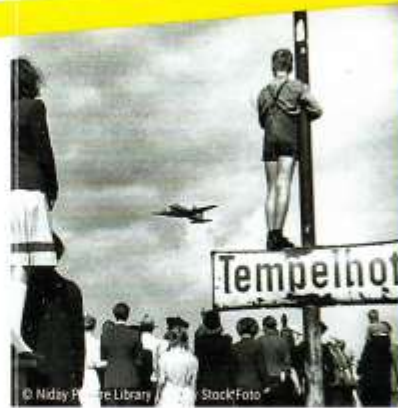
© Museumsarchiv Berlin  
Neuzeitliche Fotografie  
© Museumsarchiv Berlin  
© Museumsarchiv Berlin  
© Museumsarchiv Berlin



### Die Ausstellung

Elf Monate kaum elektrisches Licht, oder Kochstrom und nur wenige Briketts – wie haben die Menschen in West-Berlin das geschafft?

Die Sonderausstellung blickt auf den alltäglichen Erfindungsreichtum während der Berlin-Blockade 1948/49. Sie erzählt von Gemüse in Pulverform, Schulunterricht bei Kerzenschein, Hühnern im Wohnzimmer – und vom Wagnis, eine Millionenstadt fast vollständig aus der Luft zu versorgen.



Alle drei Minuten eine Landung in Tempelhof. Wie war das möglich?



Mobile „Snackbars“ und Reparaturteams verhinderten Staus und Leerläufe, im Luftkorridor flogen die Maschinen auf fünf Ebenen übereinander.

### Rahmenprogramm

#### Kuratorenführungen

19.11.23 | 15 Uhr

18.2.24 | 15 Uhr

#### Vortrag

29.11.23 | 18 Uhr

Schöneberg Museum

Hauptstraße 40–42, 10827 Berlin

#### Vergnügen in Besatzungszeiten:

Für die westlichen Alliierten gab es nach 1945 zahlreiche Offiziers- und Soldatenclubs in Berlin.

Auch Deutsche arbeiteten in den Clubs oder besuchten sie als Gäste.

Die entstandenen Begegnungen sowie ihren Einfluss auf Politik und Gesellschaft stellt *Dr. Lena Rudeck* vor.



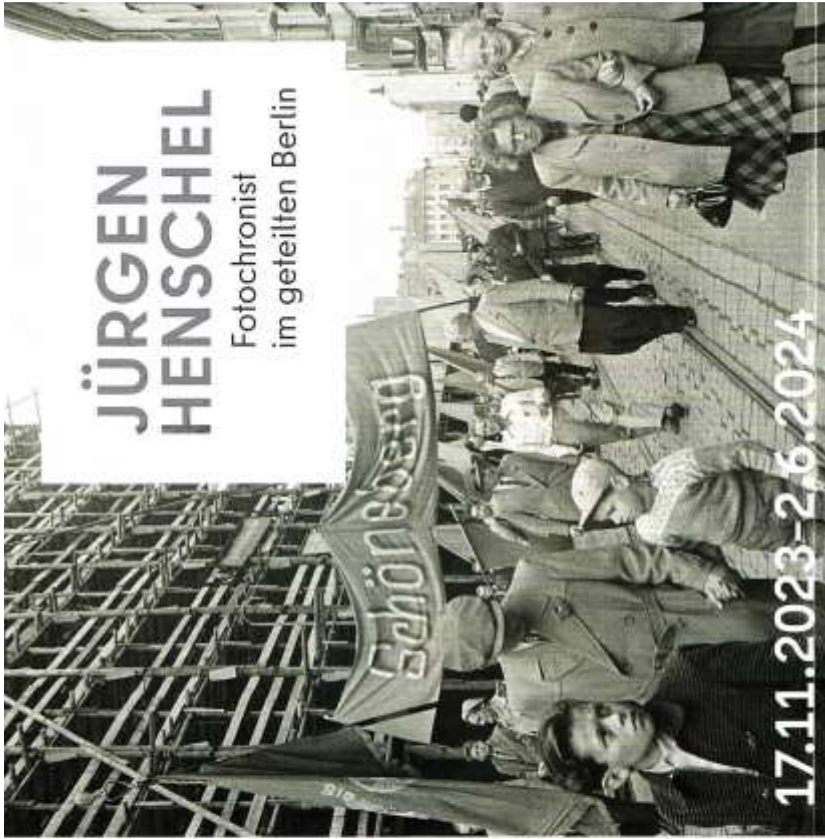
Nur zwei Stunden Strom am Tag!



Wie würde ich diese 120 Minuten nutzen?

© bpk Bildagentur/Foto: Victor Th. Peters

06) Jürgen Henschel. Fotochronist im geteilten Berlin  
Ausstellung, 17.11.2023-02.06.2024, Schöneberg Museum



Schöneberg  
Museum



Veranstalter

Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg  
Amt für Weiterbildung und Kultur  
Fachbereich Kunst, Kultur, Museen

Schöneberg Museum

Hauptstraße 40/42, 10827 Berlin  
museum@bo-ts.berlin.de  
Tel. 030-902 77 61 63  
www.museen-tempelhof-schoeneberg.de

Öffnungszeiten

So-Do 14-18 Uhr  
und Fr 9-14 Uhr  
Eintritt frei.



Als politisch engagierter Chronist fotografiert Jürgen Henschel (1923–2012) Protestkultur, Stadtbau und Alltag in West-Berlin. Das ikonische Foto des sterbenden Benno Ohnesorg ist sein berühmtestes Bild.

Henschel arbeitet ab 1967 als Pressefotograf für die Zeitschrift »Die Wahrheit« der Sozialistischen Einheitspartei Westberlins (SEW), die von der DDR-Staatspartei SED finanziert und angeleitet wird. Die SEW ist in Henschels Fotos präsent, spielt im politischen Leben West-Berlins aber kaum eine Rolle.

Im Archiv der Museen Tempelhof-Schöneberg finden sich etwa 23.000 Negative von Jürgen Henschel, der auch als »Mann mit der Leiter« bekannt ist. Zum 100. Geburtstag des Fotografen zeigt das Schöneberg Museum 100 seiner Schwarz-Weiß-Aufnahmen von 1953 bis 1990. Sie erzählen Bertlingeschichte und spiegeln den Zeitgeist der geteilten Stadt.

Führungen mit den Kuratorinnen

26.11.2023, 10.12.2023

28.1.2024, 25.2.2024

jeweils 15 Uhr



07) Wir waren Nachbarn. Dauerausstellung

RATHAUS SCHÖNEBERG

## STÄNDIGE AUSSTELLUNG

### Wir waren Nachbarn

---

Mit **über 170 biografischen Alben**, Hörstationen und Filmen mit zeitbezeugenden Personen erinnert die Dauerausstellung an die Schicksale von jüdischen Menschen aus dem Bezirk, die im Nationalsozialismus verfolgt, entrechtet und ermordet wurden. Zugleich machen **über 6.000 Namen von Deportierten**, auf kleinen Karten handschriftlich notiert und angeordnet nach ihren letzten Wohnadressen, das unbegreifliche Ausmaß der Verfolgung allein in einem Stadtbezirk deutlich.

Durch das **Archiv der Erinnerungen** – mit einem vielfältigen Veranstaltungs- und Vermittlungsprogramm – sowie **Sonderausstellungen** entwickelt sich das Ausstellungsprojekt beständig weiter und bietet einen lebendigen Lern- und Begegnungsort für Interessierte jeden Alters.

Geöffnet: **Sa bis Do, 10-18 Uhr**, Eintritt frei.

[www.wirwarennachbarn.de](http://www.wirwarennachbarn.de)

**WIR WAREN NACHBARN**  
DAUERAUSSTELLUNG IM RATHAUS BERLIN-SCHÖNEBERG

Ort: Rathaus Schöneberg,

Ausstellungshalle, John-F.-Kennedy-Platz, 10827 Berlin



08) Stolpersteinverlegungen in Tempelhof-Schöneberg

MUSEEN TEMPELHOF-SCHÖNEBERG

## IM STADTRAUM

### Stolpersteinverlegungen in Tempelhof und Schöneberg

---

Viele Stolpersteine sind bereits in Tempelhof und Schöneberg zu finden. Verlegungen finden auch in den Wintermonaten statt – mit dem Künstler **Gunter Demnig** und dem ehrenamtlichen Steinverleger **Hans-Peter Frank**.

Die Termine der anstehenden Stolpersteinverlegungen finden Sie auf der Website: [www.museen-tempelhof-schoeneberg.de/stolpersteine.html](http://www.museen-tempelhof-schoeneberg.de/stolpersteine.html)

Die Beratung von Angehörigen und Interessierten findet in der Koordinierungsstelle im Schöneberg Museum statt.

Melden Sie sich gern unter:

**[Stolpersteine@ba-ts.berlin.de](mailto:Stolpersteine@ba-ts.berlin.de)**

Sie können sich auch in den E-Mail-Verteiler für Stolpersteinverlegungen eintragen lassen.



Andrea Seehausen  
Büro- und Innenleitung  
Brandenburg-Preußen Museum  
Eichenallee 7a  
16818 Wustrau

Tel. 033925-70798

Fax 033925-70799

[museum@bpm-wustrau.de](mailto:museum@bpm-wustrau.de)

[<>www.brandenburg-preussen-museum.de](http://www.brandenburg-preussen-museum.de)

Brandenburg-Preußen Museum  
Ehrhardt-Bödecker-Stiftung  
Stifter: Ehrhardt Bödecker (1925-2016)  
Vorstand: Dr. Andreas Bödecker, Elvira Tasbach

## Brandenburg-Preußen-Museum.



**Brandenburg-Preußen Museum**  
**Eichenallee 7a, 16818 Wustrau**

Telefon 03 39 25 - 7 07 98

Telefax 03 39 25 - 7 07 99

### **09) Einblicke in die Brandenburg-Preußische Geschichte.** **Die Hauptausstellung**

Seit dem Jubiläumsjahr 2020 präsentiert das Brandenburg-Preußen Museum in Wustrau eine **komplett überarbeitete Hauptausstellung**. Beginnend mit der einzigen kompletten Portraitgalerie aller Brandenburgischen Kurfürsten, preußischen Könige und Deutschen Kaiser erhalten die Besucher einen vielseitigen Überblick über die Geschichte Brandenburgs und Preußens, von der Christianisierung mit Kreuz und Schwert im Hochmittelalter bis zum Ende der Hohenzollernmonarchie 1918.

## Neuer 3D-Rundgang



### Virtueller Museumsbesuch

Als kleinen Vorgeschmack für Ihren Besuch bieten wir Ihnen die Möglichkeit, sich virtuell in unserer Hauptausstellung umzusehen!

### [Rundgang starten](#)

Das Museum bietet einen neuen, frischen Blick auf Preußen: Ein Raum ist starken preußischen Frauenpersönlichkeiten gewidmet – von [Dorothea Erxleben](#), der ersten promovierten Ärztin der Welt bis zu der erfolgreichen Lokomotivfabrikantin [Sophie Henschel](#). Aus dem Zusammenwirken von [Aufklärung](#) und [Pietismus](#) in Halle am Ende des 17. Jahrhunderts entsteht die „preußische Pflichtethik“. Die Spielzeugsammlung von Anneliese Bödecker, Ehefrau des Museumsstifters, zeigt Spielzeug als Spiegel der Gesellschaft im Deutschen Kaiserreich. Die Industrialisierung wird mit ihren Licht- und Schattenseiten dargestellt: Der Aufstieg zur Weltspitze, insbesondere der optischen Industrie, der Chemie und der Elektroindustrie wird kontrastiert mit der Wohnungsnot und der Verbreitung der Cholera und der Tuberkulose in den rasant wachsenden Städten.



### Stationen der Ausstellung:

- Mit Kreuz und Schwert: Die Christianisierung Brandenburgs und Preußens im Mittelalter
- Der Übergang vom Mittelalter in die Renaissance
- Die Reformation und das Zeitalter der Glaubenskriege
- Wiederaufbau nach dem Dreißigjährigen Krieg durch Repeuplierung mit Glaubensflüchtlingen
- Aufklärung und Pietismus in Halle – die Wurzeln der „Preußischen Tugenden“
- Friedrich der Große – Philosoph, Eroberer, aufgeklärter Alleinherrscher
- Bedeutende Frauen Preußens
- Preußen unter Napoleon – Reformen und Befreiungskriege
- Vormärz und der späte Beginn der Industrialisierung in Preußen
- 1848 – der Ruf nach Demokratie und dem Einheitsstaat
- Die Einigungskriege 1864, 1866, 1870/71
- Das Deutsche Kaiserreich und der lange Weg zur Einheit
- Chemie, Optik, Elektroindustrie – drei moderne Industrien gelangen an die Weltspitze
- Spitzenforscher – die Nobelpreisträger für Medizin, Chemie und Physik bis 1918
- Seuchen – die Kehrseiten des Wachstums
- Die Auswanderer, die HAPAG und der Norddeutsche Lloyd
- Preußen als Bildungsstaat: Bildung für Jungen und Bildung für Mädchen
- Der lange Weg zum Sozialstaat
- Die Museumsinsel, das Kaiserreich und die Kunst
- Spielzeug als Spiegel der Gesellschaft im Deutschen Kaiserreich
- Der Erste Weltkrieg
- Das Ende. Der Zusammenbruch der Westfront, Novemberrevolution, Flucht des Kaisers.

**10) Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung**

**- siehe Startseite -**



Die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung ist eine unselbständige Stiftung des öffentlichen Rechts in Trägerschaft der Stiftung Deutsches Historisches Museum (DHM).

Die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung wird durch ihre Direktorin Frau Dr. Gundula Bavendamm vertreten. Vorsitzender des Stiftungsrats ist Dr. Andreas Görgen, Leitender Beamter bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Staatsministerin Claudia Roth MdB.

Frau Dr. Gundula Bavendamm  
Direktorin der Stiftung

Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung  
Stresemannstraße 90  
10963 Berlin  
T +49 30 206 29 98-0

[info@f-v-v.de](mailto:info@f-v-v.de)

<https://www.flucht-vertreibung-versoehnung.de/de/impressum>

Zuständige Aufsichtsbehörde:

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien  
Bundeskanzleramt, Willy-Brandt-Straße 1  
10557 Berlin  
T +49 30 18 400-0

[https://sfvv.e-fork.net/sites/default/files/2023-11/konzept-der-staendigen-ausstellung\\_sfvv.pdf](https://sfvv.e-fork.net/sites/default/files/2023-11/konzept-der-staendigen-ausstellung_sfvv.pdf)

11) Jede Fluchtkrise ist auch eine Bildungskrise, die Millionen Menschen trifft.  
UNHCR und Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung  
eröffnen gemeinsame Sonderausstellung

PRESSEINFORMATION

## Jede Fluchtkrise ist auch eine Bildungskrise, die Millionen Menschen trifft

UNHCR und Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung  
eröffnen gemeinsame Sonderausstellung

Berlin, 25.04.2024

Die Bedeutung der Bildung für Flüchtlinge im Bestreben, das eigene Leben wieder in die Hand zu nehmen, beleuchtet die neue Ausstellung des Dokumentationszentrums Flucht, Vertreibung, Versöhnung in Berlin. Es ist zugleich eine Sonderausstellung in Zusammenarbeit mit UNHCR, dem Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen. Sie beschreibt nicht nur, wie Millionen junge Menschen weltweit durch Vertreibung und Flucht aus Schulen und Universitäten gerissen werden und somit die Zukunft ganzer Generationen auf dem Spiel steht. Die Schau legt den Schwerpunkt auch auf beeindruckende Porträts studierender Flüchtlinge, die mit Ausdauer und Durchsetzungskraft gegen die hohen Hürden auf ihrem persönlichen Bildungsweg kämpfen. Der Faktor Bildung ist nicht nur für die Betroffenen lebenswichtig, sondern auch für ihre Familien, ihre Umgebung und nicht zuletzt ihr Aufnahmeland elementar. Zu sehen ist die Sonderausstellung mit dem Titel „Becoming who you are – Studium trotz Flucht“ bis zum 13. Oktober.

Im Mittelpunkt stehen die Bilder des Fotografen Antoine Tardy. Der Genfer Fotoreporter dokumentiert seit sieben Jahren das Leben von Flüchtlingen in aller Welt. "Sie haben natürlich unterschiedliche Charaktere und leben in sehr unterschiedlichen Verhältnissen, aber sie haben eines gemeinsam: diese Stärke und Ausdauer, diesen Ehrgeiz und den Willen, ihr Leben wieder selbst in die Hand zu nehmen, verstärkt durch die Härte, der sie sich stellen müssen. Die letzten sieben Jahre waren wie eine Reise. Eine Reise, in der sich meine Vorstellung, wer und was ein Flüchtling ist, völlig dekonstruiert und verändert hat. Die Bilder sollen ein Zeugnis für Würde und Menschlichkeit sein. Zu werden, wer man ist, ist ein universelles Bestreben. Es verweist darauf, was uns eint, und nicht auf das, was uns trennt."

Bildung ist ein Menschenrecht. Doch während im Bevölkerungsschnitt 42 Prozent der Menschen studieren können, sind es bei Flüchtlingen und Vertriebenen nur 7 Prozent. Angesichts solcher Zahlen ist die Sonderausstellung auch eine Gelegenheit, den eigenen Bildungsweg zu reflektieren: Welche Hindernisse musste ich überwinden? Welche Möglichkeiten wurden mir geschenkt? Welche Lehrer haben meine Entwicklung geprägt? Wohin hat mich persönlich Bildung gebracht?



Dokumentationszentrum  
Flucht, Vertreibung, Versöhnung

Leonie Mechelhoff  
Bereichsleiterin Kommunikation

Stresemannstr. 90, 10963 Berlin

T +49 30 206 29 98-11  
F +49 30 206 29 98-99  
presse@f-v-v.de

flucht-vertreibung-versoehnung.de



PRESSEINFORMATION

Die barrierefreie Ausstellung wird von Multimediainstallationen begleitet, die über die unterschiedlichen Aufnahmeländer informieren und mit Foto, Text und Video einzelne Schicksale dokumentieren.

So wie das von Ahmad, der bei einem Bombenanschlag ein Bein verlor und nach seiner Flucht in den Libanon Architektur studiert, um später in seiner Heimat Syrien die antiken Stätten wieder aufbauen zu können.

Oder Mireille, die aus politischen Gründen im Gefängnis in Burundi saß und dort vergewaltigt und misshandelt wurde. Und nun in Fernstudien Kurse zu Ethik und Kinderrechten belegt.

Oder Raïssa, die immer nachts studiert, wenn ihr kleiner Sohn schläft: „Wir sind nur zu zweit und machen einfach weiter.“

Oder Patience, die als Kind mit ihrer Schwester von ihrer Familie getrennt wurde, aber zur Schule gehen konnte. Sie studiert Informatik – obwohl sie nicht mal einen Computer besitzt: „Bildung ist der Schlüssel zum Erfolg. Bildung schafft etwas. Sie macht nie etwas kaputt.“

Die portraitierten Studentinnen und Studenten waren Stipendiaten des sogenannten DAFI-Programmes, das 1992 von der Bundesregierung ins Leben gerufen worden war. Die Deutsche Akademische Flüchtlingsinitiative Albert Einstein ermöglicht Flüchtlingen, in ihrem Erstaufnahmeland zu studieren. Das soll die Situation nicht nur dieser Menschen selbst, sondern auch für ihr Umfeld und nicht zuletzt ihre Gastländer verbessern. In den ersten 30 Jahren des Programmes konnten so mehr als 26 500 Flüchtlinge in 59 Ländern studieren.

**Mehr Informationen unter**  
[www.f-v-v.de](http://www.f-v-v.de)

## **12) Das Jahrhundert der Flucht**

Veranstalter  
Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung

10963 Berlin

Vom - Bis  
**23.06.2021** -

Website

<https://www.flucht-vertreibung-versoehnung.de/de/besuchen/staendige-ausstellung>

Rezensiert für H-Soz-Kult von

Stephan Jaeger, Department of German and Slavic Studies, University of Manitoba

Was genau ist die Aufgabe des am 23. Juni 2021 im komplett entkernten und neugestalteten Deutschlandhaus am Anhalter Bahnhof in Berlin eröffneten Dokumentationszentrums Flucht, Vertreibung, Versöhnung und seiner Ständigen Ausstellung?<sup>1</sup> Wie kann dieses Dokumentationszentrum den Spagat bewältigen, einerseits eine vermeintliche Leerstelle des deutschen Gedenkens und des historischen Wissens zum Leiden der deutschen Vertriebenen um 1945 zu schließen und andererseits einen Ort zu schaffen, der allen Flüchtlingen und Vertriebenen, gerade im heutigen Deutschland, eine Sprache und einen Raum gibt sowie zu kritischen Diskussionen über Zwangsmigration im 21. Jahrhundert einlädt? In der vorliegenden Rezension interessiere ich mich weniger für die ausgiebig dokumentierte, sehr kontroverse Entstehungsgeschichte des Dokumentationszentrums im Zusammenhang mit der ab 1999 entwickelten Idee für ein „Zentrum gegen Vertreibungen“ des Bundes der Vertriebenen und der 2008 durch die Bundesregierung geschaffenen unselbstständigen Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung.<sup>2</sup> Diskutieren möchte ich vielmehr, was eine Institution und besonders deren Ständige Ausstellung, irgendwo zwischen Gedenkstätte, historischem Museum, Dokumentations- und Forschungszentrum angesiedelt, im von Migration und Einwanderung geprägten Deutschland der 2020er-Jahre leisten kann.

Die Direktorin Gundula Bavendamm, seit 2016 in diesem Amt, benennt in einer konkreten Anfrage nach dem intendierten Publikum des Dokumentationszentrums drei Hauptzielgruppen: „(1) Die noch lebenden Heimatvertriebenen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs und vermehrt auch die zweite und dritte Generation aus diesen Familien. (2) Die zahlreichen Menschen verschiedenster kultureller Herkunft, die in den letzten Jahrzehnten als Flüchtlinge oder Vertriebene nach Deutschland und insbesondere Berlin gekommen sind. (3) Schülerinnen und Schüler bzw. Jugendliche verschiedenster Klassen- und Altersstufen mit und ohne Fluchthintergrund.“ Sie bemerkt, dass „von den rund 800 Gruppen, die [2023] eine Führung durch die Ständige Ausstellung machten, 33 Prozent Schulklassen [waren], vorwiegend Sekundarstufen 1 und 2, und Jugendgruppen“.



Abb. 1: Außenaufnahme des Deutschlandhauses mit Dokumentationszentrum. Der Gebäudekomplex (Europahaus) war von 1925 bis 1931 für verschiedene Veranstaltungs- und Unterhaltungszwecke errichtet worden (Festsäle, Theater, Kino, Cafés). Während der NS-Zeit gehörten das Reichsarbeitsministerium (ab 1938) und der Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums (ab 1939) zu den Nutzern. Nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg wurde ein Teil des Baus instandgesetzt bzw. wiedererrichtet. Er diente nun als Begegnungs- und Kulturort für deutsche Vertriebene aus den ehemaligen Ostgebieten sowie für Übersiedler aus der DDR. 1974 wurde die Stiftung Deutschlandhaus gegründet und das Gebäude nach ihr benannt; hier waren mehrere Jahrzehnte die Landsmannschaften des Bundes der Vertriebenen untergebracht. Seit 2013 wurde das denkmalgeschützte Deutschlandhaus von den Architekten Bernhard und Stefan Marte für die heutigen Ausstellungszwecke saniert und umgebaut. Siehe <https://www.bbr.bund.de/BBR/DE/Bauprojekte/Berlin/Kultur/stiftung-flucht-vertreibung-versoehnung/deutschlandhaus.html> (28.02.2024) und die Zeittafel im Erdgeschoss des Gebäudes. Eine Medienstation informiert dort ausführlicher über die Ortsgeschichte. (Foto: Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung)

Die Ständige Ausstellung ist auf zwei Stockwerke und insgesamt 1.300 Quadratmeter Fläche mit ca. 700 Exponaten und zahlreichen Medienstationen verteilt. Seit ihrer Gründung baut die Stiftung auch eine eigene Sammlung auf. Im ersten Obergeschoss begegnen die Besucher in sechs Themeninseln – Nation und Nationalismus, Krieg und Gewalt, Wege und Lager, Erinnerungen und Kontroversen, Recht und Verantwortung sowie Verlust und Neuanfänge – der Ausstellung „Eine europäische Geschichte der Zwangsmigrationen“. Diese entfaltet das Thema von der Zeit des Ersten Weltkrieges bis zur Gegenwart mit Dutzenden unterschiedlicher globaler Beispiele von der Flucht und Vertreibung der Deutschen, der Teilung Indiens, den Balkan- und Jugoslawienkriegen im 20. Jahrhundert bis zur Gewalt und Vertreibung gegen die Rohingya in Myanmar. Jede Themeninsel wird durch eine Leitinstallation eröffnet, zum Beispiel eine Vitrine mit Ausweisen und anderen Identitätsdokumenten oder einen Stapel von Gesetzestexten zum Schutz von Flüchtlingen. Zu sehen sind interessante historische Objekte, doch bleiben diese – etwa in der

Themeninsel Krieg und Gewalt – als kurze Fragmente von Geschichten oft so unverbunden, dass es für Besucher ohne Führung schwierig sein dürfte, darin mehr Sinn zu erkennen, als dass es allgemeine Beispiele für bestimmte Unterkapitel sind. Die konzeptuell wichtige Medienstation zu Begriffen wie Flüchtlinge, Vertriebene, Migrationshintergrund oder Genozid versteckt sich im hinteren Bereich (in der Themeninsel zu Erinnerungen), anstatt von vornherein Orientierung zu bieten. Zudem sind die recht kurzen Definitionen dort vornehmlich auf deutsche Perspektiven und Rechtskategorien beschränkt.



*Abb. 2: Erstes Obergeschoss, Leitinstallation mit Pässen und weiteren Identitätsdokumenten, Themeninsel Nation und Nationalismus  
(Foto: Stephan Jaeger)*

Im zweiten Obergeschoss befindet sich der Ausstellungsteil „Flucht und Vertreibung der Deutschen“, der chronologisch in drei Abschnitten angelegt ist. Er führt von der Bevölkerungspolitik des Nationalsozialismus und den Vertreibungen während des Zweiten Weltkrieges sowie dem Bereich „Neuordnung durch Vertreibungen“ in der unmittelbaren Nachkriegszeit bis zum Abschnitt über die Integration von Vertriebenen in Deutschland nach 1945. In letzterem wird ausführlich auf die kollektive Erinnerung der Deutschen und die individuelle Erinnerung der Vertriebenen Bezug genommen. Ein sehr knapp geratener Ergänzungsteil thematisiert den Aspekt der Versöhnung und europäischen Verständigung ab 1989.

Auf beiden Stockwerken wird die Ausstellung von einem gut funktionierenden Audioguide in sechs Sprachen begleitet (Deutsch, Englisch, Polnisch, Russisch, Tschechisch, Arabisch), der mit insgesamt 197 Stationen in allen Bereichen deutliche Vertiefungen von Einzelthemen und -geschichten ermöglicht. Selbst zweieinhalb Jahre nach Eröffnung liegt leider noch kein Katalog zur Ständigen Ausstellung vor (er soll im Herbst 2024 erscheinen). Das Zentrum beherbergt auch einen Raum der Stille zum Innehalten und zur Reflexion, eine Bibliothek und ein Zeitzeugenarchiv<sup>4</sup>, letzteres bisher mit eindeutigen Schwerpunkt auf den Geschichten der Deutschen.



Abb. 3: Zweites Obergeschoss, Leiterwagen der Familie Ferger (links im Bild) und erster Teil des Abschnitts „Vertriebene und Flüchtlinge in Deutschland nach 1945“. Die zur deutschen Bevölkerungsgruppe gehörende Familie Ferger war im Oktober 1944 aus einem Dorf im heutigen Serbien vor der Roten Armee nach Oberösterreich geflüchtet. Der Leiterwagen wurde später nicht mehr als Arbeitsgerät genutzt, aber zu Familienfeiern wieder zusammengebaut.

*(Foto: Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung)*

Während der erste Stock stärker durch historiographische Thesen gerade zur Bedeutung von Nationalismus für Minderheiten geprägt ist, widmet sich die Ausstellung im zweiten Obergeschoss – ausgehend vor allem von Deutschland, aber mit europaweiten Folgen – der Frage, wie politische Ideologien, Strukturen und Entscheidungen den Boden für Flucht und Vertreibung bereiteten. Dies drückt die eindeutige Erkenntnis aus, dass es ohne den Nationalsozialismus sowie dessen Bevölkerungs-, Kriegs- und Vernichtungspolitik die Flucht und Vertreibung der Deutschen vor und nach Kriegsende nie gegeben hätte. Die kuratorische Entscheidung, die Ursachen von Flucht, Vertreibung und Zwangsmigration auf einer allgemein politischen Ebene zu belassen, führt aber gleichzeitig dazu, dass die Gegenüberstellung von Tätern und Opfern für den komplexen deutschen Kontext nur an wenigen Stellen in ihrer Schwarz-Weiß-Dichotomie hinterfragt werden kann.<sup>5</sup> Zum Beispiel wird lediglich am Rande erwähnt, wie spätere Vertriebene zuvor von neuem Besitz nach Zwangsumsiedlungen profitiert hatten.



*Abb. 4: Biographisches Cluster im zweiten Obergeschoss, „Deutsch genug?“. Nach der sowjetischen Besetzung des Baltikums 1940 siedelte die litauendeutsche Familie Schiller nach Pommern über. Ihr Einbürgerungsantrag im Deutschen Reich wurde aber abgelehnt. Im Februar 1945 musste die Familie vor der Roten Armee flüchten und wurde für drei Jahre voneinander getrennt.  
(Foto: Stephan Jaeger)*

Das Dokumentationszentrum hat ein starkes Interesse daran, die Erfahrungsebene hervorzuheben, was Flucht und Vertreibung konkret bedeuten. Dies gelingt an zwei Stellen der Ausstellung besonders gut. Erstens sehen sich Besucher in der Sektion „Verlust und Neuanfänge“ im ersten Stock jeweils drei lebensgroßen Hologrammen von Zeitzeugen gegenüber, die in die Bundesrepublik, in die DDR oder das wiedervereinigte Deutschland geflohen sind oder ausgewiesen wurden. In einer etwa zehnminütigen Multimedia-Installation von drei vertikalen Bildschirmen treten insgesamt neun Zeugen aus drei historischen Kontexten von Flucht und Vertreibung auf – den deutschen Ostgebieten zum Ende des Zweiten Weltkrieges und kurz danach, aus Südvietnam in den späten 1970er-Jahren sowie aus Bosnien-Herzegowina im Zuge der Jugoslawienkriege in den frühen 1990-Jahren. Durch Ausschnitte aus längeren Interviews geben die Befragten einen kurzen Eindruck von ihren Flucht- und Vertreibungsgeschichten sowie ihrer Integration im Ankunftsland.



Abb. 5: Installation mit Hologrammen, erstes Obergeschoss, Themeninsel Verlust und Neuanfänge – Huyen Tran Chau (geb. 1963), Hans Schiller (geb. 1941), Anita Dadić (geb. 1977)

(Foto: Stephan Jaeger)

Zum Beispiel erzählt die aus Bosnien stammende Anita Dadić von ihrer gebrochenen Immigrationsgeschichte: Einerseits konnte sie sich mit ihrer Familie gut in Deutschland einleben, doch andererseits verlor sie ihre Eltern zum zweiten Mal, als diese nach dem Ende des Bosnienkrieges Deutschland wieder verlassen mussten. Hans Schiller beschreibt die Trennung der Familie bei der Flucht über die Ostsee von Pommern nach Dänemark im Jahr 1945 und später die schwierige Aufnahme von Flüchtlingen in Niedersachsen. Der Schwerpunkt der Installation liegt auf den Herausforderungen und Chancen der Integration in Deutschland. Besucher haben zudem die Möglichkeit, an Audiostationen auf der Rückwand der Filminstallation tiefer in etwa zehnminütige Ausschnitte der einzelnen Zeitzeugenbiographien einzutauchen und zu den dargestellten Menschen eine Verbindung aufzubauen. Diese Option, kognitive und emotionale Bezüge zwischen unterschiedlichen Fluchtgeschichten herzustellen, ist sehr ansprechend; sie wird allerdings in anderen Ausstellungsteilen zu wenig genutzt.

Zweitens wird Erfahrungsgeschichte für die Besucher sehr plastisch durch dreizehn auf dem Audioguide abhörbare Teile von jeweils drei sich ergänzenden Stimmen ermöglicht, die sich über beide Stockwerke ziehen. Die kurzen Aussagen enthalten in der Regel je eine Stimme aus der Gruppe der Zeitzeugen (oder deren Nachfahren), Kuratoren und meistens Historiker. Ein Beispiel ist der Hausschlüssel von Paul Rohrmoser, der sein Haus in Königsberg im Januar 1945 verlassen musste. Während die Tochter Helgard Rohrmoser

## Seite A 89 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

als Schenkerin des Objekts das Gefühl ausdrückt, dass das Gedenken an ihren Vater fortbesteht und der Schlüssel im Museum ein Zuhause gefunden hat, verbindet die Kurdischlehrerin Mirav Najah Sido den Schlüssel mit ihrer eigenen Geschichte des verlorenen Hauses in Aleppo, wodurch der mitgenommene Schlüssel zu einem übergreifenden Symbol wird. Der Kurator Alfons Adam stellt den biographischen Kontext her, dass das verlorene Haus Rohrmosers Lebenstraum war.

Generell ist die Ständige Ausstellung vor allem auf eine kosmopolitische Versöhnung orientiert, die eine globale Geschichte von Flucht, Vertreibung und Zwangsmigration zu repräsentieren versucht, anstatt dauerhafte Kontroversen zu zeigen. Eine der Ausnahmen ist die Drei-Stimmen-Installation zur Charta der Heimatvertriebenen vom 5. August 1950. Während die Kuratorin Andrea Moll und der Historiker Mathias Beer die museologische und historische Bedeutung des Dokuments differenziert erklären, betont Bernd Fabritius, Präsident des Bundes der Vertriebenen (seit 2014), die aus seiner Sicht positive Rolle der Heimatvertriebenen als Friedensgeber für Europa. Dies widerspricht gerade der komplexen historischen Kontextualisierung von Beer zwischen deutschem Opferdiskurs, dem eingeforderten Recht auf Heimat und Fragen aktueller Zwangsmigration.<sup>6</sup>

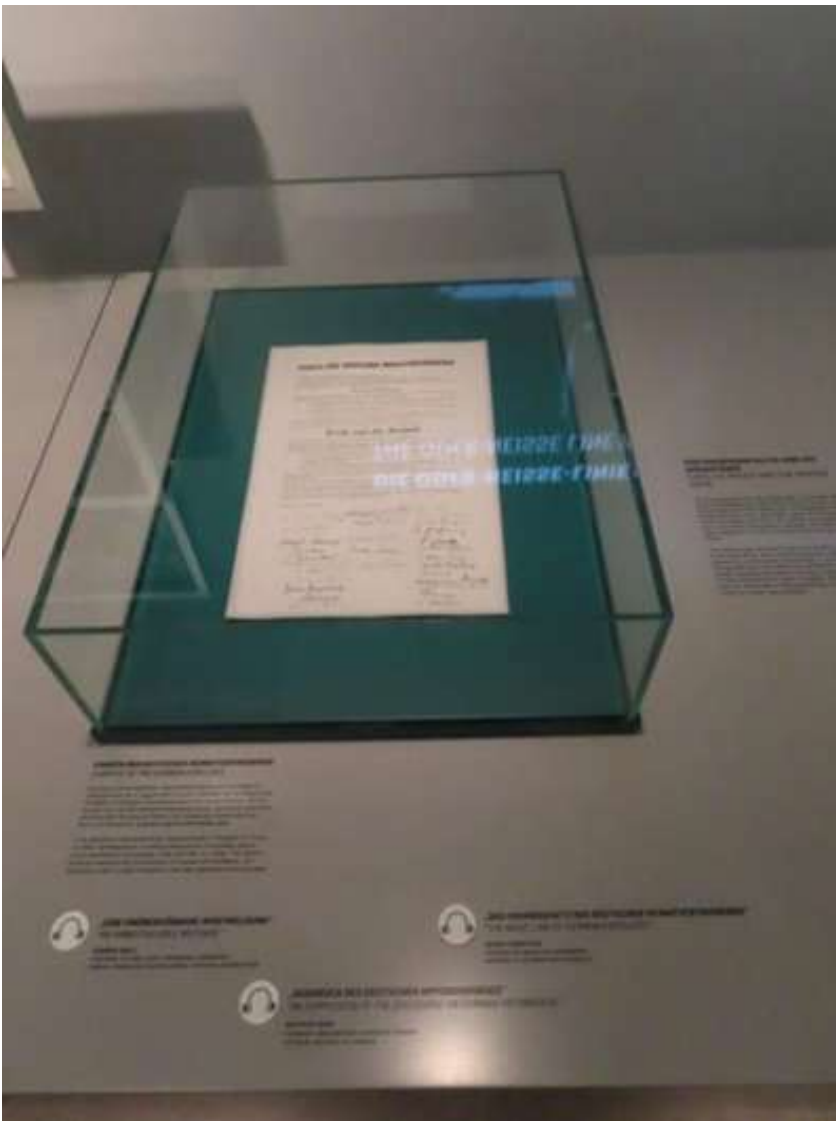


Abb. 6: Charta der deutschen Heimatvertriebenen vom 5. August 1950 und Drei-Stimmen-Installation zu diesem Dokument  
(Foto: Stephan Jaeger)



Im Forum im ersten Stock gibt es verschiedene Möglichkeiten für Besucher, sich interaktiv einzubringen, unter anderem in regelmäßig geänderten Abstimmungen etwa zur Funktion des Dokumentationszentrums, zum Ukraine-Krieg und zum aktuellen Nahostkonflikt. Am interessantesten ist das Angebot, dass Besucher ihre eigenen Fluchtrouten (bzw. diejenigen von Familienmitgliedern) mit einer biographischen Notiz auf einem Computer verzeichnen können. Alle Besucher können dann an einer Medienstation mit digitaler Europa- und Mittelmeerraumkarte die Verflechtungen und Überlagerungen von Zwangsmigration zu unterschiedlichen Zeiten und aus unterschiedlichen Kulturen mit Bezug auf das Publikum des Dokumentationszentrums erfahren.



*Abb. 7: Forum mit Partizipationsangeboten, erstes Obergeschoss  
(Foto: Stephan Jaeger)*

Trotz dieser sehr gelungenen Ansätze, die Besucher kognitiv und affektiv in ihrer Selbstpositionierung mit dem Dargestellten in Verbindung zu bringen, ist der Großteil der Ausstellung didaktisch-erklärend, was Besucher wenig Spielraum lässt, eigene historische Urteile und Erfahrungen zu entwickeln. Man lernt von der nicht-lokaliserten Perspektive der Historiker. Die meisten Geschichten von Flucht und Vertreibung in den Ausstellungstexten und im Audioguide werden in der dritten Person als biographische Fakten berichtet. Gerade in den Teilen zu Flucht und Vertreibung der Deutschen um 1945 stellen sie vornehmlich eine Auflistung exemplarischer Fälle dar, die verschiedene Kategorien und regionale Herkunft abdecken – einschließlich einzelner Beispiele gerade der Vertreibungen von Polen –, während individuelle Erfahrungen nicht im Vordergrund stehen.<sup>7</sup> Der durchaus reichhaltige Abschnitt zur Zeit nach 1945 beschränkt sich auf individuelle und kollektive Erinnerungen an Heimat und Traditionen für die Mehrzahl der Vertriebenen, sodass ungeklärt bleibt, inwieweit sich viele Vertriebene eigentlich mit der west- oder ostdeutschen Gesellschaft arrangiert bzw. sich in diese integriert haben. Auch die jahrzehntelange Rolle

der Vertriebenenverbände als „*pressure groups*“ in der Bundesrepublik könnte jenseits der oben diskutierten Drei-Stimmen-Installation zur Charta der Heimatvertriebenen noch tiefergehender und multiperspektivischer dargestellt werden. So entsteht letztlich doch eher ein kollektiver Opferdiskurs, statt unterschiedliche Erfahrungen nebeneinander zur Geltung zu bringen.<sup>8</sup>

Mit der Ausnahme einiger Darstellungstechniken sowie der Präsenz zahlloser Geschichten und Objekte der deutschen Flucht und Vertreibungen erscheinen beide Ausstellungsebenen eher unverbunden. Die Architektur des österreichischen Architektenbüros Marte.Marte ist zwar ästhetisch beeindruckend, führt aber dazu, dass der Eingang im Erdgeschoss und die beiden Ausstellungsobergeschosse gerade für Einzelbesucher kaum Orientierung bieten, wie man sich durch die Ausstellung bewegen könnte. Auch die unglückliche Entscheidung, die durch ein Panoramafenster geschaffene zentrale Sichtachse zur benachbarten „Topographie des Terrors“ im ersten Obergeschoss aus konservatorischen Gründen durch einen Vorhang zu verdecken, statt kreativere Lösungen zu suchen, die die Sichtachse bei gleichzeitiger Verdunkelung inszenieren könnten, zeigt den geringen Dialog zwischen Gebäudearchitektur und Ausstellungsdesign. Die strenge Ästhetik der Ausstellungsgestaltung des Stuttgarter Ateliers Brückner wirkt thematisch passend, erschwert aber, dass Besucher sich zu den durch rechtwinklige Tische und Vitrinen auf Distanz gehaltenen Objekten und Objektgeschichten selbst positionieren können.



Abb. 8: Wendeltreppe zum zweiten Obergeschoss  
(Foto: Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung)

Letztlich verfolgt das Dokumentationszentrum ein Konzept von zwei unterschiedlichen Ausstellungen<sup>9</sup>; die obere wirkt mit dem bevorstehenden Sterben der letzten Zeitzeugen als größtenteils abgeschlossen. Die Kontroversen zwischen Polen und Deutschland um den Ursprung des Zentrums werden zwar genannt, aber im abschließenden, bis 2020 reichenden Zeitstrahl zur europäischen Verständigung im zweiten Obergeschoss scheint die Gründung der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung die Probleme gelöst zu haben.

Deshalb fehlt ein klares Sinnangebot, die obere Ebene wieder mit den aktuellen, politisch brisanten Fragen zu Zwangsmigration und Akzeptanz bzw. Ablehnung von Flüchtlingen im heutigen Deutschland zu verknüpfen.

Vergleicht man das erste Konzept für die Ständige Ausstellung von 2012<sup>10</sup> mit dem unter Leitung von Gundula Bavendamm überarbeiteten Konzept von 2017<sup>11</sup> und der entstandenen Ausstellung, wird sehr deutlich, dass Flucht und Vertreibung der Deutschen durch das erste Obergeschoss zwar in einem langfristigen europäischen und globalen Zusammenhang von Zwangsmigration stehen; doch die Grundidee, dass die Universalmetapher der Versöhnung es erlaube, alle Formen von Zwangsmigration unter der Leitlinie deutscher Flucht und Vertreibung am Ende des Zweiten Weltkrieges zu verstehen, bleibt relativ unverändert. Um wirklich ein dynamisches Bildungsangebot für die heutige deutsche Einwanderungsgesellschaft zum nicht abschließbaren Thema der Zwangsmigration schaffen zu können, müsste auch die Ständige Ausstellung über ein vornehmlich auf die Vergangenheit orientiertes Konzept hinausgehen. Ansätze hierzu sind im pädagogischen Begleitprogramm und in Veranstaltungen des Dokumentationszentrums vielfach erkennbar, auch in Projekten für Sonderausstellungen (demnächst ab April 2024 in Kooperation mit dem UNHCR die Sonderausstellung „Becoming Who We Are – Studium trotz Flucht“, die mit Arbeiten des Schweizer Fotografen Antoine Tardy die Geschichten von rund 20 Flüchtlingen vorwiegend aus Krisengebieten in Afrika und im Nahen Osten erzählt) oder in der Erweiterung des Archivs durch ein geplantes Oral-History-Projekt „Von Bosnien nach Berlin“. Darüber hinaus arbeitet das Dokumentationszentrum mit dem Museum Friedland bei Göttingen und der Berliner Erinnerungsstätte Notaufnahmelager Marienfelde an dem Projekt „Was uns verbindet – Erfahrungen von Zwangsmigration gestern und heute“, um die Erfahrungen von Zeitzeugen mehrerer Generationen mit unterschiedlichen Biographien und kulturellen Hintergründen in Dialog zu bringen. So ist zu hoffen, dass diese Verflechtung von Zwangsmigrationen über verschiedene Zeiten und Kulturen hinweg trotz der fehlenden Verzahnung der beiden Teile der Ständigen Ausstellung mittelfristig doch besser gelingen kann.

Anmerkungen:

<sup>1</sup> Das Dokumentationszentrum befindet in direkter Nähe der „Topographie des Terrors“ und des als Neubau am Anhalter Bahnhof geplanten Exilmuseums. Zu letzterem siehe <https://stiftung-exilmuseum.berlin/de> (28.02.2024).

<sup>2</sup> Siehe z.B. Gregor Feindt, From ‘Flight and Expulsion’ to Migration. Contextualizing German Victims of Forced Migration, in: European Review of History/Revue européenne d’histoire 24 (2017), S. 552–577. Institutioneller Träger der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung ist die Stiftung Deutsches Historisches Museum.

<sup>3</sup> E-Mail-Austausch Stephan Jaeger – Gundula Bavendamm, 22.02.2024.

<sup>4</sup> Nach Registrierung sind einige Zeitzeugeninterviews zugänglich unter <https://portal.oral-history.digital/fvv/de> (28.02.2024).

<sup>5</sup> Siehe auch die deutliche Kritik von Winson Chu, From Expellee to Refugee. Absolute Victimhood and the Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung, in: Central European History 55 (2022), S. 587–595, der die „segregation of macrolevel collective guilt from microlevel victimization“ herausarbeitet, hier S. 592.

<sup>6</sup> Zur Charta der Heimatvertriebenen siehe auch Feindt, From ‘Flight and Expulsion’ to Migration, S. 554f.

<sup>7</sup> Siehe demgegenüber die Erzähl- und Darstellungsstrategien in FLUGT – Refugee Museum of Denmark (2022 eröffnet) und meine Rezension der dortigen Dauerausstellungen, in: H-Soz-Kult, 09.12.2023, <https://www.hsozkult.de/exhibitionreview/id/reex-139113> (28.02.2024).

<sup>8</sup> Siehe auch Chu, From Expellee to Refugee.

## Seite A 93 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

<sup>9</sup> So auch Andreas Kilb, Die Heimat ist ein Stück Holz, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.06.2021, S. 11, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/ausstellung-der-stiftung-flucht-vertreibung-versoehnung-17400611.html> (28.02.2024).

<sup>10</sup> Siehe

[https://assets.ctfassets.net/gdxd3oucyup5/4iFCeJx1rZVKDkC46eIYI/baab9cdd788f3858e2eb9043cd0a3d0f/Konzeption\\_fur\\_die\\_Stiftungsarbeit\\_sfvv.pdf](https://assets.ctfassets.net/gdxd3oucyup5/4iFCeJx1rZVKDkC46eIYI/baab9cdd788f3858e2eb9043cd0a3d0f/Konzeption_fur_die_Stiftungsarbeit_sfvv.pdf) (28.02.2024). Siehe auch das Forum: Vertreibungen ausstellen. Aber wie? Debatte über die konzeptionellen Grundzüge der Ausstellungen der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, in: H-Soz-Kult, 09.09.2010, <https://www.hsozkult.de/text/id/texte-1350> (28.02.2024).

<sup>11</sup> Siehe [https://sfvv.e-fork.net/sites/default/files/2023-11/konzept-der-staendigen-ausstellung\\_sfvv.pdf](https://sfvv.e-fork.net/sites/default/files/2023-11/konzept-der-staendigen-ausstellung_sfvv.pdf) (28.02.2024).

### Zitation

Stephan Jaeger, Ausstellungsrezension zu: *Das Jahrhundert der Flucht*, 23.06.2021 Berlin, , In: H-Soz-Kult, 09.03.2024, [www.hsozkult.de/exhibitionreview/id/reex-140816](http://www.hsozkult.de/exhibitionreview/id/reex-140816).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).



## WESTPREUSSISCHES LANDESMUSEUM

- Die Adresse des Westpreußischen Landesmuseums lautet:  
*Franziskanerkloster  
Klosterstraße 21  
48231 Warendorf*
- Bei Terminanfragen, Anmeldungen, Adressenänderungen oder Shop-Bestellungen erreichen Sie die Aufsicht
- *telefonisch:*  
[02581 92777-13](tel:025819277713)
- Der Geschäftszimmer erreichen Sie
- *telefonisch:*  
[02581 92777-0](tel:02581927770)
- *per Fax:*  
02581 92777-14
- *per E-Mail:*  
[sekretariat@westpreussisches-landesmuseum.de](mailto:sekretariat@westpreussisches-landesmuseum.de)

**01) Interimslösung für das Westpreußische Landesmuseum?  
Wie sieht die Zukunft des Museums aus?**

Die Westfälischen Nachrichten, die immer wieder zu aktuellen Begebenheiten aus dem Westpreußischen Landesmuseum (WLM) im ehemaligen Franziskanerkloster in Warendorf berichten, brachten es in dem Beitrag vom 01.03.2024 *Interimslösung und offene Fragen* auf den Punkt.

Nach der Trennung von der Nachfolgerin des langjährigen erfolgreichen Museumsleiters Dr. Lothar Hyss nach nur eineinhalbjähriger Tätigkeit in Warendorf wird nach Beschluß des Stiftungsrates der Kulturstiftung Westpreußen - KSW - (sie ist die Trägerin des WLM) Martin Koschny M. A., bis dato Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung für Osteuropäische Geschichte am Historischen Seminar der Universität Münster und seit Ende letzten Jahres Vorsitzender des Stiftungsrates der KSW, zum 1. April 2024 bis Ende 2025 als kommissarischer Leiter des WLM eingesetzt. Wie die Westfälischen Nachrichten richtig vermuten, wirft diese Stellenbesetzung – vorbei an einem ordnungsgemäßen Berufungsverfahren – eine Reihe von Fragen auf, nicht zuletzt die nach den langfristigen Perspektiven des Museums.

Diese sind in der Tat unübersichtlich. Die Gründe sind in der Trägerstiftung KSW und in der Westpreußischen Gesellschaft mit ihren überwiegend landsmannschaftlich bestimmten Strukturen zu sehen. Obwohl nur die öffentlichen Hände (überwiegend der Bund) das Museum finanzieren, sind die von der landsmannschaftlichen Seite bestimmten Gremienvertreter in der KSW von ausschlaggebender Bedeutung.

Nach zweijähriger musealer Tätigkeit in Warendorf evaluierte die KSW in einem rd. 30seitigen Bericht das Museum, und zwar vernichtend! Ein vorhergehendes klärendes Gespräch gab es nicht. Eine ungewöhnliche Vorgehensweise einer Trägereinrichtung gegenüber einer von ihr getragenen Institution! Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit des Museums mit der KSW und der Westpreußischen Gesellschaft war unmöglich geworden. Der Museumsleiter erlitt einen Burnout, trat vorzeitig in den Ruhestand (2021) und verstarb plötzlich im März 2022.

Auf die ausgeschriebene Leitungsstelle kam eine Bewerberin zum Zuge, die in vorangegangenen Leitungstätigkeiten nur jeweils für ca. 18 Monate im Amt verblieb. Dieser Sachverhalt war der Findungskommission bekannt, sie verzichtete jedoch auf Nachfragen bei früheren Arbeitgebern. Auch im WLM amtierte die neue Leiterin nur vom 1. November 2021 bis zum 31. Mai 2023.

Danach war das WLM führungslos, und eine neuerliche Stellenausschreibung wurde in Szene gesetzt. Obwohl potentielle Bewerbungen eingingen, entschied die KSW Ende 2023 das Bewerbungsverfahren für gescheitert. Sie setzte nunmehr unabhängig von einem regulären Ausschreibungsverfahren auf ihren Stiftungsratsvorsitzenden Martin Koschny M. A.

Die örtliche Presse ging auf die Mitteilungen der KSW ein, denen zu entnehmen war: *Bei seiner Entscheidung kam der Stiftungsrat, dem Träger aus Bund, Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) und Stadt Warendorf angehören, „zu der Überzeugung, dass Herr Koschny die erforderlichen Voraussetzungen für diese kommissarische Leitungsaufgabe mitbringt“. In der Pressemitteilung heißt es weiter: „Als Osteuropahistoriker beschäftigt er sich seit Jahren mit dem Thema 'Westpreußen', ist mit den spezifischen Aufgaben der Museumsleitung vertraut und spricht fließend Polnisch.“ Der Stiftungsrat werde, wie es weiter hieß, „diesen Prozess der Neuausrichtung eng begleiten und abhängig vom Erfolg des Prozesses über die weitere Zukunft des WLM beraten und beschließen“.*

Diese Aussagen lassen sich nicht ohne weiteres erhärten, blickt man auf die Kurzvita, die das Historische Seminar der Universität Münster über den Wissenschaftlichen Mitarbeiter Koschny M. A. auf seiner Website veröffentlicht hat. Das Verzeichnis seiner Lehrveranstaltungen von 2017 bis 2023 lassen eine spezifische Beschäftigung mit Westpreußen nicht erkennen. Das Vertrautsein mit den *spezifischen Aufgaben der*

*Museumsleitung* ist nicht nachweisbar, es sei denn, man nimmt als Beleg die Spanne als Vorsitzender des Stiftungsrats der KSW von Dezember 2023 bis zum jetzigen Zeitpunkt. Auch hinsichtlich der fließenden polnischen Sprachkenntnisse dürften Zweifel angebracht sein. Eines aber ist sicher: Der Wechsel vom wissenschaftlichen universitären Mitarbeiter mit auslaufendem Arbeitsvertrag zum gutdotierten Museumsleiter mit der Eingruppierung in die Entgeltgruppe 15 des Tarifvertrags für den öffentlichen Dienst (TVöD Bund) ist ein Karrieresprung, der seinesgleichen sucht.

Überdies ist offensichtlich auch die KSW von der konkreten Eignung Koschnys nicht ganz überzeugt. Denn sie will den neuen Direktor mit einer *Arbeitsgruppe, die aus sechs Personen mit unterschiedlichen fachlichen Qualifikationen* besteht, unterstützen. Eine eigentümliche Maßnahme, die bei einem Museumsleiter, der mit *den spezifischen Aufgaben der Museumsleitung vertraut* ist – wie die KSW hervorhebt - nicht verständlich wirkt.

Die unerfreuliche Lage, in der sich das WLM befindet, ist auf das Agieren bestimmter Persönlichkeiten in der Westpreußischen Gesellschaft, das erhebliche Auswirkungen auf die Arbeit der KSW hat, zurückzuführen. Sofern man sich in naher Zukunft auf keine personelle Veränderung in der Führung der landsmannschaftlichen Seite verständigt, die mit einer Verringerung ihrer Einflußnahme auf die Trägerstiftung einhergeht, sollte die Landsmannschaft in den entscheidenden Stiftungsgremien jeweils nur mit einem Vertreter stimmberechtigt sein. Dies würde eine Majorisierung der vier öffentlichen Vertreter und zugleich Finanzierer des Museums in den Gremiensitzungen der KSW verhindern. Eine Änderung der bestehenden Stiftungssatzung wäre somit unumgänglich.

Die öffentliche Hand ist durch den Kulturparagrafen 96 BVFG<sup>1</sup> verfassungsrechtlich determiniert. Auch wenn die unmittelbare Gruppe der deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge in wenigen Jahren nicht mehr existent sein wird, ist der Staat nicht aus seiner Verpflichtung entlassen, das Kulturgut der Vertreibungsgebiete nicht nur zu pflegen und zu erhalten, sondern es im Bewußtsein des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten.

Von der staatlichen Seite gibt es somit langfristig keine Gefährdung der Existenz des WLM. Diese Gefährdung ist derzeit nur in dem Agierend der landsmannschaftlichen Seite zu erblicken, und dieser Gefahr kann und muß – wie beschrieben – entgegengetreten werden.

---

<sup>1</sup> [Wortlaut von § 96 BVFG: Bund und Länder haben entsprechend ihrer durch das Grundgesetz gegebenen Zuständigkeit das Kulturgut der Vertreibungsgebiete in dem Bewußtsein der Vertriebenen und Flüchtlinge, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten, Archive, Museen und Bibliotheken zu sichern, zu ergänzen und auszuwerten sowie Einrichtungen des Kunstschaffens und der Ausbildung sicherzustellen und zu fördern. Sie haben Wissenschaft und Forschung bei der Erfüllung der Aufgaben, die sich aus der Vertreibung und der Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge ergeben, sowie die Weiterentwicklung der Kulturleistungen der Vertriebenen und Flüchtlinge zu fördern.]

**02) Vortrag und Lesung anlässlich des 230. Todestages von Georg Forster (1754 – 1794) - Weltreisender, Forschungspionier und Revolutionär.**

Referenten: Dr. Katja Schlenker und Prof. Dr. Winfrid Halder

Dienstag, 07. Mai 2024, 18 Uhr  
im Westpreußischen Landesmuseum

Schon in jungen Jahren wurde der 1754 im westpreußischen Nassenhuben (poln. Mokry Dwór), unweit von Danzig geborene **Georg Forster** ein berühmter Mann – konnte er doch für sich in Anspruch nehmen, mehr von der Welt gesehen zu haben als fast alle anderen Zeitgenossen. Denn mit gerade 18 Jahren hatte er 1772 die Weltumseglung angetreten, die sein restliches Leben prägen sollte. Der junge Forster war der unentbehrliche Helfer seines Vaters Reinhold Forster (1729-1798), der, ursprünglich evangelischer Pfarrer, als naturwissenschaftlicher Experte zur Mannschaft des britischen Forschungsschiffs „Resolution“ gehörte. Dieses stand unter dem Kommando von Kapitän James Cook (1728-1779), der bis 1775 damit die zweite seiner drei berühmten Entdeckungsreisen durchführte, die in die polynesischen Inselwelt, aber auch Teile der Antarktis führte. Georg Forsters 1777 veröffentlichter Reisebericht machte ihn schlagartig zu einem in ganz Europa hochgeschätzten Autor, der mit Goethe und zahlreichen anderen Angehörigen der intellektuellen Elite bekannt wurde und korrespondierte. Eine rasche Karriere als Professor an verschiedenen Universitäten schloss sich an. Der junge Alexander von Humboldt (1769-1859), der im Frühjahr 1790 zeitweilig Reisebegleiter Forsters war, erhielt durch ihn dauerhaft wirkende Anregungen.

---

Johann Heinrich Tischbein:  
Johann Georg Forster (1754 - 1794),  
Öl auf Leinwand, 1785

---

Eine entscheidende Wende in seinem Leben brachte die Französische Revolution seit 1789 mit sich, denn Forster stand ihr mit großer Sympathie gegenüber. Anders als viele andere Angehörige der deutschen Bildungsschicht, die in der Frühphase der Revolution ähnlich dachten, betätigte sich Forster jedoch auch aktiv politisch. Nach der Besetzung von Mainz durch Truppen des revolutionären Frankreichs im Herbst 1792 gehörte er zu den Gründern der „Mainzer Republik“. In dieser sollten die revolutionären Ideale verwirklicht werden – allerdings wurde die Stadt bereits im Sommer 1793 durch preußische Truppen zurückerobert. Forster entging der Verhaftung, da er sich als Vertreter der Mainzer Republik in Paris aufhielt. Dort musste er nun im unfreiwilligen Exil bleiben und starb schon Anfang 1794, noch nicht 40 Jahre alt, in ärmlichen Verhältnissen. In der Zeit der Gegenrevolution und des aufkommenden Nationalismus wurde sein Name bewusst verdrängt; erst im 20. Jahrhundert wurde Georg Forsters Rang als Autor und Naturforscher wieder angemessen gewürdigt. Heute, 230 Jahre nach seinem Tod, gilt er als bahnbrechender Pionier der naturwissenschaftlichen und ethnologischen Forschung. Forsters Texte, die auszugsweise vorgestellt werden, werden noch immer wegen ihres hohen literarischen Ranges, aber auch wegen ihres unvoreingenommenen, von Empathie geleiteten Blickes auf die indigenen Bewohner Polynesiens und deren Kultur gerühmt.



Georg Forsters Geburtshaus in Nassenhuben bei Danzig.  
Kolorierter Holzstich, um 1870.

**Dr. Katja Schlenker** ist Kuratorin für Ausstellungen und Vermittlung an der Stiftung Gerhard-Hauptmann-Haus in Düsseldorf, seit 2012 Lehrbeauftragte für kuratorische Praxis, Geschichte von Museen sowie Lehren und Lernen an außerschulischen Lernorten zunächst an der Heinrich Heine-Heine-Universität Düsseldorf und seit 2017 am Zentrum für Lehrerbildung an der Universität zu Köln.

**Prof. Dr. Winfrid Halder** ist seit 2006 Direktor der Stiftung Gerhard-Hauptmann-Haus sowie Lehrbeauftragter am Historischen Seminar der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf, dort seit 2015 Honorarprofessor.

### Westpreußisches Landesmuseum

Klosterstraße 21  
48231 Warendorf  
+49 2581 92 777 0

[westpreussisches-landesmuseum.de](http://westpreussisches-landesmuseum.de)

Copyright © 2023 Westpreussisches Landesmuseum, All rights reserved.  
Dieser Newsletter wird Ihnen ausschließlich mit Ihrem Einverständnis zugesandt.

### **03) Die Einwohner von Marienburg aus der Sicht der ersten Fotografen** 02. März – 02. Juni 2024



Die Einwohner von  
**MARIENBURG**  
aus der Sicht der ersten Fotografen

KULTURREFERAT  
Westpreußen • Pommern-Land • Mittelgalizien

WESTPREUSSISCHES  
LANDESMUSEUM

## Seite A 99 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

Die Fotografie glich vor mehr als 150 Jahren eher einer „Zeremonie“. Ein Foto entstand nicht sofort, sondern zunächst wurde das richtige Tageslicht gewählt. Für Familienaufnahmen ging man in das Fotoatelier. Dort gab es den richtigen Hintergrund, das passende Licht. Oft wurden der beste Anzug und das Sonntagskleid dazu angezogen. Was dazu gehörte, war sehr viel Geduld, denn bis der Blitz kam, gab es eine Zeit der Anspannung für alle und man versuchte, seinen Blick zu halten.

Neben die Personenfotografie trat die Landschafts- und Stadtfotografie. Die Motive bildeten dann auch Vorlagen für Ansichts- und Grußkarten. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert kam es zu einem vermehrten Interesse an der alten Bausubstanz. Ein Beispiel dafür ist Marienburg mit der Burganlage. Das frühe Interesse an der Architektur mit den zahlreichen Fotodokumenten war in den vergangenen Jahrzehnten beim Wiederaufbau und der Restaurierung der Marienburg von unschätzbbarer Bedeutung. Es waren diese Fotografien, die eine große Hilfe bei den Vorhaben bildeten. Auf der anderen Seite sind alte Fotografien auch Zeitzeugen, die den Blick in die Vergangenheit ermöglichen und die Entwicklungsstufen einer Stadt nachzeichnen.



In Marienburg waren bereits früh Fotografen ansässig, die hier ein Atelier oder Geschäft unterhielten, aber auch in Gaststätten ihr Können unter Beweis stellten. Mit ihren Werken tauchen wir in die Geschichte ein und somit in die Ausstellung.



Stereoskop zum Ausprobieren (Leihgabe von Chris Tettke, Ochtrup)

## Seite A 100 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

Die Ausstellung wurde vom Direktor des Muzeum Miasta Malborka/Marienburger Stadtmuseums, **Tomasz Agejczyk** in Zusammenarbeit mit **Magdalena Oxfort** (Kulturreferentin für Westpreußen, Posener Land und Mittelpolen) erstellt, realisiert und anlässlich des 5-jährigen Bestehens des Museums am 15. September 2023 in einer polnisch-deutschen Version eröffnet.

Nun ist das Marienburger Stadtmuseum zu Gast im Westpreußischen Landesmuseum. Aus Platzgründen sind die Ausstellungstafeln einsprachig und Fotos aus den Vitrinen wurden in die Tafeln integriert. Die Ausstellung spannt einen weiten Bogen: sie zeigt die Entwicklung der Fotografie, die in Marienburg ansässigen Fotografen seit den 1850er Jahren bis in die 1970er Jahre. Parallel dazu wird auch die Stadt bzw. die Burg Marienburg gezeigt, die den Wandel der Stadt in einem Zeitraum von über 100 Jahren dokumentiert.



Ergänzt werden die Ausstellungstafeln – wie im vergangenen Jahr in Marienburg geschehen – auch im Westpreußischen Landesmuseum durch Anschauungsobjekte, die die Geschichte der Fotoapparate und deren Zubehör, wie z. B. alte Fotoalben dokumentieren.

Hier konnte die Galerie Kunst(t)räume in Ochtrup für eine Zusammenarbeit gewonnen werden. Der Fotograf, Sammler und ehemalige Lehrer Chris Tettke, der seit Jahrzehnten alte Fotoapparate, Fotoalben und Fotografien seit der Erfindung der Fotografie durch Louis Daguerre 1840 sammelt, stellt mit seiner Frau Steffi Herrmann einen Querschnitt seiner Sammlung zur Veranschaulichung zur Verfügung.



Leihgaben von Chris Tettke, Ochtrup

Der Blick in die Welt der Fotografie und der Blick auf eine Stadt und deren Geschichte, Menschen und Besonderheiten durch die Kamera mit den Augen der Fotografen steht stellvertretend für andere Städte.

Jede Stadt hat hier ihre ganz eigene Geschichte zu erzählen, doch überall gab es Menschen, die sich dem Medium Fotografie widmeten.

**Eine Ausstellung in gemeinsamer Zusammenarbeit des Kulturreferates für Westpreußen, Posener Land und Mittelpolen mit dem Muzeum Miasta Malborka / Marienburger Stadtmuseum und dem Westpreußischen Landesmuseum.**

**Westpreußisches Landesmuseum**

Klosterstraße 21  
48231 Warendorf  
+49 2581 92 777 0

[westpreussisches-landesmuseum.de](http://westpreussisches-landesmuseum.de)

Copyright © 2023 Westpreussisches Landesmuseum, All rights reserved.  
Dieser Newsletter wird Ihnen ausschließlich mit Ihrem Einverständnis zugesandt.

04) Kabinettausstellung im Kreuzgang: Heimatgefühle. Danzig im Postkartenmotiv



Klosterstraße 21  
48231 Warendorf  
[westpreussisches-landesmuseum.de](http://westpreussisches-landesmuseum.de)

Dienstag bis Sonntag  
von 10 bis 18 Uhr

Das Westpreussische Landesmuseum wird gefördert durch:



Trägerin des Museums:  
KulturStiftung Westpreußen

## **Seite A 103 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Seit dem 19. Januar 2024 präsentiert das Westpreußische Landesmuseum die Kabinettausstellung „Heimatgefühle. Danzig im Postkartenmotiv“.

Die Sammlung historischer Ansichten, die über Jahrzehnte von einer privaten Sammlerin zusammengetragen und 2021 dem Westpreußischen Landesmuseum als Stiftung übergeben wurde. Die daraus entstandene Ausstellung beleuchtet das Phänomen des Sammelns von Ansichtskarten seit ihrer Einführung bis zu der Entstehung sogenannter Heimatsammlungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf dem Sammeln historischer Ansichtskarten als Erinnerung an eine in Folge von Flucht und Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg verlorene Heimat. In diesem Kontext übernehmen die privat angelegten Sammlungen eine wichtige Rolle: Sie geben der Erinnerung und dem Gedenken Gestalt und Struktur.

Dabei werden die Karten als historische Bilddokumente gesammelt und erfüllen somit für die Vertriebenen vielfach die Funktion eines Bildarchivs gegen das Vergessen. Gleichzeitig öffnet sich vor dem Hintergrund der Stadtgeschichte ein komplexes Bild der alten Hansestadt Danzig bis zu ihrer Zerstörung 1945.

Bei der hier vorgestellten Sammlung handelt es sich um die umfassendste Zusammenstellung historischer Ansichtskarten aus Westpreußen, die dem Museum bislang übergeben worden ist. Die Ausstellung stellt eine Auswahl der etwa 450 Karten dieser Privatsammlung vor, unterteilt in verschiedene Kapitel. Neben den bekannten Wahrzeichen der Stadt wie dem Krantor und der Marienkirche, Ansichten der Mottlau und der Speicherinsel dokumentieren die Bildmotive unter anderem auch politische Ereignisse wie den Besuch Wilhelms II. 1903 oder Kundgebungen gegen die drohende Abtretung Danzigs vom Deutschen Reich an Polen durch den Versailler Vertrag, aber auch Hauseinstürze oder Brände und nicht zuletzt das geschäftige Alltagsleben, wie es besonders zu Marktzeiten erlebbar war. Der Großteil der Aufnahmen zeigt das Bild der Hansestadt um 1900, zu Beginn noch mit Pferdewagen und Kutschen, später dann mit elektrischen Straßenbahnen und den ersten Automobilen. So vermittelt die Ausstellung auch einen Eindruck von dem technischen Fortschritt der sich nicht zuletzt in dem Ausbau der großen Werftanlagen an der Weichsel widerspiegelt.

**Ostpreußisches Landesmuseum**

Heiligengeiststraße 38

21335 Lüneburg

Tel. +49 (0) 4131 75995-0

Fax +49 (0) 4131 75995-11

[info@ol-ig.de](mailto:info@ol-ig.de)

**05) Jahresprogramm / Ausstellungen 2024/2025**



**Jahresprogramm / Ausstellungen 2024**

21.10.2023 – 25.2.2024

**„Stinthengste, Krähenbeiser, Lange Wurst und Co.“**

Ostpreußische Bräuche im Wandel  
Kabinettausstellung

18.11.2023 – 25.2.2024

**Die Königsberger Kunstakademie (1845-1945)**

Künstler aus zwei Jahrhunderten  
Sonderausstellung

19.4.2024 – 23.10.2024

**Kant 300**

Ein Leben in Königsberg  
Sonderausstellung

26.10.2024 – 23.2.2025

**Das alte Dorpat**

Tartu in Fotografien von 1889  
Kabinettausstellung

1.11.2024 – 3.11.2024

**Museumsmarkt. Tradition trifft Modernes**

Kunsthändlermarkt

23.11.2024 – 23.3.2025

**„Nichts blieb als nur weißer Schnee...“**

Winter in Ostpreußen  
Sonderausstellung

Ab Dezember 2024

**Immanuel Kant und der Geist der Aufklärung**

Neue Dauerausstellung

29.09.2023 – 03.03.2024

**Karl Eulenstein (1892–1981). Sugrįžęs į Klaipėdą / Zurück in Klaipėda /  
Returning to Klaipėda**

Ausstellung in der Domscheitgalerie (Pranas Domšaitis Galerie)  
in Memel (Klaipėda)

– Änderungen vorbehalten –



Ostpreußisches Landesmuseum  
mit Deutschbaltischer Abteilung





Abbildung: Heinz Sprenger, Aufbruch des Frühlings (Öl/Leinwand, 1958) © Ostpreußisches Landesmuseum.

## Unser Programm im April

Liebe Freundinnen und Freunde des Ostpreußischen Landesmuseums und unserer Deutschbaltischen Abteilung,

April! Der Frühling hat Einzug gehalten, Ostern fällt in diesem Jahr ungewöhnlich früh auf den Monatswechsel. Und wenn in der christlichen Tradition mit Ostern die Wiederauferstehung Christi nach seiner karfreitäglichen Kreuzigung gefeiert wird, erwacht auch mit den länger werdenden, wärmeren Tagen die Natur erneut nach monatelanger Winterruhe zum Leben. Alles grünt, die Vögel jubilieren, das Auge wird mit Farbe verwöhnt. Nicht zuletzt ist der April der Geburtsmonat des berühmten Königsberger Philosophen Immanuel Kant – ein geistiger Aufbruch, und das werden wir entsprechend feiern!

Was bietet der April im Ostpreußischen Landesmuseum?

Zu unserer Sonntagsführung am 7. April wird Herr Dr. Barfod die Grafikkünstlerin Gertrud Lerbs (1902-1968) vorstellen. Am 16. April zeigen wir in Kooperation mit dem SCALA Programmkinos die sehenswerte ARTE Filmdokumentation „Kant – Das Experiment der Freiheit“ zur Einstimmung auf unsere neue Kant-Sonderausstellung, die ab dem 18. April für die Öffentlichkeit geöffnet ist. Am 21. April wird Sie unser Kant-Kurator Dr. Tim Kunze durch die frisch eröffnete Sonderausstellung „Kant 300. Ein Leben in Königsberg“ führen. Zum Abschluss des Aprils laden wir Sie ein zu einem Vortrag von Dr. Uwe Rose, der den Alltag und das Denken des großen Philosophen facettenreich und anschaulich darstellt.

Auch für Kinder haben wir im April spannende Veranstaltungen im Angebot. Bei den Kinderclubterminen am 11. und am 25. April reden wir über die Bedeutung von Freundschaft und rücken Wolf, Elch und Wisent auf den Pelz, wobei wir mehr erfahren über diese beeindruckenden Wildtiere.

Weitere Informationen zu unseren Veranstaltungen finden Sie unten, darunter spannende Angebote, etwa die Reihe Museum Erleben, Vorträge und Führungen. Lassen Sie sich überraschen! Alle weiteren Informationen finden Sie auch auf unserer [Website](#).

Weitere Einblicke in unser Museum bekommen Sie digital über unseren [Blog](#), auf [Facebook](#) und [Instagram](#) oder auf [YouTube](#). In unserer Reihe "[Kant-in-5-Minuten](#)" finden Sie monatlich zwei neue Videos. Im neuesten Video spricht Dr. Manfred Geier über Ewigen Frieden. Die Reihe ist eine Kooperation mit dem Digitalen Kant Zentrum NRW und soll Immanuel Kants Philosophie in kurzen Videos verständlich machen.

Wir wünschen Ihnen einen sonnigen April und freuen uns auf Ihren Besuch!

Ihr Team des Ostpreußischen Landesmuseums

---

## Unsere aktuellen Ausstellungen



 OL.  
Ostpreußisches Landesmuseum  
mit Deutschbaltischer Abteilung

*Sonderausstellung*  
**Ein Leben in Königsberg**  
18.4.–13.10.2024

**KANT**  
**300.**

  
www.ol-ig.de

Heiligengeiststraße 38, 21335 Lüneburg | Öffnungszeiten: Di bis So, 10–18 Uhr

### Sonderausstellung

18. April -13. Oktober 2024

Eröffnung: Mittwoch, 17. April, Festakt im Rathaus (geschlossene Veranstaltung)

#### "Kant 300. Ein Leben in Königsberg"

Pünktlich zu seinem 300. Geburtstag widmet das Ostpreußische Landesmuseum dem Philosophen Immanuel Kant eine Sonderausstellung. Kant ist der größte deutsche Aufklärer und eine zentrale Figur der europäischen Moderne. Diese berühmte Persönlichkeit wird in einer einprägsamen Inszenierung vorgestellt. Präsentiert werden einzigartige, zum Teil noch nie öffentlich gezeigte Originalobjekte: Haare von Kant, sein Spazierstock, zahlreiche Ölgemälde, das „Kant-Glas“ mit persönlichen Gravuren und vieles mehr, Kurioses wie Erhellendes.

## **Seite A 108 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Im Mittelpunkt der Ausstellung steht die Person Kants, nicht seine Philosophie. Wie wurde aus dem Handwerkersohn ein Gelehrter? Warum spielte Kant Billard? Wer waren seine Freunde? Fast sein gesamtes Leben verbrachte Immanuel Kant in seiner Heimatstadt Königsberg. Virtual Reality-Stationen lassen das historische Königsberg aus der Zeit Kants in 3D wieder auferstehen und bieten spielerische Zugänge zu seinen Ideen.

Geboten wird auch eine Vorschau auf die entstehende Kant-Dauerausstellung im Ostpreußischen Landesmuseum, das über die größte erhaltene Kant-Sammlung verfügt: Wie bringt man Kants Philosophie ins Museum? Welche seiner Ansätze sind heute besonders relevant? Welche sind kritikwürdig? Die Dauerausstellung wird 2025 fertig sein und dann vor allem Kants Ideenwelt thematisieren.

---

## Veranstaltungen im Mai 2024

---



Sonntag, 5. Mai 2024, 14.00 Uhr, 1,50 € (zzgl. Museumseintritt)

### **Immanuel Kant. Weltendenker aus Königsberg**

Öffentliche Sonntagsführung durch die Sonderausstellung „Kant 300. Ein Leben in Königsberg“

mit Dr. Tim Kunze

Was bewegte den Denker, was prägte ihn? Ein Einblick anhand einzigartiger Objekte.

Die Plätze sind begrenzt und eine Anmeldung unter Tel. 04131 759950 oder bildung@ol-ig.de ist erforderlich.

Abbildung: Kants Wohnhaus in der Prinzessinnenstraße, Lithographie nach Friedrich Heinrich Bils von 1842, ca. 1850 © Ostpreußisches Landesmuseum / Leihgabe Stadt Duisburg

---



Sonntag, 5. Mai 2024, 18.30 Uhr, Eintritt: 12,00 / erm. 8,00 €

### **Kants klare Kante**

Schauspieler-Lesung in Zusammenarbeit mit dem Theater Lüneburg

Hannah Rang, Beate Weidenhammer, Jan-Philip Walter Heinzel und Michael Dario

Schütz präsentieren eine Kant-Lesung mit Texten von Heine bis Watzlawick und natürlich Kant! Literarisch und philosophisch, unterhaltsam und fordernd, neugierig und staunend.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt und eine Anmeldung unter Tel. 04131 759950 oder [info@ol-lg.de](mailto:info@ol-lg.de) ist erforderlich.

---

Veranstaltungsbesuche und Führungen, auch die Sonntagsführungen, sind nur mit Anmeldung oder einer Buchung unter [info@ol-lg.de](mailto:info@ol-lg.de) oder Tel. 04131 759950 möglich.

06) Kulturzentrum Ostpreußen Ellingen:  
Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2024

## Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen/Bay.

### Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2024

#### Sonderausstellungen und Veranstaltungen

Noch bis 28.07.2024

**Seedienst Ostpreußen**

19.05.2024

**Internationaler Museumstag**

10.08.2024 – 03.11.2024

**Joachim Rágóczy – Samlandansichten**

26.10.2024

**2. Landeskulturtagung 2024  
(um Anmeldung wird gebeten!)**

23./24.11.2024

**29. Bunter Herbstmarkt**

#### Kabinettausstellung

Noch bis 31.05.2024

Fotografien einer geteilten Landschaft –  
**Die polnisch-russische Grenze in Ostpreußen**

#### Ausstellungen in Ostpreußen

**Dauerausstellungen zur Stadtgeschichte in**

**Pr. Holland, Schloß**

**Saalfeld, Stadt- und Gemeindeverwaltung**

**Lyck, Wasserturm**

**Rosenberg, Hist. Feuerwehrhaus**

**Lötzen, Festung Boyen**

**Goldap, Haus der Heimat**

**Johannisburg, Städt. Kulturhaus**

**Rastenburg, I. Liceum**

\*\*\*\*\*

**Ganzjährig**

**Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur Ostpreußens  
im neuen Altvaterturm  
auf dem Wetzstein bei Lehesten, Thüringer Wald**

\*\*\*\*\*

**Kulturzentrum Ostpreußen • Schloßstr. 9 • 91792 Ellingen/Bay.**

Öffnungszeiten: Dienstag – Sonntag 10 – 12 und 13 – 17 Uhr (April – September)

10 – 12 und 13 – 16 Uhr (Oktober – März)

Telefon 09141-8644-0

info@kulturzentrum-ostpreussen.de

Telefax 09141-8644-14

www.kulturzentrum-ostpreussen.de

www.facebook.com/KulturzentrumOstpreussen

- Änderungen vorbehalten -

PREUSSEN  KURIER

Herausgeber: Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern e.V.

Postanschrift: Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

V.i.S.d.P.: Christoph M. Stabe, Rainer Claaßen (Schriftleitung)

E-Post: [info@low-bayern.de](mailto:info@low-bayern.de)

Netz-Information: [www.low-bayern.de](http://www.low-bayern.de), [www.facebook.com/LOWBayern](https://www.facebook.com/LOWBayern)

Spendenkonto:

IBAN: DE21 7015 0000 0080 1325 58 / BIC: SSKMDEMXXX

## 07) Das Ausstellungsprogramm 2024 des Schlesischen Museums in Görlitz

Das Schlesische Museum bietet in diesem Jahr mit seinen Sonderausstellungen ein sehr abwechslungsreiches Panorama schlesischer Kultur und Geschichte. Bis zum 14. April 2024 ist die Schau „Niederschlesien im Aufbruch“ zu sehen, in der charakteristische Gewerbe- und Industrieansiedlungen entlang der 1867 eröffneten Schlesischen Gebirgsbahn von Görlitz über Hirschberg (Jelenia Góra) bis Waldenburg (Wałbrzych) vorgestellt werden. Eine kleinere, aber sehr eindrucksvolle Ausstellung erleben die Besucher mit der Präsentation „Kunst und Krieg“. Bis zum 30. Juni 2024 können Bilder aus dem 17. bis 21. Jahrhundert besichtigt werden, mit denen verschiedene Sichtweisen von Künstlerinnen und Künstlern auf Kriegereignisse deutlich werden.

Große Aufmerksamkeit erhält bereits jetzt die geplante Ausstellung über Jacob Böhme (1575–1624) anlässlich der Jubiläumsjahre 2024 und 2025. 450 Jahre nach seiner Geburt und 400 Jahre nach seinem Tod soll die Ausstellung „LILIENZEIT. Der mystische Philosoph Jacob Böhme und die Erneuerung der Welt“ vom 31. August 2024 bis 2. Februar 2025 seine Gedankenwelt und insbesondere seine Bedeutung in Schlesien einer breiten Öffentlichkeit anschaulich nahebringen. Jacob Böhme zählt zu den wichtigsten deutschen Denkern, der die Literatur, Philosophie, Religion und Kunst über die Jahrhunderte nachhaltig geprägt hat.

Die Schau reiht sich in eine Ausstellungsserie der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden ein, die 2017 mit einer vielbeachteten Präsentation in der Dresdner Schlosskapelle ihren Anfang nahm. 2019 folgten Ausstellungen in Coventry und Amsterdam sowie 2022 in Breslau (Wrocław). Mit der Präsentation 2024/25 beteiligt sich das Schlesische Museum an den zahlreichen Vorhaben in Görlitz und Zgorzelec, mit denen Jacob Böhme in diesem und im kommenden Jahr angemessen gewürdigt werden soll.



„Aurora oder Morgenröte im Aufgang“ ist das 1612 verfasste Erstlings- und Hauptwerk Jacob Böhmes; hier in einem frühen Druck von 1634 aus der Bibliothek des Schlesischen Museums. Foto: SMG

**Pressemitteilung**

Neue Sonderausstellung im Schlesischen Museum zu Görlitz



**08) 12.11.2023-30.06.2024, Kunst und Krieg. Zwischen Euphorie und Anklage**

Das Schlesische Museum zu Görlitz setzt sich in einer kürzlich eröffneten Kunstaussstellung mit dem Thema „Kunst und Krieg“ auseinander. Etwa 50 Gemälde, Druckgrafiken und kunsthandwerkliche Objekte aus dem 17. bis 21. Jahrhundert zeigen ein Spektrum von künstlerischen Perspektiven und Techniken. Ziel der Sonderschau ist es, die schwierige Rolle der Kunst in Bezug auf den Krieg zu verdeutlichen und Sichtweisen von teilnahmsvoller Zeitzeugenschaft, kritischer Distanz bis zu heroischen Gesten und Verherrlichung militärischer Macht vorzustellen.

Das Museum dankt besonders der Erika-Simon-Stiftung (Görlitz) für die großzügige finanzielle Unterstützung der Ausstellung, ebenso dem Förderverein des Museums und für zahlreiche Bildspenden an das Museum. Die Ausstellung ist bis zum 30. Juni 2024 zu sehen.

**Schlesisches Museum zu Görlitz**

Schönhof, Brüderstraße 8

02826 Görlitz

Tel. +49 3581 87910

kontakt@schlesisches-museum.de

[www.schlesisches-museum.de](http://www.schlesisches-museum.de)



Darstellung der Schlacht an der Katzbach am 26. August 1813 während der Befreiungskriege, 1824, kolorierte Lithographie, vermutlich von Johann Jakob Kirchhoff (1796–1848), © Foto: SMG





Martin Pautsch (1905–1964): Leid über dem Land, 1947, Pastell, © für den Künstler: Uta Loeber-Pautsch, Oldenburg, © Foto: SMG

## **Schlesisches Museum zu Görlitz**

Brüderstraße 8, Untermarkt 4, D-02826 Görlitz

Telefon +49 3581 8791-0, Fax +49 3581 8791-200

kontakt@schlesisches-museum.de

[www.schlesisches-museum.de](http://www.schlesisches-museum.de)



### **09) Weitere Termine im Schlesischen Museum**

**Freitag, 3. Mai, 18 Uhr**

**Kunsthalle Görlitz, Jakobstraße 2**

**Eröffnung der deutsch-polnischen Ausstellung IMMER NOCH | NADAL**

Am 3. Mai wird um 18 Uhr die Ausstellung IMMER NOCH | NADAL in der Kunsthalle Görlitz eröffnet. Sie präsentiert die Werke von zehn Künstlerinnen und Künstlern aus Deutschland und Polen. Diese setzen sich mit Niederschlesien, mit der Grenzregion und der deutsch-polnischen Erinnerungskultur auseinander. Die Arbeiten erzählen von den Erfahrungen ihrer Familien sowie von Begebenheiten, die die Kunstschaffenden in Niederschlesien entdeckt haben.

Die von Jagna Domzalska kuratierte Ausstellung wird vom Kulturreferat für Schlesien am Schlesischen Museum zu Görlitz organisiert und durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen und die Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit gefördert. Kooperationspartner sind die Stiftung OP ENHEIM aus Wrocław (Breslau) und der Trägerverein der Kunsthalle Görlitz, NCCA e. V.

Kunsthalle Görlitz, Jakobstraße 2

Ausstellungsdauer: 3. Mai bis 23. Juni 2024

Öffnungszeiten: Do–So, 12–18 Uhr

Eintritt frei

**Freitag, 10. Mai, 19 Uhr**

**Schlesisches Museum zu Görlitz, Brüderstraße 8**

**Die Unsterblichkeit der Sterne**

Literarisch-musikalisches Bühnenprogramm im Gedenken an die Folgen der deutschlandweiten Bücherverbrennungen 1933

Am 10. Mai jähren sich zum 91. Mal die nationalsozialistischen Bücherverbrennungen in Deutschland. Sie waren der Auftakt für die Vernichtung eines modernen Geistes und den Aufbau stereotyper Feindbilder gegen alles „Undeutsche“. Schriften von jüdischen, politisch und geistig der NS-Ideologie widersprechenden sowie oppositionellen Autorinnen und Autoren wurden tonnenweise ins Feuer geworfen.

Das literarisch-musikalische Programm der Sängerin Julia Boegershausen, des Pianisten Björn Beverich und des Historikers Felix Pankonin würdigt Dichter wie Erich Kästner, Irmgard Keun oder Stefan Zweig, deren Werke trotz der Vernichtungsaktionen 1933 – den Sternen gleich – unsterblich blieben.

Regie: Andreas Rüdiger

Dauer: ca. 2 Stunden, inkl. Pause

Eintritt: 20 Euro

**Mittwoch, 15. Mai, 18 Uhr**

**Schlesisches Museum zu Görlitz, Eingang Fischmarkt 5**

**Friederike Gräfin von Reden und ihr Arkadien in Buchwald im Hirschberger Tal**

Vortrag von Dr. Urszula Bończuk-Dawidziuk, Universität Breslau

Friederike Gräfin von Reden (1774–1854) lebte über 50 Jahre lang in dem malerischen Dorf Buchwald (heute Bukowiec) am Fuße des Riesengebirges. Sie nutzte diese Zeit sehr kreativ und intensiv, indem sie sich auf kulturellem, religiösem, sozialem und künstlerischem Gebiet engagierte. Anlässlich ihres 250. Geburtstages und 170. Todestages widmet sich der Vortrag ihrer kulturellen Rolle in der Geschichte des Hirschberger Tals und des Riesengebirges.

Der Vortrag wird vom Kulturreferat für Schlesien am Schlesischen Museum zu Görlitz organisiert.

Eintritt frei

**Freitag, 17. Mai, 19:30 Uhr**

**Schlesisches Museum zu Görlitz, Brüderstraße 8**

**6. Schatzkammerkonzert „Schwebende Sphären, romantische Tiefen“**

Ein Renoir und Musik für Sopran, Violine und Klavier

Fließende Farben, eine reine Stimme, eine leidenschaftliche Violine und ein perlendes Klavier: Während das Schlesische Museum erstmals Pierre-Auguste Renoirs Gemälde „Les maronniers“ (Die Kastanienbäume) präsentiert, verbindet sich der Klang lyrisch-melancholischer Romanzen von Sergei Rachmaninow und Piotr Tschaikowski mit der Klarheit der baltischen Musik von Arvo Pärt und Romualds Jermaks.

Das Landschaftsgemälde aus der späten Schaffensphase Renoirs – auch „La ferme des Collettes, Cagnes“ (Bauernhof in Les Collettes, Cagnes) benannt –, befindet sich seit 2020 als Leihgabe der Berliner Museums-Förderstiftung im Schlesischen Museum zu Görlitz. Damals konnte es aus dem Nachlass der Stiftung Eva Cassirer erworben werden. Ursprünglich stammt es aus der Sammlung von Alfred Cassirer (1875–1932), einem jüdischen Industriellen, Kunstsammler und gebürtigen Görlitzer. Ergänzt wird das Konzert mit Lesungen von Gedichten und Briefen.

Musiker\*innen: Liga Jankovska (Sopran), Stefanie Zenker (Klavier), Lorenz Zenker (Violine)

Rezitator: Rolf-Thomas Lehmann

Objektpräsentation: Dr. Agnieszka Gaşior

Eintritt: 18 Euro, ermäßigt 12 Euro

Eingang: Brüderstraße 8 | Untermarkt

Karten an der Abendkasse. Reservierung und Vorverkauf ausschließlich über die Theaterkasse Görlitz:

Kartentelefon: 03581 474747

E-Mail: [service@g-h-t.de](mailto:service@g-h-t.de)

**Sonntag, 19. Mai, 10 – 18 Uhr**

**Internationaler Museumstag**

**Mehr ANSEHEN!**

Am Internationalen Museumstag lädt das Schlesische Museum seine Besucher zu ermäßigtem Eintritt ins Haus ein; junge Gäste bis 16 Jahre haben stets freien Eintritt. Neben der Dauerausstellung kann die Sonderausstellung „Kunst und Krieg“ besichtigt werden. Eine Infotafel im Foyer des Schönhofes weist auf den Restaurierungsbedarf bei vielen Objekten hin, die wieder zu neuem Ansehen gelangen sollen – nicht zuletzt mithilfe der Eintrittsgelder und Spenden.

10) Zentrum gegen Vertreibungen: Ausstellungen



ZENTRUM  
GEGEN  
VERTREIBUNGEN

AUSSTELLUNG: „DIE GERUFENEN“  
Deutsches Leben in Mittel- und Osteuropa

AUSSTELLUNG: „ERZWUNGENE WEGE“  
Flucht und Vertreibung im Europa des 20. Jahrhunderts

AUSSTELLUNG: „ANGEKOMMEN“  
Die Integration der Vertriebenen in Deutschland

AUSSTELLUNG: „VERSCHWUNDEN“  
Orte, die es nicht mehr gibt

AUSSTELLUNG: „IN LAGERN“  
Schicksale deutscher Zivilisten im östlichen Europa 1941-1955

ZgV - Zentrum gegen Vertreibungen

Organisationsbüro:

Godesberger Allee 72-74 | 53175 Bonn | Telefon: 0228 - 81007-0 | E-Mail: [info@z-g-v.de](mailto:info@z-g-v.de)

Besuchen Sie uns auch auf unserer Homepage: [www.z-g-v.de](http://www.z-g-v.de)

**Teil B**  
**Inhaltsverzeichnis (Seiten B I – B VII)**

<b>B. a) Termine von Tagungen u.ä.</b>	<b>Seiten B 1 – B 59</b>
--	--------------------------

- 01) Informations-Rundbrief No. 153 der Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte vom 16.04.2024
- 02) 75 Jahre Bundesrepublik: Eine Bilanz des geteilten und vereinten Deutschlands
- 03) Verflochtene Geschichte(n). Arbeitsmigration ins geteilte und vereinte Deutschland
- 04) Geschichtliche Grundfragen: Beschreiben, Erzählen, Argumentieren, Analysieren
- 05) The (Ab-)Use of the Medieval Past: Extremistische und nationalistische Mittelalternutzung
- 06) Schon im 3. Weltkrieg?
- 07) Übernommen, weiterverteilt, zerstreut. Die Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände und NS-Raubgut nach 1945
- 08) 76. Jahrestagung der Baltischen Historischen Kommission
- 09) Kontakte, Austausch und Auseinandersetzung von Theoretikern und Praktikern aus den Bereichen Architektur, Kunst und Denkmalpflege in Europa vom 18. Jahrhundert bis heute
- 10) Umbrüche und Krisen im 19. und 20. Jahrhundert in Schlesien  
Multiperspektivische Betrachtungen von Ausnahmesituationen und ihren Auswirkungen am Beispiel Schlesiens
- 11) Von der Fürstengeschichte zur Landesgeschichte. Historiografische Arbeiten zur Geschichte Anhalts vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert
- 12) Neuere Forschungen zur Geschichte des 19. Jahrhunderts
- 13) KI in der Geschichtswissenschaft. Chancen, Erwartungen und Herausforderungen
- 14) Großstadt und Reformation: Metropolen als Innovationsräume
- 15) Zeiten – Räume – Wissen: Aktuelle Perspektiven der Geographiegeschichte
- 16) Kurbäder als Spiegel der Gesellschaft in der Neuzeit
- 17) Die Akteure des Konflikts um das Herzogtum Schleswig (1404–1435).  
Überregionale Verflechtungen eines regionalen Konflikts
- 18) „Man weiß nur, was man sieht“. Bauten und ihre Abbildungen als Wissensquelle über die deutsch-französischen Beziehungen im Saarland nach 1945
- 19) Schlesien-Kolloquium 2024
- 20) Energy transitions and economic thinking in German-speaking territories, 1800-2000
- 21) Wissen im Umbruch Institutioneller Aufbau und Umbau der Osteuropa-Studien im frühen 20. Jahrhundert
- 22) Forum Stadtgeschichte 2024: „Grenzüberschreitungen“
- 23) Altern und Sterben: Herausforderungen des vulnerablen Lebens

- 24) Zur Polyphonie jüdischen Erbes: Aushandlungen, Konstruktionen, Autorisierungen
- 25) 55. Deutscher Historikertag

**B. b) Berichte von Fachtagungen**

**Seiten B 60 – B 114**

- 01) Jüdische Friedhöfe in Deutschland zwischen Antisemitismus und Prävention
- 02) Das 28. Bohemisten-Treffen: Forum für Tschechien- und Slowakei-Forschung
- 03) Nur die Hinterländer der Weltmeere? Kontinentaleuropäischer Handel im 17. und 18. Jahrhundert
- 04) Preußen wieder chic? Die Preußenausstellung 1981 zwischen Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit
- 05) Herrschaft, Verwaltung und Zentralisierung. Bürokratie in der Habsburgermonarchie im 18. Jahrhundert
- 06) Land und heute. Zwei Jahrzehnte Institut und Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes
- 07) The Ukrainian Past and Present at German Universities: Teaching Experiences
- 08) Ost-Mittel-Europa in der identitätspolitischen Herausforderung: Der Krieg um die Ukraine
- 09) Verehrt-verachtet-vergessen-verstanden? Kriegerdenkmäler als Zeichen (in) der Zeit
- 10) Predictable Futures? On the Impact of Fear and Insecurity in the Baltic Sea Region

**B. c) Zeitschriftenschau**

**Seiten B 115– B 179**

- 01) Historische Zeitschrift 318 (2024), 2
- 02) Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 72 (2024), 4
- 03) Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 75 (2024)
- 04) Portal Militärgeschichte 13 (2024), 1
- 05) Neue Rezensionen im Archiv für Sozialgeschichte – April 2024
- 06) Religion und Gesellschaft in Ost und West 52 (2024) 3-4
- 07) Central European History 57 (2024), 1
- 08) Hémecht. Zeitschrift für Luxemburger Geschichte 76 (2024), 1
- 09) Bohemia 62 (2023), 1
- 10) Český časopis historický / The Czech Historical Review 121 (2023), 3
- 11) Český časopis historický / The Czech Historical Review 121 (2023), 4
- 12) Opera historica 24 (2023), 2
- 13) Bohemia 62 (2024), 2
- 14) Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 71 (2023), 3
- 15) The Russian Review 83 (2024), 2

**A. Besprechungen** (Seite B 180)

*Wir lesen*

**B. Besprechungen in Arbeit** (Seite B 181)

- 01)** Wolfram Euler und Konrad Badenheuer: Sprache und Herkunft der Germanen. Rekonstruktion des Frühgermanischen vor der Ersten Lautverschiebung (1 mehrfarbige Karte). 2., überarbeitete Auflage. Berlin / London: Verlag Inspiration UN Limited 2021. 271 Seiten. ISBN 978-3-945127-278. € 89,00.  
*Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin*
- 02)** Wolfram Euler: Das Westgermanische. Seine Rekonstruktion von der Herausbildung im 3. bis zur Aufgliederung im 7. Jahrhundert. (vier Abbildungen). [Zweite Auflage]. London / Berlin: Verlag Inspiration Un Limited 2022. 267 Seiten. ISBN 978-3-945127-414. € 49,00.  
*Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin*
- 03)** Ute Engel: Stil und Nation. Barockforschung und deutsche Kulturgeschichte, ca. 1830-1933. (129 +2 Abb.). (Paderborn) Wilhelm Fink (2018). 798 Seiten. ISBN 978-3-7705-5492-8. € 128,00 (D).  
*Rezensent: Dr. Wulf Dietrich Wagner, Berlin*
- 04)** Historisch Ostdeutsche Gedenktage 2019. Persönlichkeiten und Historische Ereignisse. (zahlreiche SW-Abbildungen). (Bonn) Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (2021). 248 Seiten. ISBN 978-3-88557-247-3. € 9,80.

Historisch Ostdeutsche Gedenktage 2020. Persönlichkeiten und Die Historische Ereignisse. (zahlreiche SW-Abbildungen). (Bonn) Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (2021). 240 Seiten. ISBN 978-3-88557-248-0. € 9,80.

Historisch Ostdeutsche Gedenktage 2021. Persönlichkeiten und Historische Ereignisse. (zahlreiche SW-Abbildungen). (Bonn) Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (2021). 256 Seiten. ISBN 978-3-88557-250-3. € 9,80.

*Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin*



**C. Zur Besprechung in der Redaktion eingegangen** (Seiten B 182 – B 183)

- 01)** Ziko van Dijk: Wikis und die Wikipedia verstehen. Eine Einführung. (13 Abb., 18 Tab.). (Bielefeld) [transcript] (2021). 338 Seiten.  
ISBN 978-3-8376-5645-9. € 35,00.  
E-Book (EPUB) Open Access PDF-ISBN 978-3-8394-5694-3. € 38,99?
- 02)** Herma Kennel: Als die Comics laufen lernten. Der Trickfilmpionier Wolfgang Kaskeline zwischen Werbekunst und Propaganda. (zahlreich SW-Abb. im Text, 10 Farbfotos auf 8 Farbtafeln im Anhang) (Berlin) be:bra Verlag (2020). 240 Seiten. ISBN 978-3-89809-176-2. Euro 24,00.
- 03)** Steffen Reiche: Tief träumen und hellwach sein. Politiker und Pfarrer mit Leidenschaft. Ein autobiografischer Essay. (22 SW-Fotos im Text). (Bonn) Dietz (2020). 261 Seiten. ISBN 978-3-8012-0461-7. € 24,00.
- 04)** Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung.  
(zahlreiche Abbildungen, Tabellen).  
Hg. von Anna Juliane Heinrich, Séverine Marguin, Angela Million, Jörg Stollmann.  
Bielefeld: Transcript Verlag (2021). 464 Seiten. = utb. Band 5582.  
Print-ISBN 978-3-8252-5582-4. € 29,90.  
PDF-ISBN 978-3-8385-5582-9.
- 05)** Judith Heß: Europäisierung des Gedenkens? Der Erste Weltkrieg in Deutschen und britischen Ausstellungen. (15 SW-Abbildungen). (Bielefeld) transcript (2021). 356 Seiten.  
Print-ISBN 978-3-8376-5619-0. € 60,00.  
PDF-ISBN 978-3-8394-5619-4. € 59,99.
- 06)** Nicht nur Bauhaus. Netzwerke der Moderne in Mitteleuropa / Not just Bauhaus. Networks of Modernity in Central Europe. Herausgegeben von Beate Störtekuhl und Rafał Makąła. (mit zahlreichen schwarz-Weißen und mehrfarbigen Abb.). (Berlin / Boston) de Gruyter/Oldenbourg (2020). 400 Seiten.  
= Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Band 77. ISBN 978-3-11-065876-7. € 59, 59.
- 07)** Astrid Bartel: Des Lebens ungeteilte Freude. Erzählungen. (Norderstedt: BoD Book on Demand 2022). 396 Seiten.  
ISBN 978-3-7557-1708-9. € 14,90.

- 08)** Preußen und sein Osten in der Weimarer Republik. Herausgegeben von Manfred Kittel, Gabriele Schneider, Thomas Simon. (mit Abb. und Tab.). Berlin: Duncker & Humblot (2022). 383 Seiten.  
= Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte. Neue Folge, Beiheft 17.  
ISBN 978-3-428-18526-9 (Print). € 119,90.
- 09)** Gisela Borchers, Arbeitsgemeinschaft Vertriebene der Oldenburgischen Landschaft: Bund der Vertriebenen (BdV). Seine Geschichte in der Stadt Oldenburg. (zahlreiche SW- und mehrfarbige Abb. auf 7 Seiten Anhang, 1 mehrfarbiger Stadtplan von Oldenburg auf der hinteren Umschlaginnenseite).  
Oldenburg: Isensee-Verlag (2022). 79 Seite + 7 Seiten Anhang mit Abb. Herausgegeben von der Oldenburgischen Landschaft.  
ISBN 978-3-7308-1963-0. € 15,00.
- 10)** 52. Heimatjahrbuch der Kreisgemeinschaft Allenstein e.V. Weihnachten 2021. Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Allenstein e. V., Kreisvertreter Andreas Galinski. (zahlreiche SW- und mehrfarbige Abb., mehrfarbige Bildkarte auf Umschlag-Rückseite).  
(Velbert 2021). 280 Seiten. € ?
- 11)** Angerburger Heimatbrief. Heft Nr. 170, Dezember 2022. Herausgeber: Kreisgemeinschaft Angerburg e.V. (Mitglied in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.). (Rotenburg / Wümme 2022). 171 Seiten. € ?
- 12)** Monarchie und Diplomatie. Handlungsoptionen und Netzwerke am Hof Sigismunds III. Wasa. (Hg.) Kolja Lichy, Oliver Hegedüs. (Paderborn) Brill / Schönigh (2023). XLI, 333 Seiten.  
= Fokus. Neue Studien zur Geschichte Polens und Osteuropas. Band 13. ISSN 2698-5020. ISBN 978-3-506-70588-4 (hardback); ISBN 978-3-657-70588-7 (e-book). € 99,00.

Teil B

B. a) Termine von Tagungen u.ä.

Seiten B 1 – B 59

**Letzte Termin-Gesamtschau, siehe AWR-Nr. 830 vom 15.12.2022**

**01) Informations-Rundbrief No. 153 der Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte vom 16.04.2024**

**Informations-Rundbrief No. 153 der Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte vom 16.04.2024**

*Liebe Mitglieder und Freunde der Arbeitsgemeinschaft für pommersche Kirchengeschichte!*

Wir haben uns wieder eine Folge von Veranstaltungen, Vorträgen und Begegnungen vorgenommen, zu denen wir Sie sehr herzlich einladen. Nach dem schönen Start unseres Vortragsprogrammes mit dem Otto-von-Bamberg-Seminar sehen wir insbesondere auf die weiteren „Otto-Gedenkereignisse“ 2024 voraus. Eine – leider nicht vollständige – Auswahl bietet neuerdings die Homepage <https://www.otto900.de/>

**1.) XII. STUDIENTAG der AGpomKG:** Wir laden sehr herzlich am **15. Mai 2024 ab 16.30 bis 19.30 Uhr** in die Annen-Kapelle der **St. Marienkirche Greifswald** zum „**Dr.Norbert-Buske-Gedenkkolloquium**“ ein. Im Gedenken an unseren 2023 verstorbenen langjährigen Vorsitzenden werden Arbeits- und Kontaktfelder Norbert Buskes durch Wegbegleiter und Mitstreiter beleuchtet. Erinnerungen tragen Thomas Helms, Prof. Dr. Heiner Lück, Dr. Marek Ober, Dr. Christoph Ehrich, Kons.präs. i.R. Hans-Martin Harder, Ulrich Hoyczik dazu bei. Prof. Dr. Haik Thomas Porada wird eine kirchenhistorische Würdigung N. Buskes vornehmen und Dr. Michael Lissok einen inhaltlichen Impuls „Kirche als Ruine“ setzen. Zu diesem Thema hinterließ N. Buske eine Materialsammlung, die als sein Vermächtnis verdeutlicht, daß Kirchen- und Kunstgeschichte untrennbar zusammengehören. Zwischen den Programmteilen gibt es einen Imbiß und wird Zeit zum gemeinsamen Erinnerungsaustausch sein. Wir bitten um Teilnahmeanmeldung an unseren Geschäftsführer P. Matthias Bartels, Email: [m.bartels@predigerseminar-rz.de](mailto:m.bartels@predigerseminar-rz.de)

**2.) AUSSTELLUNG:** Das Museum in Barth zeigt aus Anlass von Louis Douzettes (1834-1924) 100.

Todestag eine eindruckliche Werkschau „Mondlicht und Wellenspiel“ in zwei Teilen. Noch **bis zum 21. September 2024** wird Teil 1 „Von Caspar David Friedrich zu Louis Douzette – Vorbilder, Lehrer und Zeitgenossen Douzettes“ zu sehen sein. Teil 2 startet am 25. September 2024 bis 25. Sep. 2025 unter dem Titel „Die Magie des Lichts – Douzette als Entdecker der Darß- und baltischen Landschaften“. Möglich wurde diese große Werkschau Douzettes durch Übereignung großer Teile seines Privatnachlasses durch den Urgroßenkel Dr. Gottfried Böhme an die Stadt Barth. Weiteres erfahren Sie auf dem Homepage: [www.vineta-museum.de](http://www.vineta-museum.de)

**3.) Die Veranstaltungsreihe der Ernst-Moritz-Arndt-Gesellschaft** bietet auch 2024 viele attraktive Höhepunkte. Darunter sind Kooperationen mit dem Pommerschen Landesmuseum, das Mitgliedern dieser Gesellschaft Spezialführungen durch die diesjährigen Caspar-David-Friedrich-Ausstellungen bietet (27.8. u. 15.10.). Die Übersicht der Termine 2024 entnehmen Sie der Homepage der Ernst-Moritz-Arndt-Gesellschaft: [www.ernst-moritz-arndt-gesellschaft.de](http://www.ernst-moritz-arndt-gesellschaft.de)

**4.) Veranstaltungsmarathon:** Nachdem der Greifswalder Dom St. Nikolai im Rahmen des Jubiläums „**250 Jahre Caspar-David-Friedrich**“ das farbige Ostfenster „Bewegtes Licht“ als Großkunst-Objekt des isländischen Glaskünstlers Olafur Eliasson erhalten hat, folgen noch zahlreiche weitere Höhepunkte, über die detailliert zwei Homepages informieren: <https://cdfriedrich.de/> sowie <https://caspardavid250.de/>. Neben den großen Ausstellungen in Hamburg, Berlin und Dresden können auch in Greifswald Friedrich-Bilder in einzigartiger Weise betrachtet werden. Das Pommersche wartet mit drei aufeinander folgenden Caspar David Friedrich-Ausstellungen auf: 28.4. – 4.8.2024 „Lebenslinien. Eine Wanderung in Zeichnungen & Bildern; 18.8. – 6.10.2024 „Sehnsuchtsorte. Kreidefelsen auf Rügen & Greifswalder Hafen“; 16.10.2024 – 5.1.2025 „Heimatstadt. Die Wiesen bei Greifswald“. Versäumen Sie diese einmalige Gelegenheit nicht!

**5.) Audiobeitrag zu Otto-von-Bamberg:** Eine ARD/NDR-Produktion zum Thema „900 Jahre Christianisierung durch Otto von Bamberg in Pommern“ können Sie in der ARD-Mediathek nachhören. Hierbei handelt es sich um eine halbstündige Einführung in das Thema und dessen aktuelle Erinnerungen. An der medialen Aufbereitung war unser Mitglied Prof. Dr. Porada tatkräftig mitbeteiligt: <https://www.ndr.de/radiomv/Otto-von-Bamberg-900-Jahre-Pommern,audio1607466.html>  
Diesen exzellenten Beitrag der Sendereihe „Kunstkatzen“ kuratierte Dr. Christian Peplow.

**6.) Otto-von-Bamberg-Exkursion 12.-15. September:** In bereits bewährter Verbindung veranstalten wir als AGpomKG zusammen mit dem Konvent der evangelischen Pommern (Pommernkonvent e.V.) eine dreitägige **Exkursion auf den Spuren Otto von Bambergs im Stettin-Kammer Raum**. Eventuell erfolgen An- und Abreise nach Stettin individuell. Das Programm startet mit einem Stettintag am 14.9. (Museum, Kirchen, Schloß) und setzt sich am Fr.13.9. mit einer Fahrt über Breitzig/Brzesko (Sanktuarium und Jordan-Quelle) nach Pyritz/Pyrzyce (Ottobrunnen, Stadtkirche), Zirkwitz/Cerkwica (Otto-Brunnen/Dorfkirche), Hoff/Trzesacz (Kirchenruine) nach Diewenow/Dziwnowek ins Hotel Zlota Rybka fort. Am Sa.14.9. folgt ein Besuch von Kammin/Kamien Pom. (Altstadt/Dom) und Wollin/Wolin (Museum) sowie Lebbin/Lubin. Den Abschluß wird ein Gottesdienst am 15.9. in Stettin bilden. Der genaue Preis und die Konditionen dieser Erkundungsreise werden in Kürze abfragbar. Unsere AG übernimmt die inhaltliche Gestaltung. Die Plätze reichen für ca. 30 Teilnehmer. Leider hat sich die Eröffnung der geplanten Szczeciner Otto-von-Bamberg-Ausstellung im Nationalmuseum zum Jahresende hin verschoben. Anmeldungen nimmt ab sofort Uwe Burmester entgegen, Email: [burmester@pek.de](mailto:burmester@pek.de) (zeitige Anmeldung sichert Teilnahmeplatz).

**7.)** Unsere Nachbararbeitsgemeinschaft, die **AG für mecklenburgische Kirchengeschichte**, lädt aus Anlass des 700jährigen Jubiläums des Klosters Ribnitz gemeinsam mit der Stadt Ribnitz-Damgarten **vom 7. bis 8. Juni 2024 zu ihrer Jahrestagung in die Klosterkirche Ribnitz** ein. Die Anmeldung erfolgt über das Bernsteinmuseum Ribnitz. Tagungsprogramm und Modalitäten entnehmen Sie dem anhängenden Programmfaltblatt.

**8.) Neuerscheinung:** die Arbeitsgemeinschaft für Mecklenburgische Kirchengeschichte macht auf das Erscheinen ihres Jahrbuchs „Mecklenburgia Sacra“ Jg. 21 (2023) aufmerksam. Der Band enthält neue interessante Beiträge zur mecklenburgischen Kirchengeschichte vom Mittelalter bis in die Zeitgeschichte und kostet 12,- € zzgl. Porto. Erhältlich ist er über den Buchhandel oder bei der Arbeitsgemeinschaft für Mecklenburgische Kirchengeschichte c/o Landeskirchliches Archiv, Am Dom 2, 19055 Schwerin.

**9. Überblick:** Aus Anlaß des 50jährigen AG-Bestehens 2021 hat unser Vorsitzender einen Überblick über die pommersche Kirchengeschichtsschreibung vom Mittelalter bis zum Ende der DDR verfaßt, der nun im jüngst erschienenen Band der „Herbergen der Christenheit“ erschienen ist: Bd., 44/45 (2020/21), S.193-224.

**AUSBLICK auf weitere AG-Veranstaltungen im Jahr 2024:**

**10.) Eine Otto-von-Bamberg-Studentag** veranstalten wir als AGpomKG am **15.11.2024 in Gützkow. Notieren Sie sich diesen Termin schon fest.**

**11.) GEDENKEN:** Zuletzt weisen wir auf ein verstorbene Unterstützerin und langjähriges Mitglied unserer AG hin. Wir gedenken ihrer in Dankbarkeit:

***Elisabeth Ilse Sigrid Maeß, geb. Haaß (02.04.1937 Halle/Saale– 08.03.2024 Berlin)***

„Wir müssen bereit werden, uns von Gott unterbrechen zu lassen.“ (Dietrich Bonhoeffer)

-----

*Sollten Sie Informationen über Veranstaltungen, Neuerscheinungen, Ausstellungen und ähnliches haben, die unsere Mitglieder und Freunde interessieren sollte, melden Sie diese bitte unseren Kurator für Öffentlichkeitsarbeit:*

[witt.detlef@bauforscher.de](mailto:witt.detlef@bauforscher.de)

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen  
Ihr Irmfried Garbe & Detlef Witt

**02) 75 Jahre Bundesrepublik: Eine Bilanz des geteilten und vereinten Deutschlands**

Veranstalter Frank Bösch, Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam (ZZF) in Verbindung mit der Bundeszentrale für politische Bildung, Redaktion Deutschland Archiv

Veranstaltungsort Bundeszentrale für politische Bildung,  
Veranstaltungs-Saal, 4. OG Friedrichstr. 50  
10117 Berlin

Findet statt Hybrid  
Vom - Bis  
**24.04.2024 - 24.04.2024**

<http://www.zzf-potsdam.de>

Von  
Marion Schlöttke

Die Bundesrepublik gilt zurecht als geglückte Demokratie. Zugleich lädt das 75. Jubiläum ihrer Gründung zu einer kritischen Bilanz ein. Einstige Erfolgsnarrative, wie das Wirtschaftswunder und der wachsende Wohlstand, werden angesichts von Klimakrise, sozialer Ungleichheit oder Rechtspopulismus kritischer bewertet.

Die zehn Vortragenden führen jeweils mit kurzen Diskussionsimpulsen zu unterschiedlichen Themen ein, um dann übergreifend Entwicklungslinien im Rahmen von zwei Panels zu diskutieren.

**75 Jahre Bundesrepublik: Eine Bilanz des geteilten und vereinten Deutschlands**

Viele jüngere Studien zeigen, wie lange autoritäre Traditionen nach 1949 fortwirkten, besonders im Umgang mit Minderheiten oder der Rolle von Frauen. Zudem wird die west- und ostdeutsche Geschichte häufiger verschränkt und in internationalen Bezügen interpretiert, was ebenfalls Bewertungen verändert. Auch die Transformationsprozesse der 1990er Jahre und die schwierige Wiedervereinigung von Ost und West werden angesichts des heutigen, dynamischen gesellschaftlichen Wandels intensiver und kritischer betrachtet.

Die Podiumsveranstaltung in Berlin zum 75. Jubiläum der Bundesrepublik soll vor diesem Hintergrund eine Bilanz ziehen und weist Perspektiven für die künftige Auseinandersetzung mit der deutschen Zeitgeschichte auf.

Der Eintritt ist frei.

Hinweise zur Teilnahme:

Bitte melden Sie sich über die Website der Bundeszentrale für politische Bildung an unter: [www.bpb.de/547204](http://www.bpb.de/547204)

Die Podiumsdiskussion wird auch live übertragen. Den Link zum Livestream finden Sie einige Tage vor der Veranstaltung ebenfalls auf der Website der Bundeszentrale für politische Bildung unter: [www.bpb.de/547204](http://www.bpb.de/547204)

## Seite B 5 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

### Programm

16.00 - 17.45 Uhr / Begrüßung

Thomas Krüger, Präsident der Bundeszentrale für Politische Bildung

Die Bonner Republik

Impuls und Moderation: Prof. Dr. Frank Bösch (ZZF Potsdam/Universität Potsdam)

- Prof. Dr. Constantin Goschler (Bochum), Im Schatten der Vergangenheit
- Prof. Dr. Rüdiger Graf (ZZF Potsdam), Umwelt und Energie
- PD Dr. Maria Alexopoulou (ZfA Berlin/Universität Mannheim), Migration und Rassismus
- PD Dr. Winfried Süß (ZZF Potsdam), Soziale Ungleichheit

17.45 - 18.30 Uhr / Empfang

18.30 - 20.15 Uhr / Das vereinte Deutschland

Moderation: Prof. Dr. Kerstin Brückweh (IRS Erkner/Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder)

- Dr. Marcus Böick (Cambridge), Umbau der Wirtschaft
- Prof. Dr. Dominik Geppert (Potsdam), Das vereinte Deutschland in Europa
- Prof. Dr. Christiane Kuller (Erfurt), Familien- und Geschlechterordnungen
- Dr. Ilko Sascha Kowalczuk (Berlin), Ost-West-Konfrontationen

<http://www.zzf-potsdam.de>

---

### Zitation

*75 Jahre Bundesrepublik: Eine Bilanz des geteilten und vereinten Deutschlands.*, In: H-Soz-Kult, 10.04.2024, [www.hsozkult.de/event/id/event-143369](http://www.hsozkult.de/event/id/event-143369).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

### **03) Verflochtene Geschichte(n). Arbeitsmigration ins geteilte und vereinte Deutschland**

Veranstalter Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur  
Kronenstraße 5, 10117 Berlin

Findet statt in Präsenz

Vom - Bis

**25.04.2024 - 25.04.2024**

Fist

25.04.2024

<https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/veranstaltungen/verflochtene-geschichten>

## **Seite B 6 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Von

Christine Schoenmakers, Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Die DDR setzte auf Planwirtschaft, die Bundesrepublik auf den freien Markt – und beide auf den staatlich gesteuerten Arbeitseinsatz tausender junger Menschen aus dem Ausland. Heimisch werden sollten sie im geteilten Deutschland allerdings nicht – besonders in der DDR war der Einsatz der ausländischen Arbeitskräfte ein Aufenthalt auf Zeit. Und obwohl sie einen wichtigen Teil zum Wohlstand beider deutscher Staaten beitrugen und Arbeitsmigration die Gesellschaft seit der deutschen Einheit weiterhin auf vielfältige Weise prägt, sind ihre Geschichten und Erfahrungen bis heute kaum im öffentlichen Bewusstsein präsent.

### **Verflochtene Geschichte(n). Arbeitsmigration ins geteilte und vereinte Deutschland**

Mit welchen Erwartungen kamen Menschen zum Arbeiten nach Westdeutschland und in die DDR? Wie sah ihr Alltag vor und nach 1989 aus?

Wie erlebten sie die enormen Veränderungen der Transformationszeit und wo fanden sie Platz, als Ost und West zusammenwuchsen?

Welche Rolle beanspruchen sie für sich und ihre Erfahrungen in der bundesdeutschen Erinnerungskultur? Und (wie) wird die politische Bildungsarbeit dem gerecht?

Diese und weitere Fragen stehen im Mittelpunkt der Tagung, die sich an Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der historisch-politischen Bildung und Vertreterinnen und Vertreter migrantischer (Selbst-)Organisationen richtet. Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus Ost und West diskutieren und laden ein zum Gespräch und fachlicher Vernetzung. Anhand konkreter Projektvorstellungen möchten wir uns außerdem über Chancen, Herausforderungen und Best Practice in der Bildungsarbeit austauschen.

Die Teilnahme ist kostenfrei. Da es sich um eine Präsenzveranstaltung handelt, sind die Plätze begrenzt. Um Anmeldung wird gebeten.

### **Programm**

10:00 Uhr / Begrüßung und Kennenlernen

10:40 Uhr / Impulsvortrag: Arbeitsmigranten, Vertragsarbeiter:innen oder ausländische Werkstätige? Eine kurze Begriffsgeschichte der DDR-Arbeitsmigration und Einblick in die Arbeit der Oral-History-Forschungsstelle

- Dr. Agnès Arp / Jan Schubert, Oral History Forschungsstelle an der Universität Erfurt

11:00 Uhr / Paneldiskussion: Zwischen Anwerbung und Anfeindung. Zur Situation ausländischer Arbeitskräfte in Deutschland vor und nach 1989/90

### **Podiumsgäste**

- Dr. Mehmet Alpbek, Föderation Türkischer Elternvereine in Deutschland

- Vū Thị Hoàng Hà, Landesnetzwerk der Migrantenorganisationen Sachsen-Anhalt e.V.

- Paulino José Miguel, Forum der Kulturen Stuttgart e.V. / Uthukumana Afrika e.V.



## **Seite B 7 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Moderation

Dr. Dennis Riffel / Ruth Wunnicke, Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.

12:15 Uhr / Mittagspause

13:15 Uhr / Projektblitzlichter

- Christina Heiduck / Dr. Niels Dehmel, Deutsche Gesellschaft e.V.: Vergessene Geschichte(n) – Ein Workshop- und Interviewprojekt zu migrantischen Erfahrungen in der DDR und im vereinten Deutschland
- Nane Khachatryan, Dachverband der Migrant:innenorganisationen in Ostdeutschland (DaMOst) e.V.: Kompetenznetzwerk für das Zusammenleben in der Migrationsgesellschaft

13:30 Uhr / zwei parallele Praxiswerkstätten

- Vergessene Geschichte(n)? ... Ein Erfahrungsaustausch zur Arbeit mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen mit Migrationsgeschichte in der schulischen Bildungsarbeit, Christina Heiduck / Dr. Niels Dehmel, Deutsche Gesellschaft e.V.

Der Workshop blickt auf Besonderheiten, Herausforderungen und Fallstricke in der praktischen Arbeit und möchte u. a. die folgenden Fragen diskutieren: Welche Chancen bietet die Arbeit mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen mit Migrationsgeschichte in der schulischen Bildungsarbeit? Wo liegen Unterschiede zur "herkömmlichen" Zeitzeugenarbeit? Wie gelingt es, das Thema zielgruppengerecht aufzubereiten und zu vermitteln? Welchen Erwartungshaltungen begegnet man bei den Teilnehmenden? Wie sind die Rückmeldungen vor Ort? Und: Wie lassen sich Brücken in die Gegenwart schlagen?

- Awareness- und Schutzkonzepte in der (post-)migrantischen Bildungsarbeit – Herausforderungen, Learnings und Ansprüche unserer Arbeit, Sok Kierng Elisa Ly / Xenia Rak, Dachverband der Migrant:innenorganisationen in Ostdeutschland (DaMOst) e.V. Awareness (engl. Aufmerksamkeit oder Bewusstsein) ist ein Konzept zum Schutz von und Umgang mit Betroffenen von Diskriminierung und Grenzüberschreitung. Awareness bedeutet, einen rücksichtsvollen, verantwortungsbewussten und solidarischen Umgang miteinander zu etablieren und zu pflegen. Dabei stehen insbesondere vulnerable Gruppen im Fokus der Aufmerksamkeit, um ihnen einerseits einen geschützteren Raum zu bieten und andererseits Veranstaltungen so diskriminierungssensibel wie möglich durchzuführen. In der Praxiswerkstatt bekommen Sie Einblicke in die Awareness-Arbeit. Außerdem werden wir gemeinsam einen Code of Conduct erstellen, der Richtlinien für einen respektvollen, achtsamen und wertschätzenden Umgang miteinander bei Veranstaltungen definiert.

15:00 Uhr / Kaffeepause

15:30 Uhr / Bericht aus den beiden Praxiswerkstätten

15:45 Uhr / Abschlussrunde mit Kommentar, Ankündigungen und Feedback

16:00 Uhr / Ende der Tagung

Weitere Informationen zu Anmeldung und Barrierefreiheit finden Sie unter:

<https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/veranstaltungen/verflochtene-geschichten>

## **Kontakt**

c.schoenmakers@bundesstiftung-aufarbeitung.de

<https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/de/veranstaltungen/verflochtene-geschichten>

---

## Zitation

*Verflochtene Geschichte(n). Arbeitsmigration ins geteilte und vereinte Deutschland.*, In: H-Soz-Kult, 03.04.2024, <[www.hsozkult.de/event/id/event-143191](http://www.hsozkult.de/event/id/event-143191)>.

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **04) Geschichtliche Grundfragen: Beschreiben, Erzählen, Argumentieren, Analysieren**

Rüdiger Graf, Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam (ZZF), Matthias Pohlig, Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin, Ulrike Schaper, Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin

Veranstaltungsort online  
14195 Berlin

Findet statt Digital  
Vom - Bis  
**26.04.2024 -**

Von  
Ulrike Schaper, Friedrich-Meinecke-Institut, Freie Universität Berlin

Online-Diskussion der Reihe Geschichtliche Grundfragen am Freitag, dem 26. April 2024, von 17:15 bis 18:45 Uhr

Eingangsstatements von Daniela Hacke (Berlin), Ewald Frie (Tübingen), Bettina Hitzer (Magdeburg)  
Moderation: Ulrike Schaper

## **Geschichtliche Grundfragen: Beschreiben, Erzählen, Argumentieren, Analysieren**

Schon in Johann Gustav Droysens Historik spielte die Topik eine große, wenn auch in der Rezeption oft untergeordnete Rolle. Befreite sich die Geschichte als Wissenschaft im 19. Jahrhundert schrittweise aus dem Feld der schönen Künste, wurde doch immer wieder die Frage aufgeworfen, welche Rolle die Erzählkunst für sie spielte. Nicht zuletzt erhielt Theodor Mommsen für seine Römischen Geschichte den Nobelpreis für Literatur. Auch im 20. Jahrhundert nahmen gerade die Vertreter der klassischen Politikgeschichte oft für sich in Anspruch, gute Erzähler zu sein. Während die philosophischen Diskussionen über das Verhältnis von Erklären und Verstehen und die spezifische Struktur historischer Erklärungen

im Fach kaum Widerhall fanden, trat das Geschichtenerzählen in der Form der Geschichtsschreibung in den Hintergrund, die sich ab den 1960er Jahren als historische Sozialwissenschaft begriff. Im Anschluss an die systematischeren Nachbardisziplinen sollten Historiker nicht mehr primär erzählen, sondern vergangene Zusammenhänge analysieren, Entwicklungen erklären und ein Argument formulieren. Die Diskussion um die Formen der historischen Darstellung erhielt in den 1970er Jahren einen neuen Schub vor allem durch Hayden Whites Untersuchung der narrativen Strukturen historiographischer und literarischer Texte. Seitdem hat sich die Narrativitätsdiskussion enorm ausdifferenziert, ohne dass ihr Bezug zur historiographischen Praxis immer ganz klar ist. Während die Bedeutung von „Narrativen“ inzwischen so weit anerkannt ist, dass selbst Ökonomen versuchen, ihre Verbreitung und Wirkung zu bestimmen, werden Narrativ und Argument in der deutschen und englischsprachigen Historiographiediskussion bisweilen austauschbar gebraucht. Ein historisches Buch, so der weitgehende Konsens, muss zumindest eins davon haben.

In der neunten Diskussion unserer Reihe „Geschichtliche Grundfragen“ diskutieren wir vor diesem Hintergrund, ob Historiker beschreiben, erzählen, argumentieren oder analysieren. Dabei geht es zum einen um das Ziel des historiographischen Unterfangens: Soll eine Geschichte erzählt werden, die möglichst viele Leser findet? Soll ein historischer Sachverhalt beschrieben (vielleicht auch: dicht beschrieben) und/oder analysiert werden, um die Erkenntnis für die Scientific Community zu vergrößern? Oder soll ein Argument entwickelt werden, das sich auf eine Forschungsdiskussion bezieht oder aus dem vielleicht auch Lehren für andere Konstellationen und die Gegenwart zu ziehen sind? Oder ist gute Geschichtsschreibung immer alles zugleich? Zum anderen wollen wir diskutieren, welche Bedeutung die Entscheidung über diese Fragen für die konkrete Forschungs- und Schreibpraxis hat: Wie arbeiten und schreiben Historiker, wenn sie beschreiben, wenn sie erzählen, wenn sie argumentieren und wenn sie analysieren wollen?

Link zum Zoom-Meeting

<https://hu-berlin.zoom-x.de/j/61833064574?pwd=TjNoUGZvQnNKVzdhUG00WitNMH...>

Meeting-ID: 618 3306 4574

Passwort: 278927

Zur Diskussionsreihe "Geschichtliche Grundfragen":

Mit den sozial-, geschlechter-, kultur- und globalgeschichtlichen Erweiterungen der Geschichtswissenschaft vor allem seit den 1970er Jahren sind ihre Themen vielfältiger, die theoretischen Ansätze und Methoden pluraler und Forschungsdesigns multiperspektivischer geworden. Dementsprechend hat die Komplexität des Fachs zugenommen, das heute in seiner Vielgestaltigkeit gerade auch über die Epochengrenzen hinweg kaum noch zu überblicken ist. Angesichts dieser Pluralisierung scheinen die Konturen der Geschichtswissenschaft zu verschwimmen, was von den einen als „anything goes“ beklagt und von anderen als notwendige Diversitätssteigerung begrüßt wird. Unserer Ansicht nach stellen sich aber auch angesichts der Vervielfältigung von Perspektiven, Zugängen und Quellenkorpora auf einer ganz basalen Ebene des historischen Arbeitens noch immer gleiche oder zumindest ähnliche Grundfragen: Was ist eine gute historische Frage? Gibt eine Einheit der Geschichte oder nur partiale Geschichten? Wie politisch kann, darf und muss Geschichte sein? Ist historische Erkenntnis objektiv? Wie sollen die räumlichen und zeitlichen Bezüge unserer Forschungen gestaltet sein?

## **Kontakt**

Jun.-Prof. Ulrike Schaper  
Friedrich-Meinecke-Institut  
Koserstr. 20  
14195 Berlin

## Zitation

*Geschichtliche Grundfragen: Beschreiben, Erzählen, Argumentieren, Analysieren.*, In: H-Soz-Kult, 11.04.2024, [www.hsozkult.de/event/id/event-143373](http://www.hsozkult.de/event/id/event-143373).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **05) The (Ab-)Use of the Medieval Past: Extremistische und nationalistische Mittelalternutzung**

Cordelia Heß (Greifswald), Christoph Dartmann (Hamburg), Sita Steckel (Frankfurt)  
17489 Greifswald

Findet statt hybrid

Vom - Bis

**29.04.2024 - 24.06.2024**

Von

Cordelia Heß, Universität Greifswald

Blockvorlesung Hamburg 29.4., Frankfurt 3.5., Greifswald 24.6.2024

## **The (Ab-)Use of the Medieval Past: Extremistische und nationalistische Mittelalternutzung**

Die Teilnahme über Videokonferenz ist möglich - Anmeldungen bitte bis zum Vorabend des jeweiligen Workshops an: [s-jukuen@uni-greifswald.de](mailto:s-jukuen@uni-greifswald.de)

## **Programm**

29.04. Universität Hamburg, Vortragsraum, Staats- und Universitätsbibliothek, 16-20 Uhr  
Kristin Skottki (Bayreuth): Antisemitismus in Deutschland: Liegen die Wurzeln im Mittelalter?

Sabine Schmolinsky (Erfurt): Mittelalterliche Versatzstücke in rechtsradikalem Denken?  
Beobachtungen zu historischen Kontexten rechtsextremer Vorstellungen

Lukas Rösli (Berlin): Thule, Odin und die Wikinger – Das skandinavische Mittelalter als Brennglas der extremen Rechten

03.05. Goethe-Universität Frankfurt, 14-18 Uhr, IG 0.454, IG-Farben Haus, 14-18 Uhr  
Sebastian Kubon (München): Das Mittelalter auf Alt-Tech Internet-Plattformen wie BitChute oder Gab

## **Seite B 11 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Christian Jaser (Kassel): Mittelalter unser – Zum nationalistischen Geschichtsgebrauch separatistischer Parteien in Europa

Nadeem Khan (Bochum): Das anachronistische Kalifat? Der ‚Islamische Staat‘ von Retrotopie zu Reenactment

24.06. Universität Greifswald, 9-13 Uhr, HS 2, Rubenowstr. 1, 9-13 Uhr

Karin Reichenbach (Leipzig): Geschichte als Ahnenkult. Frühmittelalterreenactment und Rechtsextremismus

Christoph Dartmann (Hamburg): Tausend Jahre deutscher Geschichte? Vom Wert angeblicher nationaler Größe

Philipp Höhn (Halle): Helden gehen einsam in Rente. Die Hanse, der Deutsche Orden und die nicht so neue Neue Rechte

Cordelia Heß (Greifswald): Mittelalter-Bezüge in rechtsterroristischen Manifesten

### **Kontakt**

Christoph Dartmann (Hamburg), Sita Steckel (Frankfurt), Cordelia Heß (Greifswald)

### Zitation

*The (Ab-)Use of the Medieval Past: Extremistische und nationalistische Mittelalternutzung.*, In: H-Soz-Kult, 11.04.2024, [www.hsozkult.de/event/id/event-143356](http://www.hsozkult.de/event/id/event-143356).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **06) Schon im 3. Weltkrieg?**

Deutsches Historisches Museum  
Hinter dem Gießhaus 3  
10117 Berlin  
Findet statt in Präsenz

Vom - Bis

**07.05.2024 - 07.05.2024**

Website

<https://www.dhm.de/veranstaltung/schon-im-3-weltkrieg-ein-zeitgesprach-zwischen-wolf-biermann-und-dem-praesidenten-der-bundeszentrale-fuer-politische-bildung-thomas-krueger/>

Von

Nicola Schnell, Kommunikation, Stiftung Deutsches Historisches Museum (DHM)

Ein Zeitgespräch zwischen Wolf Biermann und Thomas Krüger, Präsident der Bundeszentrale für politische Bildung, 35 Jahre nach Beginn der Friedlichen Revolution und dem Fall des Eisernen Vorhangs.

## **Schon im 3. Weltkrieg?**

Dauer: 18.30 - 20.30 Uhr

Moderation: Liane von Billerbeck

Die Welt ist in Unruhe: Der russische Angriff auf die Ukraine, der Terror der Hamas gegen Israel und die fürchterliche Eskalation seither. Aber auch die Vertrauenskrise der Demokratie und der wachsende Populismus vor allem im Osten Deutschlands beschäftigen sehr. Und das 35 Jahre nach Beginn der Friedlichen Revolution infolge der aufgedeckten Wahlfälschungen am 7. Mai 1989 in der DDR und dem Fall des Eisernen Vorhangs, damals beginnend in Ungarn am 2. Mai 1989. Aber wohin steuern Deutschland und Europa jetzt, wie kann die Richtung noch beeinflusst werden? Eine Debatte zur Zeit – auch mit Fragen aus dem Publikum.

Anmeldung unter: <https://www.dhm.de/wolf-biermann-anmeldung/>

### **Kontakt**

veranstaltung@dhm.de oder telefonisch +49 30 20304-415 /414

<https://www.dhm.de/veranstaltung/schon-im-3-weltkrieg-ein-zeitgespraech-zwischen-wolf-biermann-und-dem-praesidenten-der-bundeszentrale-fuer-politische-bildung-thomas-krueger/>

---

### Zitation

*Schon im 3. Weltkrieg?.*, In: H-Soz-Kult, 24.04.2024, [www.hsozkult.de/event/id/event-143614](http://www.hsozkult.de/event/id/event-143614).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **07) Übernommen, weiterverteilt, zerstreut. Die Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände und NS-Raubgut nach 1945**

Veranstalter Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz

Veranstaltungsort

Staatsbibliothek zu Berlin, Theodor Fontane-Saal, Unter den Linden 8  
10117 Berlin

Findet statt in Präsenz

vom - bis 13.05.2024 -

Website

<https://blog.sbb.berlin/buchvorstellung-uebernommen-weiterverteilt-zerstreut/>

Von

Remigius Stachowiak, Handschriften und Historische Drucke, Staatsbibliothek zu Berlin

## **Seite B 13 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Herzlich laden wir Sie zur Buchpremiere von „Übernommen, weiterverteilt, zerstreut. Die Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände und NS-Raubgut nach 1945“ in die Staatsbibliothek zu Berlin ein. Das im Verlag Vittorio Klostermann erschienene zweibändige Werk versammelt und akzentuiert die Ergebnisse und Erkenntnisse aus dem gleichnamigen Forschungsprojekt an der Staatsbibliothek zu Berlin.

### **Übernommen, weiterverteilt, zerstreut. Die Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände und NS-Raubgut nach 1945**

Die Zwa wurde 1953 in der DDR gegründet, um nach dem Zweiten Weltkrieg dem Wiederaufbau von Bibliotheken zu dienen und vermeintlich verlassene Bücherbestände zu ‚verwerten‘. 8 Millionen Bände, die vor 1945 erschienen, wurden bearbeitet. In ihrem Buch geht Regine Dehnel der Geschichte der Institution und zahlreichen Provenienzen nach. Wie sah die Arbeit der Institution aus? Wer waren die Nutznießenden? Wieviel NS-Raubgut befand sich unter den Buchbeständen?

Das Gespräch moderiert der Journalist Tomas Fitzel. Regine Dehnel ist wissenschaftliche Referentin für Provenienzforschung in der Abteilung Handschriften und Historische Drucke der Staatsbibliothek.

Um Anmeldung wird gebeten (siehe Link).

Während der Veranstaltung werden Video- und Bildaufnahmen für die Öffentlichkeitsarbeit der Staatsbibliothek zu Berlin angefertigt. Mit Ihrer Anmeldung stimmen Sie der Veröffentlichung zu nicht-kommerziellen Zwecken zu.

### **Programm**

Zur Buchvorstellung findet am 13. Mai 2024 um 18 Uhr ein Podiumsgespräch über Provenienzforschung und Kulturpolitik der DDR und insbesondere über deren Umgang mit „alten“ Büchern statt:

Regine Dehnel, Autorin des Werks und wissenschaftliche Referentin für Provenienzforschung der Staatsbibliothek  
Gilbert Lupfer, Vorstand der Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste  
Annette Schuhmann, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam  
Achim Bonte, Generaldirektor der Staatsbibliothek  
Moderation: Tomas Fitzel (rbb)

<https://blog.sbb.berlin/buchvorstellung-uebernommen-weiterverteilt-zerstreut/>

---

### Zitation

*Übernommen, weiterverteilt, zerstreut. Die Zentralstelle für wissenschaftliche Altbestände und NS-Raubgut nach 1945.*, In: H-Soz-Kult, 25.04.2024, [www.hsozkult.de/event/id/event-143653](http://www.hsozkult.de/event/id/event-143653).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

**08) 76. Jahrestagung der Baltischen Historischen Kommission**

Veranstalter  
Baltische Historische Kommission (BHK)

Veranstaltungsort  
Universität Göttingen, Tagungszentrum an der Sternwarte, Geismar Landstraße 11,  
Großer Seminarraum  
7073 Göttingen

Findet statt in Präsenz  
Vom - Bis  
**25.05.2024 - 26.05.2024**

Website  
<http://www.balt-hiko.de>

Von  
Katja Wezel, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Universität Göttingen

Vom 25.-26. Mai 2024 findet in Göttingen die 76. Jahrestagung der Baltischen Historischen Kommission (BHK) statt. Der Titel der diesjährigen thematischen Tagung lautet: Zwischen Gleichgewicht und Hegemonie. Die Neuformierung des livländischen Herrschaftsbildes zwischen Kirchholmer Vertrag und Reformation (1452 – ca. 1520).

**76. Jahrestagung der Baltischen Historischen Kommission, 25.-26.05.2024**

Die 76. Jahrestagung der Baltischen Historischen Kommission hat wie gewohnt eine erste Sektion zu neuen Forschungen zur baltischen Geschichte (Samstag Vormittag), in der Nachwuchswissenschaftler aktuelle Forschungsprojekte vorstellen. Anschließend folgen am Samstag Nachmittag und Sonntag Vormittag je zwei thematische Sektionen. Der thematische Schwerpunkt der Tagung, die inhaltlich von Klaus Neitmann und Matthias Thumser vorbereitet wurde, ist in diesem Jahr der Geschichte Livlands im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit gewidmet. Interessierte sind herzlich eingeladen, der Tagung beizuwohnen. Es entstehen keine Kosten. Um Anmeldung wird gebeten: [katja.wezel@uni-goettingen.de](mailto:katja.wezel@uni-goettingen.de)

**Programm**

**Sonnabend, 25. Mai 2024, 9.30–13 Uhr**

Eröffnung durch den ersten Vorsitzenden,  
Prof. Dr. Karsten Brüggemann

**Neue Forschungen zur baltischen Geschichte:**

Thomas Rettig (Greifswald): Pavel Bermond-Avalov und die Kurlandfront des Europäischen Bürgerkriegs. Eine Geschichte imperialer Verflechtung nach dem Zerfall der Imperien (1917–1923)



Heidi Rifk (Tallinn): Der Fonds der deutschen Kulturverwaltung als Geschichtsquelle. Möglichkeiten und Einschränkungen

## **Seite B 15 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Ingrid von Heimendahl (Hamburg/München): Die Nationaloper Lettlands nach dem Zweiten Weltkrieg: Kontinuität im Wandel der Zeit?

### **Sonnabend, 26. Mai 2024, 15.30–19 Uhr**

*Zwischen Gleichgewicht und Hegemonie. Die Neuformierung des livländischen Herrschaftsgebildes zwischen Kirchholmer Vertrag und Reformation (1452 – ca. 1520)*  
Leitung: Klaus Neitmann / Matthias Thumser

Klaus Neitmann (Berlin): Einführung: Gleichgewicht oder Hegemonie, Vielfalt oder Einheit? Betrachtungen zu den inneren und äußeren Faktoren der livländischen Verfassungsordnung zwischen Kirchholm und Reformation

Juhan Kreem (Tallinn): Die Ordensritter und das Söldnerheer. Bemerkungen zur Heeresverfassung des Deutschen Ordens in Livland um 1500

Mihkel Mäesalu (Tartu): Livland und Skandinavien in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts

Alexander Baranov (Berlin): Die russische Einwirkung auf die innerlivländischen Hegemonialkämpfe 1472–1483

Anti Selart (Tartu): Der Titel des Moskauer Herrschers im livländischen Schrifttum von 1450 bis 1520

### **Sonntag, 26. Mai 2024, 9.30–13.30 Uhr**

Klaus Neitmann (Berlin): Vom Kampf gegen die „abgesonderten Russen“ und für das „Regiment der Deutschen“ in den „gemeinen livländischen Landen“. Legitimationsstrategien des Deutschen Ordens in den Konflikten der 1470er und 1480er Jahre

Johannes Götz (Berlin): Kohärenz und Koexistenz. Die landständische Entwicklung in den livländischen Herrschaften und der gemeinlivländische Landtag

Anne-Katrin Kunde (Berlin): Die Schriftlichkeit Revals im Spätmittelalter. Entstehung, Aufbau und Zusammensetzung des sogenannten Konzeptbuches des Rats aus den Jahren 1481 bis 1505

Matthias Thumser (Berlin): 1480 – Livland entdeckt den Buchdruck

Gustavs Strenga (Riga): Between politics, propaganda, fame and memory: Remembrance of the Livonian Master Wolter von Plettenberg between 1502 and eternity

### **Kontakt**

Katja Wezel  
E-Mail: [katja.wezel@uni-goettingen.de](mailto:katja.wezel@uni-goettingen.de)

<http://www.balt-hiko.de>

Zitation

76. Jahrestagung der Baltischen Historischen Kommission., In: H-Soz-Kult, 22.04.2024, [www.hsozkult.de/event/id/event-143602](http://www.hsozkult.de/event/id/event-143602).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **09) Kontakte, Austausch und Auseinandersetzung von Theoretikern und Praktikern aus den Bereichen Architektur, Kunst und Denkmalpflege in Europa vom 18. Jahrhundert bis heute**

Veranstalter Mathilde Haentzler (UHA) & Solène Scherer (UL)

Veranstaltungsort Université de Lorraine

Gefördert durch CIERA, CEGIL, LLCET, CRESAT, Metz Métropole  
57000 Metz

Findet statt Hybrid

Vom - Bis

**30.05.2024 - 31.05.2024**

Website

<https://u2l.fr/contacts>

Von

Solène Scherer, Université de Lorraine

## **Kontakte, Austausch und Auseinandersetzung von Theoretikern und Praktikern aus den Bereichen Architektur, Kunst und Denkmalpflege in Europa vom 18. Jahrhundert bis heute**

Das Ziel dieses Nachwuchskolloquiums ist, die Kontakte, die Austausche und die Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen Akteuren im Bereich des Kulturerbes zu untersuchen. HistorikerInnen, KunsthistorikerInnen, ArchitektenInnen, StadtplanerInnen, GesetzgeberInnen, KunstkritikerInnen, AkademikerInnen– diese AkteurInnen haben zur Entwicklung vielfältiger, sich ergänzender, aber oft zu stark voneinander abgeschotteter Studienfelder beigetragen. Der Fokus liegt darauf, die Auswirkungen des Austauschs und seiner Rezeption auf die Entwicklung von Doktrinen für die Denkmalpflege von Kunstwerken und historischen Denkmälern, sowohl auf staatlicher als auch auf internationaler Ebene zu messen.

## **Kontakte, Austausch und Auseinandersetzung von Theoretikern und Praktikern aus den Bereichen Architektur, Kunst und Denkmalpflege in Europa vom 18. Jahrhundert bis heute**

Das Nachwuchskolloquium handelt sich um eine Präsenzveranstaltung mit der Möglichkeit der Teilnahme Online.

Interessierte sind herzlich willkommen, eine Anmeldung ist für eine Online-Teilnahme aber nötig: <https://u2l.fr/kontakt>

## **Seite B 17 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

### **Programm**

JEUDI 30 MAI 2024

13h – Accueil/Begrüßung

13h30 – Meinrad v. Engelberg (Technische Universität Darmstadt)

Kontakte, Austausch, Auseinandersetzung: (Nur) ein Phänomen der Moderne?

14h – Figures d'intermédiaires/Figuren von Vermittler:in

Modération: Sylvie Arlaud (Sorbonne Université)

Hugo Tardy (Université de Toulouse/Université Lumière Lyon 2)

Sculpteurs romains, intermédiaires allemands et commanditaires russes: aux origines de la restauration d'antiques à Saint-Pétersbourg dans les correspondances de Johann Friedrich Reiffenstein (1770-1780)

Solène Scherer (Université de Lorraine)

Eduard Melly (1814-1854): rôle et influence des intermédiaires dans le développement de la politique patrimoniale autrichienne

Mohamed Derbal (University of Cambridge [online/en ligne])

Hermann Muthesius et le Royaume-Uni: le modèle comme outil rhétorique

15h30 – Pause-café/Kaffeepause

15h45 – Les revues comme laboratoires d'idées/Zeitschriften als Laboratorium von Ideen

Modération: Katrin Heiler (Université de Lorraine/Universität des Saarlandes)

Dina Dignaes Eickland (INHA/Université Paris 1)

Discours sur l'art français en Scandinavie au lendemain de la Grande Guerre : les périodiques comme lieu d'échanges

Alexander Luckmann (University of Santa Barbara, California) [online/en ligne]

"Ein Einziges Lebendiges Beispiel": Das Ostpreußische Heimatmuseum in Die Denkmalpflege, 1911

16h45 – Conférence de Gabriele Dolff-Bonekämper (Technische Universität Berlin)

Influences - références - interférences: deux siècles d'actions et réflexions patrimoniales en France et Allemagne

VENDREDI 31 MAI 2024

9h – Enjeux transnationaux de la conservation-restauration/ Transnationale

Herausforderungen der Denkmalpflege

Modération: Gabriele Dolff-Bonekämper (Technische Universität Berlin)

Amel Benguedda (ENSA Toulouse/Université de Toulouse)

Les restaurations des monuments de l'art arabe en Algérie au XIXe siècle dans l'œuvre des architectes français: « conservation » ou « création » ?

Linca Kucsinschi (Université Lyon 3 Jean Moulin)

Le patrimoine archéologique au cœur des conflits – le cas roumain-allemand

## **Seite B 18 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Frauke Michler (Otto-Friedrich-Universität Bamberg)

„Die geistigen Trümmer abtragen“ – Denkmalpflege zwischen Frankreich und Deutschland im Angesicht der Zerstörung des Zweiten Weltkrieges

10h30 – Pause-café/Kaffeepause

10h45 – Dynamiques de réseaux/Dynamik von Netzwerken

Modération: Godehard Janzing (Philipps-Universität Marburg)

Louis Petitjean (Université Paris 1/ Università di Bologna)

Le « réseau Mahillon » dans l'espace germanophone: la structuration de l'organologie entre Bruxelles et Berlin (1878-1914)

Birgit Knauer (Technische Universität Wien)

Heimatschutz als verbindendes Element? Die Beziehungen der Heimatschutzbewegungen im deutschsprachigen Raum in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Monika Lilkov (Université de Strasbourg)

Redéfinir les espaces d'exposition au milieu du XXe siècle: l'exemple des échanges entre créateurs d'art cinétiques (Valensi, Blanc-Gatti, Survage) et historiens de l'art

12h15 – Repas autour d'un buffet commun

13h45 – Spécificités régionales: le cas de l'Alsace/Regionale Eigentümlichkeit: der Fall Elsass

Modération: Meinrad v. Engelberg (Technische Universität Darmstadt)

Mathilde Haentzler (Université de Haute-Alsace)

Conserver le patrimoine artistique en Alsace: la figure de Sabine Hackenschmidt (1873-1939) au cabinet des Estampes de Strasbourg

Nicolas Lefort (Université de Strasbourg)

Au cœur d'une confrontation entre acteurs français et allemands: la conservation et la restauration des statues de la cathédrale de Strasbourg (1905-1934)

Greta Schott (Universität Innsbruck)

Reichsländische Architektur als Raumschaffender Akteur für Veränderungen

15h15 – Pause-café/Kaffeepause

15h30 – Coopérations internationales: rôles et impacts/Internationale Kooperationen: Rollen und Einflüsse

Modération : Gabriele Dolff-Bonekämper (Technische Universität Berlin)

Camille Bidaud (ENSA Paris Val-de-Seine)

La délégation française à Athènes en 1931, entre justification, découverte et influence

Annika Sellmann (Technische Universität Berlin)

Denkmalpflege als soziale Praxis? Das 'European Programme of Pilot Projects' 1973-1975

16h30 – Table-ronde de conclusion et mot de remerciements/ Schlussdiskussion und Dankeswort

## **Kontakt**

mathilde.haentzler@uha.fr  
solene.scherer@univ-lorraine.fr

<https://u2l.fr/contacts>

---

### Zitation

*Kontakte, Austausch und Auseinandersetzung von Theoretiker:innen und Praktiker:innen aus den Bereichen Architektur, Kunst und Denkmalpflege in Europa vom 18. Jahrhundert bis heute.*, In: H-Soz-Kult, 29.04.2024, [www.hsozkult.de/event/id/event-143766](http://www.hsozkult.de/event/id/event-143766).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **10) Umbrüche und Krisen im 19. und 20. Jahrhundert in Schlesien** **Multiperspektivische Betrachtungen von Ausnahmesituationen und ihren Auswirkungen am Beispiel Schlesiens**

Veranstalter und Ausrichter: Stiftung Kulturwerk Schlesien

Veranstaltungsort Gästehaus der Abtei Münsterschwarzach, Schweinfurter Str. 40

Gefördert durch Mittel des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales

97359 Münsterschwarzach

Findet statt in Präsenz

Vom - Bis

**31.05.2024 - 02.06.2024**

[https://www.kulturwerk-schlesien.de/?page\\_id=928](https://www.kulturwerk-schlesien.de/?page_id=928)

Von

Lisa Haberkern, Geschäftsleitung, Stiftung Kulturwerk Schlesien

2024 lädt die Stiftung Kulturwerk Schlesien (SKWS) unter der Überschrift „Umbrüche und Krisen im 19. und 20. Jahrhundert in Schlesien. Multiperspektivische Betrachtungen von Ausnahmesituationen und ihren Auswirkungen am Beispiel Schlesiens“ vom 31.5. bis 2.6.2024 in das Gästehaus der Abtei Münsterschwarzach zur Jahrestagung ein. Die Tagung der SKWS bietet wissenschaftliche Vorträge, die sich an ein geschichtsinteressiertes Publikum wenden.

## **Umbrüche und Krisen im 19. und 20. Jahrhundert in Schlesien** **Multiperspektivische Betrachtungen von Ausnahmesituationen und ihren Auswirkungen am Beispiel Schlesiens**

Umbrüche und Krisen prägen Gegenwart und Vergangenheit. Die Auseinandersetzung mit den Auswirkungen solcher Ausnahmesituationen trägt zu einem besseren Verständnis der Geschichte der europäischen Region Schlesien bei. Die laut Goethe „zehnfach interessante

## **Seite B 20 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Region“ lernen Sie bei der Tagung über einen wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Zugang besser kennen. Thematische Schwerpunkte bilden die Umbruchsphase um das Jahr 1848 und Krisen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Die Teilnahme an den Vorträgen ist kostenlos. Sollten Sie sich an den Mahlzeiten beteiligen oder im Gästehaus der Abtei Münsterschwarzach übernachten wollen, bedarf es einer Anmeldung. Alle Informationen, das Anmeldeformular und das vollständige Programm finden Sie unter [https://www.kulturwerk-schlesien.de/?page\\_id=928](https://www.kulturwerk-schlesien.de/?page_id=928). Bei Fragen rund um die Veranstaltung steht Ihnen das Team der SKWS unter [info@kulturwerk-schlesien.de](mailto:info@kulturwerk-schlesien.de) und unter 0931-5396 zur Verfügung.

### **Programm**

#### **Freitag, 31.5.2024**

14:30 – 16:00: Mitgliederversammlung des Vereins der Freunde und Förderer der SKWS (nur für Mitglieder)

16:15 – 17:45: Sitzung des Stiftungsbeirats (nur für Mitglieder)

18:00 – 19:30: Paul Hansel: Eröffnung der Veranstaltung und Begrüßung durch den Vorsitzenden des Vorstands mit anschließendem Empfang

19:45: Dr. David Skrabania: Buchvorstellung: Migrationsgeschichte Oberschlesiens – Von 1800 bis zur Gegenwart

#### **Sonnabend, 1.6.2024**

09:00 – 09:30: Thomas Zengeler: Schlesien und seine Bedeutung für das Deutsche Reich am Vorabend des Ersten Weltkrieges

09:30 – 10:00: Prof. Dr. Michael Hirschfeld: Die Grenzfrage in der Grafschaft Glatz nach dem Ersten Weltkrieg

10:00 – 10:30: *Pause*

10:30 – 11:00: Dr. Bernard Linek: Das „Hoersing-System“ in Oberschlesien und seine Folgen

11:00 – 11:30: Dr. Susanne Kokel: „... eine Grenzmark im wahren Sinne des Wortes ...“ – Das nördliche Niederschlesien in den Wirtschaftskrisen der 1920er Jahre

11:30 – 12:00: Panel- bzw. Podiumsdiskussion der Vortragenden

12:20: *Mittagessen (für angemeldete Teilnehmende)*

13:45 – 15:15: Führung durch die Abtei

15:15 – 15:45: *Kaffee und Kuchen (für angemeldete Teilnehmende)*

15:45 – 16:15: Dr. Klara Kaczmarek-Löw: Schlesische Künstler in einer krisengeprägten Zeit. Wendepunkte des künstlerischen Lebens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

16:15 – 17:30: Vorstellung der digitalen Sammlung der SKWS

17:30 – 19:30: Verleihung des Karin-Biermann-Preises für Schlesienforschung 2024

**Sonntag, 2.6.2024**

09:00 – 09:15: Verleihung der Gerhart-Hauptmann-Plakette an Prof. Dr. Norbert Conrads

09:15 – 09:45: Prof. Dr. Arno Herzig: Die Krisen in den 1840er Jahren in Schlesien

09:45 – 10:15: Prof. Dr. Christian Andree: Die Oberschlesien-Erlebnisse Rudolf Virchows

10:15 – 10:30: *Pause*

10:30 – 11:00: Prof. Dr. Norbert Conrads: Die Revolution von 1848 in Breslau

11:00 – 11:30: Panel- bzw. Podiumsdiskussion der Vortragenden

11:30 – 12:00: Abschluss der Veranstaltung

12:10: *Mittag (für angemeldete Teilnehmende)*

13:00 – 14:00: Mitgliederversammlung des Vereins für Geschichte Schlesiens (nur für Mitglieder)

**Kontakt**

info@kulturwerk-schlesien.de

+499315396

[https://www.kulturwerk-schlesien.de/?page\\_id=928](https://www.kulturwerk-schlesien.de/?page_id=928)

---

Zitation

*Umbrüche und Krisen im 19. und 20. Jahrhundert in Schlesien Multiperspektivische Betrachtungen von Ausnahmesituationen und ihren Auswirkungen am Beispiel Schlesiens.*, In: H-Soz-Kult, 14.04.2024, [www.hsozkult.de/event/id/event-143348](http://www.hsozkult.de/event/id/event-143348).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

**11) Von der Fürstengeschichte zur Landesgeschichte. Historiografische Arbeiten zur Geschichte Anhalts vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert**

Veranstalter Institut für Landesgeschichte am Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Historische Kommission für Sachsen-Anhalt und Museum Schloss Bernburg

Veranstaltungsort Museum Schloss Bernburg

Gefördert durch Land Sachsen-Anhalt

06406 Bernburg

Findet statt in Präsenz

Vom - Bis

**06.06.2024 - 07.06.2024**

<https://www.historische-kommission-fuer-sachsen-anhalt.de/veranstaltungen/tagungen/historiografie-anhalts>

Von

Oliver Ritter, - Arbeitsstelle -, Historische Kommission für Sachsen-Anhalt

Geschichtsschreibung über den Raum Anhalt gibt es seit dem Mittelalter, sie wurde jedoch bislang noch nie systematisch und epochenübergreifend untersucht. Die Tagung nimmt daher erstmals die historiografischen Traditionen anhaltischer Geschichte von den Anfängen bis zur jüngsten Vergangenheit in den Blick. Veranstaltet wird die Tagung vom Institut für Landesgeschichte am Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt und dem Museum Schloss Bernburg.

### **Von der Fürstengeschichte zur Landesgeschichte. Historiografische Arbeiten zur Geschichte Anhalts vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert**

Geschichtsschreibung über den Raum Anhalt gibt es seit dem Mittelalter, sie wurde jedoch bislang noch nie systematisch und epochenübergreifend untersucht. Die Tagung nimmt daher erstmals die historiografischen Traditionen anhaltischer Geschichte von den Anfängen bis zur jüngsten Vergangenheit in den Blick. Die keineswegs triviale Frage, was „die Geschichte Anhalts“ in früheren Epochen bedeutete und was sie heute bedeuten kann, wird im Hinblick auf Entstehungszusammenhänge, Darstellungsabsichten, Funktionen und Sinnstiftungsziele von Historiografie diskutiert. Dazu beschäftigen sich die Vorträge mit bedeutenden Geschichtsschreibern, erfolgreichen Chroniken, populären Veröffentlichungen, gewichtigen Quelleneditionen und dominanten Rezeptionsweisen von Geschichte im Laufe der letzten Jahrhunderte.

Die Tagung steht einerseits in Verbindung mit dem Projekt eines »Handbuchs der Geschichte Anhalts«, das derzeit gemeinsam vom Arbeitskreis Anhalt der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt und dem Institut für Landesgeschichte am Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie erarbeitet wird. Sie soll nicht nur helfen, Forschungsthemen und Forschungslücken besser zu identifizieren, sondern kann auch die sich wandelnden Narrative anhaltischer Geschichte sichtbar machen, auf denen das Handbuch aufbauen bzw. zu denen es sich verhalten muss. Andererseits nimmt die Tagung mit der Historiografie auch ein wichtiges Thema vergleichender Landesgeschichte in den Blick. Sie leistet damit einen Beitrag zur Geschichte der sachsen-anhaltischen Landesgeschichtsforschung und trägt zur Selbstverständigung und Standortbestimmung des Faches bei.

### **Programm**

#### **DONNERSTAG, 06. JUNI 2024**

12:15–12:45 Uhr

Begrüßung und Einführung in die Tagung durch Dr. Gerrit Deutschländer (Halle) und Prof. Dr. Michael Hecht (Halle)

12:45–13:30 Uhr

PD Dr. Ingrid Würth (Leipzig/Halle): »*Hic erat vir nobilis.*« *Anhalt und die Anhaltiner in der sächsischen Geschichtsschreibung im 12. und 13. Jahrhundert*



## **Seite B 23 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

13:30–14:15 Uhr

Dr. Gerrit Deutschländer (Halle): *Anhalt und seine Fürsten im Blick spätmittel-alterlicher Chronisten*

14:15–14:45 Uhr Kaffeepause

14:45–15:30 Uhr

Prof. Dr. Michael Hecht (Halle): *Ehrwürdige Vorfahren und dynastische Größe: Der Aufschwung der Anhalt-Geschichtsschreibung im 16. Jahrhundert*

15:30–16:15 Uhr

Dr. Jacob Schilling (Halle): *Kein Handwerker des Ruhms. Zur Wissens-ökonomie von Johann Christoph Becmanns »Historie des Fürstenthums Anhalt«*

16:15–16:45 Uhr Kaffeepause

16:45–17:30 Uhr

PD Dr. Andreas Erb (Amberg): *Bittsteller, Bedienstete, Kläger – Archivnutzung und Historiographie in Anhalt von der Spätaufklärung bis zum Vormärz*

17:30–18:15 Uhr

Dr. Paul Beckus (Halle): *Gustav Adolf Harald Stenzel und die Anhalt-Historiografie im frühen 19. Jahrhundert*

18:30 Uhr

Führung durch die neue Ausstellung im Museum Schloss Bernburg durch Christiane Heinevetter (Bernburg)

### **FREITAG, 07. JUNI 2024**

09:00–09:45 Uhr

Ralf Regener (Magdeburg): *Der Codex Diplomaticus Anhaltinus. Entstehung, Personen, Aufbau und heutige Relevanz*

09:45–10:30 Uhr

Dr. Jan Brademann (Dessau-Roßlau): *Für eine »zeitentnommene Gemeinschaft mit den frommen Vätern«? Landeskirchengeschichtsschreibung in Anhalt vor 1945*

10:30–11:00 Kaffeepause

11:00–11:45 Uhr

Dr. Frank Kreißler (Dessau-Roßlau): *»Luginsland«. Heimatgeschichten in Beilagen zu den anhaltischen Zeitungen in den 1920er Jahren*

11:45–12:30 Uhr

Prof. Dr. Andreas Pečar (Halle): *Böser Fürst, guter Fürst. Leopold I. und Fürst Franz von Anhalt-Dessau in der Geschichtsschreibung der DDR-Zeit*

12:30–13:00 Mittagspause

13:00–13:45 Uhr

Dr. Jan Kellershohn (Halle): *Ort der Moderne? Die Neuentdeckung Anhalts in den 1990er Jahren*

## **Seite B 24 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

13:45–14:00 Uhr  
Abschlussdiskussion und Tagungsende

### **Kontakt**

Historische Kommission für Sachsen-Anhalt  
- Arbeitsstelle –  
Oliver Ritter / Koordinator  
c/o Franckesche Stiftungen zu Halle  
Franckeplatz 1, Haus 24 / 06110 Halle (Saale)  
E-Mail: kontakt@hiko-sachsen-anhalt.de

<https://www.historische-kommission-fuer-sachsen-anhalt.de/veranstaltungen/tagungen/historiografie-anhalts>

---

### Zitation

*Von der Fürstengeschichte zur Landesgeschichte. Historiografische Arbeiten zur Geschichte Anhalts vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert.*, In: H-Soz-Kult, 08.04.2024, [www.hsozkult.de/event/id/event-143305](http://www.hsozkult.de/event/id/event-143305).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **12) Neuere Forschungen zur Geschichte des 19. Jahrhunderts**

Univ. Bonn, Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte  
Veranstaltungsort Centre Ernst Robert Curtius  
53227 Bonn

Findet statt in Präsenz  
Vom - Bis  
**06.06.2024 - 07.06.2024**

Von  
Amerigo Caruso, Institut für Geschichtswissenschaft, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Dritte Ausgabe des Doktorandenforum zur Geschichte des 19. Jahrhunderts.

### **Neuere Forschungen zur Geschichte des 19. Jahrhunderts**

Am 6. und 7. Juni 2024 stellen Doktoranden ihre aktuellen Forschungsprojekte zur Geschichte des 19. Jahrhunderts in Bonn vor. Das Doktorandenforum wurde 2020 in Saarbrücken ins Leben gerufen und nach der Kölner Ausgabe von 2022 findet es nun zum dritten Mal statt. Gastgeberin ist Prof. Dr. Christine Krüger.

## **Programm**

### **Donnerstag, 06. Juni**

#### **Panel 1: Gesellschaft (13.30 bis 15.45 Uhr)**

Anja Hamann (Potsdam): Die Cholera in Preußen im 19. Jahrhundert –  
Seuchenmanagement zwischen Staat, Kirche und Zivilgesellschaft

Maike Jung (Saarbrücken): Marienverehrung, Frömmigkeit und Katholizismus im 19.  
Jahrhundert

Victoria Fischer (Bonn): Deutsche und britische Ausstellungen als Medium feministischer  
Zusammenarbeit im ausgehenden 19. Jahrhundert

#### **Panel 2: Kriegsfolgen (16.15 bis 18.30 Uhr)**

Severin Plate (Bonn): „Wohl uns, wir armen, dummen Dänen“. Sinnbildungsprozesse als  
Teil adliger Familienresilienz

Martin Kauder (Köln): Vom Krieger zur Kriegslast — Veteranenversorgung im Königreich  
Württemberg im frühen 19. Jahrhundert

Julia Letow (Bonn) : Der „blutige Lehrmeister“? Bonner Mediziner in den deutschen  
Einigungskriegen und im Ersten Weltkrieg (1864-1918)

### **Freitag, 7. Juni**

#### **Panel 3: Politische Aushandlungsprozesse (9 bis 12.30 Uhr)**

Robin Simonow (Trier): Die Deutsche Fortschrittspartei im preußischen  
Verfassungskonflikt

Yotam Givoli (Frankfurt), Der Ursprünge einer politischen Rivalität. Rentier- und Anti-  
Rentier-Politik in Preußen und Deutschland, 1851-1874

Daniel Oerlecke (Halle): Überzeugung und politisches Handeln in der ersten Hälfte des 19.  
Jahrhunderts

Javier Flaquer (Saarbrücken): Die politischen Denkmäler des Wilhelminismus in der  
„Provinz“: Baden, Sachsen und Schlesien, 1888-1930“

Ab 13.15 Uhr Kay Schmücking (Halle): Präsentation des Forschungsnetzwerks  
„HistoNet19. Netzwerk für historische Forschung zum langen 19. Jahrhundert“ mit  
Diskussion, anschließend Abschlussdiskussion

## **Kontakt**

nng@uni-bonn.de

## **Zitation**

*Neuere Forschungen zur Geschichte des 19. Jahrhunderts.*, In: H-Soz-Kult, 08.04.2024,  
<[www.hsozkult.de/event/id/event-143281](http://www.hsozkult.de/event/id/event-143281)>.

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights  
reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational  
purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission  
please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de)

**13) KI in der Geschichtswissenschaft. Chancen, Erwartungen und Herausforderungen**

Veranstalter Historische Kommission zu Berlin

Veranstaltungsort

Vortragssaal der Historischen Kommission / Kirchweg 33 (Der Mittelhof)  
14129 Berlin

Findet statt Hybrid

Vom - Bis

**07.06.2024**

Frist

01.06.2024

<https://www.hiko-berlin.de>

Von

Historische Kommission zu Berlin e.V.

KI erobert zu Recht unsere Berufs- und Alltagswelt. Doch welchen Herausforderungen müssen wir uns als Historiker stellen, wenn KI beginnt, selbst historiografisch tätig zu werden und durch Algorithmen produziertes, historisches Wissen auf den Markt gelangt? Darüber wollen wir mit DH-Experten offen diskutieren. Am Abend wird der Tagungsband ‚Groß-Berlin – ein großer Wurf?‘ präsentiert. Das Werk ist von Menschenhand geschrieben und herausgegeben von Mitgliedern des Netzwerks HiKo\_21.

**KI in der Geschichtswissenschaft. Chancen, Erwartungen und Herausforderungen**

KI ist in aller Munde und erobert unsere Berufs- und Alltagswelt. Aus vielen Bereichen ist Künstliche Intelligenz nicht mehr wegzudenken, insbesondere wollen wir die digitalen Tools auch nicht mehr missen. Zu denken ist an hilfreiche Übersetzungstools, an Sprach- und Textassistenten, an Chatbots oder an Texterkennungssoftware zur Lektüre mittelalterlicher oder frühneuzeitlicher Quellen. Die Vorteile dieser Tools liegen auf der Hand und sie werden in den nächsten Jahren ihre Qualitäten und Stärken noch weiter ausbauen.

Doch welchen Herausforderungen müssen wir uns als Historiker stellen, wenn KI beginnt, selbst historiografisch tätig zu werden und durch Algorithmen produziertes, historisches Wissen auf den Markt gelangt? Welchen Einfluss wird KI auf die Interpretation von Quellen und damit menschlicher Vergangenheit nehmen (können)? Wo endet der Nutzen von KI? Wie verändert sich Wissen generell? Wie sieht die Zukunft der Geschichtswissenschaft vor dem Hintergrund der KI aus? Diesen Fragen wollen wir uns in der Veranstaltung zuwenden und mit Experten der Digital Humanities offen und konstruktiv diskutieren.

Am Abend wird der Tagungsband ‚Groß-Berlin – ein großer Wurf? Ursachen, Akteure und Wechselwirkungen von Metropolbildungen um 1920‘ präsentiert. Er ist von Menschenhand geschrieben und herausgegeben von Mitgliedern des Netzwerks HiKo\_21.

**Programm**

**Freitag, 7. Juni 2024**

14 Uhr Begrüßung

Prof. Dr. Ulrike Höroldt (Vorsitzende der Historischen Kommission zu Berlin e.V.)

**Sektion 1 / KI in der Geschichtswissenschaft. Gegenwärtiger Stand und Fahrplan in die Zukunft**

Blick zurück & Stand heute / Prof. Dr. Torsten Hiltmann (Professor für Digital History / Humboldt-Universität zu Berlin / NFDI4Memory)

Fahrplan in die Zukunft / Alexander Czmiel (Leiter Telota – IT/DH / Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften)

15.30 Uhr / Kaffeepause

**16 Uhr / Sektion 2 / Geschichtsvermittlung mit KI / Erfahrungsberichte**

Was weiß ChatGPT über Museen? / Dr. Martin Spantig (Projektleitung Museen & Tourismus, Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern)

Bildmanipulation und Quellenkritik im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz / Felix Guffler M.A. (Historischer Verein für Schwaben)

KI in der historisch-politischen Bildung / Felix Reuth M.A. (Universität Potsdam/Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur)

18.15 Uhr / Kurze Pause

**18.30 Uhr / Buchpräsentation**

Ein Werk von Menschenhand / Gesprächsrunde zur Präsentation des Bandes ‚Groß-Berlin – ein großer Wurf? Ursachen, Akteure und Wechselwirkungen von Metropolbildungen um 1920‘, herausgegeben von Stefanie Fink, Oliver Gaida, Alexander Olenik und Christine Schoenmakers.

Grußworte / Prof. Dr. Ulrike Höroldt (Vorsitzende der Historischen Kommission zu Berlin e.V.) & Dr. Dirk Palm (Inhaber des BeBra Wissenschaft Verlags)

Moderation / Dr. Christine Schoenmakers

Es sprechen / Stefanie Fink M.A., Lennart Bohnenkamp M.Ed., Oliver Gaida M.A., Dr. Michael C. Bienert

Ab ca. 19.30 Uhr / Gemeinsames Gartenfest zum Ausklang

Es wird um Anmeldung gebeten bis **1. Juni 2024** unter **info@hiko-berlin.de**.

Die Teilnahme ist kostenlos. Die Veranstaltung findet sowohl in Präsenz als auch digital statt. Wenn Sie online teilnehmen möchten, dann erhalten Sie nach Ihrer Anmeldung die Zugangsdaten.

Während der Veranstaltung werden Audio-, Video- und Fotoaufnahmen angefertigt, übertragen und aufgezeichnet. Mit Ihrer Teilnahme erklären Sie sich mit einer Veröffentlichung des Materials einverstanden.

## Seite B 28 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

Weiterführende Informationen zur Arbeit der Historischen Kommission zu Berlin e.V. finden Sie unter <https://www.hiko-berlin.de/startseite>.

### Kontakt

Ellen Franke / Historische Kommission zu Berlin e.V. / Jägerstraße 22/23 (BBAW) / 10117 Berlin / [info@hiko-berlin.de](mailto:info@hiko-berlin.de) / +49-(0)30-80 40 26 86

<https://www.hiko-berlin.de>

---

### Zitation

*KI in der Geschichtswissenschaft. Chancen, Erwartungen und Herausforderungen.*, In: H-Soz-Kult, 17.04.2024, [www.hsozkult.de/event/id/event-143504](http://www.hsozkult.de/event/id/event-143504).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## 14) Großstadt und Reformation: Metropolen als Innovationsräume

Veranstalter Stadtarchiv Magdeburg, Evangelischer Kirchenkreis Magdeburg und Historische Kommission für Sachsen-Anhalt, in Verbindung mit dem Kuratorium „Friedensforum Johanniskirche 1631–2031“

Veranstaltungsort Johanniskirche (Johannisbergstraße 1)  
Gefördert durch Land Sachsen-Anhalt  
39104 Magdeburg

Findet statt in Präsenz

Vom - Bis

**26.06.2024 - 28.06.2024**

Frist

17.06.2024

<https://www.historische-kommission-fuer-sachsen-anhalt.de/veranstaltungen/tagungen/grossstadt-und-reformation>

Von

Oliver Ritter, Historische Kommission für Sachsen-Anhalt

Die Reformation setzte sich zuerst in den Großstädten durch. Historikerinnen und Historiker aus fünf europäischen Ländern und den USA nehmen die Anfänge dieser Bewegung in verdichteten urbanen Kommunikationsräumen neu in den Blick. Sie vergleichen den Modellfall Magdeburg mit ausgewählten Metropolen in Mittel- und Westeuropa, in denen sich der gesellschaftlich-kulturelle Wandel um das Jahr 1524 beschleunigte. Am 500. Jahrestag von Martin Luthers Predigt wird die Tagung am historischen Schauplatz mit dem Festvortrag von Prof. Dr. Dr. h.c. Thomas Kaufmann (Universität Göttingen) eröffnet.

## Großstadt und Reformation: Metropolen als Innovationsräume

Es ist an der Zeit, die Anfänge der Reformation in den großen Städten neu in den Blick zu nehmen. Magdeburg ist dafür ein Modellfall. Die mitteldeutsche Metropole war die erste Großstadt des Reiches, in der sich unter direkter Beteiligung Martin Luthers die neue Lehre

## **Seite B 29 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

durchsetzen konnte. Luthers Predigt in der Johanniskirche am 26. Juni 1524 gibt mit ihrer 500-jährigen Wiederkehr Anlass für die Tagung. Der zehntägige Aufenthalt des sonst wenig reisefreudigen ehemaligen Domschülers machte die Reformation in Magdeburg unumkehrbar und sicherte sie durch die Entsendung Nikolaus von Amsdorfs ab. Keine andere Stadtreformation außerhalb Wittenbergs hat Martin Luther stärker gefördert.

Über parallele Entwicklungen in Nürnberg, Bremen oder Straßburg bestens informiert, setzten die Altstädter das neue Kirchenwesen in den Pfarrgemeinden und Bettelordenskirchen konsequent durch, lange bevor sich erste Territorialstaaten zur neuen Lehre bekannten. Der Rat stellte sich nach anfänglicher Gegenwehr bald an die Spitze einer breiten religiösen Bewegung in der Großstadt und nutzte die Reformation als neuen Hebel im alten Ringen um kommunale Autonomie. Der erzbischöfliche Stadtherr, Kardinal Albrecht von Brandenburg, zögerte nicht mit Gegenmaßnahmen bis hin zur Reichsacht. Dennoch etablierte sich Magdeburg als vitale und streitbare Hochburg der Reformation mit Ausstrahlung im ganzen Reich. „Als Prototyp einer dezidiert wittenbergisch geprägten Stadtreformation“ (Thomas Kaufmann) wurde die in der kaiserlichen Belagerung von 1550/51 unbezwungene Jungfrauenstadt zu einem zentralen Erinnerungsort des Protestantismus.

Die Tagung verknüpft das bewährte Paradigma „(Reichs-)Stadt und Reformation“ mit aktuellen Ansätzen der Metropolen- und Hanseforschung. Im Schnittpunkt von Reichs-, Kultur- und Stadtgeschichte will sie die Dynamik des Umbruchs in verdichteten urbanen Kommunikationsräumen besser verstehen und dazu insbesondere vergleichend arbeiten. Ausgehend von den etablierten Forschungstypologien soll die Reformation in der Großstadt als eigenständiges Verlaufsmuster herausgearbeitet werden, das über eine intensive mediale Vermittlung für die Erneuerung der gesamten Christenheit richtungsweisend wirkte.

### **Programm**

#### **MITTWOCH, 26. JUNI 2024**

18.30 Uhr  
Begrüßung  
Prof. Dr. Christoph Volkmar  
Superintendent Stephan Hoenen

Grußworte  
Dr. Dr. hc. Johann Schneider, Regionalbischof der Evangelischen Kirche in  
Mitteldeutschland  
Simone Borris, Oberbürgermeisterin der Landeshauptstadt Magdeburg

Öffentlicher Abendvortrag (in der Reihe „Reformationspredigt“)  
Prof. Dr. Dr. h.c. Thomas Kaufmann (Göttingen): *Magdeburg und die Reformation*

Kleiner Empfang des Kirchenkreises Magdeburg

#### **DONNERSTAG, 27. JUNI 2024**

#### **Sektion 1: Großstädte und Reformation**

Moderation:  
Dr. Bettina Seyderhelm (Magdeburg)  
Dr. Hartmut Kühne (Wandlitz)

## **Seite B 30 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

09.00 Uhr

Dr. Hartmut Kühne (Wandlitz): *Einführung in das Tagungsthema*

09.15 Uhr

Prof. Dr. Richard Rex (Cambridge): *London*

10.00 Uhr

Prof. Dr. Bruce Gordon (Yale): *Zürich: Reformatoren sprechen über ihre Stadt*

10.45 Uhr *Kaffeepause*

11.15 Uhr

Dr. Christine Christ-von Wedel (Basel): *Basel, der Bibelhumanismus und die Reformation*

12.00 Uhr

Prof. Dr. Peter Fleischmann (Nürnberg): *Nürnberg. Das „Auge und Ohr Deutschlands“*

**12.45 Uhr *Mittagspause***

14.15 Uhr

PD Dr. Jan van de Kamp (Amsterdam): *Umbruch oder Transformation? Eine neue Perspektive auf die Reformation in Bremen*

15.00 Uhr

Dr. Dirk Schleinert (Stralsund): *"Do brachen die vom Sunde die Kirchen". Die Reformation in Stralsund*

**15.45 Uhr *Kaffeepause***

16:15 Uhr

Dr. Henning Steinführer (Braunschweig): *Reformation als kommunikativer Prozess. Verlauf und Akteure der Reformation in der Gruppenstadt Braunschweig*

17:00 Uhr

Dr. Martin Sladeczek (Erfurt): *Grundlage der Bikonfessionalität. Die frühe Erfurter Reformation zwischen Klerus, Universität und Bürgerschaft*

17:45 Uhr

Dr. Thomas T. Müller (Wittenberg): *Vom Import und Export der Reformation. Aktionen und Akteure in der Reichsstadt Mühlhausen*

**FREITAG, 28. JUNI 2024**

### **Sektion 2: Magdeburg in der frühen Reformation**

Moderation:

Prof. Dr. Joachim Schneider (Dresden)

Dr. Harald Bollbuck (Göttingen)

09.00 Uhr

Prof. Dr. Michael Scholz (Potsdam): *Gegensatz und Gleichgewicht. Rat, Erzbischof und Domkapitel in der Altstadt Magdeburg am Beginn des 16. Jahrhunderts*



## **Seite B 31 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

09.45 Uhr

Prof. Dr. Enno Bünz (Leipzig): *Die Altstädter Pfarreien als Akteure einer Gemeindereformation?*

10:30 Uhr

Prof. Dr. Christoph Volkmar (Magdeburg/Leipzig): *Großstadt am Kipppunkt. Wucht und Wirkung der frühen Reformation in Magdeburg*

### **11.15 Uhr Kaffeepause**

11.45 Uhr

Dr. Hartmut Kühne (Wandlitz): *Einheimische und zugewanderte Akteure in der Magdeburger Reformation*

12.30 Uhr

Dr. Drew B. Thomas (Dublin): *Der frühe reformatorische Buchdruck in Magdeburg*

### **13.15 Uhr Mittagspause**

14:30 Uhr

Prof. Dr. Eva Labouvie (Magdeburg): *Frauen in der Magdeburger Reformation*

15:15 Uhr

Dr. Carsten Nahrendorf (Wolfenbüttel): *Reformation macht Schule. Das Altstädtische Gymnasium*

### **16.00 Uhr Kaffeepause**

16.30 Uhr

Dr. Gabriele Köster (Magdeburg): *Georg Lembergers reformatorisches Bildprogramm im Magdeburger Rathaus – ein Rekonstruktionsversuch*

17.15 Uhr

Prof. Dr. Matthias Pohlig (Berlin): *Tagungszusammenfassung*

### **Kontakt**

Historische Kommission für Sachsen-Anhalt

- Arbeitsstelle –

Oliver Ritter / Koordinator

c/o Franckesche Stiftungen zu Halle

Franckeplatz 1, Haus 24 / 06110 Halle (Saale)

E-Mail: kontakt@hiko-sachsen-anhalt.de

<https://www.historische-kommission-fuer-sachsen-anhalt.de/veranstaltungen/tagungen/grossstadt-und-reformation>

Zitation

*Großstadt und Reformation: Metropolen als Innovationsräume.*, In: H-Soz-Kult, 14.04.2024,

[www.hsozkult.de/event/id/event-143432](http://www.hsozkult.de/event/id/event-143432).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de.

**15) Zeiten – Räume – Wissen: Aktuelle Perspektiven der Geographiegeschichte**

Veranstalter Arbeitskreis Geschichte der Geographie in der Deutschen Gesellschaft für Geographie (DGfG)

Veranstaltungsort Geographisches Institut der Universität Bonn – Geozentrum, Meckenheimer Allee 176, Übungsraum 8

53115 Bonn

Findet statt in Präsenz

Vom - Bis

**28.06.2024 - 29.06.2024**

Frist

31.05.2024

<https://www.historische-geographien.de>

Von

Patrick Reitinger, Theorie, Methodik und Geschichte der Geographie, Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL), Leipzig

Tagung des Arbeitskreises Geschichte der Geographie in der Deutschen Gesellschaft für Geographie (DGfG) am 28. und 29. Juni 2024 an der Universität Bonn

**Zeiten – Räume – Wissen: Aktuelle Perspektiven der Geographiegeschichte**

Der Spatial Turn in den Geistes- und Kulturwissenschaften ist längst erwachsen geworden. Seit mehr als zwei Jahrzehnten beschäftigen sich Forschende mit geographischen Aspekten bei der Untersuchung vergangener Lebenswelten. Die Geographiegeschichte ist keine reine Disziplinengeschichte mehr, sondern hat sich im weiten Feld der Wissenschafts- und Wissensgeschichte weiterentwickelt. Auch Historikerinnen und Historiker sowie Forschende im Kontext der historischen Kulturwissenschaften arbeiten heute mit raumbezogenen Konzepten und Perspektiven und berücksichtigen dabei zunehmend die Geschichte der Geographie mit ihren verschiedenen Ausdifferenzierungen im Umfeld von Wissenschaft, Schule, Geographischen Gesellschaften, Verlagen und Zeitschriften. Akteure, Praktiken und Dinge geographischen Wissens im Schnittpunkt von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft sowie die Produktion, die Nutzung und die Rezeption von Texten, Bildern und Karten als raumbezogene Medien, geraten dadurch ebenso in den Fokus wie deren globale und transnationale Zirkulation in (post-)kolonialen und imperialen Kontexten. Für die Teildisziplin der Geographiegeschichte ist dies eine Chance, vielfältige theoretisch-konzeptionelle und methodische Anknüpfungspunkte an internationale und interdisziplinäre Diskussionszusammenhänge zu gewinnen.

Geprägt durch diese offene Neugierde auf eine Neubelebung des disziplinären und interdisziplinären geographiegeschichtlichen Austausches lädt der Arbeitskreis Geschichte der Geographie in der Deutschen Gesellschaft für Geographie (DGfG) zu einer zweitägigen Tagung am 28. und 29. Juni 2024 in das Geographische Institut der Universität Bonn ein. Der Arbeitskreis versteht sich als offenes Netzwerk für geographiegeschichtliche Forschungsperspektiven im deutschsprachigen Raum und unterhält seit vielen Jahrzehnten

## **Seite B 33 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

intensive Kontakte zu Kolleginnen und Kollegen aus dem internationalen Umfeld. Die Tagung ermöglicht es, jüngst abgeschlossene, aktuelle und künftig geplante Forschungsvorhaben zur Geschichte der Geographie und damit verbundenen Themenbereichen zur Diskussion zu stellen und davon ausgehend neue Wege der Vernetzung zu schaffen.

Anmeldungen nimmt bis spätestens 31. Mai 2024 Tobit Nauheim (Geographisches Institut der Universität Bonn, AG Nöthen, Meckenheimer Allee 166, 53115 Bonn, nauheim@uni-bonn.de) entgegen.

### **Programm**

#### **Freitag, 28. Juni 2024**

Begrüßung / 14:00 Uhr – 14:10 Uhr

Tobit Nauheim (Bonn), Norman Henniges (Wien), Patrick Reitinge (Leipzig)

#### **Session 1: Mythos Humboldt und Reiseforschung / 14:10 Uhr – 15:40 Uhr**

Christian Schumacher (Mainz)

Distanzierung durch Mythisierung. Alexander von Humboldts Abschied vom Kosmos und die Wiedergeburt im mythischen Gewand

Sophia Feige (Jena)

Auf den Spuren Alexander von Humboldts. Fachgeschichte im Lehramtsstudiengang Geographie vermitteln

Tobit Nauheim (Bonn)

Die Erzeugung von Glaubwürdigkeit. Forschungsreisende und die Institutionalisierung der Hochschuldisziplin Geographie

*Pause / 15:40 Uhr – 16:00 Uhr*

#### **Session 2 – Teil 1: Politische Geographien und Geopolitik / 16:00 Uhr – 17:00 Uhr**

Elischa Matthias Rietzler (Augsburg)

Planung mit dem Rotstift – Die räumliche Logik infrastruktureller Planung

Korbinian Lindel (Erlangen-Nürnberg)

Geopolitik als Netzwerk. Methodische Überlegungen zur Begriffssprache der Forschung im Umgang mit der literarischen Geopolitik der Zwischenkriegszeit

*Pause / 17:00 Uhr – 17:15 Uhr*

#### **Session 2 – Teil 2: Politische Geographien und Geopolitik / 17:15 Uhr – 18:15 Uhr**

Gerhard Rainer (Eichstätt) & Simon Dudek (Eichstätt)

Von der Länderkunde zur Chorología, von der Spruchkammer an den Lehrstuhl: Personelle und konzeptionelle Kontinuitäten in der Geographie der unmittelbaren Nachkriegszeit

## **Seite B 34 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Astrid Mehmel (Bonn)

Antisemitismus in der deutschen Geographie. Vorurteile, Diskriminierungen und die Folgen

*Gemeinsames Abendessen / ab 19:00 Uhr (Selbstzahler)*

### **Samstag, 29. Juni 2024**

#### **Session 3: (Post-)koloniale Geographien des Habsburgerreiches / 09:30 Uhr – 11:00 Uhr**

Ferenc Gyuris (Budapest)

Decolonizing geography and its pasts on and from the global semi-periphery: A Hungarian perspective

Johannes Mattes (Wien/Oslo)

The Making of "Classical" Karst: Der serbische Geograph Jovan Cvijić, (Inter)nationalismus und die Anfänge der Karstforschung, 1870–1914.

Norman Henniges (Wien)

Landschaft, Fotografie und der geographische Blick. Die Wiener Geographen in Bosnien und der Herzegowina um 1900

Pause / 11:00 Uhr – 11:15 Uhr

#### **Session 4: Die Zukunft des AK Geschichte der Geographie / 11:15 Uhr – 12:45 Uhr**

Patrick Reitinger (Leipzig)

Der AK Geographiegeschichte und die Deutsche Gesellschaft für Geographie: Inhaltliche und strukturelle Überlegungen zur Zukunft einer Disziplingeschichte

Norman Henniges (Wien)

Arbeitskreis, quo vadis?

Offene Diskussion zur künftigen Zusammenarbeit

Benennung der künftigen Sprecherinnen und Sprecher

Verabschiedung und Ende der Tagung / 12:45 – 13:00 Uhr

### **Kontakt**

Tobit Nauheim

Geographisches Institut der Universität Bonn

AG Nöthen

nauheim@uni-bonn.de

<https://www.historische-geographien.de>

---

Zitation

*Zeiten – Räume – Wissen: Aktuelle Perspektiven der Geographiegeschichte.*, In: H-Soz-Kult, 08.04.2024, [www.hsozkult.de/event/id/event-143282](https://www.hsozkult.de/event/id/event-143282).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational

purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **16) Kurbäder als Spiegel der Gesellschaft in der Neuzeit**

Veranstalter

Elisabeth Rosner, Jacqueline Schindler (NÖ Institut für Landeskunde, St. Pölten), Ulrike Scholda, Ulrike Fritsch (Stadtarchiv Baden), Martin Scheutz (Universität Wien) (NÖ Landesarchiv – NÖ Institut für Landeskunde in Kooperation mit der Stadt Baden und dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung)

Ausrichter

NÖ Landesarchiv – NÖ Institut für Landeskunde in Kooperation mit der Stadt Baden und dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung

Veranstaltungsort

Baden, Theater am Steg  
2500 Baden bei Wien

Findet statt in Präsenz

Vom - Bis

**01.07.2024 - 03.07.2024**

Website <https://www.noe.gv.at/symposion2024>

Von

Jacqueline Schindler, NÖ Institut für Landeskunde, NÖ Landesarchiv

42. Symposion des NÖ Instituts für Landeskunde in Kooperation mit der Stadt Baden und dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung vom 1. bis 3. Juli 2024 in Baden bei Wien.

## **Kurbäder als Spiegel der Gesellschaft in der Neuzeit**

42. Symposion des NÖ Instituts für Landeskunde in Kooperation mit der Stadt Baden und dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung vom 1. bis 3. Juli 2024 in Baden bei Wien.

Baden bei Wien ist Teil des 2021 ernannten UNESCO Welterbes „Great Spa Towns of Europe“ und damit der ideale Ort für eine Tagung zur Geschichte von Kurbädern als Spiegel vielfältiger gesellschaftlicher Phänomene. Es ist bereits das 42. Symposion des NÖ Instituts für Landeskunde in St. Pölten, das gemeinsam mit wissenschaftlichen Kooperationspartnern jährlich in einer anderen Region Niederösterreichs ausgerichtet wird. Die Habsburgermonarchie verzeichnete schon früh eine große Anzahl an Kurorten. So führt der österreichische Mediziner und Botaniker Heinrich Johann Nepomuk Crantz im Werk „Gesundbrunnen der österreichischen Monarchie“ für das Jahr 1777 über 650 Kurorte an. In Niederösterreich nennt er etwa Altenburg, Baden, Garschönthal (heute Valtice/Tschechien), Mannersdorf, Mödling, Pirawarth oder Zwettl. Nicht alle gelten noch heute als heilwirksam, doch zeigt ihre große Zahl, dass Heilbäder und Kuren ab dem 18. Jahrhundert vermehrt Interesse fanden und genutzt wurden. Kurorte werden häufig als Orte der Idylle, der Ruhe und Entspannung wahrgenommen, doch darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass den weiblichen und männlichen Gästen moderne Technologien und Komfort geboten werden mussten. Früh setzte man auf die

## **Seite B 36 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Sanierung, Verschönerung und „Bereinigung“ des Stadtbildes: Pflasterung der Gehwege, Kanalisierung, Elektrifizierung, Wasserleitungen, Verlegung der Schlachthöfe, Anschlüsse an die Eisenbahn, das Telegrafennetz, etc. Die Anlage von Badegebäuden, Kurhäusern, Trinkhallen und Kurparks waren wirkmächtige städtebauliche und landschaftsprägende Maßnahmen. Innovationen im Kurwesen, in Sport, Kultur und Gastronomie mussten rasch adaptiert werden, um die wankelmütige Gunst der Kurgäste zu erhalten, daneben gab es in allen Kurorten auch Armen- und Militärbäder. Sowohl die Industrialisierung wie die Militarisierung der Gesellschaft finden Wiederhall in der „Kurstadt-Idylle“. Die keineswegs einheitliche Gruppe der Kurgäste lässt sich am besten über die Kurlisten, eine genuine, noch wenig erforschte Quellengattung der Kurorte, fassen, die täglich Ankunft, Wohnort und Begleitung der Ankommenden verzeichnen. Indessen verdienen auch die Bereisten Betrachtung: sie profitierten zwar von den „mondänen“ Kurgästen, doch hatten die Gemeinden auch große Investitionen zu tätigen. Die sozialen und politischen Verhältnisse vor Ort wurden von der Gesellschaft der Gäste beeinflusst: so fand auch der entstehende Antisemitismus in den scheinbar geruhsamen Kurorten seinen Widerhall. Das Symposium nähert sich dem Thema aus verschiedenen Richtungen, indem unterschiedliche Kurorte und ihre Einrichtungen, verschiedene Gruppen von Kurgästen und der Kurbetrieb mit seinen infrastrukturellen, medizinischen und sozio-kulturellen Facetten behandelt werden: so etwa die Entwicklungen der Kur und ihre doppelte Rolle als Nutzerin und Motor technischer und medizinischer Innovationen, Entwicklung und Veränderung kurspezifischer Architektur und Infrastruktur, ja die Entstehung ganzer „Kurlandschaften“, um nur einige Themen zu nennen. Fallstudien zu benachbarten Regionen erlauben komparatistische Betrachtungswinkel. Neben dem 18. und 19. Jahrhundert, der „großen Zeit“ der Bäder, werden einige Vortragende auch die Zeitgeschichte in den Blick nehmen. Das Vortragsprogramm wird durch eine Stadtführung sowie den Besuch der Ausstellung „Aufbaden-Abbaden. Frisch befüllt“ im Kaiserhaus Baden ergänzt.

### **Konzept und Organisation:**

Elisabeth Rosner, Jacqueline Schindler (NÖ Institut für Landeskunde, St. Pölten)  
Ulrike Scholda, Ulrike Fritsch (Stadtarchiv Baden)  
Martin Scheutz (Universität Wien)

### **Online-Anmeldung unter:**

<https://www.noel.gv.at/symposion2024>

### **Anmeldung und Kontakt:**

NÖ Landesarchiv – NÖ Institut für Landeskunde  
Landhausplatz 1  
A-3109 St. Pölten  
Tel.: 02742 9005 16255  
E-Mail: [post.k2veranstaltungen@noel.gv.at](mailto:post.k2veranstaltungen@noel.gv.at)

**Programm**

**Montag, 1.7.2024**

10:00–10:30

Offizielle Begrüßung und Grußworte

**SEKTION I: Das Phänomen Kurort**

10:30–11:30

**Martin Scheutz** (Wien): Badeorte als Orte der Vergesellschaftung, der technischen Innovation und einer idyllischen Badepraxis

**Oliver Sukrow** (Darmstadt): „Die gesamte Landschaft ein Park“ – Kurorte und ihr räumliches Umfeld seit dem 19. Jahrhundert: Ein Problemaufriss

11:30–13:00

*Mittagspause*

**SEKTION II: Bäder im Vergleich**

13:00–14:30

**Ulrike Fritsch** (Baden): Vom Armenbad zum Theater am Steg. Ein Badener Schwefelbad im Wandel der Zeit

**Elke Hammer-Luza** (Graz): „Mit armen Kurgästen überfüllt“. Das steirische Tobelbad im 18. und 19. Jahrhundert

**Jaromír Bartoš** (Marienbad/Mariánské Lázně): Das Westböhmische Bäderdreieck – ein Treffpunkt an der Grenze der Kulturen

14:30–15:00

*Kaffeepause*

15:00–17:00

*Rahmenprogramm: Stadtführung oder Kaiserhaus/Beethovenhaus*

ab 17:00

*Gemütlicher Ausklang bei Brot und Wein*

**Dienstag, 2.7.2024**

**SEKTION III: Kurbetrieb und Verwaltungspraxis**

09:30–10:30

**Panel I:**

**Andrea Pühringer** (Grünberg): Die Bad Homburger Kur- und Fremdenlisten – sozial-, wirtschafts- und kulturgeschichtliche Ansätze, Möglichkeiten und Aspekte einer digitalisierten Quelle

**Burak Demirci** (Wien): Digital Humanities und die Kurlistenforschung am Beispiel von Baden

10:30–11:00

*Kaffeepause*

## **Seite B 38 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

11:00–12:30

### **Panel II:**

**Nikolaus Wagner** (St. Pölten): Der Badebetrieb im Herzogbad unter Graf Leopold Joseph von Lamberg

**Daniela Angetter-Pfeiffer** (Wien): Jod, Schwefel, Solde oder Molke – was inspirierte Österreichs Kurärzte?

**Ulrike Scholda** (Baden): Einblicke in die Anfänge der Curtaxe und Curcommission Baden

12:30–14:00

*Mittagspause*

### **SEKTION IV: Kur als kultureller Raum**

14:00–15:00

### **Panel I:**

**Sabine Plakolm-Forsthuber** (Wien): Vom Kurbad zum Freizeitbad. Die historische Bäderarchitektur entlang der Thermenlinie

**Marion Linhardt** (Bayreuth): „aber morgen – da gastier’ ich in Griesshübl-Sauersdorf als Othello!“ Theater spielen und Theater besuchen in österreichischen Kurorten im 19. und frühen 20. Jahrhundert

15:00–15:30

*Kaffeepause*

15:30–16:30

### **Panel II:**

**Harald Tersch** (Wien): Der Arzt als Reiseführer: die Kurresidenzen Baden und Ischl in Handbüchern des 19. Jahrhunderts

**Hanja Dämon** (Wien): Wellness auf der Leinwand: Darstellungen von Kuraufenthalten in Spielfilmen

16:30–17:00

*Kaffeepause*

17:00–18:00

*Abendvortrag*

**Volkmar Eidloth** (Bad Steben): Die mitteleuropäische Bäderlandschaft im langen 19. Jahrhundert – historisch-geographische Beobachtungen

### **Mittwoch, 3.7.2024**

### **SEKTION V: Reisende, Bereiste und ihre Verflechtungen**

09:30–10:30

### **Panel I:**

**Willibald Rosner** (Wien): Militär und „Kurgebrauch“ im 19. Jahrhundert

**Nadia Rapp-Wimberger** (Wien): Frauen und Kur. Beobachtungen in Baden bei Wien

10:30–11:00

*Kaffeepause*



11:00–12:00

**Panel II:**

**Elisabeth Rosner** (St. Pölten): „wenn sie sich geziemend aufführen“ – Jüdische Kurgäste in Baden im 18. Jahrhundert

**Dominik Zgierski** (Baden): „Baden bei Wien. Deutschlands größtes Schwefelbad“

12:00–12:15

Schlussrunde

12:15–14:00

Mittagspause

ab 14:00

Rahmenprogramm: Stadtführung oder Kaiserhaus (im Anschluss fakultativ Rollettmuseum)

**Kontakt**

Jacqueline Schindler  
post.k2institut@noel.gv.at

<https://www.noel.gv.at/symposion2024>

---

Zitation

*Kurbäder als Spiegel der Gesellschaft in der Neuzeit.*, In: H-Soz-Kult, 17.04.2024, [www.hsozkult.de/event/id/event-143526](http://www.hsozkult.de/event/id/event-143526).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

**17) Die Akteure des Konflikts um das Herzogtum Schleswig (1404–1435).  
Überregionale Verflechtungen eines regionalen Konflikts**

Veranstalter

Olive Auge / Stefan Magnussen, Abteilung für Regionalgeschichte, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel; Rainer Hering, Landesarchiv Schleswig-Holstein

Veranstaltungsort

Landesarchiv Schleswig-Holstein  
24837 Schleswig

Findet statt in Präsenz

Vom - Bis

**02.07.2024 - 04.07.2024**

Website

<https://www.histsem.uni-kiel.de/de/das-institut-1/abteilungen/regionalgeschichte-mit-schwerpunkt-schleswig-holstein/tagungen/die-akteure-des-konflikts-um-das-herzogtum-schleswig-1404-1435-ueberregionale-verflechtungen-eines-regionalen-konflikts>

## **Seite B 40 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Von

Stefan Magnussen, Abteilung für Regionalgeschichte, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Der zwischen 1404 und 1435 ausgetragene Konflikt um das Herzogtum Schleswig war ein wichtiger Wendepunkt der nordeuropäischen Geschichte. Trotzdem fristet er sowohl in der historischen Wahrnehmung ein Schattendasein. Die Aufmerksamkeit richtet sich zumeist auf den hansisch-dänischen Gegensatz, wodurch die eigentlich zentralen Grafen von Holstein zu Nebendarstellern herabgestuft werden. Anlässlich des 600. Jahrestages des für diesen Konflikt zentralen Schiedsspruch von Ofen vom Juni 1424, durch den der römisch-deutsche Kaiser Sigismund rechtsprechend eingriff, widmet sich eine internationale Fachtagung in Schleswig erstmals in breit angelegter Perspektive diesem Konflikt.

### **Die Akteure des Konflikts um das Herzogtum Schleswig (1404–1435). Überregionale Verflechtungen eines regionalen Konflikts**

Im Sommer 1426 belagerte der dänische König Erik VII. die Burg Gottorf. Es sollte der entscheidende Schlag gegen die holsteinischen Grafen werden, die seit 1340 im Pfandbesitz dieser strategisch wichtigen Burg waren. Die Belagerung war der vorläufige Höhepunkt eines schon viele Jahre zuvor entbrannten Kampfes um die Macht im Herzogtum Schleswig, welches die holsteinischen Grafen als legitimes Erbe für sich beanspruchten. Dies kollidierte jedoch mit dem Plan des dänischen Königs zur Reinkorporation des Herzogtums in das dänische Reich.

Die Belagerung Gottorf führte nicht zum erhofften Sieg, sondern wurde zum entscheidenden Wendepunkt des Konflikts. Der Seitenwechsel der Hansestädte um Lübeck ins Lager der holsteinischen Grafen ordnete das Kräftegleichgewicht neu. Die königlichen Truppen zogen sich ins königliche Flensburg zurück, welches einige Jahre später dann selbst von einer norddeutschen Koalition erobert wurde. Das Scheitern des königlichen Vorgehens leitete nicht nur die Absetzung Eriks VII. ein, sondern legte auch einen Grundstein für das Auseinanderdriften der Kalmarer Union, den Aufschwung der Hanse und letzten Endes auch für das weitere Zusammenwachsens Schleswigs und Holsteins unter der 1460 verbrieften Losung „up ewig ungedeelt“!

Der zwischen 1404 und 1435 ausgetragene Konflikt um Schleswig ist somit in vielerlei Hinsicht eine äußerst geeignete Projektionsfläche für aktuelle Fragestellungen. Trotzdem fristet er sowohl in der regionalen wie auch überregionalen Wahrnehmung eher ein Schattendasein. Entsprechend werden die Darstellungen auch nach wie vor von denselben Perspektiven dominiert, die schon Anfang des 20. Jahrhunderts den Ton angaben: Einerseits die von Kristian Erslev geprägte dänische Perspektive, andererseits die der frühen Hansegeschichtsforschung in Person von Ernst Robert Daenell. Da es daneben bislang keine komplementäre Auseinandersetzung seitens der Landes- und Regionalgeschichte gab, wird der Konflikt auch in der Konsequenz primär als hansisch-dänische Auseinandersetzung verstanden, in deren Darstellungen selbst die eigentlich zentralen Grafen von Holstein zumeist Nebenfiguren sind.

Zum 600. Jahrestag des für diesen Konflikt zentralen Schiedsspruch von Ofen vom Juni 1424, durch den der römisch-deutsche Kaiser Sigismund rechtsprechend eingriff, veranstaltet die Abteilung für Regionalgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel in Kooperation mit dem Schleswig-Holsteinischen Landesarchiv in Schleswig eine internationale Fachtagung, die sich erstmals in breit angelegter Perspektive diesem Konflikt annähern soll. Dabei soll nicht nur die Rolle der Grafen von Holstein stärker akzentuiert

## **Seite B 41 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

werden. Die Tagung begreift den Konflikt vielmehr als Substrat vieler Regionalgeschichten, da eine Vielzahl weiterer Akteure in den Konflikt eingriff. Die Tagung möchte diese nun stärker ins Gesamtbild integrieren.

### **Programm**

#### **Dienstag, 2. Juli 2024**

9.00 Uhr

Oliver Auge (Kiel) / Stefan Magnussen (Kiel) / Rainer Hering (Schleswig): Grußworte und Eröffnung

#### **SEKTION I – Die regionalen Akteure**

Moderation Rainer Hering (Schleswig) und Vivien Specht (Kiel)

09.15 Uhr

Detlev Kraack (Plön): Die Schauenburger als Grafen von Holstein und Herzöge von Schleswig (13.-15. Jahrhundert). Herrschaftlicher Anspruch und territoriale Wirklichkeit

10.00 Uhr

Frederic Zangel (Kiel): videlicet strennuis militibus. Zur Bedeutung und Wahrnehmung des Niederadels im Konflikt um das Herzogtum Schleswig

*10.45 Uhr*

*Kaffeepause*

11.00 Uhr

Manuel Ovenhausen (Kiel): Die Bischöfe von Schleswig und der regionale Klerus im frühen 15. Jahrhundert

11.45 Uhr

Nina Gallion (Mainz): Umkämpft – erobert – befreit? Die Städte im Herzogtum Schleswig und ihre Rolle in den Auseinandersetzungen von 1404–1435

*12.30 Uhr*

*Mittagspause*

13.45 Uhr

Enno Bünz (Leipzig): Friesen und Dithmarschen

#### **SEKTION II – Skandinavien**

14.30 Uhr

Marcus Hedemann (Kopenhagen): Das Ofener Urteil von 1424 - ein leerer Triumph?

*15.15 Uhr*

*Kaffeepause*

15.30 Uhr

Carsten Jahnke (Kopenhagen): Für, mit oder gegen den König. Der dänische Reichsrat und der Konflikt um Schleswig.

## **Seite B 42 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

16.15 Uhr

Ian Peter Grohse (Tromsø): „Thet riket til hielp“? Das Verhältnis der norwegischen und schwedischen Reichsräte zu König Erich von Pommern ca. 1404-1435.

Mittwoch, 3. Juli 2024

Moderation Ole Fischer (Schleswig) und Anne Krohn (Kiel)

### **SEKTION III – Die überregionalen Akteure im Reich**

09.00 Uhr

Cornelia Neustadt (Leipzig): Akteure in eigener Sache. Interessen, Rollen und Aktivitäten der wendischen Hansestädte vor, während und nach den Schiedsverhandlungen in Ofen

09.45 Uhr

Sebastian Kubon (München): Der Deutschorden als Akteure im Konflikt

*10.30 Uhr*

*Kaffeepause*

10.45 Uhr

Laura Potzuweit (Kiel): Nichts als Nebendarsteller? Die Herzöge von Mecklenburg zwischen Involvierung und Mediation im Konflikt um das Herzogtum Schleswig (1404–1435)

11.30 Uhr

Dirk Schleinert (Stralsund): Vettern, Nachbarn und Verbündete des Königs. Die Herzöge von Pommern

*12.15 Uhr*

*Mittagspause*

14.00 Uhr

Franziska Hormuth (Hamburg): Die Herzöge von Sachsen-Lauenburg

14.45 Uhr

Frederieke Maria Schnack (Würzburg): Nachbarn, Verwandte - und auch Verbündete? Die Häuser Braunschweig-Lüneburg und Schauenburg in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts

*15.30 Uhr*

*Kaffeepause*

16.00 Uhr

Gerd Steinwascher (Oldenburg): Dietrich von Oldenburg und Heilwig von Holstein-Schauenburg – eine Hochzeit mit Folgen

16.45 Uhr

Christopher Folkens (Münster): „Hauptland“ und „Nebenland“? – Die Grafen von Schaumburg zwischen Pinneberg und mittlerer Weser

19.00 Uhr

### **Abendvortrag im Stadtmuseum**

Oliver Auge (Kiel): Hoher Besuch im echten Norden. Kaiser und Könige in der Geschichte Schleswig-Holsteins

## **Seite B 43 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Donnerstag, 4. Juli 2024

Moderation: Stefan Brenner (Kiel)

### **SEKTION IV – Europäische Reiche und Akteure**

09.00 Uhr

Julia Burkhardt (München): Die Logik der Vermittlung. Sigismund von Luxemburg als Konfliktmanager im europäischen Kontext

09.45 Uhr

Adam Szweda (Toruń): Die Könige Władysław II. Jagiełło und Erich von Pommern - ein Bündnis ohne Perspektive?

10.30 Uhr

*Kaffeepause*

11.00 Uhr

Stefan Magnussen (Kiel): Philippa von Lancaster und der abwesende Bruder. Die englisch-dänischen Beziehungen während des Konflikts um Schleswig

11.45 Uhr

Gabriel Zeilinger (Erlangen): Zusammenfassung und Abschlussdiskussion

Die Veranstaltung steht allen Interessierten frei. Eine vorherige Anmeldung ist nicht notwendig, hilft jedoch bei der Planung der Veranstaltung. Bitte schicken Sie ihre Anmeldungen an [smagnussen@email.uni-kiel.de](mailto:smagnussen@email.uni-kiel.de)

### **Kontakt**

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel  
Historisches Seminar  
Abt. für Regionalgeschichte  
Stefan Magnussen'  
Leibnizstr. 8, 24118 Kiel  
E-Mail: [smagnussen@email.uni-kiel.de](mailto:smagnussen@email.uni-kiel.de)

<https://www.histsem.uni-kiel.de/de/das-institut-1/abteilungen/regionalgeschichte-mit-schwerpunkt-schleswig-holstein/tagungen/die-akteure-des-konflikts-um-das-herzogtum-schleswig-1404-1435-ueberregionale-verflechtungen-eines-regionalen-konflikts>

---

Zitation

*Die Akteure des Konflikts um das Herzogtum Schleswig (1404–1435). Überregionale Verflechtungen eines regionalen Konflikts.*, In: H-Soz-Kult, 18.04.2024, [www.hsozkult.de/event/id/event-143544](http://www.hsozkult.de/event/id/event-143544).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

**18) „Man weiß nur, was man sieht“. Bauten und ihre Abbildungen als Wissensquelle über die deutsch-französischen Beziehungen im Saarland nach 1945**

Veranstalter

Assoz. Prof. Ing. Volker Ziegler (ENSA Straßburg), Prof. Dr. Johanna Blokker (BTU Cottbus), Dr. Antoine Beaudoin (BTU Cottbus), Dr. Frank Rochow (BTU Cottbus)

Veranstaltungsort

Universität des Saarlandes/UdS in Saarbrücken sowie online (8. Juli und 9. September)

Gefördert durch

Deutsch-Französische Hochschule (DFH), Saarbrücken

66123 Saarbrücken

Findet statt Hybrid

Vom - Bis

**16.09.2024 - 19.09.2024**

Frist 15.06.2024

<https://www.b-tu.de/fg-denkmalpflege/forschung/dfh-forschungsatelier>

Von

Beaudoin Antoine

**„Man weiß nur, was man sieht“. Bauten und ihre Abbildungen als Wissensquelle über die deutsch-französischen Beziehungen im Saarland nach 1945**

Hauptziel des Ateliers ist es, einen Ort des Austausches zwischen Nachwuchswissenschaftlern aus den Disziplinen Architektur, Stadtplanung und Denkmalpflege sowie den Geschichtswissenschaften und insbesondere der Zeitgeschichte zu schaffen. Durch die intensive und interdisziplinäre Auseinandersetzung mit den als Quellen dienenden Bauten sollen neue Wege der Erkenntnisgewinnung über die Besatzungszeit eröffnet werden. Hierzu werden die noch vorhandenen Bauten der französischen Präsenz in Saarbrücken fotografisch erfasst sowie ihr Zeugniswert und ihre Aussagekraft untersucht und präsentiert.

**Internationales Forschungsatelier zur Architekturfotografie. „Man weiß nur, was man sieht“. Bauten und ihre Abbildungen als Wissensquelle über die deutsch-französischen Beziehungen im Saarland nach 1945**

Die Zeit der französischen Besatzung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg gilt als historischer Moment eines besonders intensiven Austausches beider Länder, der sich auch in ihrer Bautätigkeit widerspiegelt. Das Saarland mit seinem Status als „Republik unter französischem Protektorat“ stellt hierbei ein besonders reiches Gebiet für die deutsch-französische Zusammenarbeit in den Bereichen Architektur, Denkmalpflege und Stadtplanung dar. Die Bauten der französischen Präsenz an der Saar wurden im Rahmen des ausdrücklichen Bestrebens errichtet, ein neues, friedliches und sicheres Europa zu schaffen. Die Architektur diente als politisches Instrument und war unmittelbarer Ausdruck der historischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der Zeit. Das bauliche Erbe dieser Zeit ermöglicht einen Zugang zum Wissen über historische

## **Seite B 45 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Ereignisse, den Textquellen allein nicht bieten können. Um sich dieses Wissen anzueignen, bedarf es eines geschulten Auges, denn – in Umkehrung des Goethe'schen Aphorismus – „Man weiß nur, was man sieht“. Über das Medium der Architekturfotografie wird eine Möglichkeit erschlossen, das Potential von Bauwerken als historischen Quellen und Forschungsmedien nutzbar zu machen.

Die Architekturfotografie ermöglicht eine besondere Annäherung an Bauten der französischen Präsenz im Saarland der Nachkriegszeit und bietet einen gewinnbringenden Ansatz für die Erschließung ihres Wertes als historische Quellen. Das Forschungsatelier wechselt zwischen theoretischen Inputs, Arbeits- und Diskussionsphasen sowie Ortsbesichtigungen. In vorbereitenden Online-Modulen werden interdisziplinäre deutsch-französische Arbeitsgruppen gebildet und Bauten ausgewählt und vorgestellt, die während des Aufenthaltes in Saarbrücken eingehender untersucht und fotografiert werden. Vor Ort führen ausgewiesene Experten aus der Architektur- und Zeitgeschichte, der Denkmalpflege und der Architekturfotografie in das Thema „Bauwerk als Wissensquelle und Forschungsmedium“ ein. Dem Sammeln eigener praktischer Erfahrungen im Bereich der Architekturfotografie geht ein Crashkurs unter Leitung einer Berufsfotografin voraus, der verschiedene Ansätze sowohl in Bezug auf Technik und Komposition als auch auf das fotografische Konzept vermittelt. Arbeitsgruppen erkunden anschließend ihre ausgewählten Bauten in Saarbrücken und erstellen selbst Fotodokumentationen. Zum Abschluss des Ateliers werden die Arbeitsprodukte und die gewonnenen Erkenntnisse vorgestellt und ausgewertet. Eine kleine Ausstellung der Fotografien auf der Jahrestagung des Deutschen Werkbundes (Saarbrücken, 3. 6. Oktober 2024) ist geplant.

Modalitäten für die Teilnahme:

Zur Abdeckung der Material- und Organisationskosten wird eine Teilnahmegebühr in Höhe von 100€ pro Person erhoben. Die Übernachtungs- und Verpflegungskosten der Teilnehmer in Saarbrücken werden von den Veranstaltern übernommen. Für die Hin- und Rückreise nach bzw. von Saarbrücken ist jeder Teilnehmer:in selbst verantwortlich. Ein eigener digitaler Fotoapparat (bzw. ein Mobiltelefon mit Kamera) sowie ein Laptop sind für die Teilnahme erforderlich.

Das Atelier steht für Nachwuchswissenschaftler vom qualifizierten Master (forschungsorientierter Master, Postgraduiertenstudiengang) bis zum Postdoc insbesondere aus den Fachbereichen (Zeit)Geschichte, Architektur, Stadtplanung und Denkmalpflege offen. Arbeitssprachen sind Deutsch, Französisch und Englisch. Weitere Informationen sowie ein vorläufiges Programm finden Sie auf der Homepage des Forschungsateliers:

<https://www.b-tu.de/fg-denkmalpflege/forschung/dfh-forschungsatelier>

Bewerbungen bestehend aus einem CV sowie einem Motivationsschreiben von maximal 3.000 Zeichen, in dem die Relevanz des Ateliers für die eigenen Forschungsinteressen dargestellt wird, können bis zum 15. Juni 2024 per Mail eingereicht werden: [forschungsatelier@b-tu.de](mailto:forschungsatelier@b-tu.de)

Das Atelier wird von der Deutsch-Französischen Hochschule (DFH) gefördert.

### **Kontakt**

[forschungsatelier@b-tu.de](mailto:forschungsatelier@b-tu.de)

<https://www.b-tu.de/fg-denkmalpflege/forschung/dfh-forschungsatelier>

---

Zitation

„Man weiß nur, was man sieht“. Bauten und ihre Abbildungen als Wissensquelle über die deutsch-französischen Beziehungen im Saarland nach 1945., In: H-Soz-Kult, 17.04.2024, [www.hsozkult.de/event/id/event-143503](http://www.hsozkult.de/event/id/event-143503).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **19) Schlesien-Kolloquium 2024**

Veranstalter Kulturreferat für Schlesien am Schlesischen Museum zu Görlitz in  
Partnerschaft mit dem Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen, der Stiftung  
Kulturwerk Schlesien und Haus Schlesien in Königswinter  
Veranstaltungsort Schlesisches Museum zu Görlitz

Gefördert durch

Das Schlesien-Kolloquium wird gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für  
Kultur und Medien sowie die Stiftung Kulturwerk Schlesien  
02826 Görlitz

Findet statt in Präsenz

Vom - Bis

**25.10.2024 - 26.10.2024**

Frist

15.09.2024

Von

Marius Hirschfeld, Oberschlesisches Landesmuseum

Disziplinübergreifende Tagung für Nachwuchswissenschaftler am Schlesischen Museum  
zu Görlitz vom 25. bis 26. Oktober 2024.

## **Schlesien-Kolloquium**

Die Region Schlesien ist eine historisch und kulturell bedeutende Region in Mitteleuropa, die heutzutage größtenteils zu Polen gehört. Randgebiete liegen in Tschechien und Deutschland. Sie ist geprägt von einer reichen Geschichte, einer vielfältigen Kultur und einem einzigartigen Erbe. Wir laden Nachwuchswissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen ein, sich an unserer interdisziplinären Nachwuchstagung mit Bezug zur Region Schlesien zu beteiligen.

Wissenschaft lebt vom Austausch. Die Konferenz bietet daher eine Plattform für junge Forschende der Geschichts-, Kultur-, Literatur-, Sprach-, Sozial-, Politik-, Wirtschafts- oder Umweltwissenschaften, aber auch anderer Disziplinen, um aktuelle Forschungsarbeiten zu präsentieren, Ideen auszutauschen und Netzwerke zu erweitern. Die Tagung richtet sich an fortgeschrittene Studierende und Promovierende sowie Post-Docs aller wissenschaftlichen Fachrichtungen.



## **Seite B 47 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Die Tagung für Nachwuchswissenschaftler und mit schlesischem Forschungsthema fand erstmals 2016 in Herrnhut (Sachsen) statt. Seit 2018 wurde sie im jährlichen Wechsel in Königswinter und Görlitz organisiert. 2023 war erstmals das Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen der Veranstaltungsort. 2024 findet die Tagung wieder im Schlesischen Museum zu Görlitz statt.

Bitte bewerben Sie sich bis einschließlich 15. September 2024 mit einem Abstract (max. 300 Wörter) Ihres Forschungsthemas und kurzem Lebenslauf (maximal eine Seite) per E-Mail an [abormann@schlesisches-museum.de](mailto:abormann@schlesisches-museum.de). Die Konferenzsprachen sind Deutsch und Englisch. Die Beiträge sollten eine Dauer von 15 bis 20 Minuten nicht überschreiten.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Die Kosten für Reise, Übernachtung und Verpflegung werden gemäß den Grundsätzen des Bundesreisekostengesetzes (BRKG) übernommen.

Das Schlesien-Kolloquium wird gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie durch die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

### **Kontakt**

Agnieszka Bormann  
Kulturreferentin für Schlesien  
[abormann@schlesisches-museum.de](mailto:abormann@schlesisches-museum.de)

### Zitation

*Schlesien-Kolloquium 2024.*, In: H-Soz-Kult, 25.04.2024,  
<[www.hsozkult.de/event/id/event-143665](http://www.hsozkult.de/event/id/event-143665)>.

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **20) Energy transitions and economic thinking in German-speaking territories, 1800-2000**

Veranstalter ETRANHET, CNRS, CIRED  
94736 Nogent-sur-Marne

Findet statt in Präsenz

Vom - Bis

**07.11.2024 - 08.11.2024**

Frist

30.04.2024

<https://www.centre-cired.fr/etranhet/>

Von

Henk-Jan Dekker, CIRED, CNRS

On November 7-8, 2024 an international workshop on energy transitions and economic thinking in German-speaking territories, 1800-2000, will be organized in Paris (CNRS, CIRED), as part of the ERC-funded ETRANHET project (<https://www.centre-cired.fr/etranhet/>).

The workshop is open to all (young and senior) scholars interested in the relation between energy issues and economic thought in a historical perspective, especially in Central Europe (Germany, Austria, Switzerland, but also former Austro-Hungarian territories and other areas where people wrote, at some point, in German). The workshop will be held in English.

### **Energy transitions and economic thinking in German-speaking territories, 1800-2000**

On November 7-8, 2024 an international workshop on energy transitions and economic thinking in German-speaking territories between 1800 and 2000 will be organized in Paris. It is open to all (young and senior) scholars interested in the relation between energy issues and economic thinking in a historical perspective, especially in Central Europe (Germany, Austria, Switzerland, but also former Austro-Hungarian territories and other areas where people wrote, at some point, in German). Researchers and PhD students in economics, history of economic thought, history of ideas, history of science and technology, environmental history, political science, philosophy, engineering studies, STS, and related fields are all welcome to submit a proposal. The workshop will be held in English. Potential topics to consider include but are not limited to:

- Ideas and reflections on the role of energy in sectoral or macroeconomic analysis among German-speaking economists, engineers, or other experts.
- The role of energy in the rise of Germany to prominence during the Second Industrial Revolution, and the economic discourse surrounding it.
- The rise and decline of coal mining industry and regions (e.g. Bohemia, Ruhr area), and the economic discourse surrounding it.
- The economic and political history of energy independence, not least in relation to discussions about oil imports and substitutes.
- The historical role, management, and development of non-fossil energy sources like wood, wind, or solar power.
- The integration of the German energy market into European markets, and the economic discourse surrounding it.
- The role of economic think tanks in influencing German, Austrian or Swiss energy policies
- Energy issues and economic thinking in parts of the German and Austro-Hungarian empire where German was a common language (Switzerland, Austria, Bohemia, etc.), as well as comparisons between different geographical contexts, corpuses, or thinkers. This includes contributions on the German colonies.

The workshop will be supported by the ERC-funded ETRANHET project (<https://www.centrecired.fr/etranhet/>). ETRANHET explores how economic ideas on energy have developed in various market-economy contexts around the world, since the first waves of industrialization at the turn of the 19th century. It particularly addresses three key questions: (1) How did past economists (broadly defined) conceive the connection between energy, growth, and development? (2) How did they consider innovation and technological change in energy affairs? (3) How did economic discourse on energy influence policymaking, and vice versa? Areas covered by the project include Continental Europe, the British Isles, North and Latin America, South-East Asia, and some areas under colonial control. This workshop will be an opportunity to look more closely at German-speaking territories within Continental Europe.

#### **Practicalities**

The workshop will be organized by CIRED (a research unit affiliated to CNRS - <https://www.centrecired.fr/>) and it will take place in person at the Jardin Tropical campus in Nogent-sur-Marne (Paris area, 15-min suburban train from Paris city center). Online

participation might be possible for speakers located outside Europe, on a case-by-case basis. There will be no registration fees for the workshop. Accommodation for speakers and meals for all participants will be covered by the organizers. Travel grants for young scholars might be additionally available, pending on extra funding. It is expected that a selection of papers resulting from the workshop will be proposed for a special issue in an academic journal.

#### Abstract submission and important dates

To submit a proposal, please send an abstract (500 words max.) with your details (name, status, affiliation, email address) to Antoine Missemer ([antoine.missemer@cnrs.fr](mailto:antoine.missemer@cnrs.fr)) and Henk-Jan Dekker ([hendrik-johannes-theodoor.dekker@cnrs.fr](mailto:hendrik-johannes-theodoor.dekker@cnrs.fr)), with the mention 'ETRANHET Workshop' in the subject of your message, before April 30, 2024. Full papers will be expected before October 15. Each paper will be assigned a discussant.

#### Kontakt

[hendrik-johannes-theodoor.dekker@cnrs.fr](mailto:hendrik-johannes-theodoor.dekker@cnrs.fr)

<https://www.centre-cired.fr/etranhet/>

---

#### Zitation

*Energy transitions and economic thinking in German-speaking territories, 1800-2000.*, In: H-Soz-Kult, 08.04.2024, [www.hsozkult.de/event/id/event-143307](https://www.hsozkult.de/event/id/event-143307).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de)

## **21) Wissen im Umbruch Institutioneller Aufbau und Umbau der Osteuropa-Studien im frühen 20. Jahrhundert**

Veranstalter IOS Regensburg / Editors Jahrbücher für Geschichte Osteuropas  
Veranstaltungsort IOS Regensburg  
93047 Regensburg

Findet statt in Präsenz

Vom - Bis

**15.11.2024 - 15.11.2024**

Frist

17.05.2024

Von

Katharina Kucher

Das Leibniz Institut für Ost- und Südosteuropaforschung (IOS) in Regensburg und die Herausgeber der Jahrbücher für Geschichte Osteuropas veranstalten am 15. November 2024 anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Zeitschrift eine Tagung zum institutionellen Aufbau und Umbau der Osteuropa-Studien im frühen 20. Jahrhundert.

## **Seite B 50 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Wissen im Umbruch Institutioneller Aufbau und Umbau der Osteuropa-Studien im frühen 20. Jahrhundert

Das Leibniz Institut für Ost- und Südosteuropaforschung (IOS) in Regensburg und die Herausgeber der Jahrbücher für Geschichte Osteuropas veranstalten am 15. November 2024 anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Zeitschrift eine Tagung zum institutionellen Aufbau und Umbau der Osteuropa-Studien im frühen 20. Jahrhundert. Der Aufruf, sich mit dem östlichen Europa jenseits der Erforschung Russlands zu beschäftigen, ist nicht neu. Unmittelbar vor dem Ersten Weltkrieg geriet der überschaubare Kreis derer, die sich professionell mit dem Russländischen Imperium beschäftigten, in Unruhe. „Vom Wesen des großen Umgestaltungsprozesses der russischen Gegenwart weiß unsere öffentliche Meinung im Großen und Ganzen nichts. Das Urteil über den Nachbarn muss sicherer werden“ postulierte Otto Hoetzsch Anfang 1913 in einer Denkschrift, die auf die Gründung einer Gesellschaft zum Studium Russlands abzielte, in der wissenschaftliche, politische und ökonomische Interessen fusionierten. Nur wenige Jahre später, nach dem Ende des Krieges und dem Zusammenbruch des Russländischen Reiches, reagierte Hoetzsch auf die staatliche Neuordnung und nahm 1925 in der neu gegründeten Zeitschrift Osteuropa auch die baltischen Staaten und Polen in den Blick. Im selben Jahr erschienen in Breslau erstmals die Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven unter Leitung von Erdmann Hanisch – als Fortsetzung der 1924 ins Leben gerufenen Jahresberichte für Kultur und Geschichte der Slaven. Hier gingen Geschichtswissenschaft und Slawistik zusammen, so dass u.a. auch Literatur aus der Tschechoslowakei und der Ukrainischen Sowjetrepublik besprochen wurde.

Die Zeitschrift Osteuropa und die Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven, stehen als Beispiel für eine intensive Phase der Institutionalisierung der Beschäftigung mit dem östlichen Europa im Vor- und Nachfeld des Ersten Weltkriegs, die an Universitäten, aber auch in Form von Gesellschaften und Vereinen stattfand – und dies in vielen Ländern Europas ebenso wie in Nordamerika. So weihte Tomáš G. Masaryk 1915 als Exilant die multidisziplinäre School of Slavonic and East European Studies (SSEES) am King's College London ein und initiierte ein Jahr später mit deren Gründer Robert W. Seton-Watson die Wochenzeitung The New Europe zur Unterstützung der tschechischen und anderer Nationalbewegungen der Habsburgermonarchie. Mit wissenschaftlichem Anspruch ging aus der SSEES 1922 The Slavonic and East European Review hervor. In Warschau war das 1926 gegründete Instytut Wschodni (Ost-Institut) als wissenschaftliches Institut zur Erforschung Russlands bzw. der Sowjetunion politisch eng verknüpft mit der prometheistischen Bewegung, die die Allianz mit den seit 1918 durch die Sowjetunion unterworfenen nationalen Unabhängigkeitsbewegungen suchte. Durch die Zeitschriften Wschód-Orient pflegte sie Kontakte in den Kaukasus und nach Zentralasien, durch das populärwissenschaftliche Biuletyn Polsko-Ukraiński (Polnisch-Ukrainische Bulletin) förderte sie die polnisch-ukrainische Verständigung innerhalb der Polnischen Republik. Eigene Vorstellungen vom wissenschaftlich und politisch orientierten Studium des östlichen Europas formulierten polnische Historiker 1933 auf dem International Congress of Historical Sciences in Warschau.

Einzelne Initiativen und Protagonisten dieser ‚Gründerzeit‘ sind zum Teil gut erforscht, ihre europäischen und transatlantischen Verflechtungen, ihre unterschiedlichen wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Motivationen jedoch kaum. Im Blickpunkt der geplanten Tagung stehen deshalb u. a. die soziopolitischen Kontexte und Wechselbeziehungen der verschiedenen Projekte, ihre finanziellen Grundlagen, die Biographien und Netzwerke ihrer Akteur:innen, die Konstituierung von Wissensbeständen ebenso wie die Rolle von Reisen, Emigration und Exil.

## **Seite B 51 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Bitte senden sie Ihren Vorschlag für einen Vortrag (ca. 300 Wörter) und einen kurzen Lebenslauf bis zum 17. Mai 2024 an Katharina Kucher (jahrbuecher@ios-regensburg.de). Über die Annahme des Vortrags wird bis zum 17. Juni 2024 entschieden. Die Tagung findet am 15. November 2024 in Regensburg am Institut für Ost- und Südosteuropaforschung statt. Fahrt- und Übernachtungskosten werden für Referent:innen übernommen. Konferenzsprachen sind Deutsch und Englisch.

### **Kontakt**

PD Dr. Katharina Kucher  
Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung / Leibniz Institute for East and Southeast European Studies  
Landshuter Straße 4  
93047 Regensburg, Germany  
Tel.: +49 941 943-5414  
jahrbuecher@ios-regensburg.de

### Zitation

*Wissen im Umbruch Institutioneller Aufbau und Umbau der Osteuropa-Studien im frühen 20. Jahrhundert.*, In: H-Soz-Kult, 10.04.2024, [www.hsozkult.de/event/id/event-143312](http://www.hsozkult.de/event/id/event-143312).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **22) Forum Stadtgeschichte 2024: „Grenzüberschreitungen“**

Veranstalter Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung (GSU)  
5020 Salzburg

Findet statt in Präsenz  
Vom - Bis  
**15.11.2024 - 16.11.2024**  
Frist  
31.05.2024

Von  
Agata Joanna Lagiewka, Fachbereich Geschichte, Universität Salzburg

Für das Forum Stadtgeschichte 2024 suchen wir Beiträge, die sich mit der Konstruktion und Überschreitung städtischer Grenzen in der Neuzeit beschäftigen.

Mit dem Forum Stadtgeschichte setzt die Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung (GSU) die Tradition der Nachwuchstagungen fort.

**Es soll Wissenschaftler in der Qualifikationsphase die Möglichkeit bieten, ihre Arbeiten vorzustellen und zu diskutieren. Der Call for Papers richtet sich daher an Doktoranden sowie Habilitanden, die zur Geschichte von Städten in der Neuzeit forschen.**

## **„Grenzüberschreitungen“**

Städte werden oft durch Grenzziehungen definiert: politisch-administrative Grenzen, ökologische und lebensweltliche Grenzen zwischen Stadt und Land oder die sozio-kulturellen Besonderheiten des Urbanen.

Zugleich sind diese Grenzen durchlässig und fluide: Menschen migrieren über die unterschiedlichsten Grenzen hinweg zwischen Stadt und Land oder von Stadt zu Stadt; Güter, Rohstoffe, Nahrungsmittel und Energie aus einem zunehmend globalen „Hinterland“ werden in Städten gehandelt, verarbeitet und verbraucht; und schließlich ist „Urbanität“ als besonderes Merkmal von Städten geradezu durch Entgrenzung, im Inneren wie nach Außen, gekennzeichnet, durch die Zirkulation von kulturellen Praktiken, Ideen und Stadtimages. Das Verhältnis von Städten zu den verschiedenen Grenzen, die sie definieren, ist also ambivalent.

Für das Forum Stadtgeschichte 2024 suchen wir Beiträge, die sich mit der Konstruktion und Überschreitung städtischer Grenzen in der Neuzeit beschäftigen. Mögliche Themen können etwa aus dem Bereich der Migrations- und Mobilitätsgeschichte kommen, sie können die Geschichte ökologischer Austauschprozesse, der Waren- und Stoffströme und Handelsbeziehungen zum Gegenstand haben, oder sich mit der Kulturgeschichte der Urbanität befassen.

Wir möchten die Teilnehmer insbesondere ermutigen, auch über die Bedeutung der verschiedenen Grenzziehungen für die Definition der Stadtgeschichte als Forschungsfeld zu reflektieren. Hier stellt sich beispielsweise die Frage wie sich Grenzziehungen zwischenbestimmten historischen Epochen, politischen Regime oder Kriegs- und Friedenszeiten vermeintlich unterscheiden.

Mit dem Forum Stadtgeschichte setzt die Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung (GSU) die Tradition der Nachwuchstagungen fort. Es soll Wissenschaftler in der Qualifikationsphase die Möglichkeit bieten, ihre Arbeiten vorzustellen und zu diskutieren. Die Konferenzsprache ist Deutsch, Vorträge können aber auch auf Englisch gehalten werden.

**Der Call for Papers richtet sich daher an Doktoranden sowie Habilitanden, die zur Geschichte von Städten in der Neuzeit forschen.**

Bewerbungen mit einem Abstract von ca. 200 Wörtern und einem Lebenslauf werden bis zum **31.5.2024** per E-Mail erbeten an Agata Joanna Lagiewka unter folgender Adresse: [agatajoanna.lagiewka@plus.ac.at](mailto:agatajoanna.lagiewka@plus.ac.at)

Reisekosten werden bis zu einem Betrag von 100€, Übernachtungskosten komplett von der GSU übernommen.

## **Kontakt**

Agata Joanna Lagiewka  
Universität Salzburg  
FB Geschichte  
Rudolfskai 41, 5020 Salzburg  
[agatajoanna.lagiewka@plus.ac.at](mailto:agatajoanna.lagiewka@plus.ac.at)

Zitation

*Forum Stadtgeschichte 2024: „Grenzüberschreitungen“*, In: H-Soz-Kult, 08.04.2024, [www.hsozkult.de/event/id/event-143300](http://www.hsozkult.de/event/id/event-143300).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **23) Altern und Sterben: Herausforderungen des vulnerablen Lebens**

Veranstalter

Jochen Althoff (JGU Mainz), Alexander Gramsch (RGK Frankfurt a.M.), Sibel Kayan (JGU Mainz), Manuel Lebek (HS Fulda), Martin Renger (Uni Heidelberg), Stefan Schreiber (LEIZA) (Profilbereich "40,000 Years of Human Challenges" | JGU Mainz)

Ausrichter

Profilbereich "40,000 Years of Human Challenges" | JGU Mainz  
Mainz  
55128 Mainz

Findet statt in Präsenz

Vom - Bis

**17.01.2025**

Frist

31.05.2024

Von

Stefan Schreiber, Leibniz-Zentrum für Archäologie

Workshop der Area „Umsorgtes Leben“ des Profilbereichs „40,000 Years of Human Challenges“ am 17. Januar 2025 in Mainz

## **Altern und Sterben: Herausforderungen des vulnerablen Lebens**

Leben ist mehr als nur zu existieren; es ist immer auch ein Werden (Becoming) und nicht nur Sein (Being). Zum Becoming gehören auch die kontinuierlichen Prozesse des Alterns und Sterbens, was immer neue Widersprüche, Gegensätze und Spannungen erzeugt. Leben ist immer im Fluss, jedoch nicht linear und gleichförmig, sondern überraschend und vielfältig mit anderen vitalem und mortalem Leben, anderen Körpern und anderen Materialitäten verflochten. Gerade aus dieser Prozesshaftigkeit und deren Spannungen entstehen multiple Vulnerabilitäten, die zu Herausforderungen werden können, an denen die Entitäten des Lebens wachsen oder scheitern können. Gerade Altern und Sterben stellen solche vulnerablen und existenziellen Herausforderungen dar, in denen die psychischen und körperlichen Wandlungsprozesse sichtbar, erfahrbar und beeinflussbar werden. Zugleich bleiben Altern und Sterben auch unverfügbar, sie sind weitgehend unhintergebar und nicht zwingend an bestimmte Lebensalter gebunden. Aus dieser Spannung aus Beeinflussbarkeit und Unverfügbarkeit wurden und werden zur Begleitung und Bewältigung der Herausforderungen des Alterns und Sterbens unterschiedliche Strategien und Materialitäten der Vorsorge, Fürsorge und Nachsorge entwickelt. Auf der anderen Seite produziert und reproduziert Sorge wiederum Erfahrungen

## **Seite B 54 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

und Erwartungen des Alterns und Sterbens. So entstehen durch verschiedene Lebenswege gänzlich andere Sorgen und Erfahrungen, die spezifische Formen des Alterns und Sterbens erzeugen – sei es eine Sorglosigkeit der Kindheit, Sorgen von Eltern oder auch altersspezifische Sorgen.

In unserem Workshop wollen wir Altern und Sterben als Vulnerabilitäten des Lebens aus einer altertumswissenschaftlichen Perspektive diskutieren. Insbesondere die Prozesshaftigkeit und der Blick auf das Sorgen als Praxis und die Erfahrungen der Sorge stellen Chancen dar, über das bloße Konstatieren des Lebens und Kategorisieren des Alterns und Sterbens hinauszugehen. Wir regen an, in den Kurzvorträgen und Diskussionsrunden insbesondere folgende Fragen und Aspekte zu adressieren:

- Wie werden Körper im Altern und Sterben sozial, materiell und physisch konstruiert und umsorgt; wie formen solche Prozesse wiederum Körper sozial, materiell und physisch?
- Welche Aussagen erlauben uns altertumswissenschaftliche Quellen für Analysen des Alterns und Sterbens und wo sind Grenzen gesetzt?
- Wie stellen sich kulturelle Zusammenhänge und Unterschiede der Auffassungen von Leben, Altern und Sterben dar?

Für unseren Workshop laden wir ein, theoretische und fallbeispielbezogene Beiträge einzureichen. Wir möchten den Teilnehmenden im Vorfeld des Workshops bereits ausformulierte Manuskripte zur Verfügung stellen. Diese sollen in einem 10-minütigen Kurzvortrag nochmals umrissen werden, um anschließend eine Diskussion im World-Café-Format anzuregen. Zugleich sollen sie im Nachgang des Workshops die Basis für eine Publikation bilden. Wir bitten daher, einen Titel und Abstract bis zum 31. Mai an [stefan.schreiber@leiza.de](mailto:stefan.schreiber@leiza.de) zu schicken. Die ausformulierten Manuskripte sollen im Falle der Annahme möglichst bis zum 30. November eingereicht werden. Wir freuen uns über deutsch- oder englischsprachige Beiträge.

### **Kontakt**

[stefan.schreiber@leiza.de](mailto:stefan.schreiber@leiza.de)

### Zitation

*Altern und Sterben: Herausforderungen des vulnerablen Lebens.*, In: H-Soz-Kult, 18.04.2024, [www.hsozkult.de/event/id/event-143552](http://www.hsozkult.de/event/id/event-143552).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).



**24) Zur Polyphonie jüdischen Erbes: Aushandlungen, Konstruktionen, Autorisierungen**

Institut für Empirische Kulturwissenschaft (Universität Freiburg) und Abteilung Musik des Instituts der Künste (Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd)

Institut für Empirische Kulturwissenschaft, Maximilianstr. 15  
Gefördert durch Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)  
79100 Freiburg

Findet statt in Präsenz

Vom - Bis

**11.02.2025 - 13.02.2025**

Frist

31.05.2024

<https://spp-juedisches-kulturerbe.de/strategien-und-praktiken-der-autorisierung/>

Von

Laura Marie Steinhaus, Institut für Empirische Kulturwissenschaft, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Die interdisziplinäre Tagung widmet sich der Polyphonie jüdischen Erbes aus sozialkonstruktivistischer Perspektive. Sie wird vom Institut für Empirische Kulturwissenschaft der Universität Freiburg und der Abteilung Musik des Instituts der Künste der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd im Rahmen des DFG-Projektes »Strategien und Praktiken der Autorisierung: Zur polyphonen Aushandlung und Vermittlung jüdischen Erbes« veranstaltet, das im Schwerpunktprogramm 2357 »Jüdisches Kulturerbe« gefördert wird.

**Zur Polyphonie jüdischen Erbes: Aushandlungen, Konstruktionen, Autorisierungen**

Interdisziplinäre Tagung, 11.–13. Februar 2025 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Jüdisches Erbe stellt eine geltungsstarke (kultur)politische und erinnerungskulturelle Ressource in Deutschland und Europa dar. Es firmiert als Ausdruck kultureller Vielfalt, als Beispiel einer gemeinsamen Geschichte und als Medium zur Versicherung geteilter Werte. Neben dem Fokus auf die Shoah, die als konstitutives Element des »European memory complex« (Macdonald 2013) gilt, wird bestimmten Aspekten des Judentums eine hohe gesellschaftliche Bedeutung attestiert: Jüngst ernannte etwa die UNESCO nach den SchUM-Stätten auch mittelalterliche, jüdische Baustrukturen in Erfurt zum Weltkulturerbe, und 2021 wurde das Festjahr »1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland« medienwirksam begangen. Ein sozialkonstruktivistischer Blick darauf, was als Erbe ausgewählt und valorisiert wird, hat sich in den Critical Heritage Studies institutionalisiert. Kulturerbe ist nie einfach vorhanden oder eindeutig, sondern stets das Ergebnis komplexer Aushandlungen multipler Akteure, die entlang unterschiedlicher Ziele oder Bedürfnisse kulturelle Ausdrucksformen als schützenswert auszeichnen. Augenmerk lag bisher insbesondere auf den Wissensregimen des »authorized heritage discourse« (Smith 2006). Im Rahmen solcher Konstruktionsmechanismen entstehen häufig monolithische Vorstellungen kulturellen Erbes, die sich leichter mobilisieren lassen und Kultur potenziell essentialisieren.

## **Seite B 56 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Vor diesem Hintergrund mag es verwundern, dass bislang kaum systematische Arbeiten zu jüdischem Erbe vorliegen. Denn als sensibles und dynamisches Feld kann es geradezu paradigmatisch dafür gelten, umfassende Einblicke in den dissonanten Charakter kulturellen Erbes zu gewinnen. Hier setzt die Tagung an, indem sie Kulturerbe als grundsätzlich polyphon versteht und Vielstimmigkeit aus verschiedenen Richtungen in den Blick nimmt: *Erstens* soll das zuweilen konfligierende Verhältnis von emischer und etischer Perspektive auf kulturelles Erbe daraufhin ausgeleuchtet werden, wie Mehrdeutigkeiten verhandelt werden. Vielfach argumentiert wurde bspw., dass die Kultur- und Bildungspolitik in Deutschland jüdisches Erbe nur eingeschränkt repräsentiert und der Vielfalt jüdischen Lebens kaum Rechnung trägt. *Zweitens* lässt sich danach fragen, wie divergierende wissenschaftliche Zugänge mit der Polyphonie kulturellen Erbes verfahren. Während einige Ansätze jüdisches Erbe dokumentieren und nachhaltig vermitteln wollen, fragen andere nach der Art und Weise, wie etwas zu jüdischem Erbe gemacht wird und welche Effekte dies hat. *Drittens* sind auch emische Erbverständnisse nicht homogen, sondern Juden stellen bereits traditionalisierte Konzepte in Frage, stabilisieren oder aktualisieren sie. In all diesen Bereichen ist derweil der Blick auf Autorisierungen, Deutungshoheiten, Legitimationen und damit verbundene Machtverhältnisse sowie deren Reproduktion relevant.

Insbesondere folgende Fragen können adressiert werden:

- Welche Verständnisse jüdischen Erbes bzw. Kulturerbes in vergleichbaren Feldern werden in welchen gesellschaftspolitischen, erinnerungskulturellen oder lebensweltlichen Kontexten privilegiert? Wie wird Differenz hier (un)sichtbar gemacht?
- Wie wird die Polyphonie jüdischen Erbes vertreten, negiert, inszeniert oder limitiert? Wie firmieren Prozesse der Reduktion, die zwangsläufig etwa in Formaten der Repräsentation auftreten (u. a. in musealen oder schulischen Kontexten)? Wie kommt es dabei zu Dissonanzen? Wo und wie treten Prozesse der Dekonstruktion und Normalisierung in Erscheinung?
- Was sind die Spezifika in der Konstruktion jüdischen Erbes, von welchen Faktoren sind diese abhängig bzw. welche beeinflussen sie? Welche Rolle spielen Diskriminierungsformen wie Antisemitismus und Rassismus? Wie wird jüdisches Erbe zu einer (identitäts)politischen Ressource?

Eingeladen sind Beiträge, die sich in diesem Sinne mit komplexen Konstruktionsmechanismen jüdischen Erbes sowie den Agenten und Agenturen des Ver-Erbens (nicht nur in Deutschland) auseinandersetzen. Diese sind nicht nur im autorisierten Kulturerbediskurs zu verorten, sondern auch dort, wo Aspekte des »being and doing Jewish« (Ross 2021) verhandelt und tradiert werden, ohne dass sie explizit als Erbe geltend gemacht werden.

Die Beiträge können empirische oder historische Fallstudien ins Zentrum stellen oder aber theoretisch-konzeptionell ausgerichtet sein. Willkommen sind ebenso Fallbeispiele aus vergleichbaren Feldern, die sich mit Minderheits- und Mehrheitsverhältnissen in der Formierung kulturellen Erbes auseinandersetzen oder die Verschränkung von Ethnizität, Konfession und Nationalität bezüglich der Polyphonie kulturellen Erbes problematisieren. Diese Fallbeispiele können sich auch mit kulturellem Erbe in kultur- oder erziehungswissenschaftlichen Kontexten im Aufgreifen von intersektionalen oder kritischen Fragen zu kultureller Aneignung, Dekolonisierung, Hegemonie und Essentialisierung bspw. in Feldern der Kultur, Musikwissenschaft/-pädagogik befassen.

Beiträge aus allen Fachdisziplinen und von Forschenden aller Qualifikationsstufen werden begrüßt. Vortragsvorschläge mit Vortragstitel und Abstract (max. 2000 Zeichen) sowie einen

## **Seite B 57 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

kurzen CV senden Sie bitte **bis zum 31. Mai 2024** an Laura Marie Steinhaus (laura.steinhaus@ekw.uni-freiburg.de).

### **Konzeption und Organisation**

Frantz! Blessing M.Ed.  
VProf'in. Dr. Ina Henning  
Laura Marie Steinhaus M.A.  
Prof. Dr. Markus Tauschek

### **Kontakt**

Laura Marie Steinhaus M.A.  
E-Mail: laura.steinhaus@ekw.uni-freiburg.de

<https://spp-juedisches-kulturerbe.de/strategien-und-praktiken-der-autorisierung/>

---

### Zitation

*Zur Polyphonie jüdischen Erbes: Aushandlungen, Konstruktionen, Autorisierungen.*, In: H-Soz-Kult, 04.04.2024, [www.hsozkult.de/event/id/event-143193](http://www.hsozkult.de/event/id/event-143193).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **25) 55. Deutscher Historikertag**

Veranstalter Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands e.V.  
53113 Bonn

Findet statt in Präsenz

Vom - Bis

**16.09.2025 - 19.09.2025**

Frist

30.09.2024

<https://www.historikerverband.de/historikertage/historikertag/>

Von

Felix Gräfenberg, Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands e.V.

## **55. Deutscher Historikertag**

Mit Vorfreude sehen der Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands (VHD) und das Ortskomitee dem nächsten Historikertag entgegen, der vom 16. bis 19. September 2025 in Bonn stattfinden wird. Der Historikertag ist das größte Podium der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft. In ihm spiegelt sich die aktuelle historische Forschung in ihrer ganzen Vielfalt und internationalen Vernetzung wider. Themenschwerpunkt im kommenden Jahr ist „Dynamiken der Macht“. Ein Drittel der Sektionen soll diesem Leitthema gewidmet sein. Die übrigen Sektionen sind in der Wahl der Themenvorschläge frei.

## **Dynamiken der Macht**

„Macht“ und „Machtmissbrauch“ sind derzeit in aller Munde. Ursachen und Folgen von Macht werden allerdings ganz unterschiedlich bewertet und eingeschätzt. So legen beispielsweise die Diskussionen im Zuge der #MeToo-Bewegung, um kirchliche Institutionen oder um Universitäten bestehende Machtmechanismen und deren fatale Möglichkeiten zum Missbrauch offen. Daran anschließend wird gefragt, wie sich diese verändern lassen. In anderen Zusammenhängen – etwa in den internationalen Beziehungen spätestens seit dem russischen Angriff auf die Ukraine – wird Macht dagegen zunehmend als unhintergehbare Größe verstanden, die eine regelbasierte Ordnung in Frage stellt und die es, gewollt oder ungewollt, zu akzeptieren gilt.

In der Geschichtswissenschaft zählt Macht seit jeher zu den wichtigsten Analysekatoren. Für historische Untersuchungen geht es dabei immer wieder um ganz konkrete Fälle von Machtmissbrauch und -kontrolle. Gleichzeitig wird nach der Entstehung, dem Umgang oder der Wirkung von Machtverhältnissen gefragt. In historischer Perspektive erweist sich Macht als Produkt komplexer Beziehungsgefüge und existiert in Politik und Wirtschaft ebenso wie in Familien und Geschlechterbeziehungen. Neben formale Macht treten informelle Formen oder solche kommunikativer oder kultureller Art. Nicht zuletzt verweist das Motto „Dynamiken der Macht“ darauf, dass Macht, wie Herrschaft, eines Resonanzraums bedarf, innerhalb dessen sie sich entfalten kann und gleichzeitig Prozessen von Auflösung, Diffusion oder Subversion unterworfen ist.

Der VHD regt Vorschläge für Sektionen, die sich u. a. mit diesen Aspekten beschäftigen:

- Phänomene des Machtgebrauchs und -missbrauchs, der Machtkontrolle oder der Machtkonflikte in allen Bereichen und in allen Epochen der historischen Wirklichkeit
- Auseinandersetzung mit grundlegenden Mechanismen, Praktiken und Dynamiken von Macht unter diachroner und/oder synchroner Perspektive
- unterschiedliche Formen von Macht und deren Zusammenspiel (formelle und informelle, politische, ökonomische oder kulturelle Formen)
- Phänomene von Machtverlust, von Diffusion oder Subversion bzw. Prozesse von Ermächtigung oder „Empowerment“
- Repräsentation, Kommunikation und Rezeption von Machtverhältnissen
- Diskussion unterschiedlicher Machtbegriffe bzw. -konzepte, historiographiegeschichtliche und methodische Zugänge zu Fragen der Macht
- Reflexionen über das Verhältnis von Wissenschaft und Macht, sei es innerhalb der Geschichtswissenschaft oder im Verhältnis des eigenen Faches nach Außen

Historikertag als Forum aktueller Geschichtsforschung

Der Verband fordert seine Mitglieder auf, den Bonner Historikertag zu einem Forum aktueller Geschichtsforschung über die Epochen, Themen und Methoden hinweg zu machen. Wir hoffen, dass der Historikertag so den Stand der gegenwärtigen Geschichtswissenschaft in ihrer ganzen Breite und Vielfalt zeigen wird. Dazu gehört auch die große internationale Verflechtung der aktuellen geschichtswissenschaftlichen Forschung. Grenzüberschreitende Diskussionen und die Präsenz internationaler Kollegen sind ausdrücklich erwünscht. Wie in der Vergangenheit unterstützen wir finanziell die Teilnahme auswärtiger Sektionsreferenten.

Hinweise zur Einreichung und Formaten

Nutzen Sie für Ihren Sektionsvorschlag bitte das PDF-Formular unter:

## **Seite B 59 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

[https://www.historikerverband.de/wp-content/uploads/2024/04/HT2025\\_Formular\\_de.pdf](https://www.historikerverband.de/wp-content/uploads/2024/04/HT2025_Formular_de.pdf)

Schicken Sie es bis 30. September 2024 per E-Mail an [bonn@historikertag.de](mailto:bonn@historikertag.de). Beachten Sie dazu bitte die Versandhinweise auf dem Formular.

Alle Sektionen sind mit einer Dauer von 1,5 Stunden (90 Minuten) zu planen. Dies ermöglicht die Einbindung von maximal 3 Referenten/Podiumsgästen. Formate jenseits eines üblichen Referatsschemas sind ausdrücklich erwünscht. Erfahrungsgemäß verhindern dagegen Sektionskommentare eine ausführliche Diskussion eher, als sie zu befördern. Daher soll auf dem Bonner Historikertag darauf verzichtet werden. Sektionen des Historikertags sollen zu kontroversen Diskussionen anregen. Es ist für die Antragstellung nicht ratsam, bereits durchgeführte Tagungen und Forschungsverbände nur eines Standorts in einem Sektionsantrag zu reproduzieren.

Erwünscht sind ausdrücklich auch Einreichungen zu digitalen Methoden unter Einbeziehung von digitalen Forschungsdaten und Kontexten der Digital History.

Es wird wieder jeweils ein Programm für Lehrer sowie für Schüler geben. Berücksichtigen Sie das gerne bei der Planung Ihres Sektionsvorschlags.

Personen dürfen sich für die Beteiligung an einer Sektion bewerben. Dabei spielt es keine Rolle, ob sie Antragsteller:in, Referierende oder in einer anderen Funktion Mitwirkende sind. Sektionen können Themen und Probleme einzelner Epochen oder epochenübergreifende Fragestellungen behandeln.

Sektionsanträge können nur von Mitgliedern des VHD eingereicht werden (das gilt bei gemeinsamer Einreichung für alle Antragsteller). Sollten Sie kein Mitglied sein, besteht die Möglichkeit, mit Einreichung des Sektionsvorschlags einen Antrag auf Mitgliedschaft zu stellen. Ein entsprechendes Formular findet sich hier:

<https://www.historikerverband.de/mitgliedschaft/werden-sie-mitglied.html>

Wissenschaftler aus dem Ausland können eine Sektion beantragen, sofern sie dabei mit mindestens einem Mitglied des VHD kooperieren.

Achten Sie bitte auf eine ausgewogene Vielfalt bei der Auswahl Ihrer Referenten.

Schreiben Sie bei Fragen gerne eine Email an [bonn@historikertag.de](mailto:bonn@historikertag.de)

### **Kontakt**

[bonn@historikertag.de](mailto:bonn@historikertag.de)

<https://www.historikerverband.de/historikertage/historikertag/>

---

### Zitation

55. *Deutscher Historikertag.*, In: H-Soz-Kult, 03.04.2024, [www.hsozkult.de/event/id/event-143200](http://www.hsozkult.de/event/id/event-143200).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **01) Jüdische Friedhöfe in Deutschland zwischen Antisemitismus und Prävention**

Organisatoren Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen

Veranstaltungsort Alte Synagoge in Essen; Steinheim-Institut in Essen

Förderer Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)

45127 Essen

Fand statt Hybrid

Vom - Bis

**05.03.2024 - 07.03.2024**

Url der Konferenzwebsite

<https://www.hsozkult.de/event/id/event-141558>

Von

Helge-Fabien Hertz, Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen

Über 2.000 jüdische Friedhöfe bilden den ältesten und geschlossensten Bestand jüdischer Kulturdenkmäler in Deutschland. Sie nehmen daher einen zentralen Platz im deutschen Kulturerbe ein. In kleinen Orten ist der Friedhof nach der Shoa oft die einzig sichtbare Erinnerung an die lokale jüdische Geschichte. Übergriffe zeigen jedoch, dass die jüdischen Friedhöfe verletzliche Orte sind. Die Angriffe richten sich dabei nicht nur gegen die Grabsteine an sich, sondern ausdrücklich gegen alle Jüdinnen und Juden – gegen die toten und gegen die lebenden. Im Rahmen der Tagung standen sowohl die Erforschung von Schändungen jüdischer Friedhöfe in Deutschland, ihren Folgen sowie die Frage nach dem Schutz dieser Orte im Fokus als auch Möglichkeiten und Grenzen der Einbindung jüdischer Friedhöfe in die präventive Vermittlungsarbeit der Schul- und Erwachsenenbildung. Darüber hinaus wurde beleuchtet, welchen Stellenwert jüdische Friedhöfe in der Erinnerungskultur einnehmen, wer diese Erinnerungsarbeit leistet und welches Entwicklungspotenzial in diesem Bereich besteht. Ein weiterer Schwerpunkt war Projektberichten von lokalen Initiativen und Ehrenamtlichen aus der Praxis sowie der Vernetzung gewidmet.

Nach Begrüßung durch DIANA MATUT (Alte Synagoge in Essen), LUCIA RASPE (Steinheim-Institut) und SUSANNE KLEMM (Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege) leitete HELGE-FABIEN HERTZ (Essen) die Tagung mit einer Vorstellung des Verbundprojekts „Net Olam. Jüdische Friedhöfe im Fokus von Antisemitismus und Prävention“<sup>1</sup> ein, in dessen Rahmen die Tagung stattfand. Er berichtete von aktuellen Schändungen jüdischer Friedhöfe in Deutschland und zeigte anschließend, wie die Panels der Tagung mit den Zielen des Projekts „Net Olam“ zusammenhängen. Danach führte ULRICH KNUFINKE (Braunschweig) aus Sicht der Denkmalpflege in die Tagung ein. Im Rahmen der Arbeit der „Vereinigung der Denkmalfachämter der Länder“ (VDL) finde derzeit ein bundesweiter Austausch über jüdisches Kulturerbe und dessen Dokumentation, Erhaltung und Vermittlung statt, der von praxisnahen Forschungsprojekten wie „Net Olam“ profitieren könne. Er schloss mit einem Plädoyer für ein Netzwerk für Schutz und Erhaltung der jüdischen Friedhöfe in Deutschland.

Das erste Panel der Tagung nahm Ausmaß, Bandbreite und Erfassung von Schändung jüdischer Friedhöfe in Deutschland seit der Shoa in den Fokus. HELGE-FABIEN HERTZ (Essen) analysierte Rückmeldungen von über 1.400 deutschen Kommunen auf eine Anfrage von Adolf Diamant (1924–2008) aus den Jahren 1978/79 bezüglich Basisdaten und Informationen über Schändungen der jüdischen Friedhöfe. Er betonte den mentalitätsgeschichtlichen Erkenntniswert des Konvoluts, das einerseits einen hohen Grad an Unkenntnis in Bezug auf die jeweiligen jüdischen Friedhöfe und ihre Schändungshistorien seit 1933, andererseits auch mangelnde Bereitschaft erkennen lasse, sich mit diesem kulturellen Erbe intensiver auseinanderzusetzen. Die ungebrochene Kontinuität an Friedhofsschändungen als Ausdruck des fortbestehenden Antisemitismus in Deutschland auch nach 1945 werde in den kommunalen Rückmeldungen nicht erkennbar. ELISABETH SINGER-BREHM (Bamberg) präsentierte anhand von Fallbeispielen den aktuellen Forschungsstand des bayerischen Teilprojekts von „Net Olam“. Sie zeigte, wie Schäden an Grabsteinen gemeinsam mit Archivdokumenten Geschichten von massiver Zerstörung jüdischer Friedhöfe in der NS-Zeit und danach erzählen können, auch wenn diese Schäden heute oft kaum noch sichtbar sind. Zum Abschluss stellte sie die Onlinedatenbank des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege vor, die für die Erfassung jüdischer Grabmäler sowie die Aufnahme und Auswertung von Schändungsschäden konzipiert ist.[2](#)

Im zweiten Panel standen jüdische Perspektiven auf Friedhöfe, Bestattungen und Schändungen im Mittelpunkt. STEFANIE FISCHER (Berlin) gab Einblicke in ein Forschungsprojekt, in dem sie jüdische Trauerpraktiken nach der Shoa untersucht. Anhand von Anfragen aus Deutschland geflohener Juden an die jüdischen Gemeinden ihrer Herkunftsorte zeigte sie, wie sich die Angehörigen bereits direkt nach Ende des Zweiten Weltkriegs und noch viele Jahre später um die Grabpflege ihrer nach jüdischem Ritus bestatteten Familienmitgliedern kümmerten. Diese Briefe machten deutlich, wie die Themen Tod und Trauer im Schatten der Shoa, als Millionen von Juden „ein Grab in den Lüften“ hatten (Paul Celan), von der Gemeinschaft der Überlebenden und Hinterbliebenen verhandelt wurden. ULRIKE SCHRADER (Wuppertal) referierte über einen Streit bezüglich einer Restitutionsforderung für ein Friedhofsgrundstück in Wuppertal-Elberfeld. Dabei wurde die juristische Komplexität der Frage nach der Rechtsnachfolge und Verantwortlichkeit jüdischer Gemeinden nach 1945 thematisiert. Der Rechtsstreit, den sie anhand des Schriftverkehrs im Archiv der heutigen Jüdischen Kultusgemeinde rekonstruierte, offenbare eine Spannung zwischen Selbstbehauptung und Pragmatismus einerseits und Unsicherheit, Dissens und Zweifel andererseits. Dies verdeutliche das Spannungsfeld, in dem sich jüdische Gemeinden nach 1945 zwischen Rollenzuschreibungen als moralische Wegweiser und ihrer Funktion als soziale und religiöse Korporationen an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit bewegten. Anschließend skizzierte INNA GOUDZ (Düsseldorf) die Arbeit des Landesverbands der Jüdischen Gemeinden von Nordrhein, der als Erbe der in der NS-Zeit vernichteten Gemeinden Eigentümer von über 150 geschlossenen, verwaisten jüdischen Friedhöfen in der Region Nordrhein ist. Für den Landesverband stellten sich vielfältige Aufgaben etwa hinsichtlich der langfristigen Sicherung der auf Ewigkeit angelegten Gräberfelder, wobei Friedhofsschändungen nur ein Teil der Herausforderungen seien. Sie betonte, dass jüdische Friedhöfe mehr seien als Erinnerungskultur und dass der Landesverband als Eigentümer bei Fragen von Schutz und Sicherheit, Pflege- und Vermittlungsarbeit immer einbezogen werden sollte.

Im dritten und im vierten Panel standen Projektberichte aus der praktischen Arbeit im Vordergrund. ANNE-CHRISTIN SCHÖNE (Stuttgart) thematisierte die Bedeutung der vollständigen Erfassung und Dokumentation der 145 jüdischen Friedhöfe in Baden-Württemberg mit ihren ca. 55.000 Grabsteinen, die zwischen 1990 und 2006 erfolgte. Sie

wies auf die konservatorischen Herausforderungen bei der Erhaltung der Grabsteine hin, die durch Alter, Witterung, klimatische Veränderungen, Schändungen und unsachgemäße Restaurierungen in ihrem Bestand akut gefährdet seien. ANKE GEISLER-GRÜNBERG (Potsdam) skizzierte Umfang und Bedeutung der Online-Datenbank „Jüdische Friedhöfe Brandenburg“<sup>3</sup> für die nachhaltige Sicherung des zerfallenden jüdischen Kulturerbes beiderseits von Oder und Neiße. Die Datenbank diene der Dokumentation sowie Veröffentlichungen zu wissenschaftlichen Fragestellungen, aber auch der Rekonstruktion von Familiengeschichten und der bildungspolitischen Vermittlungsarbeit. Ihr kritischer Blick richtete sich auch auf die Landesregierung, die diesen Komplex bislang nicht als Landesaufgabe versteht und keine entsprechende finanzielle Unterstützung gewährt. WOLFGANG ROBERTZ (Geilenkirchen) berichtete von der Schändung des jüdischen Friedhofs in Geilenkirchen im Dezember 2019 durch zwei Neonazis sowie von den Arbeiten zur Wiederherstellung des verwüsteten Friedhofs, die er koordinierte. Er gab Einblicke in das von ihm vorgeschlagene Adhäsionsverfahren, bei dem er die Stadt im Prozess vor dem Amtsgericht vertrat. Erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik hat eine Stadt die ihr entstandenen Kosten bereits im Strafprozess und nicht erst in einem Zivilverfahren geltend gemacht und konnte sich dadurch aktiv in den Prozess einbringen. PETER MEVES (Stade) skizzierte eine bis heute andauernde Schändung des jüdischen Friedhofs in Stade durch verschiedene Stader Behördenleiter, die sich in der „Arisierung“ und der anschließenden Verweigerung der Rückgabe von Arealen des Friedhofs manifestierte. GIL HÜTTENMEISTER (Bingen bei Sigmaringen) teilte seine reichhaltigen Erfahrungen aus 30 Jahren Fürsorge- und Dokumentationstätigkeit auf jüdischen Friedhöfen in Deutschland und anderen Ländern. Er erzählte u.a. von einer Führung einer Schulklasse über einen jüdischen Friedhof in Tschechien. Am Ende habe die Lehrerin gesagt: „Von unseren Kindern wird hier keines Grabsteine umwerfen.“ Die jüdische Geschichte mit ihrem Friedhof wurden daraufhin in den Lehrplan der Schule aufgenommen. HEIDE INHETVEEN (Sulzbürg) berichtete über ein interkommunales Kleinprojekt in Bayern aus dem Jahr 2022. Innerhalb von sechs Monaten wurde der Israelitische Friedhof von Sulzbürg durch dauerhafte Grabnummern und ein broschiertes Sterbe- und Grabregister für die Öffentlichkeit zu einem plastischen Erinnerungsort gestaltet. NATHANJA HÜTTENMEISTER (Essen) stellte die „Spurensuche“<sup>4</sup> vor, eine vom Steinheim-Institut erarbeitete Online-Einführung in das Thema jüdische Friedhöfe. Die Spurensuche informiere u.a. über die Geschichte und Lage von jüdischen Friedhöfen, die Gestaltung der Grabmale sowie die Bedeutung der Symbole und Sprachen, des Aufbaus und der Inhalte ihrer Inschriften. Sie ermögliche auch Kindern in der Grundschule einen Zugang zu diesem Thema. JOHANNES MAXIMILIAN NIEßEN (Aachen) regte mit seinem an der Schnittstelle von Epigraphik, Hebraistik und Fachdidaktik angesiedelten Projekt dazu an, hebräische Inschriftentexte von jüdischen Friedhöfen in den schulischen Hebräischunterricht zu integrieren, der in Nordrhein-Westfalen zum gymnasialen Fächerkanon gehört. Dazu präsentierte er eine exemplarische Unterrichtssequenz sowie ein Padlet mit weiteren Ressourcen und Anregungen zur Didaktisierung. IRIS GEDIG (Erfstadt) stellte den vom genealogischen „Familienbuch Euregio“<sup>5</sup> entwickelten virtuellen Rundgang über den jüdischen Friedhof in Aachen vor. Dieser verbinde die georeferenzierte Bestandsaufnahme der Grabsteine mit den Ergebnissen genealogischer Forschung. ALEXANDER SCHMALZ (Köln) erläuterte die Konzeption eines Arbeitsblatts für Besucher:innen eines jüdischen Friedhofs. Anhand eines exemplarischen Grabsteins des jüdischen Friedhofs Rödingen zeigte er, wie die darauf abgebildeten Symbole und Inschriften vermittelt werden können. DIETRICH MAU und JAKOB SPERRLE (Eutin) berichteten von ihrer Initiative, die ehrenamtliche Dokumentations- und Bildungsarbeit mit dem Archiv der Stadt Eutin zu verknüpfen. Die Erfahrungen, die sie auf lokaler Ebene gesammelt haben, sollen für den Aufbau eines regionalen und überregionalen Netzwerks fruchtbar gemacht werden. BERND HAMMERSCHMIDT (Lengerich) stellte die Bemühungen der örtlichen Stolpersteingruppe vor, den jüdischen Friedhof der Öffentlichkeit bekannter und zugänglicher zu machen. Dies



geschehe einerseits durch Pressearbeit, andererseits durch Führungen. KAY BLOHM (Herzhorn) informierte über den jüdischen Friedhof in Glückstadt, den ältesten und einzigen sephardischen Friedhof in Schleswig-Holstein, der 2013 in die Denkmalliste aufgenommen wurde. Vorträge, Führungen, Publikationen und eine viersprachige App erinnern an einstiges jüdisches Leben in Glückstadt. EBERHARD DITTUS (Neustadt an der Weinstraße) berichtete aus dem Projekt „Ehrenamtliche Arbeit auf den 80 jüdischen Friedhöfen in der Pfalz“, bei dem Schüler:innen ab der 10. Klasse bei der Reinigung und Pflege alter Grabsteine mithelfen, um anschließend Inschriften und Symbole fotografisch zu dokumentieren und biografisch aufzuarbeiten.

Den Anfang des fünften Panels zur Frage des „richtigen“ Umgangs mit (verwaisten) jüdischen Friedhöfen machte MAGDALENA ABRAHAM-DIEFENBACH (Frankfurt an der Oder) mit ihrer Analyse des Programms „Kennzeichnung jüdischer Friedhöfe auf dem Gebiet der Republik Polen“ des Nationalen Instituts für das Kulturerbe (Narodowy Instytut Dziedzictwa) in Warschau. Sie präsentierte lokale Beispiele und ordnete sie in den politischen und praktischen Kontext ein. Die Analyse basierte hauptsächlich auf Interviews mit lokalen Akteuren sowie auf der Auswertung der Selbstdarstellung des Programms. Anschließend berichtete JACKIE OLSON (Stanford) über ihr Promotionsprojekt zur Geschichte der jüdischen Friedhöfe in Niederösterreich und im Burgenland zwischen 1945 und 1965. Den Schwerpunkt legte sie einerseits auf die Rolle der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien (IKG) beim Umbau und Wiederaufbau der Friedhöfe in der damaligen sowjetischen Besatzungszone, andererseits auf das Verhältnis der lokalen Bevölkerung zu den Friedhöfen, insbesondere auf die Frage, wer die Friedhofswärter waren und in welchem Verhältnis sie zur IKG standen. ANITA FIKET (Zagreb) referierte erste Ergebnisse aus ihrem Promotionsprojekt über den Tourismus zu Orten des jüdischen Kulturerbes in Kroatien, indem sie die Ergebnisse von Besucherbefragungen auf dem jüdischen Friedhof in Split auswertete. Auf dieser Grundlage reflektierte sie nicht nur den Zustand und Maßnahmen zur Erhaltung des Friedhofs, sondern zeigte zugleich Möglichkeiten der kulturellen Entwicklung des Ortes und der künftigen Einbindung als touristisches Reiseziel auf.

In Panel 6 wurden abschließend Chancen und Grenzen der Einbindung jüdischer Friedhöfe in die (außer-)schulische Vermittlungsarbeit reflektiert. KATRIN KEßLER (Braunschweig) berichtete aus dem niedersächsischen Teilprojekt von „Net Olam“. Sie zeigte am Beispiel der Bundesländer Niedersachsen und Thüringen den schlechten Zustand der jüdischen Friedhöfe nach dem Zweiten Weltkrieg und wer sich für deren Instandsetzung einsetzte. Nichtjüdisches Engagement für jüdische Friedhöfe habe sich in beiden deutschen Staaten ähnlich zögerlich entwickelt. Ab Mitte der 1960er-Jahre hätten Gruppen und Einzelpersonen begonnen, sich verstärkt um jüdische Friedhöfe zu kümmern. Die Pflege- und Vermittlungsprojekte hätten ihren Höhepunkt um das Jahr 1988 erreicht, als die jüdische Geschichte in Ost und West anlässlich des 50. Jahrestags der Pogromnacht verstärkt in den Fokus rückte. MICHAEL HAMMER (Graz) gab Einblicke in ein Didaktisierungsprojekt zum jüdischen Friedhof in Güssing. Dabei standen einerseits Schilderungen der erforderlichen historischen Grundlagenforschung, andererseits Potentiale und Herausforderungen bei der Integration jüdischer Friedhöfe in die (schulische) Vermittlungsarbeit aus Sicht der Geschichtsdidaktik im Fokus. STEFFEN EUL und ANKE FISSABRE (beide Aachen) gaben Einblicke in ein Projekt am Fachbereich Architektur der Fachhochschule Aachen, in dem eine umfassende Dokumentation und Erforschung des jüdischen Friedhofs in Aachen erfolgte. Daran schlossen sich Lehrveranstaltungen an, in denen die Studierenden Entwicklungsvorschläge für die nicht mehr genutzten Friedhofsbauten erarbeiteten. Die Konzepte basierten auf der Idee, die Begegnung mit den

## **Seite B 64 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

realen Objekten – den Friedhofsbauten und Grabmälern – und ihren ablesbaren Zeitschichten als Chance zu nutzen, um das Interesse an der Erhaltung der baulichen Zeugnisse als wichtigem Bestandteil der lokalen Erinnerungskultur zu fördern und somit präventive Vermittlungsarbeit in alle gesellschaftlichen Gruppen zu tragen.

Im Anschluss an die Panels wurde das Kompetenznetzwerk „NET OLAM“ gegründet, das allen offen steht, die sich für Schutz und Erhaltung, die stärkere Sichtbarmachung und Einbeziehung jüdischer Friedhöfe in die Vermittlungsarbeit einsetzen wollen.<sup>6</sup> Die Tagung endete mit einer Führung über den jüdischen Friedhof in Essen-Segeroth durch NATHANJA HÜTTENMEISTER und ANNA MARTIN (beide Essen).

Die Tagung zeigte, wie viele unterschiedliche Fragestellungen und Perspektiven vonseiten der Forschung, der praktischen, behördlichen und ehrenamtlichen Arbeit vor Ort sowie der jüdischen Gemeinden und Landesverbände an den so wertvollen Bestand der jüdischen Friedhöfe in Deutschland und Europa herangetragen werden können; sie machte zugleich deutlich, welche konkreten Aufgaben sich den Akteur:innen stellen. Zu den Aufgaben der Forschung zählt die wissenschaftliche Durchleuchtung von Schändungen jüdischer Friedhöfe in Deutschland als Ausdruck einer bis heute ungebrochenen Kontinuität des Antisemitismus, aber auch die historiografische sowie gegenwartsbezogene Beschäftigung mit Pflege- und Vermittlungsprojekten zur Erhaltung der Friedhöfe und zur Antisemitismusprävention, worauf sich auch Teile der praktischen Arbeit der vielen Engagierten vor Ort beziehen. Es wurde deutlich, wie ergiebig die synergetische Zusammenführung von wissenschaftlichen und praktischen Ansätzen, wie wichtig die Vernetzung der Akteursgruppen untereinander ist. Das Netzwerk NET OLAM greift diese vielschichtigen Impulse auf und führt sie fort.

### **Konferenzübersicht:**

#### *Begrüßung:*

Diana Matut (Alte Synagoge in Essen) / Lucia Raspe (Steinheim-Institut) / Susanne Klemm (Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege)

#### **Einführung**

Helge-Fabien Hertz (Essen): Net Olam. Jüdische Friedhöfe zwischen Antisemitismus und Prävention: Projekt und Tagung

Ulrich Knufinke (Braunschweig): Zur Vernetzung von Denkmalpflege, Wissenschaft und Zivilgesellschaft für die Bewahrung jüdischer Friedhöfe

#### **Panel 1: Schändungen jüdischer Friedhöfe seit der Shoa – Bandbreite und Erfassung**

Moderation: Ulrich Knufinke (Braunschweig)

Helge-Fabien Hertz (Essen): „Schändungen: keine“ – Adolf Diamant und sein Nachlass am Zentrum für Antisemitismusforschung

Elisabeth Singer-Brehm (Bamberg): Schändungen jüdischer Friedhöfe in Bayern – Schadensbilder, Ausmaß, historischer Kontext, Analysen anhand von Fallbeispielen

**Panel 2: Jüdische Perspektiven auf die Friedhöfe im Wandel der Zeit**

Moderation: Falk Wiesemann (Düsseldorf)

Stefanie Fischer (Berlin): Grabpflege aus der Ferne: Jüdische Trauerpraktiken nach der Shoah, 1945–49

Ulrike Schrader (Wuppertal): „Beschämende Zustände“. Die Sorge um die jüdischen Friedhöfe zwischen Bürde und Anspruch

Inna Goudz (Düsseldorf): Ist das Erinnerungskultur oder kann das weg?: Friedhöfe im Eigentum des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Nordrhein im Fokus der Forschung

**Panel 3: Kurzberichte aus der Praxis: Dokumentation, Schutz, Vermittlung**

Moderation: Mirko Przystawik (Braunschweig)

Anne-Christin Schöne (Stuttgart): Dokumentation und Umgang mit jüdischen Friedhöfen in der denkmalpflegerischen Praxis Baden-Württembergs

Anke Geißler-Grünberg (Potsdam): Die online-Datenbank „Jüdische Friedhöfe in Brandenburg“

Wolfgang Robertz (Geilenkirchen): Zivilgesellschaftliches Engagement und Adhäsionsverfahren nach der Schändung des jüdischen Friedhofs Geilenkirchen

Peter Meves (Stade): Der jüdische Friedhof in Stade – eine behördliche Schändung von 1940 bis heute

Gil Hüttenmeister (Bingen bei Sigmaringen): 30 Jahre Dokumentation jüdischer Friedhöfe

Heide Inhetveen (Sulzbürg): Chancen und Grenzen kommunaler Förderung. Ein AOM-Kleinprojekt zum Israelitischen Friedhof Sulzbürg

**Panel 4: Kurzberichte aus der Praxis: Vermittlung und Gedenken**

Moderation: Monika Grübel (Rödingen)

Nathanja Hüttenmeister (Essen): Spurensuche auf jüdischen Friedhöfen

Johannes Maximilian Nießen (Aachen): Jüdische Grabinschriften im schulischen Hebräischunterricht

Iris Gedig (Erfstadt): Genealogische Erkundungsreise über den jüdischen Friedhof in Aachen

Alexander Schmalz (Köln): Grabsteininschriften entziffern – ein Arbeitsblatt

Dietrich Mau und Jakob Sperrle (Eutin): Jüdischer Friedhof Eutin und die Idee eines Kompetenznetzwerks

## **Seite B 66 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Bernd Hammerschmidt (Lengerich): Der Jüdische Friedhof in Lengerich – Zwischen Abgeschlossenheit und Offenheit

Kay Blohm (Herzhorn): Jüdischer Friedhof Glückstadt

Eberhard Dittus (Neustadt an der Weinstraße): Ehrenamtliche Arbeit auf den 80 Friedhöfen der Pfalz

### **Panel 5: Sicherheit vs. Sichtbarkeit – zum „richtigen“ Umgang mit jüdischen Friedhöfen**

Moderation: Martina Strehlen (Essen)

Magdalena Abraham-Diefenbach (Frankfurt an der Oder): Die Kennzeichnung jüdischer Friedhöfe in Polen. Politischer Kontext, Praxis und Auswirkungen

Jackie Olson (Stanford): The Role of the Friedhofswärter in Postwar Austrian Memory

Anita Fiket (Zagreb): So close, yet so far: Jewish Cemetery in Split

### **Panel 6: Jüdische Friedhöfe in der Vermittlungsarbeit**

Moderation: Markus Bernhardt (Essen)

Katrin Keßler (Braunschweig): Jüdische Friedhöfe als Lern- und Gedenkorte in BRD und DDR

Michael Hammer (Graz): Friedhöfe als Lernorte am Beispiel des jüdischen Friedhofes Güssing

Anke Fissabre und Steffen Eul (Aachen): Bauten jüdischer Friedhöfe als Erinnerungsorte mit materiellem Zeugniswert

Gründungstreffen des Kompetenznetzwerks NET OLAM

### **Exkursion zum jüdischen Friedhof in Essen-Segeroth**

Anmerkungen:

[1https://www.fona21.org/verbundprojekte/net-olam](https://www.fona21.org/verbundprojekte/net-olam) (04.04.2024).

[2https://bet-olam-bayern.de/](https://bet-olam-bayern.de/) (04.04.2024).

[3https://www.uni-potsdam.de/de/juedische-friedhoefe/index](https://www.uni-potsdam.de/de/juedische-friedhoefe/index) (04.04.2024).

[4https://spurensuche.steinheim-institut.org/](https://spurensuche.steinheim-institut.org/) (04.04.2024).

[5http://www.familienbuch-euregio.de/](http://www.familienbuch-euregio.de/) (04.04.2024).

[6https://www.uni-due.de/2024-03-08-net-olam-juedische-friedhoefe](https://www.uni-due.de/2024-03-08-net-olam-juedische-friedhoefe) (04.04.2024).

<https://www.hsozkult.de/event/id/event-141558>

---

Zitation

Helge-Fabien Hertz, Tagungsbericht: *Jüdische Friedhöfe in Deutschland zwischen Antisemitismus und Prävention*, In: H-Soz-Kult, 10.04.2024, <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-143250>.

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

**02) Das 28. Bohemisten-Treffen: Forum für Tschechien- und Slowakei-Forschung**

Organisatoren Collegium Carolinum, Forschungsinstitut für die Geschichte Tschechiens und der Slowakei

80539 München

Fand statt in Präsenz

**Vom - Bis 01.03.2024 -**

Von

Magdalena Mihaljević, Historisches Seminar, Ludwig-Maximilians-Universität München

Alle Jahre wieder: Das diesjährige, nunmehr 28. Bohemisten-Treffen des Collegium Carolinum (CC) fand am 1. März 2024 in München statt. Das Forum für Tschechien- und Slowakei-Forschung bietet Interessierten die Möglichkeit, eigene Projekte in kurzer Form bekannt zu machen, sich über laufende und neue Arbeitsvorhaben zu informieren und sich gegenseitig auszutauschen.

Seine Begrüßung eröffnete MARTIN SCHULZE WESSEL (München), Vorsitzender des CC, mit einem kurzen Gedenken an die Opfer des Anschlags an der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität Prag am 21. Dezember 2023. Anschließend hob er die entschiedene Unterstützung für die Ukraine durch die Tschechische Republik positiv hervor. Zudem betonte er die wachsende Bedeutung der Slowakei im Forschungsprogramm des Instituts. Zukünftig wird hier ein stärkerer Fokus auf die (transnationale) Geschichte der Slowakei gesetzt. Zu den Gästen der Kurztagung zählte auch der Generalkonsul der Slowakischen Republik JOZEF KORČEK (München). Er verglich in seinem Grußwort die Geschichte metaphorisch mit einer alten Karte, die einem heutigen Reisenden den Weg weist, und er dankte dem CC für seine Arbeit. Die dritte Begrüßung kam von PAVLA ŠIMKOVÁ (München), der Organisatorin des diesjährigen Bohemisten-Treffens.

Das erste Panel „Der Adel erfindet sich neu“ eröffnete FILIP BINDER (Prag) mit einem Vortrag über sein neues Projekt „Adelige Bauherren in den böhmischen Ländern 1800-1918“, das sich in Teilen auf seine Doktorarbeit stützt. Der Historiker interessiert sich für die Gestaltung und den Umbau adeliger Residenzen in der Zeit zwischen 1835 und 1870 und möchte die Intentionen der Adelligen anhand von Egedokumenten der Bauherren rekonstruieren. Ihre Inspiration gewannen die Bauherren auf Reisen ins Ausland. Insbesondere England hatte es ihnen angetan, sodass sogar von „Anglomanie“ die Rede war. Als Beispiele für seine Untersuchung hat Binder unter anderem den Umbau des Schlosses Frauenberg/ Hluboká nad Vltavou, des Schlosses Eisgrub/ Lednice und die Gestaltung des Schlosses Bürgles/ Hrádek u Nechanic gewählt. Trotz gewisser Trends, so Binder, sei jeder dieser Bauten einzigartig. Im weiteren Vorhaben wolle er Adelssitze betrachten, die in ein Museum umgewandelt wurden, zum Beispiel Friedland/ Frýdlant, und dabei das adelige Sammeln berücksichtigen.

Hier knüpfte JANA LUKOVÁ (Bratislava) mit ihrem Bericht über „das Phänomen des adeligen Sammelns in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ auf dem Gebiet Ungarns an. Die Kunsthistorikerin machte zu Beginn deutlich, dass eine Sammlung sowohl den Prozess als auch das Resultat des Sammelns bezeichnet. Als Hauptquelle für ihre Arbeit dient ihr die Sammlung von Laurentius Čsaplovičs des Jeszenova, die heute im Museum

## **Seite B 68 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

in Dolný Kubín zu finden ist. Eine Schenkungsurkunde hält fest, dass sich Čsaplovičs zum „lebenslangen Sammeln“ verpflichtete. Eine weitere Quelle für die Untersuchung bildet die Bibliothek Apponiana, gegründet von Graf Anton Georg Apponyi. Luková kritisierte, dass sich die Forschung bisher wenig für die Entstehungsgeschichte und den Inhalt der Sammlungen interessiert habe. Diese Lücke wolle sie mithilfe eines biografischen Ansatzes schließen, der es ihr ermögliche, sowohl die Motivation der Sammler als auch die sozialen Zusammenhänge zu ergründen, in denen ihre Sammlungen entstanden.

In der nachfolgenden Diskussion wurde nach den Auswahlkriterien gefragt, die für den Bau eines Schlosses entscheidend waren. Binder zufolge war das eine malerische Gegend, zum Beispiel mit einem Hügel und dem Raum zur Bepflanzung. Aspekte wie der Denkmalschutz und die Idee, nachhaltig für nachfolgende Generationen zu bauen, fanden erst später Eingang in die Überlegungen der Bauherren. Die Fragen an Luková betrafen einerseits die Sammlungsstrategien ihrer Protagonisten – zumindest Čsaplovičs hatte keine, sondern sammelte alles, was er erwerben konnte – und die Botschaft, die mit den Sammlungen, die sie untersucht, verbunden waren. Luková zufolge sollten sie zur Stärkung patriotischer und nationaler Gedanken beitragen.

STEFFEN HÖHNE (Weimar) stellte in der zweiten Sektion „Kurzvorstellung von Einrichtungen und Editionsprojekten“ ein Projekt zur Digitalisierung des Max-Brod-Nachlasses vor. Dieser umfasst Max Brods Tagebücher von 1909 bis 1968, Brods und Franz Kafkas Manuskripte und Fotos. Die Geschichte dieses Bestands ist konfliktreich, Höhne skizziert den Nachlassstreit: Max Brod wurde 1924 von Kafkas Erben zum Verwalter seines literarischen Nachlasses bestimmt und floh 1939 nach Palästina, wo er 1947 Teile davon aus finanziellen Gründen Ilse Ester Hoffe schenkte, die er 1961 zur Testamentsvollstreckerin, Nachlassverwalterin und Alleinerbin einsetzte. Nach dem Tod von Hoffe im Jahr 2007 wurde der Nachlass zum jüdischen Kulturgut ernannt und gerichtlich bestätigt. Mittlerweile befindet er sich in der Israelischen Nationalbibliothek in Jerusalem, wo er derzeit zur Digitalisierung vorbereitet wird. Auf Nachfrage erklärte Höhne, dass die Tagebücher bereits in der israelischen Datenbank zu finden sind.

FLORIAN RUTTNER (Prag) präsentierte die neusten Projekte der Außenstelle des CC in Prag, wie die Konferenz „175 Years Congress of the Slavs (1848-2023)“ im Juni 2023, die „Prager Vorträge“ im Frühling und Sommer 2024 und zukünftige Veranstaltungen, die auf der Website des CC angekündigt werden. Der Politikwissenschaftler hob die Aufgaben der Außenstelle hervor, nämlich Forschungsprojekte in Zusammenarbeit mit tschechischen Partnern anzustoßen und zu unterstützen sowie Ergebnisse der deutschen Forschung in der Tschechischen Republik vorzustellen.

Es folgte der Bohemisten-Treffen-Klassiker: die Kurzvorstellung der vorliegenden Exposés, die auch auf der Website des CC online einsehbar sind.<sup>1</sup> Hier waren alle Epochen und Fächer vertreten. Unter den neuen spannenden Projekten waren – wenig überraschend im Jahr 2024 – eine ganze Reihe zu Franz Kafka.

In Panel vier „Zwischen Welten: Grenzen einschreiben, Grenzen überschreiten“ gab DAMIAN DOMKE (Heidelberg) Einblick in sein Dissertationsprojekt „Agent des Calvinismus: Amandus Polanus von Polansdorf (1561-1610) als Vermittler der reformierten Lehre in die Länder der böhmischen Krone“. Amandus Polanus, 1561 im kurz zuvor reformierten Troppau/ Opava geboren, studierte Theologie in Tübingen, Basel und Genf, wobei die beiden letztgenannten Städte zu jener Zeit einem starken Rekatholisierungsdruck ausgesetzt waren. Domkes Arbeit zielt darauf ab, die Rolle von Polanus als Gelehrten und Politiker zu ergründen, der sich zwischen dem calvinistischen Westen und dem protestantischen Osten und damit zwischen zwei Welten bewegte. Der

## **Seite B 69 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Calvinist war im Kontakt mit den Mährischen Brüdern, er wirkte als Praeceptor für Johannes Dionysius von Zierotin, mit dem er auch gemeinsame Reisen unternahm, und unterstützte den Aufstand der Protestanten gegen die Rekatholisierung in Troppau 1602/03. In seinem Vortrag machte Domke auf die Probleme aufmerksam, die mit dem Mangel an Quelle verbunden sind; insbesondere zu Polanus' Auffassung über den protestantischen Osten gebe es wenig Material.

Auch LENA-MARIE FRANKE (Regensburg) präsentierte ihr Dissertationsvorhaben. Bei Franke geht es um „Berichte von Theresienstadt-Überlebenden im Kontext der frühen Shoah-Literatur“, die sie daraufhin befragt, ob sie „konkurrierende oder ergänzende Erzählungen“ liefern. Sie geht dabei von drei frühen dokumentarischen Berichten aus: Anna Auředníčková's „Tři léta v Terezíně“ (Drei Jahre in Theresienstadt, 1945), Mirko Tůmas „Ghetto našich dnů“ (Ein Ghetto unserer Tage, 1946) und Richard Feders „Židovská tragédie: Dějství poslední“ (Jüdische Tragödie: Letzter Akt, 1947) und untersucht an deren Beispiel, wie die Shoah in der unmittelbaren Nachkriegszeit erzählt wurde, wie diese Erzählungen innerhalb der jüdischen Gemeinschaft rezipiert wurden und welchen Beitrag sie zur Entwicklung eines Masternarrativs leisteten. Anhand kurzer Textpassagen illustrierte Franke die divergierenden Haltungen der drei Schreibenden zur tschechischen Nation, zu Nicht-Tschechen und zum Zionismus. Sie zeigte aber auch übereinstimmende Motive auf wie den Transport nach „Osten“ oder die Zählappelle im Konzentrationslager.

ZUZANA AUGUSTOVÁ (Prag) schilderte im Anschluss die mit dem in Prag und Ústí nad Labem angesiedelten Forschungsprojekt „(Un)Vereintes Europa? Grenzen und Grenzüberschreitungen in der deutschen und österreichischen Literatur nach 2000 und ihre Rezeption in der Tschechischen Republik“ verbundenen Aktivitäten.

Die letzte Sektion war überschrieben mit „Landschaften im Wandel“. Hier berichtete MAGDALENA BARAMOVÁ (Prag) über ihr Projekt „Czech borderlands after expulsion: Two South Bohemian landscapes with a contrasting development“, in dem sie zwei tschechische Ortschaften in Langzeitperspektive untersucht, die nach 1945 praktisch menschenleer waren: Kvilda/ Aussergefeld im Böhmerwald und Cetiny/ Zettwing an der Grenze zu Österreich. Sie illustrierte anhand von Karten und Fotografien, wie unterschiedlich sich beide Orte entwickelten. Kvilda büßte nach 1945 seine einstige Bedeutung als Standort der Holzverarbeitungsindustrie ein und verlor viele Einwohner und Betriebe. Nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ entwickelte sich der Ort allmählich zum Touristen- Hotspot, seit 1991 gehört er zum Šumava/ Böhmerwald Nationalpark. Cetiny, wo die Menschen Viehzucht betrieben, ist heute unbewohnt.

Den letzten Vortrag „Environmental history of the High Tatras“ zwischen 1918 und 1970 hielt MICHAL ĎURČO (Bratislava). Sein Projekt, das noch ganz am Anfang steht, befasst sich mit der Erschließung der Hohen Tatra durch den Menschen bis in die vom Klimawandel bestimmte Gegenwart. Die Kooperation mit und Beratung von Politik ist dabei ausdrücklich vorgesehen, sagte Durčo auf Nachfrage.

Zum Abschluss des Tages dankte die Organisatorin Pavla Šimková allen Referierenden, Teilnehmenden, ihren Kollegen und Kolleginnen und hob die geografische, zeitliche und disziplinäre Vielfalt des diesjährigen Bohemisten-Treffens hervor. Die zahlreichen Nachfragen in den lebhaften Diskussionen, die sich bei einem inoffiziellen Ausklang in einem typisch bayerischen Bräuhaus fortsetzten, beweisen das große Potenzial der vorgestellten Projekte. Es bleibt mit Spannung zu erwarten, was das 29. Bohemisten-Treffen zu bieten haben wird.

## **Seite B 70 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

### **Konferenzübersicht:**

Martin Schulze Wessel (München) / Jozef Korček (München) / Pavla Šimková (München):  
Begrüßung

*Teil 1: Der Adel erfindet sich neu*  
Moderation: Marion Dotter

Filip Binder (Prag): Adelige Bauherren in den böhmischen Ländern, 1800-1918

Jana Luková (Bratislava): Das Phänomen des adeligen Sammelns in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eine kulturgeschichtliche Analyse der Anfänge der Museumsaktivitäten auf dem Gebiet Ungarns

*Teil 2a: Kurzvorstellung von Einrichtungen und Editionsprojekten*  
Moderation: Martina Niedhammer

Steffen Höhne (Weimar): Der Max-Brod-Nachlass in der Israelischen Nationalbibliothek in Jerusalem. Transkription, Digitalisierung und Edition der Tagebücher und Korrespondenz

Florian Ruttner (Prag): Die Prager Außenstelle des Collegium Carolinum

*Teil 2b: Kurzvorstellung von vorliegenden Exposés*  
Moderation: Martina Niedhammer

Vorstellungen der einzelnen Exposés durch die anwesenden Forschenden

*Teil 3: Zwischen Welten. Grenzen einschreiben, Grenzen überschreiten*  
Moderation: Christiane Brenner

Damian Domke (Heidelberg): Agent des Calvinismus: Amandus Polanus von Polansdorf (1561-1610) als Vermittler der reformierten Lehre in die Länder böhmischer Krone

Lena-Marie Franke (Regensburg): Berichte von Theresienstadt-Überlebenden im Kontext der frühen Shoah-Literatur – konkurrierende oder ergänzende Erzählungen?

Zuzana Augustová (Prag): (Un)Vereintes Europa? Grenzen und Grenzüberschreitungen in der deutschen und österreichischen Literatur nach 2000 und ihre Rezeption in der Tschechischen Republik

*Teil 4: Landschaften im Wandel*  
Moderation: Pavla Šimková

Magdalena Baramová (Prag): Czech borderlands after expulsion: Two South Bohemian landscapes with a contrasting development

Michal Ďurčo (Bratislava): Environmental history of the High Tatras. The Tatras as a laboratory of modernity in tourism in the (Czecho)Slovak and European context 1918-1970

Anmerkung:

1 Siehe unter [www.collegium-carolinum.de/veranstaltungen/bohemisten-treffen/28-bohemisten-treffen](http://www.collegium-carolinum.de/veranstaltungen/bohemisten-treffen/28-bohemisten-treffen) (26.03.2024).



Zitation

Magdalena Mihaljevic, Tagungsbericht: *Das 28. Bohemisten-Treffen: Forum für Tschechien- und Slowakei-Forschung*, In: H-Soz-Kult, 29.04.2024,

[www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-143641](http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-143641).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

### **03) Nur die Hinterländer der Weltmeere? Kontinentaleuropäischer Handel im 17. und 18. Jahrhundert**

Organisatoren Mark Häberlein / Peter Rauscher / Andrea Serles, Institut für Österreichische Geschichtsforschung  
1010 Wien

Fand statt in Präsenz

Vom - Bis

**29.02.2024 - 02.03.2024**

Von

Denise Bischof / Nelly Eisenreich / Nadja Gsaller, Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Universität Wien

Die diesjährige Jahrestagung des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung beschäftigte sich mit dem im Vergleich zum Atlantikhandel wenig erforschten kontinentaleuropäischen Handel zwischen dem Dreißigjährigen Krieg und den Napoleonischen Kriegen. Der thematisch breit angelegte Bogen spannte sich von Einzelhändlern und Säumern im alpinen Raum über große Handelsunternehmen und dem Direktabsatz von Produzenten bis hin zu Infrastrukturmaßnahmen und staatlicher Wirtschaftspolitik. Kennzeichen der Tagung war einerseits die intensive Auseinandersetzung mit den für die Rekonstruktion von Handel und Transport relevanten Quellen und andererseits der Versuch, den regionalen Tellerrand zu überwinden und großräumigere Entwicklungen in den Blick zu nehmen.

Eingeladen waren Forscher:innen aller Karrierestufen, was für lebhaftere Diskussionen im Anschluss an die Vorträge sorgte. Trotz der Breite der Vortragsthemen waren einige Leitlinien klar zu erkennen bzw. wurden diese bereits einleitend vom Mitorganisator MARK HÄBERLEIN (Bamberg) in Form von acht generellen Thesen zum kontinentaleuropäischen Handel im 17. und 18. Jahrhundert zur Diskussion gestellt: Erstens: Die kontinentalen Gewerbe- und Handelsregionen waren immer mit dem Atlantikhandel verbunden. Zweitens: Die meisten in Europa gehandelten und konsumierten Waren stammten aus Europa und Güter, die zuvor noch aus Übersee gekommen waren, wurden im Lauf der Frühen Neuzeit zunehmend in Europa produziert. Drittens: Sowohl der Anstieg der Population als auch der barocke Bauboom und die größere Zahl stehender Heere führten zu einer steigenden Nachfrage. Viertens: Obwohl das 17. und 18. Jahrhundert in der Handelsforschung lange Zeit gegenüber dem 16. Jahrhundert als eine Epoche des Rückschritts gesehen wurde, sind in dieser Zeit zunehmend Handelsnetzwerke, die sich über Familien-, Religions-/Konfessions- und Ländergrenzen hinweg erstrecken, zu beobachten. Fünftens: Es kam im 17. und 18. Jahrhundert sowohl zu einer Verstärkung von kommerziellen und finanziellen Institutionen als auch zu einer Steigerung der Leistungsfähigkeit von Kaufleuten. Sechstens: Ebenso fand eine Systematisierung und Aufbereitung kaufmännischen Wissens statt, wie

zahlreiche Handbücher, Lehrbücher der Handelswissenschaft, Warenkunden etc. sowie Anleitungen für angehende Kaufleute zeigen. Siebtens: Während lange Zeit vor allem die hemmenden Effekte der merkantilistischen Handelspolitik betont wurden, nimmt man heute mehr die Aushandlungsprozesse zwischen Staat und ökonomischen Akteuren in den Blick. Achtens: Eine schematische Trennung von Groß- und Kleinhandel ist mittlerweile obsolet geworden, vielmehr gab es bei den Kaufleuten Aktivitäten in beiden Sphären, wie auch meist dieselbe Infrastruktur genutzt wurde.

Dem Titel der Tagung entsprechend setzte sich ANDREA SERLES (Wien) mit der Region der Oberen Donau als einem klassischen „Hinterland“ auseinander. Die süddeutsch-österreichischen Städte waren zwar beispielsweise durch den Brennerpass oder die Tauernpässe in den Transalpinhandel eingebunden, lagen aber verkehrsgeographisch quasi schon im „Hinterland der Hinterländer“ der Seehäfen. Als Quellengrundlage ihrer Analyse von Handelsrouten dienten die Aschacher Mautprotokolle (1627–1775), die in einem Wiener Projekt seit 2013 erschlossen werden. Ebenso arbeitet WERNER SCHELTJENS (Bamberg) in seinen aktuellen Forschungen über den frühneuzeitlichen Transport und Handel auf dem Rhein mit Zollregistern. Er stellte vor allem methodische Zugänge der Quellenerschließung im Rahmen der Digital Humanities zur Debatte. Die Messung von Güterströmen auf dem Rhein solle quantitativ, aber auch mithilfe von Netzwerk- und Transportanalysen durchgeführt werden. Im Gegensatz zu Serles und Scheltjens, die über umfangreiche Rechnungsbuchreihen verfügen, machte ADAM PERŁAKOWSKI (Krakau) auf die schwierige Quellensituation aufgrund großer, durch Kriegsschäden verursachter Überlieferungslücken von Zollregistern in Polen aufmerksam. Dennoch gelang es ihm, die große Bedeutung der Überlieferung der Zollkammern, wie etwa Zollquittungen, für die Erforschung des polnisch-litauischen Handels des 18. Jahrhunderts nachvollziehbar zu machen. Den hohen Stellenwert von Zollregistern für die Handelsgeschichtsforschung strich auch MÁRIA PAKUCS (Bukarest) hervor, die die Bedeutung von Hermannstadt (Sibiu) und Kronstadt (Braşov) im Güterexport aus dem Osmanischen Reich analysierte. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts kamen zunehmend griechische (darunter auch albanische, walachische und mazedonische) Händler nach Siebenbürgen, deren Netzwerke sich über ganz Europa ausbreiteten und die in verschiedensten Geschäftsfeldern gleichzeitig tätig waren, womit Pakucs die von Häberlein angesprochenen fließenden Grenzen zwischen Groß- und Klein- sowie lokalem und Fernhandel nachdrücklich verdeutlichte.

Zwei unterschiedliche und in gewisser Weise konkurrierende Modelle im Leinwandhandel stellten ANKA STEFFEN (Leipzig) und MAYA ZELLWEGER (Winterthur) vor. Steffen referierte in Anknüpfung an ihre in Frankfurt an der Oder eingereichte Dissertation über schlesische Leinwandkaufleute und stellte u.a. die Städte Hirschberg (Jelenia Góra), Greiffenberg (Gryfów Śląski) und Waldenburg (Wałbrzych) als Handelszentren vor. Ein besonderes Charakteristikum des schlesischen Leinwandgewerbes sei, dass nahezu alle Schritte von Herstellung und Vermarktung auf den Gütern der „Kaufmanns-Gutsbesitzer“ selbst durchgeführt wurden. Diese gerieten in Konflikt mit den habsburgischen Wirtschaftsinteressen, die einen – letztlich erfolglosen – Anschluss des schlesischen Leinenexports an das Mittelmeer propagierten. Im Mittelpunkt der Ausführungen von Zellweger stand der wirtschaftliche Erfolg des kleinen Dorfes Trogen im Kanton Appenzell und der Familie Zellweger im kontinentaleuropäischen Handel mit Leinwand und Baumwolle. Die Zellweger begannen im 17. Jahrhundert mit dem Bau von Kaufhäusern in Trogen, worauf bereits im 18. Jahrhundert der wirtschaftliche Aktionsradius über Bayrisch-Schwaben bis hin zum Herzogtum Württemberg ausgeweitet worden wäre. Einen wirtschaftlichen Einschnitt stellte für die Familie erst die Industrielle Revolution dar.

Aufbauend auf ihren jüngsten Forschungsprojekten untersuchte MICHAELA SCHMÖLZ-HÄBERLEIN (Bamberg) die Rolle von Juden im Juwelenhandel während des 17. und 18. Jahrhunderts. Zentren dieses Geschäfts waren neben Amsterdam auch die Messestädte Leipzig und Frankfurt am Main. Kunden von insbesondere im Juwelenhandel engagierten Hofjuden wären neben Mitgliedern der höfischen Gesellschaft, die Edelsteine als Schmuckstücke sowie als Kapitalanlage nutzten, die Katholische Kirche, die Juwelen u.a. für Kirchengeschmück (Kruzifixe, Reliquiare etc.) und Ornate nachfragte.

Mit einem Handelsgut aus dem Bereich der Lebens- und Genussmittel beschäftigte sich MARTIN KRENN (Wien) anhand des Weinhandels der Freistadt Rust. Er betonte einerseits die günstige verkehrsgeografische Lage der westungarischen Stadt und ihr Naheverhältnis zu den Habsburgern. Seit dem Spätmittelalter profitierte die Stadt andererseits auch von Weinhandelsprivilegien, die sie von Königin Maria erhalten hatte. Sehr bald wurde der Ruster Wein am Wiener Hof kredenzt und 1681 erfolgte die Erhebung zur königlichen Freistadt. Hauptexportregion Rusts wäre das Herzogtum Schlesien gewesen.

Ein Hafen kann immer nur so prosperierend sein, wie sein Hinterland. Um den habsburgischen Hafenbesitz und die Wechselwirkungen zwischen Häfen und Hinterland ging es vor allem in den Beiträgen von MAGNUS RESSEL (Bremen) und KLEMENS KAPS (Linz). Ressel entwickelte seine These von der „transkontinentalen Durchfuhr“ ausgehend von der Forderung Hamburgs nach einem Status als „Porto Franco“, der jedoch aus habsburgischer Sicht in Konkurrenz zu Triest stünde, auf welches man sich während des 18. Jahrhunderts immer stärker konzentrierte. Ressel sprach daher von einer „triestozentrischen Mentalität“ der Habsburger. Um das Jahr 1748 „entdeckte“ das Haus Habsburg schließlich auch die Städte Livorno und Ostende für sich und begann diese verstärkt zu fördern, was in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Auswirkungen auf den Handel zwischen Mittelmeer und zentraleuropäischem Hinterland hatte. Kaps untersuchte den Anstieg des Außenhandels über Triest in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, den er auf zollpolitische Erleichterungen ab etwa 1730 zurückführte, mit einem Höhepunkt in den 1790er-Jahren. Anhand einer detaillierten Netzwerkanalyse wies Kaps nach, dass Triest ab den 1780er-Jahren bestrebt war, seinen Handlungsraum zu erweitern, zuerst u.a. nach Böhmen und Ostgalizien. Dem Adriahafen käme damit eine wichtige Vermittlerfunktion zwischen dem Hinterland in Zentral- und Ostmitteleuropa und dem Mittelmeerraum zu.

MIROSLAV LACKO (Jena) fasste die Produktion und den staatlichen Handel mit Kupfer ins Auge. Angesichts der Einführung des staatlichen Kupfermonopols im Königreich Ungarn sei vor allem die Sicherstellung der Staatsanleihen der bedeutsamste Faktor zur Förderung des Kupferbergbaus gewesen. Besonders seitens der Britischen Ostindien-Kompanie bestand eine große Nachfrage, da man das Metall in den Überseebesitzungen benötigte.

Der räumliche Fokus von MARGARETH LANZINGER (Wien) lag im Alpenraum. Im Mittelpunkt ihrer Ausführungen standen Fragen nach der Aufrechterhaltung des Transitverkehrs durch Tirol und dem Zusammenwirken der beteiligten Akteure, den naturräumlichen Bedingungen und der Verkehrsinfrastruktur, zu der neben Wegen vor allem auch Gasthäuser zählten. Als Quelle präsentierte sie das Zollregister von Klausen, das in einem größeren Projekt bearbeitet werden soll. In einem transdisziplinären Ansatz bearbeiteten die beiden aus dem Bibliothekswesen kommenden Schweizer Forschern GABRIELA WÜTHRICH und DANIEL STETTLER (Zürich) das Graubündner Passstraßensystem. Ihr Forschungsinteresse galt Straßenbaumaßnahmen sowie Handelsaktivitäten, Fragen nach Finanzierung und Organisation des Transportwesens in

## **Seite B 74 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Graubünden sowie den Schwankungen des Transitverkehrs. Methodisch innovativ dienen hier keine Archivalien als Quellenpool, sondern das Bundesinventar der historischen Verkehrswege der Schweiz (IVS).

Geografisch weiter in den Nordwesten gehend machte JULIEN VILLAIN (Paris) deutlich, dass die guten Handelsbeziehungen lothringischer Händler ins Heilige Römische Reich vor allem dadurch ermöglicht wurden, dass das Herzogtum Lothringen im 18. Jahrhundert nicht in das strenge französische Zollsystem eingebunden war. Die lothringischen Kaufleute orientierten sich maßgeblich an den Frankfurter Messen und es ließe sich demnach auch eine gewisse Saisonalität des Handels beobachten, der vor und nach den Messen seinen Höhepunkt erreichte. Der Zahlungsverkehr der lothringischen Importeure mit ihren Geschäftspartnern im Rheinland lieferte dabei hauptsächlich über Pariser Handelsbanken oder über jüdische Geschäftsleute in Frankfurt.

Einen Schwerpunkt der Tagung bildeten Untersuchungen zu Einzelhändlern bzw. einzelnen Handelshäusern. JULIETTA SCHULZE (Tübingen) sprach über den Austausch von Einzelhändlern mit Lieferanten im württembergischen Raum. Zentrale Quellen sind Inventuren und Eventualteilungen. Daraus können die Anzahl von Lieferanten mit ihren Herkunftsorten sowie die Umsätze für verschiedene Städte wie Heilbronn und Tübingen entnommen werden. Als eine ihrer Quellen präsentierte Schulze das Cassa-Conto-Buch (1774–1782) des Handelsmannes und Tübinger Bürgermeisters Johann Immanuel Bossert. An die Quellengruppe der Geschäftsbücher schloss ISTVÁN KENYERES (Budapest) an, der ein Geschäftsbuch der Firma Natorp-Macher-Kappel aus dem Stadtarchiv Budapest auswertete. Ein aus dem umfangreichen, 1956 jedoch durch russischen Panzerbeschuss fast zur Gänze vernichteten Firmenarchiv erhaltenes Fakturen-Buch diente als Quellengrundlage für die Analyse von Transportzahlen, Lieferwerten, Geschäftskontakten und dem Warenportfolio der Pressburger Niederlassung der Firma.

Verlassenschaftsinventare und ihr Quellenwert für die Handels- und Konsumgeschichte standen im Zentrum der Ausführungen von REINHOLD REITH und ELIAS KNAPP (Salzburg), die damit an Forschungen anknüpften, die in den 2010er-Jahren mit der Beschäftigung mit der Salzburger Kaufmanns- und Bankiersfamilie Spängler ihren Ausgang genommen hatten. Mit einem quellenkritischen Ansatz diskutierten sie die Probleme der Analyse von Vermögensaufstellungen von Kaufleuten, die u.a. abhängig vom Inventarisierungszeitpunkt oder dem Gesamtvermögen recht unterschiedliche Einblicke in deren rezentes Geschäftsgebaren erlaubten.

Schließlich präsentierte PETER RAUSCHER (Wien) sein aktuelles Projekt zur Rolle der lange vernachlässigten Wiener Kaufmannschaft im Donauhandel in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Wegen der überaus häufigen Konkurse der ansässigen Kaufleute hätte das barocke Wien als Handelsplatz einen schlechten Ruf genossen. In Folge obrigkeitlicher Maßnahmen mit dem Ziel, nach merkantilistischen Vorstellungen die Importe zu reduzieren und die einheimische Produktion zu steigern, entwickelte sich die kaiserliche Residenzstadt bis Ende des 18. Jahrhunderts von einer Konsumstadt in ein erstrangiges Produktionszentrum. Voraussetzung dafür war eine Transformation der Kaufmannschaft von Importeuren von Luxusgütern zu Investoren in Fabriken.

MARKUS DENZEL (Leipzig) ordnete die präsentierten Projekte in die breitere Forschungsgeschichte zur Handels- und Transportgeschichte des binneneuropäischen Raumes ein. Besonders betonte er die Polyzentrik und Vielschichtigkeit des europäischen Kontinentalhandels. Aufgrund wichtiger Gewerberegionen und der Bedeutung Europas als Konsumraum könne der Binnenhandel keineswegs lediglich als Derivat des Welthandels angesehen werden. Denzel plädierte perspektivisch für eine stärkere Erforschung des

## **Seite B 75 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Gewerbes in seiner Funktion als Katalysator der Industrialisierung und für mehr Mut zur Beschäftigung mit dem oft vernachlässigten 17. Jahrhundert und dessen ökonomischer Entwicklung.

Insgesamt zeichnete die Tagung ein Bild von der Vielfalt des kontinentalen Handels im 17. und 18. Jahrhundert. Im Fokus standen dabei Kaufleute und Händler sowie konkurrierende Transportrouten zwischen den Häfen und den europäischen Hinterländern, während nicht nur die Gewerbeproduktion, sondern auch der Konsum eine eher untergeordnete Rolle spielten. Dahingehend, wie auch hinsichtlich der von Denzel angesprochenen Vernachlässigung des 17. Jahrhunderts, zeigen sich weitere Potentiale für zukünftige Forschungen.

### **Konferenzübersicht:**

Begrüßung durch den Direktor des IÖG Christian Lackner und durch Peter Rauscher im Namen der Organisatoren

Mark Häberlein (Bamberg): Einführung in das Tagungsthema

### **Sektion 1: Handel und Zoll**

Andrea Serles (Wien): Die Obere Donau und ihre Nebenflüsse als Transportnetzwerk – Eine quantitative Analyse der Aschacher Mautprotokolle

Werner Scheltjens (Bamberg): Die Zollregister der Schenkenschanz (1630–1810) als Quelle für die Messung von Güterströmen auf dem Rhein

Adam Perlakowski (Krakau): Die Rolle der Zollkammern in der Handelsstruktur der polnisch-litauischen Adelsrepublik im 18. Jahrhundert. Einführung in die Quellenanalyse

Mária Pakucs (Bukarest): The Transylvanian Route of Ottoman Goods into Central Europe: The Evidence of the Sibiu Customs Accounts (1672–1692)

### **Sektion 2: Güter und Händler**

Anka Steffen (Leipzig): Zwischen Adria und Atlantik: Das schlesische Leinwandgewerbezentrum im frühen 18. Jahrhundert

Maya Zellweger (Winterthur): Aus dem Hinterland Appenzell Ausserrhoden nach Europa. Entstehung, Entwicklung und Umfang des Handelsnetzes der Kaufleute in Leinwand, Baumwolle und Baumwollware Zellweger von Trogen (1670 bis 1820)

Michaela Schmölz-Häberlein (Bamberg): Juden und Juwelenhandel in Mitteleuropa (17. und 18. Jahrhundert)

Martin Krenn (Wien): Die Freistadt Rust als überregionaler Weinexporteur (im 17. und 18. Jahrhundert)

### **Sektion 3: Zwischen Häfen und Hinterländern**

Magnus Ressel (Bremen): Transkontinentale Handelserleichterung als Resultat von disloziertem Hafenbesitz. Der Konvergenzeffekt der drei Habsburger Besitzungen Ostende, Livorno und Triest

## **Seite B 76 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Klemens Kaps (Linz): Ein neues Vermittlungszentrum zwischen zentraleuropäischen Gewerberegionen und maritimen Märkten: Netzwerke und Geografie des Triester Handels (1750–1820)

Miroslav Lacko (Jena): Globaler Handel und Mitteleuropa: Habsburgische Kupferausfuhr und englische Subsidien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts

### **Sektion 4: Infrastruktur und Marktintegration**

Margareth Lanzinger (Wien): Akteure und Infrastrukturen des transalpinen Handels im 18. Jahrhundert

Gabriela Wüthrich (Zürich) / Daniel Stettler (Zürich): Vom Saumpfad zur Postkutsche. Handel und Verkehr in Graubünden 1750–1850

Julien Villain (Paris): Fairs, Economic Areas and the Temporality of Trade: The Frankfurt Fairs and the Integration of Lorraine into the Economic Spaces of the Rhineland (1680s–1790s)

Julietta Schulze (Tübingen): Am Ende der Lieferkette. Handelsnetzwerke städtischer Einzelhändler im württembergischen Raum des 18. Jahrhunderts

### **Sektion 5: Kaufleute und Handelshäuser**

István Kenyeres (Budapest): Die Tätigkeit einer Pester Handelsunternehmung aus dem späten 18. Jahrhundert. Die Geschäftsbücher der Firma Natorp-Macher

Reinhold Reith (Zürich) / Elias Knapp (Salzburg): Verlassenschaftsinventare als Quellen der Handels- und Konsumgeschichte am Beispiel der Spezereiwarenhandlungen Azwanger und Hagenauer in Salzburg im 18. und frühen 19. Jahrhundert

Peter Rauscher (Wien): Importeure und Fabrikanten. Die Wiener Kaufmannschaft im Donauhandel in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts

Markus Denzel (Leipzig): Nur die Hinterländer der Weltmeere? Kontinentaleuropäischer Handel im 17. und 18. Jahrhundert. Resümierende Gedanken

#### Zitation

Nelly Eisenreich / Nadja Gsaller / Denise Bischof, Tagungsbericht: *Nur die Hinterländer der Weltmeere? Kontinentaleuropäischer Handel im 17. und 18. Jahrhundert*, In: H-Soz-Kult, 26.04.2024, [www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-143593](http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-143593).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

**04) Preußen wieder chic? Die Preußenausstellung 1981 zwischen Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit**

Organisatoren Tobias Becker / Vincent Kleinbub / Franka Maubach / Yves Müller / Shuyang Song / Ulrich Tempel, Arbeitsgruppe "Preußenausstellung 1981"; Humboldt-Universität zu Berlin; Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e.V.; in Kooperation mit Stiftung Topographie des Terrors und Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Veranstaltungsort Dokumentationszentrum Topographie des Terrors

Förderer Stiftung Preußische Seehandlung, Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e.V. 10963 Berlin

Fand statt in Präsenz

Vom - Bis

**15.02.2024 - 16.02.2024**

Von

Vincent Kleinbub, Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam

„Preußen ist wieder chic“. So lautete im Herbst 1979 die Diagnose Hans-Ulrich Wehlers, mit der er sich öffentlich gegen eine positive Aneignung preußischer Traditionsbestände in der Bundesrepublik wandte. Tatsächlich erfuhr die preußische Geschichte gegen Ende der 1970er-Jahre in beiden deutschen Staaten eine enorme Popularisierung. Die „Preußenwelle“ löste in der Bundesrepublik geschichtspolitische Debatten, aber auch Reflexionen über die Bedeutung der Geschichte für die Gegenwart aus. In der Ausstellung „Preußen – Versuch einer Bilanz“ im West-Berliner Martin-Gropius-Bau fand sie im Spätsommer 1981 ihren Höhepunkt.

Seit 2022 befasst sich eine Arbeitsgruppe von Zeithistoriker:innen<sup>1</sup> mit der zeitgenössischen Rezeption und den geschichtspolitischen Auswirkungen der Ausstellung. Mit dem Workshop „Preußen wieder chic? Die Preußenausstellung 1981 zwischen Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit“, der am 15./16. Februar 2024 in der Topographie des Terrors stattfand, verband sich das Ziel, Wissenschaftler unterschiedlicher Fachrichtungen zusammenzubringen und multiperspektivisch auf die Ausstellung zu blicken. Die Beitragenden beleuchteten die historischen Kontexte und Akteure im „Preußenjahr 1981“, fragten nach dem Wandel populärer Geschichtsbilder und erörterten die Rolle der Ausstellung bei der Erschließung des gegenüberliegenden Gestapo-Geländes als Erinnerungsort. Besonderes Augenmerk galt der damaligen Museumsarbeit, die sich im Spannungsfeld politischer und gestalterischer Ansprüche bewegte.

Der Workshop widmete sich zunächst den Hintergründen der Preußen-Konjunktur in beiden deutschen Staaten. Dass das neu einsetzende Interesse an der preußischen Geschichte am Ende der 1970er-Jahre nicht isoliert betrachtet werden kann, sondern historische Vorläufer hatte, stellte DANIEL STIENEN (München) heraus. Für die Bundesrepublik machte er nicht nur eine, sondern drei Preußenwellen aus, welche die öffentliche Auseinandersetzung mit der preußischen Geschichte ab den 1960er-Jahren in je unterschiedliche gesellschaftspolitische Kontexte hineintrugen. Buchverlage, Kuratoren und Medienproduzenten waren maßgebliche Treiber dieser Entwicklung. In den 1970er- und 1980er-Jahren bereitete der „Geschichtsboom“ den Boden für ein neu erwachendes Interesse an der deutschen Geschichte.

## **Seite B 78 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

ARND BAUERKÄMPER (Berlin) skizzierte die Preußenrezeption in der DDR. Nachdem Preußen dort lange als Negativreferenz galt, erfuhr die preußische Geschichte ab den späten 1970er-Jahre auch in der DDR eine öffentliche Aufwertung. Mit dem „Tradition und Erbe“-Programm verfolgte die Parteiführung eine Legitimationsstrategie, in deren Zuge Preußen identitätsstiftend in das öffentliche Geschichtsbild integriert werden sollte. Maßgeblich beteiligten sich daran Historiker – wenn auch zum Teil aus anderen Motiven. In der Bundesrepublik wurde die „Preußen-Renaissance“ der DDR wahrgenommen, kommentiert und immer wieder vergleichend herangezogen. Vereinzelt positive Bezüge auf die preußische Geschichte hatte es indes bereits zuvor gegeben.

SHUYANG SONG (Berlin) umriss die geschichtspolitischen Entwicklungen der Bundesrepublik, in welche die Preußenausstellung eingebettet war. Ob preußische Traditionsbestände anschlussfähig für ein „demokratisches Geschichtsbild“ (Walter Scheel) sein könnten, wurde 1981 unterschiedlich bewertet. Mit Verweis auf eine historische Mitschuld Preußens am Aufstieg des Nationalsozialismus begriffen Kritiker die Ausstellung als Teil einer konservativen „Tendenzwende“. Konservative Kommentatoren störten sich wiederum an den kritischen Impulsen der Ausstellung, die nach außen hin betonte, „weder Preußentempel, noch Gerichtssaal“ sein zu wollen. Die Besucher, so Song, sollten in Preußen kein rein positives nationales Identitätsangebot vorfinden, sondern durch die inszenierte Widersprüchlichkeit einen demokratischen Umgang mit den Ambivalenzen der deutschen Geschichte erlernen.

Panel 2 widmete sich konkreten Akteuren im Preußenjahr 1981. SVEN KRIESE (Berlin) beleuchtete die Beteiligung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK), die im Rahmen der Ausstellung auffällig zurückhaltend blieb. Grund dafür waren Differenzen zwischen dem Präsidenten der SPK und dem jungen Mitarbeiter-Team. Diese betrafen die Konzeption der Ausstellung, aber auch die darin vermittelten Preußenbilder. Anhand stiftungsinterner Akten zeichnete Kriese das Konfliktpotential nach, das im sozialhistorischen Ansatz der Kuratoren begründet lag. Trotzdem stellte die SPK ihre Objekte zur Verfügung. Wie die anschließende Diskussion offenbarte, arbeiteten unterhalb der Präsidiumsebene viele Archivare eng mit den Ausstellungsmachern zusammen.

Als Kuratorin des „Musée Sentimental de Prusse“ – einer der Begleitausstellungen – referierte MARIE-LOUISE VON PLESSEN (St. Firmin sur Loire) aus einer Innenperspektive über die Rolle der Kuratoren im Preußenjahr 1981. Das damals neue Museumskonzept des „Musée Sentimental“ verstand sich als innovative künstlerische Form der Inszenierung von Geschichte abseits etablierter Historiographien. Verbunden mit der Idee des Fluxus präsentierte die Ausstellung unerwartete Bezüge zum Thema Preußen – darunter das Bild eines „Gastarbeiters“ oder die Sauerbruch'sche Greifhand. Bei der Konzeption seien sich die Kuratoren über die politische Brisanz Preußens bewusst gewesen, so von Plessen, gleichzeitig stellten Provokation und Reibung aus künstlerischer Sicht geradezu die „conditio sine qua non“ für das Konzept dar.

Im Rahmen der Abendveranstaltung warfen SHUYANG SONG (Berlin) und YVES MÜLLER (Halle) ausgewählte Schlaglichter auf die Preußenausstellung 1981. Zur Topographie des Terrors steht diese in direkter Verbindung. Raum 32 zu „Preußen im Nationalsozialismus“ gab damals gezielt den Blick auf die angrenzende Brache frei, auf der sich rund 40 Jahre zuvor die Zentrale der Gestapo und das Reichssicherheitshauptamt der SS befunden hatten. Weitere Einblicke in das Ausstellungsgeschehen gewährte das anschließende Zeitzeugengespräch mit den damaligen Mitarbeitern ANDREAS NACHAMA, HEIDEMARIE ANDERLIK und UDO GÖSSWALD. Auch sie betonten die neuartige gestalterische und inhaltliche Aufbereitung der preußischen Geschichte: Historische Vermittlung sollte sich in der Ausstellung primär über die Objekte vollziehen, abseits klassischer Historiographien



seien Ausstellungsstücke dafür widersprüchlich in Szene gesetzt und Herrscherikonografien ironisch gebrochen worden. Bezüglich des Militärwesens, so die Kuratoren, habe man kritische Impulse setzen wollen, gleichzeitig sollten preußischer Alltag und preußische Aufklärung die liberalen und fortschrittlichen Traditionslinien Preußens offenlegen. Retrospektiv bewerteten sie die Ausstellung als eine wichtige Wegmarke für den deutschen Museumsbetrieb, auf die Frage nach eventuellen Kritikpunkten verwies einer der Beteiligten indes auf die preußische Expansionspolitik gegenüber Polen, der man aus heutiger Sicht hätte mehr Raum zubilligen müssen. Inwiefern die „Preußenwelle“ der 1970er- und 1980er-Jahre zu den gegenwärtigen Kontroversen um die Rolle des Hauses Hohenzollern im Kontext der nationalsozialistischen Machtübernahme oder den umstrittenen Städtebauprojekten in Berlin und Potsdam in Verbindung steht, blieb offen. Der Einschätzung eines Podiumsteilnehmers, dass damalige Diskussionen um Preußen tendenziell differenzierter geführt worden seien, ließe sich entgegen, dass einige der in den 1980er-Jahren als fortschrittlich gehandelten Traditionslinien im Lichte aktueller Debatten- und Forschungsimpulse, u.a. zum deutschen Kolonialismus, heute durchaus kritischer bewertet werden.

Panel 3 befasste sich mit der bundesdeutschen Preußenrezeption in Wissenschaft und Öffentlichkeit. NILS BENKWITZ (Halle) ging dabei populären Darstellungen Friedrich Wilhelms I. nach und fragte, inwiefern diese im Umfeld der Preußenausstellung reproduziert wurden. Einer breiteren Öffentlichkeit gilt Friedrich Wilhelm I. als Militarist, Choleriker und Tyrann, mitunter auch als „Baumeister des preußischen Staates“. Im September 1981 setzten die ersten beiden Bilder nicht nur der Fernsehfilm „Der König und sein Narr“, sondern auch die Preußenausstellung in Szene. Die Kuratoren, so Benkwitz, hätten dementsprechend kein multiperspektivisches Bild des Königs gezeichnet, sondern seien einem teleologischen Geschichtsbild gefolgt, das Preußen von der Militarisierung aus gedacht habe.

WOLFGANG SCHROETER (Hüllhorst) widmete sich der Darstellung Friedrichs II. in der Ausstellung. Als einzigem Herrscher wurde ihm ein eigener Raum gewidmet, was nicht zuletzt damit zu tun hatte, dass über die vermeintlichen Gegenpole des Philosophen und des Machtpolitikers das „Sowohl als auch“ Preußens exemplarisch verdeutlicht werden sollte. Kritisch fokussierte die Ausstellung die Kriegsschäden und Toten im Zuge des Siebenjährigen Kriegs, Friedrichs Hass auf Polen und dessen Teilung wurden indes nur gestreift. Die behauptete Ambivalenz Friedrichs II. halle bis heute nach, so Schroeter.

FRANKA MAUBACH (Berlin) skizzierte die Perspektivierungen Preußens innerhalb der westdeutschen Geschichtswissenschaft. Seit 1945 war mit der Bewertung der preußischen Geschichte stets die Frage nach den Gelingensbedingungen des Nationalsozialismus aufgeworfen. Ende der 1970er-Jahre war dieser Konnex auch im Wissenschaftlichen Beirat zur Ausstellung präsent. Während Otto Büsch, verschiedene Bewertungen Preußens gleichwertig nebeneinander gestellt wissen wollte, teilte eine Historikergruppe um Reinhard Rürup die Sorge vor einer unkritischen Preußenapologetik. Immer wieder, so Maubach, wendeten sie sich im Gremium gegen Harmonisierungstendenzen. Inwieweit die dabei artikulierte Sorge vor einer Relativierung des Nationalsozialismus bereits auf den „Historikerstreit“ hindeutete und ob nicht gerade die Betonung tendenziell progressiver Charakteristika eine nationale Aneignung Preußens begünstigte, war Thema der anschließenden Diskussion.

Ein Spaziergang über das Gelände leitete zu Panel 4 über, das sich mit dem Ausstellungsort und der Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte befasste. GERD KÜHLING (Berlin) beleuchtete die jüngere Geschichte des ehemaligen Gestapo-Geländes. Seit den frühen

1960er-Jahren war der Ort einer kritischen Öffentlichkeit durch eine Broschüre der Gedenkstätte Plötzensee bekannt. Kurzzeitig war das Gelände im Zuge der (letztlich ergebnislosen) Bemühungen Joseph Wulfs auch als Dokumentationszentrum im Gespräch, bevor es in den Blick aktivistischer Initiativen geriet. 1981 verhalf die Preußenausstellung der Branche zu größerer öffentlicher Wahrnehmung – wenngleich sie die Debatten dadurch auf eine nationale Perspektive verengt habe, so Kühling. Ab 1983 trat der Verein „Aktives Museum“ für die Erschließung des Geländes ein, 1987 fand die erste Ausstellung mit dem Titel „Topographie des Terrors“ statt.

ULRICH TEMPEL (Berlin) wendete sich anschließend der Frage zu, auf welche Weise die Preußenausstellung auf den benachbarten Ort reagierte. Ein kuratorisches Raumkonzept sah schon früh die Auseinandersetzung mit Preußen und dem Nationalsozialismus vor. Raum 32 präsentierte den Besuchern neben Informationen zum „Tag von Potsdam“ oder den Porträts deutscher Widerstandsakteure auch einen Grundriss des „Hausgefängnisses“ der ehemaligen Gestapo-Zentrale. Dadurch, dass die Preußenausstellung das Gelände nicht nur beschrieben, sondern als eigenen Ort inszeniert und verräumlicht habe, so Tempel, trug sie zum Erfolg der lokalen erinnerungspolitischen Initiativen bei. Die Annahme einer „Wiederentdeckung“ des Geländes durch die Preußenausstellung sei angesichts der zahlreichen anderen Initiativen dennoch verkürzt.

Panel 5 ging abschließend der Frage des Ausstellens preußischer Geschichte nach. FRITZ KUSCH (Bremen) referierte über die Berliner Steubenausstellung, die 1980/81 unter anderem in Bonn, Berlin und Washington gezeigt wurde. Anhand der Stilisierung Friedrich Wilhelms von Steuben zur deutsch-amerikanischen Symbolfigur zeichnete Kusch nach, dass im Rahmen der „Preußenwelle“ auch transatlantische Identitätsangebote zirkulierten. Die Ausstellung, die an sich überwiegend biografisch gehalten wurde, war nach außen hin als deutsch-amerikanisches Kooperationsprojekt markiert. Durch die Figur Steubens ergab sich eine Verbindung preußischer und amerikanisch-westlicher Traditionslinien, die sich – so Kusch – in den zeitgenössischen westdeutschen Geschichtsdiskurs eines „langen Wegs nach Westen“ habe einfügen lassen.

Museumsleiterin SYLVIA NECKER (Minden) gab einen Einblick in die aktuelle Museumsarbeit des LWL-Preußenmuseums im Minden. Preußen polarisiere und löse mitunter Abwehr aus, so Necker. Aufgabe sei es, diese Polarisierung produktiv zu machen und über Preußen Reflexionen über Antisemitismus, Kolonialismus oder Migration anzustoßen. In der kommenden Dauerausstellung stellt das Museumsteam bewusst weibliche Perspektiven in den Vordergrund, inhaltlich setze man auf Multiperspektivität und Alltagsbezug. Die Ausstellung folge keiner Chronologie, sondern entwerfe starke Szenographien, die neue Zugänge zur preußischen Geschichte ermöglichen sollen. Abseits dessen setze das Museum auf mobile Formate und auf Anknüpfungspunkte zu aktuellen politischen Diskussionen, so Necker.

JOACHIM BAUR (Berlin/Dortmund) umriss abschließend die langfristigen Auswirkungen der Preußenausstellung. Mit der objektbasierten Inszenierung von Bildräumen habe sie Maßstäbe gesetzt, gleichzeitig sei das Konzept der Großausstellung seitdem auch kritisch diskutiert worden. Die Preußenausstellung könne zudem als eine frühe Form des selbstreflexiven Ausstellens verstanden werden, so Baur. Damit stellt sich heute mehr denn je die Frage nach den analytischen Modi der Erforschung von Ausstellungen. Baur plädierte dafür, die Preußenausstellung nicht nur als geschichtspolitisches Ereignis, sondern auch in ihrer performativen Dimension wahrzunehmen. Der Blick auf Kataloge, Ausstellungskonzepte und Gremien müsse auf Performances, Störungen, Laufwege oder die Handlungsräume der Besucher ausgeweitet werden.

Im Fokus der Abschlussdiskussion stand die Frage nach geeigneten Quellen und Zugängen, um das Umfeld der Preußenausstellung näher zu umreißen. Weil im Spätsommer 1981 unterschiedliche Akteure um Öffentlichkeit rangen, lassen sich neben geschichtspolitischen und ausstellungshistorischen auch stadtpolitische, archivarische oder gestalterische Perspektivierungen vornehmen. Daraus ergibt sich einerseits das Potential, verschiedene Forschungsstränge miteinander zu vernetzen, andererseits unterscheidet sich das Erkenntnisinteresse der unterschiedlichen Disziplinen auch signifikant voneinander. Während die Preußenforschung im Kontext der Ausstellung primär auf die Darstellung der preußischen Geschichte blickt, stellt ein kuratorischer Zugriff ganz andere Fragen und Bezüge in den Mittelpunkt. Aus (zeit-)historischer Perspektive bleiben die geschichtspolitischen Konjunkturen der 1980er-Jahre ebenso wie die Preußen-Debatten der Gegenwart indes weiterhin zentrale analytische Bezugsgrößen. Dass die West-Berliner Ausstellung dazu beitrug, Preußen seines militaristischen Images zu entkleiden und als einen mehrdeutigen historischen Traditionsbestand zu konzeptualisieren, wirft nach wie vor die Frage auf, welche neuen – womöglich unintendierten – identitätsstiftenden Effekte das „ambivalente Preußen“ auf einer übergeordneten Ebene langfristig freizusetzen vermochte. Der Ambivalenzdiskurs selbst müsste dabei stärker noch einer Historisierung zugeführt werden, ebenso wie die Akteure, die sich in diesen einzuschreiben versuchten. Lohnenswert erscheint hier auch ein Blick auf die Leihgeber der Ausstellungsexponate. Nicht zuletzt ließe sich im Kontext der Preußenausstellung noch stärker nach Bezugnahmen auf die „Preußen-Renaissance“ der DDR fragen, wodurch der Forschungsdiskurs um wichtige deutsch-deutsche Perspektiven ergänzt würde.

### **Konferenzübersicht:**

#### **Panel 1: Preußen-Renaissance im geteilten Deutschland**

Moderation: Ulrike Höroldt (Berlin)

Daniel Stienen (München): Dreimal Preußen-Renaissance. Zur wundersamen Wiederkehr eines historischen Themas in der Bundesrepublik

Arnd Bauerkämper (Berlin): Preußenrezeption in der DDR

Shuyang Song (Berlin): Die Preußenausstellung als Wendepunkt der bundesdeutschen Geschichtspolitik

#### **Panel 2: Akteure im Preußenjahr 1981**

Moderation: Jürgen Luh (Potsdam)

Sven Kriese (Berlin): Beteiligung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz am Preußenjahr 1981

Marie-Louise von Plessen (St. Firmin sur Loire): Die Wirksamkeit des Musée Sentimental (de Prusse), Spielbein der Preußen-Ausstellung 1981

#### **Abendveranstaltung: Preußen wieder chic? Die Preußenausstellung 1981 zwischen Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit**

Moderation: Franka Maubach (Berlin)

Veranstalter der Abendveranstaltung: Stiftung Topographie des Terrors gemeinsam mit Humboldt-Universität zu Berlin / Aktives Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e. V. / Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

## **Seite B 82 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Grußwort: Andrea Riedle (Direktorin der Stiftung Topographie des Terrors)

**Teil 1:** Yves Müller (Halle) / Shuyang Song (Berlin): Bildervortrag über die Preußenausstellung

**Teil 2:** Zeitzeugengespräch mit Andreas Nachama, Heidemarie Anderlik, Udo Gößwald

### **Panel 3: Preußenrezeption in Wissenschaft und Öffentlichkeit**

Moderation: Tobias Becker (Berlin)

Nils Benkwitz (Halle): Ein militaristischer Tyrann oder der „Baumeister des preußischen Staates“? Populäre und geschichtswissenschaftliche Rezeption König Friedrich Wilhelms I. von Preußen im Umfeld der Preußenausstellung 1981

Wolfgang Schroeter (Hüllhorst): Friedrich der Große als Kristallisationspunkt der Preußenausstellung 1981 – Rezeption und Wandel eines Mythos

Franka Maubach (Berlin): Die Preußenrenaissance in der Geschichtswissenschaft

### **Panel 4: Der Ausstellungsort und die Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte**

Moderation: Yves Müller (Halle)

Gerd Kühling (Berlin): Frühe Gedenkstätten und umstrittene Lernorte zum Nationalsozialismus in West-Berlin. Das „Gestapo-Gelände“ und seine „Wiederentdeckung“

Ulrich Tempel (Berlin): Die Preußen-Ausstellung, der Martin-Gropius-Bau und seine direkte Umgebung: Eine Ausstellung reagiert auf einen historischen Ort

### **Panel 5: Preußen ausstellen – damals und heute**

Moderation: Vincent Kleinbub (Potsdam)

Fritz Kusch (Bremen): Der gute Preuße? Die Berliner Steubenausstellung 1980 als Teil der Preußenwelle und Ausläufer des deutsch-amerikanischen Steubenmythos

Sylvia Necker (Minden): Potzblitz Preußen. Die neue Dauerausstellung im LWL-Preußenmuseum Minden

Joachim Baur (Berlin/Dortmund): Kommentar

Anmerkung:

<sup>1</sup> Zu ihr gehören Tobias Becker, Freie Universität Berlin; Vincent Kleinbub, Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung; Franka Maubach, Humboldt-Universität zu Berlin; Yves Müller, Institut für Landesgeschichte, Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Halle; Shuyang Song, Freie Universität Berlin; Ulrich Tempel, Stiftung Topographie des Terrors, Berlin.

Zitation

Vincent Kleinbub, Tagungsbericht: *Preußen wieder chic? Die Preußenausstellung 1981 zwischen Politik, Wissenschaft und Öffentlichkeit*, In: H-Soz-Kult, 09.04.2024, [www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-143195](http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-143195).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

**05) Herrschaft, Verwaltung und Zentralisierung. Bürokratie in der Habsburgermonarchie im 18. Jahrhundert**

Organisatoren Julian Lahner / Reinhard Nießner / Stefan Ehrenpreis / Josef Löffler / Thomas Wallnig, Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie der Universität Innsbruck; Institut für Österreichische Geschichtsforschung der Universität Wien; Forschungsschwerpunkt „Österreich in seinem Umfeld“ der Universität Wien; Österreichische Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts  
6020 Innsbruck

Fand statt in Präsenz

Vom - Bis

**15.02.2024 - 16.02.2024**

Von

Sarah-Maria Feuerstein, Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie, Universität Innsbruck; Elias Knapp, Fachbereich Geschichte, Universität Salzburg

Ausgehend von dem Befund, dass die Forschung zur Verwaltungsgeschichte der Habsburgermonarchie im 18. Jahrhundert sich hinsichtlich der Fragen einer zunehmenden Zentralisierung und Bürokratisierung von Herrschaft bisher primär auf Zentral- und Landesbehörden konzentriert hatte, war das Ziel der Tagung, unterschiedliche Perspektiven auf Verwaltung zu bündeln und zu diskutieren. Von der Prämisse ausgehend, „dass Zentralisierung im Sinne einer Vernetzung diverser und komplexer Verwaltungsstrukturen der Lokal-, Regional- und Hofstaatsebene verstanden werden muss“, sollten regionale Blickwinkel und Bottom-Up-Prozesse neben die großen Strukturen gestellt und das Zusammenspiel unterschiedlicher Ebenen – horizontal und vertikal – thematisiert werden.<sup>1</sup> Diese Sichtweisen und Ziele fasste JULIAN LAHNER (Natterns) in seinem einführenden Vortrag zusammen. In der Diskussion wurde betont, dass teleologischen Perspektiven auf Verstaatlichungs- und Modernisierungsprozesse mit Vorsicht zu begegnen sei.

GERNOT WALDNER (Wien) beschäftigte sich ausgehend von der im Josephinismus reformierten Ausbildung für Beamte mit der bürokratischen Sprachreform unter Joseph von Sonnenfels. Anhand des 1784 publizierten Lehrbuchs *Über den Geschäftsstil*, das über sechs Jahrzehnte als Referenzwerk für die in Wien ausgebildeten Beamten galt, analysierte Waldner den Umgang mit Regionalismen, die Reform schriftlicher Anreden innerhalb der Beamenschaft und den organisatorischen und rhetorischen Umgang mit Konflikten. Das Lehrbuch ersetzte Regionalismen durch hochdeutsche Ausdrücke, forderte die korrekte Anschrift von Ämtern und stattete die Beamten mit den nötigen rhetorischen Mitteln aus, um in Konfliktsituationen abweichende Meinungen zu artikulieren, ohne die Entscheidung des Kaisers direkt infrage zu stellen.

BENEDIKT STIMMER (Wien) betonte, dass die Zentralisierung im Zuge der theresianischen Reformen mit einer Reform der hochdeutschen Sprachordnung einhergegangen sei. Entlang der Aussagen mehrerer Akteure wie Johann Heinrich Gottlob Justi, Joseph von Sonnenfels und Karl Heinrich Seibt erörterte Stimmer den Diskurs um diese Entwicklung, der sich z.B. gegen die lateinische und französische Sprache richtete und einen „Omnipräsenzanspruch“ des Staates in Sprachfragen betonte. Anders als in der Schweiz oder in Preußen seien die Akteure dieses Diskurses in der Habsburgermonarchie dem monarchischen Zentrum nähergekommen. Die vorangetriebene Fokussierung auf Deutsch gegenüber regionalen Sprachen in der Habsburgermonarchie führte allerdings in weiterer Folge zu anderen Problemen.

BENNET ROSSWAG (Gießen) betonte, dass Informationsaustausch und Wissen für Verwaltungsprozesse zentral (gewesen) seien. In diesem Sinne deutete er das Salzburger Intelligenzblatt und die Wiener Wochenschrift als Medien des gegenseitigen Informierens bzw. der Vernetzung zwischen Verwaltung und Bevölkerung. Intelligenzblätter stellten eine gemeinsame Informationslage bereit, schufen eine gemeinsame Wissens- und Erwartungsebene und trugen so zur Komplexitätsreduktion der Verwaltung für die Bevölkerung bei. Indem sie Gesetze u.ä. „von oben“ kundmachten und gleichzeitig Bitten um bestimmte Politiken „von unten“ in die Verwaltung einspeisten, kombinierten sie Top-Down- und Bottom-Up-Prozesse. Inhaltlich seien dabei Territorialgrenzen weniger wichtig gewesen, weil man auch Inhalte von außen publizierte und deren lokale Nützlichkeit betont wurde.

BETTINA BRAUN (Mainz) fragte nach Ähnlichkeiten zwischen der Habsburgermonarchie und der Reichskirche. Geistliche Territorien waren ihr zufolge ebenfalls zusammengesetzte Herrschaften, mit Besitz in unterschiedlichen Räumen und Territorien. Da übergeordnete Institutionen meist fehlten, stellten Kumulationen mehrerer Bistümer unter einer Person eine besondere Herausforderung für ihre Verwaltung dar. Visitationen waren für die geistlichen Fürsten ein wichtiges Instrument, um Informationen zu beschaffen und ihren Herrschaftsanspruch zu repräsentieren und zu legitimieren. Es sei zu besseren infrastrukturellen Verbindungen der einzelnen Teilgebiete, zunehmenden (Wissens-)Transfers bis hin zu gemeinsamen Zentralbehörden gekommen. Nach dem Tod eines geistlichen Landesfürsten brachte die Entflechtung der gemeinsamen Verwaltungsstrukturen, insbesondere der Finanzbereiche, große Schwierigkeiten mit sich. Braun plädierte überzeugend für eine stärkere Berücksichtigung geistlicher Staaten in der Verwaltungsgeschichte.

MARCUS STIEBING (Stuttgart) ging der Frage nach, wie und unter welchen Bedingungen die Direktoren der Theresianischen Militäarakademie kommunizierten; denn in diesen Settings sollten – so Stiebings These – Kommunikationshierarchien für das Militär erprobt werden. Wer wann und mit wem kommunizieren durfte, sei reguliert gewesen und sowohl die interne und externe Kommunikation wurde vom Direktor der Akademie kontrolliert. Am Beispiel Franz Josef von Kinsky (Direktor 1769–1805) zeigte Stiebing die Problemlagen der Regulierung in der Praxis auf. Während Kinsky die Kommunikation der Zöglinge nach außen kontrollieren konnte, war z.B. das „Schweigen als Ordnungsprinzip“ gegen Geschwätz im Unterricht oder beim Rangieren ohne Erlaubnis deutlich schwerer durchzusetzen. Kinsky betonte und kritisierte das in seinen jährlichen Berichten. Mit diesem Beispiel plädierte Stiebing dafür, Zentralisierung als ergebnisoffenen Prozess zu sehen und Grenzen der Durchdringung stärker zu berücksichtigen.

ATTILA MAGYAR (Hannover) untersuchte die Auflösung der Ofner Kameraladministration, die zur Verwaltung der vom Osmanischen Reich zurückeroberten Gebiete in Ungarn geschaffen wurde. Sie war direkt der Wiener Hofkammer und nicht der ungarischen Verwaltung unterstellt, um den Zugriff der ungarischen Stände einzuschränken. Magyar beschrieb den damit verbundenen, über mehrere Jahrzehnte andauernden Umstrukturierungsprozess der Auflösung der Ofner Kammer und der Eingliederung der Gebiete in die Ungarische Kammer zwischen 1709 und 1728. Das Beispiel zeigt, dass die Auflösung einer Verwaltungseinheit keinen Endpunkt kannte, sondern den Beginn eines Aushandlungsprozesses markierte. Erst die Zeit (Todesfälle von Beamten) und praktische Entwicklungen (Akten wurden nach Preßburg gebracht, obwohl Wien Anspruch auf sie stellte) lösten die Frage allmählich.

REINHARD NIESSNER (Innsbruck) setzte sich am Beispiel der Inn-Begradigungen im 18. Jahrhundert mit dem Konnex zwischen Infrastrukturprojekten und Herrschaftsausbau

auseinander. Während die landesfürstliche Wasserbaubehörde in Tirol den Inn begradigen sollte, um bessere Voraussetzungen für die Schifffahrt zu schaffen und neue Gründe für die Landwirtschaft zu kultivieren, waren für die praktische Umsetzung meist die Gemeinden zuständig. Dass diese die geplanten Bauten oft nicht umsetzten, zeigt die Probleme und die Komplexität der Top-Down-Implementierung. Zwar führte der Oberarcheninspektor als Ein-Mann-Behörde zweimal jährlich Visitationen am Fluss durch und schlug Reparaturen oder Neuerungen vor, konnte aber die Umsetzung nicht erzwingen. Häufiger Konfliktherd war die Finanzfrage, denn weder der Staat noch die Gemeinden konnten oder wollten dafür das nötige Geld aufbringen. Dennoch führten die Visitationen zu neuem, wesentlich umfassenderem Wissen und einer gesteigerten Kommunikation der Behörden.

NELLY EISENREICH (Wien) betonte, Zentralisierung sei nicht als gegebener, sondern als ein von Widersprüchen und Divergenzen geprägter Prozess zu sehen. Das zeigte sie am Beispiel des Diskurses um die Haugwitz'schen-Reformen hin zu stärkeren Zentralstellen ab 1748. Denn diese waren nicht alternativlos, wie ein Gegenvorschlag von Friedrich August Graf von Harrach belegt. Harrach wollte im Gegensatz zu Haugwitz die Finanzverwaltung vollständig den Ständen übertragen, denn finanziell besser gestellte Länder, so die Idee, könnten die Landesfürstin besser unterstützen. Diese konträre Sichtweise erklärte Eisenreich aus der Biografie Harrachs: seinem Verständnis von ständischen Ansprüchen der Herrschaftsteilhabe, seiner Staatsvorstellung, seinen Eigeninteressen und der politischen Kultur einer ständisch geprägten Gesellschaft. Grund für den Konflikt zwischen Kaunitz und Harrach waren demnach konträre Vorstellungen, wie das Wohl des Staates herzustellen sei.

OLEKSANDRA KRUSHYNSKA (Wien) verglich die habsburgische Gesetzgebung in Galizien nach der ersten und der dritten Teilung Polen-Litauens (1772 bzw. 1796). Während die Wiener Regierung nach der ersten Teilung Polen-Litauens eine Amnestie für die Aufständischen gewährte, war dies 1796 nach dem Kościuszko-Aufstand (1794) nicht der Fall. Hintergrund war die zunehmende Auflehnung der Bevölkerung gegen die neue Regierung. Auch wenn abseits dessen ähnliche Rechte wie die Religionsfreiheit und das Abwanderungsverbot für Leibeigene festgeschrieben wurden, gestalteten sich die Formulierung vor dem Hintergrund der Sorge vor weiteren Unruhen wesentlich härter und der Ansatz konservativer.

TIM NEU (Wien) interpretierte Zentralisierung als Vernetzungsprozess und stellte – in Anlehnung an Bruno Latour – zwei Zentralitätseffekte vor, die beide papierbasiert waren: Eine panoramische Zentralität würde demnach einen Überblick ermöglichen und Akteure an ihrem jeweiligen Standort in die Lage versetzen, informierte Entscheidungen zu treffen. Eine infrastrukturelle Zentralität würde Akteure von außen auf andere Orte zugreifen lassen. Diese konzeptionelle Unterscheidung eignet sich, konkrete Verwaltungspraxis im Hinblick auf Zentralisierungsvorgänge zu analysieren. Anschließend stellte sich Neu die Frage, wie solche bürokratischen Zentralitätseffekte auf Dauer sichergestellt werden konnten und sah die Antwort im Konzept der Forminvestition. Demnach habe eine Standardisierung von Schriftstücken für bestimmte Gegenstände Zentralisierung befördert. Die Erforschung frühneuzeitlicher Verwaltung sowie ihrer Zentralisierung profitiere Neu zufolge also davon, sich der Vielfalt bürokratischer Formen, in die investiert wurde, zu öffnen, um Aspekte von Bürokratie und Verwaltung einander anzugleichen.

MICHAEL VORKURKA (Prag) betrachtete die Verwaltung der zehn toskanischen und bayerischen Herrschaften in Böhmen während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Daran zeigte er die Problematik der zerstreuten Besitzverhältnisse in Zeiten von Konflikten

auf: Maria Anna Karoline (geb. Pfalz Neuburg), eine Schwägerin von Karl Albrecht von Bayern und ab 1741 Besitzerin der angesprochenen Herrschaften im habsburgischen Böhmen, wurde im Zuge des Österreichischen Erbfolgekriegs von Maria Theresia ins Exil gezwungen. Ihre Herrschaften standen bis 1747 unter der Zwangsadministration der böhmischen Kammer. Dennoch versuchte Maria Anna Karoline weiterhin mit ihren Beamten in Kontakt zu bleiben. Vor allem die verschiedenen Karrierewege und -optionen dieser Beamten – und damit die Verwaltungsstruktur und -realität der Herrschaften – standen im Fokus des Vortrages, denn jede der verstreut liegenden Herrschaften verfügte über einen Stab an Beamten.

JIŘÍ HRBEK (Prag) analysierte anhand der mittelböhmischen Herrschaft Křivoklát/Pürglitz den Strukturwandel der fürstenbergischen Verwaltung und des Beamtentums in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Mit Reformen zur Förderung protoindustrieller Produktion und der Einführung neuer Nutzpflanzen zielte Karl Egon I. zu Fürstenberg auf eine Zentralisierung der Verwaltung. Für diesen Prozess gewann die Professionalisierung der Beamten durch gezielte Ausbildung an Bedeutung. 1826 zählte das fürstenbergische Dominium schließlich zu einem der größten Eisenproduzenten Mitteleuropas, weshalb Hrbek die Bürokratisierung als Grundpfeiler für die Industrialisierung bezeichnete.

JOSEF LÖFFLER (Wien) erklärte am Beispiel Österreichs unter der Enns (Niederösterreich) die starke Fragmentierung der Lokalverwaltung aufgrund zahlreicher unterschiedlicher Obrigkeitsgattungen. So gab es in Niederösterreich zur Mitte des 18. Jahrhunderts über 1.000 Gerichtsinstanzen mit sich vielfältig überlagernden Kompetenzen. Die Einführung der Kreisämter sei als Versuch der administrativen Integration zu sehen, um eine staatliche Kontrolle der grundherrschaftlichen Beamten durchzusetzen. Gleichzeitig war es das Ziel, „vermischte Untertanen“ zu reduzieren – also die Zahl der Obrigkeiten/Grundherren in einem Ort zu senken. Dieser Vereinheitlichung und dem stärkeren staatlichen Zugriff seien Zielkonflikte entgegengestanden: So bestand z.B. gleichzeitig die Sorge, das funktionierende Steuersystem zu beeinträchtigen, sodass grundherrschaftliche Strukturen bis 1848 weitgehend erhalten blieben. Denn solange der Staat auf den grundherrschaftlichen Verwaltungsapparat zurückgriff, waren moderne, abgrenzbare Verwaltungsdistrikte nicht möglich.

WOLFGANG SCHEFFKNECHT (Lustenau) sprach über die Lokalverwaltung in Vorarlberg, die aus drei der österreichischen Regierungsstelle in Innsbruck unterstehenden Vogteien bestand. Seit 1604 übernahmen die 24 Gerichte die lokale Verwaltung, an deren Spitze aus der Gemeinde gewählte Ammänner standen. Sie waren für die Zivil- und Niedergerichtsbarkeit zuständig, hatten eine Doppelfunktion als landesfürstliche Exekutivorgane sowie als lokale Gerichtsvorsteher und stellten eine kostengünstige Variante der Verwaltung auf lokaler Ebene dar. Allerdings führte die Durchsetzung von Herrschaft bei deren Wahl zu Konflikten. Die Landesherrschaft musste auf lokale Gegebenheiten Rücksicht nehmen und konnte keine Zwangsmittel einsetzen. Obwohl die Landesherrschaft theoretisch über Kontrollmöglichkeiten verfügte und loyale Ammänner durchsetzen konnte, standen primär die lokalen Amtsträger im Zentrum der Kritik der Untertan:innen. Die Landesherrschaft stellten sie nicht in Frage.

TOMÁŠ STERNECK (Prag/Budweis)<sup>2</sup> zeichnete Konfliktlinien nach, die im Zuge der josephinischen Magistratsregulierung in Böhmen entstanden. Die komplexen Kommunikations- und Verwaltungsprozesse sowie persönliche Interessen gewisser Akteure standen im Fokus des Vortrags. Bei der Magistratswahl in Budweis wurde in einer anonymen Beschwerde an das Landesgubernium (die Landesregierung) eine Manipulation der Wahlen angeprangert und eine Neuwahl des bürgerlichen Ausschusses gefordert. Das



setzte einen Kommunikationsprozess zwischen Landesgubernium, Kreisamt und Appellationsgericht in Gang, an dessen Ende tatsächlich eine Wiederholung der Wahl stand. Eine neuerlich anonyme Beschwerde wurde vom Landesgubernium abgewiesen, nachdem das Kreisamt die ordnungsgemäße Durchführung bestätigt hatte. Das Beispiel zeige, so Sterneck, wie aus einem Regulierungsprozess eine Plattform für eine intensiviertere Kommunikation wurde – nicht nur zwischen Behörden, sondern auch systemfremden Teilnehmern – und wie von Seiten der Regierung damit umgegangen wurde.

STEFAN EHRENPREIS (Innsbruck) diskutierte das Schulwesen Tirols zwischen 1650 und 1774 im Brennpunkt lokaler Eliten und zentralisierender Bildungsreformen. Anhand der Vorgeschichte der thesesianischen Schulreformen zeigte Ehrenpreis, dass die Schulwirklichkeit vor 1774 wesentlich breiter war, als meist behauptet wird. Obwohl die Reformen eine Vereinheitlichung des Schulsystems und eine Intensivierung der Kontrolle mit schriftlichen Berichterstattungen brachten, erfolgte die Zentralisierung auf lokaler Ebene zurückhaltender. Die Wirkung der thesesianischen Schulreformen konnte Ehrenpreis vor allem im Vergleich mit der Schulgeschichte bis 1774 überzeugend relativieren.

Die Frage „Was ist Verwaltung?“ hatte Tim Neu im Anschluss an den ersten Vortrag in den Raum geworfen. Die Beiträge zeigten die inhaltliche Breite dessen auf, was Verwaltung in der Habsburgermonarchie des 18. Jahrhunderts bedeuten konnte: normieren, formalisieren, aushandeln, vermeiden, archivieren, informieren, kommunizieren usw. Verwaltung kann somit z.B. als Geschichte von Kommunikations- und Informationstransfer und -verdichtung gesehen werden, als Konfliktgeschichte oder als Geschichte von Verwaltungsstrukturen, aber auch von deren Entflechtung, bis hin zur Auflösung ganzer Verwaltungsebenen. Verwaltung muss dementsprechend im Kontext der räumlich-naturalen Gegebenheiten ebenso wie der kommunikativen Settings und der Eigenlogiken der aus unterschiedlichen Perspektiven handelnden Akteure interpretiert werden. Sie muss als ergebnisoffener Prozess analysiert werden, in dem Idee und praktische Umsetzung einem laufenden Aushandlungsprozess unterlagen, in dem auch Scheitern oder Erfolg von der personalen, zeitlichen, räumlichen usw. Perspektive abhängig war. Auch Zentralisierung musste in diesem Sinne nicht beabsichtigt sein, sondern entwickelte sich im Zuge verschiedener Praktiken und Austauschprozesse von Herrschaft und Verwaltung.

## **Konferenzübersicht:**

### **Einführung**

Julian Lahner (Naturns): Herrschaft, Verwaltung und Zentralisierung: Verwaltung(-geschichte) der Habsburgermonarchie im 18. Jahrhundert

### **Panel 1: Sprache der Verwaltung: Formen, Aushandlung und Deutung**

Chair: Ellinor Forster

Gernot Waldner (Wien): Dichter und Bürokrat. Literarische Elemente in der bürokratischen Sprachreform von Joseph von Sonnenfels

Benedikt Stimmer (Wien): „Und daher kömt uns das schöne Gemeng, so kein Deutscher versteht“ – Sprachreformdiskurs und Staatsausbau in der Habsburgermonarchie nach 1740

Bennet Roßwag (Gießen): Das Intelligenzblatt als Medium des Verwaltens

**Panel 2: Kirche & Militär: Behörden, Prozesse und Akteure**

Chair: Thomas Wallnig

Bettina Braun (Mainz): Herrschaft, Verwaltung und Zentralisierung in der Reichskirche: Parallelen und Unterschiede

Marcus Stiebing (Stuttgart): Im Geflecht der Akteure und Institutionen. Kommunikation in der Theresianischen Militärakademie unter Franz Josef von Kinsky (1769-1805)

**Panel 3: Zentralverwaltung & Länder I.**

Chair: Gunda Barth-Scalmani

Attila Magyar (Hannover): Der langsame Tod einer Kameralverwaltung, Die Auflösung der Ofner Kameraladministration und ihre Eingliederung in die Ungarische Kammer (1709–1728)

Reinhard F. Nießner (Innsbruck): Die Verwaltung des Wassers. Tirols alpine Flüsse und Wildbäche als administrative Heraus- und Überforderung (1745–1792)

**Panel 4: Zentralverwaltung & Länder II.**

Chair: Gunda Barth-Scalmani

Nelly Eisenreich (Wien): Ein Gegenentwurf zum Haugwitz'schen System und sein Autor: Versuch über die politische Kultur des Friedrich August von Harrach (1696–1749)

Oleksandra Krushynska (Wien): Ein Vergleich der habsburgischen Gesetzgebung für Galizien nach der ersten und der dritten Teilung von Polen-Litauen: von der „Zivilisatorischen Mission“ zur „Verteidigung der Ordnung“

**Abendvortrag**

Tim Neu (Wien): Von Kontrollräumen und Kinosälen, oder: Die Verwaltungsgeschichte auf der Suche nach Zentralitätseffekten

**Panel 5: Grundherrschaftliche Verwaltung & staatliche Zentralisierung**

Chair: Julian Lahner

Michal Vokurka (Prag): Toskanische und bayerische Herrschaften in Böhmen

Jiří Hrbek (Prag): Das fürstenbergische Beamtentum im Prozess der Modernisierung: Das Beispiel der Herrschaften Křivoklát/Pürglitz in Mittelböhmen

Josef Löffler (Wien): Staatliche Interventionen in grundherrschaftliche Verwaltungsräume. Die „vermischten Untertanen“ in Niederösterreich als bürokratisches Problem

**Panel 6: Verwaltung auf lokaler Ebene: Gerichte, Gemeinden, Städte und Schulen**

Chair: Niels Grüne

Wolfgang Scheffknecht (Lustenau): Verwaltung auf der Ebene der Gerichte und Gemeinden. Die österreichischen Herrschaften vor dem Arlberg

Tomáš Sterneček (Prag/Budweis): Amtsakten, Anonyme und Bierzusammenkünfte. Die Magistratsregulierung in Böhmen als Plattform für eine „verdichtete Kommunikation“ (Stadtbevölkerung – Kreisamt – Appellationsgericht – Landesgubernium)

## **Seite B 89 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Stefan Ehrenpreis (Innsbruck): Zentralisierung gegen Lokalität? Das Schulwesen Tirols 1650-1770 im Brennpunkt lokaler Eliten und zentralisierenden Bildungsreformen

### **Abschlusskommentar**

Anmerkungen:

1 Julian Lahner, Programm der Tagung: Herrschaft, Verwaltung und Zentralisierung. Bürokratie in der Habsburgermonarchie im 18. Jahrhundert, 25.1.2024, in: H-Soz-Kult, <https://www.hsozkult.de/event/id/event-141581> (19.4.2024); Julian Lahner, Call zur Tagung: Herrschaft, Verwaltung und Zentralisierung. Bürokratie in der Habsburgermonarchie im 18. Jahrhundert, 20.03.2023, in: H-Soz-Kult, <https://www.hsozkult.de/event/id/event-134818> (19.4.2024).

2 Der Vortrag wurde aufgrund einer Erkrankung nicht in Präsenz gehalten, sondern von Ellinor Forster vorgelesen.

Zitation

Sarah-Maria Feuerstein / Elias Knapp, Tagungsbericht: *Herrschaft, Verwaltung und Zentralisierung. Bürokratie in der Habsburgermonarchie im 18. Jahrhundert*, In: H-Soz-Kult, 30.04.2024, [www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-143643](http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-143643).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

### **06) Land und heute. Zwei Jahrzehnte Institut und Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes**

Institut für Geschichte des ländlichen Raumes, St. Pölten; Niederösterreichisches Landesarchiv, St. Pölten  
A 3109 St. Pölten

Fand statt in Präsenz

Vom - Bis

**23.11.2023 - 24.11.2023**

Von

Reinhard Bodner, Institut für Volkskultur und Kulturentwicklung (ivk), Innsbruck

In einer zweitägigen Veranstaltung am 23. und 24. November 2023 setzte sich das Institut für Geschichte des ländlichen Raumes (IGLR) in St. Pölten mit zwei Jahrzehnten seiner Tätigkeit auseinander. Gegründet und geleitet wurde das Institut Anfang der 2000er-Jahre durch den Sozial- und Wirtschaftshistoriker Ernst Bruckmüller. Von Beginn an als Mitarbeiter dabei, für die Ausrichtung des Instituts prägend und 2011–2016 dessen Leiter war Ernst Langthaler, auch er Sozial- und Wirtschaftshistoriker. Auf vielfältigen geschichtswissenschaftlichen und disziplinübergreifenden Tätigkeitsfeldern aktiv – von der Quellenerschließung über Grundlagenforschungen bis zur Wissenschaftskommunikation – entwickelte sich das IGLR zu einer internationalen Drehscheibe einer modernisierten Agrargeschichtsschreibung beziehungsweise weiter ausgreifenden *rural history*. Das Organisatorenteam der Veranstaltung hatte Kollegen aus den Geschichtswissenschaften und angrenzenden Fächern eingeladen, um über die Geschichte des Instituts und seine

Einbettung in die Wissenschaftslandschaft zu diskutieren. Dass die Reflexion darüber nicht nur retrospektiv sein sollte, deutete der Veranstaltungstitel „Land und heute“ an, der – das Begriffspaar „Land und Leute“ minimal verfremdend – Momente des Gegenwärtigen und der Vergegenwärtigung betonte. Mehr noch, die Veranstaltung führte auch an Zukunftsperspektiven des IGLR heran.

Das Auftaktpanel galt dem publizistischen Aushängeschild des Instituts, dem 2003 gegründeten Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes/Rural History Yearbook (JGLR/RHY). Seit dessen erster Band 2004 die Agrargeschichtsschreibung teils historisierte, teils neu konzipierte, folgten Bände zu vielfältigen Themen, zuletzt etwa zu Stadt-Hinterland-Beziehungen und genealogischen Praktiken. Sieben der Herausgeber des Jahrbuchs beleuchteten vier Themenfelder beziehungsweise heuristische Aspekte, die darin bisher verschieden häufig beziehungsweise explizit vorkamen. Dem ersten davon, „Geschlecht“, widmeten DIETLIND HÜCHTKER (Wien) und MARGARETH LANZINGER (Wien) eine (selbst-)kritische Zwischenbilanz: Zwar würden Frauen im Jahrbuch als soziale Gruppe wahrgenommen und durch gendergerechte Schreibung formal mitgedacht. Doch fehle mitunter die Sensibilität für Zuschreibungen von „Geschlecht“ und deren Implikationen. „Geschlecht“ verschwinde öfters in „Containern“ wie „Haushalt“ und „Familie“, mehr Offenheit für neuere Ansätze etwa aus den Queer Studies sei wünschenswert. Im Umgang mit (auto-)biografischen Quellen ergebe sich in manchen Beiträgen ein „narrativer Bias“: Was bei Männern als selbstverständlich dargestellt werde, romantisiere man(n) bei Frauen als „Empowerment“, etwa wenn es um Erwerbsarbeit gehe. „Arbeit“ war zweitens auch das Stichwort für GEORG FERTIG (Wittenberg) und ERICH LANDSTEINER (Wien): Anders als die traditionell „bauernstandsfixierte“ Agrargeschichte habe das Jahrbuch auch nichtbäuerliche Arbeit als „normal“ begriffen und Unterscheidungen von „Bäuer:innen und anderen“ als politische Konstruktionen analysiert. „Land-Arbeit“ sei – in Abgrenzung zu Ansätzen im Gefolge des „cultural turn“ – als „sozialer Metabolismus“ konzipiert worden, bei dem naturale Umwelten und Gesellschaften einander transformieren. Die „Region“ erkundeten drittens MARTIN KNOLL (Salzburg) und ERNST LANGTHALER (Linz): Wie die Regionalgeschichte wolle auch die Geschichte des ländlichen Raumes territorialistische Raumkonzepte „relational“ und „praxeologisch“ überwinden. Entsprechend engagiert habe das Jahrbuch Debatten zum „spatial turn“ aufgegriffen und unter anderem Studien zu konflikträchtigen Handlungsspielräumen zwischen Staat und Gemeinden Raum geboten. Komplexe Ruralitäts-Urbanitäts-Beziehungen würden auch künftig einen Schwerpunkt bilden, „globale Räume“ seien bislang noch zu wenig berücksichtigt worden. Zumal Langthaler auch Landschaftswahrnehmungen thematisierte, waren gedankliche Verbindungen zum vierten Input möglich: Der Aufgabe, über „Natur“ nachzudenken, begegnete MARKUS SCHERMER (Innsbruck), indem er einen Index diesbezüglicher Denk- und Deutungsmuster im Jahrbuch präsentierte, darunter zum Beispiel „der Mensch als Störfaktor in der Natur“ oder die „Unterwerfung der Natur durch Technik“. Auch das Jahrbuch habe aber durch hybride Denkmodelle die Dichotomisierung von „Natur“ und „Kultur“ infrage gestellt, die eine „unmögliche“ sei – so sehr man sie auch als notwendige Komplexitätsreduktion im Prozess der Moderne verstehen könne.

Für die Abendveranstaltung – deren Titel „Ins Land reinschauen“ an die einstige ORF-Sendung „Ins Land einischaun“ mit ihren idyllisch-musikalisch unterlegten Landschaftsbildern denken ließ – war ein Festvortrag Ernst Bruckmüllers geplant. Eine Erkrankung hinderte ihn am Kommen, an seiner Stelle sprach daher ERNST LANGTHALER (Linz) über inter- und überregionale Vernetzungen am Paradebeispiel der Sojabohne im 20. Jahrhundert. Wie auf eine erste ostasiatisch-westeuropäische Warenkette der 1930er-Jahre zwei „great accelerations“ folgten – nach 1945 durch US-amerikanische Produktion und seit den 1980er-Jahren durch China als Importeur geprägt – verdeutlichte Langthaler durch beschreibend-analytische „Zooms“, welche verschiedene Orte in Beziehung setzten: ein

herbizidbesprengtes Sojabohnenfeld in Mato Grosso (Brasilien) um 2010 etwa mit einem Schweinebasar in Guangdong (China). An die offene Frage, ob Soja eine sozioökonomische Wende hemme oder ermögliche, schloss sich zuletzt ein niederösterreichischer Blick „ins Land hinein“ an: Ein Bild zeigte den Forscher mit Kollegen „im Feld“, im übertragenen Sinn und zugleich konkret, im größten Soja-Versuchsfeld Österreichs bei Tulln stehend. Primär auf Niederösterreich bezogen war anschließend eine von BRIGITTE SEMANEK (St. Pölten) präsentierte Zusammenstellung von Ausschnitten aus Amateur-Schmalfilmen (Gestaltung: Stefanie Bachmann, Tabea Söregi und Lea Struck) aus Niederösterreich. Circa 70.000 Rollen wanderten seit 2013 aufgrund eines Sammelaufrufs des Landes Niederösterreich ins Filmarchiv Austria (Wien); derzeit werden sie vom IGLR katalogisiert. Die Präsentation konzentrierte sich auf das Schmalfilm-Universum der 1950er- bis 1980er-Jahre, dessen Masse seit den 1960er-Jahren durch Super 8 anwuchs: Die Ausschnitte berührten Themen wie „Reisen“, „Heim und Garten“, „Landwirtschaft und Erwerbsarbeit“ und erwiesen sich als relevante zeithistorische Quellen. Eine methodologische Diskussion dazu folgte am zweiten Veranstaltungstag.

Diesen eröffnete eine Diskussionsrunde dreier Vorstandsmitglieder des Trägervereins des IGLR zu Paradigmen und Perspektiven einer Erforschung des „Ländlichen“, da die dazu geplante Keynote von Peter Moser ebenfalls ausfallen musste: ERNST LANGTHALER (Linz) strich nicht nur die Europäisierung der *rural history* heraus, zu der das IGLR – aktuell Sitz der Geschäftsstelle der *European Rural History Organisation* (EURHO) – beigetragen habe. Zum „ländlichen Raum“ hielt er fest, dass man sich über den Schöpfer dieses Begriffs zumindest bei der Institutsgründung noch nicht bewusst gewesen sei: Der Raumplaner Konrad Meyer (1901–1973), der ihn in den 1960er-Jahren prägte, hatte im Nationalsozialismus vom „Lebensraum“ gesprochen. Dieser problematischen Tradition müsse sich das Institut stets aufs Neue stellen. MARGARETH LANZINGER (Wien) erinnerte aber auch an die für die Namensgebung des IGLR maßgebliche konzeptionelle Offenheit des „ländlichen Raums“: Hilfreich sei der Begriff zumal für eine Analyse frühneuzeitlicher – und mithin mehrheitlich ländlicher – Lebenswirklichkeiten. Die forschende Entdeckung ländlicher „Unterschichten“ als „Fremdes im Eigenen“ habe mitunter zu deren Idolisierung geführt. Grundherren, Gewerbetreibende, Kreditgeber und andere stellten oft noch eine Forschungslücke dar. Mit Übergangsbereichen von „Laien“- und Wissenschaftswissen setzte sich STEFAN EMINGER (St. Pölten) auseinander: Seit den 1980er-Jahren sei in Orts- und Heimatbüchern in Niederösterreich vermehrt der Einfluss der Regionalgeschichte, dann auch der historischen Anthropologie spürbar geworden. Neuere Beispiele dieses Buchtyps würden kleinstädtische beziehungsweise dörfliche Politiken und Konflikte berücksichtigen, auch wenn man bis heute weitgehend abgekapselt von internationalen *community studies* agiere.

Wie „attraktiv“ oder „abgehängt“ sind „ländliche Räume“ in der (Post-)Moderne? Ein Panel zu dieser Frage eröffnete IRA SPIEKER (Dresden), indem sie am Beispiel Sachsens ökonomische, raum- und landschaftsbezogene, historisch-politische sowie wissens- und akteursbezogene Aspekte analytisch verklammerte. Als Fallbeispiel dienten ihr Pläne zu einer Wiederaufnahme des Bergbaus an der deutsch-tschechischen Grenze aufgrund eines neu entdeckten Lithiumvorkommens. Das von Politik und Industrie beworbene Projekt werde an der vermeintlichen Peripherie – mitunter als Möglichkeits- und Wirklichkeitsraum des Rechtsextremismus in den Schlagzeilen – mit einer Mischung aus Akzeptanz, Fatalismus und Protest aufgenommen. Ähnlich multiperspektivisch näherte sich NIKLAS PERZI (St. Pölten) der tschechisch-österreichischen Grenze: Dass das Waldviertel heute vielen als Musterbeispiel einer frühen und gelungenen Regionalentwicklung seit den 1970er-Jahren gelte, verdanke sich einer Umcodierung von „abgehängt“ zu „attraktiv, weil abgehängt“. Hauptverantwortlich dafür seien externe Einflüsse, beginnend mit der Entdeckung der Region durch zugewanderte Künstler. Im Wechselspiel mit endogenen

Faktoren hätte die Regionalentwicklung die Phasen „Freiwilligkeit“, „Professionalisierung“, „Vermarktlichung“ und „Zentralisierung“ durchlaufen. BRIGITTE SEMANEK (St. Pölten) suchte das „Abgehängt-Attraktive“ in den vom IGLR katalogisierten Schmalfilmen und ging unter anderem den ihnen eingeschriebenen Fortschrittsnarrativen nach. Dörfliche soziale Umgebungen seien im Material ähnlich präsent wie die Metropole Wien, ein beliebtes Ausflugsziel; regionale Zentren dagegen – falls nicht das „Regionale“ überhaupt – bildeten eine Leerstelle. Reflexiv fragte sie, was die Filmenden (nicht) überliefern wollten, wie das Projektteam auf sein Material schaue und wie dieses sich heuristisch verfremden lasse.

Zumal die um 2000 spürbare Begeisterung für „offene Grenzen“ in Europa inzwischen oft der „offenen Forderung nach Grenzen“ gewichen sei, thematisierte das folgende Panel die historische Kontingenz von Grenzregimen und davon tangierter Mobilitäten von Menschen, Kapital und Wissen. CORINNE GEERING (Leipzig) folgte den Spuren ruthenischer Saisonarbeiter, die auf ihrem Heimweg aus den USA nach der Kriegserklärung 1914 als österreichische Staatsbürger im englischen Hafen Falmouth festgehalten wurden. In die umgekehrte Richtung reiste ein russischer Agrarwissenschaftler namens Rozen, um Wissen über die Landwirtschaft Nebraskas zu sammeln. Darauf basierend entstand bei einer Landwirtschaftsausstellung 1910 in Ekaterinoslav, heute Dnipro, eine „amerikanische Farm“. Mit einem „kleinrussischen Bauernhof“ kontrastierend, erzeugte sie beim Ausstellungspublikum Wahrnehmungen von „Fortschritt“ und „Tradition“, welche die Veranstalter so nicht intendiert hatten. Eigen- und Fremdwahrnehmungen thematisierte auch OLIVER KÜHSHELM (St. Pölten), der die Aufmerksamkeit auf die Jahre nach „1989“ als „Vorgeschichte der Gegenwart“ lenkte: Er stellte ein von ihm am IGLR geplantes Projekt zur „Ostöffnung“ vor – einem Begriff, der in Österreich einerseits sich eröffnende Möglichkeiten für heimische Unternehmen in ehemals sozialistischen Ländern und andererseits Zuwanderung – vor allem Arbeitsmigration – aus diesen Ländern beschrieb. Mediendiskurse dazu beinhalteten stereotype Bilder des „Ostens“ und Österreichs als einer „Brücke“ dorthin. Gern wurden die neuen Mobilitäten nach 1989 auf die alte Folie der Habsburgermonarchie und ihres Herrschaftsbereichs projiziert. Zwei weitere Zugänge zum Thema neben dem text- und diskursanalytischen seien die kollektivbiographische Rekonstruktion von Netzwerken von „Ostexperten“ und narrative Interviews zum „lokalen Vollzug“ der Öffnung in mittelständischen Unternehmen.

Das folgende Panel thematisierte „Agrarrevolutionen“ und davon bedingte (Un-)Sicherheiten der Lebensmittelversorgung. FRANZ SINABELL (Wien) wagte eine agrarökonomische Prognose dazu, was aus der Landwirtschaft, wie wir sie heute kennen, künftig werde: Als Trends beschrieb er unter anderem die industrielle Erzeugung fleischähnlicher Produkte aus pflanzlichen Rohstoffen und die Produktion von Protein aus Tiefseeorganismen – Beispiele einer zunehmenden Verflechtung von Wachstumszyklen und fabrikmäßiger Produktion. Im Sinne eines rückwärtsgekehrten Propheten fragte ERNST LANGTHALER (Linz), wie die Landwirtschaft dazu geworden sei, was sie heute sei: Die Verlagerung agrarischen Wirtschaftens auf eine stark produktivistische Strategie seit Mitte des 20. Jahrhunderts sei durchaus keine „Erfolgsgeschichte“, habe sie doch Energieineffizienz und Ernährungsungleichheit hergestellt. Als Triebkräfte identifizierte er technische und institutionelle Wandlungen sowie widersprüchliche Ziele von Konsumenten, Produzenten und der Agrarindustrie; als Gegenkräfte unter anderem regionale Protestbewegungen. Die „erste Agrarrevolution“ beleuchtete MARTIN BAUER (St. Pölten), der auf die Agrarintensivierung und -ausdehnung 1780–1910 in Niederösterreich einging: Prägend dafür war der allmähliche Übergang von der Dreifelderwirtschaft zu intensiveren Fruchtfolgesystemen vor allem im Alpenvorland und im Umland von Wien ab circa 1780. Ab 1880/90 löste der zunehmende Milchkonsum in Wien im Verbund mit dem Zuckerrübenanbau einen Entwicklungsschub im östlichen Flachland aus.

Wie Landwirtschaft zum Klimawandel beiträgt und davon betroffen ist, fragte das letzte Panel. CLAUDIA BIELING (Hohenheim) wies auf zwei ältere Forschungsparadigmen hin, die nach wie vor nicht gänzlich überwunden seien: Während das erste davon das Verhältnis von Nahrungsmittelproduktion und Klima- sowie Biodiversitätszielen als eines der Synergie beschreibe, thematisiere das zweite (mit dem ersten inkompatibel) dieses Verhältnis als eines der Konkurrenz. Zuletzt jedoch sei ein Paradigma der wechselseitigen Abhängigkeit einflussreicher geworden: Angesichts des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine argumentiere der internationale Expertendiskurs vermehrt, dass Ernährungssysteme nicht ohne Erfolge bei Biodiversität und Klima stabil zu halten seien. SIMONE GINGRICH (Wien) stellte die aktuellste, nämlich am selben Tag erschienene Publikation ihres Teams zu landwirtschaftlichen Treibhausgasemissionen – überwiegend durch enterische Fermentation – in Österreich vor. In einer auf agrarstatistische Daten gestützten sozialökonomischen Langzeitperspektive errechneten die Forscher eine Zunahme solcher Emissionen von knapp 70 Prozent für die Jahre von 1830 bis 2018. Zum Klimaschutz trage die Landnutzung unter anderem durch den Schutz von Ökosystemen bei, die als „Senken“ Emissionen reduzieren. JESSICA RICHTER (St. Pölten) ging auf ein laufendes interdisziplinäres Forschungsprojekt – unter Mitwirkung des IGLR – über die mediale Rezeption des Klimawandels mit Fokus auf Soja und Windkraftanlagen in Niederösterreich vor. Organisationen würden ihren Standpunkten nicht nur durch finanzielle und andere Ressourcen sowie Netzwerkbildungen, sondern auch durch mediales „Framing“ Geltung verschaffen: Neben plausiblen Problemdiagnosen und Lösungsangeboten würden Strategien gesucht, um Menschen zur Zustimmung und zum Mitmachen zu motivieren. Umso deutlicher zeigte sich, dass das Panel insgesamt neben Fragen der Wissens- auch solche der Meinungsproduktion thematisierte.

Anders als es in einem der Grußworte der Abendveranstaltung hieß, war „Land und heute“ keine bloße „Erfolgspräsentation“ des IGLR. Der Versuch des Instituts, sich der eigenen kognitiven Identität zu vergewissern, war oft ein selbstkritisches Hinterfragen vermeintlicher Gewissheiten, etwa mit Blick auf das Jahrbuch des Instituts und den Begriff „ländlicher Raum“. Ein Gutteil der Referenten stand dem Institut nahe, ob als Mitarbeiter, Vereinsmitglied, Mitherausgeber, Kooperationspartner oder Angehörige fachbeziehungsweise themenverwandter Forschungscommunities. Vielleicht hätten etwas „fremdere“ Sichtweisen da und dort für noch mehr produktive Verunsicherung gesorgt. „Geschlecht“, „Arbeit“, „Region“ und „Natur“ waren plausible Aspekte zur Strukturierung der Jahrbuch-Diskussion, aber auch andere Kategorien hätten sich angeboten, wie sie am Folgetag öfters auftauchten, etwa „soziale Ungleichheit“ und „Wissen“. Die Diskussionen, für welche die Organisatoren erfreulich großzügig Zeit eingeplant hatten, landeten öfters bei der Frage „Wer wird Agrarhistoriker?“ – und damit bei der mehr oder weniger „(r)urbanen“ Sozialisation der *rural historians*, einem offenbar noch wenig beleuchteten Thema. Aber vielleicht war auch dies, wie manches andere, ein Vorgeschmack auf künftige Forschungen – auf „Land und morgen“.

### **Konferenzübersicht:**

Ernst Langthaler (Linz): Begrüßung

### **Agrargeschichte schreiben – und vieles mehr. Reflexionen zu 20 Bänden Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes**

Moderation: Brigitte Semanek (St. Pölten)

Ernst Langthaler (Linz): Einführung

Dietlind Hüchtker (Wien) / Margareth Lanzinger (Wien): „Geschlecht“

## **Seite B 94 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Georg Fertig (Halle-Wittenberg) / Erich Landsteiner (Wien): „Arbeit“

Martin Knoll (Salzburg) / Ernst Langthaler (Linz): „Region“

Markus Schermer (Innsbruck): „Natur“

### **Ins Land reinschauen. Abendveranstaltung in Kooperation mit dem Niederösterreichischen Landesarchiv**

Ernst Langthaler (Linz) / Brigitte Semanek (St. Pölten) / Oliver Kühschelm (St. Pölten/Wien) / Roman Zehetmayer (St. Pölten) / Hermann Dikowitsch (St. Pölten):  
Eröffnung und Grußworte

Ernst Langthaler (Linz): Soja – Licht und Schatten der „Wunderbohne“

Brigitte Semanek (St. Pölten): Filmpräsentation „Mit der Kamera durchs Land. Schmalfilmszenarien aus ‚Niederösterreich privat‘“ (Gestaltung: Stefanie Bachmann / Tabea Söregi / Lea Struck)

### **Geschichte und Gegenwart ländlicher Räume erforschen – Paradigmen und Perspektiven**

Oliver Kühschelm (St. Pölten/Wien): Begrüßung und Einstieg

Ernst Langthaler (Linz): Statement

Margareth Lanzinger (Wien): Statement

Stefan Eminger (St. Pölten): Statement

### **Attraktiv oder abgehängt? Ländliche Räume in der (Post)Moderne**

Moderation: Stefan Eminger (St. Pölten)

Ira Spieker (Dresden): Statement

Niklas Perzi (St. Pölten): Statement

Brigitte Semanek (St. Pölten): Statement

### **Öffnung war gestern? Zur Mobilisierung und Einhegung von Menschen, Wissen, Kapital**

Moderation: Dietlind Hüchtker (Wien)

Corinne Geering (Leipzig): Statement

Oliver Kühschelm (St. Pölten): Statement



**(Un)sichere Ernährung? Intensivierung der Landwirtschaft**

Moderation: Margareth Lanzinger (Wien)

Franz Sinabell (Wien): Statement

Ernst Langthaler (Linz): Statement

Martin Bauer (St. Pölten): Statement

**Gesellschaft und Landwirtschaft in der Klimakrise**

Moderation: Thomas Kührtreiber (Krems an der Donau/Salzburg)

Claudia Bieling (Hohenheim): Statement

Simone Gingrich (Wien): Statement

Jessica Richter (St. Pölten): Statement

**Schlussdiskussion, Resümee und Ausblick**

Moderation: Oliver Kühschelm (St. Pölten)

Zitation

Reinhard Bodner, Tagungsbericht: *Land und heute. Zwei Jahrzehnte Institut und Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes*, In: H-Soz-Kult, 16.04.2024, [www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-143337](http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-143337).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

**07) The Ukrainian Past and Present at German Universities: Teaching Experiences**

Organisatoren

Fakultät für Geschichtswissenschaft, Philosophie und Theologie, Universität Bielefeld  
33602 Bielefeld

Fand statt in Präsenz

Vom - Bis

**14.10.2023 -**

Von

Halyna Leontiy, Soziologie, Kulturwiss. Institut Essen

Der Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine hat im deutschsprachigen Raum viele Diskussionen um die eingeschränkten Kenntnisse über die Ukraine und die akademische Lehre mit Ukraine-Bezug entfacht. Zwar wird festgestellt, dass diese Kenntnisse bei deutschen Studierenden zugenommen haben, dennoch bleibt die Frage der curricularen Integration der Ukraine-bezogenen Lehrinhalte offen. Damit beschäftigten sich Wissenschaftler im Rahmen eines internationalen und interdisziplinären Workshops am

14. Oktober 2023, organisiert von der Fakultät für Geschichtswissenschaft, Philosophie und Theologie der Universität Bielefeld. Zum Workshop-Komitee gehörten Franziska Davies (München), Frank Grüner (Bielefeld), Kornelia Kończal (Bielefeld), Nataliia Sinkevych (Leipzig) und Yaroslav Zhuravlov (Kyiv / Bielefeld) in Kooperation mit Andrii Portnov (Frankfurt an der Oder) und finanziert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.

In seinem Eröffnungsvortrag schilderte ANDRII PORTNOV die historische Entwicklung der Ukrainestudien und die dazu gehörigen Publikationen in Deutschland, wonach sich ein insgesamt trostloses Bild ergibt: Auf die „Ukrainische Geschichte“ von Johann Christian von Engel (1796) folgte 1906 die Übersetzung der „Geschichte der Ukraine-Rus“ von Hrushevsky. Am 1915 zur Popularisierung der Ukrainestudien im deutschsprachigen Raum gegründeten ukrainischen wissenschaftlichen Institut in Berlin sind einige Dissertationen entstanden. Die in den 1940er-Jahren erschienenen deutschsprachigen Bücher wurden später diskreditiert und nach der Übersiedlung von ukrainischen Wissenschaftlern nach Nordamerika wurde bis zu den 1990er-Jahren bzw. bis zum Ausbruch des totalen Kriegs kaum publiziert. Die Inhalte all dieser deutschsprachigen Publikationen ergeben eine thematische Wiederholung über den gesamten Zeitraum: Die Hauptnarrative sind der Nationalismus mit der Hauptfigur Banderas und der Opferstatus mit der Bloodland-Metapher. Die aktuelle Lage der akademischen Stellenbesetzung sei nicht weniger trostlos: eine (inzwischen aufgestockte) 50%-Professorenstelle in Frankfurt an der Oder, eine Junior-Professur in Greifswald, eine Deutsch-Ukrainische Historiker-Kommission, die 2023 gegründete „Virtual Ukraine Institute for Advanced Study“ in Berlin sowie das ebenfalls 2023 gegründete „Viadrina Center of Polish and Ukrainian Studies“. Es gebe zwar Bemühungen der Etablierung des Ukrainisch-Unterrichts in Deutschland, jedoch vermisste der Redner institutionelle Veränderungen.

Der Vortrag entfachte eine Diskussion zu den generellen Fragen nach den Inhalten von und der disziplinären Beteiligung an den Ukrainestudien sowie der Rolle von großen Fächern, die den Blick auf die Ukraine als eine unterbeforschte Nation prägen. Dazu gehören Zuschreibungen von Nationalismus in einer postnationalen Gesellschaft oder nicht existenten Nation. Nach FRANZISKA DAVIES bedarf es für die Entkolonialisierung der Osteuropastudien eines Kulturwandels sowie finanzieller Ressourcen. Einige sahen die Problematik der Abgrenzung zu anderen Fächern wie den Jewish Studies. NATALIA SINKEVYCH plädierte für einen in der internationalen Zusammenarbeit notwendigen interdisziplinären Forschungsansatz. Zudem stelle sich die Frage nach der Integration ukrainischer Forschenden in den deutschen Wissenschaftsdiskurs. Bei der Finanzierungssuche und der Institutionalisierung von ukrainischen Stipendiaten bedarf es einer vielseitigen Strategie, wie der aktiven Teilnahme an öffentlichen Debatten.

Im ersten Panel berichteten Historiker im Rahmen eines offenen Forums über ihre Lehrerfahrungen mit Ukraine-Bezug an deutschen Universitäten seit 2022. Ungeachtet unterschiedlicher Lehraffiliationen – MARIIA KOVALCHUK (München) in der Ukrainischen Geschichte des 20.-21. Jahrhunderts, JARED WARREN (München) in den Polnischen Studien und BOZHENA KOZAKEVYCH (Frankfurt an der Oder) in der Kulturgeschichte Osteuropas und der Ukraine – wurde das Problem der fehlenden wissenschaftlichen Literatur zur Ukraine und deutschen Übersetzungen thematisiert. Zwar wurde ein gestiegenes Interesse für die Ukraine seit 2013 festgestellt, jedoch vermisste Kovalchuk umfassende Ukraine-Narrative in den deutschen Geschichtsschulbüchern. Das Fehlen der Ukraine auf der mentalen Karte der jungen Generation verhindere die Frage nach der moralischen Verantwortung Deutschlands gegenüber der Ukraine im Zweiten Weltkrieg. Lehrende seien mit einer Vielzahl von Stereotypen über die Ukraine konfrontiert, was sie auf fehlende Übersetzungen von Archivdokumenten und darauf basierende

wissenschaftliche Arbeiten zurückführen. Die ukrainische Nationalbewegung soll in einem globalen Kontext betrachtet werden, wofür der Ansatz der „Entangled History of Ukraine“ an dem neugegründeten „Viadrina Center of Polish and Ukrainian Studies“ besonders produktiv sei. ANDREI DORONIN (Bonn) ging auf die Fragen der modernen nationalen Geschichtsschreibung und der Dekolonisierung der Ukraine ein. Solange der Krieg andauert, wird die Ukraine im Kontext der osteuropäischen Geschichte im Gegensatz zum imperialen sowjetischen Putin-Russland betrachtet. Jedoch bestehe die Aufgabe der heutigen ukrainischen Historiker darin, die Geschichte der Ukraine in den europäischen Teil zu integrieren, wo ihre Wurzeln auch seien. KATERYNA TRYMA (Bayreuth) erläuterte ihr Selbstverständnis als Kommunikatorin zwischen den ukrainischen und deutschen Kollegen auf dem Gebiet der „open universities“. Allerdings bestehe ein Kommunikationsproblem seitens der ukrainischen Wissenschaftler aufgrund mangelnder Englisch-Kenntnisse. Die Sprachvermittlung des Ukrainischen wurde in der anschließenden Diskussion direkt aufgegriffen: Das Bachelor- und Master-System verstärke die Sprachprobleme. Zudem bestehe Bedarf an qualifizierten kontextsensitiven Übersetzern sowie Übersetzungs-Forschungsprojekten. Im Kontext der curricularen Integration von Ukrainestudien endete die Diskussion mit der Sammlung von Informationen zu den universitären nicht institutionalisierten Ukraine-bezogenen Veranstaltungen, wie z.B. an der Universität Göttingen zu Diskursen zur Ukraine I und II.

Das zweite Panel war der ukrainischen Vergangenheit und Gegenwart an deutschen Universitäten gewidmet. Die Kritik an fehlenden Übersetzungen und Ausstattungen deutscher Universitätsbibliotheken – durch FABIAN BAUMANN (Heidelberg/Wien) und LILIYA BEREZHNYAYA (Budapest) – wurde hier fortgesetzt. OKSANA MIKHEIEVA (Frankfurt an der Oder) kritisierte in Bezug auf fehlende Literaturquellen westliche Forschende, die im Bereich der Sowjetzeit oft das Moskauer Zentralarchiv, anstatt ukrainische, inzwischen digitalisierte, Archive aufsuchen. Handlungsbedarf bei der Institutionalisierung sahen KAI STRUVE (Halle-Wittenberg), Liliya Berezhnaya und Oksana Mikheieva. Die starke Russlandzentrierung in der deutschen Osteuropa-Forschung erklärte Struve u.a. mit der Normalisierung des imperialen politischen Modells, dem eine bessere Fähigkeit zur Integration kultureller Vielfalt zugeschrieben wurde, als dem Nationalismus. Die Ukraine stelle jedoch ein Exempel einer Nation dar, die sich von einem damals ethnisch geprägten Nationalismus zu einem bürgerlichen und demokratischen Nationalismus entwickelt habe. Diese Russlandzentrierung spiegele sich in Russland- oder Sowjet-orientierten Professurenbesetzungen, fehlenden außeruniversitären Forschungsinstituten zur Ukraine sowie – so Berezhnaya und Mikheieva – dem bis 2022 schwachen Einfluss des ukrainischen Staates sowie der ukrainischen Diaspora auf die Institutionalisierung wider und rege die Frage der weiteren Integration der Ukrainestudien an, die z.B. durch breitere Aufstellungen osteuropäischer Lehrstühle oder durch die Spezialisierung einzelner Lehrstühle erreicht werden könnte. Für Berezhnaya ist die Methode der transnationalen Verflechtungsgeschichte im Rahmen der Grenzland-, Geschichtsmythologie- und Kirchengeschichtsforschung ein fruchtbarer Ansatz für die Einordnung der ukrainischen Geschichte in den allgemeinen europäischen Kontext. Baumann sah zudem einen positiven Einfluss des Generationenwechsels; das Forschungsspektrum junger Wissenschaftler sei inzwischen sehr breit und die Ukraine befände sich darin eher im Zentrum als in der Peripherie. Das Verstehen der ukrainischen Geschichte spiele eine große Rolle beim Verstehen der europäischen Geschichte im Kontext der Modernisierung, des Nationalismus, des sowjetischen Kommunismus, totalitärer Gewalt oder des Neoliberalismus. Die primär thematische und weniger geographische Integration der Ukraine in die europäische mentale Landkarte soll die Gefahr der Marginalisierung der Ukrainestudien abwenden. Mikheieva machte zudem auf die potenzielle Falle von Opfer und Objekt der Hilfe aufmerksam, in die ukrainische Wissenschaftler nach der Großinvasion gefallen seien, was den Wert ihrer früheren

Leistungen schmäleren und eine hierarchische und asymmetrische Beziehung herstelle. Die Ukraine solle nicht nur als Quelle von Problemen oder Tragödien, sondern auch als Feld für erfolgreiche Selbstverwirklichung mit echten Interaktionen und rationalen Geschäftsinteressen betrachtet werden. In der anschließenden Diskussion wurde das Problem des historischen Erbes des deutschen Imperialismus und Kolonialismus thematisiert, gepaart mit der Resistenz Deutschlands für institutionelle Veränderungen. Russland würde die Studienprogramme nach wie vor dominieren. Berezhnaya war der Meinung, dass die Initiative für den Paradigmenwechsel von den Ukraine-Experten ausgehen sollte.

In der dritten Panel gab jeder Redner:in eine kurze länderspezifische Einführung in die Entstehung von Ukrainestudien. ALEXANDRA HNATIUK (Warschau) sah die Ukrainestudien in Polen historisch an der Wende zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert an den Fakultäten für Slawistik oder Geschichte und erst ab den 1970er-Jahren in den Russischen Studien und angewandter Linguistik situiert. Die Repressionen durch das kommunistische Regime senkte die Zahl von Ukraine-Experten. Erst nach 1991 wurden Ukrainestudien an den meisten Universitäten Polens eingerichtet. Der Kriegsbeginn 2014 ergab eine paradoxe Krisen-Situation mit der Unterstützung der Ukraine auf der einen und der gleichzeitigen Schließung der ukrainischen Philologie oder ihre Fusion mit den Englischen Studien auf der anderen Seite; der veraltete Studienstil gehe einher mit Literaturübersetzungen aus dem Ukrainischen ins Polnische. NATALIA KHANENKO-FRIESEN (Alberta) gab einen Einblick in die Mitte der 1940er-Jahre eingerichteten und weltweit größten Ukrainestudien in Kanada. Waren Ukrainer:innen bei der kanadischen Multikulturalismus-Politik die treibende Kraft, so haben sie die politischen Prozesse der Versöhnung mit den indigenen Völkern, den damit verbundenen Widerstandsbewegungen und ihrem Einfluss auf die akademischen Strukturen nicht ausreichend aufgegriffen. Alberta gehöre zu den Provinzen mit der höchsten Konzentration von Diaspora-Organisationen mit der Gründung 1976 des Canadian Institute of Ukrainian Studies. Das Institut wird von 80 Stiftungen unterstützt, die fünf selbständige Forschungszentren und elf Studienprogramme finanzieren. OLENKA Z. PEVNY (Cambridge) schilderte die Gründung der Cambridge Ukrainian Studies durch die Stiftung von Dmytro Firtash 2010. Es handelt sich um ein Dauerstudienprogramm mit drei festen Stellen, u.a. für die Vermittlung des Ukrainischen, woran Studierende interessiert seien. Für die Institutionalisierung der Ukrainestudien in Cambridge konstatierte Pevny einen Reformbedarf, besser gesagt für die Dekolonisierung der Slawischen Studien; Russland müsse „provinzialisiert“ und als ein osteuropäisches Land unter allen anderen behandelt werden. Auch Pevny wies auf den Forschungs- und Publikationsbedarf sowohl zu der Gegenwart der Ukraine als auch zu den ukrainischen Gebieten im 14. bis 17. Jahrhundert hin. Die Notwendigkeit von Reformen ergebe sich nicht zuletzt durch den Einbruch von Studierendenzahlen in den Sprachen und Humanwissenschaften, vergleichbar zu Europa. SERHII PLOKHY (Harvard) berichtete von dem, auf die Initiative der studentischen Fundraising-Kampagne in den 1970er-Jahren gegründeten, Harvard Ukrainian Research Institute und heterogenen Vorstellungen von Ukrainestudien. Aus der Perspektive von Nordamerika solle das Wissen über die Ukraine über Europa hinaus global gedacht werden. Die totale russische Aggression gegen die Ukraine habe eine Reihe von Herausforderungen geschaffen und biete zugleich eine Reihe von Chancen beim Lehrangebot an: Das zuvor geringe und nun wachsende Interesse an der ukrainischen Sprache ziehe die Aufstockung der Stellen und die Planung der Sommerkurse nach sich. Die Frage nach der Ent- bzw. Dekolonisierung in den Ukrainestudien und ihr Verständnis bleibt offen. In der anschließenden Diskussion ging es um die Begriffe Dekolonisierung und Antikolonialismus, um die Frage, ob die Ukraineforschung in den Kontext der europäischen oder globalen Geschichte integriert und das Dekolonisierungsparadigma auch auf andere ex-sowjetische Länder angewendet werden sollte. Das Studium der Slawistik in Cambridge beginne mit einem

## **Seite B 99 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Einführungskurs in die russische Kultur, was andere Sprachen und Kulturen marginalisiere. Indigene Studien in Kanada helfen den ukrainischen Anti-Kolonialisierungsdiskurs zu verstehen: Im Unterschied zu den indigenen Völkern war die Ukraine in der Zeit des Zweiten Weltkriegs mit zwei kolonialen Mächten – der Sowjetunion und dem nationalsozialistischen Deutschland – konfrontiert. Die Entkolonialisierung der Ukrainestudien in Polen bedeute nicht nur die Loslösung vom russischen Imperium, sondern auch von der polnischen Sichtweise. Aus Oxford wurde gefordert, sich von Begriffen wie Zentrum, Peripherie und Grenzland zu verabschieden und stattdessen Richtungen und Netzwerke aufzuzeigen.

Das Workshop bot eine hochwirksame Kommunikationsplattform für die Diskussion folgender Fragen mit dringlichem Lösungsbedarf wie die Definition der Ukrainestudien, ihre globale und fächerbezogene Kontextualisierung, Ent- bzw. Dekolonisierungsprozesse, verbunden mit den Institutionalisierungsprozessen und dem länderbezogenen Forschungs-, Sprachvermittlungs- und Strukturwandelbedarf, Forschung sowie die Rolle der Ukrainer:innen bei der Beschleunigung dieser Prozesse. Die heterogenen Perspektiven der Beteiligten zeugen davon, dass sich die Ukrainestudien im Prozess der Institutionalisierung befinden, wofür der Diskurs jetzt ansetzt.

### **Konferenzübersicht:**

Opening by Frank Grüner (Bielefeld) and Yaroslav Zhuravlov (Kyiv / Bielefeld)

### **Keynote:**

Andrii Portnov (Frankfurt an der Oder): Ukrainian Studies at German Universities: History, Current Tendencies, Perspectives  
Chair: Nataliia Sinkevych (Leipzig)

### **Panel I: Open forum on teaching experiences gathered at German universities since 2022 consisting of short presentations by:**

Chair: Alexander Wöll (Potsdam) and Yaroslav Zhuravlov (Kyiv / Bielefeld)

Andrey Doronin (Bonn)  
Mariia Kovalchuk (Munich)  
Bozhena Kozakevych (Frankfurt an der Oder)  
Kateryna Tryma (Bayreuth)  
Oksana Turkevych (Lviv / Berlin)  
*Jared Warren (Munich)*

### **Panel II: Ukrainian Past and Present at German Universities: Lessons to be Learned**

Chair: Franziska Davies (Munich)

Kai Struve (Halle-Wittenberg)  
Fabian Baumann (Heidelberg)  
Liliya Berezhnaya (Budapest) (online)  
Oksana Mikheieva (Frankfurt Oder / Lviv)

**Panel III: Ukrainian studies beyond Germany**

Chair: Benjamin Schenk (Basel)

Natalia Khanenko-Friesen (Alberta)  
Olenka Z. Pevny (Cambridge) (online)  
Aleksandra Hnatiuk (Warsaw) (online)  
Serhii Plokhly (University) (online)

**Concluding remarks**

Kornelia Kończal (Bielefeld), Annette Werberger (Frankfurt an der Oder) and Claudia Dathe (Frankfurt an der Oder)

**Final discussion**

Zitation

Halyna Leontiy, Tagungsbericht: *The Ukrainian Past and Present at German Universities: Teaching Experiences*, In: H-Soz-Kult, 23.04.2024, [www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-143543](http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-143543).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de)

**08) Ost-Mittel-Europa in der identitätspolitischen Herausforderung: Der Krieg um die Ukraine**

Deutsche Gesellschaft zur Erforschung des politischen Denkens e.V. (DGEPD); Deutsches Historisches Institut Warschau

Warschau

Fand statt in Präsenz

Vom - Bis

**07.09.2023 - 08.09.2023**

Von

Franziska Andrea Bartl, Technische Universität Chemnitz; Antonia Sophia Baraniuk, Technische Universität Chemnitz

„Keine 'Zeitenwende', sondern ein System, das hinter dem Überfall Putins auf die Ukraine stand“, das war das Fazit der Tagung „Ost-Mittel-Europa in der identitäts- und politischen Herausforderung: Der Krieg um die Ukraine“.

Im Rahmen einer internationalen Fachkonferenz, die vom 7. bis 8. September 2023 im Deutschen Historischen Institut Warschau als Kooperationsveranstaltung mit der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung des politischen Denkens stattfand, debattierten Historiker, Soziologen und Politikwissenschaftler aus Deutschland, Österreich, Polen, Tschechien, Litauen, Ungarn und Belarus diese These in fünf thematischen Sektionen vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftspolitischer Fragestellungen.

Eröffnet wurde die Konferenz von FRANK-LOTHAR KROLL (Chemnitz), der das grundlegende Verhältnis zwischen Russland und Europa unter dem Paradigma „Kooperation“ oder „Konflikt“ analysierte und dabei einen historischen Überblick über das europäisch-russische Beziehungsgeflecht bot. Sein Vortrag endete mit der offenen Frage „Hat man je gehofft, seitens des Westens und der Russen selbst, dass Russland zum Westen gehört?“. Zwei weitere Vorträge in Panel I, gehalten von PETER NITSCHKE (Vechta) und RAINER LISOWSKI (Bremen), griffen diese Frage auf. Nitschke näherte sich dieser Problematik unter theoretischen Gesichtspunkten, indem er ideengeschichtliche Hintergründe skizzierte. Lisowski hingegen stellte die Ergebnisse einer empirischen Studie vor, welche die Perspektive der russischen Spätaussiedler in Deutschland auf den Krieg in der Ukraine untersuchte. Beide vereinte das Fazit, dass die „Ruskie Mir“, die „russische Welt“, in ihrer autoritären Ausgestaltung mit einer Vielzahl von Bedeutungsmystiken – insbesondere hinsichtlich des Narrativs von „gut“ und „böse“ – aufgeladen sei, und auf diese Weise nicht für Russen in Russland, sondern auch für Russen im Ausland eine gewisse Wirkungsmacht entfalte.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kam auch KERSTIN S. JOBST (Wien), die Panel III eröffnete und unter der Fragestellung „Unsere Krim/Krym nash?“ slawisch-russische Krim-Mythen vorstellte, die in ihrer literarisch-sakralen Ausgestaltung dann als Argumente für eine Zugehörigkeit der Krim zu Russland verwendet wurden. MILOŠ ŘEZNÍK (Warschau) und GEORGIY KASIANOV (Lublin) hingegen griffen gleichermaßen historische wie geschichtspolitische Fragestellungen auf, indem sie den Umgang der Deutsch-Ukrainischen Historikerkommission mit Russlands Aggression gegen die Ukraine sowie die russische historische Perspektive auf die Ukraine skizzierten.

Vor dem Hintergrund der Frage nach einem „West-Ost-Schema“ und seiner Politisierung fokussierte Panel II auf geopolitische Fragestellungen, stellte den Krieg gegen die Ukraine in den Kontext von Geschichte und einer neuen „Politik der Imperien“ (MICHAEL GEHLER, (Hildesheim)) und diskutierte, ob die Entwicklung Russlands als ein Gegenentwurf zum „Westen“ (LADISLAV CABADA, (Prag)) verstanden werden kann.

Inwiefern Kriege als historische Zäsuren wahrgenommen werden und wie die kollektive Erinnerung an das Geschehene zu identitäts- bzw. geschichtspolitischen Instrumenten werden können/kann? fragte Panel IV. Während TOMASZ STRYJEK (Warschau) in diesem Kontext einen Vergleich des „Vaterländischen Krieges“ (1991-1995) in der Geschichtspolitik Kroatiens und des Krimkrieges von 2014 in der Erinnerungspolitik der Ukraine anregte, fragte GEORG ZENKERT (Heidelberg) nach dem Umbruch von Machtkonstellationen im Kontext eines Krieges.

Im Zentrum der Tagung stand allerdings in Panel V die Vergleichsbetrachtung der identitätspolitischen Herausforderungen des Ukraine-Krieges für Europa, welche die jeweiligen Perspektiven ostmitteleuropäischer Staaten – darunter Rumänien, Polen, Litauen, Ungarn und Belarus – anhand gesellschaftlicher, kultureller und politischer Diskurse reflektierte und kontextualisierte. Dabei wurde deutlich, dass die Ukraine-Politik Ungarns und Belaruss' erheblich von derjenigen der anderen Staaten abweicht, aber auch dort trotz grundlegender Gemeinsamkeiten signifikante Unterschiede identifizierbar sind. So skizzierte BŁAŻEJ BRZOSTEK (Warschau), dass die rumänische Perspektive auf den Krieg in der Ukraine auch zu einer Reflexion der eigenen kulturellen und nationalen Bedeutung führe, die sich mit identitätspolitischen Fragen wie beispielsweise der eigenen Sichtbarkeit verbinde. Die öffentliche Debatte in Litauen hingegen, wo die Politik stark von Belarus beeinflusst werde, so das Fazit des Vortrages von ŠARŪNAS LIEKIS (Kaunas), werde weniger von der gesellschaftspolitischen Perspektive auf den Krieg, sondern vielmehr von militärischen Aspekten dominiert. Polens Haltung zum Krieg in der Ukraine wurde von

STEFAN GARSZTECKI (Chemnitz) vor dem Hintergrund des gemeinsamen historischen Erbes in Mittelalter und der früher Neuzeit sowie der konfliktreichen Vergangenheit beider Länder im 19. und 20. Jahrhundert („Aktion Weichsel“, „Völkermord in Wolyn“) betrachtet. Trotz eines in diesen historischen Auseinandersetzungen begründeten, grundsätzlich angespannten Verhältnisses beider Staaten habe Polen doch seit Beginn des Krieges zu den größten Unterstützern der Ukraine gezählt. Auf diese Weise, so ein Resümee Garszteckis, habe Russlands Aggression Polen und die Ukraine gewissermaßen wieder näher zusammengeführt. In diesem Kontext mündete die anschließende Diskussion in die nicht abschließend geklärte Frage, ob eine vergleichbare Unterstützung Polens für die Ukraine denkbar gewesen wäre, wenn der Gegner nicht der gemeinsame „Feind“ Russland gewesen wäre? Dementgegen stellte BENCE BAUER (Budapest) dar, dass Ungarn den russischen Angriffskrieg zwar verurteile und die Ukraine mit Lebensmitteln und Treibstoff unterstütze, Waffenlieferungen jedoch ablehne. Für Ungarn habe der Krieg nicht die Bedeutung eines Stellvertreterkrieges um liberale Werte wie für die westlichen Staaten Europas. Belarus hingegen, so resümierte der Vortrag von PAVEL USOV (Warschau) schließlich, realisiere als besetzter und russifizierter Staat vollkommen die geopolitischen Strategien Moskaus. Die Invasion Russlands in der Ukraine sei ohne die Unterstützung Lukashenkos so nicht möglich gewesen.

Abschließend näherten sich REINHARD MEHRING (Heidelberg) und MAXIMILIAN RAKER (Vechta) in Panel VI mit der Betrachtung der machtpolitischen Instrumentalisierung der Ideen Carl Schmitts (Ultranationalismus und Großraumkonzeption) und Thomas Hobbes' (Machtverlangen und Feindsetzung), dem Thema auf philosophischer Ebene, während BARTŁOMIEJ KRZYSZTAN (Warschau) eine Übersicht über die Rolle des südlichen Kaukasus im postkolonialen Diskurs über die postsowjetische Zeit im Kontext des Ukraine-Krieges gab.

Die Tagung erlaubte einen ersten Blick auf die komplexe Frage nach der sicherheits- und friedenspolitischen Selbstverortung der Staaten Ost- und Mitteleuropas vor dem Hintergrund des Kriegsgeschehens in der Ukraine. Dabei wurde deutlich, dass die jeweiligen öffentlichen Diskurse im Kontext von teils stark differierenden nationalen Ideologien und vor dem Hintergrund individueller historischer Erfahrungen nicht nur sehr unterschiedliche Schwerpunkte setzen, sondern in ihrer Konsequenz auch zu einer divergenten politischen Praxis führen. Dass hierbei lediglich der zum Zeitpunkt der Tagung aktuelle Zustand beschrieben werden konnte, dürfte selbstverständlich sein. So sind weitergehende Diskussions- und Forschungsbeiträge zum Thema zu erwarten, die dabei helfen können, das Gesamtbild der politikwissenschaftlichen, historischen und ideengeschichtlichen Diskussion um den Ukraine-Krieg zu vervollständigen.

## **Konferenzübersicht:**

### **Panel I: Wahrnehmungsprofile**

Frank-Lothar Kroll (Chemnitz): Russland und Europa: Kooperation oder Konflikt?

Peter Nitschke (Vechta): Putin und die Bekämpfung des Bösen: Die Rekonstruktion einer völkischen Weltanschauung

Rainer Lisowski (Bremen): Kampf im Kopf (?): Wie betrachten Spätaussiedler den Krieg Russlands – mit der Ukraine und dem Westen



**Panel II: Das West-Ost-Schema**

Michael Gehler (Hildesheim): Im Kontext von Geschichte und Politik der Imperien. Der Krieg gegen und um die Ukraine 2014–2023

Ladislav Cabada (Prag): Russland als Anti-West?

**Panel III: Der Ukraine-Krieg und die „Geschichte des Zweiten Grades“**

Kerstin S. Jobst (Wien): Unsere Krim/Krym nash? Slavisch-russische Krim-Mythen als „Argument“ einer russischen Krim

Miloš Řezník (Warschau): Die Deutsch-Ukrainische Historikerkommission und Russlands Aggression gegen die Ukraine

Georgiy Kasianov (Lublin): Russische Historische Perspektive auf Ukraine und die Ukrainer (The Russian historical perspective on Ukraine and Ukrainians)

**Panel IV: Der Krieg als große Veränderung**

Tomasz Stryjek (Warschau): Der Vaterländische Krieg (1991–1995) in der Erinnerungspolitik Kroatiens und der Krieg von 2014 in der Geschichtspolitik der Ukraine: Schlußfolgerungen aus einem Vergleich/ Polityka pamięci Chorwacji wobec Wojny Ojczyźnianej (1991–1995) i polityka pamięci Ukrainy wobec wojny od 2014 r. Wnioski z porównania)

Georg Zenkert (Heidelberg): Nation und Imperium: Machtkonstellationen im Umbruch

**Panel V: Vergleichsbetrachtungen in ostmitteleuropäischen Kontexten**

Błażej Brzostek (Warschau): Der Krieg in der Ukraine, Europa und Rumänien

Šarūnas Liekis (Kaunas): Der Krieg in der Ukraine, Europa und Litauen

Stefan Garsztecki (Chemnitz): Der Krieg in der Ukraine, Europa und Polen

Bence Bauer (Budapest): Der Krieg in der Ukraine, Europa und Ungarn

Pavel Usov (Warschau): Belarus und die Geostrategie im Kontext des Krieges in der Ukraine/ Białoruś i geostrategia w kontekście wojny w Ukrainie

**Panel VI: Die Souveränitätsfrage**

Reinhard Mehring (Heidelberg): „Putins Krieg“ mit Schmitt. Überlegungen zur Aktualisierung von Carl Schmitts Lehre vom „Bund“ für die gegenwärtige Lage

Maximilian Raker (Vechta): Im Namen des Feindes. Der Feind als nominale Setzung

Bartłomiej Krzysztan (Warschau): Souveränität oder Unterwerfung: Der südliche Kaukasus im postkolonialen Diskurs über die postsowjetische Zeit im Kontext des Ukraine-Krieges/ Suwerenność vs. podporządkowanie: Południowy Kaukaz w dyskursie postkolonialnym o postsowieckości w kontekście wojny w Ukrainie

Zitation

Franziska Andrea Bartl / Antonia Sophia Baraniuk, Tagungsbericht: *Ost-Mittel-Europa in der identitätspolitischen Herausforderung: Der Krieg um die Ukraine*, In: H-Soz-Kult, 05.04.2024, <[www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-142955](http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-142955)>.

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **09) Verehrt-verachtet-vergessen-verstanden? Kriegerdenkmäler als Zeichen (in) der Zeit**

Organisatoren

Alfons Kenkmann, Arbeitskreis „1648 - Dialoge zum Frieden“ / Universität Leipzig; Erik Tolen, Wissenschaftsbüro, Münster Marketing

Veranstaltungsort

Theater im Pumpenhaus, Gartenstraße 123  
48147 Münster

Fand statt in Präsenz

Vom - Bis

**31.08.2023 - 01.09.2023**

Von

Philipp Brockkötter, Friedensbüro, Münster Marketing

Kriegerdenkmäler haben seit jeher einen besonderen Platz in gesellschaftlichen Debatten, sei es als Memoriale oder als politische Reizbegriffe. In der Forschung erfahren sie spätestens seit Reinhardt Kosellecks prägendem Aufsatz von 1979<sup>1</sup> mehr und mehr Aufmerksamkeit, die sich heute mehrheitlich auf Ansätze aus den *memory studies* konzentriert. Weniger beachtet wird hingegen das derzeitige Zentrum der öffentlichen Debatten bzw. die Frage, wie mit den bestehenden Denkmälern angesichts neuer gesellschaftlicher Herausforderungen umgegangen werden kann. Diesem Ziel verschrieb sich die Tagung „Verehrt-verachtet-vergessen-verstanden? Kriegerdenkmäler als Zeichen (in) der Zeit“, welche im Theater im Pumpenhaus in Münster stattfand. Außergewöhnlich war dabei nicht nur der Ort die Tagung, sondern auch der lokale Anschluss: zum einen feierte die Stadt das 375. Jubiläum des Westfälischen Friedens, zum anderen prägt auch die Stadtgesellschaft Münsters die Debatte um den Umgang mit Kriegerdenkmälern, von denen einige just in diesem Jahr eine kommentierende Stele erhielten. Vor einem solchen Hintergrund überraschte es nicht, dass die Veranstaltung ein breites Interesse hervorrief.

Bereits der Eröffnungsvortrag von MANFRED HETTLING (Halle-Wittenberg) zeigte dabei, dass die Zielsetzung der Tagung weit über die lokalen Diskurse hinausreichen sollte. Basierend auf seiner reichhaltigen Forschung zum Thema sowie einem chronologischen Überblick zu Kriegerdenkmälern von der Antike bis heute bereitet er den Boden der weiteren Panel mit einer Typisierung der Denkmäler, die er in die Schlagworte „Herrschaftliche“ (zum Beispiel der Legitimation dienend), „Heroische“ (Wechsel von Ständehierarchie zu bürgerlicher Gleichheit) und „Viktimologische“ (deutsches Spezifikum beruhend auf der doppelten Niederlage und dem moralischen Kollaps durch die NS Verbrechen) unterteilte.

Für die deutsche Gedenklandschaft definierte er darauf aufbauend vier zentrale Herausforderungen: 1. Die Gemeinsamkeit der Erinnerung an Soldaten und Zivilisten sowie Täter und Opfer; 2. Die angesichts der Auslandseinsätze der Bundeswehr sowie des Krieges in Europa zurückkehrende Frage nach der Sinnhaftigkeit soldatischen Sterbens; 3. Das Verhältnis zwischen gewachsener Erinnerungskultur und Europäisierung sowie 4. Die Bedeutung der Nation in diesem Konstrukt.

Der Faden der deutschen Gedenklandschaft wurde auch im ersten Panel aufgegriffen, das sich die Identifikation von Diskursformen auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene sowie die Analyse von Strategien des Umganges damit zum Ziel setzte. Den Anfang machte PHILIPP ERDMANN (Münster) mit der kriegerischen Erinnerung auf Straßenschildern im Diskursraum Münster. Diese wurden, mediiert durch das Stadtarchiv, in der Stadtgesellschaft leidenschaftlich diskutiert, wobei sowohl Umbenennungen als auch Kommentierungen von Straßennamen beschlossen wurden. Für die weitere Entwicklung traten dabei zwei Erkenntnisse besonders hervor: zum einen die Doppelfunktion der Straßennamen, nicht nur als Erinnerungsort für Benennende und Benannte, sondern insbesondere als Kristallisationspunkt der Selbstidentifizierung im Rahmen der „Heimatadresse“ und zum anderen die erstmalige Einbeziehung des Zeitpunktes der Straßenbenennung in den Diskurs. Gänzlich unterschiedliche Formen einer regional bedeutsamen Denkmallandschaft – vom verniedlichend „Willi“ genannten Zentrum lokaler Identifikation bis hin zum vergessenen Sockel eines Denkmals aus nationalsozialistischer Zeit, waren das Thema des Beitrages von SYLVIA NECKER (Minden) unter anderem zum Kaiser-Wilhelm-Denkmal. Die Umgangsformen mit den Denkmälern reichten dabei von der Alltagsnutzung über den Lokaltourismus bis hin zur politischen Instrumentalisierung, wobei sich für alle die Frage nach der wissenschaftlichen Steuerung und Einordnung stellte. Als Lösung schlug sie vor, nach einer Betrachtung der Geschichtslandschaft die Ortsbezirke stärker einzubeziehen und insgesamt, jenseits der geschichtsphilosophischen Moral, eine Pluralität der Nutzungsformen zu akzeptieren, ohne dabei jedoch die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Basisinformation zu vernachlässigen. Mit einer seit dem russischen Angriffskrieg überregional in den Fokus gerückten Kategorie von Denkmälern beschäftigte sich STEFANIE ENDLICH (Berlin). In ihrem Vortrag wies sie auf den wenig beachteten, aber für die Debatte umso bedeutsameren Fakt hin, dass es sich bei den sowjetischen Ehrenmalen nicht nur um Monumente der (Nach-)kriegszeit, sondern auch um solche des Totengedenkens handelt, da sie in der Regel auch Soldatenfriedhöfe beherbergen. Ein häufig gefordertes Abräumen verbietet sich daher allein aus rechtlichen Gründen (Deutsch-Russisches Kriegsgräberabkommen). Bei aller berechtigten und notwendigen Kritik offenbart die Eigenschaft als Kriegsgräberstätte die pluralen Motivationen bei der Teilnahme an verbindenden Ritualen, zumal auch die von der Sowjetunion eingesetzten Soldaten bei weitem nicht nur aus Russland stammten.

Das zweite Panel erweiterte den Blick auf die internationale Ebene und bot dafür drei exemplarische Zugriffe. ATSUKO KAWAKITA (Tokyo) stellte in ihrem Beitrag eine zur deutschen Vorgehensweise differente und in Europa vielkritisierte Art der Erinnerungsarbeit vor. So werden unter anderem im Yasukuni-Schrein nicht nur gefallene Krieger ab dem Ende der Samurai-Zeit verehrt, sondern auch Kriegsverbrecher aus der Zeit des 2. Weltkrieges. Wenngleich es keine zu Deutschland vergleichbare Aufarbeitung der Vergangenheit gab, fällt auf, dass im japanischen Bewusstsein der 2. Weltkrieg als einziger „Krieg ohne Helden“ gilt und damit eine wesentliche Ausnahme in der kriegerischen Erinnerung darstellt. Zugleich konzentriert sich die Erinnerung auf die Schäden an der Heimatfront, wobei Opfer außerhalb Japans ausgeblendet werden. EKATERINA MAKHOTINA (Bonn) überführte die von Stefanie Endlich im Panel zuvor aufgeworfene

Fragestellung auf die internationale Ebene, indem Sie die Situation in den Nachfolgerstaaten der Sowjetunion beleuchtete. Dabei teilte sie die Errichtung der Ehrenmale in vier Wellen ein: eine erste unmittelbar nach dem Krieg, die das Gedenken und die Demonstration sowjetischer Präsenz zum Ziel hatte, eine viktimologische Welle von 1960–1977, in welcher die zivilen Opfer, aber auch Widerstand und Rache im Fokus standen, die Folklorisierung der Erinnerung, (1970er- und 1980er-Jahre) welche durch traditionelle Formen und Inhalte gekennzeichnet war und schließlich die Betonung des Zusammenhaltes in den 1980er-Jahren. In der heutigen Zeit erfolgt unter dem Eindruck der aktuellen Ereignisse häufig eine Dekommunisierung (zum Teil mit einer Nationalisierung einhergehend). Oft bedeutet dies einen Sturz der Denkmale, jedoch sind auch andere Formen wie Überprägungen (zum Beispiel Mutter-Ukraine-Statue in Kiev) oder die Umsetzung zum Beispiel in Freilichtparks oder Museen denkbar. Zudem werden die Denkmale oft Erinnerungs- und Mahnort für aktuelle russische Verbrechen, die mit der Zeit des Kommunismus parallelisiert werden. Einem weiteren aktuellen Konfliktfeld widmete sich FRANZISKA LUDEWIG (Halle-Wittenberg) in ihrem Beitrag zu den Denkmalstürzen in den USA. Entlang einer vierteiligen Typologie der Objekte (reduziertes Symbolarsenal; weibliche Personenstandbilder; Personenstandbilder einfacher Soldaten; Personenstandbilder herausgehobener Personen) wurden die Denkmalstürze kategorisiert und geographisch sowie politisch verortet, wobei ein Großteil der republikanisch dominierten Regionen zugeordnet werden konnte. Hintergrund sind dabei insbesondere Kämpfe um die Deutungshoheit, wobei auch der Aufstellungskontext der Denkmäler einbezogen wurde, die eher selten unmittelbar nach dem Krieg, sondern insbesondere ab der Jim Crow Zeit sowie als Gegenbewegung zur Bürgerrechtsbewegung aufgestellt wurden.

Das dritte Panel wechselte daraufhin die Sichtweise, um Impulse für neue und alternative Denkmalsetzungen zu geben. Wie die Etablierung solcher Denkmäler vonstattengehen kann, demonstrierte MARCO DRÄGER (Heidelberg) anhand der Deserteursdenkmäler in der Bunderepublik. Waren diese bis in die 1980er-Jahre hinein ein Tabuthema im öffentlichen Diskurs, wurden sie im Zuge politischer und gesellschaftlicher Veränderungen unter anderem der Friedensbewegung zunächst subversiv in Privatinitiative geschaffen und schließlich nicht nur gesellschaftlich akzeptiert, sondern auch von offizieller Seite gefördert. Erweitert wurde diese Fallstudie durch JOSEF BLOTZ (Wachtberg), der zu den Denkmälern für den Widerstand gegen den Nationalsozialismus sprach. Ausgehend von dem überraschenden Befund, dass dieser historisch gesehen zwar die Ausnahme darstellte, in der heutigen Zeit die entsprechenden Denkmäler mit 1114 Objekten an 292 Orten aber keineswegs außergewöhnlich sind, zeigte er zunächst, dass diese Entwicklung ebenfalls einen Schwerpunkt in der Zeit seit den 1980er-Jahren hat. Ähnlich zu den Deserteursdenkmälern ist dies in der Dynamik verschiedener erinnerungskultureller Gegebenheiten wie zum Beispiel einem Generationenwechsel (1968er), der Aufwertung des Widerstandes in Öffentlichkeit und Politik sowie der gesteigerten historischen Forschung begründet. Dies findet seinen Ausdruck ferner in neuen Denkmaltypen, den Blotz am Typus der „Verräter und Verlierer“ exemplifizierte. Dass zudem zahlreiche weitere Möglichkeiten der Beeinflussung des Diskurses über Kriegerdenkmale bestehen und auch Kunst Denkmäler verhandeln kann, zeigte MARIA ENGELSKIRCHEN (Münster) mit ihrem Beitrag zu [Counter-]Monuments als Spiegelbilder. Exemplifiziert an den Werken von Dennis Adams und Valie Export wurde deutlich, wie Sehgewohnheiten der Menschen aufgegriffen werden können, um subversiv die gängigen Darstellungsformen zu hinterfragen und Denkprozesse in Gang zu setzen. Eben solche Prozesse waren auch Bestandteil der künstlerischen Intervention von RUPPE KOSELLECK (Münster). Während er Konstanten der Kriegerdenkmäler sowohl in Form des Bodendenkmals (Schlachtfelder) als auch bezüglich des Personenkultes satirisch entfaltete, regte er die Teilnehmenden der Tagung zum Nachdenken zu überkommenen Formen der Erinnerungskulturen an.

Eine gelungene Zusammenfassung der Ergebnisse der sowohl für Fach- als auch Laienpublikum interessanten Tagung erfolgte unter der Leitfrage „Wie mit dem materiellen Erbe „Kriegerehrenmal“ umgehen?“, die vom Historiker und Journalisten FELIX KELLERHOFF (Berlin) geleitet wurde. Unter reger Beteiligung des Publikums wurde insbesondere die Multipolarität und Fluidität des Themas unterstrichen, wobei sich unter anderem ein Spannungsfeld zwischen den rechtlichen Dimensionen des Denkmalschutzes, der Zeitgebundenheit der Denkmäler und einer sich stetig und immer schneller verändernden Gesellschaft entspann. Für die Beantwortung der Leitfrage ergab sich dementsprechend kein Stein der Weisen, sondern vielmehr eine Reihe von wichtigen Eckpunkten bzw. Grunddeterminanten: So sind in demokratischen Gesellschaften stetig neue, wissenschaftlich begleitete Aushandlungsprozesse notwendig, für die jedoch das Diskursfeld bereitet und kontinuierlich für Verständnis geworben werden muss. Zudem sollten vermeintlich einfache Antworten wie ein Abreißen der Denkmäler vermieden werden und im Zweifel eher eine Kommentierung oder eine Verbringung in Museen erfolgen. Denn schlussendlich dienen die Kriegerdenkmäler, um auf Koselleck zurückzukommen, weiterhin der Identitätsstiftung, sei es durch Erinnerung, Abgrenzung, oder der Förderung von Diskursen, die gesellschaftliche Identitäten bestätigen oder hinterfragen.

### **Konferenzübersicht:**

#### **Eröffnungsvortrag/Keynote**

Manfred Hettling (Halle-Wittenberg): „Zeichen der Verehrung“, Kriegerdenkmäler in Deutschland

#### **Willkommen und Einführung**

Alfons Kenkmann (Leipzig)

#### **Panel 1: Kriegerehrenmäler – auf lokaler, regionaler und überregionaler Ebene**

Moderation: Markus Köster (Münster)

Philipp Erdmann (Münster): Kriegerische Erinnerung auf Straßenschildern

Sylvia Necker (Minden): Bismarckturm-Schlageter-Denkmal und Kaiser-Wilhelm-Denkmal – eine regionale Denkmallandschaft

Stefanie Endlich (Berlin): Ehrenmale der Roten Armee in Berlin, den neuen Bundesländern und Wien

#### **Panel 2: Kriegerehrenmäler in internationaler Perspektive – exemplarische Zugriffe**

Moderation: Manfred Hettling (Halle-Wittenberg)

Atsuko Kawakita (Tokyo): Kriegerehrenmäler und Kriegsdenkmäler in Japan

Ekaterina Makhotina (Bonn): Der Krieg der Toten und der Lebenden: Umgang mit Sowjetischen Ehrenmalen in den Nachfolgerstaaten der Sowjetunion

Franziska Ludewig (Halle-Wittenberg): Doppelte Identitätspolitik: Denkmalsturz der Südstaatenmonumente in den USA 2015 bis 2021

**Panel 3: Impulse alternativer Denkmalsetzungen**

Moderation: Isabel Heinemann (Bayreuth)

Marco Dräger (Heidelberg): Die Etablierung von Deserteur-Denkmalern in der Bundesrepublik Deutschland

Josef Blotz (Wachtberg): Denkmäler für den Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Maria Engelskirchen (Münster): [Counter-]Monuments als Spiegelbilder: Dennis Adams und VALIE EXPORT

Ruppe Koselleck (Münster) Den Opfern künftiger Kriege - Künstlerische Interventionen im öffentlichen und privaten Raum

**Abschlussdiskussion: Wie mit dem materiellen Erbe „Kriegerehrenmal“ umgehen?**

Moderation: Felix Kellerhoff (Berlin)

Podium: Urte Evert (Berlin) / Ursula Frohne (Münster) / Atsuko Kawakita (Tokyo) / Holger Mertens (Münster)

Anmerkungen:

1 Reinhart Koselleck, Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden, in: Odo Marquard / Karlheinz Stierle (Hrsg.), Identität, München 1979, S. 255–276.

Zitation

Philipp Brockkötter, Tagungsbericht: *Verehrt-verachtet-vergessen-verstanden? Kriegerdenkmäler als Zeichen (in) der Zeit*, In: H-Soz-Kult, 19.04.2024, [www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-143278](http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-143278).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

**10) Predictable Futures? On the Impact of Fear and Insecurity in the Baltic Sea Region**

Organisatoren

Interdisciplinary Centre for Baltic Sea Region Research (IFZO); University of Greifswald

Veranstaltungsort

Pommersches Landesmuseum, Rakower Straße 9

17489 Greifswald

Fand statt in Präsenz

Vom - Bis

**07.06.2023 - 08.06.2023**

Von

Alexander Drost / Ronny Grundig, University of Greifswald

In their welcoming address ANDRIS BANKA (Greifswald) and MARKO PANTERMÖLLER (Greifswald) stressed the importance of predictions of the future as an important part of political processes especially policy setting. Participants presented their research on how our imaginations of the future and the decision-making processes that shape them are closely linked to prediction making, risk assessment and fear in politics, business and society.

The first Panel focused on the role of imagination in the process of making predictions and projecting futures. OLIVER AAS (Cornell) spoke about alternative futures based on environmental ideas. He emphasised the importance of different terms in public discourse about the future. While “nature” could also be used to refer to Estonian traditions and myths the term “environment(alism)” is used as a term for political change. The political discourse in Estonia is dominated by the ideas of “green growth“ and “living a good life“. As a result, “imaginary futures” are closely tied to consumer demands, leading to the reproduction of established patterns rather than focusing on the tasks at hand.

ADITYA RANJAN (New Delhi) focused on the changing nature of environmental security cooperation following Russia’s war in Ukraine. He emphasized the conflicts caused by the imbalance between energy producers (Russia) and energy consumers (Germany) in the region. The challenges of energy security in times of crisis also affect the environmental protection policies of HELCOM and other organisations in the region. Multilateral cooperation to solve the environmental problems of the future will be more difficult, says Ranjan, because Russia is not a member of the Council of the Baltic Sea States any longer.

In the third presentation, MARTA SKOREK (Gdansk) gave a programmatic presentation on shifting the mindsets of people to fully understand Balticness. Most theories and methods come from a land-based mindset, said Skorek, and live in a different frame of reference to understand maritime spaces such as the Baltic Sea Region. Instead, researchers should use concepts that are open to different setting. To explore a shared identity in the Baltic Sea region, she suggests the concept of an ecocultural identity, because it is not only open to analysis along established categories (class, race, gender, region, ...), but also allows for new dichotomies (ecological/cultural, human/non-human, etc.) to explore Balticness.

The second panel focused on rural spaces in the Baltic Sea Region. STEFFEN FLESSA (Greifswald) reminded everyone that safety comes at a cost by analysing risk management in health care. Most people, said Fleßa, are risk-averse. They avoid uncertainty in the future by paying a small fee in the present to satisfy their need for security. In the second presentation, FRAUKE RICHTER-WILDE (Greifswald) AND DANILE SCHILLER (Greifswald) talked about the challenges of public finances in times of crisis. Municipal finances are based on long-term projections that affect public services and suffer in the long term from events such as the COVID19 pandemic. Their research shows a combination of higher expenditure and lower revenues in rural municipalities, while they also receive less money from regional governments. In very peripheral areas, costs per inhabitant are higher than in metropolitan areas, so long term predictions could lead to a reduction in services.

In the third talk CHRISTINE TAMASY (Greifswald) and CLEMENS LISDAT (Greifswald) gave a programmatic view on rurality as a key factor of research in the Baltic Sea Region. Lisdat presented his analysis of reference systems that refer to or represent aspects of

rurality, from museums to politics and research. In the context of “rural policy”, he summarizes that “rural” is perceived more like a geographical entity, as a layer of policy and less a specific field of policy.

PIA-JOHANNA SCHWEIZER (Potsdam) comprehensively framed the scope of her insightful keynote speech on the topic of systemic risks between global challenges and their local impact, for instance in the Baltic Sea region. She focused in particular on the concept of systemic risks and how addressing them in areas such as health and security increases the resilience of societies. After introducing the genesis of the systemic risk debate, in which Schweizer explained systemic risks as complex of interdependencies with cross-boundary effects, a non-linear progression and tipping points, the presentation continued with an example of social amplification of risk and its impact on risk management. For the latter, research, communication and participation were identified as elemental and instrumental to engage stakeholder and citizens to cope with risks and create a successful risk management. In an impressive model of a “Risk Tandem”, Schweizer convincingly explained the co-creative process of knowledge and communication in risk management. Accordingly, it is an iterative process of knowledge generation and diffusion which fulfils the needs for frameworks that support a holistic risk assessment that integrates knowledge as much as uncertainties and ambiguities.

Dialogue Ilkka Ahtiainen, moderator of the roundtable, opened the dialogue with the unavoidable question of responses of decision makers in the Baltic Sea region to the Russian aggression. PASI PÖYSÄRI (Berlin), Deputy Head of Mission at the Finnish Embassy, asked if Finland had a “Zeitenwende” and hereby set the frame for the discussion. With a clear yes to his own question, he elaborated vividly on a picture of the Finnish flag at the NATO building in Brussels at the end of the democratic process of becoming a NATO member and the importance of Sweden becoming a member too. WOLF BORN, Head of Baltic Sea Region Policy and Cooperation at the Ministry of Science, Culture, Federal and European Affairs in Mecklenburg-Western Pomerania, took up on the notion of “Zeitenwende” from Pöysäri, stating that the Baltic Sea region has not seen as much military engagement, planning and risk assessment since the cold war and that the region has become a military hotspot. Continuing on the security aspect and regional thread perception, DAMIAN SZACAWA (Lublin), political analyst and researcher at the Institute of Central Europe, pointed out that the timing of “Zeitenwende” has been quite a different one within the region. While the decision to join NATO was immediately made after the full fledged war has started, the Baltic States and Poland felt the risk of neighbourhood to Russia much earlier. Translated into the assessment of systemic risks, Pia-Johanna Schweizer described the process leading up to the war in February 2022 as a tipping point process. Neighbouring states following developments and warning of this process engaged in an increase of national resilience as guiding principle to cope with the risks. Even if we experienced a rapid re-securitisation of the Baltic Sea region and that our regional cooperation will be redefined in the context of war as Szacawa states, long term policies will not change. However, all participants share the view that it is not the time to rebuild cooperation with Russia but to reflect previous strategies and to foster cooperation between the democratic countries.

The third panel focused on predictions about the future of language use in the Baltic States. ANDREJS VAISBERGS (Riga) presented his research on the transformation of the Latvian language. Public discourse is dominated by the fear that Latvian might disappear completely as a language in the future, as young Latvians tend to speak English with each other. Although this fear is an old trope of public debate in Latvia, which has always been linguistically influenced by other languages, there seems to be little or no evidence to support this claim. However, developments show that the grammar of Latvian is becoming



less complex and that there is an influx of new words into the language. In the second presentation, KERTTU ROZENVALDE (Tartu) looked at the claim that Latvian is under attack from a political perspective. She conceptualised language policy as a core priority of statehood, and therefore a policy area in which Latvian governments want to demonstrate their power. Fear of appearing powerless, or at least not up to the task of managing societal change, has led them to intervene in the Latvian higher education system. In the third presentation, KADRI KOREINIK (Tartu) took a slightly different perspective on language policy, using Estonia as an example. She analysed language policy as a phenomenon that is at the same time a cultural practice and a social policy. This is helpful to understand that language policy is not just a top-down implementation of an agenda but rather a process shaped by everyday interactions.

The energy transition poses many challenges, ranging from fears of losing energy security to predictions of independence from fossil fuels to tackle the climate crisis and modelling the social impact of the transition. This panel was looking at the energy trilemma of the transition due to different methodological, geographical and social lenses. BARTOSZ SOBIK (Warsaw) analysed the challenges facing Poland. The country is highly dependent on coal in its energy mix, which is a climate risk for the future, but also has some implications for the current situation. Many of the plants used to have been in operation for more than 40 years and Poland faces a baseload problem due to a lack of flexibility in the energy system. JUDITH KÄRN (Greifswald) and VINETA KLEINBERGA (Riga) then presented their ideas for developing a tool to analyse the discourse around the energy trilemma. Their „energy trilemma discourse index“ aims to provide further insights into the discourses around the issue by weighing the importance of certain claims in different countries in the Baltic Sea region. In the third paper, PAUL KIRCHSTEIN (Greifswald) presented a paper co-authored by MARY KEOGH (Greifswald) and SOLVEIG WANG (Greifswald) on the controversial issue of preserving indigenous heritage and using land for renewable energy sources in Norway. The visions of a green energy future clashed with the culture of the indigenous Sami people, as wind farms would be built in regions important to their collective heritage and reindeer culture. VASANTHA KALAL (New Delhi) looked at the link between national identity and energy policy from a different angle, using the example of the Baltic states. Recalling their experience under Soviet rule, the main goal for the future was and is independence. Therefore, they set political goals by valuing security and innovation as the main values to achieve this future.

In a historical perspective on risk, prediction and fear, the fifth panel considers the legacies of predictability in the arts. The focus is on what will endure in the future as a cultural heritage? How do perceptions of objects and concepts change in shifting frames of reference, such as “otherness”, “gender”, “indigenous”? How does ignoring the changing meanings of objects and contexts in the construction of a future cultural heritage pose a risk? MICHAEL CUSTODIS (Münster) dealt with the relationship and imaginations of Norwegian music by the two German states, FDR and GDR, since the late 1940s. The political ideas of Norway as a society were closely linked to its representation in popular culture. Nordic tunes became a label for the search for ‘authentic’ music by building ‘authentic’ instruments from earlier periods. Artists used this idea of authenticity to convey political messages about a good way of life in the future.

In the second presentation, TOMASZ KITLINSKI (Dresden) examined contemporary Polish art through the lens of trauma. He emphasised that there are several traumas that are used productively: the memory of the Holocaust, the experience of living as an LGBTQ+ person in a hostile society, and the violent circumstances. In the third paper MARIE THERESE FEDERHOFER (Tromsø) looked at the depiction of indigenous peoples, their cultures and objects in the diaries of Ludwig Choris, a German botanist, who

took part in the Russian circumnavigation of the world. The portraits of non-Europeans, says Federhofer, are drawn in a non-individualistic approach. They were not seen as individuals, but as a typical phenotype of a particular people. Although this is problematic and objectifying, the drawings are a rare insight into non-Europeans of the Arctic region.

The future of all the countries and societies in the Baltic Sea Region has changed considerably and is determined by fear of war, uncertainty about the future and predictions between science and propaganda. This also applies to the Russian civil society. In their presentation, BOGDAN ROMANOV (Tartu) and POLINA MALAKOVA (Tartu) elaborated on the processes of identity formation of transnational activists. Focusing on the field of human rights activism, they show that there are multiple interwoven levels of identity (personal, institutional, collective). Which identity is used or predominates in decision-making processes therefore depends on the circumstances of activism. In the second paper, MARTINA ZAGNI (Greifswald) examined the use of the fear of a future war in Russian poetry. This fear of future conflict is closely linked to ideas of a peaceful future and coexistence of peoples. Observing Russian media in 2023, such poets are no longer present. There seems to be a virtual monopoly of pro-war poetry in Russia today. ELENA PAVLOVA Elena Pavlova (Tartu) spoke about political attitudes to the Russian war in Ukraine among Russian academics. She observes very little pro-war support in Russian academia, although such political stances would be beneficial to one's career at the moment. On the other hand, there seems to be a divide between the opposition within Russia and outside the country, as the first group is making much harder sacrifices. In the last presentation of the conference, NATALIA KOVYLIAEVA (Tartu) spoke about feminist resistance and mobilisation strategies. In addition to publishing political manifestos, women need to find creative and artistic ways to protest against the war, as Russian society, with its highly patriarchal structures, does not leave much room for their concerns.

Between conceptual considerations and concrete events/examples, the conference explored an approach to dealing with risks and reservations that reflect projections and predictions of the future in various decision-making processes. These decision-making processes are currently focused in particular on the intertwined problems arising from the current geopolitical crisis and the continuing environmental and social challenges in the region. The Baltic Sea region is emerging as a global area where current and future risks and challenges have activated problem-solving mechanisms and can serve as a model for other regions and comparable problem situations.

## **Conference overview:**

### **Panel 1: Imaginary Futures**

Chair: Alexander Drost (Greifswald)

Oliver Aas (Ithaca): Imaginaries of Environmentally/Sustainable Futures

Aditya Ranjan (New Delhi): Russia-Ukraine Military Confrontation, Changing Geopolitical Context and the Environmental Security Cooperation Dilemma in the Baltic Sea Region

Marta Skorek (Gdansk): Ecocultural Identity as an Entry Point to Reimagining Balticness

Discussant: Wibke Müller (Greifswald)

**Panel 2: Future Rural Spaces**

Chair: Paula Prenzel (Greifswald)

Steffen Fleßa (Greifswald): Security is not Free-of-charge! General Reflections and Application in Healthcare

Frauke Richter-Wilde (Greifswald) / Daniel Schiller (Greifswald): Municipal Finance in Crisis: Consequences for Rural Areas

Christine Tamásy (Greifswald) / Clemens Lisdat (Greifswald): Transformative Crisis: Perspectives on Rurality

**Keynote**

Pia-Johanna Schweizer (Potsdam): Global Challenges and Local Solutions? Participatory Risk Governance for Systemic Transformations towards Sustainability and Resilience

*Roundtable „Future of the Baltic Sea Region“, Politics and Academia in Dialogue*

Moderator: Ilkka Ahtiainen (Helsinki)

Panellists: Pasi Pöysäri (Berlin) / Susanne Bowen (Schwerin) / Damian Szacawa (Lublin) / Pia-Johanna Schweizer (Potsdam)

**Panel 3: Language Policy and Socio-Linguistic Approaches with Focus on Baltic States**

Chair: Marko Pantermöller (Greifswald)

Andrejs Veisbergs (Riga): The Changing Latvian Language: Sign of Progress and Source of Fear

Kerttu Rozentalde (Tartu): Is Latvian under Threat? The Role of Fear in Latvian Higher Education Language Policy

Kadri Koreinik (Tartu): Estonian Language Policies in the last 30+ Years: The Reactions to and the Extensions of Soviet Policies and Beyond?

Discussants: Yvonne Bindrim (Greifswald) / Kaspars Zalāns (Greifswald)

**Panel 4: The Energy Trilemma in Times of Crisis and (Energy) Transformation**

Chair: Mary Keogh (Greifswald)

Bartosz Sobik (Warsaw): Energy Transition in Times of Energy Crisis – Challenges for Poland, Germany and Baltic Sea Region

Vineta Kleinberga (Riga) / Judith Kärn (Greifswald): Discussing Pathways to the Future in Energy: Developing an Approach for Assessing the Discursive Environment of Energy Security, Energy Equity and Environmental Sustainability in the BSR

## **Seite B 114 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Paul Kirschstein (Greifswald) [Co-Authors: Mary Keogh (Greifswald) / Solveig Marie Wang (Greifswald)]: Negotiating Indigenous Pasts in the Future of Renewable Energy Sources

Vasanth Kalal (New Delhi): Impact of National Identity on Framing Energy Policy of Baltic States

### **Panel 5: Long Shadows of the Past: Dealing with History in Arts**

Chair: Antje Kempe (Greifswald)

Michael Custodis (Münster): Heroic Narratives and Political Intentions. German Perspectives on Norwegian Music after 1940

Tomasz Kitliński (Dresden): The Haunted and Hostipitable Eastern Europe: Developing a New History in the Arts

Marie-Theres Federhofer (Tromsø): Messy Episodes. Indigenous Countersigns in Ludwig Choris's Diary and Ethnographic Portraits

### **Panel 6: Russian Civil Opposition**

Chair: Natalia Iost (Greifswald)

Bogdan Romanov (Tartu) / Polina Malakhova (Tartu): Transnational Activists' Identities in the Field of Human Rights Protection

Martina Zagni (Greifswald): War Citizens and War Opponents. Critical Conscience in the Poetry of the Soviet Thaw and of Contemporary Russia

Elena Pavlova (Tartu): Russian Anti-War Academics: The Hidden Scripts of a Community in between

Natalia Kovyliava (Tartu): Between Horror and Hope: Anti-War Feminist Resistance Performances and Strategies of Mobilizations in and outside of Putin's Russia

Zitation

Alexander Drost, Tagungsbericht: *Predictable Futures? On the Impact of Fear and Insecurity in the Baltic Sea Region*, In: H-Soz-Kult, 23.04.2024,

[www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-143533](http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-143533).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

**01) Historische Zeitschrift 318 (2024), 2**

Berlin/Boston 2024: [De Gruyter Oldenbourg](https://www.degruyter.com/journal/key/hzhz/318/2/html)

<https://www.degruyter.com/journal/key/hzhz/318/2/html>

ISSN [0018-2613](https://www.degruyter.com/journal/key/hzhz/318/2/html)

*Kontakt*

*Andreas Fahrmeir*

*Historisches Seminar der Johann Wolfgang Goethe-Universität*

*Redaktion Historische Zeitschrift (HZ)*

*60323 Frankfurt am Main, Norbert-Wollheim-Platz 1*

Von

Florian Hoppe, Geisteswissenschaften, De Gruyter Oldenbourg

Das neue Heft der Historischen Zeitschrift ist erschienen, wir wünschen anregende Lektüre!

## **Inhaltsverzeichnis**

### **Aufsätze**

Sina Steglich, Maß nehmen als Maßnahme. Skalierung als Herausforderung der Geschichtswissenschaft [S. 263; Taking Measurements as a Measure. Scaling as a Challenge for Historical Science]

Wie kann Wissen über Vergangenes erlangt werden und was genau tun Historiker\*innen im Zuge ihres Erkenntnisprozesses? Diese Frage steht im Zentrum des Beitrags. Leitend ist dabei die Annahme, dass sowohl auf der Ebene der Auswahl eines Untersuchungsgegenstandes, seiner räumlich-zeitlichen Begrenzung und der Sondierung einer validen Quellengrundlage wie auch anschließend auf Ebene der Darstellung der Analyse vielfältige Skalierungsoperationen vorgenommen werden. Und diese wiederum bedingen entscheidend, was schließlich überhaupt Ergebnis der Untersuchung werden kann. Angesichts der zentralen und für die Geschichtswissenschaft spezifischen Problematik, dass das zu Erkennende als Vergangenes nicht mehr der unmittelbaren Erfahrung zugeführt werden kann, stellt sich die Frage nach den Bedingungen, unter denen derartige Skalierungen vorgenommen werden, besonders dringlich. Denn im Rahmen geschichtswissenschaftlicher Erkenntnisbildung bleiben die Konditionen, unter denen ein Untersuchungsgegenstand konfiguriert und zuallererst als relevant erachtet wird, im Bereich des Nichtwahrnehmbaren und entsprechend intransparent. Das Argument zielt so darauf, die Problematik als solche zu verdeutlichen und das Abstraktum Skalierung als basalen, aber folgenreichen Prozess zu konkretisieren. Denn Maßnahmen als Maßnahme präfiguriert Erkenntnis und sollte daher bewusster Teil geschichtswissenschaftlicher Reflexion werden.

How can we gain knowledge about the past and what exactly do historians do during this process? This question forms the core of the argument. It proposes the hypothesis that scaling operations are carried out on two levels: firstly, in order to define an object of study,

framing it spatio-temporally, and finding adequate sources, and then, secondly, regarding the respective form of presentation. And these operations are not merely technical or preliminary, but essential as they prefigure what a historiographical analysis can show. In this context, historical knowledge production is not just of special interest, but confronts us with a specific challenge. Since its objects cannot be immediately perceived, the corresponding scaling operations remain opaque. The contribution aims at problematizing the complex of scalation as a basic, yet important process. The epistemological consequences of scaling should therefore become integral part of historiographical reflection.

Daniel Siemens, Glaube und Geschäft. Evangelikale Prediger und die Transformation des US-amerikanischen Protestantismus zwischen 1865 und 1930 [S. 290; Faith and Business: Evangelical preachers and the transformation of Protestantism in the United States, 1865–1930]

Dass der evangelikale Protestantismus in den USA in enger Verbindung zur kapitalistischen Moderne stand und sogar als eines ihrer erfolgreichsten „Produkte“ angesehen werden kann, ist eine weit über den Kreis der Vertreter der Ökonomie der Religion hinaus vertretene These. Im Zentrum dieses Aufsatzes stehen drei Fallstudien zu Dwight L. Moody (1837–1899), William „Billy“ Sunday (1862–1935) und Bruce F. Barton (1886–1967), die die marktgerechte Propagierung eines besonderen Vertrauensverhältnisses zwischen dem Sohn Gottes und dem einzelnen Gläubigen, gekleidet in die Semantik von persönlicher Nähe und Geborgenheit, analysieren. Dieser Individualisierungsschub prägte die religiöse Kommunikation im protestantischen Milieu während der progressive era, einer Zeit extrem beschleunigter Urbanisierungs-, Migrations-, Industrialisierungs- und Rationalisierungsprozesse, entscheidend und wurde über den Kreis des Evangelikalismus hinaus ein wichtiger Aspekt bei der Konstruktion kapitalistischen Marktdenkens in den USA. Mit Jesus an ihrer Seite, so die Botschaft, könnten die Gläubigen nicht nur die Härten und Unwägbarkeiten ihres eigenen Lebens besser meistern und gesellschaftliche Übel bekämpfen, sondern sie gingen nun auch immer optimistischer in eine neue Welt des Konsums. Dieses Angebot war besonders für urban lebende weiße Männer attraktiv, die versuchten, ein Leben gestützt auf traditionelle christliche Werte mit den neuen Ansprüchen in der kapitalistischen Moderne in Übereinstimmung zu bringen und gerade durch die Verbindung eigentlich widersprüchlicher emotionaler Angebote zugleich fromme, starke und wirtschaftlich erfolgreiche Persönlichkeiten zu sein: ganze christliche Männer.

That evangelical Protestantism in the USA was closely linked to capitalist modernity and can even be considered one of its most successful “products” is a thesis held far beyond the proponents of the economics of religion. This article analyses the market-driven propagation of a special relationship of trust between the Son of God and the individual believer, clothed in the semantics of personal closeness and emotional security, on the basis of three case studies of Dwight L. Moody (1837–1899), William “Billy” Sunday (1862–1935) and Bruce F. Barton (1886–1967). The push towards individualisation shaped religious communication in the Protestant milieu during the progressive era, at a time of extremely accelerated urbanisation, migration, industrialisation and rationalisation processes; it became, far beyond the circle of evangelicalism, an important aspect in the construction of capitalist market thinking in the USA. With Jesus at their side, the message went, the believers could not only better master the hardships and imponderables of their own lives and engage in the fight against social ills, but also enter a new world of consumption with growing optimism. This offer proved to be particularly attractive to white men in the cities who sought to combine a life based on traditional Christian values with the new demands of capitalist modernity and who, by reconciling contradictory emotional offerings, wanted to become simultaneously pious, strong and economically successful personalities: whole Christian men.

Michael Gehler, Von der west- zur gesamteuropäischen Integration. Periodisierungsvorschläge zu ihren Antriebskräften, Gründen, Motiven, Zielen und Wirkungen [S. 323; From Western to Pan-European Integration. Periodization Proposals on its Driving Forces, Reasons, Motives, Goals and Effects]

Die Geschichte der europäischen Integration ist voller Ereignisse und Vielschichtigkeit. Dabei stellt sich die Frage, wie ihre Entwicklung erfasst, strukturiert und verstanden werden kann. Dieser Beitrag benennt bisherige Befunde, stellt ausgehend von Zugangskriterien weitergehende Überlegungen an und unterbreitet Vorschläge. Zuerst werden grundlegende und großangelegte Periodisierungsvorschläge angeführt, bevor in kleinteiligeren Schritten ausgewählte chronologisch angelegte und spezifizierte Deutungsmuster präsentiert werden. Sodann wird ein vertieftes Drei-Großphasen-Modell entwickelt, um abschließend zu Abrundungen und Definitionen zu gelangen. Sowohl geschichts- als auch politikwissenschaftliche Zugänge werden aufgegriffen und zusammengefasst, zumal Unionsstudien durch Interdisziplinarität gewinnen können.

The history of European integration is full of events and complexity. The question arises how its development can be captured, structured and understood. This article cites previous findings, offers further considerations, and makes suggestions. First, basic and large-scale periodization proposals are given, before selected chronologically based and specified patterns of interpretation are presented in smaller-scale steps, in order to develop a three-large-phase model in greater depth, and ultimately to arrive at definitions. Historical as well as political approaches are taken up and summarized, especially since Union studies can gain through interdisciplinarity.

## **Nekrologe**

Hans-Ulrich Wiemer, John Hugo Wolfgang Gideon Liebeschuetz (1927–2022) [S. 365]

Jürgen von Ungern-Sternberg, Kurt Raaflaub (1941–2023) [S. 373]

## **Neue historische Literatur**

### **Allgemeines**

Mark Stoll, Profit. An Environmental History (C. Pfister) [S. 380]

Roman Köster, Müll. Eine schmutzige Geschichte der Menschheit (F. Neumann) [S. 382]

Pia Volk, Deutschlands verschwundene Orte. Ein Atlas (D. van Laak) [S. 384]

Ute Planert (Hrsg.), Todesarten. Sterben in Kultur und Geschichte (F. Reichert) [S. 385]

André Krischer/Barbara Stollberg-Rilinger (Hrsg.), Tyrannen. Eine Geschichte von Caligula bis Putin (S. Reichardt) [S. 387]

Fernanda Alfieri/Takashi Jinno (Eds.), Christianity and Violence in the Middle Ages and Early Modern Period Perspectives from Europe and Japan (T. Winnerling) [S. 389]

Eric Kurlander/Douglas T. McGetchin/Bernd-Stefan Grewe, Modern Germany. A Global History (C. Nonn) [S. 390]

## **Seite B 118 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Sabrina Hartl, „... drum prüfe, wer sich ewig bindet“. Die Heiratspolitik der Familie Thurn und Taxis in vier Jahrhunderten (J. Schulz) [S. 392]

Chandra Mallampalli, South Asia's Christians. Between Hindu and Muslim (C. Windler) [S. 393]

Paul Kreitman, Japan's Ocean Borderlands. Nature and Sovereignty (H. Kleinschmidt) [S. 395]

### **Altertum**

Juliana Bastos Marques/Federico Santangelo (Eds.), Authority and History. Ancient Models, Modern Questions (F. Carlà-Uhink) [S. 398]

Sylvian Fachard/Edward M. Harris (Eds.), The Destruction of Cities in the Ancient Greek World. Integrating the Archaeological and Literary Evidence (L. Gilhaus) [S. 400]

Uwe Walter, Hellas und das große Ganze. Die alten Griechen in „Weltgeschichten“ zwischen Geschichtswissenschaft, Buchverlagen und historischer Bildung. (Unter Mitwirkung von Mailin Herjürgen und Richard Knaak) (M. Nebelin) [S. 402]

Aggelos Kapellos (Ed.), The Orators and Their Treatment of the Recent Past (M. Osmer) [S. 404]

Wolfgang Will, Der Zug der 10 000. Die unglaubliche Geschichte eines antiken Söldnerheeres (M. Frisch) [S. 406]

Andrea U. De Giorgi (Ed.), Cosa and the Colonial Landscape of Republican Italy (Third and Second Centuries BCE) (D. Maschek) [S. 408]

Justine Diemke (Hrsg.), Forschungen zur Gewalt in der römischen Antike (C. Hjort Lange) [S. 409]

Miriam J. Groen-Vallinga, Work and Labour in the Cities of Roman Italy (K. Lomas) [S. 411]

Verena Fercho, Die stadtrömische supplicatio in republikanischer Zeit. Formierungen eines Ritualkomplexes (S. Karataş) [S. 413]

Annette Haug/Adrian Hielscher/Anna-Lena Krüger (Eds.), Neighbourhoods and City Quarters in Antiquity. Design and Experience (M. Gindele) [S. 415]

Paul Belonick, Restraint, Conflict, and the Fall of the Roman Republic (K.-J. Hölkeskamp) [S. 417]

Olivier Hekster, Caesar Rules. The Emperor in the Changing Roman World (c. 50 BC – AD 565) (D. Delp) [S. 421]

Caroline Bergen, „Wegen der Schönheit eurer Häfen...“. Hafenanlagen der frühen Kaiserzeit – Spiegel städtischer Selbstdarstellung? (S. Oer de Almeida) [S. 422]

Éric Rebillard, The Early Martyr Narratives. Neither Authentic Accounts nor Forgeries (W. Kinzig) [S. 424]



## **Seite B 119 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Silvester Kreisel, Alte Feste in neuer Zeit. Zur Entwicklung der paganen Festkultur unter dem Einfluss des spätantiken Christentums (N. Hächler) [S. 431]

### **Mittelalter**

Karl Ubl, Köln im Frühmittelalter 400–1100. Die Entstehung einer heiligen Stadt (M. Becher) [S. 433]

Michael Eber/Stefan Esders/Till Stüber, Die Lebensbeschreibung des Lupus von Sens und der merowingische Machtwechsel von 613/14. Studien, revidierter Text und Übersetzung (P. Winterhager) [S. 435]

Christoph Galle, Predigen im Karolingerreich. Die homiletischen Sammlungen von Paulus Diaconus, Lantperhtus von Mondsee, Rabanus Maurus und Haymo von Auxerre (M. Diesenberger) [S. 437]

Paolo Squatriti, Weeds and the Carolingians. Empire, Culture, and Nature in Frankish Europe, AD 750–900 (D. Leyendecker) [S. 439]

Wojtek Jezierski, Risk, Emotions, and Hospitality in the Christianization of the Baltic Rim, 1000–1300 (C. Antenhofer) [S. 441]

Eleanor Parker, Conquered. The Last Children of Anglo-Saxon England (S. Bruhn) [S. 443]

Maximilian Nix, Widerständiges Wissen. Widerstandskonzeption und Wissensproduktion in den theoretischen Kontroversschriften um 1100 (F. Rexroth) [S. 444]

Katharina Ulrike Mersch, Missachtung, Anerkennung und Kreativität. Exkommunizierte Laien im 13. Jahrhundert (T. Woelki) [S. 446]

Veronica O'Mara/Patricia Stoop (Eds.), Circulating the Word of God in Medieval and Early Modern Europe. Catholic Preaching and Preachers Across Manuscript and Print (C. 1450 to C. 1550) (M. Wriedt) [S. 448]

Michele Savonarola, A Mother's Manual for the Women of Ferrara. A Fifteenth-Century Guide to Pregnancy and Pediatrics (C. Antenhofer) [S. 450]

Guiseppe Mazzanti, Un imperatore musulmano. Il Liber de sceleribus et infelicitate perfidi turchi ac de spurcitia et feditate gentis et secte sue (1467/1468) di Rodrigo Sánchez de Arévalo (F. Schmieder) [S. 451]

### **Frühe Neuzeit**

Peter Ilisch, Dorf – Adel – Kirche – Wirtschaft. Historische Fallstudien aus dem Münsterland (L. Krull) [S. 454]

Eva Seemann, Hofzwerge. Kleinwüchsige Menschen an deutschsprachigen Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit (B. Röder) [S. 456]

Wolfgang Treue, Judengasse und christliche Stadt. Religion, Politik und Gesellschaft im frühneuzeitlichen Frankfurt am Main (F. Backhaus) [S. 457]

## **Seite B 120 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Thomas Kaufmann, Die Druck Macher. Wie die Generation Luther die erste Medienrevolution entfesselte (G. Haug-Moritz) [S. 459]

Kathrin Utz Tremp, Warum Maria blutige Tränen weinte. Der Jetzerhandel und die Jetzerprozesse in Bern (1507–1509). 2 Teilbde. (V. Leppin) [S. 461]

Johann Anselm Steiger/Ricarda Höffler (Hrsg.), Das Jüngste Gericht in den Konfessionen und Medien der Frühen Neuzeit (M. N. Ebertz) [S. 463]

Stefan Laube (Hrsg.), Einladende Buch-Anfänge. Titelbilder des Wissens in der frühen Neuzeit (C. Zittel) [S. 465]

Wolfgang Mährle (Hrsg.), Im Bann des Sonnenkönigs. Herzog Friedrich Carl von Württemberg-Winnental (1652–1698) (I. U. Paul) [S. 467]

Vera Keller, The Interlopers. Early Stuart Projects and the Undisciplining of Knowledge (H. Ziegler) [S. 470]

Damien Tricoire, Die Aufklärung (C. Gantet) [S. 471]

John A. Fish, The Bounty and Beyond (S. Füchtenschnieder) [S. 473]

### **19.–21. Jahrhundert**

John Brewer, Volcanic. Vesuvius in the Age of Revolutions (A. Fahrmeir) [S. 475]

Lee Jackson, Dickensland. The Curious History of Dickens's London (A. Fahrmeir) [S. 478]

Bettina Bock von Wülfigen, Die Familie unter dem Mikroskop. Das Bürgerliche Gesetzbuch und die Eizelle 1870–1900 (B. Brockmeyer) [S. 480]

Dominik Rennert, Hierarchie und Verhandlung Die Verschiebung deutscher Konfliktlösungsmuster 1871–1971 am Beispiel der Religionsverfassung (W. Pyta) [S. 482]

Daniel Maul, The Politics of Service. US-amerikanische Quäker und internationale humanitäre Hilfe 1917–1945 (K. Stornig) [S. 484]

Oliver Jens Schmitt/Reinhard Stauber (Hrsg.), Frieden durch Volksabstimmungen? Selbstbestimmungsrecht und Gebietsreferenden nach dem Ersten Weltkrieg (B. Conrad) [S. 486]

Karl Heinrich Pohl, Sachsen 1923. Das linksrepublikanische Projekt – eine vertane Chance für die Weimarer Demokratie? (A. Klein) [S. 488]

Markus C. Müller/Dieter J. Weiß (Hrsg.), Der Wittelsbacher Ausgleichsfonds. 1923 bis 2023 – von der Gründung bis in die Gegenwart (T. Valta) [S. 489]

Doris L. Bergen, Between God and Hitler. Military Chaplains in Nazi Germany (C. Strohm) [S. 491]

Kenneth Mouré, Marché Noir. The Economy of Survival in Second World War France (D. Hadwiger) [S. 493]

## **Seite B 121 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Lena Rudeck, Vergnügen in Besatzungszeiten. Begegnungen in westalliierten Offiziers- und Soldatenclubs in Deutschland, 1945–1955 (R. Scheck) [S. 494]

Cornelius Borck/Gabriele Lingelbach (Hrsg.), Zwischen Beharrung, Kritik und Reform. Psychiatrische Anstalten und Heime für Menschen mit Behinderung in der deutschen Nachkriegsgeschichte (V. Moser) [S. 496]

Günther Bischof/Peter Ruggenthaler, Österreich und der Kalte Krieg. Ein Balanceakt zwischen Ost und West (W. Loth) [S. 500]

Sebastian Koch, Identitätskrisen nach dem Ende des Britischen Empire. Zur kulturellen Neu-Verortung in Kanada, Australien und Aotearoa Neuseeland (B. Stuchtey) [S. 502]

Christian Marx, Wegbereiter der Globalisierung. Multinationale Unternehmen der westeuropäischen Chemieindustrie in der Zeit nach dem Boom (1960er–2000er Jahre) (C. Kopper) [S. 504]

Jonas Kreienbaum, Das Öl und der Kampf um eine Neue Weltwirtschaftsordnung. Die Bedeutung der Ölkrisen der 1970er Jahre für die Nord-Süd-Beziehungen (R. Graf) [S. 506]

Daniel Palm, Seizing the Square. 1989 Protests in China and Germany from a Global Perspective (K. Shi-Kupfer) [S. 507]

Ralph Bollmann, Angela Merkel. Die Kanzlerin und ihre Zeit (D. Geppert) [S. 509]

Thorsten Holzhauser, Die „Nachfolgepartei“. Die Integration der PDS in das politische System der Bundesrepublik Deutschland 1990–2005 (J. Gieseke) [S. 511]

**Eingegangene Bücher** [S. 514]

Zitation

*Historische Zeitschrift* 318 (2024), 2. , In: *H-Soz-Kult*, 17.04.2024, [www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143470](http://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143470).

*Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).*

**02) Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 72 (2024), 4**

Berlin 2024: [Metropol Verlag](#)

Erscheint monatlich

<https://metropol-verlag.de/produkt/zeitschrift-fuer-geschichtswissenschaft-72-jg-heft-4-2024/>

98 Seiten

Preis Jahresabonnement (Inland): € 136,00; Einzelheft: € 14,00

ISSN [0044-2828](#)

**Redaktion**

*Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG)*

*Berlin*

*c/o*

*Technische Universität Berlin Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin Redaktion Zeitschrift für Geschichtswissenschaft (ZfG) Kaiserin-Augusta-Allee 104-106 10553 Berlin Mitglieder: Friedrich Veitl (verantwortl. Redakteur), [veitl@metropol-verlag.de](mailto:veitl@metropol-verlag.de) Redaktion: Friedrich Veitl (verantwortlich), Frédéric Bonnesoeur, Kolja Buchmeier, Lara Raabe, Detlev Kraack, Swen Steinberg, [zfg@metropol-verlag.de](mailto:zfg@metropol-verlag.de) Verlagsadresse: Metropol Verlag, Ansbacher Str. 70, 10777 Berlin*

Von

Friedrich Veitl

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft

72. Jahrgang 2024, Heft 4

**Inhaltsverzeichnis**

**ARTIKEL**

Andreas Greiner: Vorposten für das Amerikanische Jahrhundert. Arbeit und Ausgrenzung an Pan American Airways' liberianischen Flughäfen während des Zweiten Weltkriegs S. 299–320

Birgit Bernard: Aufdeckung von Hochverrat. Britische Staatsbürger als Mitarbeiter des deutschen Auslandsrundfunks (1939–1945) S. 321–341

Roman Töppel: Kein Lebensraum im Osten mehr? „Mein Kampf“ und Hitlers Pakt mit Stalin 1939–1941 S. 342–360

**REZENSIONEN**

**Mittelalter**

Olaf B. Rader: Kaiser Karl IV. Das Beben der Welt. Eine Biographie. München 2023 (Thomas Krzenck) S. 361

**Neuzeit - Neueste Zeit**

Constant Kpao Sarè: Afrikanische Dinge in der deutschsprachigen Literatur. (Post)Koloniale Potentiale materieller Kultur. Bielefeld 2023 (Bea Lundt) S. 363

Aert van Riel: Der verschwiegene Völkermord. Deutsche Kolonialverbrechen in Ostafrika und ihre Folgen. Köln 2023 (Ulrich van der Heyden) S. 365

Thomas K. Lindner: A City against Empire. Transnational Anti-Imperialism in Mexico City, 1920–30. Liverpool 2023 (Frederik Schulze) S. 366

Karsten Krampitz: Pogrom im Scheunenviertel. Antisemitismus in der Weimarer Republik und die Berliner Ausschreitungen 1923. Hrsg. vom Aktiven Museum Faschismus und Widerstand in Berlin e. V. Berlin 2023 (Max Bloch) S. 368

Riccardo Altieri: „Antifaschisten, das waren wir ...“. Rosi Wolfstein und Paul Frölich. Eine Doppelbiografie. Marburg 2022 (Marcel Bois) S. 370

Kurt Hiller: Das Problem der Verfassung. Kurt Hillers Text „The Problem of Constitution“ (1945) mit einer Einführung, ins Deutsche übertragen und hrsg. von Harald Lützenkirchen. Neumünster 2023

Kurt Hiller: Verwirklichung des Geistes im Staat. Nachdruck, mit einer Einführung zu Kurt Hillers Buch aus dem Jahre 1925. Hrsg. von Hans Lützenkirchen. Neumünster 2023 (Jens Flemming) S. 372

Martin Daunton: The Economic Government of the World. 1933–2023. London 2023 (André Steiner) S. 374

Ernst Jünger: Strahlungen. Historisch-kritische Ausgabe. Hrsg. von Joana van de Löcht und Helmuth Kiesel unter Mitarbeit von Friederike Mayer-Lindenberg. Stuttgart 2022 (Peter Steinbach) S. 376

Michael Becker/Dennis Bock/Elissa Mailänder (Hrsg.): Konzentrationslager als Gesellschaften. Interdisziplinäre Perspektiven. Göttingen 2023 (Hannah Sprute) S. 378

Judith Mackrell: Frauen an der Front. Kriegsreporterinnen im Zweiten Weltkrieg. Berlin 2023 (Florian G. Mildenberger) S. 380

Manfred Kontz: Robert Schuman. Eine Biografie in Zeitzeugenberichten. Paderborn 2023 (Franz Josef Schäfer) S. 382

Sebastian Rojek: Entnazifizierung und Erzählung. Geschichten der Abkehr vom Nationalsozialismus und vom Ankommen in der Demokratie. Stuttgart 2023 (Klaus-Peter Friedrich) S. 383

Stefanie Palm: Fördern und Zensieren. Die Medienpolitik des Bundesinnenministeriums nach dem Nationalsozialismus. Göttingen 2023 (Matthias Dohmen) S. 385

Maria Neumann: Die Kirche der Anderen. Christliche Religionsgemeinschaften und Kalter Krieg im geteilten Berlin-Brandenburg, 1945–1990. Berlin/Boston 2023 (Daniel Gerster) S. 387

## **Seite B 124 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Hélène Camarade/Xavier Galmiche/Luba Jugenson (Hrsg.): Samizdat. Publications clandestines et autoédition en Europe centrale et orientale (année 1950-1990). Paris 2023 (Ilko-Sascha Kowalczyk) S. 389

Charles S. Maier: The Project-State and Its Rivals. A New History of the Twentieth and Twenty-First Centuries. Cambridge 2023 (Michael Geyer) S. 391

Zitation

*Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 72 (2024), 4. , In: *H-Soz-Kult*, 12.04.2024, [www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143404](http://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143404).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

### **03) Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 75 (2024)**

Zeitschriftentitel

[Geschichte in Wissenschaft und Unterricht](#)

Weiterer Titel

Erinnerungskonflikte in Osteuropa

Seelze 2024: [Erhard Friedrich Verlag](#)

ISSN [0016-9056](#)

*Kontakt*

*Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*

*Land*

*Deutschland*

*c/o*

*Prof. Dr. Michael Sauer Universität Göttingen Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte  
Didaktik der Geschichte Waldweg 26 37073 Göttingen Tel. 0551/39-13388 Fax 0551/39-13385*

*Von*

Michael Sauer, Didaktik der Geschichte, Georg-August-Universität Göttingen

Dass die „Geschichte als Waffe“ missbraucht werden kann, ist keine wirklich neue Einsicht. Hierfür lassen sich seit der Antike unzählige Beispiele anführen. Seit der Auslösung des Krieges von Russland gegen die Ukraine im Februar 2022 ist indes auf erschütternde Weise deutlich geworden, wie unmittelbar historische Deutungskämpfe sich auf das Kriegsgeschehen auswirken können. So ist in der gegenwärtigen Lage nicht nur zu beobachten, wie schnell die Geschichte zu einer geradezu tödlichen Waffe umgeformt wurde, sondern auch, dass im Zeichen einer imperialen Nostalgie vom Kreml das Existenzrecht einer von Russland unabhängigen ukrainischen Nation grundsätzlich in Frage gestellt wird.

Das von Alexa von Winning und Klaus Gestwa vorbereitete Themenheft behandelt die aktuellen historischen Deutungskämpfe. In ihrem Einführungsbeitrag zeigen sie anschaulich auf, dass die Geschichtspolitik des Kreml nach innen das Ziel verfolgt, die eigene Gesellschaft für den Krieg zu mobilisieren, wohingegen sie nach außen den Anspruch der Ukraine auf staatliche Unabhängigkeit mit pseudohistorischen Argumenten in Frage stellt. Darüber hinaus verdeutlichen sie, dass die militärische Konfrontation auf der Gegenseite das Bestreben nährt, die ukrainische Nationalgeschichte von russischen Einflüssen

weitgehend zu „säubern“. An ihre Stelle hat die Geschichtspolitik Kiews die Erinnerung an die traumatischen Erfahrungen während des massenhaften Hungertodes (Holodomor) in den Jahren 1932 und 1933 sowie an die Gewaltexzesse in der Ukraine im Laufe des Zweiten Weltkriegs gerückt.

Mittlerweile ist der Holodomor, wie der nachfolgende Beitrag von Nadija Hončarenko zeigt, sogar zu einem der wichtigsten Referenzpunkte der ukrainischen Geschichtspolitik aufgerückt. International hat sich darüber die Einordnung des Holodomor als Genozid durchgesetzt, nachdem diese Deutung über Jahrzehnte heftig umstritten war. Wie stark das gegenwärtige Kampfgeschehen auch in einer ganz anderen Richtung durchschlägt, demonstriert Matthäus Wehowski in seinem Aufsatz über die schwierige Versöhnung zwischen der Ukraine und Polen. Sämtliche Versuche dieser Art werden bis heute von den Gewaltexzessen überschattet, die Nationalisten der „Ukrainischen Aufständischen Armee“ während des Zweiten Weltkriegs an der polnischen Bevölkerung in Wolhynien und Galizien verübt haben.

Die nachfolgenden Beiträge lenken den Blick auf anders gelagerte Sachverhalte. Zum einen geht es um die Darstellung der ukrainischen Geschichte in deutschen Schulbüchern. In dieser Hinsicht bemängeln Maria Kovalčuk und Yuri Šapoval nicht nur eine auffällige Tradierung überlieferter Stereotype, sondern sie nehmen außerdem Anstoß daran, dass eine imperiale Perspektive dominiere, welche die Ukraine meist auf eine „Zwischenzone“ ohne eigene Handlungsfähigkeit herabstufte. Zum anderen behandeln die Beiträge den Aufbau eines repressiven Erinnerungsregimes im Russland unter der Führung Putins sowie die Rolle, die ausgewählte Akteure dabei einnehmen. Auf eine geradezu bedrückende Art und Weise demonstriert Oleg Morozov, wie in Russland über das Justiz- und Strafverfolgungssystem inzwischen eine fast vollständige Kontrolle des Staates über die öffentliche Erinnerung etabliert worden ist. Zudem zeigt Daniel Weinmann, dass der Kreml dabei mit Vladimir Medinskij einen einflussreichen geschichtspolitischen Akteur an seiner Seite weiß. Über sein Histotainment verbreite Medinskij eine „märchenhafte Meistererzählung“, die der militärisch-patriotischen Indoktrination der Bevölkerung diene. Die bislang vorliegenden Berichte zur Haltung breiter Teile der russischen Öffentlichkeit im Ukrainekrieg zeigen, dass die Moskauer „Geschichtspolitikmaschine“ wirkungsvoll funktioniert.

## **Inhaltsverzeichnis**

Abstracts (S.130)

Editorial (S. 132)

### **BEITRÄGE**

Alexa von Winning/Klaus Gestwa

Umkämpfte Geschichte zwischen imperialen Obsessionen und nationalen

Traumata

Zur Einleitung (S. 133)

Nadija Hončarenko

Die Erinnerung an den Holodomor in der Ukraine

Vom sowjetischen Vergessen über individuelles Gedenken zur staatlichen Politik (S. 148)

Matthäus Wehowski

Empörung, Polarisierung und schwierige Versöhnung

Die umstrittene Erinnerung in Polen und der Ukraine an Stepan Bandera und die OUN (S. 164)

## **Seite B 126 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Marija Kovalčuk/Jurij Šapoval  
Die Geschichte der Ukraine in deutschen  
Schulbüchern (S. 180)

Oleg Morozov  
Das Justiz- und Strafverfolgungssystem als Erinnerungsakteure  
Die Entstehung eines repressiven Erinnerungsregimes in Putins Russland (S. 189)

Daniel Weinmann  
History Maker und Kriegstreiber  
Vladimir Medinskijs Histotainment (S. 204)

### **INFORMATIONEN NEUE MEDIEN**

Alessandra Sorbello Staub  
„Achtung! Achtung!“  
Hörensweite Interessenressourcen zu  
100 Jahre Hörfunk in Deutschland (S. 221)

### **LITERATURBERICHT**

Alexander Gallus  
Deutschland seit 1945  
Teil II (S. 224)

### **NACHRICHTEN (S. 251)**

### **AUTORINNEN UND AUTOREN (S. 256)**

#### **Abstracts**

Alexa von Winning/Klaus Gestwa  
Umkämpfte Geschichte zwischen imperialen Obsessionen und nationalen Traumata  
GWU 75, 2024, H. 3/4, S. 133–147  
Historische Narrative werden in Osteuropa gezielt als politische Waffen in Anschlag gebracht. Die Geschichtspolitik des Kremls verfolgt das Ziel, die Gesellschaft mit dem patriotischen Sound von Größe, Krieg und Sieg auf Linie zu bringen. In der Außenpolitik ersetzen historische Mythen das Völkerrecht, indem sie imperiale Obsessionen vernebeln. Die Geschichtsdiskussion in der Ukraine dominieren nationale Traumata wie der Holodomor und die Weltkriegserfahrungen. Seit Beginn des russischen Angriffskriegs im Jahr 2014 drängt die ukrainische Politik mit den Begriffen „Dekommunisierung“ und „Dekolonisation“ auf die Eigenständigkeit der ukrainischen Geschichte, um die Selbständigkeit des ukrainischen Staats zu betonen, dessen Existenzrecht Putin mit pseudohistorischen Argumenten negiert.

Nadija Hončarenko  
Die Erinnerung an den Holodomor in der Ukraine  
Vom sowjetischen Vergessen über individuelles Gedenken zur staatlichen Politik  
GWU 75, 2024, H. 3/4, S. 148–163  
Ausgehend von persönlichen Erlebnissen der Autorin, die zentrale Wegmarken der ukrainischen Geschichte miterlebt hat, zeichnet der Beitrag das familiäre, gesellschaftliche und staatliche Gedenken des Holodomor in der Ukraine nach. Der massenhafte Hungertod, dem in den Jahren 1932 und 1933 mindestens 3,9 Millionen Ukrainer zum



Opfer fielen, ist heute das wichtigste Thema der ukrainischen Geschichtspolitik sowie zentrales Element der nationalen Identität und Gegenstand gesellschaftlicher Erinnerungspraktiken. Das war nicht immer so. In der Sowjetunion wurde der Holodomor tabuisiert oder als Folge von Missernten verharmlost. Diese Tradition des Leugnens wirkte auch in der unabhängigen Ukraine fort und fand erst durch zähes Beharren von Wissenschaft und Zivilgesellschaft ihr Ende. Die russischen Aggressionen gegen die Ukraine haben die Betonung des Holodomor als Völkermord in der Ukraine und international in den letzten Jahren noch verstärkt.

Matthäus Wehowski

Empörung, Polarisierung und schwierige Versöhnung

Die umstrittene Erinnerung in Polen und der Ukraine an Stepan Bandera und die OUN  
GWU 75, 2024, H. 3/4, S. 164–179

Kaum eine andere historische Persönlichkeit aus der Ukraine ist dermaßen umstritten wie Stepan Bandera. Sein Name sorgt für heftige Emotionen und Reaktionen. In Polen weckt er Erinnerungen an den Massenmord an der polnischen Bevölkerung in Galizien und Wolhynien. Nach 1947 entbrannte ein Deutungskonflikt über die Rolle Banderas und der ukrainischen Nationalisten, der die ukrainisch-polnischen Beziehung dauerhaft belastete und dies auch noch heute tut. Die kommunistische Regierung in Polen verteufelte die ukrainischen Nationalisten, um ihr Regime und die „Freundschaft“ zur Sowjetunion zu legitimieren. Doch auch unter den polnischen und ukrainischen Exilanten tobte der Deutungskampf, der sich nach der Wende von 1989 auf die neuen demokratischen Regierungen übertrug.

Maria Kovalčuk/Yuri Šapoval

Die Geschichte der Ukraine in deutschen Schulbüchern

GWU 75, 2024, H. 3/4, S. 180–188

Der Artikel untersucht zwischen 2000 und 2021 erschienene deutsche Schulbücher. Der Blick richtet sich auf die Darstellung der Ukraine im Ersten Weltkrieg, auf die Kollektivierung und den Holodomor, den Zweiten Weltkrieg und Russlands 2014 beginnenden Krieg gegen die Ukraine. Der Artikel zeigt, wie widersprüchlich das Bild der Ukraine in deutschen Schulbüchern ist und wie sehr es von überlieferten Stereotypen geprägt bleibt. Die Ukraine wird meist als eine Art Zwischenzone und nicht als eigenständiger historisch-politischer Akteur wahrgenommen. Die imperiale Perspektive dominiert. So hat sich die Darstellung der Ukraine im Zweiten Weltkrieg nur wenig verändert. Fortschritte gibt es bei der Behandlung des Holodomor sowie der Krim-Annexion und des russischen Interventionskriegs in der Ostukraine. Der Artikel schlägt die verstärkte Einbeziehung von fachlich ausgewiesenen Osteuropa-Historiker besonders aus der Ukraine vor, um in den Schulbüchern auffällige Ungenauigkeiten zu korrigieren und fehlende Informationen zur Geschichte der Ukraine nachzutragen.

Oleg Morozov

Das Justiz- und Strafverfolgungssystem als Erinnerungsakteure

Die Entstehung eines repressiven Erinnerungsregimes in Putins Russland

GWU 75, 2024, H. 3/4, S. 189–203

Während der Amtszeit Putins entstand ein repressives Erinnerungsregime, das der Öffentlichkeit eine historische Meistererzählung aufzwingt und Gegennarrative unterdrückt. Der erste Teil des Aufsatzes geht auf populistische Vorwürfe und Kampfbegriffe ein, die für die Geschichtsdeutung des Kremls charakteristisch sind. Der zweite Teil behandelt die Formen rechtlicher Willkür, die das repressive Erinnerungsregime einsetzt, um seine Deutungsherrschaft durchzusetzen. Der dritte Teil befasst sich mit der Zerstörung der Menschenrechtsgesellschaft Memorial, die de facto zur fast vollständigen Kontrolle des Staates über die öffentliche Erinnerung in Russland führte.

Daniel Weinmann  
History Maker und Kriegstreiber  
Vladimir Medinskijs Histotainment  
GWU 75, 2024, H. 3/4, S. 204–220

Als mächtiger geschichtspolitischer Akteur des Kremls legitimiert Vladimir Medinskij mit seinen historischen Narrativen Putins Kriegskurs, der sich im 21. Jahrhundert auf einer aus der imperialen Eroberungsgeschichte des 18. Jahrhunderts abgeleiteten historischen Mission sieht. Mit seinem Histotainment vermittelt Medinskij als Russlands oberster Geschichtsoligarch eine märchenhafte Meistererzählung, die der militärisch-patriotischen Indoktrination dient und dazu „Phantasmen einer eurasischen Weltzivilisation“ beschwört. Die Untersuchung seiner sowohl im Internet als auch in anderen Medien präsenten Videoreihe „Petrinische Zeiten“ zeigt, dass neben der russischen Rüstungsindustrie auch die Moskauer „Geschichtspolitikmaschine“ aktuell auf Hochtouren läuft.

Zitation

*Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 75 (2024).* , In: *H-Soz-Kult*, 18.04.2024,  
<[www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143486](http://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143486)>.

*Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).*

## **04) Portal Militärgeschichte 13 (2024), 1**

Erschienen / 2024: [\(0\)](#)

<https://www.portal-militaergeschichte.de/>

ISSN [2198-6673](#)

### **Kontakt**

*Portal Militärgeschichte*

*c/o*

*[redaktion@portal-militaergeschichte.de](mailto:redaktion@portal-militaergeschichte.de)*

Von

Daniel R. Bonenkamp, Historisches Seminar, Universität Münster

Das Portal Militärgeschichte besteht seit 2012 als Plattform für den wissenschaftlichen Austausch zu Fragen der Militärgeschichte. Es wird durch den Arbeitskreis Militärgeschichte e.V. (AKM) herausgegeben.

Das Portal publiziert wissenschaftliche Beiträge „open access“. In regelmäßiger Folge erscheinen Aufsätze, Buchbesprechungen, Interviews, Projektskizzen, wissenschaftliche Berichte und Veranstaltungshinweise. Eingereichte Manuskripte werden durch die Redaktion begutachtet (<http://portal-militaergeschichte.de/content/beitrag-einreichen>).

Ziel des Portals ist es, Militärhistorikerinnen und Militärhistorikern ein Forum zu bieten und die Entwicklung militärhistorischer Debatten und Forschungen zu fördern. Besonderes Augenmerk liegt auf der Vernetzung von Universitäten, Forschungseinrichtungen und den Mittlern aus Museen, Gedenkstätten, Schulen und Medien.

## **Inhaltsverzeichnis**

**Themenschwerpunkt: „Militär, Krieg und Geschlecht“, hrsg. Hrsg. von Friederike C. Hartung, Wencke Meteling und Daniel R. Bonenkamp**

Friederike C. Hartung/Claudia Kemper, Einleitung zum Themenschwerpunkt „Militär, Krieg und Geschlecht, [https://www.portal-militaergeschichte.de/hartung\\_kemper\\_militaer](https://www.portal-militaergeschichte.de/hartung_kemper_militaer)

Linus Birrel, Die Inszenierung soldatischer Männlichkeit durch nationalrevolutionäre Autoren im Umfeld des Stahlhelm 1925/26, [https://www.portal-militaergeschichte.de/birrel\\_frontsoldaten](https://www.portal-militaergeschichte.de/birrel_frontsoldaten)

Robert Sommer, Absolute Kontrolle männlicher Sexualität. Das NS-staatliche Bordellsystem in Kriegszeiten (1939–1945), [https://www.portal-militaergeschichte.de/sommer\\_kontrolle](https://www.portal-militaergeschichte.de/sommer_kontrolle)

Carolin Kaiser, Ehrlose Söldner oder aufrechte Elitesoldaten? Berufssoldatentum und militärische Männlichkeiten in der Weimarer Republik, [https://www.portal-militaergeschichte.de/kaiser\\_berufssoldatentum](https://www.portal-militaergeschichte.de/kaiser_berufssoldatentum)

Luisa Eckert, Das Feindbild „Flintenweib“. Eine genderperspektivische Betrachtung des Kombattantinnenstatus sowjetischer Soldatinnen, [https://www.portal-militaergeschichte.de/eckert\\_betrachtung](https://www.portal-militaergeschichte.de/eckert_betrachtung)

Daniel R. Bonenkamp, „Die Hauptfrau gab es nur in Witzen“. Zum Verhältnis von Militär und Geschlecht im Ministerium für Staatssicherheit, [https://www.portal-militaergeschichte.de/bonenkamp\\_hauptfrau](https://www.portal-militaergeschichte.de/bonenkamp_hauptfrau)

Viktoria Wind, Arbeiter und Soldaten. Männlichkeitsdiskurse in der Kriegsberichterstattung der sozialdemokratischen Arbeiter-Zeitung während des Ersten Weltkriegs, [https://www.portal-militaergeschichte.de/wind\\_arbeiter](https://www.portal-militaergeschichte.de/wind_arbeiter)

Daniel Gunz, Queering the Military oder weshalb es eine queere Militärgeschichte braucht, [https://www.portal-militaergeschichte.de/gunz\\_queering](https://www.portal-militaergeschichte.de/gunz_queering)

## **Buchbesprechungen:**

Gerhard Hirschfeld, Rez. zu: Larissa Wegner, *Occupatio Bellica*. Die deutsche Armee in Nordfrankreich 1914–1918, [https://www.portal-militaergeschichte.de/hirschfeld\\_zu\\_wegner\\_occupatio](https://www.portal-militaergeschichte.de/hirschfeld_zu_wegner_occupatio)

## **Tagungsberichte:**

Liz Carlton, *Cold War Museology*. How Museums Shape our Understanding of the Cold War (Edinburgh, 12.6.–14.6.2023), [https://www.portal-militaergeschichte.de/carlton\\_cold\\_war](https://www.portal-militaergeschichte.de/carlton_cold_war)

Mischa Bose, Tagungsbericht ITMG 2023, [https://www.portal-militaergeschichte.de/bose\\_itmg](https://www.portal-militaergeschichte.de/bose_itmg)

Philippe Bucher, Workshop Kriegsgefangenschaft und Internierung (Universität Bern, 24.3.2023), [https://www.portal-militaergeschichte.de/buchert\\_kriegsgefangenschaft](https://www.portal-militaergeschichte.de/buchert_kriegsgefangenschaft)

Sebastian Johannes/Aline Michutta, Nach dem »Sieg«? Deutsche Sicherheitspolitik und die Bundeswehr nach dem Ende des Kalten Krieges 1990–1994 (ZMSBw, 13./14.12.2023), [https://www.portal-militaergeschichte.de/johannes\\_michutta\\_krieg](https://www.portal-militaergeschichte.de/johannes_michutta_krieg)

## **Historische Orte:**

Linus Birrel, Exkursionsbericht über »Tannenberg 1914 – 1410 – 2023« (28.08.–02.09.2023) des ZMSBw, [https://www.portal-militaergeschichte.de/birrell\\_tannenberg](https://www.portal-militaergeschichte.de/birrell_tannenberg)

## **Zitation**

*Portal Militärgeschichte* 13 (2024), 1., In: *H-Soz-Kult*, 29.04.2024, [www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143681](http://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143681).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

**05) Neue Rezensionen im Archiv für Sozialgeschichte – April 2024**

Bonn 2024: [Verlag J.H.W. Dietz Nachf.](https://www.fes.de/afs/rezensionen)

<https://www.fes.de/afs/rezensionen>

Der Preis pro Band beträgt ca. 70 EUR

ISSN [0066-6505](https://www.fes.de/afs/rezensionen)

**Kontakt**

*Archiv für Sozialgeschichte – Online-Rezensionen*

*c/o*

*Friedrich-Ebert-Stiftung, Archiv für Sozialgeschichte, Godesberger Allee 149, D-53175*

*Bonn; Geschäftsführender Herausgeber: Philipp Kufferath, Sekretariat: Eva Váry, Tel. +49*

*(0) 228 883-9033, Fax +49 (0) 228 883-9209*

Von

Nikolai Wehrs, Archiv der sozialen Demokratie, Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

auch im Monat April präsentieren wir Ihnen wieder aktuelle Buchbesprechungen aus der Sozial- und Politikgeschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts. Die Besprechungen sind Teil des Rezensionsapparats von Band 64 (2024) des Archivs für Sozialgeschichte (AfS) und auch über den Internetauftritt der Friedrich-Ebert-Stiftung zugänglich:

[<https://www.fes.de/afs/rezensionen>](https://www.fes.de/afs/rezensionen)

Alle bisher erschienenen Online-Rezensionen sowie alle gedruckten Bände des AfS seit 1961 (mit Ausnahme des aktuellen Bandes) stehen Ihnen unter [<https://www.fes.de/afs>](https://www.fes.de/afs) digitalisiert und kostenlos zur Verfügung.

Beste Grüße aus der Redaktion des Archivs für Sozialgeschichte

**Inhaltsverzeichnis**

*Scott Ury/Guy Miron (Hrsg.)*

*Antisemitism and the Politics of History*

*Brandeis University Press, Waltham, Mass. 2023*

*[Rezension von Andreas Rentz]*

<https://library.fes.de/pdf-files/afs/81988.pdf>

*Peter Ullrich/Sina Arnold/Anna Danilina u.a. (Hrsg.)*

*Was ist Antisemitismus? Begriffe und Definitionen von Judenfeindschaft*

*Wallstein Verlag, Göttingen 2024*

*[Rezension von Andreas Rentz]*

<https://library.fes.de/pdf-files/afs/81988.pdf>

## **Seite B 131 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

*Knud Andresen/Sebastian Justke/Stefanie Schüler-Springorum (Hrsg.)*

Vom Ich zum Wir und wieder zurück? Subjektverständnisse zwischen Politisierung und Entradikalisierung seit den 1960er Jahren  
Wallstein Verlag, Göttingen 2023

[Rezension von Uwe Sonnenberg]

<https://library.fes.de/pdf-files/afs/81983.pdf>

*Detlev Brunner/Michaela Kuhnhenne (Hrsg.)*

Proteste, Betriebe und Gewerkschaften. Beiträge zur ostdeutschen Transformation seit 1990

BeBra Wissenschaft, Berlin 2023

[Rezension von Christian Rau]

<https://library.fes.de/pdf-files/afs/81984.pdf>

*Thomas Großbölting*

Alfred Müller-Armack – die politische Biografie eines Ökonomen

Aschendorff Verlag, Münster 2023

[Rezension von Ralf Ptak]

<https://library.fes.de/pdf-files/afs/81985.pdf>

*Benedikt Josef Neuroth*

Das Private in der Sicherheitsgesellschaft. Umstrittene Freiheitsrechte in den USA 1963–1977

Vandenhoeck, Göttingen 2023

[Rezension von Antonia Wegner]

<https://library.fes.de/pdf-files/afs/81986.pdf>

*Stefanie Palm*

Fördern und Zensieren. Die Medienpolitik des Bundesinnenministeriums nach dem Nationalsozialismus

Wallstein Verlag, Göttingen 2023

[Rezension von Jürgen Wilke]

<https://library.fes.de/pdf-files/afs/81987.pdf>

*Stefan Zeppenfeld*

Vom Gast zum Gastwirt? Türkische Arbeitswelten in West-Berlin

Wallstein Verlag, Göttingen 2021

[Rezension von Jana Matthies]

<https://library.fes.de/pdf-files/afs/81981.pdf>

*Harro Zimmermann*

Günter Grass. Biographie

Osburg Verlag, Hamburg 2023

[Rezension von Bernd Rother]

<https://library.fes.de/pdf-files/afs/81982.pdf>

Zitation

*Neue Rezensionen im Archiv für Sozialgeschichte – April 2024. , In: H-Soz-Kult, 19.04.2024, <[www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143575](http://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143575)>.*

*Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).*

**06) Religion und Gesellschaft in Ost und West 52 (2024) 3-4**

Religion und Gesellschaft in Ost und West 52 (2024) 3-4

Zeitschriftentitel

[Religion und Gesellschaft in Ost und West \(RGOW\)](#)

Weiterer Titel

Was auf dem Spiel steht. Ukraine zehn Jahre nach dem Majdan

Zürich 2024: [Selbstverlag](#)

<https://rgow.eu/zeitschrift/2024/3>

Preis Jahresabonnement (print&digital) CHF 110,00; Abo für Studierende CHF 65,00; Einzelheft CHF 15,00.

ISSN [2253-2465](#)

**Kontakt**

*Religion und Gesellschaft in Ost und West (RGOW)*

*Abteilung Institut G2W*

*8002 Zürich, Bederstr. 76*

Von

Regula Zwahlen, Forum RGOW, Religion & Gesellschaft in Ost und West (RGOW)

Mit der Majdan-Revolution und der andauernden russischen Aggression gegen die Ukraine seit 2014 ist vor zehn Jahren eine ukrainische Staatsbürgernation entstanden, die ihre Wahl getroffen hat und aktuell unter großen Opfern verteidigt: innenpolitisch für eine Demokratisierung und außenpolitisch für eine Orientierung Richtung Westen.

Alle Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe führen die Widerstandsfähigkeit der Ukrainer im Krieg auf die Praktiken der Selbstorganisation, gegenseitiger Solidarität und Freiwilligenarbeit während des Euromajdan zurück. Sie blenden aber auch kritische Punkte nicht aus: die Kriegsmüdigkeit, die Gefahren einer schleppenden Korruptionsbekämpfung oder die zunehmenden Konflikte um die ukrainische Orthodoxie. Fest steht, dass die Ukraine in ihrem Widerstand gesamteuropäischer Solidarität bedarf.

**Inhaltsverzeichnis**

Viktor Stepanenko: Historischer Wendepunkt. Die Revolution der Würde in der Ukraine  
Die Revolution der Würde, die von den Protesten auf dem Majdan 2013/14 ausging, bedeutete einen Bruch mit dem sowjetischen Erbe der Ukraine und mit Russland. Sie gab den Anstoß zu Reformen und einer verstärkten Annäherung an Europa und transformierte die ukrainische Gesellschaft grundlegend. Beim Großangriff Russlands 2022 ermöglichten diese neue Rolle der Zivilgesellschaft und der Rückgriff auf die sozialen Praktiken des Majdan eine schnelle Mobilisierung der Menschen zur Verteidigung des Landes.

Volodymyr Fesenko: Massenprotest und innere Konsolidierung. Vom Majdan zum Krieg  
Im Widerstand gegen die russische Aggression hat die ukrainische Gesellschaft seit 2014 eine innere Konsolidierung durchlaufen, prorussische Haltungen werden nicht mehr akzeptiert. Im vollumfänglichen Krieg seit 2022 steht die Bevölkerung deutlich hinter dem

## **Seite B 133 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Präsidenten, wenn auch heute in geringerem Maß als zu Kriegsbeginn. Enttäuschte Erwartungen und unsichere Perspektiven rücken die Innenpolitik allmählich wieder in den Vordergrund.

Nicolas Hayoz: Steiniger Weg. Autokratisierung und Demokratisierung in der Ukraine  
Regionale informelle Machtnetzwerke haben seit den 1990er Jahren einerseits eine autokratische Entwicklung des politischen Systems in der Ukraine, andererseits aber auch eine umfassende Demokratisierung der „patronalen Demokratie“ verhindert. Der Widerstand gegen Russlands Angriffskrieg und die EU-Perspektive könnten die für eine liberale Demokratie notwendigen tiefgreifenden Veränderungen des politischen Systems bewirken.

Olexiy Haran: Go west. Die Ukrainer haben ihre geopolitische Wahl getroffen  
Unter dem Eindruck des russischen Angriffs seit 2014 und insbesondere der Großinvasion seit 2022 hat sich die Einstellung der ukrainischen Gesellschaft zu Russland und zum Westen verändert. Die außenpolitische Orientierung nach Westen, inklusive Beitritt zur EU und NATO, ist Mehrheitsmeinung in der Ukraine, eine gemeinsame Zukunft mit Russland ist ausgeschlossen. Ambivalente und zögerliche Positionen im Westen und globalen Süden stoßen in der Ukraine auf Unverständnis.

Yulia Tyshchenko: Das Erbe der Revolution der Würde: Gesellschaftlicher Widerstand und Mobilisierung

Die Revolution der Würde 2013/14 hat tiefgreifende Veränderungen in der ukrainischen Gesellschaft ausgelöst, die auch zu Fortschritten bei der europäischen Integration der Ukraine und einigen erfolgreichen Reformen führten. Die russische Großinvasion traf somit auf eine in ihrer staatsbürgerlichen Identität gestärkte Gesellschaft, die auf reiche Erfahrungen in der Mobilisierung und Selbsthilfe zurückgreifen konnte. Damit sprang die Gesellschaft zumindest teilweise in die Lücke, wo der Staat überfordert war.

Ievgeniia Gubkina: Wir tanzen auf den Ruinen unserer Leben  
Als Architektin reflektiert die Autorin über die Zerstörung des ukrainischen Architekturerbes durch den russischen Krieg gegen ihr Land. Vor dem Krieg stieß ihre Verteidigung des sowjetischen Architekturerbes auf Widerstand. Der Krieg führt zu einem veränderten Blick auf das gesamte kulturelle Erbe der Ukraine, sogar auf das sowjetische, das ebenfalls von den gezielten Angriffen auf die zivile Infrastruktur betroffen ist. Doch jenseits der Ruinen wächst eine neue und unzerstörbare Verbindung zum Kulturerbe der ukrainischen Gesellschaft.

Denis Trubetskoy: Auf Sendung. Ukrainische Medien vor und nach der russischen Großinvasion

Die größten Fernsehsender in der Ukraine gehörten vor der russischen Großinvasion verschiedenen Oligarchen. Deren unterschiedliche politische Interessen garantierten jedoch auch eine Pluralität der Meinungen. Nach dem 24. Februar 2022 wurde eine einheitliche Nachrichtensendung auf fast allen Sendern eingeführt, deren Akzeptanz aber mit Dauer des Kriegs abnimmt. Seriöse Online-Medien decken trotz der Einschränkungen des Kriegsrechts weiterhin Korruptionsskandale auf.

Olga Tokariuk: „Ich lachte, um nicht zu weinen.“ Mit Humor gegen die russische Aggression  
Ukrainischer Humor ist ein Instrument gegen russische Propaganda und Desinformation, das sowohl zur Stärkung der ukrainischen Resilienz als auch zur Gewinnung internationaler Solidarität mit der Ukraine eingesetzt wird. Dabei kommen Witze spontan „von unten“ und werden über soziale Netzwerke verbreitet, aber auch die Regierung setzt Humor in ihrer offiziellen Kommunikation ein.

## **Seite B 134 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Konstantin Sigov: Der Geist des europäischen Widerstands und seine Gefährdung  
Der Widerstand gegen die russische Aggression ist nicht nur ein blutiger Verteidigungskampf der Ukraine gegen Russland, sondern auch ein Kampf ganz Europas für eine freie Gesellschaft. Anknüpfend an das Erbe europäischer Widerstandskämpfer sollten Europäerinnen und Europäer sich bewusst der Gefahr entgegenstellen, die ihnen durch die imperiale Revanche von Putins kriminellem Regime droht.

Myroslav Marynovytsch: Revolution des Geistes. Religiöse Aspekte der Revolution der Würde

Die Revolution der Würde verlieh nicht nur zivilen Bewegungen Schwung, sondern auch den ukrainischen Religionsgemeinschaften. Dank ihrer Präsenz auf dem Majdan und ihrer Unterstützung für die Protestierenden gewannen sie neues Ansehen in der ukrainischen Gesellschaft. Zugleich erreichte die interkonfessionelle und ökumenische Zusammenarbeit auf dem Majdan eine neue Qualität.

Sergii Bortnyk: Am Scheideweg. Die Ukrainische Orthodoxe Kirche zehn Jahre nach dem Majdan

Die Ukrainische Orthodoxe Kirche, die sich im Mai 2022 vom Moskauer Patriarchat losgesagt hat, befindet sich in einer schwierigen Lage. Von einem Großteil der ukrainischen Gesellschaft und Politik wird sie weiterhin als verlängerter Arm Moskaus wahrgenommen. Außerdem hat der kirchliche Konflikt mit der Orthodoxen Kirche der Ukraine an Schärfe zugenommen. Der Autor plädiert dafür, die innerkirchlichen Streitfragen von den Problemen des gegenwärtigen Kriegs und Fragen der nationalen Sicherheit zu trennen und einen Dialog über die öffentliche Rolle der Kirche zu führen.

Andriy Dudchenko: Von Konflikten überschattet. Die orthodoxe Kirche in der Ukraine in Kriegszeiten

Seit dem Überfall Russlands auf die Ukraine ist auch die orthodoxe Kirchenlandschaft in der Ukraine in Bewegung. Fast 1 000 Gemeinden sind von der Ukrainischen Orthodoxen Kirche (UOK) zur Orthodoxen Kirche der Ukraine (OKU) gewechselt. Viele Priester der UOK zögern jedoch, zur OKU überzutreten. Der Autor macht dafür jahrzehntelang eingeübte negative Narrative verantwortlich. Angesichts des russischen Angriffskriegs gelte es die Kräfte in der Ukraine zu bündeln – auch die kirchlichen.

Lidiya Lozova: Ukrainische Orthodoxie zehn Jahre nach dem Majdan: Richtungen, Fragen, Visionen

In den zehn Jahren seit der Majdan-Revolution hat sich die ukrainische Kirchenlandschaft dramatisch verändert. Die früher staatsnahe und mächtige Ukrainische Orthodoxe Kirche ist aufgrund ihrer ambivalenten Haltung stark unter Druck geraten. Die beiden früheren unkanonischen Kirchen hingegen sind in Form der Orthodoxen Kirche der Ukraine offiziell anerkannt und autokephal geworden. Nun stellt sich die Frage, wie mit dieser Situation umgegangen werden soll, und ob es über die konkreten Jurisdiktionsfragen hinaus eine Vision für eine vereinte ukrainische orthodoxe Kirche gibt.

### **Buchbesprechungen:**

Myroslaw Marynowytsch: Das Universum hinter dem Stacheldraht. Memoiren eines ukrainischen Dissidenten. Stuttgart 2023

Anatolii Babynskyi: The Ukrainian Greek Catholic Church. A Short History. Lviv 2022

Ievgeniia Gubkina: Being a Ukrainian Architect During Wartime. Berlin 2023



## **Seite B 135 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Gionathan Lo Mascolo (ed.): *The Christian Right in Europe. Movements, Networks, and Denominations.* Bielefeld 2023

Zitation

*Religion und Gesellschaft in Ost und West* 52 (2024) 3-4. , In: *H-Soz-Kult*, 04.04.2024, <[www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143237](http://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143237)>.

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de)

### **07) Central European History 57 (2024), 1**

Cambridge 2024: [Cambridge University Press](https://www.cambridge.org/core/journals/central-european-history/issue/ADA10CD5BF26990FC4C322641B94D7CC)

<https://www.cambridge.org/core/journals/central-european-history/issue/ADA10CD5BF26990FC4C322641B94D7CC>

Preis institutions \$180/£95 print-plus-online and \$150/£79 print only; graduate student \$25/£11, Conference Group members \$40/£21

ISSN [0008-9389 \(Print\)](https://www.issn.org/issn/0008-9389); [1569-1616 \(Online\)](https://www.issn.org/issn/1569-1616)

### **Kontakt**

*Central European History (CEH)*

*Land United States*

*Tennessee*

*c/o*

*Prof. Monica Black; Editor, Central European History; History History Department; Dunford Hall, 6th Floor; University of Tennessee, Knoxville; Knoxville, Tennessee 37996, USA. Tel. 1-865-974-5424*

Von

Jakob Schneider, Humboldt-Universität zu Berlin

### **Inhaltsverzeichnis**

#### **Article**

An Awkward Predicament: "The German Man" and Feminized Modernity in the 1840s

Tamar Kojman

pp 1 - 24

The Front Lines: A Space of Violence. Characteristics, Mechanisms, and Contexts of Military Violence in the First World War between Containment and Escalation

Oswald Überegger

pp 25 – 43

## **Seite B 136 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

“Junge Mädchen” and “Daughters of the Sky”: Transatlantic Changes in the Construction of Femininity after 1930

Jochen Hung

pp 44 - 58

Racial Colonists in the Nazi East: Disabled Veterans and the Malleable Boundaries of Race, Masculinity, and Disability

Christopher Thomas Goodwin

pp 59 - 77

### **Book Review**

Commemorating Power in Early Medieval Saxony: Writing and Rewriting the Past at Gandersheim and Quedlinburg By Sarah Greer. Oxford: Oxford University Press, 2021. Pp. xiv + 206. Cloth \$100.00. ISBN: 978-0198850137.

Laura E. Wangerin

pp 78 - 79

Baltic Crusades and Societal Innovation in Medieval Livonia, 1200–1350 Edited by Anti Selart. Leiden and Boston: Brill, 2022. Pp. xii + 403. Paperback \$166.00. ISBN: 978-9004428324.

Joseph Sproule

pp 80 - 82

Bestialische Praktiken. Tiere, Sexualität und Justiz im frühneuzeitlichen Zürich By Jose Cáceres Mardones. Vienna and Cologne: Böhlau, 2022. Pp. 343. Cloth €60.00. ISBN: 978-3412524906.

Mireille J. Pardon

pp 82 - 83

The Pursuit of Europe: A History By Anthony Pagden. Oxford and New York: Oxford University Press, 2022. Pp. 432. Hardcover £25.00. ISBN: 978-0198757665.

Matthew D'Auria

pp 84 - 85

From the Holy Roman Empire to the Land of the Tsars: One Family's Odyssey, 1768–1870 By Alexander M. Martin. Oxford: Oxford University Press, 2022. Pp. xx + 393. Hardcover \$115.00. ISBN: 978-0192844378.

Leonard G. Friesen

pp 85 - 86

Die Medizinische Orient. Wien und die Begegnung der europäischen Medizin mit dem Osmanischen Reich (1800–1860) By Marcel Chahrour. Stuttgart: Franz Steiner, 2022. Pp. 402. Paperback €70.00. ISBN: 978-3515131933.

David Moshfegh

pp 87 - 89

Technology in Modern German History: 1800 to the Present By Karsten Uhl. London and New York: Bloomsbury, 2022. Pp. v + 280. Hardcover £85.00. ISBN: 978-1350053205.

Andrea Maestrejuan

pp 89 – 91

**Seite B 137 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Konstruktiv gegen die Revolution. Strategie und Politik der preußischen Regierung 1848 bis 1850/51 By Konrad Canis. Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2022. Pp. viii + 541. Hardcover €79.00. ISBN: 978-3506708342.

Barbora Pásztorová

pp 91 - 93

The Kaiser, Hitler and the Jewish Department Store: The Reich's Retailer By John F. Mueller. London: Bloomsbury Academic, 2022. Pp. 239. Hardcover \$115.00. ISBN 978-1350141773.

S. Jonathan Wiesen

pp 93 - 94

Viel mehr als nur Ökonomie. Köpfe und Ideen der österreichischen Schule der Nationalökonomie By Alexander Linsbichler. Vienna and Cologne: Böhlau, 2022. Pp. 273. Hardcover €28.00. ISBN: 978-3205215691.

Janek Wasserman

pp 95 - 96

“Die Scylla und Charybdis der sozialen Frage”. Urbane Sicherheitsentwürfe in Hamburg und London (1880–1900) By Christine G. Krüger. Bonn: Dietz, 2022. Pp. 255. Paperback €22.00. ISBN: 978-3801206222.

Andreas Fahrmeir

pp 96 - 98

An Imperial Homeland: Forging German Identity in Southwest Africa By Adam A. Blackler. University Park: The Pennsylvania State University Press, 2022. Pp. 265. Cloth \$114.95. ISBN: 978-0271092980.

Steven Press

pp 98 - 99

Environing Empire: Nature, Infrastructure, and the Making of German Southwest Africa By Martin Kalb. New York and Oxford: Berghahn Books, 2022. Pp. 308. Hardcover \$145.00. ISBN: 978-1800732902.

Philipp Lehmann

pp 100 - 101

The Atlantic Realists: Empire and International Political Thought Between Germany and the United States By Matthew Specter. Stanford: Stanford University Press, 2022. Pp. xii + 321. Paperback \$30.00. ISBN: 978-1503629967.

Steven J. Brady

pp 101 - 102

Misfire: The Sarajevo Assassination and the Winding Road to World War I By Paul Miller-Melamed. New York: Oxford University Press, 2022. Pp. 296. Hardcover \$29.95. ISBN: 978-0195331042.

T.G. Otte

pp 102 - 104

Trauma, Religion and Spirituality in Germany during the First World War By Jason Crouthamel. London and New York: Bloomsbury Academic, 2021. Pp. xiv + 258. Hardcover \$115.00. ISBN: 978-1350083707.

Benjamin Ziemann

pp 104 – 105

**Seite B 138 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

On Screen and Off: Cinema and the Making of Nazi Hamburg By Anne Berg. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 2022. Pp. 189. Hardcover \$59.95. ISBN: 978-0812253801.

Ofer Ashkenazi  
pp 106 - 107

Nazi Billionaires: The Dark History of Germany's Wealthiest Dynasties By David de Jong. Boston and New York: Mariner Books, 2022. Pp. 400. Cloth \$28.99. ISBN: 987-1328497888.

Eva-Maria Roelevink  
pp 108 - 110

The Holocaust and Australia: Refugees, Rejection, and Memory By Paul R. Bartrop. London: Bloomsbury Academic, 2022. Pp xv + 278. Paperback \$35.99. ISBN: 978-1350185135.

Suzanne D. Rutland  
pp 110 - 112

Survivors: Warsaw under Nazi Occupation By Jadwiga Biskupska. Cambridge: Cambridge University Press, 2022. Pp. 329. Hardcover \$99.99. ISBN: 978-1316515587.

Lukasz Krzyzanowski  
pp 112 - 114

Hope and Honor: Jewish Resistance during the Holocaust By Rachel L. Einwohner. New York: Oxford University Press, 2022. Pp. 305. Paperback \$29.95. ISBN: 978-0190079444.

Daniela Ozacky Stern  
pp 114 - 116

The Anarchy of Nazi Memorabilia: From Things of Tyranny to Troubled Treasure By Michael Hughes. London and New York: Routledge, 2022. Pp. 260. Hardcover \$170.00. ISBN 978-0367422004.

Natalie Scholz  
pp 116 - 118

The Streets Echoed with Chants: The Urban Experience of Post-War West Berlin By Laura Bowie. Oxford: Peter Lang, 2022. Pp. xxiv + 302. Paperback \$70.00. ISBN: 978-1789975819.

Maja Hultman  
pp 118 - 120

Atomare Demokratie. Eine Geschichte der Kernenergie in Deutschland By Frank Uekötter. Stuttgart: Franz Steiner, 2022. Pp. 380. Cloth €29.00. ISBN: 978-3515132572.

Dolores L. Augustine  
pp 120 - 121

Wunsch Kinder. Eine transnationale Geschichte der Familienplanung in der Bundesrepublik Deutschland By Claudia Roesch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2022. Pp. vi + 323. Hardcover €70.00. ISBN: 978-3525356975.

Alexandria N. Ruble  
pp 122 – 123

## **Seite B 139 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Vermögen vererben. Politiken und Praktiken in der Bundesrepublik und Großbritannien 1945–1990 By Ronny Grundig. Göttingen: Wallstein, 2022. Pp. 340. Hardcover €32.00. ISBN: 978-3835351691.

Rebekah O. McMillan

pp 124 - 125

Remembering the Holocaust in a Racial State: Holocaust Memory in South Africa from Apartheid to Democracy (1948–1994) By Roni Mikel-Arieli. Berlin and Boston: De Gruyter, 2022. Pp. xiv + 349. Cloth \$90.99. ISBN: 978-3110715255.

Patrick J. Furlong

pp 126 - 127

Von der deutschen Flugscheibe zum Nazi-UFO. Metamorphosen eines medialen Phantoms, 1950–2020 By Gerhard Wiechmann. Paderborn: Brill/Schöningh, 2022. Pp. xi + 174. Cloth \$45.00. ISBN: 978-3506787422.

Greg Eghigian

pp 128 - 129

Fear of the Family: Guest Workers and Family Migration in the Federal Republic of Germany By Lauren Stokes. New York: Oxford University Press, 2022. Pp. 312. Hardcover \$35.00. ISBN: 978-0197558416.

Brian Van Wyck

pp 129 - 131

Urwald der Bayern. Geschichte, Politik und Natur im Nationalpark Bayerischer Wald Edited by Marco Heurich and Christof Mauch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2020. Pp. 305. Cloth €27.00. ISBN: 978-3525360958.

Adam T. Rosenbaum

pp 131 - 133

“Technologie für Öl” und “Recycling der Ölmilliarden“. Die Beziehungen der Bundesrepublik Deutschland zu Iran unter der Herrschaft von Mohammed Reza Schah Pahlavi, 1972—1979 By Alexander Lurz. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2022. Pp. 487. Hardcover €79.00. ISBN: 978-3515131612.

Nicholas Ostrum

pp 133 - 134

### Zitation

*Central European History* 57 (2024), 1. , In: *H-Soz-Kult*, 05.04.2024, <[www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143084](http://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143084)>.

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

**08) Hémecht. Zeitschrift für Luxemburger Geschichte 76 (2024), 1**

Titel der Ausgabe

Hémecht. Zeitschrift für Luxemburger Geschichte 76 (2024), 1

Zeitschriftentitel

[Hémecht. Revue d'Histoire luxembourgeoise – transnationale, locale, interdisciplinaire /  
Zeitschrift für Luxemburger Geschichte – transnational, lokal, interdisziplinär](#)

Luxemburg 2024: [Office Services SA \(Ossa\)](#)

Erscheint 4 mal im Jahr

<http://www.hemecht.lu>

128 Seiten

Preis Jahresabonnement: 55€; Abonnement für Studierende: 30€; Einzelpreis: 22€ + Porto  
ISSN [0018-0270](#)

**Redaktion Hémecht**

*Hémecht. Revue d'Histoire luxembourgeoise – transnationale, locale, interdisciplinaire /  
Zeitschrift für Luxemburger Geschichte – transnational, lokal, interdisziplinär*

*Land Luxembourg*

*L- 4366 Esch/Belval*

*Maison des Sciences Humaines, 11, Porte des Sciences*

Von

Sonja Kmec, Geschichtsabteilung, Universität Luxembourg

Im Heft 1/2024 der Hémecht. Zeitschrift für Luxemburger Geschichte. Transnational, lokal, interdisziplinär beleuchtet Désirée Welter aus gendergeschichtlicher Perspektive die verkannte Gestalt der Gräfin Beatrix, Mutter Heinrichs VII. († 1321), deren Grabmal im Museum von Valenciennes jüngst rekonstituiert werden konnte. In einem zweiten Artikel geht Marie-Cécile Charles der Frage nach, wozu sowohl in mittelalterlichen als auch wieder in frühneuzeitlichen Luxemburger Klöstern Wundergeschichten erzählt und niedergeschrieben wurden. Im heute veröffentlichten ersten Teil geht es um deren Funktion für die Mönchs- oder Nonnengemeinschaft selbst. Zwei weitere Beiträge beschäftigen sich mit Quellenkunde: Jean-Marie Yante und Monique Weis präsentieren die Ordonnanzen, die von Herzog Philipp dem Guten von Burgund (1443-1464) bzw. von König Philipp IV. (1621-1665) erlassen wurden und inwiefern sie sich auf Luxemburg bezogen. Einen wichtigen Beitrag zur Stadtgeschichte Luxemburgs leistet Evamarie Bange: die Leiterin des Stadtarchivs präzisiert anhand von fünf Stadtplänen das Entstehungsdatum des Urkatasters. Zur Sprachgeschichte arbeitet Jeffrey Pheiff und stellt hier das Fragment eines Luxemburger Wortatlasses aus den 1960er Jahren vor, das kürzlich online zugänglich gemacht wurde. Abschließend beschäftigt sich Thomas Lutgen in einem reich bebilderten Beitrag mit dem Baubestand und der Ausstattungs- und Restaurierungsgeschichte der Quirinuskapelle im Petrußtal.

Zwei Forschungsberichte betreffen die Lütticher Dissertation von Mike Richartz über die Herzöge von Limburg im 12. und 13. Jahrhundert und die Wiener Masterarbeit von Caroline Faber über die hochpolitische Wohnfrage in Luxemburg. Im Rezensionsteil werden zehn

Bücher zur Landesgeschichte besprochen. Hervorzuheben ist dabei die Doppelrezension der deutschen und französischen Ausgabe des Buches von Hartmann-Hirsch und Amétépé über die strukturelle Veränderung der Migration von Portugal nach Luxemburg nach den Finanzkrisen.

## **Inhaltsverzeichnis**

### **ALLGEMEINE GESCHICHTE**

Désirée WELTER, *Qui tant est bone. Beatrix von Avesnes-Beaumont, Gräfin von Luxemburg († 1321)* [Qui tant est bone. Beatrice of Avesnes-Beaumont, countess of Luxembourg († 1321)] S. 5-24

This article aims at highlighting the activities of Beatrix of Avesnes-Beaumont who married in 1265 Henry VI of Luxemburg. With the birth of their children Henry, Walram, Felicitas, Margaret and Balduin, she provided the expected offspring for the rising dynasty of the Luxembourgers. It was only twenty years after her wedding that she took on a more prominent role by attending the famous Tournament of Chauvency (1285). Together with her husband, she embodied a courtly couple whose presence was meant to highlight Luxembourg's ability to expand their sphere of power in the north-western Rhine-Meuse region. When Henry VI was killed in the battle of Worringen (1288), along with his three brothers, Beatrix took over the regency for her first-born, a minor also called Henry, and used her own seal. She successfully countered emerging unrest in the city of Luxemburg by demonstrating her legitimacy through continuity of government. To this end, she strongly emphasised the virtue of piety, especially through a multitude of endowments in favour of monasteries, which in return were meant to keep the memoria of her husband alive. In 1310, she joined the Italian campaign of her son Henry VII, who, after being elected king, also sought to be crowned emperor. However, this endeavour turned out to be a debacle and cost the lives of Henry, his wife Margaret of Brabant and his brother Walram. After her return, Beatrix entered the Dominican convent of Notre Dame, which she had founded in the former Hôtel de Beaumont in Valenciennes, and was buried in its convent church. Her tomb slab was identified quite recently.

Marie-Cécile CHARLES, *L'utilisation du fait miraculeux par les réguliers du Luxembourg du 8e au 18e siècle* [The use of miracles by the regular clergy of Luxembourg from the 8th to the 18th century] S. 25-41

Between the 8th and the 18th century nearly 200 accounts of miracles, healings and other wonders were written down by monks and nuns in the territory of the former Duchy of Luxembourg. These stories had many uses, both within and beyond the walls of the monasteries. This first section explores the uses to which prodigious events were applied in communities and looks at how these accounts were used to shape behaviour, to build communities, to give meaning to their religious commitment. Reports of miracles were also used to remind religious communities of their duty of submission and could endorse major changes linked to the reform of institutions and society. The second section, to be published in the next issue, looks at the way in which the accounts of miracles help us to understand the role that the regulars intended to play in the life of their contemporaries.

### **QUELLENKUNDE**

Jean-Marie YANTE / Monique WEIS, *Gouverner par la loi au duché de Luxembourg aux 15e et 17e siècles* [Governing by law in the duchy of Luxembourg in the 15th and 17th centuries] S. 42-52

This article presents two recent volumes of the *Recueil des ordonnances des Pays-Bas*, a venerable collection published by the Commission royale pour la publication des

anciennes lois et ordonnances de Belgique. The edition of the ordinances issued for the Duchy of Luxembourg during the government of Philip the Good (1443-1464) is presented by Jean-Marie Yante, one of the co-editors alongside Jean-Marie Cauchies, whereas Monique Weis discusses the ordinances issued by Philip IV (1621-1665), edited by René Vermeir. The volume dedicated to Philip the Good's rule brings together 38 texts relating to Luxembourg hitherto scattered or unpublished, some of which known by simple mentions or analyses. Many of them were produced in the turbulent context of the installation of Burgundian power, with letters of amnesty or the retrocession of rights or documents confiscated when the capital was taken. Several ordinances aim to stimulate economic development through a reform of the monetary system, the granting of mercantile meetings, the confirmation of the centuries-old trade alliance with Trier or the renewal, possibly accompanied by new provisions, of corporate charters. A few localities had their more or less long-standing franchises confirmed. In the volume dedicated to the ordinances issued by Philip IV, king of Spain and ruler of the Spanish Netherlands, or by some subordinate body, some 15 texts, out of a total of 956, concern the duchy of Luxembourg and the county of Chiny. Most of the ordinances were printed, 213 in two languages, 7 even in three.

Evamarie BANGE, Neue Datierungsansätze zum Urkataster der Stadt Luxemburg [A new approach to dating the oldest cadastre plans of the city of Luxembourg] S. 53-62  
Cadastre plans are a vital source for understanding the history of urbanistic developments. The oldest cadastre plans for the city of Luxembourg consist of two sets both of which have been attributed to the year 1822. The detailed analysis of those plans as well as related archival sources leads to a revision of this date. Between the years 1821 and 1822 the first set called plans vierges or minutes was created. These plans show the development of city of Luxembourg in 1821/1822 and were never changed. A second set, the so called Urkataster, was produced in 1824 and stayed in use until 1846/1848 testifying to subsequent changes during that period. Any plot or building marked on the Urkataster can consequently originate from any time between 1824 and 1846/48. For more detailed dating additional sources must be referred to. Both sets of plans can be consulted online under <https://www.luxatlas.lu/>.

## **SPRACHGESCHICHTE**

Jeffrey PHEIFF, Digitaler Luxemburgischer Wortatlas (Fragment) [Digital Luxembourgish Word Atlas (fragment)] S. 63-77

This article offers a brief review of the project background of the "Luxemburgischer Wortatlas", a linguistic atlas of Luxembourgish that was never completed. While its maps were initially intended to appear as the second volume of the Luxembourgish Linguistic Atlas, they remained unpublished. Recently, some of these maps were released in a fragmentary form online. This article attempts to introduce and contextualize this work within the field of Luxembourgish linguistics, provide an example of one of the maps, as well as sketch out in broad strokes some of the potential of these materials for linguistic analysis.

## **DENKMALPFLEGE**

Thomas LUTGEN, Die Quirinuskapelle in Luxemburg. Bau- und Ausstattungsgeschichte [The Quirinus Chapel. History of the building and the furnishings] S. 78-97

The Quirinus Chapel, also known as the Greins Chapel, is one of the oldest and most important places of worship in the Luxembourg region. As a restorer and building researcher, the author was commissioned by the Luxembourg Monuments Office (INPA) in 2022 to carry out a building history survey. The article presents new findings in particular



## **Seite B 143 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

on the restoration history since the 19th century and correlates these results with the building history of the chapel. This includes the temporary conversion of the chapel as an ecclesiastical museum with treasures from all over the country, which led to extensive works in the years 1884-1888 under the direction of the state architect Charles Arendt (1825-1910). Behind this, however, was the political idea of the Minister of State Paul Eyschen (1841-1915) of an identity-creating, national measure. At the same time, it also supported the government's economic interests by creating another tourist attraction in the capital's green belt. The fact that the chapel was completely unsuitable for this purpose, as well as the great potential danger posed by the two world wars, meant that this use was only short-lived. The later restoration efforts in the 20th century led to a further loss of the historic building fabric and furnishings, so that today the chapel is almost in ruins.

### **FORSCHUNGSBERICHTE**

Michel (Mike) RICHARTZ, Devenir et rester prince d' Empire. Rang et pouvoir des ducs de Limbourg aux XIIe et début du XIIIe siècles. Thèse de doctorat en Histoire, Histoire de l'Art et Archéologie, Université de Liège; promoteurs: Prof. Florence Close et Prof. ém. Jean-Louis Kupper. S.101-104

Caroline FABER, Der geliebte Feind – Luxemburg und die Wohnungsfrage. Master in Architektur an der TU Wien 2020; Betreuer: Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Michael Obrist. S.105-108

**REZENSIONEN**, S. 109-129. Volltext: siehe Recensio.net

Harm von SEGGERN (dir.), Residenzstädte im alten Reich (1300-1800). Ein Handbuch. Abteilung I : Analytisches Verzeichnis der Residenzstädte. Teil 2 : Nordwesten, Ostfildern : Jan Thorbecke Verlag, 2022 ; XV + 612 p. ; ISBN : 978-37995-4541-9 ; 80 €. Rezensiert von Jean-Luc Fray

Michel PAULY [Hg.], Die Geschichte der Stadt Luxemburg in 99 Objekten, Mersch: Cappybarabooks, 2022, 408 S.; ISBN 978-99959-43-46-2; 32 €. Rezensiert von Mohamed Hamdi

Lukas CLEMENS und Marzena KESSLER (Hrsg.), Stadtrekonstruktionen von Trier im Mittelalter, Trier: Rheinisches Landesmuseum / Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag, 2023; 64 S., drei Beilagen; ISBN 978-3-7520-0734-3; 15,90 €. Rezensiert von Michel Pauly

Jean NEHRENSHAUSEN, Histoires de généalogie, de notaires et de testaments avec une biographie du notaire Jean Nerenhausen (1640-1710), Esch-sur-Alzette : Éditions Schortgen, 2021, 479 p. ; ISBN 978-2-919792-17-7 ; 60 €. Rezensiert von Nadine Zeien

Josiane KARTHEISER, Ärztin ohne Furcht und Tabus. Dr. Marie-Paule Molitor- Pfeffer und ihr Lebenswerk, Luxemburg: Editions Phi 2022; ISBN: 978-2- 919818-00-6; 25 €. Rezensiert von Sonja Kmec

Claudia HARTMANN-HIRSCH/ Fofó Senyo AMÉTÉPÉ, Zwischen Europäisierung und Renationalisierung der Freizügigkeit. Eine Finanzkrisen-bedingte Migration von Portugal nach Luxemburg, Wiesbaden: Springer VS, 2021; ISBN 978-3- 658-31895-6; 59,99 €. Rezensiert von Dietrich Thränhardt

## Seite B 144 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

Claudia HARTMANN-HIRSCH et Senyo Fofó AMÉTÉPÉ, Libre circulation : ouverture ou restriction ? L'exemple d'une migration récente du Portugal vers le Luxembourg, Paris : L'Harmattan, 2021 ; 241 p. ; ISBN 978-2-343-13784-1 ; 26 €. Rezensiert von Jorge Malheiros

Sabrina SATTLER, Curriculum und Mehrsprachigkeit. Planung und Gestaltung sprachlicher Identität in Luxemburg, Bielefeld: transcript Verlag, 2022; 299 S.; ISBN: 9783839460016; 44,99 €. Rezensiert von Catherina Schreiber-Jung

125 Joer Lycée des Arts et Métiers, Luxembourg 2022; 314 S.; ISBN 978-99959- 0-777-8; 40 €. Rezensiert von Paul Dostert

Geoffrey GRANDJEAN, Martin LEMPEREUR et Julien MAQUET (éd.), Histoire des institutions diachroniques. Le pouvoir politique en Wallonie, Liège : Presses Universitaires de Liège, 2022, 456 p. ; ISBN : 978-2-87562-314-0; Prix : 35 €. Rezensiert von Christoph Brüll

### Zitation

*Hémecht. Zeitschrift für Luxemburger Geschichte* 76 (2024), 1. , In: *H-Soz-Kult*, 08.04.2024, <[www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143169](http://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143169)>.

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## 09) Bohemia 62 (2023), 1

Zeitschriftentitel

[Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder](#)

Weiterer Titel

Kriminalität und Gesellschaft in Zentraleuropa

München 2023: [Collegium Carolinum](#)

Erscheint halbjährlich

175 Seiten.

Jahrespreis € 53, Einzelheft € 35

ISSN [0523-8587](#)

### **Kontakt**

*Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder*  
München

c/o

Dr. Stephanie Weiss, Collegium Carolinum e.V., Hochstr. 8, 81669 München

Von

Christiane Brenner, Collegium Carolinum

Im November 2023 ist das Themenheft „Kriminalität und Gesellschaft in Zentraleuropa (19./20. Jahrhundert)“ erschienen. Neben einer Einführung in Forschungen zur Kriminalitätsgeschichte durch die beiden Gastherausgeber, Volker Zimmermann und Rudolf

## **Seite B 145 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Kučera, präsentiert es Fallstudien zu Kriminalitätsdiskursen und Prozessen der Kriminalisierung ethnischer, religiöser und sozialer Gruppen sowie Räumen, die als unsicher galten.

### **Inhaltsverzeichnis**

#### **AUFSÄTZE**

Zimmermann, Volker/Kučera, Rudolf: Forschungen zur Kriminalitätsgeschichte Zentraleuropas. Zur Einführung

Zimmermann, Volker: „Ausschlaggebend ist die Zugehörigkeit zum Volksstamme“. Ethnische Vielfalt und Kriminalitätsdiskurse im Deutschen Kaiserreich und in der Habsburgermonarchie

Frankl, Michal: “Criminal Refugees”. Writing Eastern Jews into the Czechoslovak Nation-State (1918-1919)

Schellenbacher, Wolfgang: „Gewalttäter und Devisenschieber“. Die Wahrnehmung erzwungener Illegalität an der österreichisch-tschechoslowakischen Grenze vor und nach dem „Anschluss“ Österreichs

Janicki, Tadeusz: Schmuggel an der polnisch-deutschen Grenze in den 1930er Jahren. Soziale und wirtschaftliche Hintergründe

#### **LITERATURBERICHT**

Höhne, Steffen: In Vorbereitung auf das Jubiläum. Neue Literatur zu Franz Kafka

#### **TAGUNGSBERICHTE**

Political Crisis in Central Europe in the Interwar Period and Today (Timo Marcel Albrecht)

Das 26. Münchner Bohemisten-Treffen 2022 (Astrid Theil)

#### **REZENSIONEN**

Kšiňan, Michal: Milan Rastislav Štefánik. The Slovak National Hero and Co-Founder of Czechoslovakia (Matthias Melcher)

Cude, Michael R.: The Slovak Question. A Transatlantic Perspective 1914-1948 (Eva Škorvanková)

Stížnosti občanů v komunistickém Československu/Citizen Complaints in Communist Czechoslovakia. Soudobé dějiny 29 (2022) 1 (Judith Brehmer)

Lehr, Stefan (Hg.): Unter Beobachtung. Vertriebenenverbände im Blick der sozialistischen Sicherheitsdienste (Martin Renghart)

Wheeler, Eleanor: Letters from Prague. 1947-1957. Edited by Doubravka Olšáková. — Kalinová, Agneša/Juráňová, Jana: My Seven Lives. Jana Juráňová in Conversation with Agneša Kalinová. Translated by Julia and Peter Sherwood (Charles Sabatos)

## **Seite B 146 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Smyčka, Václav: Das Gedächtnis der Vertreibung. Interkulturelle Perspektiven auf deutsche und tschechische Gegenwartsliteratur und Erinnerungskulturen (Michaela Peroutková)

Devátá, Markéta/Tůma, Oldřich/Čermáková, Barbora/Tučková, Michaela/Weber, David: Pamětní místa na komunistický režim v České republice [Gedenkstätten des kommunistischen Regimes in der Tschechischen Republik] (Niklas Zimmermann)

Müller-Funk, Wolfgang/Budňák, Jan/Pospišil, Tomáš/Urválek, Aleš (Hgg.): 30 Jahre Grenze und Nachbarschaft in Zentraleuropa. Literatur, Kultur und Geschichte (Tomáš Okurka)

Herza, Filip: Imaginace jinakosti. Pražské přehlídky lidských kuriozit v 19. a 20. století [Imagination of Otherness. The 'Freak' Shows in Prague in the 19th and 20th Century] (Victoria Shmidt)

Pazderský, Roman: Historik Wácslaw Wladiwoj Tomek a české dějepisectví 19. století [Der Historiker Wácslaw Wladiwoj Tomek und die tschechische Historiografie des 19. Jahrhunderts] (Martin Nodl)

Reichel, Walter: Selbstbestimmungsrecht im Widerstreit. Von der nationalen Kontroverse zum militärischen Krätemessen. Der Grenzkonflikt zwischen Deutschösterreich und der Tschechoslowakei 1918/1919 (Miroslav Šepták)

Hilsch, Peter: Die böhmischen Länder im Mittelalter (Martin Wihoda)

Provvidente, Sebastián: Política y eclesiología en el pensamiento conciliar de los siglos XIV y XV. Jan Hus en el Concilio de Constanza [Politik und Ekklesiologie im konziliaren Denken des 14. und 15. Jahrhunderts. Jan Hus auf dem Konstanzer Konzil] (Thomas Krzenck)

Slepička, Martin: Úcta k svatému Jeronýmovi v českém středověku. K 1600. výročí smrti církevního otce svatého Jeronýma [Die Verehrung des heiligen Hieronymus im böhmischen Mittelalter. Zum 1600. Todestag des Heiligen und Kirchenvaters Hieronymus] (Thomas Krzenck)

Fajt, Jiří: Nürnberg als Kunstzentrum des Heiligen Römischen Reiches. Höfische und städtische Malerei in der Zeit Karls IV. 1346-1378 (Martin Nodl)

Reichl-Ham, Claudia/Kilián, Jan/Öhman, Jenny (Hgg.): „15 Wochen lang bey Tag und Nacht von denen Schweden belägert“. Das Tagebuch des Johann Norbert Zatočil von Löwenbruck zur Belagerung von Prag durch die Schweden im Jahr 1648 (Michael Kaiser)

Zitation

*Bohemia* 62 (2023), 1. , In: *H-Soz-Kult*, 21.04.2024, [www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143573](http://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143573).

*Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).*

**10) Český časopis historický / The Czech Historical Review 121 (2023), 3**

Praha 2023: [Historický Ústav AV &#268;R \(Institute of History of the Czech Academy of Sciences\)](#)

Erscheint vierteljährlich

[https://asjournals.lib.cas.cz/Ceskycasopishistoricky/article/uuid:873721b0-3917-42dd-  
adc2-18f31c378f62](https://asjournals.lib.cas.cz/Ceskycasopishistoricky/article/uuid:873721b0-3917-42dd-adc2-18f31c378f62)

333 Seiten

Preis Jahresabonnement (4 Ausgaben): € 110

ISSN [0862-6111](#)

**Kontakt**

*Český časopis historický / The Czech Historical Review  
Czech Republic*

*c/o*

*Institute of History of the Czech Academy of Sciences, Prosecká 76, CZ-190 00 Praha 9 –  
Nový Prosek*

Von

Vojtěch Szajkó, Historický ústav, Akademie věd České republiky

Český časopis historický 121 (2023) 3

**Inhaltsverzeichnis**

ČESKÝ ČASOPIS HISTORICKÝ / THE CZECH HISTORICAL REVIEW

<https://doi.org/10.56514/cch>

ročník 121

č. 3/2023

S. 675–1008

**STUDIE / STUDIES**

ŽEMLIČKA Josef

Lán ve středověké proměně ... S. 671

(The hide in medieval transformation)

The laneus or mansus, in German hube or hufe, also joined the set of building elements of the medieval transformation. The inspiration of the Flemish or Frankish hide was also part of the equipment of the colonisation processes, standing at the beginnings of the changes in the composition of the nationalities and in the demographic profile of Central and East Central Europe. They were inextricably accompanied by a wave of economic, technical, and legal organisational innovations. Even in Bohemia and Moravia, knowledge of hide practices were gradually adopted. It peaked in the late 13th and stretched into the 14th century. At the same time, the hide was soon adapted to domestic needs. At a time when greater emphasis was placed on comparability and transferability, as a relatively unified measuring tool, it became a tool to evenly burden the land and squeeze it under rental interest. The hide was usually connected with the transfer of villages and entire estates to Teutonic or

emphyteutic law, in other words purkrecht, abbreviated to emphyteusis. Although hide did not become a universal measure in the end and instead branched out into land and regional offshoots, they too maintained a genetic link to the initial term laneus.

Keywords: Bohemia – Middle ages – hide [hufe / laneus] – medieval transformation – emphyteusis

## RESUMÉ

The first written mention of the hide in the Czech lands appears in 1203, a little earlier it is reported as mansus (1190). First, the hide is presented in documents as a complete area of a certain length and width, as stated in several written documents around the middle of the 13th century (Laneus... erat in longitudine et latitudine, etc.). In the form of long, compact strips that extended directly from the farmsteads to the edges of the "cadastre", the hide was used on a mass scale in the areas of foothill colonisation. Long one- or two-row so-called forest hide villages (German Waldhufen, i.e., Waldhufendörfer) were settled along the rivers and streams there. At the same time, the hide was transformed into a tool of emphyteutisation, which imprinted an organizational and legal framework on the medieval transformation. The hide also penetrated the old settlement core and there became a guide to Teutonic, more generally, emphyteutic law. Nevertheless, it was sometimes used even in places where, although we lack emphyteusis, elements of a new legal and social anchoring can be recorded there (Czech law).

The medieval transformation was faithfully accompanied by modifications and reconstructions of "cadastres" even in the zones of original settlement in order to harmonise them with advanced agrotechnical habits and social movements within the rural area. Even in these changes, another wave of emphyteutic transfers was actively involved, connected with hide "measurement", later also "remeasurement" (nova mensuratio, commensuratio). It increased the demands for measurements of all kinds many times over. The conditions for fundamental structural adjustments (we are talking about regulation) were not automatically offered everywhere. It needed a large land holding, because more demanding field treatments could lead to a temporary reduction in production, and therefore also in the income that was paid to the lords. Precisely larger dominions coped better with this. On the contrary, in places with a predominance of properties of the lower nobility (a single village often had several owners), regulatory measures were difficult to enforce. Emphyteusis itself was abandoning its original "gründer" meaning, the interest of the lords was increasingly limited to one-time fiscal profits (arrha, anleit) and to the regular levies of subject compensations, which were converted into cash payments through emphyteusis. Instead of real regulation, fields, smaller fields, and other land were just mechanically added up and converted into hide measures.

The hide was losing its original cohesion. Its acreage began to consist of a mixture of parts scattered throughout the "cadastre". Only their sum was composed in the hide, which in the 14th century assumed the role of the most widespread and relatively comparable norm. In the old settlement core, the hide gravitated to smaller areas, in less fertile areas to larger ones. With the adoption of the rope, the fragments of the former hereditates, terrae, agri or záhony (patches) were pressed under the common denominator. Nevertheless, even non-hide measuring customs were maintained throughout the Middle Ages.

The hide was a direct component of the medieval transformation, which in the 13th century also affected the Czech lands with its full weight. As a "measured" method, the laneus was closely linked to emphyteusis, thus to the principles involving the rural area in market circulation. The hide was also used in relation to towns. Without seeing complete standardisation, the hide survived in its flexible modifications well into the Modern Period.

BUŇATOVÁ Marie

Nizozemští, vlámszí a valonští obchodníci v rudolfinské Praze ... S. 703

(Dutch, Flemish and Walloons merchants in Rudolphine Prague)

The study is focused on the topic of immigration to pre-White Mountain (before 1620) Prague from the Netherlands, whose territory today lies in the states of the Netherlands, Belgium, Luxembourg and partially (northern) France. Although the Dutch immigration in Prague was not numerically very extensive, it nevertheless represented a distinct socio-cultural and religiously specific group. Research up to now has focused primarily on the circle of artistic and intellectual elites of the Rudolphine court, where such important Flemish artists worked as, for example, the painter Bartholomaeus Spranger, the sculptor Adriaen de Vries, the engraver Aegidius Sadeler, or the music composer Philippe de Monte. Natives from Flanders, Wallonia, Brabant, and the Netherlands were also represented among courtiers, court officials, as well as among court craftsmen and merchants, and at the same time some settled as burghers in individual towns of Prague. The aim of the study is to describe, based on primary sources, the reasons and routes that brought specific natives from the Netherlands region to Prague and, on this basis, to characterise the more general causes and course of Dutch immigration. Considering that this was not a socio-economically homogeneous group, the focus is specifically on the group of traders, financiers, and artisans. The aim is therefore to characterise the motivations of Dutch immigrants for coming to the city, to describe their economic activity in Prague, and to try to evaluate their socio-economic and personal relationships established in the new milieu.

Keywords: Early Modern Period – Prague – Rudolf II – imperial residence – migration – the Netherlands – the Dutch – the Flemish – the Walloons – burghership – trade – finance – craft.

## RESUMÉ

Dutch migration represented a smaller but significant socio-cultural and religiously specific group in pre-White Mountain Prague (before 1620). The court of Emperor Rudolf II (1552–1612), who was based in Prague from 1582, had a distinctly international character and a number of artists and intellectuals also from the historical region of the Netherlands worked in his circle. Important Flemish artists of their time worked here, such as the painter Bartholomaeus Spranger from Antwerp (1547–1611), the sculptor Adriaen de Vries from The Hague (1556–1626), the painter and draftsman Joris Hoefnagel (c. 1542–1600/1601) and his son Jacob Hoefnagel from Antwerp (about 1573–after 1630), the painter and graphic artist Roelandt Savery (1576/78–1639) from Courtrai (Kortrijk), the engraver Aegidius Sadeler from Antwerp (1570–1629), or one of the most important Renaissance music composers Philippe de Monte (1521–1603) originally from Mechelen. The routes by which these people arrived in Prague were, however, highly individual, and usually different from the routes of ordinary immigrants. For a number of artists, their Italian artistic experience and previous engagements at the courts in Vienna, Innsbruck or Munich led them to Prague.

In addition to these well-known artists, there were also other natives of Flanders, Brabant, Wallonia, and other Dutch regions at court. They worked here as singers and musicians of the court band, officials of court offices, clergy, physicians and other specialists, courtiers and diplomats, soldiers and people employed in service positions. They were also represented among the court craftsmen and merchants, who ensured the daily supply for the large court and the delivery of luxury goods to order. Other Dutch immigrants then settled in individual Prague towns, and some of them also adopted town law and became full-fledged burghers.

An important source for the study of immigration is the books of burghers' rights, kept in the individual royal towns of Prague that comprised early modern Prague (Prague's Old Town, New Town, Lesser Town, and Castle Town). Research in them demonstrates that between 1580 and 1621, at least thirty-one people born in the Netherlands obtained burgher status in one of the Prague towns. Most of them settled in Lesser Town (15 persons) and in the Old Town of Prague (14 persons). Two immigrants settled in the New Town of Prague. Besides them, other Flemish, Walloons or Dutch people without burghers' rights lived in Prague (especially in Lesser Town), and other of their compatriots worked directly at the imperial court. Compared to more than 125 immigrants (Italians, Grisons, Savoyards) from the regions of Italy, Graubünden, and Savoy, who became Prague burghers between 1500 and 1620, this was a significantly smaller group. Nevertheless, the Dutch represented an important community in Prague at the time and made a significant professional impact in a number of areas.

In contrast to the hitherto better mapped situation of Italian and Savoy immigrants, the Dutch came to Prague from larger centres. From the data in the preserved papers of the Dutch who decided to apply for burghership in Prague during the monitored period, it follows that they were mainly natives of large cities. A total of sixteen people, i.e., 51% of all Dutch immigrants (later burghers of Prague) came from Antwerp, three immigrants from Haarlem, three people from Brussels and one person each from the cities of Amsterdam, Bruges, Deventer, Ghent, and Tournai. Two residents of New Town were already born in Prague, and we do not yet know the exact place of birth for two persons. In this respect, the numerically weaker migration of the Dutch differed significantly from the immigration of Italians, Grisons, and Savoyards, who often came from the poor mountainous regions of the Apennine peninsula.

Considering the political situation in the Netherlands, which was affected by religious disputes and armed conflict from the middle of the 16th century, it is highly probable that only a small part of the Dutch immigrants came to Prague directly from their country of origin, because a number of Dutch families left their native region during the second half of the 16th century and went to safer and more religiously tolerant areas of the Roman-German Empire (Frankfurt am Main, Cologne, Hamburg, etc.).

It is so likely that some (especially merchants, goldsmiths) came to Prague from these places. This is evidenced by the fates of the trader Petr Chaval and court merchant Wilhelm Bordini, who settled in Prague as representatives of Hamburg companies, or court goldsmith Jobst von Brüssel, who came here as a representative of a Frankfurt jewellery company. This is directly confirmed by the case of the Flemish court merchant Abraham Van der Bergh and his wife Barbara Van Holland, who moved to Prague from Cologne.

In the Prague agglomeration, natives of the Netherlands represented a relatively diverse socio-economic group, the most visible component of which were court artists (painters, graphic artists, sculptors, composers). In addition to them, their compatriots also worked at the imperial court in other court functions and in intellectual and other work positions (e.g., as physicians, soldiers, members of the court band, artisans).

Among the 31 accepted burghers of Dutch origin, there were a total of fourteen merchants (thus 45%), of which at least seven had the status of court merchant. Among the most successful of them were the court merchant and banker Jan de Witte as well as the court merchants Jobst von Brüssel, Jan Rebenick the Younger, and Roland Van Holland the Younger.



Whereas in the group of Prague burghers who came from Italy, Graubünden, or Savoy, merchants made up only 30.4% of all immigrants (38 persons, of which 6 were court merchants), the situation of the Dutch was different, because the poorer representatives of construction and other trades (masons, stonemasons, chimney sweeps, tailors, etc.) also formed a significant group in the Italian community.

A comparison of the socio-economic structure of the two groups shows that the Dutch community was much less differentiated in this respect compared to the group of immigrants from Italy, Graubünden, and Savoy. The Dutch who adopted town law directly in Lesser Town were usually also directly professionally or otherwise personally connected to the court milieu (e.g., the court painter Jakub Hoefnagel; imperial seal cutter Jiljí Bottemaus, imperial antiquarian Pavel de Jode or Quirinus Spranger, brother of the court painter Bartholomaeus Spranger).

As for mutual solidarity within the Dutch community, we can observe it on several levels. As with immigrants from other regions (e.g. German Lutheran families, Italians, Savoyards), their other relatives and members of extended families came to Prague after the already settled people. Support and mutual assistance between Dutch compatriots was then also manifested in various negotiations with town governments (e.g. when adopting town law, making a will, inventory of estates, inheritance proceedings). Thus, in Prague, other compatriots who had obtained town rights only a few years before often vouched for the applicants for burgher status. However, the Dutch immigrants did not create a more compact settlement in any of the towns of Prague, nor a community with such a strong background as the Italians had in Lesser Town in the congregation and Italian Hospital. We can only ask whether the reason was the numerical weakness of the local Dutch community, or the reduced need of Dutch immigrants to maintain compatriot bonds in the new milieu. However, it should also be taken into account that, in contrast to the mainly Catholic-oriented and linguistically more compact community of Italians, there were not only linguistic (Dutch, French, etc.) but also confessional differences between the Flemish, Dutch and Walloons. In this regard, it will be important for further research on the situation in Prague to also pay attention to the relational networks between the Walloons and other francophone immigrants from France, Switzerland, and Savoy.

The vast majority of Prague's Dutch belonged to Protestant churches (Calvinists, Lutherans), but there were also Catholics among them. Such as the court merchant Abraham Van der Berghe, whose family is buried in the Lesser Town church of St Thomas, which was the main sanctuary of the Italians here. In Prague's Old Town, we can observe the rapprochement of the Dutch with French-speaking and German-speaking Lutherans, which was manifested both in the economic and personal spheres. Dutch artisans and merchants (e.g. confectioner Mikuláš Zelender and merchant Petr Chaval) did business in the rented premises of a large merchant's house that belonged to the Protestant Pešon (Pesson) family from Savoy. Court merchants Rogier and Filip von Acker rented a flat in the house of the Lutheran wholesaler Petr Nerhof. Rapprochement also took place on a personal level in the conclusion of marriages.

Within the framework of the study, not all dimensions of the life of Dutch immigrants in Prague could be explored. So far, the question of their confessional distinctiveness and relations with other confessional groups of Prague residents has been left aside. Sufficient attention could not be paid to the efforts of the Dutch Calvinists to create the conditions for their own Calvinist Church and the construction of a church in Prague. Another question that will need to be investigated in more detail in the context of other (confessional) groups of Prague residents is the political attitudes and activities of the Prague Dutch during the

Bohemian Revolt, also known as the Bohemian Estates' Uprising (1618–1620), as well as their fate after the re-establishment of the Habsburg rule in the period after White Mountain (1620).

HRDLIČKA Josef

Kontinuita farní správy jako problém náboženských dějin Čech a Moravy v předbělohorské době ... S. 737

(Continuity of parish administration as a problem of the religious history of Bohemia and Moravia in the period before White Mountain /1620/)

One of the manifestations of multi-denominational coexistence in the Kingdom of Bohemia and the Margraviate of Moravia between the Hussite Revolution and the year 1620 was the competition of individual confessions (apart from the Unity of Brethren) for the existing network of parishes as the fundamental unit of church administration. The study seeks an answer to the question of how the landed gentry tried to guarantee that the parishes on their estates, over which they held the right of patronage, would belong to their faith in the future, as was currently the case. It is mainly concentrated on localities owned by the nobility, who were the owners of the right of presentation (a patron's right to propose a suitable person for a benefice to the ecclesiastical superiors) to approximately three-quarters of all parish churches.

Keywords: Early Modern Period – Czech lands – parish administration – confessionalisation – privileges

## RESUMÉ

The parish network in Bohemia and Moravia between Hussitism and White Mountain was a dynamic administrative system. The number of parish churches itself changed slightly. The composition of the patrons also underwent changes, among whom the number of secular authorities increased, which, along with their influence on the occupation of individual benefices, represented the most significant manifestations of the laicization of parish administration. Because the individual confessions operating in both crown lands (apart from the Unity of Brethren) competed for the existing network of parish churches, there were often changes in the staffing of individual parishes, when the clergy of one confession was replaced by a priest of another faith. The study wanted to draw attention to the measures that tried to prevent these changes.

Land legislation in the Kingdom of Bohemia tried several times to guarantee the status quo of the religious affiliation of individual parish churches in the future. The agreements concluded in July 1435 between Sigismund of Luxembourg and the Hussites, the reconciliation between the Calixtines and Catholics concluded at the Land Diet in Kutná Hora in March 1485, the validity of which was extended permanently in 1512, and finally the Letter of Majesty on religious freedom from July 1609. On the contrary, in Moravia, where different legal conditions for religious coexistence prevailed, this was only mentioned in the mandate of Ferdinand I from April 1546.

Not much is yet known about the extent to which these legal measures affected religious coexistence on noble-held estates. It made up more than three quarters of the area of both lands, and the nobles carried out their own religious policy on them. Its manifestations also included the publication of measures that were supposed to guarantee the confessional immutability of the parish administration. Most often, this was done by issuing a deed in which its publisher set out the rules for the future performance of parish administration. It could have been a separate deed or such an article could appear in a privilege that contained another provision along with it. It was possible to amass 73 such deeds for both crown lands,

which were issued for towns, townships or even villages owned by the nobility. The earliest layer of such privileges are the guarantees that Sigismund of Luxemburg and Albert of Habsburg gave to towns held by the nobility after the end of the wars. Even before the middle of the 15th century or later at the turn of the 16th century, some Catholic nobles guaranteed their burghers appurtenance to the Calixtine confession. On the contrary, from the second quarter of the 16th century, there were only privileges in which the nobles tried to guarantee the continuity of the faith to which they themselves professed. To a lesser extent, they were Utraquists. Privileges issued by Protestant lords or knights were more common before 1550, and to a much greater extent between 1580 and 1620. An important part of the analysed deed guarantees was the additional ownership of the right of patronage. The Protestant nobles either kept it, while allowing their urban subjects to participate in the selection of the priest, or handed it over to the urban communities in their manorial towns, in which they saw the guarantors of the future performance of the Protestant liturgy. Some Catholic nobles also behaved in a similar way, who handed over the right of patronage to parish churches in their towns or estates to the Catholic authorities, in Bohemia to the Jesuits and in Moravia to the bishop of Olomouc. Protestants and Catholics were led to this by the fear of the development of property relations with the estates after their death, when they could fall into the hands of people of other confessions, or of the conversion of their own descendants.

Along with the analysed documents, which will be published in a separate edition, the study drew attention to other means that the nobles used in an attempt to guarantee future religious conditions on their estates. These were testaments that could contain articles dedicated to the religious education of the descendants, who in the future were to take over the bequeathed landed property, including the administration of patronage rights and the supervision of church affairs on the estate. However, they could also contain rules for its inheritance or guarantees of the immutability of the occupation of parishes on the testator's estate. Similar conditions could, but apparently only rarely, also occur in purchase contracts, the object of which was the entire noble estate, or in deeds, the issuance of which accompanied the sale or assignment of the patronage right itself to a new acquirer.

## **PŘEHLED BĀDÁNÍ / RESEARCH OVERVIEW**

VELIČKA Tomáš

Dějiny archivů a archivnictví jako téma. Podněty a stav výzkumu ... S. 781

(History of archives and archival science as a topic: Stimuli and the state of the research)

The presented study aims to present the latest trends in contemporary archival historiography. The emphasis is placed on presenting the change in how archival history is perceived that has taken place over the last two to three decades. At the same time, the study introduces the most frequent topics that contemporary European archival historiography deals with. It is possible to mention here both an interest defined institutionally and chronologically (the development of the archive or archives in a certain period), as well as one that is governed by subject criteria (relocated archives, destroyed archives, archives in the service of totalitarian regimes). All these tendencies lead to a significantly broader contextualisation of the insight into the history of archival science. The conclusion of the study is a brief presentation of the current state of Czech research and its (un)openness to the foreign trends presented above.

Keywords: archives – archival science – politics – anthropology – history of knowledge – totalitarian regimes

## RESUMÉ

The presented study aims to present the latest trends in contemporary archival historiography, because a significant transformation has taken place here in recent decades, where the original methodological inspirations drawn primarily from the history of administration and archival science are being replaced by a socio-anthropological lens. The starting point here are primarily the reflections of Michel Foucault, later developed by Jacques Derrida, which define archives as a rather abstract principle connected with the human desire to archive created writings (but not only them) and strive, using psychological-philosophical-anthropological approaches, to find an answer to the question of why people do so. Other streams that influence the current archival-historiographical discourse are memory studies and the history of knowledge (Wissensgeschichte). Both of the latter discuss archives as places that not only store, but also reconstruct and, above all, shape historical memory. That this shaping was (and is) subject to various influences – including political ones – represents another of the main ideas of the current archival-historiographical discourse. However, as some authors point out, it is not always possible to convey these considerations to the scientific public in an understandable and accessible form. In contemporary European archival historiography, several thematic foci can be seen. The first is getting to know archives at the time of their birth – in the 19th century – and what role they played in building modern European nations and their identities. The second lies in their coexistence with totalitarian regimes in the 20th century. And last but not least, the research deals with the destruction and relocation of archives and the position of archives in the national-liberation struggle of the colonial world against (former) colonial powers. Contemporary European and world archival historiography thus is no longer a self-contained field, but a broadly contextualized area with intersections from cultural and political history, or from the sociological tendencies of today's historiography, in the context of which the history of archival and archives acquires a new dimension. Unfortunately, the reception of these currents in the current Czech milieu remains relatively limited. Finally, the formulated desiderata of Czech research have the ambition to become a stimulus for those who are interested in studying and developing the history of this field.

## DISKUSE / DISCUSSION

DREXLER Otto

Ideje Národního divadla jako fíkovný list nepoučeného mentorování ... S. 807

## OBZORY LITERATURY / REVIEW ARTICLES AND REVIEWS

Recenze

Jan RYCHLÍK – Bohdan ZILYNSKYJ – Paul Robert MAGOCSI

Dějiny Ukrajiny ... S. 535

(Jiří Pešek)

Tři publikace o koruně a korunovacích v uherském království

Endre TÓTH

The Hungarian Holy Crown and the Coronation Regalia

Tünde LENGYELOVÁ – Géza PÁLFFY (eds.)

Korunovacie a pohreby. Mocenské rituály a ceremónie v ranom novoveku

## **Seite B 155 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

János M. BAK – Géza PÁLFFY  
Crown and Coronation in Hungary 1000–1916 A.D. 821  
(Jaroslav Pánek) ... 821

Petr BALCÁREK  
Byzantium in the Czech lands (4th – 16th centuries).  
Historical and Art Historical Perspectives ... S. 827  
(Peter Bučko)

Christine KLEINJUNG  
Bischofsabsetzungen und Bischofsbild: Texte – Praktiken – Deutungen in der politischen  
Kultur des westfränkisch-französischen Reichs 835 – ca. 1030 ... S. 834  
(Martin Šenk)

Lukas CLEMENS – Christoph CLUSE (eds.)  
The Jews of Europe around 1400. Disruption, Crisis, and Resilience ... S. 838  
(Daniel Soukup)

Jan KYPTA – Jiří MAROUNEK  
Terénní stopy obléhání hradů v husitském století ... S. 843  
(František Šmahel)

Pavčina CERMANOVÁ – Jaroslav SVÁTEK – Václav ŽŮREK –  
Vojtěch BAŽANT  
Přenos vědění. Osudy čtyř bestsellerů v pozdně středověkých českých zemích ... S. 847  
(Anna Pumprová)

Věra SLOVÁKOVÁ  
Dětství a dospívání poddaných na Moravě ve druhé polovině 18. století na příkladu  
slavkovského panství ... S. 852  
(Markéta Skořepová)

Pieter M. JUDSON  
Habsburg. Geschichte eines Imperiums 1740–1918 ... S. 856  
(Milan Hlavačka)

Jana OSTERKAMP  
Řád v rozmanitosti. Dějiny federalismu v habsburské monarchii  
od doby předbřeznové do roku 1918 ... S. 864  
(Milan Hlavačka)

Bedřich SMETANA  
Deníky. Diaries. I (1840–1847) ... S. 867  
(Magdalena Pokorná)

Filip SUCHOMEL (ed.)  
Obepnutí světa s korvetou Erzherzog Friedrich 1874–1876. Cestovatelské vzpomínky  
císařsko-královského námořního důstojníka Erwina hraběte Dubského ... S. 869  
(Jaroslav Pánek)

Marie RYANTOVÁ (ed.)  
Korespondence Josefa Kalouska s českými historiky, I–II ... S. 873  
(Jaroslav Pánek)

Zprávy o literatuře ... S. 883

## **Z VĚDECKÉHO ŽIVOTA / CHRONICLE**

PÁNEK Jaroslav

Český historický ústav v Římě v letech 2015–2022 ... S. 923  
(The Czech Historical Institute in Rome between 2015–2022)

The outline of the development and activities of the Czech Historical Institute in Rome in the period 2015–2022 builds on the previous analysis concerning the years 2008–2014 (ČČH / The Czech Historical Review 113, 2015, pp. 244–276). It deals with the major positive changes in the infrastructure of the Institute, housed in the Czech Pontifical College Nepomucenum, which took place during the reconstruction of this Neo-Renaissance building, and the problems brought about by the closure of research institutions in Italy during the Covid-19 pandemic. The article presents an analysis and evaluation of the basic spheres of research activity of the Institute and its fellows: lectures, conferences and presentations, publication of the Institute's periodical (Bollettino dell'Istituto Storico Ceco di Roma), book series (Biblioteca dell'Istituto Storico Ceco di Roma, Acta Romana Bohemica) and critical editions of archival sources and catalogues of manuscripts (also a newly established series Codices manuscripti Bohemici bibliothecarum Vaticanarum et Italicarum). It provides detailed commentary on monographs and selected studies on ecclesiastical, political, economic and cultural history with topics ranging from the late Middle Ages to the 20th century. It highlights the most important results of the Institute's work in the past eight years: (1) the Institute has intensified and accelerated the publication of a major international edition of early modern sources *Epistolae et acta nuntiorum apostolicorum apud imperatorem*; (2) a team of eight Institute's fellows has produced a synthesis of the history of relations between the papal curia and the Czech lands from the early Middle Ages to the threshold of the 21st century (*The Papacy and the Czech Lands. A History of Mutual Relations*, 2016); (3) some scholars have successfully mastered big topics of general history, especially history of the 16th and 17th centuries.

Keywords: History – General history – Church history – International relations – Czech Lands – Central Europe – Italy – Rome – the Vatican – Czech Historical Institute in Rome

DEJMEK Jindřich

Výzkum dějin druhé světové války a diplomacie v díle Jana Němečka ... S. 963

### **Nekrology**

Peter Heumos

(3. 3. 1938 Krapkowitz, Horní Slezsko – 12. 10. 2022 Vilsbiburg, Bavorsko)

(Jiří Pešek) ... S. 971

Knihy a časopisy došlé redakci ... S. 987

Výtahy z českých časopisů a sborníků ... S. 987

### **Zitation**

Český časopis historický / *The Czech Historical Review* 121 (2023), 3. , In: *H-Soz-Kult*, 05.04.2024, <[www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143070](http://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143070)>.

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

**11) Český časopis historický / The Czech Historical Review 121 (2023), 4**

Praha 2023: [Historický Ústav AV &#268;R \(Institute of History of the Czech Academy of Sciences\)](#)

Erscheint vierteljährlich

<https://asjournals.lib.cas.cz/Ceskycasopishistoricky/article/uuid:f9947d50-9256-44fe-86eb-807c4567254b>

267 Seiten.

Preis Jahresabonnement (4 Ausgaben): € 110

ISSN [0862-6111](#)

**Kontakt**

*Český časopis historický / The Czech Historical Review*

*Land*

*Czech Republic*

*c/o*

*Institute of History of the Czech Academy of Sciences, Prosecká 76, CZ-190 00 Praha 9 –  
Nový Prosek*

Von

Vojtěch Szajkó, Historický ústav, Akademie věd České republiky

Český časopis historický 121 (2023) 4

**Inhaltsverzeichnis**

ČESKÝ ČASOPIS HISTORICKÝ / THE CZECH HISTORICAL REVIEW

<https://doi.org/10.56514/cch>

ročník 121

č. 4/2023

S. 1009-1276 + i-xx

**STUDIE / STUDIES**

SOUKUP Pavel

Kolik bylo křížových vyprav proti husitům? Papežska autorita  
a její uplatnění ve valce s herezi ... S. 1015

(How many crusades against the Hussites were there? Papal authority and its assertion in  
the war against heresy)

This article examines the ways in which the crusades against the Hussites were launched. It provides a complete overview of papal bulls issued for the purpose of eradicating heresy in Bohemia and Moravia, and explores the relationship between the crusading bulls and specialized legations. In addition, it investigates the practical implementation of papal ordinances, which was the main task of the anti-Hussite legates. The response of the secular arm to the calls to crusade and the preaching campaigns depended on a number of political

considerations, meaning that the dispatch of expeditions did not always correspond to papal proclamations. Recurrent military failures resulted in repeated calls to arms by secular authorities and a re-publishing of crusade bulls by papal agents.

Keywords: Papacy – Crusade – Heresy – Hussitism

## RESUMÉ

Although Hussitism was condemned as a heresy at the Council of Constance, that did not preclude its further spread. The Church reacted by proclaiming a series of crusades in 1420–1431, and again at the end of the reign of the Bohemian King George of Poděbrady. This article examines the ways in which the crusades against the Hussites were launched. It starts from the so-called pluralist definition, which understands crusade as a religious war authorised by the papacy and rewarded with spiritual benefits and temporal privileges. Typically, a crusade would consist of an issuing of a papal indulgence bull, its publication in a preaching campaign steered by a special legate, and the organization of a military expedition. The practice of the Hussite wars, however, often deviated from this model: either the papal call was not followed by the expected military response, or the warriors went to battle without the appropriate sanctification by the Church leaders. This flexibility in the organization of anti-Hussite crusades has caused a differing count of the crusades by various historians.

This article revisits the problem by providing a complete overview of papal bulls issued for the purpose of eradicating heresy in Bohemia and Moravia. Using manuscript sources from the Vatican archives and elsewhere, it demonstrates that there was a crusade bull for every anti-Hussite legation and every major expedition, including the 1422 and 1426 campaigns, whose crusading status is contested by some historians. During certain legatine terms, however, the papacy issued several crusading bulls, while the first crusade took place without a *legatus a latere*. Discerning individual crusades based solely on papal ordinances is thus hardly possible. The account of the chronicler Andrew of Regensburg suggests that contemporaries attributed equal weight to papal bulls and to calls to arms issued by papal agents and secular authorities. As a next step, therefore, the article investigates the practical implementation of papal bulls, which was the main task of the anti-Hussite legates. The response of the secular arm to crusader recruitment overseen by a legate depended on a number of political considerations, and thus the dispatch of large expeditions did not always correspond to papal proclamations. Without attempting to answer the question asked in the title of this article, it can be maintained that the crusades against the Hussites could only result from an interplay between ecclesiastical authority and secular agency. The reiteration of crusading calls shows that despite its practical inefficiency, the crusade was considered a relevant means of combatting heresy.

BŮŽEK Václav

Zviře v reprezentaci Habsburků počátkem novověku ... S. 1047

(The animal in the representation of the Habsburgs at the beginning of the Modern Period)

The study sets out to present the changing roles of animals in Habsburg residences and courts in the long epoch from the end of the 15th to the beginning of the 17th century with partial time overlaps and in a wider comparative context of selected residences of other European rulers. At the same time, it strives for the inclusion of animals in the representative and propaganda activities of the Habsburgs. Last but not least, it attempts to draw attention to interpretation-bearing research topics, the desirable research of which in the Habsburg residences is inconceivable without a European comparative framework. The author has paid attention to the hunting of wild animals, which was carried out by the Habsburg rulers in the Renaissance and Baroque periods. He has also dealt with methods of obtaining and



training horses at the Habsburg residences. The exotic animals in the menageries of Maximilian II and Rudolph II as well as their symbolic importance in the propaganda of the Habsburgs and the dramaturgy of court festivities were not neglected in the study. At least partial attention was focused on the breeding of birds of prey, Galliformes (landfowl), and hunting dogs. Deeper understanding of the changing role of animals in Habsburg residences and courts requires comparative research of the sparsely preserved written and iconographic sources and an interdisciplinary approach anchored in the historical-anthropological concepts of one of the streams of contemporary animal studies, with the awareness that the historical actor will remain mankind, not the animal kingdom.

Keywords: Early Modern Period – Habsburgs – residence – animal – propaganda – representation – hunting – hunting dog – bird of prey – horse – elephant and other exotic animals – landfowl (Galliformes)

## RESUMÉ

The study sets out to present the changing roles of animals in Habsburg residences and courts in the long epoch from the end of the 15th to the beginning of the 17th century with partial time overlaps and in a wider comparative context of selected residences of other European rulers. At the same time, it strives for the inclusion of animals in the representative and propaganda activities of the Habsburgs. Last but not least, it attempts to draw attention to interpretation-bearing research topics, the desirable research of which in the Habsburg residences is inconceivable without a European comparative framework.

The changing relationship between Renaissance man and domestic, wild, and exotic animals was mirrored in the Early Modern Period in the representation of the Habsburg rulers and their dynasty. During the hunts organized by Archduke Ferdinand during his time as viceregent of the Kingdom of Bohemia, the joy of being in the wild and his desire to prove his personal skills in hunting experiences were combined. The representation of the knightly virtues of a successful hunter was reflected in the records of his hunting books from 1558–1566, in which not only the number of catches by individual species of game was recorded, but also whether the Archduke had personally hunted the animal and in what way he overcame it. The highest symbolic value was the kill of a deer with a massive rack of antlers, which the vicegerent took down with a single shot from a rifle. If, in exceptional cases, a hunter shot several robust animals at once with a single shot, such shots were considered miraculous, according to the records in the secret hunting book of his great-grandfather Maximilian I from the beginning of the 16th century. The actions of a successful hunter did not differ at the beginning of the Modern Period from the requirements for the behaviour of a victorious knight in a tournament, where the triumph was decided by the number of successful hits with a lance into the opponent's body.

The image of the Habsburgs as skilled hunters endowed with knightly virtues and extraordinary abilities were part of their personal representation also in the Baroque period. The records in the hunting calendars of Charles VI, conducted in 1712–1740, still listed the data on the species and the number of game animals killed by one's own hands, but, in comparison with the hunting books of Archduke Ferdinand, they also indicated the weight of individual kills. The increasing number of deer with massive racks of antlers shot and especially their increasing weight were a testimony to the skills of the successful hunter of the Baroque period. Although dogs and birds of prey were used to hunt wild game, a closer interest in learning about their origin, breeding and training in Habsburg residences has remained eclipsed in the research attention because of the fragmentary nature of the sources.

At the beginning of the modern period, the horse was transformed into the primary instrument of the Habsburgs' representation, their dignity and power. Although they continued to be used in military campaigns and served as a means of transport, they appeared more and more often in court celebrations and entertainments, whether it was ceremonial entries of rulers, tournaments, horse races or horse ballet. Riding schools on the Apennine peninsula, especially in Naples, Mantua, and Ferrara, became the model for horse training for the Habsburgs. Before the middle of the 16th century, the first printed horsemanship manuals for horse training and horsemanship lessons drew from their experience, which were translated from Italian into German and influenced the teaching of horsemanship in Central Europe (especially Federigo Grisone). It was not until a half a century later that horsemanship textbooks were created in the Holy Roman Empire (Marx Fugger, Johann Jacobi von Wallhausen, Hans Creutzberger, Christof Jacob Lieb).

Around the middle of the 16th century, building models of horse stables and riding halls, which Maximilian II began to build near the Hofburg, spread to Vienna from the Apennine Peninsula. From the 1530s to the 1580s, the famous Habsburg stud farms (Falkenhof, Mönchhof, Kladruby nad Labem, Vellenberg and Lipica) were founded. For the crossbreeding of stallions and mares, in the second half of the 16th century, the Habsburgs required horses from famous horse breedings on the Apennine and Iberian peninsulas, which were mediated by their ambassadors at the court of Philip II, especially Adam of Ditrichstein and Hans Khevenhüller. The Habsburg rulers received rare horses from Italian stables not only as gifts from new ambassadors from Venice and Florence at their courts, but in the second half of the 16th century they used family ties to Ferrara and Mantua to acquire them. The lists of the horses and their names, interest in the state of health of stallions, and the feelings of owners when separated from their favourite animals demonstrated the strong emotional ties between Renaissance Man and the noble animal, which historical science has not yet paid research attention to.

Elephants, rhinoceroses, lions, leopards, gazelles, monkeys, parrots and other exotic animals from Africa and Asia reached the Habsburg residences around the middle of the 16th century mainly from the menageries of the Portuguese and Spanish kings. The Portuguese King Manuel I was especially aware of the symbolic meaning of the elephant and the rhinoceros, which since ancient times had embodied the ruling power over the world, so he gifted them to the Pope in 1514–1516 to draw attention to his merits in spreading and consolidating Christianity during overseas voyages. After his death, Queen Catherine of Portugal, who was the sister of Ferdinand I and the wife of John III, paid attention to a menagerie with foreign animals in Lisbon. She sent Indian elephants, rhinoceroses, monkeys, and parrots as gifts to the court of her brother Charles V in Valladolid, where they were seen by her nephew Archduke Maximilian, who held the office of Spanish viceregent there in 1548–1550.

After his return to Vienna, he began building a country residence in Ebersdorf in the 1550s, near which he established a garden and menagerie with foreign plants and animals. Imperial envoys in Spain took care of their shipments. Exotic animals were kept in Prague during the reign of Rudolph II in the Lion's Court. So far, only in isolated cases have historians investigated the role played by lions, rhinoceroses, elephants, and other foreign animals in the propaganda of Maximilian II and the dramaturgy of court festivities in Habsburg residences. Similar topics are another prospective direction of research based on the interpretation of the symbolic meanings of period emblems of animals and their transformation in a long epoch.

Although exotic animals lived in the menageries of the Habsburg rulers in the second half of the 16th century, some of them preferred fenced gardens with cages and aviaries with

common Galliformes from Central European forests. In such gardens, foreign animals were an absolute rarity. This was the case of Ferdinand of Tyrol, who kept only pheasants, partridges, and grouse west of Innsbruck's Hofburg and at Castle Ambras in Tyrol. On the one hand, he admired the beauty of the colourful plumage of the birds of prey, which he even exhibited at Castle Ruhelust, on the other hand, he passionately watched the hunting games, during which birds of prey tore the bodies of pigeons and roosters from his farms.

Deeper knowledge of the changing role of animals in Habsburg residences and courts in the long epoch from the end of the 15th to the beginning of the 17th century with desirable time overlaps requires a comparative research of sparsely preserved written and iconographic sources and an interdisciplinary approach anchored in the historical-anthropological concepts of one of the streams of contemporary animal studies with awareness that Mankind, not the animal kingdom, will remain the historical actor. The study of animals in early modern Habsburg representation is inconceivable without focusing interpretive attention on both branches of the dynasty in networks of kinship, diplomatic, political, and cultural relations. Such a research approach will make it possible to learn the methods of procuring desired domestic, wild, and exotic animals and the routes along which knowledge about their breeding and training was spread between the residences of rulers and other noble persons in Central Europe.

KYRYCHENKO Volodymyr – SOKALSKA Olena –  
SAMOILENKO Olena – BUTYRIN Yevhen

Theoretical concepts of local self-government in the Habsburg Monarchy (The nineteenth-century experience of the Kingdom of Galicia and Lodomeria) ... S. 1087

(Teoretické koncepty místní samosprávy v habsburské monarchii /zkušenost z 19. století z Království Haličského a Vladiměřského/)

This historical and legal research addresses the process of scientific conceptualization of the phenomenon of local self-government by the European liberal and democratic thought of the eighteenth and early nineteenth centuries as well as with the formulation of a theory describing the nature of self-governance and its relationship with the state and its agencies. It demonstrates how theoretical concepts introduced by prominent European scholars were interwoven into the process of reforms in the Habsburg monarchy based on the experience of the crownland of the Kingdom of Galicia and Lodomeria. Furthermore, it shows that although inspired by the ideas of European liberalism, the system of local self-governance created in the Habsburg monarchy had little in common with the ideals of commune theory, while its nature and essence were interpreted only through the state paradigm.

Keywords: self-government – commune – free commune theory – state theory of local self-government – Habsburg monarchy – Galicia – municipal law

## RESUMÉ

Článek se zabývá způsobem, jakým evropští myslitelé vnímali místní samosprávu a jak tyto myšlenky ovlivnily reformy v Království Haličském a Vladiměřském za Rakouského císařství. V 18. a 19. století se západní myšlení posouvalo směrem k demokracii, rovnosti a svobodě pod vlivem transformace společnosti způsobené industrializací. Mnozí filozofové diskutovali o ideálním stavu, kdy si občané vládnou sami, oproti realitě moderní zastupitelské vlády. V tomto kontextu se velmi zajímavým tématem stal charakter místní samosprávy a její vztah k ústřední vládní moci.

Příspěvek nastiňuje teorie badatelů, jako je například Johannes Althusius, Sidney a Beatrice Webbovi, Carl von Rotteck, Albert Schäffle, Rudolf Gneist a další. Jejich teorie komunit předpokládaly, že místní společenství budou o svých záležitostech rozhodovat samy, bez

vměšování ze strany státu. Liberální ústavní myšlení v Rakousku pak ovlivňovaly především myšlenky Carla von Rotteck, který snesl důvody pro omezení byrokratické státní moci a ustavení samosprávných obcí dodržujících zákony, avšak vybavených sebeurčením. Jeho názory se však setkaly s kritikou ostatních teoretiků, jako byl například Lorenz von Stein. Ti argumentovali, že v praxi zůstává místní samospráva podřízená a závislá na dominantní státní moci. Příspěvek analyzuje situaci v Haličsku-Vladiměřsku a ukazuje vztahy mezi teorií a realizací v jejich komplexnosti. I přes liberální vlivy zůstal rakouský systém založen na dominanci státu nad místními orgány a komunitní reformy tak nikdy plně nerealizovaly teoretické ideály samosprávy. Přesto však mělo i Steinovo paradigma svá omezení. Tím, jak kladlo důraz na podřízenost komunit, nedokázalo vysvětlit sociální reality lokalizovaných potřeb. Příspěvek popisuje, jak se tyto rozpory mezi místní a státní koncepcí postupem času dařilo uvádět v soulad tím, že se ústřední i místní orgány začaly považovat za spolupracující společenské organismy, a nikoli za autonomní izolované jednotky.

Toto jemné rozlišení mezi tím, jak byla místní samospráva v rakouském kontextu pojmána a posléze institucionalizována, poskytuje širší poučení. Rozpory mezi teoretickými ideály a praktickými omezeními jsou téma, které se v analýze politických reforem stále znovu opakuje. Poznatky týkající se vyvažování práv ústředních a místních orgánů mají velký význam pro teorii vládnutí i v současnosti. Příspěvek nabízí dobře odůvodněnou historickou analýzu a významně tak přispívá k odbornému vědění. Umožňuje nám lépe porozumět vývoji formativních lokalistických myšlenek a tomu, jak byly realizovány v rámci politických a společenských podmínek své doby. Studium Haličska-Vladiměřska nabízí mikrokosmos, v němž je místní sebeurčení coby mocný princip objevující se po celém světě formováno vlivy, které jej přesahují.

LHOTÁK Jan

Čestné měšťanství a občanství jako konfliktní pole politických vztahů: české země 1849-1920 ... S. 1111

(Honorary burgher status and citizenship as a conflicting field of political relations: the Czech lands 1849–1920)

The presented paper deals with the symbolic institute of honorary burgher status and citizenship, which arose from the originally medieval granting of burgher rights and after 1850 became a fixed part of the legislation of municipal foundations as a manifestation of the highest honour that local governments could endow. In its first part, the study follows the legislative development within the Austrian Empire (Austria-Hungary) with special attention to the Czech lands. The second part then, using the example of specific cases, formulates a thesis about the conflicting dimension of honorary burgher status/citizenship against the background of political struggles, conditioned by the electoral participation of its laureates – first in the struggles between conservatism and liberalism, later in the national dimension and struggles for national emancipation. The conclusion of the study approximates the demise of the honorary burgher status and its narrowing into a purely symbolic institute, which, however, continues to express periodconditioned political awards and preferences.

Keywords: Honorary citizens – honorary burghers – municipal self-government – nationalism

RESUMÉ

The presented study endeavours to summarise the legislative and practical Framework of the granting of the institute of honorary burgher status/citizenship in the period of the constitutionality in the Austrian Empire (Austria-Hungary). Although opinions have been

heard in the professional literature about the importance of the phenomenon for historical research, the outputs so far have only been based on local probes of lists of individual laureates without analytical ambitions.

The institute of honorary citizenship embodies the penetration of the remnants of the “pre-March” (1849) estates’ organisation of society (the granting of burgher rights) into the emancipated civil society of the second half of the 19th century. This is partly reflected in the terminology, which specifically in Slavic languages sounded questionable (the terms honorary burgher and honorary citizen regardless of the legislation). The “pre-March” institute of the granting of burgher rights for no fee took on a political dimension after 1850, when Stadion’s Provisional Municipal Law granted honorary burghers the first place in the voter lists and thus participation in the privileged first electoral curia. Nevertheless, the more extensive application of this practice occurred only after 1861 and especially after the issuance of individual land municipal foundations (for Silesia in 1863, for Bohemia and Moravia in 1864) and municipal statutes. Especially at the national border, honorary burgher status/citizenship became a tool for the promotion of political goals, which was far from the original honorific dimension. The fact that honorary burghers/citizens could vote in the most privileged and influential first curia, regardless of their municipal affiliation and taxes, caused conflicting tensions that exceeded the milieu of municipal self-government itself, as honorary burghers/ citizens were voters for deputies to the land diets for two curiae (the towns and industrial sites, rural municipalities). Because of this, in the period 1863–1918, the purely honorary title became a cradle of political measurement, conducted at first between conservatism and liberalism, later more and more intensively between nationally defined camps in the ethnically heterogeneous parts of Cisleithania (mainly Bohemia, Moravia, but in a similar way also Tyrol and Carinthia). The most egregious cases in connection with municipal and subsequently land elections took place in East Bohemia (Lanškroun, Ústí nad Orlicí, Česká Třebová 1867) and South Bohemia (České Budějovice 1902–1907), however, in isolation, other evidence of a conflict dimension can be taken from other places in the Czech lands.

From the end of the 1860s, the voices calling for the regulation of the voting rights of honorary burghers/citizens grew stronger. This unequivocal tendency manifested itself in various forms. Adequate treatment of the institute of honorary burgher status/citizenship was to ensure two-thirds (in other countries also threequarters or even unanimous) approval, limiting the number of appointed honorary burghers/citizens at one meeting, etc. The most radical measure, namely complete disenfranchisement, succeeded only in exceptional cases (statute of the town of Liberec in 1889). The real solution to the chronic problem and the return of the title of honorary citizen/burgher to its original dimension was made possible only by the demise of the Cisleithan electoral system and the extension of the right to vote in its general and equal form in the successor states of Austria-Hungary.

## **MATERIÁLY / MATERIALS**

HANELOVÁ Věra

Česká historická bibliografie ... S. 1151

(Czech historical bibliography)

The paper discusses the beginnings of Czech historical bibliography and the publication of printed bibliographic lists by Čeněk Zíbrt and Josef Pekař. Each of them had their own ideas about the concept, publication, and content, which resulted in their personal conflict. Attention is also paid to the history of Polish and German historical bibliography and a comparison of the three.

Keywords: history of bibliography – bibliographic lists – Čeněk Zíbrt – Josef Pekař – Czech historical bibliography – Polish historical bibliography – German historical bibliography

## RESUMÉ

The fundamental source for learning about the history of Czech historical bibliography is the bibliographic lists themselves. From their prefaces, contents, and classification scheme, it is possible to get an idea of the methodology and work involved in compiling them. Czech historical bibliography was founded by two prominent figures of Czech historical science – Čeněk Zíbrt (1864–1932) and Josef Pekař (1870–1937). From the end of the 19th century, bibliographic lists became an integral part of historical research and provided a unique and irreplaceable synopsis of the results of historical sciences on the territory of the Czech lands. They reflected social and political changes in the historiography of the 20th century. Reports, reviews, and polemics were given attention, thanks to which we can obtain interesting information about the history of historical bibliography. The reports mainly provided information about the publication of new bibliographic lists, their content, preparation, and problems during publication, while the reviews then evaluated their highlights and shortcomings. Bibliographic lists used to be a collective work, excerpts were provided by a wide circle of collaborators from the ranks of historians and archivists and were checked by important historians from the point of view of their specialisations. For some of them, creating bibliographies has become a lifelong mission.

Czech historical bibliography was inspired by the national bibliographies of neighbouring countries. As the comparison between the three showed, the Czech, Polish and German bibliographies have in common that their founders were historians, over time the publication of printed bibliographic lists was discontinued and there was a transition to an online environment with a database. Their publication by the Academy of Sciences and problems with finance or censorship in the second half of the 20th century are also common elements.

## OBZORY LITERATURY / REVIEW ARTICLES AND REVIEWS

### Recenze

Krakov – Norimberk – Praha:  
Středoevropské metropole ve srovnávací perspektivě

Michael DIEFENBACHER – Olga FEJTOVÁ – Zdzisław NOGA (Hrsg.)  
Krakau – Nürnberg – Prag. Die Eliten der Städte im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit.  
Herkunft, Nationalität, Mobilität, Mentalität

Michael DIEFENBACHER – Olga FEJTOVÁ – Zdzisław NOGA (Hrsg.)  
Krakau – Nürnberg – Prag. Stadt und Reformation. Krakau, Nürnberg und Prag (1500–1618)

Olga FEJTOVÁ – Antonia LANDOIS – Zdzisław NOGA (Hrsg.)  
Krakau – Nürnberg – Prag. Stadt und Handwerk in der vorindustriellen Zeit  
(Jaroslav Pánek) ... S. 1165

Jan MAŘÍK – Martin MUSÍLEK – Petr SOMMER (eds.)  
Svatá Ludmila. Žena na rozhraní věků 1171  
(Jiří Pešek)

## **Seite B 165 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Anna PUMPROVÁ – Libor JAN (Hrsg.)  
Cronica Aule Regie. Die Königsaal-Chronik 1178  
(Ivan Hlaváček)

Mlada HOLÁ – Martin HOLÝ a kol.  
Profesoři pražské utrakvistické univerzity v pozdním středověku a raném novověku  
(1457/1458–1622) ... S. 1184  
(Jiří Pešek)

Christian WIESNER  
Tridentinisches Papsttum und Trienter Residenzpflicht. Römische Konzilsrezeption  
zwischen Kurienzentralismus und Seelsorgsreform (1563–1680) ... S. 1196  
(Tomáš Černušák)

Zdeněk HOJDA (ed.)  
Výjezd šťastný. Cestovní deníky z kavalírských cest Václava Vojtěcha, Jana Norberta a  
Ignáce Karla ze Šternberka z let 1662–1665 ... S. 1198  
(Ivana Čornejová)

Anna JONÁKOVÁ – Luboš VELEK (eds.)  
Havlíčku, Havle! Ke dvoustému výročí narození Karla Havlíčka Borovského ... S. 1201  
(Martina Power)

BEDŘICH ZE SCHWARZENBERGU  
Poslední lancknecht ... S. 1205  
(Pavel Máša)

Moritz CSÁKY  
Das Gedächtnis Zentraleuropas. Kulturelle und literarische Projektionen auf eine Region  
... S. 1208  
(Jaroslav Pánek)

Nicholas MULDER  
The Economic Weapon. The Rise of Sanctions as a Tool of Modern War ... S. 1211  
(Daniel Putík)

Zprávy o literatuře ... S. 1217

### **Z VĚDECKÉHO ŽIVOTA / CHRONICLE**

RYCHLÍK Jan  
II. kongres polských bohemistických studií a českých polonistických studií 2023 ... S. 1233

### **Nekrology**

Petr Charvát  
(12. ledna 1949 Praha – 17. září 2023 Praha)  
(Josef Žemlička) ... S. 1235

Petr Sommer  
(30. listopadu 1949 Rakovník – 12. srpna 2023 Praha)  
(Martin Nodl) ... S. 1243

## Seite B 166 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

Lenka Hlávková  
(17. 8. 1974 – 21. 12. 2023)  
(Jan Bařa) ... S. 1253

Knihy a časopisy dořlé redakci ... S. 1257

Výtahy z českých časopisů a sborníků ... S. 1257

### Zitation

Český časopis historický / The Czech Historical Review 121 (2023), 4. , In: H-Soz-Kult, 05.04.2024, <[www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143073](http://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143073)>.

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

[Nach oben ↑](#)

## **12) Opera historica 24 (2023), 2**

Weiterer Titel

Kommunikation in der frühneuzeitlichen Gesellschaft

České Budějovice 2023: [Nakladatelství Lidové noviny](#)

Erscheint zweimal pro Jahr

385 Seiten

Preis Kč 169,00 (€ 6,50)

ISSN [1805-790X](#)

### **Kontakt**

*Institution*

*Opera historica*

*Land*

*Czech Republic*

*c/o*

*Historický ústav Filozofické fakulty Jihočeské univerzity v Českých Budejovicích;*

*Vorsitzender der Redaktion: prof. PhDr. Václav Buřek, CSc., <[buzek@ff.jcu.cz](mailto:buzek@ff.jcu.cz)>*

*Von*

Katerina Prazakova

Eine Sonderausgabe, die sich mit verschiedenen Arten der Kommunikation in der frühneuzeitlichen Gesellschaft befasst - insbesondere mit der Kommunikation durch Geschenke, Zeitungen, Meldungen und Predigten

## **Inhaltsverzeichnis**

### **Wissenschaftliche Studien**

Robert T. Tomczak

The Art of Communication through Offerings. Gifts from Poland to Erasmus of Rotterdam



## Seite B 167 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

Jakub Kalivoda

Dary zvířat jako prostředek symbolické komunikace předbělohorské šlechty  
[Tiergeschenke als Mittel der symbolischen Kommunikation des Adels vor der Schlacht auf dem Weißen Berg]

Vladimír Panov

On the Muscovite Gifts to the Austrian Habsburgs in the Late 16th Century

František Schwarz

Obraz Rudolfa II. v komunikaci mantovských vyslanců na císařském dvoře během sporu o říšské léno Novellara (1587-1591)  
[Das Bild Rudolfs II. in der Mitteilungen der mantuanischen Gesandten am kaiserlichen Hof während des Streits um das Reichslehen Novellara (1587-1591)]

Kateřina Pražáková

Intriky a informace. Kariéra zpravodaje Matyáše Floriana v průběhu českého stavovského povstání  
[Intrigen und Informationen. Die Karriere des Korrespondenten Matyáš Florian während des Ständeaufstands in Böhmen]

Anna Penkała-Jastrzębska

News of the World The Role of Handwritten Newspapers in the Polish-Lithuanian Commonwealth in the Early 18th Century

Andrea Mariani

Between rhetoric and propaganda Jesuit and Piarist panegyrics in the Polish-Lithuanian Commonwealth

Zitation

*Opera historica* 24 (2023), 2. , In: *H-Soz-Kult*, 24.04.2024,  
<[www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143603](http://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143603)>.

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

### **13) Bohemia 62 (2024), 2**

Titel der Ausgabe

Bohemia 62 (2024), 2

Zeitschriftentitel

[Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder](#)

München 2024: [Collegium Carolinum](#)

Erscheint zwei Mal jährlich

<https://www.bohemia-online.de>

217 Seiten

Jahrespreis € 53, Einzelheft € 35

ISSN [0523-8587](#)

**Kontakt**

*Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder  
München*

*c/o*

*Dr. Stephanie Weiss, Collegium Carolinum e.V., Hochstr. 8, 81669 München*

Von  
Christiane Brenner, Collegium Carolinum

Heft 62/2 der Zeitschrift Bohemia enthält zwei Texte zur Alltagsdimension des Antisemitismus. Bei dem einen handelt es sich um die Rede, die Miloslav Szabó als erster Träger des Aufsatzpreises des Collegium Carolinum gehalten hat: „Das Vergleichen von Unvergleichbarem? Der Antisemitismus in Österreich und der Slowakei zwischen den Weltkriegen“. Ferner gibt es einen Aufsatz zur frühneuzeitlichen Rechtsgeschichte und einem Beitrag zum Nationalitätenkampf des 19. Jahrhunderts. Schließlich stellt die Slawistin Alfrun Kliems tschechische und slowakische Historiencomics als populäres und zugleich neues Medium der Geschichtserzählung vor. Die zu Bestsellern gewordenen Comics behandeln die großen Themen der tschechisch-deutschen und tschechisch-slowakischen „Konfliktgemeinschaften“ und fügen alten Erzählungen neue, subversive Deutungen hinzu.

Die Abstracts der Aufsätze sowie die Tagungsberichte und Rezensionen sind auf bohemia-online frei zugänglich.

**Inhaltsverzeichnis**

**EDITORIAL**

**AUFSÄTZE**

Szabó, Miroslav: Das Vergleichen von Unvergleichbarem? Der Antisemitismus in Österreich und der Slowakei zwischen den Weltkriegen

Kliems, Alfrun: Karl May im Böhmerwald, ein Räuber im Rock und der Hanka-Code. Romantikadaptionen im tschechischen und slowakischen Comic

Hrůza, Karel: Rabiater Antisemitismus als deutsche Alltagspraxis. Der Tod der mährischen Opernsängerin Bertha Pierson (geb. Bretholz) 1943 in Berlin

Kladiwa, Pavel: Parents, Nations, and their Children. Volksschulen in Moravia during the Ethnicization of Politics and Law

Starý, Marek: Die staatsrechtliche Stellung des Herzogtums Friedland. Eine Analyse kaiserlicher und königlicher Privilegien

**TAGUNGSBERICHTE**

„In Vino Cultura“. Kulturbeziehungen durch Weinbau über Grenzen hinweg (Emma Hughes)

## **Seite B 169 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

The Watchful Society. Sexuality, Society, and Vigilance in East-Central and Southeast Europe 1945-1989 (Teresa Bummel)

Das 27. Münchner Bohemisten-Treffen (Camilla Lopez)

Landvermessungen. Franz Kafka und das Landleben (Jindra Broukalová)  
The Global Pontificate of Pius XII. Catholicism in a Divided World (Julian Sandhagen)

### **REZENSIONEN**

Bryant, Chad: Prague. Belonging in the Modern City (Sabine Stach)

Kerdová, Lenka: Malý Berlín ve Velké Praze/Klein-Berlin in Groß-Prag. Pražská meziválečná architektura německy mluvících architektů/Die Prager Architektur deutschsprachiger Architekten in der Zwischenkriegszeit (Ines Koeltzsch)

Mascher, Ulrike: Stadttex-te und Selbstbilder der Prager Moderne(n). Literarische Identitätsdiskurse im urbanen Raum (Magdalena Eriksröd-Burger)

Jesenská, Milena: Prager Hinterhöfe im Frühling. Feuilletons und Reportagen 1919-1939 (Karl Braun)

Cooper, David L.: The Czech Manuscripts. Forgery, Translation and National Myth (Matthias Melcher)

Hingarová, Vendula V.: Česká a slovenská periodika v Argentině [Czech and Slovak Periodicals in Argentina] (Jaroslav Miller)

Čechura, Jaroslav: Švamberkové v proměnách pěti století [Die Schwanberger im Wandel von fünf Jahrhunderten] (Thomas Krzenck)

Bůžek, Václav (Hg.): Der Böhmis-cher Ständeaufstand 1618-1620. Akteure, Gegner und Verbündete (Robert Rebitsch)

Fillafer, Franz: Aufklärung habsburgisch. Staatsbildung, Wissenskultur und Geschichtspolitik in Zentraleuropa 1750-1850 (Marion Dotter)

Cibulka, Pavel/Kladiwa, Pavel/Pokludová, Andrea/Popelka, Petr/Řepa, Milan: Čas změny. Moravský a slezský venkov od zrušení poddanství po Velkou válku [Die Zeit der Veränderung. Der mährische und schlesische ländliche Raum von der Aufhebung der Untertänigkeit bis zum Großen Krieg] (Zdeňka Stoklášková)

Klečacký, Martin: Poslušný vládce okresu. Okresní hejtman a proměny státní moci v Čechách v letech 1868-1938 [Der gehorsame Herrscher des Bezirks. Der Bezirkshauptmann und der Wandel der staatlichen Macht in Böhmen in den Jahren 1868-1938] (Milan Hlavačka)

Ramisch-Paul, Sebastian: Fremde Peripherie – Peripherie der Unsicherheit? Sicherheitsdiskurse über die tschechoslowakische Provinz Podkarpatská Rus (1918-1938) (Felix Jeschke)

Keller-Giger, Susanne: Carl Kostka und die Deutschdemokratische Freiheitspartei in der Tschechoslowakei der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg (René Küpper)

## **Seite B 170 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Hájková, Anna: *The Last Ghetto. An Everyday History of Theresienstadt* (Cathleen M. Giustino)

Havlík, Adam: *Marky, bony, digitálky. Veksláci a fenomén veksláctví v socialistickém Československu* [D-Mark, Bons, Digitaluhren. Die Wechsler – veksláci – und das Phänomen veksláctví in der sozialistischen Tschechoslowakei] (Martin Franc)

Schäffler, Eva: *Der Weg in die Marktwirtschaft. Tschechien und die Privatisierung in den 1990er Jahren* (Václav Rameš)

Zitation

*Bohemia* 62 (2024), 2. , In: *H-Soz-Kult*, 28.04.2024, [www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143619](http://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143619).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

### **14) Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 71 (2023), 3**

Zeitschriftentitel

[Jahrbücher für Geschichte Osteuropas](#)

Weiterer Titel

Being a Minority in Times of Crises

Stuttgart 2023: [Franz Steiner Verlag](#)

Erscheint vierteljährlich

<https://www.steiner-verlag.de/brand/Jahrbuecher-fuer-Geschichte-Osteuropas>

184 Seiten.

Preis

<https://www.steiner-verlag.de/brand/Jahrbuecher-fuer-Geschichte-Osteuropas>

ISSN [0021-4019](#)

### **Kontakt**

*Katharina Kucher*

*Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung*

*93047 Regensburg, Landshuterstr. 4*

*c/o*

*Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*

Von

Reinhard Frötschner

Heft 3/2023 (<https://biblioscout.net/journal/jgo/71/3>) des 71. Jahrgangs der Jahrbücher für Geschichte Osteuropas ist ein von Olena Palko (Basel) und Samuel Foster (Norwich) herausgegebenes Themenheft mit dem Titel „Being a Minority in Times of Crises“. Dabei

geht es um Krisen, in denen externe Akteure den Status bestimmter sozialer Gruppen bestimmten und dabei einige privilegierten und andere benachteiligten. Untersucht wird, inwieweit verfestigte Benachteiligungen die Art und Weise, wie Minderheitengruppen Krisenzeiten erlebten, beeinflussten und sogar prägten.

Den Auftakt macht Samuel Foster mit dem Aufsatz „Between the Young Turks and the Great Fire. The Crisis that Created Thessaloniki's Jewish Working Class, 1908–1917“. Anca Filipovici (Cluj-Napoca) befasst sich daran anschließend mit „Health Care at the Periphery of the Nation. Ethnic Minorities and Social Diseases in Romania before the Second World War“. Anhand von Dokumenten aus den Arolsen Archives diskutieren Barbara Warnock (London) und Elise Bath (London) „Discrimination Against Roma and Sinti Survivors of Nazi Persecution“ in der Nachkriegszeit. Igor Vukadinović (Belgrad) setzt sich schließlich in seinem Beitrag mit „The 1972 Smallpox Outbreak in Yugoslavia and the Health Status of the Albanian National Minority in Kosovo“ auseinander.

Andrii Portnov (Frankfurt/Oder) stellt in diesem Heft zudem in einer umfangreichen Sammelrezension Neuerscheinungen zur aktuellen politischen und gesellschaftlichen Situation in der Ukraine zur Diskussion.

Ergänzt werden diese Beiträge von 24 Rezensionen neuer Forschungsliteratur zur Geschichte Osteuropas, die über den Franz Steiner Verlag (<https://biblioscout.net/journal/jgo/71/3>) oder auf recensio.net (<https://www.recensio.net/rezensionen/zeitschriften/jahrbucher-fur-geschichte-osteuropas/index.html>) im Open Access zugänglich sind.

## **Inhaltsverzeichnis**

### **ABHANDLUNGEN**

Olena Palko / Samuel Foster: Introduction: Being a Minority in Times of Crisis  
S. 354

Samuel Foster: Between the Young Turks and the Great Fire. The Crisis that Created Thessaloniki's Jewish Working Class, 1908–1917  
S. 365

Anca Filipovici: Health Care at the Periphery of the Nation. Ethnic Minorities and Social Diseases in Romania before the Second World War  
S. 390

Barbara Warnock / Elise Bath: Discrimination Against Roma and Sinti Survivors of Nazi Persecution. Case Studies from the International Tracing Service  
S. 422

Igor Vukadinović: The 1972 Smallpox Outbreak in Yugoslavia and the Health Status of the Albanian National Minority in Kosovo  
S. 439

### **DISKUSSION**

Andrii Portnov: Neuerscheinungen seit dem 24. Februar 2022 zur Ukraine und ihrer Geschichte  
S. 463

**REZENSIONEN**

Thomas M. Bohn, Marion Rutz: Belarus-Reisen. Empfehlungen aus der deutschen Wissenschaft (rezensiert von Volha Bartash)  
S. 470

Frank Schleicher: Iberia Caucasica. Ein Kleinkönigreich im Spannungsfeld großer Imperien (rezensiert von Lara Fabian)  
S. 473

Vladas Sirutavičius, Darius Staliūnas, Jurgita Šiaučiūnaitė-Verbickienė: The History of Jews in Lithuania. From the Middle Ages to the 1990s (rezensiert von Cornelia Aust)  
S. 476

Maria Alessia Rossi, Alice Isabella Sullivan: Byzantium in Eastern European Visual Culture in the Late Middle Ages (rezensiert von Nina V. Kvlividze)  
S. 479

Mykhailo Hrushevsky: History of Ukraine-Rus'. Vol. 2: The Eleventh to Thirteenth Century (rezensiert von Carsten Goehrke)  
S. 483

Sven Jaros: Iterationen im Grenzraum. Akteure und Felder multikonfessioneller Herrschaftsaushandlung in Kronruthenien (1340–1434) (rezensiert von Igor Kačkolewski)  
S. 485

Elena Marushiakova, Vesselin Popov: Roma Voices in History. A Sourcebook (rezensiert von Jens-Peter Müller)  
S. 487

Elena Marushiakova, Vesselin Popov: Roma Portraits in History. Roma Civic Emancipation Elite in Central, South-Eastern and Eastern Europe from the 19th Century until World War II (rezensiert von Jens-Peter Müller)  
S. 487

Raluca Bianca Roman, Sofiya Zahova, Aleksandar G. Marinov: Roma Writings. Romani Literature and Press in Central, South-Eastern and Eastern Europe from the 19th Century until World War II (rezensiert von Jens-Peter Müller)  
S. 487

Gerd van den Heuvel: »Captain Behring's Journal«. Unbekannte Dokumente zu Vitus Jonassen Berings Kamtschatka-Expeditionen (rezensiert von Dittmar Dahlmann)  
S. 490

Carsten Pape: The Early Danish-Muscovite Treaties, 1493–1523. Texts, Contexts, Diplomacy (rezensiert von Michail Krom)  
S. 492

Miroslav Novotný, Rudolf Svoboda, Lenka Martinková: Die Diözese Budweis in den Jahren 1785–1850. Das Aschenputtel unter den Diözesen (rezensiert von Thomas Wunsch)  
S. 494

**Seite B 173 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Victor Taki: Russia on the Danube. Empire, Elites, and Reform in Moldavia and Wallachia, 1812–1834 (rezensiert von Luminița Gătejel)

S. 496

Jeremy Friedman: Ripe for Revolution. Building Socialism in the Third World (rezensiert von Tobias Rupprecht)

S. 498

James Mark, Paul Betts: Socialism Goes Global. The Soviet Union and Eastern Europe in the Age of Decolonisation (rezensiert von Tobias Rupprecht)

S. 498

Irene Kacandes, Yuliya Komska: Eastern Europe Unmapped. Beyond Borders and Peripheries (rezensiert von Magdalena Baran-Szołtys)

S. 502

Gaëlle Fisher, Caroline Mezger: The Holocaust in the Borderlands. Interethnic Relations and the Dynamics of Violence in Occupied Eastern Europe (rezensiert von Jens Hoppe)

S. 505

Anna Mazurkiewicz: East Central European Migrations during the Cold War. A Handbook (rezensiert von Maximilian Graf)

S. 509

Felicitas Fischer von Weikersthal, Tanja Penter, Dorothea Redepenning: Oktoberrevolution 1917. Ereignis, Rezeption, künstlerische Deutung (rezensiert von Jörn Happel)

S. 512

Kirsten Bönker: Television and Political Communication in the Late Soviet Union (rezensiert von Birgit Menzel)

S. 514

Alan Barenberg, Emily D. Johnson: Rethinking the Gulag. Identities, Sources, Legacies (rezensiert von Dietrich Beyrau)

S. 516

Christian Ganzer: Kampf um die Brester Festung 1941. Ereignis – Narrativ – Erinnerungsort (rezensiert von Mark Edele)

S. 518

Jean-Louis Cohen: Building a new New World. Amerikanizm in Russian Architecture (rezensiert von Karl Schlögel)

S. 521

Detlef Brandes, Edita Ivaničková, Jiří Pešek: Flüchtlinge und Asyl im Nachbarland. Die Tschechoslowakei und Deutschland 1933 bis 1989 (rezensiert von Sylvia Hahn)

S. 524

Julia E. Ault: Saving Nature Under Socialism. Transnational Environmentalism in East Germany, 1968–1990 (rezensiert von Katja Doose)

S. 528

## **Seite B 174 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Ljiljana Radonić: Der Zweite Weltkrieg in postsozialistischen Gedenkmuseen. Geschichtspolitik zwischen der ‚Anrufung Europas‘ und dem Fokus auf ‚unser‘ Leid (rezensiert von Klaus-Peter Friedrich)  
S. 530

Andrea Lanoux, Kelly Herold, Olga Bukhina: Growing Out of Communism. Russian Literature for Children and Teens, 1991–2017 (rezensiert von Marina Balina)  
S. 532

### Zitation

*Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 71 (2023), 3. , In: *H-Soz-Kult*, 09.04.2024, [www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143323](http://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143323).

Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).

## **15) The Russian Review 83 (2024), 2**

Malden 2024: [Wiley-Blackwell](https://www.wiley.com)

<https://onlinelibrary.wiley.com/toc/14679434/2024/83/2>

Preis Personal, Print + Online: € 67,00 / Institutional, Print + Online: € 322,00

[E-ISSN: 1467-9434, Print ISSN: 0036-0341](https://www.wiley.com)

### **Kontakt**

*The Russian Review*

Land

United States

c/o

*The Russian Review* 320 Bailey Hall 1440 Jayhawk Boulevard Lawrence, KS 66045-7574  
USA

Von

Jakob Schneider, Humboldt-Universität zu Berlin

### **Inhaltsverzeichnis**

### **ISSUE INFORMATION**

The Russian Review

Pages: 169-172

### **FROM THE EDITOR**

Nicholas Bujalski Wins the Third Annual Levin Article Prize

Pages: 173



**ARTICLES**

Ukrainians as “Aliens” (Inorodtsy): Governmental Regulation of Ukrainian Cultural Associations, 1905–17

Anton Kotenko

Pages: 174-192

From Ambivalence to Accuracy: The Provisional Government’s Grain Registration in an Intermediary Province, Penza 1917

Peter Fraunholtz

Pages: 193-208

The 1942 “Egg Expeditions” to Novaia Zemlia and the Struggle for Food in the Wartime Soviet Union

Liudmila Novikova

Pages: 209-226

“Following Our Own Path”: Pavel Katenin’s Political Theater

Katherine New

Pages: 227-242

Flipping the Colonialist Paradigm: Grigorii Chkhartishvili’s Akunin

Saera Yoon

Pages: 243-257

**REVIEW ESSAY**

Russia/USSR in the World

Nana Osei-Opore

Pages: 258-265

**FEATURED REVIEWS**

Bakhtin + x, through a Modernist Mask

Caryl Emerson

Pages: 266-271

“A True Russian Soldier”: Fabius Larionovich’s Less-Is-More Art of War

Sean Pollock

Pages: 272-276

The German-Soviet Encounter: War, Ideology, and Political Transformation

Franziska Exeler

Pages: 277-281

From Dynamism to Repression: The Many Possibilities of the Soviet Union’s Long 1960s

Diane P. Koenker

Pages: 282-285

**BOOK REVIEWS**

**Literature and Fine Arts**

Pushkin, The Decembrists and Civic Sentimentalism by Emily Wang. Madison: University of Wisconsin Press, 2023. 210 pp. \$99.95. ISBN 978-0-2993-4580-8

Ludmilla A. Trigos

Pages: 286-287

The Karamazov Case: Dostoevsky's Argument for His Vision by Terrence W. Tilley.

London: T&T Clark, 2023, 172 pp. \$103.50. ISBN 978-0-567-70437-5

Vladimir Golstein

Pages: 288-289

Staging the Absolute: Ritual in Russia's Modern Era by Thomas Seifrid. Toronto:

University of Toronto Press, 2024. 264 pp. \$80.00. ISBN 978-1-4875-5180-3

Alisa Ballard Lin

Pages: 290-291

Reading Darwin in Imperial Russia: Literature and Ideas by Andrew M. Drozd, Brendan G. Mooney, and Stephen M. Woodburn, eds. Lanham: Lexington Books, 2023. vi + 292 pp.

\$120.00. ISBN 978-1-66692-084-0

Tom Dolack

Pages: 292-293

The Pushkin Project: Russia's Favorite Writer, Modern Evolutionary Thought, and Teaching Inner-City Youth by David Bethea. Boston: Academic Studies Press, 2003, 206 pp. \$24.95. ISBN 979-8-8871-9202-4

Lyudmila Parts

Pages: 294-295

Reimagining Nabokov: Pedagogies for the 21st Century by Sara Karpukhin and José Vergara, eds. Amherst: Amherst College Press, 2022. xxi + 208 pp. \$21.99. ISBN 978-1-943208-50-0

David Larmour

Pages: 296-297

The Russian Kurosawa: Transnational Cinema, or the Art of Speaking Differently by Olga V. Solovieva. Oxford: Oxford University Press, 2023. 338 pp. \$100.00. ISBN 978-0-19-286600-4

Anna Tropnikova

Pages: 298-299

**History**

Russian Liberalism by Paul Robinson. NIU Series in Slavic, East European, and Eurasian Studies. Ithaca: Cornell University, 2023. x + 289 pp. \$17.99 (e-book). ISBN 978-1-5017-7215-3

Francis Wcislo

Pages: 300-301

**Seite B 177 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Women Artists in the Reign of Catherine the Great by Rosalind P. Blakesley. London: Lund Humphries, 2023. 152 pp. \$64.99. ISBN 978-1-84822-545-9  
Molly Brunson  
Pages: 302-303

The Charisma of World Revolution: Revolutionary Internationalism in Early Soviet Society, 1917–1927 by Gleb J. Albert. Translated by Zachary King. Historical Materialism Book Series. Leiden: Brill, 2023. xvi + 569 pp. \$230.00. ISBN 978-90-04-52776-8  
Seth Bernstein  
Pages: 304-305

Kindheit als Privileg: Bildungsideale und Erziehungspraktiken in Russland (1750–1920) by Katharina Kucher. Frankfurt: Campus Verlag, 2022. 480 pp. €49.00. ISBN 978-3-5935-1433-8  
Friederike Kind-Kovács  
Pages: 306-307

Social Control under Stalin and Khrushchev: The Phantom of a Well-Ordered State by Immo Rebitschek and Aaron B. Retish, eds. Toronto: University of Toronto Press, 2023. 368 pp. \$90.00. ISBN 978-1-4875-4427-0  
Deborah A. Field  
Pages: 308-309

Lake Ladoga: The Coastal History of the Greatest Lake in Europe by Maria Lähteenmäki and Isaac Land, eds. Studia Fennica Historica. Helsinki: SKS, 2023. 237 pp. €45.00 (paper). Open access. ISBN 978-951-858-630-5  
Alexey Golubev  
Pages: 310-311

After the Gulag: A History of Memory in Russia's Far North by Tyler C. Kirk. Bloomington: Indiana University Press, 2023. 308 pp. \$70.00. ISBN 978-0-2530-6749-4  
Jeffrey S. Hardy  
Pages: 312-313

Reds in Blue: UNESCO, World Governance, and the Soviet Internationalist Imagination by Louis Howard Porter. Oxford: Oxford University Press, 2023. 320 pp. \$55.00. ISBN 978-0-1976-5630-3  
Elizabeth Banks  
Pages: 314-315

The DJ Who “Brought Down” the USSR: The Life and Legacy of Seva Novgorodsev by Michelle S. Daniel. Modern Biographies. Boston: Academic Studies Press, 2023. 308 pp. \$149.00. ISBN 978-1-64469-647-7  
Zbigniew Wojnowski  
Pages: 316-317

The Multiethnic Soviet Union and its Demise by Brigid O’Keeffe. Russian Shorts. New York: Bloomsbury Academic, 2022. 152 pp. \$17.95 (paper). ISBN 978-1-3501-3677-9  
Anna Whittington  
Pages: 318-319

## **Seite B 178 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Politics of Uncertainty: The United States, the Baltic Question, and the Collapse of the Soviet Union by Una Bergmane. Oxford Studies in International History. Oxford: Oxford University Press, 2023. 256 pp. \$45.00. ISBN 978-0-19-757834-6

Kevin O'Connor

Pages: 320-321

*Social Sciences, Contemporary Russia, and Other*

The Foundations of Russian Law by Marianna Muravyeva, ed. London: Hart Publishing, 2023. 464 pp. \$115.00. ISBN 978-1-78225-648-9

Jeffrey Kahn

Pages: 322-323

Cosmopolitan Spaces in Odesa: A Case Study of an Urban Context by Mirja Lecke and Efraim Sicher, eds. Ukrainian Studies. Boston: Academic Studies Press, 2023. 352 pp. \$149.00. ISBN 979-8-8871-9256-7

Marina Sapritsky-Nahum

Pages: 324-325

Soviet Self-Hatred: The Secret Identities of Postsocialism in Contemporary Russia by Eliot Borenstein. Ithaca: Cornell University Press, 2023. 204 pp. \$22.95. ISBN 978-1-5017-6988-7

Anastasia Gordienko

Pages: 326-328

Sex Work in Contemporary Russia: A Cultural Perspective by Emily Schuckman Matthews. Lanham: Lexington Books, 2023. 292 pp. \$110.00. ISBN 978-1-66691-594-5

Jasmina Savic

Pages: 329-330

Bread and Autocracy: Food, Politics, and Security in Putin's Russia by Janetta Azarieva, Yitzhak M. Brudny, and Eugene Finkel. Oxford: Oxford University Press, 2023. ix + 242 pp. \$99.00. ISBN 978-0-19-768436-8

Stephen Wegren

Pages: 331-332

Russia's War Against Ukraine by Gwendolyn Sasse. Cambridge, England: Polity Books, 2023. xvi + 157 pp. \$45.95. ISBN 978-1-5095-6059-2

Stephen Blank

Pages: 333

Z Generation: Into the Heart of Russia's Fascist Youth by Ian Garner. New Perspectives on Eastern Europe and Eurasia. London: Hurst Publishers, 2023. 256 pp. \$32.95. ISBN 978-1-78738-928-1

Julie Hemment

Pages: 334-335

### **LETTERS TO THE EDITOR**

Letter to the Editor

Gary Saul Morson

Pages: 336

Reply to Letter to the Editor  
Anthony Anemone  
Pages: 337

Zitation

*The Russian Review* 83 (2024), 2. , In: *H-Soz-Kult*, 03.04.2024,  
<[www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143085](http://www.hsozkult.de/journal/id/z6ann-143085)>.

*Copyright (c) 2024 by H-NET, Clio-online and H-Soz-Kult, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact [hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de](mailto:hsk.redaktion@geschichte.hu-berlin.de).*

**A. Besprechungen** (Seite B 180)

**- Wir lesen -**

**B. Besprechungen in Arbeit** (Seite B 181)

- 01)** Wolfram Euler und Konrad Badenheuer:  
Sprache und Herkunft der Germanen. Rekonstruktion des Frühgermanischen vor der Ersten Lautverschiebung  
(1 mehrfarbige Karte). 2., überarbeitete Auflage.  
Berlin / London: Verlag Inspiration UN Limited 2021. 271 Seiten.  
ISBN 978-3-945127-278. € 89,00.  
*Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin*
- 02)** Wolfram Euler: Das Westgermanische. Seine Rekonstruktion von der Herausbildung im 3. bis zur Aufgliederung im 7. Jahrhundert.  
(vier Abbildungen). [Zweite Auflage].  
London / Berlin: Verlag Inspiration Un Limited 2022. 267 Seiten.  
ISBN 978-3-945127-414. € 49,00.  
*Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin*
- 03)** Ute Engel: Stil und Nation. Barockforschung und deutsche Kulturgeschichte, ca. 1830-1933. (129 +2 Abb.).  
(Paderborn) Wilhelm Fink (2018). 798 Seiten.  
ISBN 978-3-7705-5492-8. € 128,00 (D).  
*Rezensent: Dr. Wulf Dietrich Wagner, Berlin*
- 04)** Historisch Ostdeutsche Gedenktage 2019. Persönlichkeiten und Historische Ereignisse. (zahlreiche SW-Abbildungen). (Bonn) Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (2021). 248 Seiten.  
ISBN 978-3-88557-247-3. € 9,80.
- Historisch Ostdeutsche Gedenktage 2020. Persönlichkeiten und Die Historische Ereignisse. (zahlreiche SW-Abbildungen). (Bonn) Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (2021). 240 Seiten.  
ISBN 978-3-88557-248-0. € 9,80.
- Historisch Ostdeutsche Gedenktage 2021. Persönlichkeiten und Historische Ereignisse. (zahlreiche SW-Abbildungen). (Bonn) Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (2021). 256 Seiten.  
ISBN 978-3-88557-250-3. € 9,80.  
*Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin*

**C. Zur Besprechung in der Redaktion eingegangen** (Seiten B 182 – B 183)

- 01)** Ziko van Dijk: Wikis und die Wikipedia verstehen. Eine Einführung. (13 Abb., 18 Tab.). (Bielefeld) [transcript] (2021). 338 Seiten.  
ISBN 978-3-8376-5645-9. € 35,00.  
E-Book (EPUB) Open Access PDF-ISBN 978-3-8394-5694-3. € 38,99?
- 02)** Herma Kennel: Als die Comics laufen lernten. Der Trickfilmpionier Wolfgang Kaskeline zwischen Werbekunst und Propaganda. (zahlreich SW-Abb. im Text, 10 Farbfotos auf 8 Farbtafeln im Anhang) (Berlin) be:bra Verlag (2020). 240 Seiten. ISBN 978-3-89809-176-2. Euro 24,00.
- 03)** Steffen Reiche: Tief träumen und hellwach sein. Politiker und Pfarrer mit Leidenschaft. Ein autobiografischer Essay. (22 SW-Fotos im Text). (Bonn) Dietz (2020). 261 Seiten. ISBN 978-3-8012-0461-7. € 24,00.
- 04)** Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung. (zahlreiche Abbildungen, Tabellen).  
Hg. von Anna Juliane Heinrich, Séverine Marguin, Angela Million, Jörg Stollmann.  
Bielefeld: Transcript Verlag (2021). 464 Seiten. = utb. Band 5582.  
Print-ISBN 978-3-8252-5582-4. € 29,90.  
PDF-ISBN 978-3-8385-5582-9.
- 05)** Judith Heß: Europäisierung des Gedenkens? Der Erste Weltkrieg in Deutschen und britischen Ausstellungen. (15 SW-Abbildungen). (Bielefeld) transcript (2021). 356 Seiten.  
Print-ISBN 978-3-8376-5619-0. € 60,00.  
PDF-ISBN 978-3-8394-5619-4. € 59,99.
- 06)** Nicht nur Bauhaus. Netzwerke der Moderne in Mitteleuropa / Not just Bauhaus. Networks of Modernity in Central Europe. Herausgegeben von Beate Störtekuhl und Rafał Makąła. (mit zahlreichen schwarz-Weißen und mehrfarbigen Abb.). (Berlin / Boston) de Gruyter/Oldenbourg (2020). 400 Seiten.  
= Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Band 77. ISBN 978-3-11-065876-7. € 59, 59.
- 07)** Astrid Bartel: Des Lebens ungeteilte Freude. Erzählungen. (Norderstedt: BoD Book on Demand 2022). 396 Seiten.  
ISBN 978-3-7557-1708-9. € 14,90.



- 08)** Preußen und sein Osten in der Weimarer Republik. Herausgegeben von Manfred Kittel, Gabriele Schneider, Thomas Simon. (mit Abb. und Tab.). Berlin: Duncker & Humblot (2022). 383 Seiten.  
= Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte. Neue Folge, Beiheft 17.  
ISBN 978-3-428-18526-9 (Print). € 119,90.
- 09)** Gisela Borchers, Arbeitsgemeinschaft Vertriebene der Oldenburgischen Landschaft: Bund der Vertriebenen (BdV). Seine Geschichte in der Stadt Oldenburg. (zahlreiche SW- und mehrfarbige Abb. auf 7 Seiten Anhang, 1 mehrfarbiger Stadtplan von Oldenburg auf der hinteren Umschlaginnenseite).  
Oldenburg: Isensee-Verlag (2022). 79 Seite + 7 Seiten Anhang mit Abb. Herausgegeben von der Oldenburgischen Landschaft.  
ISBN 978-3-7308-1963-0. € 15,00.
- 10)** 52. Heimatjahrbuch der Kreisgemeinschaft Allenstein e.V. Weihnachten 2021. Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Allenstein e. V., Kreisvertreter Andreas Galinski. (zahlreiche SW- und mehrfarbige Abb., mehrfarbige Bildkarte auf Umschlag-Rückseite).  
(Velbert 2021). 280 Seiten. € ?
- 11)** Angerburger Heimatbrief. Heft Nr. 170, Dezember 2022. Herausgeber: Kreisgemeinschaft Angerburg e.V. (Mitglied in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.). (Rotenburg / Wümme 2022). 171 Seiten. € ?
- 12)** Monarchie und Diplomatie. Handlungsoptionen und Netzwerke am Hof Sigismunds III. Wasa. (Hg.) Kolja Lichy, Oliver Hegedüs. (Paderborn) Brill / Schönningh (2023). XLI, 333 Seiten.  
= Fokus. Neue Studien zur Geschichte Polens und Osteuropas. Band 13. ISSN 2698-5020. ISBN 978-3-506-70588-4 (hardback); ISBN 978-3-657-70588-7 (e-book). € 99,00.

**Teil C**  
**Inhaltsverzeichnis (Seiten C I – C II)**

**C. a) Mitteilungen** **Seiten C 1 - C 4**

- 01) Zentralrat der Armenier verurteilt deutsche Förderung
- 02) Neue Leitung am IfL  
Führungswechsel am Leibniz-Institut für Länderkunde: Judith Miggelbrink folgt als Direktorin auf Sebastian Lentz

**C. b) Mitteilungen und Berichte aus ausgewählten Berliner Bezirken mit ostdeutschen Patenschaften** **Seiten C 5– C 17**

**Charlottenburg - Wilmersdorf** (Seiten C 5 – C 10)

- 01) Bezirksamt gedenkt an das Kriegsende vor 79 Jahren
- 02) 255. Kiezspaziergang zum Thema "Smartes Charlottenburg" startet am CHIC
- 03) Weinbrunnen-Saison am Rüdesheimer Platz startet am 17. Mai
- 04) Ab Mai finden Stadtspaziergänge rund um den Steinplatz statt
- 05) Ausstellung: „Das erste Jahr. Aufbruch an der DFFB 1966/67“ in der Villa Oppenheim

**Steglitz – Zehlendorf** (Seiten C 11 - C 14)

- 01) Straßenfest auf dem Hermann-Ehlers-Platz am 03.05.2024 zum „Aktionstag BUNT VERBINDET“
- 02) Demokratie mitgestalten! Am 08.05.2024 in der Ingeborg-Drewitz-Bibliothek - Workshop zu politischer Teilhabe: Meine Rechte

**Tempelhof - Schöneberg** (Seiten C 15 – C 17)

- 01) Gartenarbeitsschule und Freilandlabor Tempelhof-Schöneberg laden ein zum Tag der offenen Tür 2024
- 02) Baumbilanz 2023 – Wachsender Baumbestand an Straßenbäumen
- 03) Ausstellung: „100 Jahre Gartenarbeitsschule Schöneberg“

**C. c) Berichte** **Seiten C 18 – C 59**

- 01) Erinnerung nicht einfach „wegstreichen“  
CDU-Chef Merz kritisiert Regierung und dankt den Vertriebenen
- 02) „Viele kleine Schritte, um zur Zeitenwende im Großen zu kommen“.

32. Brünner Symposium stellte die Frage: „Wohin treibt Ostmitteleuropa?“

**Seite C II zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

**C. d) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen**

**Seite C 60**

**Keine Berichte**

**C. e) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen: Veränderung der  
Geschichtslandschaft durch Umbenennung von Straßen**

**Seiten C 61 - C 74**

- 01)** Nettelbeck nicht zeitgemäß? Und so ganz nebenbei wird mit der Verfälschung deutscher Geschichte die ostdeutsch-pommersche Geschichte entsorgt
- 02)** Kreuzberg benennt Straße um, sagt Anwohnern aber nicht Bescheid
- 03)** Straßenumbenennung in Berlin-Kreuzberg erfolgt nach zwei Jahren: Der nördliche Teil der Manteuffelstraße soll künftig „Audre Lorde“ heißen
- 04)** „Otfried-Preußler-Gymnasium“ in Pullach bei München soll umbenannt werden
- 05)** Umbenennung Otfried-Preußler-Gymnasium in Pullach. \_Leserbrief

**C. f) Ehrungen, Gedenken, Nachrufe**

**Seiten C 75 – C 89**

- 01)** 300 Jahre Immanuel Kant. Von Jörn Pekrul
- 02)** Salo Siegfried Translateur.  
Der Berliner Sportpalast und der Komponist Salo Siegfried Translateur aus Oberschlesien
- 03)** GERHARD ZEIHSEL \* 21.12.1939 – † 12.4.2024

## Teil C

C. a) Mitteilungen

Seiten C 1 – C 15

### 01) Zentralrat der Armenier verurteilt deutsche Förderung

**Jonathan Spangenberg**, Vorsitzender des Zentralrates der Armenier in Deutschland (ZAD), äußert sich folgendermaßen: „*Es ist äußerst empörend, dass Steuergelder für eine Konferenz in einer autoritären Diktatur wie Aserbaidshan verwendet werden. Anstatt Aserbaidshan klar zu verurteilen und Konsequenzen zu fordern, wird ein autoritäres Land seitens der Bundesregierung mit neuen Handelsverträgen belohnt. Dies markiert den Höhepunkt von Doppelmoral und Heuchelei.*“ [Hier sehen Sie die ganze ZAD-Aussendung.](#)

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 23, 2024*

*Wien, am 08. April 2024*

Zentralrat der Armenier in Deutschland e.V.  
Postfach 703040  
60567 Frankfurt am Main

## **Pressemitteilung Zentralrats der Armenier in Deutschland e.V.**

---

**Der Zentralrat der Armenier in Deutschland verurteilt auf das Schärfste die Förderung der Konferenz „Wiederaufbau der Wasser- und Abwasserinfrastruktur in der Region Karabach“ durch das Bundesministerium für Umwelt und Naturschutz (BMUV) sowie der IHK und der DIHK, die vom 21. bis 23. Februar 2024 in Baku stattfand.**

Diese finanziellen Zuwendungen kommen einem autokratischen Regime zugute, das bereits einen genozidalen Angriffskrieg geführt, eine neunmonatige tödliche Blockade von 120.000 Menschen verhängt und schließlich eine ethnische Säuberung an der gesamten armenischen Bevölkerung von Bergkarabach begangen hat.

Bis heute befinden sich dutzende Armenierinnen und Armenier als politische Gefangene in Baku, während jahrtausendealte armenische Kulturgüter in Arzach/Bergkarabach systematisch zerstört werden. Der Autokrat Aliyev bezeichnet die Republik Armenien als „Westaserbaidshan“ und droht mit einem erneuten großangelegten Militäreinmarsch. In den staatsnahen aserbaidshanischen Medien werden absurde Pseudothesen verbreitet, wonach sogar die armenische Hauptstadt Jerewan eine aserbaidshanische Stadt sei. Jonathan Spangenberg, Vorsitzender des ZAD, äußert sich folgendermaßen:

**„Es ist äußerst empörend, dass Steuergelder für eine Konferenz in einer autoritären Diktatur wie Aserbaidshan verwendet werden. Anstatt Aserbaidshan klar zu verurteilen und Konsequenzen zu fordern, wird ein autoritäres Land seitens der Bundesregierung mit neuen Handelsverträgen belohnt. Dies markiert den Höhepunkt von Doppelmoral und Heuchelei.“**

## **Seite C 2 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Die Teilnahme deutscher Unternehmen an dieser Konferenz ist ebenso empörend und besorgniserregend. Unternehmen wie die **Lutz-Jesco GmbH**, **Megger Germany GmbH**, Herrenknecht AG, Siemens AG, Bioworks Verfahrenstechnik GmbH und DuPont Water Solutions machen sich mitschuldig, politische und wirtschaftliche Gewinne trotz massiver Verletzungen und gravierender Menschenrechtsverstöße erzielen zu wollen.

Deutschland und Europa setzen sich zurecht dafür ein, ihre Abhängigkeit von Russland zu lösen. Jedoch darf dies nicht bedeuten, dass eine neue Abhängigkeit zu einem anderen Autokraten aufgebaut wird. Wir fordern daher von der Bundesregierung, insbesondere von Bundesministerin Steffi Lemke, eine umgehende Aufklärung dieses Skandals sowie die sofortige Einstellung von Fördergeldern, die zur weiteren Beeinträchtigung des armenischen Lebens beitragen. Gleichzeitig fordern wir die sofortige Beendigung jeglicher Handelsbeziehungen zu Aserbaidschan. Die Förderung und der Ausbau politischer und wirtschaftlicher Beziehungen wäre moralisch verwerflich und stünde im Widerspruch zu unseren deutschen und europäischen Grundwerten von Freiheit, Demokratie und Menschenwürde.

Verlinkt ein Artikel zum Thema bei der Frankfurter Rundschau:

<https://www.fr.de/politik/aserbaidschan-deutschland-deal-beziehung-wirtschaft-regime-armenien-kritik-zr-92858438.html>



## 02) Neue Leitung am IfL

Führungswechsel am Leibniz-Institut für Länderkunde: Judith Miggelbrink folgt als Direktorin auf Sebastian Lentz

### Medieninformation

Leipzig, 11. April 2024



Von links: Prof. Dr. Sebastian Lentz, Prof. Dr. Judith Miggelbrink, Staatsminister Sebastian Gemkow, Dr. Tim Metje (SMWK, IfL-Kuratoriumsvorsitzender) (Foto: Jonathan Gescher / IfL)

*Leipzig.* Judith Miggelbrink ist seit 1. April 2024 neue Direktorin des Leibniz-Instituts für Länderkunde (IfL). Mit dieser Funktion ist die W3-Professur für das Fachgebiet Regionale Geographie an der Universität Leipzig verbunden. Die Wissenschaftlerin kommt vom Institut für Geographie der Technischen Universität Dresden, wo sie seit 2018 die Professur für Humangeographie innehatte. Sie tritt die Nachfolge von Sebastian Lentz an, der nach 21 Jahren an der Spitze des IfL in den Ruhestand geht. Sachsens Wissenschaftsminister Sebastian Gemkow und der Vorsitzende des Kuratoriums des IfL, Dr. Tim Metje, gratulierten heute (11. April) persönlich zum neuen Amt und wünschten der neuen Direktorin viel Erfolg für die bevorstehenden Aufgaben.

## Seite C 4 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

Der scheidende Direktor sieht das Institut in besten Händen: „Mit Judith Miggelbrink übernimmt eine sehr erfahrene, durch ihre Forschungsprojekte und Publikationen hervorragend ausgewiesene und zudem international vernetzte Forscherin die Leitung. Und sie kennt die komplexen Managementaufgaben an einer Leibniz-Einrichtung.“ Die Geographin kehrt nämlich an eine alte Wirkungsstätte zurück: Vor ihrer Berufung an die TU Dresden war sie gut zwei Jahrzehnte am IfL tätig – zunächst als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Assistentin des Direktors, nach ihrer Promotion 2001 als Forschungsgruppenleiterin und stellvertretende Leiterin der Abteilung „Theorie, Methodik und Geschichte der Geographie“ und von 2010 an zudem als Koordinatorin des Forschungsbereichs „Raumproduktionen im Verhältnis von Staat und Gesellschaft“.

Judith Miggelbrink: *„Ich freue mich auf die neuen Herausforderungen und Gestaltungsmöglichkeiten, die mit der wissenschaftlichen Leitung einer international angesehenen Forschungseinrichtung der Leibniz-Gemeinschaft verbunden sind. Eine weitere wichtige und spannende Aufgabe wird sein, die Zusammenarbeit mit Forschungseinrichtungen, Universitäten und Hochschulen in Leipzig und der Region zu pflegen und weiter auszubauen.“*

Sie übernehme ein hervorragend evaluiertes Institut mit einem sehr engagierten Team, so Miggelbrink. Jetzt gehe es darum, gemeinsam mit den Beschäftigten eine Vision für die zukünftige Arbeit des IfL zu entwickeln und damit einen Beitrag zu drängenden Fragen der Gegenwartsgesellschaft aus einer geographischen Perspektive zu leisten.

### Pressefotos zum Download:

<https://leibniz-ifl.de/presse/neue-leitung-am-ifl>

### Kontakt:

Prof. Dr. Judith Miggelbrink  
[direktorin\(at\)leibniz-ifl.de](mailto:direktorin(at)leibniz-ifl.de)

\*\*\*

### Pressekontakt:

Dr. Peter Wittmann  
Leibniz-Institut für Länderkunde  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
Schongauerstraße 9  
04328 Leipzig

Tel.: +49 341 600 55-174

E-Mail: [presse@leibniz-ifl.de](mailto:presse@leibniz-ifl.de)

[www.leibniz-ifl.de](http://www.leibniz-ifl.de)

Das **Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL)** in Leipzig analysiert soziale Prozesse aus geographischen Perspektiven und macht gesellschaftlichen Wandel sichtbar. Als einzige außeruniversitäre Forschungseinrichtung für Geographie im deutschsprachigen Raum ist das Institut Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft, die 96 selbstständige Forschungseinrichtungen verbindet. Das IfL wird gefördert mit Steuermitteln auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushalts. [<https://leibniz-ifl.de>]

**C. b) Mitteilungen und Berichte aus ausgewählten Berliner Bezirken mit ostdeutschen Patenschaften** **Seiten C 5 – C 17**

**Charlottenburg - Wilmersdorf** (Seiten C 5 – C 10)

**Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin**  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

[Otto-Suhr-Allee 100](#)  
[10585 Berlin](#)

[presse@charlottenburg-wilmersdorf.de](mailto:presse@charlottenburg-wilmersdorf.de)

**01) Bezirksamt gedenkt an das Kriegsende vor 79 Jahren**



Gedenktafel 1. polnische Armee an der Straße des 17. Juni 145.- Bild: BACW

**Pressemitteilung vom 02.05.2024**

Zum 79. Mal jährt sich am 8. Mai das Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa. Bezirksbürgermeisterin Kirstin Bauch und Vertreter der Fraktionen werden gemeinsam mit dem ersten Vizepräsidenten der Technischen Universität (TU), Prof. Stephan Völker am **Mittwoch, 8. Mai, um 9 Uhr** ein Gesteck am Denkmal für die polnischen Befreierinnen und Befreier an der Technischen Universität (Straße des 17. Juni 145/Ernst-Reuter-Platz) niederlegen.

Im Auftrag  
von Kentzinsky



**02) 255. Kiezspaziergang zum Thema "Smartes Charlottenburg" startet am CHIC**



Das Charlottenburger Innovations-Centrum.- Bild: BACW

**Pressemitteilung vom 29.04.2024**

Den 255. Spaziergang führt Bezirksstadtrat Oliver Schruoffeneger am **Sonnabend, 11. Mai 2024**. Treffpunkt ist um 14 Uhr am Charlottenburger Innovations-Centrum CHIC an der Bismarckstraße 10-12. Die Route führt am Telefunkenhochhaus vorbei zum Bauhaus "reuse" auf der Mittelinsel des Ernst-Reuter-Platzes (ACHTUNG, die MITTELINSEL IST NICHT BARRIEREFREI ERREICHBAR!) und über die Technische Universität zum Hardenbergplatz, wo Pläne für die Smart City vorgestellt werden.

Die Teilnahme ist wie immer kostenfrei. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Informationen über die bisherigen Kiezspaziergänge finden Sie unter [www.kiezspaziergaenge.de](http://www.kiezspaziergaenge.de).

Im Auftrag  
Brühl

**03) Weinbrunnen-Saison am Rüdesheimer Platz startet am 17. Mai**



*Bild: BACW*

**Pressemitteilung vom 23.04.2024**

Der Weinbrunnen am Rüdesheimer Platz wird in diesem Jahr am **Freitag, 17. Mai 2024, um 15 Uhr**, von Bezirksbürgermeisterin Kirstin Bauch und BVV-Vorsteherin Judith Stückler eröffnet. Bis zum Samstag, 14. September, wird es 104 Ausschanktage geben. Geöffnet ist der Weinbrunnen montags bis samstags von 15 bis 21.30 Uhr. An Sonntagen ist aus Rücksicht gegenüber den Anwohnenden Ruhetag.

**Bezirksbürgermeisterin Kirstin Bauch:**

„Die Weinbrunnen-Zeit wird von vielen Menschen im Bezirk sehnsüchtig erwartet. Das zeigen uns die vielen Anrufe und Mails, die wir schon jetzt bekommen haben. Der Weinbrunnen mit Wein aus unserem Partnerlandkreis Rheingau-Taunus ist in den Sommermonaten aus dem Bezirk nicht mehr wegzudenken. Wir appellieren aber auch in diesem Jahr an alle Besucher des Weinfestes, Rücksicht zu nehmen und vor allem Müll korrekt zu entsorgen oder zu vermeiden.“

Eröffnen wird die Weinbrunnenzeit in diesem Jahr das Weingut Basting. Es wechselt sich den Sommer über mit den Winzern Abel und Nikolai ab.

Winzer aus dem Landkreis Rheingau-Taunus schenken seit mehr als 50 Jahren auf dem Plateau über dem Siegfried-Brunnen ihre Weine und Sekte aus. Verpflegung können sich die Besucher selbst mitbringen.

Im Auftrag  
Brühl

**04) Ab Mai finden Stadtpaziergänge rund um den Steinplatz statt**



Steinplatz nach 1925.- Bild: ZLB

**Pressemitteilung vom 22.04.2024**

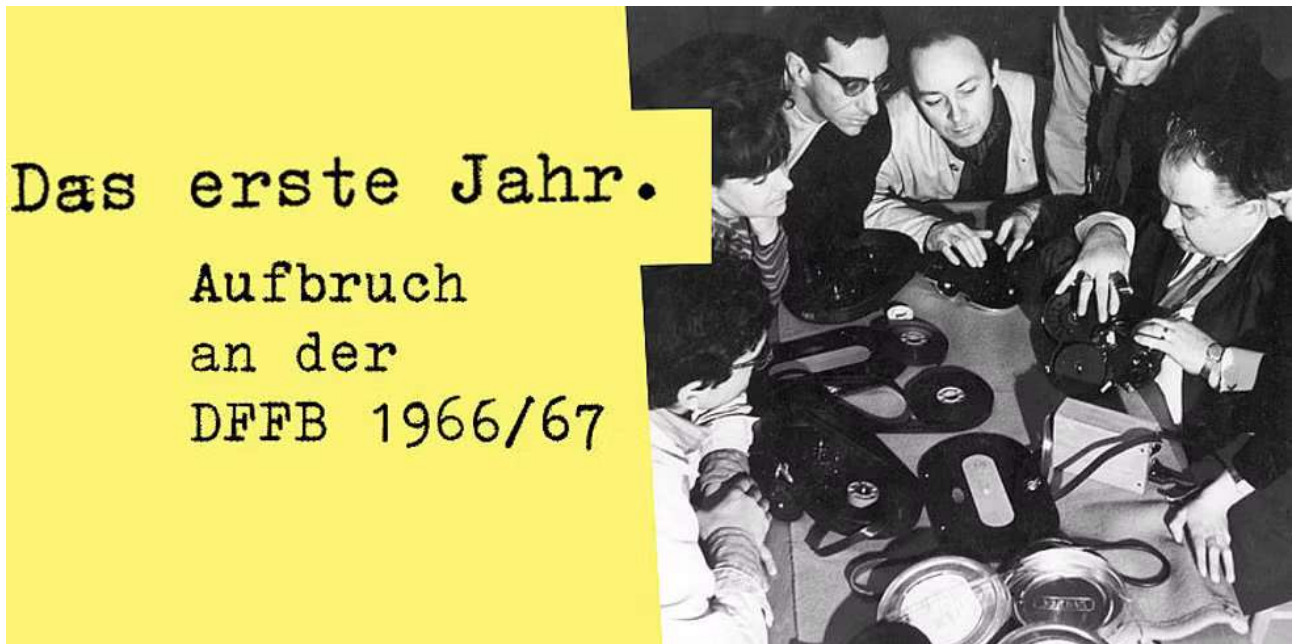
Auch in diesem Jahr gibt es wieder Steinplatz-Führungen zu fünf Themenschwerpunkten (Literatur-, Musik-, Architektur-, Frauen- und Wissenschaftsgeschichte). Insgesamt stehen 2024 zwölf Termine auf dem Programm, von denen zwei am vergangenen Wochenende bereits stattfanden. Die weiteren Termine finden jeweils um 14 Uhr statt:

- **Sonnabend, 25. Mai 2024:** Ingenieure, Baumeister und Nobelpreisträger – Wissenschaft am Steinplatz
- **Sonntag, 26. Mai 2024:** „Wagt’s doch, Kultur zu haben!“ – Weltliteratur um den Steinplatz
- **Sonnabend, 29. Juni 2024:** Die Schönheit der großen Stadt – Architektur um den Steinplatz
- **Sonntag, 30. Juni 2024:** Swinging Steinplatz – Musik um den Steinplatz
- **Sonnabend, 6. Juli 2024:** Telefonistinnen, Dichterinnen und Professorinnen – Frauenleben um den Steinplatz
- **Sonntag, 20. Juli 2024:** Ingenieure, Baumeister und Nobelpreisträger – Wissenschaft am Steinplatz
- **Sonnabend, 21. September 2024:** Die Schönheit der großen Stadt – Architektur um den Steinplatz
- **Sonntag, 22. September 2024:** Swinging Steinplatz – Musik um den Steinplatz
- **Sonnabend, 28. September 2024:** „Wagt’s doch, Kultur zu haben!“ – Weltliteratur um den Steinplatz
- **Sonntag, 5. Oktober 2024:** Telefonistinnen, Dichterinnen und Professorinnen – Frauenleben um den Steinplatz

Es wird um Anmeldung gebeten. Informationen zur Veranstaltung sind auf der Webseite des [Bezirksamts](#) zu finden.

Im Auftrag  
von Kentzinsky

05) Ausstellung: „Das erste Jahr. Aufbruch an der DFFB 1966/67“ in der Villa Oppenheim



Ausstellung das erste Jahr.- Bild: Museum Charlottenburg-Wilmersdorf

**Pressemitteilung vom 11.04.2024**

Das Museum Charlottenburg-Wilmersdorf zeigt ab **Freitag, 12. April 2024**, in Kooperation mit der Deutschen Kinemathek die Ausstellung „Das erste Jahr. Aufbruch an der DFFB 1966/67“, die anhand von Filmen und vielfältigem Archivmaterial die Anfänge der ersten westdeutschen Filmhochschule nachzeichnet.

Die Eröffnung findet am **Donnerstag, 11. April 2024, um 18.30 Uhr** mit einer Einführung von Frederik Lang, Kurator, sowie Grußworten von Connie Betz, Bereichsleitung Sammlungen der Deutschen Kinemathek, und Heike Hartmann, Museumsleitung, statt.

Mit der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin (DFFB) eröffnete 1966 die erste westdeutsche Filmhochschule im Deutschlandhaus am Theodor-Heuss-Platz. Mit der neuen Generation von Filmschaffenden verband sich die Hoffnung auf eine Erneuerung des westdeutschen Films. Von den 35 Studierenden des ersten Jahrgangs begannen einige Laufbahnen, mit denen sie später verschiedenste filmische Gattungen prägen werden, darunter Helke Sander, Harun Farocki, Hartmut Bitomsky oder Wolfgang Petersen.

Wie lernt man Film? Wie lehrt man Film? Wie bewertet man Talent? Das sind nur drei zentrale Fragen, die sich die Direktoren, Dozenten und Studierenden stellten. Kollaboratives Arbeiten und Improvisation sind unabdingbar an der zunächst nur unzureichend ausgestatteten Akademie; Konflikte kündigen sich an. Der 2. Juni 1967 und die Politisierung der Studentenbewegung markieren schließlich den historischen Wendepunkt, der „Das erste Jahr“ beendet.

Die Ausstellung „Das erste Jahr. Aufbruch an der DFFB 1966/67“ nimmt diesen Moment der künstlerischen Experimente vor einer gesellschaftlichen Zäsur in den Blick. In

## **Seite C 10 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Kooperation mit der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen öffnet die Ausstellung das Archiv der DFFB. Im Mittelpunkt steht eine Auswahl der Filme des ersten Studienjahres, die in ihrem Entstehungskontext gezeigt werden. West-Berlin wird dabei vom Standort zum Sujet. Mit ihren Blicken auf die Teilstadt bilden die Filme zugleich ein Stück West-Berliner Zeitgeschichte.

Nähere Informationen unter: [www.villa-oppenheim-berlin.de](http://www.villa-oppenheim-berlin.de)

Kontakt:

Heike Hartmann

Tel: (030) 9029-24101

E-Mail: [heike.hartmann@charlottenburg-wilmersdorf.de](mailto:heike.hartmann@charlottenburg-wilmersdorf.de)

Ort:

Museum Charlottenburg-Wilmersdorf in der Villa Oppenheim

Schloßstraße 55/Otto-Grüneberg-Weg

14059 Berlin

Tel.: (030) 9029-24106

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag 10 bis 17 Uhr

Samstag, Sonntag und Feiertage 11 bis 17 Uhr

Der Eintritt ist kostenfrei, der Zugang barrierefrei.

Im Auftrag

von Kentzinsky

## **Steglitz-Zehlendorf** (Seiten C 11 – C 14)

Presse-, Öffentlichkeitsarbeit & Digitale Kommunikation

### **Postanschrift:**

Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf  
Presse-, Öffentlichkeitsarbeit & Digitale Kommunikation  
14160 Berlin

[presse@ba-sz.berlin.de](mailto:presse@ba-sz.berlin.de)

### **01) Straßenfest auf dem Hermann-Ehlers-Platz am 03.05.2024 zum „Aktionstag BUNT VERBINDET“**

**Pressemitteilung vom 19.04.2024**



Aktionstag BUNT VERBINDET am 03.05.2024 auf dem Hermann-Ehlers-Platz (Vorderseite der Postkarte).- *Bild: Aktionsbündnis 5. Mai*

## **Europäischer Aktionstag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen**

**Wir laden Sie herzlich ein, den „Aktionstag BUNT VERBINDET“ am Freitag den 3. Mai 2024 von 12:00 bis 17:00 Uhr, auf dem Hermann-Ehlers-Platz, auf unserem Straßenfest zu feiern.**

Der Aktionstag findet anlässlich des [Europäischen Protesttages zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen](#) statt.

Ein ganz besonderes Highlight ist unser **Lesezelt**, in dem Geschichten durch Gebärdensprache, Tastbücher und Leichte Sprache erzählt werden. Hören, sehen, fühlen und verstehen sind für alle gleichermaßen erlebbar.

Auf der Bühne verzaubern die Soul-Sängerin Kivinella, die Nogat-Singers und die Trommelgruppe der DRK Berlin Südwest gGmbH das Publikum. Des Weiteren erwarten Sie leckere Inklusionsstullen, Mitmach-Aktionen an den Marktständen und ein besonderes Lese-Zelt. Abgerundet wird der Tag mit Aktionen und Gesprächen mit der Bürgermeisterin und den Bezirksstadträten.



Eine Veranstaltung des „Aktionsbündnis 5. Mai“, der Bezirksbürgermeisterin Maren Schellenberg und der Beauftragten für Menschen mit Behinderungen, Eileen Moritz.

Das „Aktionsbündnis 5.Mai“ setzt sich zusammen aus den Trägern der Behindertenhilfe in Steglitz-Zehlendorf: aktion weitblick - betreutes wohnen - gGmbH; Beirat für Menschen mit Behinderungen Steglitz-Zehlendorf; Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf von Berlin; Deutsches Rotes Kreuz Berlin Südwest gGmbH; Förderverein für inklusive Erziehung und Bildung in Steglitz-Zehlendorf e.V.; FSD Lwerk Berlin Brandenburg gGmbH; Jobcenter Steglitz-Zehlendorf; Reha-Steglitz; Koordinierungs- und Fachstelle Partnerschaft für Demokratie in Steglitz-Zehlendorf; Landesverband der Kita- und Schulfördervereine Berlin-Brandenburg e.V. (atb); USE - Union Sozialer Einrichtungen gGmbH; Reha Steglitz gGmbH; Villa Donnermark - Inklusiver Treffpunkt für Freizeit, Bildung, Beratung der Fürst Donnermark-Stiftung; Zukunftssicherung Berlin e.V. für Menschen mit geistiger Behinderung

**Aktion**  
MENSCH



Aktionstag BUNT VERBINDET am 03.05.2024 auf dem Hermann-Ehlers-Platz (Rückseite der Postkarte).- Bild: Aktionsbündnis 5. Mai

### **Eileen Moritz, Beauftragte für Menschen mit Behinderungen:**

„Ich freue mich besonders über das LeseZelt, denn hier werden Brücken geschlagen zwischen allen Menschen, mittels Geschichten und Bildern, über die wir uns gegenseitig mitteilen können. Wir erleben die Gebärdensprache als eigene Kultur, als eine eigene Sprache, die wertvolle Dienste hin zu einer barrierefreien und inklusiven Gesellschaft leistet. Wir erleben wie die „Leichte Sprache“ Literatur erschafft. Erstmals vereint das LeseZelt alle Dimensionen von Verständigung und lebt damit die Kernbotschaft des Aktionstages: bunt verbindet! Kommen Sie gerne vorbei und erleben selbst, wie sich beispielsweise ein Tastbuch anfühlt und wie es nicht nur blinde- und sehbehinderte- sondern auch sehende Menschen verzaubert.“

„Es warten auch wieder einige Mitmachaktionen auf die Bezirksbürgermeisterin Maren Schellenberg und die Bezirksstadträte“, so Moritz weiter, „ich freue mich besonders, dass sie sich zudem den Fragen zur Umsetzung der Inklusion in Steglitz-Zehlendorf stellen.“

**Das weitere Tagesprogramm bietet den Besuchern auch musikalisch einiges an.** Es treten Künstler\*innen wie die blinde Soulsängerin Kevienella, die Trommelband des DRK Berlin Südwest gGmbH und die Nogat-Singers auf. **Interessierte können sich an zahlreichen Marktständen mit bunten Mitmachaktionen über verschiedene Aspekte des Lebens mit Behinderungen informieren. Die legendären Inklusionsstullen laden zwischendurch zur Stärkung ein.**

Auch in diesem Jahr sind wieder alle herzlich eingeladen, dem „Inklusionsbaum“ symbolisch beschriftete Flügel und Wurzeln zu verleihen, um Wünsche und Forderungen für mehr

## Seite C 13 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

Inklusion im Bezirk zu sammeln. Es wird auch ein **2er-Team von Gebärdensprachdolmetscherinnen** geben, die die Aktivitäten auf der Bühne übersetzen und für Gespräche zur Verfügung stehen.

Der „Aktionstag BUNT VERBINDET“ wird vom [Aktionsbündnis 5. Mai](#), von der Bezirksbürgermeisterin Maren Schellenberg und der Beauftragten für Menschen mit Behinderungen, Eileen Moritz, veranstaltet.

**Wir freuen uns darauf, dieses vielfältige Fest mit Ihnen zu feiern, denn bunt verbindet!**

## Programm des Aktionstags BUNT VERBINDET am 3. MAI 2024

- **11:30 – 12:00 Uhr:**  
Soulsängerin Kevienella
- **12:00 Uhr:**  
Grußwort der Bezirksbürgermeisterin Maren Schellenberg
- **12:30 – 13:00 Uhr:**  
Interview/Talkrunde mit der Bezirkspolitik (Moderation: Stephan Kersten)  
Barriere-Inklusionscheck
- **14:00 – 14:30 Uhr:**  
Soulsängerin Kevienella
- **15:00 – 16:00 Uhr:**  
Trommelgruppe DRK Berlin Südwest gGmbH
- **16:00 – 17:00 Uhr:**  
Nogat-Singers
- **Im Zeitraum 13:30 – 16:00 Uhr:**  
Geschichten in vielen Formaten im LeseZelt

### **02) Demokratie mitgestalten! Am 08.05.2024 in der Ingeborg-Drewitz-Bibliothek - Workshop zu politischer Teilhabe: Meine Rechte**

#### **Pressemitteilung vom 17.04.2024**

Unsere **Veranstaltungsreihe Demokratie mitgestalten!** findet auch in diesem Jahr wieder in der Ingeborg-Drewitz-Bibliothek statt. Wir wollen regelmäßig gemeinsam mit Ihnen wichtige gesellschaftspolitische Themen besprechen. **Mit Lesungen, Diskussionsrunden und verschiedenen anderen Formaten möchten wir Sie dazu einladen zuzuhören, mitzureden und mitzugestalten.**

Dieses Mal findet ein **Workshop zur politischen Teilhabe mit der Berliner Landeszentrale für politische Bildung zum Thema “Meine Rechte”** statt: Ausgehend von den Menschenrechten wird ein Austausch über die im Grundgesetz gesetzlich verankerten Rechte angeregt. Daran ansetzend wird gemeinsam anhand von eigenen Erfahrungen erarbeitet, in welchen Lebensbereichen die zugesicherten Rechte eingehalten werden und in welchen Bereichen die alltägliche Praxis noch unzulänglich ist. Anschließend werden Beratungsangebote vorgestellt und Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt.



**Seite C 14 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

**Termin:** Mittwoch, der 08.05.2024 um 17:00 Uhr

**Eintritt:** frei, um Voranmeldung wird gebeten

**Anmeldung & Information:** Telefonisch unter [030 90299 2410](tel:030902992410) oder per E-Mail an [veranstaltung@stadtbibliothek-steglitz-zehlendorf.de](mailto:veranstaltung@stadtbibliothek-steglitz-zehlendorf.de)

**Ort:** Ingeborg-Drewitz-Bibliothek, Grunewaldstr. 3, 12165 Berlin (3. OG im Einkaufscenter „Das Schloss“)

**Veranstalter:** [Stadtbibliothek Steglitz-Zehlendorf](#)

**Tempelhof - Schöneberg** (Seiten C 15 - C 17)

Pressestelle

[John-F.-Kennedy-Platz](#)  
[10825 Berlin](#)

**Telefon:** (030) 90277-6281

[pressestelle@ba-ts.berlin.de](mailto:pressestelle@ba-ts.berlin.de)

**01) Gartenarbeitsschule und Freilandlabor Tempelhof-Schöneberg laden ein zum Tag der offenen Tür 2024**

**Pressemitteilung Nr. 137 vom 26.04.2024**

Die Gartenarbeitsschule und das Freilandlabor Tempelhof-Schöneberg öffnen am 12. Mai 2024 wieder für alle Interessierten ihre Türen.

**Tag der offenen Tür – Gartenarbeitsschule und Freilandlabor Tempelhof-Schöneberg**

**Sonntag, 12. Mai 2024 von 10:30 bis 17:00 Uhr**

**Matthäifriedhofsweg 15, 10829 Berlin**

Die Besuchenden erwartet unter anderem eine Besichtigung der Biotope im Freilandlabor, der Schülerfelder, ein Einblick in die pädagogische Arbeit, Informationen über die Imkerei, die Abgabe von Produkten der Gartenarbeitsschule gegen eine Spende, wie zum Beispiel Balkon- und Gartenpflanzen und Honig und eine Führung durch den Hildegard von Bingen-Kräutergarten. Auch für das leibliche Wohl wird gesorgt sein. Darüber hinaus gibt der Förderverein Informationen zum Weinberg, wobei die Möglichkeit einer Weinprobe besteht.

**Bezirksstadtrat Tobias Dollase über die jährliche Veranstaltung:**

“Es freut mich sehr, dass die Gartenarbeitsschule in Tempelhof-Schöneberg erneut für alle Interessierten zu einem Tag der offenen Tür einlädt. Dabei geht es nicht nur um eine schöne Auszeit im Grünen mitten in der Stadt, sondern auch um so wichtige Themen wie Nachhaltigkeit und biologische Vielfalt. Ich hoffe, dass viele Menschen den Weg in die Gartenarbeitsschule finden.”

Hinweis für die Anfahrt mit dem Auto: Der Parkplatz steht an diesem Tag nicht zur Verfügung.

## **02) Baumbilanz 2023 – Wachsender Baumbestand an Straßenbäumen**

### **Pressemitteilung Nr. 113 vom 10.04.2024**

Im Bezirk Tempelhof-Schöneberg sind wir erfreut über die Straßenbaumbilanz des Jahres 2023, denn zum zweiten Mal in Folge ist diese positiv ausgefallen. Das Bezirksamt hat im Jahr 2023 mehr Bäume gepflanzt als gefällt werden mussten. Insgesamt 547 Bäume wurden neu gepflanzt, demgegenüber stehen 409 Baumfällungen. Um 138 Straßenbäume ist der Baumbestand in Tempelhof-Schöneberg damit innerhalb eines Jahres angewachsen, auf insgesamt 35.610 Straßenbäume. Durchschnittlich steht alle 11 Meter (einseitig) ein Straßenbaum in Tempelhof-Schönebergs Straßen.

#### **Bezirksstadträtin Dr. Saskia Ellenbeck:**

“Dass wir in diesem Jahr wieder mehr Bäume pflanzen können als wir verloren haben, ist eine gute Nachricht. Baumpflanzungen sind ein nachhaltiges und effektives Mittel der Klimaanpassung in der immer heißer werdenden hochversiegelten Stadt. Insbesondere für ältere und geschwächte Menschen sind Straßenbäume ein wichtiger Hitzeschutz. Straßen mit Straßenbäumen sind nachweislich deutlich kühler in heißen Perioden. Mein besonderer Dank gilt daher den Mitarbeitenden in den zuständigen Fachbereichen, durch deren Arbeit dieser Kraftakt erneut möglich war. Auch möchte ich den Bürger\_innen danken, die durch gezieltes Gießen und Pflegen von Baumscheiben den Erhalt unterstützen.”

## **Bäume leiden unter Stress**

Circa 2.500 Euro und fünf Jahre Pflege werden benötigt, um einen Baum zu pflanzen und ihn soweit großzuziehen, sodass er ohne intensiven Pflegeaufwand weiterwachsen kann. Natürlich sind auch Fällungen von schadhafte und kranken Bäumen notwendig, wenn sie eine Gefahr darstellen. Straßenbäume leiden unter einer Vielzahl an Stressfaktoren wie verdichtete Böden, umliegende Baumaßnahmen, Hundeurin, Streusalz und Schädlingsbefall. Die Trockenheit, Hitze und Extremwetterereignisse der letzten Jahre haben dazu beigetragen und vielen Bäumen zusätzlich geschadet.

## **Klimaresiliente Baumarten**

Der Hauptanteil der Straßenbäume im Bezirk machen Linden, Ahorn, Eichen, Platanen und Kastanien aus. Die neu gepflanzten Bäume werden vom zuständigen Fachbereich Grünflächen des Straßen- und Grünflächenamtes Tempelhof-Schöneberg zunehmend nach ökologischen Gesichtspunkten und ihrer Beständigkeit gegenüber dem Klimawandel ausgesucht. In 2023 wurden daher neben beständigen Linden-, Eichen-, Ulmen- und Ahornsorten verstärkt auch trockenheitsresistente Arten wie z.B. Esskastanien Robinien, Eschen, Schnurbäume und Europäische Zürgelbäume gepflanzt. Diese Maßnahmen dienen der langfristigen Sicherung und Förderung einer gesunden städtischen Umwelt.

**Hinweis:** In der Bilanz sind lediglich die Straßenbäume aufgrund ihrer besonderen Standortbedingungen aufgeführt, nicht aber die Bäume in Parks und Grünanlagen.

Die Baumbilanz ist auf der [Webseite der Senatsverwaltung für Mobilität, Verkehr, Klimaschutz und Umwelt](#) abrufbar.

<https://www.berlin.de/sen/uvk/natur-und-gruen/stadtgruen/daten-und-fakten/stadtbaeume/#Bestandsentwicklung>

**03) Ausstellung: „100 Jahre Gartenarbeitsschule Schöneberg“**

**Pressemitteilung Nr. 109 vom 08.04.2024**



*Bild: Pixabay*

## **Neue Ausstellung in der Volkshochschule am Barbarossaplatz**

Die Ausstellung der Gartenarbeitsschule des Bezirksamtes Tempelhof-Schöneberg sowie des Fördervereins der Gartenarbeitsschule und des Weinbergs Schöneberg e.V. lädt ein auf eine Reise durch 100 Jahre wechselvolle Geschichte anhand thematischer Schautafeln.

Ursprünglich wurde im Rahmen der Reformschulbewegung 1922 im Schöneberger Südgelände eine Gartenarbeitsschule gegründet, um den Großstadtkindern die Natur nahezubringen. In der Gartenarbeitsschule, die inzwischen auf rund 25.000 Quadratmeter angewachsen ist, werden hier zu allen Jahreszeiten im Arbeitsgarten, im Freilandlabor und im Tier- und Spielhof biologische Zusammenhänge vermittelt und der Umgang mit der Natur in praktischem Tun geübt. Die Ausstellung zeigt die historische Entwicklung auf und gestattet einen Einblick in die aktuelle Arbeit.

**12. April bis 7. Mai 2024**

**Albert-Einstein-Volkshochschule, 1. Obergeschoss  
Barbarossaplatz 5, 10781 Berlin**

**Öffnungszeiten:**

**Montag bis Freitag von 8:30 bis 21:30 Uhr**

**Samstag und Sonntag von 9:30 bis 17:00 Uhr**

**Der Eintritt ist frei.**

Neben dem Freilandlabor Britz gehört die Gartenarbeitsschule Tempelhof-Schöneberg auch zu den Kooperationspartnern der Volkshochschule. In der Zusammenarbeit werden Kurse wie „Nützlinge im Garten“ oder „Wildbienen erkennen und fördern“ angeboten.

**01) Erinnerung nicht einfach „wegstreichen“.  
CDU-Chef Merz kritisiert Regierung und dankt den Vertriebenen**



Pressemitteilung

**Erinnerung nicht einfach „wegstreichen“  
CDU-Chef Merz kritisiert Regierung und dankt den Vertriebenen**

Der Jahresempfang 2024 des Bundes der Vertriebenen (BdV) fand am 9. April in Berlin statt. Im Kalender des Bundes der Vertriebenen nimmt diese Veranstaltung bereits seit vielen Jahren einen festen Platz ein. Nicht nur als „kleine Bühne“ des Verbandes, wie Präsident Dr. Bernd Fabritius in Abgrenzung zur „großen Bühne“ des Tages der Heimat schmunzelnd anmerkte, sondern auch als wichtige Gelegenheit des Austausches von Vertretern der Vertriebenen mit Politik, Kultur, Kirchen und Wissenschaft.

Dass dem Hauptredner dabei besondere Aufmerksamkeit zukommt, ist seit den Tagen von Angela Merkel eine Selbstverständlichkeit. Sie besuchte die Veranstaltung als Oppositionsführerin und später als Bundeskanzlerin insgesamt 15 Mal. Im vergangenen Jahr folgte Bundeskanzler Olaf Scholz dem Beispiel seiner Vorgängerin, in diesem Jahr war es der Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag und Vorsitzende der CDU Deutschlands, Friedrich Merz, der den Vertriebenen seine Aufwartung machte.

Der CDU-Chef nutzte die Gelegenheit, an Leiden und Verluste der Vertriebenen, aber auch an den Mut der Aussiedler und Spätaussiedler zum Neubeginn zu erinnern. Zugleich dankte er für die Aufbauleistung: „Wir blicken in großer Dankbarkeit zurück auf die Aufbauleistungen, die Sie in Deutschland erbracht haben, geprägt von Ihrem festen Willen zur Versöhnung und zum friedlichen Miteinander.“

**Kein Thema für die Geschichtsbücher**

Merz erinnerte an die Charta der deutschen Heimatvertriebenen und betonte in besonderer Weise ihre Aktualität. Deutlich hob er dabei Auswirkungen des russischen Überfalls auf die Ukraine für die deutsche Minderheit sowohl in der Ukraine wie auch in Russland hervor. Hier sei durch die Vertriebenenverbände und die Minderheitenorganisationen in Polen, in Rumänien, in der Slowakei und in Ungarn in beispielhaft schneller Weise Hilfe organisiert worden. Er erinnerte aber auch an die etwa 100.000 Israelis, die aufgrund der Bedrohung durch Hamas und Hisbollah im Norden des Landes evakuiert worden seien und „innerhalb kürzester Zeit ihr Zuhause, ihre Gemeinschaften und ihre Lebensgrundlage“ verloren hätten. Auch im Gazastreifen machten viele Menschen die Erfahrung von Flucht und Vertreibung, wenn auch aus anderen Gründen. Diese Beispiele aus unserer Zeit erinnerten uns schmerzlich daran: „Flucht und Vertreibung sind – auch in Europa und in der europäischen Nachbarschaft – kein Thema für Geschichtsbücher.“

Ein weiteres Themenfeld widmete der CDU-Vorsitzende dem Bund der Vertriebenen. Merz dankte für die Versöhnungsarbeit, denn, „ohne Ihr Bemühen um Verständigung und Ausgleich, und ohne Ihren – ja, ich möchte es wirklich so ausdrücken – Großmut anzuerkennen, dass die alte Heimat mittlerweile auch Heimat für andere Menschen geworden ist, ohne diese Arbeit wäre die Versöhnung mit unseren östlichen

25. April 2024

Herausgeber:  
BdV-Bundesgeschäftsstelle  
Godesberger Allee 72-74  
53175 Bonn  
Telefon +49 (0)228 81007-0  
Telefax +49 (0)228 81007-52

Hauptstadtvertretung:  
Stresemannstraße 94  
10963 Berlin

Pressestelle:  
Telefon +49 (0) 228 81007-28/-26  
E-Mail [presse@bdvbund.de](mailto:presse@bdvbund.de)

Die Pressemitteilungen des Bundes der Vertriebenen sind zur Information, zur redaktionellen Verwertung bzw. zur Veröffentlichung bestimmt. Beiliegende Fotos dienen ebenfalls der redaktionellen Verwertung bzw. der Veröffentlichung. Bitte beachten Sie die Urhebernennung sowie ggf. weitere Hinweise im Text. Sollten Sie weitere Fotomotive wünschen, sprechen Sie uns unter den genannten Kontaktdaten an. Weitere Auskünfte erteilt die Pressestelle.



Nachbarn nicht möglich gewesen.“ Und er fügte ein bewegendes persönliches Erlebnis an: „Als ich 1974 das erste Mal mit meinen Eltern in der alten Heimat meines Vaters war, in der Nähe von Breslau, war ein Schulfreund meines Vaters dabei, der auf einem kleinen Bauernhof in der Nähe von Breslau großgeworden ist. Er hatte mit der Familie, die dort in der Zwischenzeit wohnte, vorher Kontakt aufgenommen. Wir haben diese Familie besucht, mit einem Dolmetscher, weil sie Polnisch sprach. Und in dem Augenblick, wo der alte Schlüssel, den der Freund meines Vaters dabei hatte, noch in das Schloss des Hauses passte, und die Tür sich öffnen ließ mit diesem alten Schlüssel, war das Eis gebrochen mit der polnischen Familie, und es gab einen ausgesprochen angenehmen, auch getränkereichen Abend in diesem alten Haus der Familie.“

### **Tore nach Deutschland für Spätaussiedler müssen offen bleiben**

Unter großem Beifall äußerte Friedrich Merz sich zu besonderen Anliegen der Spätaussiedler und forderte von der Bundesregierung, die Gesetzesänderung zur Aufnahmepraxis von Spätaussiedlern aus dem November 2023 endlich in eine Rechtsverordnung umzusetzen.

Ausdrücklich betonte er, dass die Tore nach Deutschland für unsere Landsleute offenbleiben müssen. „Wir haben im November des letzten Jahres einen Kongress der Bundestagsfraktion dazu gemacht, das Motto lautete ‚Bleibt das Tor offen‘ – Fragezeichen. Ich habe gesagt ‚das Tor bleibt offen‘ – Ausrufezeichen! Und das möchte hier noch einmal wiederholen. Wir stehen dafür ein, auch weiterhin Spätaussiedler aufzunehmen.“ Auch die Härtefallregelung im Rentenbereich sprach Merz an und gestand ein, dass eine rentenrechtliche Gleichstellung ausstehe und versprach, das als Ansporn für die Zukunft zu verstehen: „Meine Fraktion und ich werden uns weiterhin dafür einsetzen, die Benachteiligungen der Aussiedler und Spätaussiedler bei den Renten zu beseitigen.“

### **Erinnerung nicht einfach „wegstreichen“**

Er kritisierte, dass unter Staatsministerin Claudia Roth aus dem Namen des Oldenburger „Bundesinstituts für Geschichte und Kultur der Deutschen im östlichen Europa“ das Wort „der Deutschen“ gestrichen wurde. Dies sei ein deutliches Zeichen für die Missachtung der deutschen Geschichte und Kultur, das der Erinnerung und der Würdigung von Kultur und Geschichte der Deutschen im Osten Europas deutlich entgegenstehe. Diese Erinnerung dürfe nicht einfach weggestrichen werden. Positiv bewerte Merz die Veränderungen im Verhältnis zu den östlichen Nachbarn. Mit Donald Tusk hätten die Polen einen Ministerpräsidenten gewählt, der die Bedeutung der deutsch-polnischen Beziehungen erkannt habe. Der deutsch-polnische Freundschaftsvertrag müsse auf beiden Seiten der Grenze mit Leben erfüllt werden. Dazu gehöre auch, dass die Kürzungen beim muttersprachlichen Deutschunterricht für Angehörige der deutschen Minderheit zurückgenommen würden.

Die Jahresempfänge des BdV seien – so hatte Merz seine Ansprache begonnen – „geprägt von Verständigung, Erinnerung, Wertschätzung

und der Hoffnung auf eine gemeinsame europäische Zukunft in Freiheit und Frieden". Er verband dies am Schluss seiner mit großem Beifall aufgenommenen Worte mit einem herzlichen Wort des Dankes für „ein Engagement, das im Zeichen der Völkerverständigung, der Freiheit, des Friedens steht und der Sicherheit, auf dem diesem Teil des Kontinents Europa, in dem wir das unglaubliche Glück haben, heute zu leben.“

### **Verlässliche Arbeit von Vertriebenen und Spätaussiedlern**

In seinen Begrüßungsworten hatte BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius die Gelegenheit genutzt, Friedrich Merz, der im Kreise zahlreicher Abgeordneten des Deutschen Bundestages zum Jahresempfang gekommen war, die Arbeit und das Selbstverständnis des BdV vorzustellen.

Mit dem Statement „Es ist unser Verband!“ leitete Fabritius den Blick auf die verlässliche Arbeit, die Vertriebene und Spätaussiedler seit Jahrzehnten ehrenamtlich erbringen. Er betonte, dass der BdV über diese Arbeit hinaus sinnbildlich für einige Mosaiksteine gesamtdeutscher Geschichte gehöre. „Wir stehen für die deutschen Landsleute, die Flucht und Vertreibung erleiden mussten“, so Fabritius. „Wir tragen ihr Erbe weiter und kämpfen dafür, dass auch Kultur und Geschichte der Heimatvertriebenen den ihr zustehenden Platz im heutigen Deutschland einnehmen dürfen.“ Er mahnte ein „verantwortungsbewusstes Erinnern und Anerkennen von Flucht und Vertreibung als bittere Zeit mit bitteren Folgen“ an. Dies dürfe nicht „stillschweigend dem Zeitgeist selektiver historischer Wahrnehmung geopfert werden“.

Man stehe für die versöhnliche, ausgestreckte Hand in Richtung der damaligen Vertreiberstaaten, mit denen man heute in „bester Nachbarschaft unter dem europäischen Dach als Freunde vereint“ sei und mit deren Menschen man seit Jahrzehnten „haltbare Fäden der Freundschaft und der Verständigung“ geknüpft habe. Fabritius verband den Gedanken der Völkerverständigung mit ein paar Überlegungen zum Thema Heimat. Diese sei etwas ganz Besonderes, sie sei nicht ausgrenzend, sie sei schützenswert. Der Appell schloss den Kreis: „Deswegen rufen wir als BdV dazu auf, Vertreibungen weltweit zu ächten – und möglichst strafbewehrt zu verbieten.“

### **Verschlechterte kulturpolitische Rahmenbedingungen**

Die Beschäftigung mit der Kulturarbeit der Vertriebenenverbände nahm einen breiten Raum ein. Fabritius zeigte sich äußerst besorgt über die derzeitigen kulturpolitischen Rahmenbedingungen, die sowohl die kulturelle Basisarbeit erschwerten und auf ein Minimum reduzierten als auch die bundesweiten, großen Initiativen ausbremsten. „Das kulturelle Erbe der deutschen Vertriebenen und den Heimatverbliebenen, von denen ich spreche, ist Teil des gesamtdeutschen Kulturguts“, stellte er unmissverständlich klar. Es müsse „Schluss sein mit einer Politik der Kulturförderung, die unsensibel, unhistorisch und oft ideologisch agiert“. Er erwarte „eine Zusage nachhaltiger Unterstützung auch der Kulturarbeit auf sämtlichen Ebenen“.

Am Beispiel der Kulturstiftung der Vertriebenen zeigte er auf, wie drastisch sich schlechte Förderpolitik auswirken kann. Eine Einstellung

der Förderung zum Ende des laufenden Jahres ordnete Fabritius ein als „Schlag ins Gesicht der kulturellen und wissenschaftlichen Eigeninitiativen, die von uns selbst und im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben geleistet werden“. Es sei eine existenzielle Frage, da die Schließung der Stiftung drohe. Fabritius appellierte an die Unionsfraktion, „sich mit dem ganzen Gewicht Ihrer Fraktion gegen die Einstellung dieser Förderung durch den Bund“ zu stellen.

Ebenfalls deutliche Kritik äußerte er zum Entwurf des neuen „Rahmenkonzeptes Erinnerungskultur“ der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien. Man müsse „dafür kämpfen, dass unsere Geschichte, unsere kollektive Biografie, und unser kollektives Vermächtnis seinen Platz in unserer und in der europäischen Erinnerungskultur behält und nicht in eine neuzeitliche und ideologisch bereinigte ‚von Mobilität und Migration geprägte Einwanderungsgesellschaft‘ assimiliert“ werde. Da gehörten Flucht und Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg samt aller Begleitaspekte nicht hinein.

Deutschland laufe grundsätzlich Gefahr, „seine Geschichte höchst schlagseitig zu definieren“ und entblättere sich „dabei jeder Glaubwürdigkeit“. Auch in diesem Jahr nahm Fabritius sich die Zeit, aus den Reihen der Gäste zahlreiche Persönlichkeiten namentlich zu begrüßen. „Unser Jahresempfang dient ganz zuerst der Begegnung und dem Austausch“, stellte er gleich zu Beginn fest – sodass die Begrüßung vielen Teilnehmern auch dafür diene, bekannte Namen den zugehörigen Gesichtern zuzuordnen.

#### **Zahlreiche Gäste aus der Politik...**

Bei der starken Delegation der CDU/CSU-Bundestagsabgeordneten, darunter die stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden Dorothee Bär (CSU) und Andrea Lindholz (CDU) sowie der Vorsitzende der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten Christoph de Vries, die Fabritius alle namentlich begrüßte, ergänzte er unter Applaus, dass Heimatvertriebene für die Union „schon nach ihrem Grundsatprogramm ein selbstverständlicher Teil der deutschen Geschichte und Gegenwart und unserer politischen Landschaft“ seien. Ausdrücklich dankte er den Abgeordneten für die beständige Verbundenheit zum BdV und seinen Gliederungen sowie den Heimatverbliebenen in den östlichen Nachbarländern. Fabritius sprach auch von der hohen „Sensibilität in Bezug auf die massiven Probleme unserer russlanddeutschen Landsleute aus allen Staaten der ehemaligen Sowjetunion“, die sich bei der Union immer wieder zeige. „Gleiches gilt für alle unterstützten Maßnahmen zur Bekämpfung der personenkreisspezifischen Altersarmut der Aussiedler und Spätaussiedler, die durch rechtliche Benachteiligungen in der Vergangenheit entstanden sind“, so Fabritius weiter. Der BdV setze sich nach wie vor dafür ein, „diese zutiefst ungerechten Benachteiligungen von Aussiedlern und Spätaussiedlern im Rentenrecht durch lange überfällige Anpassungen des Fremdrentengesetzes zu beseitigen und damit Altersarmut zu verhindern“.

Die Abgeordneten der SPD und der FDP aus Bundestag und Landesparlamenten begrüßte Fabritius ebenfalls namentlich. Er bedauerte, keine Vertreter der Bündnisgrünen unter den Teilnehmern zu sehen.



Man suche als Verband „stets den Dialog mit allen demokratischen Parteien“, da man den überparteilichen Auftrag ernst nehme. Fabritius stellte jedoch klar, dass die Parteien des linken und des rechten Randes „zumindest in ihrer jetzigen Ausprägung für uns nicht dialogfähig“ seien, da man keine inhaltlichen Schnittmengen erkennen könne.

Die Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler begrüßte Fabritius mit großer Freude. Der BdV bemüht sich seit vielen Jahren darauf hinzuwirken, dass dieses Amt in allen 16 Bundesländern geschaffen werde. Namentlich erwähnte er die anwesenden Beauftragten Andreas Hofmeister MdL (Hessen), Heiko Hendriks (Nordrhein-Westfalen) sowie Walter Gauks (Berlin).

### **... des diplomatischen Corps, der Kultur und des Verbandes**

Aus den Reihen des Diplomatischen Corps waren Botschafter und Diplomaten ebenfalls in großer Zahl anwesend, so der Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Dr. Nikola Eterović, sowie die Botschafter unserer östlichen „Nachbarländer“ Rumänien, Ungarn und der Slowakei.

Neben den Vertretern der Kirchen und Glaubensgemeinschaften, der Nichtregierungsorganisationen und Verbände, der Stiftungen und Museen, Gesellschaften und Opferverbänden begrüßte Fabritius die beiden Vorsitzenden der BdV-nahen Stiftungen Zentrum gegen Vertreibungen, Dr. Christean Wagner, sowie der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen für Wissenschaft und Forschung, Dr. Ernst Gierlich.

Umfassend stellte Fabritius vor allem die Vertreter der Mitgliedsverbände – Landsmannschaften und BdV-Landesverbände – in begrüßender Form vor, um anschließend die Vertreter und Vertreterinnen der deutschen Minderheiten und Volksgruppen aus den Heimatgebieten zu würdigen; darunter den Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Minderheiten in der FUEN, Bernard Gaida, sowie den Vorsitzenden des Rates der Deutschen in der Ukraine, Wolodymyr Leysle, und die Vorsitzende der Deutschen Jugend in der Ukraine, Diana Liebert. Letzteren versicherte er angesichts des weiter tobenden Angriffskriegs Russlands gegen die Ukraine die uneingeschränkte Solidarität des BdV.

Wie immer bot der Jahresempfang die willkommene Gelegenheit zum zwanglosen Meinungsaustausch zwischen Politik, Diplomatie, Kirchen, Wissenschaft, Kultur und Verbänden. Und wie schon so häufig bot die Katholische Akademie auch in diesem Jahr den angemessenen Rahmen, um Kontakte zu knüpfen oder zu erneuern.

MP/RZ

**02) „Viele kleine Schritte, um zur Zeitenwende im Großen zu kommen“.  
32. Brünner Symposium stellte die Frage: „Wohin treibt Ostmitteleuropa?“**

<https://www.ackermann-gemeinde.de/begegnung/dialog-bruenner-symposium/bruenner-symposium-2024>



Eduard Hulicius, Stellv. Außenminister der Tschechischen Republik, und Politikwissenschaftler Dr. Kai-Olaf Lang im Dialog





Dank der Übersetzung konnte das Symposium zweisprachig verfolgt werden





**Mit rund 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmern - vor allem aus Deutschland und Tschechien, aber auch aus Österreich, Polen, der Slowakei und Ungarn - bestätigte am Palmsonntag-Wochenende das inzwischen 32. Brünner Symposium „Dialog in der Mitte Europas“ die hohe Wertschätzung dieser inzwischen traditionellen Veranstaltung. Federführend von der Ackermann-Gemeinde und der Bernard-Bolzano Gesellschaft organisiert, stand das Thema „Wohin treibt Ostmitteleuropa? Risiken und Herausforderungen der Zeitenwende“ im Zentrum.**

„In Mitteleuropa ist der Krieg seit 2022 eine spürbare Realität“, stellte in seinen Worten zur Eröffnung der Bundesvorsitzende der Ackermann-Gemeinde Dr. Albert-Peter Rethmann fest und verwies auf das prägende Wort „Zeitenwende“ von Bundeskanzler Olaf Scholz, das sich auch im Untertitel des Symposiums findet. Neben dem Frieden und der Sicherheit sei „die Demokratie von außen bedroht“, ergänzte Rethmann und erinnerte an die bekannt gewordenen Gräueltaten der Russen in der Ukraine. „Es ist auch der Versuch, einen Staat von der Landkarte zu löschen sowie Nationalismus, Lügen und Hass zu forcieren“, vertiefte der Bundesvorsitzende. Zu verteidigen gelte es besonders die gemeinsamen Werte und die Menschenrechte. „Die Zukunft des Westens liegt in der Zukunft des Wertes der Würde eines jeden Menschen“, fasste Rethmann zusammen.

An die Ursprünge des Symposiums vor 32 Jahren in Iglau erinnerte der Vorsitzende der Bernard-Bolzano-Gesellschaft Dr. Matěj Spurný. Auch heute noch gebe es viele Dinge, die belasten können – äußere (zum Beispiel der Krieg in der Ukraine) und innere Gefahren (etwa die Fähigkeit zur Einigung auf der Grundlage der gemeinsamen Werte der Völker und Länder). Das Brünner Symposium sei jedes Jahr geprägt von einem „anspruchsvollen Dialog – auch bei unüberbrückbaren Unterschieden“, so der Vorsitzende.

Zur zentralen Frage des Symposiums „Wohin treibt Ostmitteleuropa?“ äußerten sich in der einleitenden Arbeitseinheit im Historischen Sitzungssaal des Brünner Rathauses der stellvertretende Außenminister der Tschechischen Republik Eduard Hulicius und der

## **Seite C 27 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Politikwissenschaftler Dr. Kai-Olaf Lang von der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin. Von einer „Zeitenwende der unterschiedlichen Geschwindigkeiten und Ebenen“ sprach Lang. Er wies zum einen auf schnelle Reaktionen in Deutschland (z.B. Gasversorgung, Erhöhung der Verteidigungsausgaben, NATO-Brigade in Litauen – gestellt von der Bundeswehr) hin, verdeutlichte aber auch, dass das Denken in geopolitischen Kategorien in Deutschland noch schwerfalle. „Der Westen hat seine weltweite Prägekraft weitgehend eingebüßt“, sprach der Politologe mit Blick auf Länder des globalen Südens einen weiteren Aspekt an. Auch fragte er nach „unseren Verbündeten in einer posthegemonialen Situation“. Es gelte Partner für diese Werte zu finden und auch mit Staaten zu kooperieren, „die nicht dahinterstehen“. Lang sprach abschließend den Aspekt der Desinformation an, weshalb Vertrauen und Glaubwürdigkeit an erster Stelle stehen sollten.

Bei der Zeitenwende müsse man in einer längeren Perspektive denken, meinte Hulicius. Doch angesichts des seit 2022 herrschenden „Krieges gegen Freiheit, einen Staat und Völker“ und damit einem Bruch des Handelns seit 70 Jahren sei das Wort „Zeitenwende“ berechtigt. Auch er sprach in Bezug auf die Europäische Union die geopolitische Situation an. „Der Westen ist immer noch attraktiv. Viele haben vor, hier zu leben und zu arbeiten“, bezog der stellvertretende Außenminister Position zu Langs Aussage, meinte aber auch, dass die westlichen Werte durch Putins auch gegen den Westen gerichteten Krieg nun unter Druck geraten seien. Schwierig sei es daher, von „universellen Werten“ zu sprechen. „Es ist unser aller Aufgabe, der Menschheit diese Werte zu vermitteln“, forderte er. Dazu gehöre, die Bildung zu intensivieren – auch vor dem Hintergrund der Veränderungen in der Medienlandschaft mit unzähligen Rundfunk- und Fernsehkanälen sowie den Sozialen Medien. „Wir müssen wieder mehr miteinander sprechen und zuhören, auch außerhalb unserer Informationsblase. Das kostet aber Zeit und Geduld“, fasste Hulicius zusammen und appellierte zu „mehr Mut und nicht so viel Angst und Sorge“.

*... Fortsetzung des Berichts siehe unten*



Das Podium des Samstags (Dr. Uwe Optenhögel rechts am Mikrophon)



Gut gefüllter Konferenzsaal



Dr. Monika Sus (Warschau)



Dr. Péter Hevő (Budapest) und PhDr. Zuzana Lizcová (Prag)







Pausengespräch am Samstag



Sonntagspodium: Prof. Dr. András Máté-Tóth (Szeged) und Dr. Anselm Hartinger (Leipzig)



Dominik Kretschmann (Kreisau)



Prof. Dr. Thomas Schwartz (Freising/Augsburg)



Ex-Ministerpräsident Vladimír Špidla (Prag)



Dr. Albert-Peter Rethmann und Doc. Dr. Matěj Spurný, die beiden Vorsitzenden der Veranstalter, bei ihrem Schlusswort

Im Podiumsgespräch am Samstagvormittag im Konferenzsaal des Hotel International ging es um das Thema „Mittel- und osteuropäische Beziehungen im Umbruch. Eine historisch-politische Einordnung“. Moderiert vom Politikwissenschaftler Ondřej Matějka nahmen dazu

## **Seite C 33 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

folgende Politologen Stellung: Dr. Péter Hevő aus Budapest, Dr. Zuzana Lizcová aus Prag, Dr. Uwe Optenhögel aus Brüssel und Dr. Monika Sus aus Warschau.

Drei Perspektiven beleuchtete Sus, die unter anderem Dozentin für Politikwissenschaft an der Polnischen Akademie der Wissenschaften ist. Für Deutschland stellte sie die rasche Umstellung in der Energieversorgung und die starke Unterstützung der Ukraine fest, aber auch Defizite in der Kommunikation und beim Verständnis, „wie tief der Wandel sein muss, zumal viele Grundpositionen erschüttert sind“. Exemplarisch nannte sie das viel zitierte Konzept „Wandel durch Handel“ und die Veränderungen im Verhältnis zu den USA. „So ein tiefer Wandel braucht Zeit und Verständnis“, meinte Sus. Kritisch sah sie zudem lange Debatten (z.B. Lieferung von Leopard-Panzern und Taurus-Marschflugkörpern) sowie weit auseinanderliegende Positionen etwa des Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion Rolf Mützenich und Bundesverteidigungsminister Boris Pistorius. Bei den Visegrád-Staaten sah sie viele Unterschiede. So würden die Regierungen in Ungarn und der Slowakei die Bedrohung und ein mögliches Kriegsende anders wahrnehmen als die in Polen und Tschechien. Daher sei überlegenswert, mit variablen Konstellationen zu arbeiten. „Tschechien kann da und dort eine Führungsrolle übernehmen, auch mit anderen Ländern. Für die Zukunft Europas sind Aktivitäten aller Länder nötig. Der deutsch-französische Motor wird uns nicht vorwärts bringen, die mitteleuropäischen Länder sind stärker zu integrieren“, forderte die Dozentin. Für ihr Heimatland Polen bzw. die neue Regierung von Donald Tusk sieht sie in Russland und dem Populismus die größten Gefahren. „Es ist immer noch ein großer Teil, der nicht proliberal ist“, stellte sie fest und sprach auch von zu erwartenden Transformationsverlusten. Dennoch sehe sich der überwiegende Teil der Gesellschaft als Teil der Europäischen Union, in der die Polen eine starke Rolle spielen wollen. Eine Aufgabe Polens sieht Sus im Engagement für mehr Einsatz zugunsten der Ukraine – auch durch Gespräche in den USA. „Wir machen viel - aber viel zu wenig für die Ukraine“, erklärte sie.

Die Perspektive der Gesellschaft rückte Lizcová in den Fokus. „Wir vergessen, dass die Trennungslinien quer durch die Gesellschaften laufen. Aktuell sei die tschechische Gesellschaft zwar ein „Musterbeispiel“, aber unklar sei die Situation in der Zukunft. Wenig Verständnis hat sie für Erschöpfungszeichen in der Gesellschaft, ihrem Land Tschechien riet sie, „sich vom russischen Einfluss zu befreien“. Als Problem sowohl in tschechischen wie in deutschen Debatten sieht sie die Ähnlichkeit beider Regierungen, die sich aus unterschiedlichen Parteien zusammensetzen, weshalb oft „unangenehme Kompromisse“ nötig seien. „Die Regierungen sind nicht in der Lage zu sagen, dass es einiges Geld kosten wird. Das nutzen populistische Parteien aus“, konkretisierte Lizcová. Außerdem erinnerte sie an die vielen Krisen der jüngsten Zeit und damit verbundene resignierte Stimmungslagen, weil Lösungsfindungen häufig lange dauern – auch wegen zögerlichen Verhaltens von Politikern. Wichtig sei daher, bestehende Institutionen zu stärken, die den Desinformationen Paroli bieten können, und bei Hilfen oder in der Bildungsarbeit aktiv zusammenzuarbeiten – auch in kleinen Schritten. Sie appellierte zum gesellschaftlichen Zusammenhalt und zur Resilienz und verwies auf das Beispiel Finnland. Für Tschechien schlug sie Verbesserungen im Schulsystem, die Stärkung der Funktion des Staates als Dienstleister und einen „größeren Akzent auf regionale Einheiten, zum Beispiel Grenzregionen“ vor.

Die Probleme bei den Visegrád-Staaten griff auch Péter Hevő auf. „Die Positionen können im Falle der Ukraine kaum unterschiedlicher sein“ – mit Polen, Tschechien und der Slowakei als Unterstützer auf der einen und Ungarn als Blockierer auf der anderen Seite. Die Beendigung dieser Krise hänge unter anderem vom Ausgang der US-Wahlen und der Dauer des Ukraine-Krieges ab. Doch für sein Heimatland Ungarn sieht Hevő zumindest in den nächsten Jahren keine politischen Veränderungen. Die kritische Haltung gegenüber dem Westen und dem dort wahrgenommenen Lebensstil werde bleiben, darüber hinaus habe

## **Seite C 34 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

sich in Ungarn ab 2010 eine tiefere Abhängigkeit von Russland und eine größere Distanz zum Modell der westlichen liberalen Demokratien und schließlich auch zur EU entwickelt. „Die ungarische Sicherheitspolitik ist vollkommen anders. Ich sehe keinen Grund, warum sich die ungarische Außenpolitik verändern soll“, fasste der Wissenschaftler zusammen. Im Kontrast dazu sei in Polen Russland schon immer als „Quelle der Instabilität“ betrachtet worden. Angesichts der Wahl Robert Ficos zum Ministerpräsidenten der Slowakei mit prorussischen Äußerungen fragte Hevő, ob das eine Basis für andere Wahlen sein kann.

Einen Blick auf die innenpolitischen Faktoren in den mittel- und osteuropäischen Ländern warf Uwe Optenhögel. „Können die Regierungen das liefern, was ihre Bevölkerungen von ihnen erwarten? Das ist in den vier Ländern unterschiedlich“, führte der Vize-Präsident der Foundation for European Progressive Studies einleitend aus. Immerhin seien diese vier Staaten zusammen der größte Handelspartner Deutschlands, und in allen vier Staaten seien die Parteisysteme in Bewegung. Durch den Ukraine-Krieg sei insgesamt die Stellung Mittel- und Osteuropas gestärkt worden. „Sicherheit in Europa ist nur gegen Russland möglich. Geändert hat sich die Wahrnehmung Russlands im Westen“, erklärte Optenhögel und skizzierte kurz die deutsche Ostpolitik seit 1970, die von der Russland-Politik geprägt gewesen sei. Vor diesem Hintergrund warnte er davor, künftige Ostpolitik rein an der Ukraine zentriert zu gestalten. „Wir haben verpasst zu verstehen, dass die russische Regierung unter Putin den Wertekonsens verlassen hat“, verdeutlichte der Politologe und ging auf einige im 18. oder 19. Jahrhundert verwurzelte Aspekte von Putins Weltbild ein. „Dem müssen wir uns mit allem, was wir haben, entgegensetzen“, forderte er. Besonders die baltischen Staaten, Polen und Tschechien seien gute Vorbilder, wobei es gelte, auch in den Gesellschaften mit großem Einsatz für die Werte (Freiheit, Demokratie usw.) zu kämpfen. Als einen wichtigen Aspekt sieht Optenhögel die Führung eines Staates – insbesondere in einer Krise. „Die Personen an der Spitze eines Staates machen den Unterschied“, stellte er grundsätzlich fest. Doch auch das Umfeld, vor allem die Strukturen heutiger Kommunikation, sei zu betrachten. „Interaktion nur noch in Blasen, nicht mehr außerhalb und heutige Posts in Echtzeit – das ist völlig verantwortungslos“, kritisierte er. Er warb für eine Regulierung dieser digitalen Bereiche, für einen stärkeren gesellschaftlichen Zusammenhalt und – wie Lizcová – für Regionalentwicklung. Aktiv müsse man sich mit Populisten auseinandersetzen, die Komplexität von Sachverhalten darstellen und verdeutlichen, dass einfache Antworten oft nicht möglich sind. „Wir müssen Russland ernst nehmen, aber nicht überschätzen. Die Krise ist eine Chance, wenn man sie wirklich nutzt“, schloss Optenhögel seine Gedanken.

Das abschließende Podiumsgespräch am Sonntagvormittag behandelte die These „Der Wandel ist notwendig – ein Konsens zunehmend schwierig“. Moderiert von Dr. Zuzana Jürgens, der Geschäftsführerin des Adalbert Stifter Vereins, bezogen dazu folgende Personen Position: Dr. Anselm Hartinger, Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig, Dominik Kretschmann, Leiter der Gedenkstätte der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung, der Soziologe Prof. Dr. András Máte-Tóth aus Szeged, Prof. Dr. Thomas Schwartz, Hauptgeschäftsführer von Renovabis, und der tschechische Ministerpräsident von 2001 bis 2004 Vladimír Špidla.

Nicht überrascht vom russischen Angriffskrieg auf die Ukraine war Máte-Tóth, der daher auch den Begriff „Zeitenwende“ kritisch sieht – trotz persönlicher Verbundenheit mit der Ukraine. Vielmehr verwies der ungarische Soziologe auf eine teilweise immer noch sehr geringe Aufmerksamkeit gegenüber Mittel- und Osteuropa. „Man kann bzw. muss die riesige kriegerische Aktion als rote Linie aufzeigen. Wir haben unsere Hausaufgabe hinsichtlich der Einigung Europas noch nicht wirklich gemacht“, kritisierte Máte-Tóth. Er sprach darüber

hinaus von wirklichkeitsfremden Darstellungen in den ungarischen Medien, die „einen Schleier gegenüber der realen Wirklichkeit“ legen. In den meisten Länder Mittel- und Osteuropas würden „zivilgesellschaftliche Kontexte“ fehlen. Vor diesem Hintergrund plädierte Máté-Tóth für mehr Subsidiarität und echte Freundschaft.

„Die tschechische Gesellschaft ist stark fragmentiert, es gibt keine fixen Positionen, keine klar definierten ideologischen Cluster“, stellte Špidla fest. Er verwies auf existente Ängste etwa wegen des Klimawandels oder Ablehnung von Politikern, die Veränderungen (Kohle etc.) schon umsetzen. „Ich glaube, dass der Angriff Russlands auf die Ukraine eine Zeitenwende ist“, positionierte sich der Ex-Ministerpräsident eindeutig, da damit viele nach 1945 erarbeitete und weltweit beschlossene Vorstellungen und Bestimmungen gebrochen wurden. „Das UNO-System wird zerschlagen. Kann man es wiederherstellen?“, fragte er. Rückläufig sei zudem das Wachstum, „jetzt geht es um die Umverteilung der Kosten. Die soziale Gerechtigkeit sehe ich als Schlüssel der Zusammenarbeit“, brachte Špidla einen weiteren Gedanken ein. Darüber hinaus sprach er von der „heutigen Krise der Legitimität demokratischer Institutionen“, viele Menschen würden sich nicht mehr repräsentiert fühlen. „Die Legitimität muss in einem langwierigen demokratischen Prozess wachsen. Dafür müssen wir eine breite Struktur von Vermittlern schaffen, die für uns von Bedeutung sind“, betonte der frühere Ministerpräsident. Die Legitimität sei mit den Werten zu kombinieren.

Auch in Polen, wo er nun seit 20 Jahren beruflich tätig ist, sieht Kretschmann eine „sehr mannigfaltige Gesellschaft“ mit unterschiedlichem politischem Interesse. In bestimmten Kreisen schüren dort die nun höheren Militärausgaben in Deutschland, die Zunahme der AfD und natürlich das Agieren Putins Ängste. Bildungs- und Begegnungsarbeit sowie partizipative Ansätze könnten dem entgegenwirken, in keinster Weise eine „Politik der starken Hand“, die bisweilen in bestimmten Kreisen gefordert wird. Dazu gehöre auch zu vermitteln, „dass wir uns sicher fühlen können“, so Kretschmann.

Von „zu wenig Diskussion in der Gesellschaft“ sprach Hartinger, ebenso vom Scheitern „unserer Friedensarbeit – das Militärische muss wieder eine größere Rolle spielen“. Für ihn ist die Gesellschaft besonders mit der Dauer der Umwälzungen (z.B. Digitalisierung, Bürokratie) überfordert. Er plädierte daher bei Diskussionen auf Gesichtswahrung zu achten, „machen und umsetzen“ sowie mehr Verantwortung zu übernehmen. Ebenso mahnte er da und dort auch mal Verzicht an sowie die Stärkung der Kommunen, da man auf dieser Ebene Demokratie erleben und etwas verändern kann. Wichtig ist für Hartinger auch Glaubwürdigkeit und das Aushalten komplexer Wahrheiten.

„Die vielen Transformationsprozesse führen in ihrer Kumulation zur Überforderung. Die Komplexität wird zwar wahrgenommen, man kann es oft aber nicht umsetzen“, lautete die These von Prof. Schwartz. Von den Menschen gewünschte einfache Lösungen in vielen Bereichen seien unmöglich. „Zum ersten Mal spüren Menschen, dass die Veränderungen unseren Wohlstand einschränken werden. Wir werden sehr viel weniger haben und sehr viel mehr arbeiten müssen. Das ist etwas, was wehtut“, nannte der Renovabis-Leiter einige Herausforderungen. Der Weg hin zu einer neuen Solidarität könne dabei helfen, auch – innerkirchlich – der Synodalitätsprozess. Grundsätzlich sei es wichtig, Dissensen auszuhalten und gegenseitig auszusprechen. „Kleine Schritte, um zu einer Zeitenwende im Großen zu kommen“, fasste Schwartz zusammen – oder anders ausgedrückt: „Es geht mir gut, wenn wir den anderen an der Seite haben!“

Matěj Spurný und Albert-Peter Rethmann sprachen zum Tagungsende die Schlussworte. Spurný sah eine „Art Labor, wo wir das alles lernen“ – den Dialog, gegenseitiges Zuhören usw. Dazu sei Geduld nötig. „Nicht alles kann gelöst und beantwortet werden. Aber es gibt Ideen und Anregungen“, meinte der Vorsitzende der Bernard-Bolzano-Gesellschaft.

## Seite C 36 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

„Geduld baut auf einer stabilen Beziehung auf. Es geht darum aus der eigenen Blase herauszukommen – hinein in die Auseinandersetzung. Miteinander mehr haben als es der Einzelne haben konnte“, ergänzte der Bundesvorsitzende der Ackermann-Gemeinde.

*Markus Bauer*

### Eröffnungsabend, Grußworte

„Eine Brutstätte für viele Anregungen“

Nachdenkliche Worte zum Krieg in der Ukraine und Anerkennung für das Symposium

Der hohe Zuspruch für das Brünner Symposium drückt sich jedes Jahr auch in den Grußbotschaften hochrangiger Politiker und Diplomaten aus mehreren Ländern aus. Die Oberbürgermeisterin der Stadt Brunn Dr. Markéta Vaňková konnte diesmal nicht persönlich anwesend sein und übermittelte per Video ihre Grüße. Darin schloss sie auch den Südmährischen Landeshauptmann Jan Grolich ein. Die Stadt Brunn und die Südmährische Region unterstützen seit vielen Jahren das Symposium.

Dieses gehöre inzwischen zu den festen Terminen im Jahreslauf, würdigte Petra Dachtler, die Gesandte der Deutschen Botschaft in Prag, die Tagung, die auch auf weitere Länder ausstrahle. Angesichts des Krieges in der Ukraine verwies sie auf „sehr sensible Stimmen vor allem aus dem Baltikum“, grundsätzlich aber darauf, dass Ostmitteleuropa inzwischen ein Teil des Westens und dieser Wertegemeinschaft sei. „Das streben auch weitere Völker an“, stellte sie mit Blick auf die Ukraine und die Republik Moldau fest. Dafür müsse die Europäische Union aber handlungsfähig sein und sich in ihrer Struktur ändern. Kritik übte sie an der „inszenierten Wiederwahl“ Putins. Im Hinblick auf einen Frieden in der Ukraine meinte die Gesandte: „Nur ein Friede mit der territorialen Wiederherstellung der Ukraine wird ein gerechter Friede sein.“



Petra Dachtler

„Tschechien gehört zu den entschlossensten Unterstützern der Ukraine. Auch Österreich unterstützt politisch und humanitär – wegen der Neutralität aber nicht militärisch“, erklärte Dr. Bettina Kirnbauer, die Botschafterin der Republik Österreich in Tschechien. Ihr Augenmerk richtete sie auf die Hackerangriffe, Desinformation, Lügen und Propaganda

seitens Russlands in vielen europäischen Ländern. „Die Untergrabung der Demokratie“ sei damit beabsichtigt, die Hauptherausforderung für die Länder und Staaten sei, sich nicht spalten zu lassen und die Ukraine weiter zu unterstützen – für ein gemeinsames Europa, die gemeinsame Werteordnung sowie für Stabilität und Sicherheit in Europa.



Dr. Bettina Kirnbauer

„Die früher strittigen Themen beeinflussen nicht mehr“, meinte Dr. Jiří Šitler, Botschafter der Tschechischen Republik in Österreich, gleichermaßen zur Beziehung Tschechiens mit Österreich und Deutschland. Dazu beigetragen hätten – neben zwischenstaatlichen Erklärungen – der Generationswechsel sowie äußere Einflüsse wie nun der russische Angriffskrieg gegen die Ukraine. „Die Bernard-Bolzano-Gesellschaft und die Ackermann-Gemeinde haben viel bewirkt, die Argumente haben überwogen“, zollte er den Trägern des Symposiums Anerkennung. „Das Symposium ist eine Brutstätte für Anregungen zwischen Deutschland, Österreich und Tschechien“.



Dr. Jiří Šitler



Essaywettbewerb „Ist der Westen noch zu retten?“

Die drei Erstplatzierten des Europäischen Essaywettbewerbs wurden gekürt

**Seit weit mehr als zehn Jahren loben die Ackermann-Gemeinde und die Bernard-Bolzano-Gesellschaft im Kontext des Brünner Symposiums den Europäischen Essaywettbewerb für Studierende aus. Bei der diesjährigen 13. Auflage lautete das Thema „Ist der Westen noch zu retten?“. Die drei Erstplatzierten wurden im Rahmen des Symposiums gekürt, und sie trugen ihre Texte bzw. Passagen daraus auch vor.**

Teilnehmen am Wettbewerb können Studentinnen und Studenten sowie Doktoranden aus Deutschland, Österreich, Tschechien, der Slowakei, Polen und Ungarn. Die Jury besteht aus Repräsentanten deutscher und tschechischer Institutionen unter dem Vorsitz von Dr. Albert-Peter Rethmann und Dr. Matěj Spurný sowie dem Begründer des Wettbewerbs, Martin Kastler, MdEP a.D.

Dr. Oliver Herbst, ebenfalls Jury-Mitglied, Journalist aus Ansbach und Moderator der Preisverleihung, betonte in seinen einleitenden Worten, dass besonders die Perspektiven der jungen Menschen sich in den Essays ausdrücken sollten, denn „diese sind interessant und belebend für die Debatte“. Insgesamt 18 Beiträge wurden eingereicht, als inhaltliche Klammer kristallisierten sich unter anderem die Aspekte Wohlstand, Freiheit, Demokratie wie auch die Fragilität und Krisenanfälligkeit bzw. Verwundbarkeit der westlichen Systeme heraus. Herbst wies aber auch auf den „Optimismus, der in den Essays deutlich wird“ hin und auf darin beschriebene „Kompromisse, um sich selbst reformieren zu können“.

Der mit 200 Euro dotierte dritte Platz ging an *Barbora Šindelářová* (23), die an der Prager Karls-Universität Allgemeinmedizin studiert. In ihrem Essay plädiert sie dafür, dass der Westen Fehler aus der Geschichte und Versagen eingestehen und sich immer wieder erneuern solle. Der Westen stehe nicht nur für eine bestimmte Identität und Werte, sondern auch für Partizipation und Teilhabe. Dadurch sei es möglich, an der Gestaltung der Zukunft mitzuarbeiten und neue Lösungen zu finden. Wichtig sei, sich in politische, soziale oder auch Umweltprozesse einzubringen und sich selbst und auch den Anderen wertzuschätzen – insgesamt gemeinsam das Gemeinwohl zu fördern, „die Menschlichkeit mit anderen teilen“. Im Gespräch mit ihrem Wettbewerbspaten Martin Kastler verriet sie, dass sie ein Mitglied der jungen Sozialdemokraten auf den Wettbewerb aufmerksam gemacht habe. „Ich fühle mich als Europäerin – und aktuell heute dem Westen, Liberalismus und der Meinungspluralität verbunden. Man muss immer das Für und Wider der unterschiedlichen Meinungen aufzeigen“, fasste *Šindelářová* zusammen. *Bedauernd stellte sie fest, dass der Extremismus in den letzten Jahren zugenommen hat. „Ich hoffe, dass die junge Generation dagegen agieren kann, damit die extremen Positionen nicht zur Norm werden.“*

Den mit 300 Euro ausgelobten zweiten Platz errang Patrick Kittler (25), der an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg Deutsch, Englisch und Philosophie für das Lehramt am Gymnasium studiert. In seinem umfangreichen Essay greift er Zitate aus Büchern etwa von Erich Kästner oder Sebastian Haffner auf und damit auch bestimmte historische Kontexte. Vergleiche und Parallelen zur Gegenwart sieht Kittler aber nicht unbedingt. Sein Wettbewerbspate Matěj Spurný sprach von einem „kritischen und komplexen Essay“. „Es gibt einen Widerstand gegen Extremismus“, stellte der Zweitplatzierte auch mit Blick auf die jüngsten Demonstrationen fest. Zwei Faktoren seien in der Auseinandersetzung mit Extremismus wichtig: auf der einen Seite die Selbstverteidigung, sozusagen das Retten der eigenen Haut. Auf der anderen Seite die Schaffung vorbildlicher Strukturen – konkret von Werten. Dazu gehörten auch die Selbstreflexion und politisches Handeln.

## Seite C 39 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

Sieger des Wettbewerbs wurde Alexander Ihle (24), der an der Technischen Universität Chemnitz Politikwissenschaft studiert und 500 Euro für den ersten Platz erhielt. „Ein sehr persönlicher Text mit dem Titel ‚Von ihr zu uns‘“ erläuterte Wettbewerbspate Albert-Peter Rethmann. Darin geht es besonders um die Werte und – damit verbunden – um Stärkung und Schutz der Demokratie unter anderem durch Bildung und kulturelle Verknüpfungen. Aber auch erkämpfte Werte im Blick auf benachteiligte Gruppen spricht Ihle ebenso an wie die Bedrohung von Werten und die Herausforderungen für die junge Generation. „Wir kommen aus einer behüteten Gesellschaft. Bei Bedrohung müssen wir von selbst die Kraft haben für den Kampf um die Werte. Es ist für uns an der Zeit, für die Werte einzustehen. Wir haben die Chance, Veränderungen voranzutreiben. Wir können kommunizieren und in verschiedenen Sprachen andere Perspektiven kennenlernen“, so der Wettbewerbssieger. Als Basis dafür nannte er die Gemeinschaft und Kommunikation mit anderen, daraus erwachsene Erfahrungen und den Dialog.

Die jeweiligen Paten überreichten die Urkunden, die drei Siegeressays können demnächst auf der Homepage der Ackermann-Gemeinde nachgelesen werden.



Die drei Preisträger mit der Jury: (v.l.) Dr. Oliver Herbst, Martin Kastler, Barbora Šindelářová, Alexander Ihle, Patrick Kittler, Dr. Matěj Spurný und Dr. Albert-Peter Rethmann.



Alexander Ihle beim Vortrag seines Essays



Patrick Kittler bei der Diskussion



Barbora Šindelářová im Gespräch

*Markus Bauer*

**Die prämierten Beiträge:**

1. Platz - Alexander Ihle Deutsch



**13. Europäischer Essaywettbewerb  
für Studentinnen und Studenten 2024**

ausgerufen durch  
Dr. Albert-Peter Rethmann, Bundesvorsitzender der Ackermann-Gemeinde,  
und Doc. Dr. Matěj Spurný, Präsident der Bernard-Bolzano-Gesellschaft.

**Thema:  
„Ist der Westen noch zu retten?“**

**1. Platz:**

**Alexander ihle**  
24 Jahre, Politikwissenschaft, TU Chemnitz

***Von „Ihr“ zu „Uns“***

Es ist nicht schwer, sich in diesen Tagen in seinen eigenen Gedanken zu verlieren; in Zeiten von Krisen und Kriegen scheint die Flucht in sich selbst der beste Ausweg. Es wird dabei immer ungeordneter, nicht nur auf der Welt, sondern auch in mir. Kaum eine Krise hat meiner Generation so die Realität des vergänglichen Friedens verständlich gemacht wie der Ukraine- Krieg. Ein Novum in einer Gesellschaft, die unseren Wertevorstellungen so sehr ähnelt, das zeigte nicht zuletzt der Euromaidan mit dem Wunsch einer Zusammenkunft unter der gemeinsamen europäischen Flagge. Es ist auch ein klarer Wunsch meiner Generation in der Ukraine, für moderne Werte einzustehen, jeden Menschen als Teil einer funktionierenden Gesellschaft zu fördern und seine Freiheiten als Grundlage für ein erfülltes Leben eines jeden Einzelnen zu sehen. Betrachtet man die politische Lage in Russland und den Eingriff in die öffentlichen und privaten Strukturen, kann man an diesem freiheitlichen Begriff in Russland stark zweifeln. Mit dem Krieg gegen die Ukraine beginnt somit auch ein klarer Angriff auf das, was uns umgibt, unsere Strukturen, unsere Demokratien und unsere Rechte, die in anderen Ländern an Wert verlieren. Wir befinden uns im Herzen Europas, auch hier werden die Wertevorstellungen von unterschiedlichen politischen Kräften von innen und außen angegriffen, als kein Teil dieser Gesellschaft definiert und gezielt Menschen aus unserer Mitte gerissen. Die Proteste innerhalb Deutschlands haben dabei sehr wohl gezeigt, dass man für die allgemeinen Werte dieser europäischen Gemeinschaft einsteht. Es ist keine Selbstverständlichkeit, in Frieden und Freiheit zu leben; es ist ein kontinuierlicher Prozess, bei dem der demokratische Wertekompass immer wieder die Grenzen des Rechts eines jeden ausloten muss.

Doch auf was berufen wir uns eigentlich? Welche Werte liegen in uns, welche verteidigen wir? Gerade Kriege zeigen die Grundzüge einer wertfreien Welt; Zivilisten und öffentliche Infrastruktur verlieren an Schutz; die Rechte des Einzelnen werden eingeschränkt, auch, aber nicht ausschließlich, um die der Allgemeinheit zu schützen. In der

Europäischen Union stützen wir uns auf die Werte der Würde des Menschen, der Freiheit, der Demokratie, der Gleichstellung, der Rechtsstaatlichkeit und der Menschenrechte. Werte, deren pure Existenz ein Erfolg der Arbeit der Europäischen Union ist, es gilt diese unter der Flagge eines jeden europäischen Staates zu schützen und regelmäßig zu evaluieren. Diese Werte, wurden über Jahrzehnte erkämpft, von Bürgern eines jeden Staates, von Eltern, Großeltern, Geschwistern, Tanten und Onkeln, von Menschen, die friedliche und demokratische Plattformen nutzten, um sich gegen Ausgrenzung und pure Machtsicherung auszusprechen, die aufstanden, wenn andere schon keine Kraft mehr hatten und die es teils immer noch tun, auch um andere zu schützen, die ihr Sprachrohr womöglich schon verloren haben. Es liegt daher auch in unserer Pflicht, zu deren Verteidigung bereitzustehen, mit Stimme und Taten zu verteidigen, was uns am Herzen liegt, die demokratischen Wege zu nutzen und sie zu stärken. Die Folgen und Lehren aus dem russischen Angriff sind daher klar zu formulieren als: Demokratie stärken und schützen. Kaum etwas anderes hat solch einen Einfluss auf Gesellschaften wie die demokratischen Strukturen und ihre ausgewogene Balance zwischen der Freiheit und dem Schutz eines Einzelnen. Erst, wenn uns selbst dieser Wert bewusst wird, kann die Nachhaltigkeit der Demokratie gegeben sein. Es zeigt sich dabei, dass vor allem Bildung, besonders die, die sich auch mit politischen Prozessen beschäftigt, dabei hilft, die Strukturen zu erhalten und folgenden Generationen die Relevanz der Demokratie näherzubringen.

Keine Frage ist, dass auch kulturelle Verknüpfungen und ein regelmäßiger Austausch untereinander das Sinnbild einer funktionierenden Gesellschaft wiedergeben und somit den Respekt und das Verständnis gegenüber anderen Kulturen stärken. Die Komplexität der Welt in all ihren Tücken ist keineswegs ein Grund, um sich gegen die Realität zu wenden. Gerade diese Komplexität ist der Ausdruck von dem, was wir sind, Individuen, die sich in Gemeinschaften formen, die lieben, die Familien gründen, die lernen und scheitern. Es gehört zu uns allen, somit scheint mir die Frage, ob es möglich sei, sich von einigen westlichen Werten zu verabschieden, ein zutiefst unehrlicher Gedanke. Wir können uns nicht von dem trennen, was uns im Ganzen eint. All diese Werte sind in keinem Fall zu vernachlässigen; falls sie jedoch an dieses glauben, rate ich ihnen, sich mit denen zu beschäftigen, auf deren Rücken diese Abkehr ausgetragen wird. Sie sind gesellschaftliche Gruppen, die zu unserer Gemeinschaft gehören; auch sie haben Eltern oder Geschwister, kommen aus Verfolgung oder müssen sie teils noch immer erleben. Dabei spreche ich ganz gezielt auch über die Gruppe der LGBTQI+, deren Geschichte meist zurückbleibt, wenn man an frühere Tage denkt. Es sind verlorene Seelen, die keiner von uns wiedererwecken kann. Auch ich zähle mich zu dieser Gruppe und kann es oft nicht verstehen, wenn die Wirklichkeit mal wieder infrage gestellt wird. In keinem Moment in meinem Leben konnte ich über meine Gefühle entscheiden, sie waren da und auch ich wollte sie zuallererst nicht wahrhaben. Ich habe das getan, womit sich viele unterdrückte Gruppen abgeben: der Flucht in sich selbst und der Abkehr von der Gemeinschaft. Warum Zeit in etwas investieren, das die eigene Existenz infrage stellt, ausgrenzt oder deren Rechte abspricht.

Genau das ist, was uns schadet, was uns trennt, die Abkehr vom Mensch sein, das fehlende Verständnis für das, was uns umgibt. Schauen sie sich um, blicken sie auf das, was sie umgibt, es sind Menschen. Wenn wir dies verstehen, die Grundzüge der Freiheit des Einzelnen anerkennen, diese schützen und uns zu dem bekennen, was wir sind, kann über jede Grenze hinweg eine respektvolle Kommunikation mit gemeinsamen Lösungen im Mittelpunkt stehen. Mein Plädoyer daher: Kommen sie von „ich“ zu „wir“, von „ihr“ zu „uns“ und von „Grenzen“ zu „Gemeinsamkeiten“. Die Sprache ist dabei kein Hindernis, sondern eine Schönheit der Vielfalt. Daher ist die Europäische

Union als „sui generis“ eine zwar recht komplexe Art der Vereinigung unter gemeinsamen Werten, aber genau das, was wir als Menschen brauchen, eine Gemeinschaft, die ihren Sinn in der Gleichbehandlung von Menschen über Grenzen hinwegsehen sollte. Dass dies nur Hand in Hand mit einer durchweg sozialen gerechten Welt geht, die ihre Ressourcen schont und den Wohlstand mit Menschen generiert, die ihre Zukunft nicht infrage stellen, ist eine Verpflichtung, zu welcher wir uns jederzeit bekennen sollten. Am Ende geht es um uns, unsere Nachfahren und eine Erde, für deren zukünftige Existenz wir eine Verantwortung haben.

2. Platz - Patrick Kittler



**13. Europäischer Essaywettbewerb  
für Studentinnen und Studenten 2024**

ausgerufen durch  
Dr. Albert-Peter Rethmann, Bundesvorsitzender der Ackermann-Gemeinde,  
und Doc. Dr. Matěj Spurný, Präsident der Bernard-Bolzano-Gesellschaft.

**Thema:  
„Ist der Westen noch zu retten?“**

**2. Platz:**

**Patrick Kittler**

25, Lehramt Gymnasium für Deutsch/Englisch/Philosophie, Julius-Maximilians-Universität, Würzburg

***Ist der Westen noch zu retten?: Kritik der ohnmächtigen Vernunft***

*Was nützt das göttliche System, solange der Mensch ein Schwein ist?*

Dieses Zitat stammt aus Erich Kästners Großstadtroman *Fabian* aus dem Jahr 1931. Das Ende der Weimarer Republik war absehbar, die von Kanzler Heinrich Brüning bewusst durch Sparpolitik herbeigeführte Deflation riss Deutschland in den wirtschaftlichen Abgrund, Kommunisten und Nazis schlugen sich in Straßenschlachten die Köpfe ein und eine allgegenwärtige Untergangsstimmung machte sich demzufolge breit, was der vom Verlag zensierte Original-Untertitel *Der Gang vor die Hunde* nochmals unterstreicht.

Kästner sah keinen anderen Weg als mit diesem satirischen Roman, wie er im Vorwort des Buchs selbst betont, ein letztes Zeichen der Warnung zu senden. Damals kam er zu spät, doch jetzt erscheint sein Meisterwerk, besonders angesichts der herausragenden, erst 2021 von Dominik Graf inszenierten Film-Adaption und Aktualisierung des Stoffs, vielleicht genau zur rechten Zeit. Denn sein Plädoyer bleibt so zeitgemäß wie universell gültig: Löst euch endlich aus eurer selbstmitleidigen Lethargie der Ohnmacht!

**Stell dir vor, der Untergang kam und keiner war es gewesen**

*Wir werden nicht daran zugrunde gehen, dass einige Zeitgenossen besonders niederträchtig sind, und nicht daran, dass einige von diesen und jenen mit einigen von denen identisch sind, die den Globus verwalten. Wir gehen an der seelischen Bequemlichkeit aller Beteiligten zugrunde. Wir wollen, dass es sich ändert, aber wir wollen nicht, dass wir*



*uns ändern. „Wozu sind die anderen da?“, denkt jeder und wiegt sich im Schaukelstuhl. – Malmy zu Fabian*

Verfällt man beim Lesen des Romans dem Glauben, Kästner wolle nur ein fatalistisches Kaleidoskop verlorener Figuren skizzieren und bestätigen, dass die Menschheit hoffnungslos verloren ist, irrt man, und zwar nicht zu knapp. Denn von wem wird das zu Beginn aufgeführte Zitat, der Mensch sei ein Schwein, denn geäußert? Der titelgebenden Hauptfigur, Jakob Fabian.

Ein fast mittelloser, promovierter Germanist und Schriftsteller, der sich inmitten des ihn umgebenden Zerfalls einem lethargischen Zynismus und Hedonismus hingibt und dabei ziellos durch die Großstadt Berlin taumelt, um seine geistige sowie praktische Ohnmacht zu betäuben – der erschienene Untertitel des Romans lautet jedoch: *Die Geschichte eines Moralisten*. Das heißt im Klartext: Fabian begreift, wie andere Figuren des Romans auch, was um ihn herum passiert. Er besitzt auch die intellektuellen Kapazitäten, um zu erkennen, wo die Ursachen liegen und er hat auch den moralischen Kompass – was sich in kleinen humanen Gesten im Alltag gegenüber Mitmenschen und seinen vereinzelt resignierenden Bewertungen der gesellschaftlichen Lage äußert – um die Prozesse einzuordnen, die in seiner Zeit vorstattengehen.

In diesem Sinne ist Kästners Roman also keine Trostlektüre für den Berufszyniker, sondern – bei aller angebrachten Empathie für diesen Ausdruck von Verzweiflung – eine scharfe Kritik an genau dieser bequemen Geisteshaltung. Statt zu analysieren, was die immanenten Probleme der Zeit verursacht, sie damit als menschengemacht und in letzter Konsequenz als veränderbar transparent werden zu lassen, flüchtet er sich in den mythischen Nihilismus der zum Untergang bestimmten Kultur eines Oswald Spengler und in anthropologische Bauchdiagnosen des *Menschenschweins*.

Wer schon einmal die ein oder andere Kommentarspalte auf YouTube durchforstet hat, wird auch in der Gegenwart auf genau dieses Gebaren stoßen. Besonders prävalent ist diese Hilflosigkeit bei Interview-Videos mit Personen des öffentlichen Lebens. Sei es ein Vorzeige-Intellektueller wie Roger Willemsen, ein umstrittener Ex-Kanzler wie Helmut Schmidt oder ein manipulativer Verschwörungstheoretiker wie der Historiker Daniele Ganser: Unter jedem Video findet man nach kurzer Zeit ein Dutzend, zigfach geliketer Kommentare der Sorte: „Einer der letzten Stimmen der Vernunft! In diesen Zeiten bräuchten wir mehr von solchen Leuten!“

Wenn man nun also die Frage beantworten will, ob der Westen noch zu retten sei, dann steht diese Art der Weltwahrnehmung exemplarisch für etwaige Lösungsansätze. Denn diese vermeintliche Handlungsunfähigkeit zeichnet sich nicht nur in der Bevölkerung ab, sondern wird auch von den verantwortlichen Akteuren der Politik suggeriert.

### **Lass mal irgendwas retten!... Aber was eigentlich?**

*Es gibt nichts Gutes, außer man tut es. – Erich Kästner*

Die Frage, „Ist der Westen noch zu retten?“, kann aus westlicher Perspektive eigentlich nur eine rhetorische sein. Denn würde man diese verneinen, hätte man sich mit seinem Niedergang schon abgefunden und das kann und wird nie die populäre Geisteshaltung auf lange Sicht sein. Menschen streben – bei allen historischen Gegenbeispielen des todessehnsüchtigen Fanatismus – am langen Ende der Geschichte nach

Selbsterhaltung, Stabilität und Öffnung, wie Kabarettist Hagen Rether einmal deutlich machte. Da mag man noch so post-ironisch in Memes und Tweets die düsteren Zeichen der Zeit konsumierbar gestalten und somit entschärfen wollen: Aus diesem Zynismus, wie auch bei Fabian, spricht eine tiefverborgene Sehnsucht nach besseren Umständen und die Hoffnung derjenigen, die sich aus Angst vor großer Enttäuschung verständlicherweise nicht trauen Idealisten zu sein. Die schon erwähnte Liebe zu öffentlichen Galionsfiguren, die zu Heilsbringern verbrämt werden, ist nur ein Symptom davon.

Skeptisch an dieser Fragestellung stimmt aber, dass das Prädikat „retten“ in zweierlei Hinsicht ein höchstproblematisches Pathos beschwört: Zum einen die scheinbare Unfähigkeit und die damit verbundene determinierte Verdammnis des Westens, seine politischen Fragen vernünftig lösen zu können, sodass er sich wie im unauffhaltsamen freien Fall befindet. Zum anderen ist da der unangebrachte und reaktionäre Wunsch nach Rettung und einem damit unvermeidlich implizierten Akt des reaktiven Heroismus, der keine Optionen mehr sieht, außer einer Wunderlösung aller Widrigkeiten oder gar schlimmer, einen Spengler'schen *nihilistischen Heroismus* der sinnlosen Aufopferung.

Es ist jedoch ein völlig verzerrtes Weltbild. Man fühlt sich hierbei bisweilen an die Panik des Mittelalters erinnert, als Erdbeben, Heuschrecken-Plage und die Pest die Welt ereilten und man diese als die biblischen Plagen vor dem jüngsten Gericht interpretierte. Doch wozu haben wir uns säkularisiert, wenn wir die dadurch gewonnene Rationalität nicht anwenden?

*Erst muss man das System vernünftig gestalten, dann werden sich die Menschen anpassen. [...] Das siehst du ein, nicht wahr? Natürlich siehst du das ein. Aber du phantasierst lieber von einem unerreichbaren vollkommenen Ziel, anstatt einem unvollkommenen zuzustreben, das sich verwirklichen lässt. – Labude zu Fabian*

Die Frage lautet eher: „Was ist mit ‚dem Westen‘ gemeint?“, und vor allem, „Was am Westen soll gerettet werden?“ Denn eins sollte einem in der verständlichen Angst um die eigene Sicherheit klar sein: Dieses romantische Bild des liberal-demokratischen, die Menschenrechte wahren und verteidigenden Westens gilt nur für uns. Fragt man mal die Menschen in Algerien, Afghanistan, China, Irak, Israel, Indien, Kongo, Namibia, Palästina, Russland und noch vielen weiteren Ländern, fällt das Urteil denkbar anders aus:

Dort sind wir Kolonisatoren, Imperialisten, Faschisten, Ausbeuter, Heuchler, Nazis, Sklavenhalter, Kriegsverbrecher und Massenmörder. Demzufolge ist es kein Wunder, dass wir Deutsche uns, als einer der führenden Waffenexporteure, außenpolitisch lächerlich machen, wenn wir moralische Rügen an Menschenrechte verletzende Regime verteilen, deren Zustände in vielen Bereichen auch auf unser Konto gehen, zumal die Ausbeutung der dritten Welt weiterhin stattfindet. Gönnen tut uns also sicherlich niemand etwas.

Wir müssen also ehrlich sein: Wollen wir nur unsere eigene Haut retten? Oder wollen wir wirklich eine stabile und vorbildliche Gesellschaft schaffen? Denn wenn es nur um Ersteres geht, ist die Lösung ganz pragmatisch. Aufrüsten, was das Zeug hält, und uns durch militärische Abschreckung die politischen Feinde vom Hals halten. Hagen Rether monierte dazu zu Recht, dass die politische Parole „die Demokratie verteidigen“ schon der Anfang vom Ende ist. Wir können die Demokratie nur leben und

darauf hoffen, dass sie manifest wird, konstatiert Rether, aber beim reinen Verteidigen hat jede Politik schon versagt, besonders wenn man mittlerweile nicht mehr davor zurückschreckt, in die völlig irrationale, emotionale Freund-Feind-Schema-Rhetorik des berühmten Nazi-Staatsrechtlers Carl Schmitt zu verfallen, was, wie Sebastian Haffner anmerkt, Kriegsrhetorik ist, ergo „*der Zusammenbruch der Politik*“.

### „Wir konnten nicht anders!“ – Ach wirklich?

Nun kommen die Gegner aber schon lange nicht mehr nur von außen, sondern sitzen mittlerweile wieder in Parlamenten und Regierungen. Wie kann das sein?

Das kann deswegen sein, weil man, abgesehen von liberalen, unschätzbar wertvollen Vorzügen wie Meinungsfreiheit und dem Rechtsstaat, politisch nicht mehr als moralische Abgrenzung anzubieten hatte. Die eigene Rechtschaffenheit wurde durch Negation kriecht oder wie Philosoph Alain Badiou es formuliert:

*Wir leben in einem Widerspruch, ein brutaler Stand der Dinge, im höchsten Maße ungleich [...] wird uns als ein Ideal präsentiert. Um ihren eigenen Konservatismus zu rechtfertigen, können die Partisanen der etablierten Ordnung diesen Zustand nicht wirklich als ‚ideal‘ oder ‚wunderbar‘ beschreiben. Stattdessen haben sie beschlossen, einfach alle anderen Zustände ‚schrecklich‘ zu nennen.*

Dabei sollte uns angesichts des Rechtsrucks klar sein, dass dieser „schreckliche“ Zustand auch wieder der Unsere werden kann, und dafür müssen Putin oder Xi Jinping hier nicht mal einmarschieren. Der prominente Ausspruch Max Horkheimers, „*Wer aber vom Kapitalismus nicht reden will, sollte auch vom Faschismus schweigen*“, erscheint ja mittlerweile wie kalter Kaffee und wird oft als ermüdender, typischer marxistischer Radikalismus der Frankfurter Schule abgetan.

Aber auch einer der angesehensten und – auch wenn es niemand wirklich sein kann – unideologischsten Publizisten, der schon zitierte Sebastian Haffner, sah diese Gefahr am Horizont. In Reaktion auf Herbert Marcuses und Otto Bauers Buch *Faschismus und Kapitalismus* macht er deutlich, weshalb der liberale Kapitalismus ganz schnell in die „*Prügelherrschaft*“ umschlagen kann:

*Sehr einfach: Der Kapitalismus kann liberal sein, solange er mit Vernunftgründen zu rechtfertigen ist, und muß faschistisch werden, wenn das nicht mehr der Fall ist. Solange es gute Gründe gibt, braucht er nicht mit Prügeln zu regieren; wenn es keine Argumente mehr gibt, müssen Prügel her. Und an welchem Punkt hört der private Kapitalismus auf, mit Vernunftgründen vertretbar zu sein? Genau an dem Punkt, wo an die Stelle der Konkurrenz das Monopol tritt. [...] [D]iese wirklichen Machtzentralen [...], die viel mächtiger sind als jede Bundesregierung, niemandem verantwortlich, von niemandem kontrolliert, daß sie Privatangelegenheit von anonymen Zufallsinhabern sein und ewig bleiben sollen, das leuchtet nicht ein. Es ist mit keinem Vernunftargument zu rechtfertigen, höchstens ist mit Lügen davon abzulenken. Und die Lüge braucht die Gewalt, um die Wahrheit mundtot zu machen.*

In Zeiten, in denen Leute wie beispielsweise Elon Musk, Jeff Bezos und Mark Zuckerberg die digitale Welt und darüber hinaus untereinander aufteilen wollen, die Medien zu großen Teilen ein paar reichen Familien gehören, die Schere zwischen Arm

und Reich immer größer wird und der seit Jahrzehnten politisch geförderte Neoliberalismus einen Zustand hervorgerufen hat, den Soziologe Colin Crouch als *Postdemokratie* bezeichnet, klingt das doch alles relativ vertraut, oder?

*Postdemokratie*: Laut Crouch ein Zustand, in dem demokratische Wahlen zwar regelkonform stattfinden, aber die Wähler das Gefühl haben – und was auch den Tatsachen entspricht –, dass sie eigentlich kein Mitspracherecht haben, oder Gestaltungsmöglichkeiten besitzen, an den herrschenden Strukturen etwas zu ändern. Es ist egal, wen sie wählen: *SPD, CDU, Die Grünen* in Deutschland, *Republikaner* oder *Demokraten* in den USA – das Wirtschaftssystem und die Besitzverhältnisse sind unantastbar (die wohlhabendsten 10% in Deutschland besitzen 60% des Gesamtvermögens Deutschlands). Stattdessen: Entpolitisierendes Medientheater um Rücktritte und Skandale von Politikern, während „*die reale Politik hinter verschlossenen Türen gemacht*“ wird.

Aber das ist Neoliberalismus: Der Staat ist „inkompetent“, „Konzerne“ agieren hingegen „stets effizient“, deswegen sollten gewählte Regierungen so wenig Einfluss wie möglich auf die Ökonomie nehmen können und den privaten Unternehmen „jede nur denkbare Freiheit [...] gewähren“, für eine florierende Wirtschaft – nur das von diesen Erträgen fast nichts beim Volk ankommt, sondern als Profit bei den Unternehmern und Aktionären landet. Roger Willemsen brachte es treffend auf den Punkt, als er festhielt, dass wir in einer Zeit leben, in der geglaubt wird, „*man könne monokausal ausschließlich unser Wohlbefinden aus dem DAX-Stand ableiten*“.

Dieser anti-demokratische Dogmatismus sorgt aber nicht für eine Prügelherrschaft im klassischen Sinne. Man ist in den bürgerlichen Eliten und den Unternehmen schlauer geworden. Versammelte man sich noch Anfang des 20. Jahrhunderts hinter sowas wie dem faschistischen NS-Regime, um sich die demokratischen Reize des Pöbels vom Hals zu halten und sie für die eigenen Interessen in den Tod zu schicken, passiert das heute im Gewand *ökonomischer Vernunft*. Die *Prügel* dieses Irrwitzes finden durch die Hintertür statt.

85.000 Lehrer, die in Deutschland bis 2035 voraussichtlich fehlen; 443.000 Kita-Plätze, die in Deutschland schon aktuell fehlen; jeder dritte Student ist akut armutsgefährdet; jedes fünfte Kind lebt schon in Armut, während Vermögen so gut wie gar nicht besteuert werden; gegen Sozialgeldempfänger wird seit jeher von der Presse und Politik gehetzt, und ihnen soll nach dem neuesten Gesetzesentwurf bald eventuell mit 100%-Sanktionen die Lebensgrundlage entzogen werden, wenn sie keine verpflichtenden und unterbezahlten – man muss es so sagen – Drecksjobs annehmen wollen; bei jeder günstigen Gelegenheit wird von den gleichen öffentlichen Instanzen gegen muslimische Mitbürger polemisiert und diese als ablenkendes Feindbild konstruiert; Flüchtlinge und Arbeiter sowie Arbeitslose werden durch den Niedriglohnsektor gegeneinander ausgespielt; das bewusst Abstiegsängste und Konkurrenz schürende Sozialleistungssystem stampft die Haushaltskasse der Mittel- und Unterschicht auf fast einheitlich niedriges Niveau zusammen; der privatisierte Pflegesektor bricht nach und nach an Unterbesetzung zusammen; Universitäten – besonders die geisteswissenschaftlichen und erziehungswissenschaftlichen Fakultäten – müssen aufgrund von Geldkürzungen Lehraufträge, Stellen und Tutorien streichen etc.; ganz zu schweigen vom weiteren Aufschieben notwendig radikaler Klimaschutzmaßnahmen und dem juristisch wie polizeilich teilweise beschämenden Umgang mit denen, die sie einfordern.

Sind solche, im Westen verbreiteten, geschaffenen Realitäten noch mit Vernunft begründbar oder sind sie tatsächlich auf lange Sicht zu offensichtlich rücksichtslos, um eine Demokratie am Leben zu halten? All das durch Lobbyarbeit, karrieristischen Opportunismus und Korruption geschaffen, nur um den Staat nach strengem neoliberalen Dogma um seine finanzielle Kraft der Veränderung, mit der Einhaltung der Schuldenbremse zu bringen.

Haffner behält zumindest Recht, dass in solchen Systemen gegen bestimmte Gruppen vorgegangen wird: „Zuerst gegen die Intellektuellen, die in der Lage sind, den Sachverhalt zu erkennen und zu entlarven. Dann gegen die Arbeiter, die allein in der Lage wären, ihn zu ändern.“

#### Am Ende bleiben nur noch wir

Es geht hier mitnichten darum, die Wähler rechtspopulistischer und -extremer Parteien in jedweder Form zu entschuldigen. Wer Faschisten wählt – die dieses System ironischerweise, samt dem wirklichen Prügel, noch mehr radikalieren würden –, egal unter welchen Umständen, sollte sich dafür schämen, schließlich haben aus ähnlich nachvollziehbaren Frustrationsgründen viele Deutsche auch die NSDAP gewählt und andere so zum Fraß vorgeworfen. Begegnen wir denen auch wie unmündige kleine, verlorene, geistig verwirrte Kinder, die einfach nicht wussten, wen sie in diesem vermurksten System wählen sollten?

Aber in letzter Konsequenz gilt es, den Abgrund der liberalen respektive mittlerweile neoliberalen *Alternativlosigkeit* klar zu benennen, vor allem deswegen, weil es diese *nicht* gibt. Wir sind nicht in einer unausweichlichen Teleologie gefangen. All das wurde politisch geschaffen und kann genauso verändert werden.

Doch sollte man sich hüten, in eine bequeme und selbstmitleidige Stammtisch-Parodie a la „Die da oben verarschen uns nur“ zu verfallen, worauf Hagen Rether zurecht hinwies. Denn ohne schmerzliche Selbstreflexion – was wir tagtäglich tun, inwiefern wir von diesem System profitieren, auf welche Privilegien, wie mehrfach Niedrigtarif-Urlaub im Jahr, kein Tempolimit oder Billigfleisch, wir nicht verzichten wollen – und ohne entsprechendes Handeln, ist das infantile Gejammer. Denn bei allem, was am Kapitalismus zu kritisieren ist: Der Markt reagiert auf das, was wir wollen und was wir kaufen, was auch der vorwiegend systemkritische Theoretiker Mark Fisher einräumte. Ohne uns gibt es dieses System in dieser Form nicht. In dieser Hinsicht ist es tatsächlich demokratisch.

Philosoph Omri Boehm schrieb dazu hellsichtig, dass der Liberalismus immer nur als Mittel zur Freiheit begriffen wird, aber keiner der Ansicht ist, er hätte Pflichten in einer liberalen Demokratie.

Doch die haben wir. Und erfreulicherweise nehmen wir sie in letzter Zeit mit den *Demos gegen Rechts* wahr, was optimistisch stimmen sollte: Die deutsche Bevölkerung zeigt, dass für sie *Demokratie* und *Menschenrechte* eben nicht nur Floskeln sind.

Trotz alledem reicht das nicht. Solange wir es dulden und befürworten, dass sich eine eigentlich liberale Politik, um Wähler zurückzugewinnen, beispielsweise mit rechtspopulistischen Paroien wie „Wir müssen endlich im großen Stil abschieben“ samt dem Gesicht des sozialdemokratischen Bundeskanzlers auf das Cover des Spiegels drucken lässt und Abschiebungsgesetze beschließt, statt zu fordern, an den

wirklich ökonomischen Ursachen zu arbeiten und die jeden Fortschritt verhindernde sowie die Krise – wie schon 1929 – verschärfende Schuldenbremse endlich abzuschaffen, geht diese Abwärtsspirale weiter.

Um diesen Text nun gebührend mit dem Autor zu beenden, der ihn so geprägt hat, gehört das letzte Wort Sebastian Haffner, der treffend rahmt, welche Kardinalsünde die Liberalen, wie auch die Bürger, nicht begehen dürfen, wenn die nächste Essayaufgabe dieses Wettbewerbs nicht eine ähnliche oder gar noch beunruhigendere Frage sein soll:

*[...] Liberalismus ist immer in Gefahr, zwischen zwei Fronten zerrieben zu werden. Der Liberale ist gegen die faschistische Dementierung bestehender gesellschaftlicher Zustände, aber er ist auch gegen revolutionäre Änderungen. Er möchte die Gesellschaft jederzeit für friedlichen Wandel offenhalten, und er hat eine heimliche Liebe für lange Perioden der Unentschiedenheit – in Krisenzeiten eine gefährliche Schwäche. [...] Der größte Fehler, den Liberale heute machen könnten, wäre, der gereizten [faschistischen] Bestie ihre machtlosen linken Feinde zum Fraß vorzuwerfen. [...] Sei es auch nur um der Erhaltung des Liberalismus und der Offenhaltung der gesellschaftlichen Zukunft willen, die Parole muß jetzt und bis auf weiteres für jeden Liberalen lauten: Frieden mit der neuen Linken, Kampf dem Faschismus!*

3. Platz Barbora Šindelařová - Deutsche Übersetzung



**13. Europäischer Essaywettbewerb  
für Studentinnen und Studenten 2024**

ausgerufen durch  
Dr. Albert-Peter Rethmann, Bundesvorsitzender der Ackermann-Gemeinde,  
und Doc. Dr. Matěj Spurný, Präsident der Bernard-Bolzano-Gesellschaft.

**Thema:**  
**„Ist der Westen noch zu retten?“**

**3. Platz:**

**Barbora Šindelařová**

23 Jahre alt, Karls-Universität, Allgemeinmedizin, Prag

Der Westen ist ein Begriff, der eine Gruppe von Ländern beschreibt, die gemeinsame kulturelle, politische und wirtschaftliche Werte wie Demokratie, Menschenrechte, Wohlstand, soziale Gerechtigkeit oder Kapitalismus teilen. Der Westen wird auch oft als das Gegenteil des Ostens verstanden, zu dem Länder mit anderen Werten gehören, wie Russland, China, Iran oder Nordkorea. Der Westen zeichnet sich jedoch auch durch Vielfalt und Pluralität der Ansichten aus, was bedeutet, dass es keine einheitliche Definition dafür gibt, was der Westen ist oder sein sollte.

Im Jahr 2022 änderte sich die geopolitische Realität plötzlich, als Russland in die Ukraine einmarschierte und die Krim und den Donbas annektierte. Dieser aggressive Schritt hat die traditionellen westlichen Werte tief erschüttert und einen kontroversen Prozess des Umdenkens in Europa ausgelöst. Einige Menschen befürchteten, dass der Westen bedroht sei und gegen die russische Expansion und den russischen Einfluss verteidigt werden müsse. Andere meinten, der Westen sei überholt und müsse angesichts neuer Herausforderungen und Bedürfnisse überdacht und reformiert werden. Die Frage ist: Kann der Westen noch gerettet werden? Welche Art von Westen wollen wir, und wie wollen wir ihn schützen?

In diesem Aufsatz werde ich versuchen, diese Fragen aus verschiedenen Perspektiven zu beantworten. Ich werde auf die moralischen, historischen und politischen Aspekte des Themas eingehen und einige mögliche Schlussfolgerungen und Empfehlungen geben. Abschließend werde ich das Thema aus der Sicht der jungen Europäer zusammenfassen.

Aus der Sicht der Moralthologie und der Sozialethik ist der Westen eher ein Wertebegriff als ein geografisches oder politisches Konzept, das eine besondere Vision von Menschenwürde, Freiheit und Solidarität zum Ausdruck bringt. Der Westen ist von der christlichen Tradition inspiriert, die die Gottes- und Nächstenliebe und das Subsidiaritätsprinzip betont, die Autonomie und Mitwirkung des Einzelnen und der

Gemeinschaften respektiert, und die auch das Solidaritätsprinzip hervorhebt, das die Zusammenarbeit und das Teilen zwischen Menschen und Nationen fördert. Der Westen ist auch offen für den Dialog und die Integration mit anderen Kulturen und Religionen, die seine Werte und Perspektiven bereichern können.

In dieser Hinsicht ist der Westen immer noch relevant und lebensfähig, aber auch verletzlich und schutzbedürftig. Der Westen ist nicht nur durch äußere Feinde wie Russland bedroht, welches das Völkerrecht und die Menschenrechte verletzt, sondern auch durch innere Probleme wie Säkularisierung, Relativismus, Nationalismus, Populismus, Extremismus, Korruption, Ungleichheit, Armut, Migration, die ökologische Krise und andere. Diese Probleme untergraben den Zusammenhalt und die Identität des Westens und schwächen seine moralische Autorität und Glaubwürdigkeit. Es ist daher notwendig, den Westen vor diesen Bedrohungen zu bewahren und seine Werte und Ideale wiederherzustellen.

Wie kann dies erreicht werden? Nach dieser Sichtweise muss der Westen mit Hilfe von Dialog, Zusammenarbeit und Solidarität geschützt werden. Dialog bedeutet, dass der Westen den unterschiedlichen Ansichten und Interessen innerhalb und außerhalb des Westens zuhören und diese respektieren sowie sich um eine gemeinsame Basis und Verständnis bemühen muss. Zusammenarbeit bedeutet, dass der Westen seine Institutionen und Bündnisse wie die Europäische Union, die NATO, die Vereinten Nationen und andere, stärken und Multilateralismus und Demokratie auf internationaler Ebene fördern muss. Solidarität bedeutet, dass der Westen Mitgefühl zeigen und denjenigen helfen muss, die unterdrückt werden und leiden, seien es Ukrainer, Syrer, Afrikaner oder andere, und Entwicklung und Frieden in der Welt fördern muss.

Aus der Perspektive der modernen Sozialgeschichte und des Nationalismus ist der Westen ein historisches und kontingentes Konzept, das sich je nach den spezifischen Umständen und Erfahrungen entwickelt und verändert hat. Der Westen ist nicht statisch oder homogen, sondern dynamisch und heterogen, was bedeutet, dass es nicht den einen Westen gibt, sondern viele Westens, die sich je nach Zeit, Ort, Kultur, Ideologie, Klasse, Rasse, Geschlecht und anderen Faktoren unterscheiden. Der Westen wird auch ständig konstruiert und rekonstruiert, im Gegensatz zu und im Konflikt mit anderen Einheiten wie Osteuropa, Afrika, Asien oder Nord- und Südamerika.

Aus dieser Perspektive ist der Westen eher ein subjektives oder relatives Konzept als ein objektives oder universelles Konzept, das eine bestimmte Interpretation und Darstellung der Realität zum Ausdruck bringt. Der Westen ist auch deshalb problematisch und umstritten, weil seine Geschichte voller Paradoxien und Widersprüche ist, wie etwa die Aufklärung und der Kolonialismus, Fortschritt und Leid, Freiheit und Ungerechtigkeit, Einheit und Spaltung, Stärke und Schwäche und vieles mehr. Daher ist es notwendig, den Westen neu zu bewerten und seine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kritisch zu untersuchen.

Wie kann dies erreicht werden? Der Westen muss durch historische Analyse, Reflexion und Lernen neu überdacht werden. Historische Analyse bedeutet, dass der Westen seine Wurzeln, seine Entwicklung und seine Folgen untersuchen und verstehen muss und sich seiner Vielfalt und Pluralität bewusst werden muss. Reflexion bedeutet, dass der Westen seine Werte und Ideale kritisch bewerten und seine Fehler und Versäumnisse eingestehen muss. Lernen bedeutet, dass der Westen Lehren aus



seiner Geschichte ziehen und sich für neue Möglichkeiten und Herausforderungen öffnen muss.

Aus politischer und sozialer Sicht ist der Westen auch eine Herausforderung und eine Chance für die jungen Europäer, die die zukünftigen Führungskräfte und die Entscheidungsträger sind. Die jungen Europäer sind die Generation, die von den heutigen geopolitischen Herausforderungen am meisten betroffen ist, aber auch diejenige, die am besten in der Lage ist, sie zu bewältigen. Die jungen Europäer sind die am stärksten vernetzte, informierte und mobile Generation, aber auch die am meisten bedrohte, benachteiligte und frustrierte. Die jungen Europäer sind die vielfältigste, toleranteste und kreativste Generation, aber auch die am stärksten gesplattene, polarisierte und apathische.

Aus dieser Perspektive ist der Westen nicht nur eine Frage der Identität oder der Werte, sondern auch eine Frage der Beteiligung und des Engagements. Den jungen Europäern kommt eine Schlüsselrolle dabei zu, ob der Westen gerettet, überdacht oder abgeschafft wird. Junge Europäer haben auch das Recht und die Verantwortung, ihre Meinung zu äußern und sich an Entscheidungen und Maßnahmen zu beteiligen, die ihr Leben und ihre Zukunft betreffen. Junge Europäer haben auch das Potenzial und die Fähigkeit, neue Ideen und Lösungen einzubringen, die dem Westen helfen können, seine Probleme zu überwinden und seine Chancen zu ergreifen.

Wie kann dies erreicht werden? Es ist notwendig, den Westen durch Bildung, Kommunikation und Aktion zu aktivieren. Bildung bedeutet, dass der Westen den jungen Europäern eine hochwertige und integrative Bildung bieten muss, die es ihnen ermöglicht, ihr Wissen, ihre Fähigkeiten und Kompetenzen zu entwickeln und ihr kritisches Denken, ihr staatsbürgerliches und ihr kulturelles Bewusstsein zu fördern. Kommunikation bedeutet, dass der Westen Räume und Plattformen für junge Europäer schaffen muss, um ihre Ansichten, Erfahrungen und Erwartungen auszutauschen und zu diskutieren, und um anderen Generationen, Kulturen und Völkern zuzuhören und von ihnen zu lernen. Aktion bedeutet, dass der Westen die jungen Europäer ermutigen und befähigen muss, sich aktiv an politischen, sozialen und ökologischen Prozessen und Initiativen zu beteiligen und ihre Beiträge und Leistungen anzuerkennen und zu belohnen.

Abschließend möchte ich sagen, dass der Westen nicht nur eine Frage der Geografie, Politik oder Geschichte ist, sondern auch eine Frage des Herzens, des Geistes und der Seele. Im Westen geht es darum, wie wir uns selbst, andere und die Welt sehen, und wie wir uns selbst, andere und die Welt behandeln. Im Westen geht es darum, wie wir unsere Werte schätzen und schützen, und wie wir sie mit anderen teilen und weiterentwickeln. Im Westen geht es darum, wie wir aus unserer Vergangenheit lernen, in unserer Gegenwart leben und unsere Zukunft gestalten. Im Westen geht es darum, wie wir zusammenarbeiten, kommunizieren und uns für das Gemeinwohl und das gemeinsame Schicksal einsetzen. Im Westen geht es darum, wie wir unsere gemeinsame Menschheit und unseren gemeinsamen Planeten lieben, respektieren und teilen. Im Westen geht es darum, wer wir sind und wer wir sein wollen. Im Westen geht es um uns.

Nachmittagsprogramm: Gespräch mit Prof. Jiří Fajt

**„Fragmente der Erinnerung“ und andere Ausstellungen**

Prof. Dr. Jiří Fajt berichtete über einige seiner Projekte der Gegenwart und Vergangenheit

**Zum Brünner Symposium gehören auch kulturelle Inhalte in Form von Gesprächen und Führungen. Neben dem im Bericht gewürdigten Gespräch standen drei weitere Angebote zur Auswahl: die Vorführung des Films „Die vertriebenen Kinder“ und ein Gespräch darüber mit dem Prager Dokumentaristen Jan Blažek. Eine kommentierte Führung „Kulturelle Brücken in Europa. Adel aus Böhmen und Mähren nach 1945“ mit der Geschäftsführerin des Adalbert Stifter Vereins Dr. Zuzana Jürgens und ein Gespräch mit Dr. Mojmír Jeřábek über das Wirken und Leben des tschechisch-französischen Literaten Milan Kundera.**



Links der Moderator Jan Šícha, rechts Prof. Dr. Jiří Fajt. (Foto: Bauer)

Erwähnt sei einleitend, dass das letztgenannte Thema erneut beim Kulturzoom der Ackermann-Gemeinde Anfang April im Mittelpunkt stand, darüber also an anderer Stelle berichtet wird. Hier geht es nun um das Gespräch mit Prof. Dr. Jiří Fajt, dem Leiter für internationale Angelegenheiten der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, zum Thema „Europa als Ort der Vielfalt“. Moderiert vom Journalisten, Diplomaten und Übersetzer Jan Šícha kamen mehrere Ausstellungsprojekte zur Sprache. Zunächst die erst eine Woche zuvor in Dresden eröffnete Ausstellung „Fragmente der Erinnerung“ in Anwesenheit des tschechischen Präsidenten Petr Pavel und des sächsischen Ministerpräsidenten Michael Kretschmer, die noch bis zum 8. September zu sehen ist – die Ackermann-Gemeinde ist hier übrigens Mitveranstalter. „Es ist nicht nur eine Ausstellung von Exponaten aus der Schatzkammer des Prager Veitsdoms, sondern ein Dialog mit modernen lebenden Künstlern und Religionen“, erklärte Fajt. Die Schatzkammer-Objekte stünden für den Aspekt „Gedächtnis- und Erinnerungskultur“, dazu korrespondieren quasi in einem Dialog die zeitgenössischen Werke von Edmund de Waal (Installationen zu verschiedenen Themen, darunter jüdische Familiengeschichte), Josef Koudelka (Fotos vom Heiligen Land) und Julian Rosefeld (fiktive und reale Historien, Anthropozentrismus). In einzelnen Werken finden sich also Aspekte der drei großen monotheistischen Religionen. „Es wird ein Raum geschaffen, um zum Überlegen und Nachdenken anzuregen. Der Domschatz wird hier in einer Art und Weise ausgestellt, wie er in Prag nie zu sehen war“, erläuterte Fajt. In die Ausstellungsarchitektur ist auch eine Bibliothek einbezogen – Bücher als weiteres Element der Erinnerung. Die Bücher stammen größtenteils vom Historiker Franz Machilek, der am 9. Januar in Auspitz/Hustopeče geboren wurde und am 5. April 2021 in Erlangen verstarb.

Auch über Unternehmungen der Nationalgalerie Prag, an der Fajt von 2014 bis 2019 Generaldirektor war, berichtete er. So nannte er etwa aus dem Jahr 2017 eine Ausstellung zum Thema „Flüchtlingskrise“ und verwies in diesem Zusammenhang auf den politischen Charakter von Kunst. Dem Thema „Alle Macht der Imagination. Tschechische Saison in Dresden“ widmeten sich 2022, dem Jahr der Tschechischen EU-Ratspräsidentschaft, die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden. Zwischen 72.000 und 92.000 Besucher konnte die Ausstellung zählen, bei der mehrere Kunst- und Kulturstile vertreten waren. Auch diese hatte durchaus eine politische Dimension.

*Markus Bauer*

### „Selbst im Kreuz kann Gott Zukunft geben“ - Gottesdienst

Palmsonntag-Gottesdienst mit Prof. Dr. Thomas Schwartz in der Jesuitenkirche



**In der Kirche Mariä Himmelfahrt („Jesuitenkirche“) fand der traditionelle deutsch-tschechische Gottesdienst statt – dem Zeitpunkt entsprechend mit der Liturgie des Palmsonntags. Hauptzelebrant war Renovabis-Hauptgeschäftsführer Prof. Dr. Thomas Schwartz, unterstützt von Pater Jan Pacner und Diakon Irenäus Müller. Für die musikalische Umrahmung sorgte Ondřej Múčka, der mit drei weiteren Männern die Passion nach dem Markus-Evangelium sang.**

Aufgrund der momentanen Renovierung der Jakobskirche wick man auf das Gotteshaus „Mariä Himmelfahrt“ aus. „Eine ‚renovatio ecclesiae‘ ist in ganz Europa notwendig“, meinte Pater Pacner in seiner Begrüßung – auch mit Blick auf den Hauptzelebranten und dessen Funktion beim bekannten kirchlichen Hilfswerk.



Der Palmsonntag und die an diesem Tag vorgetragenen Schrifttexte würden, so Schwartz, die „Ouvertüre zu den dramatischen Geschehnissen der Heiligen Woche“ bilden. Detailliert ging er auf den nur an diesem Tag gelesenen Abschnitt aus dem Philipper-Brief ein, in dem der Kreuzestod Jesu und seine Erhöhung über alle genannt sind. „Dieser Hymnus gibt Antworten auf die auch heute noch bewegenden Fragen: Wer war Jesus? Was hat es mit seinem Leiden auf sich? Was bedeutet Jesus heute für uns?“, erläuterte Schwartz und gab die Antwort: „Jesus war Gott gleich, er war wie Gott, wurde ein Mensch wie wir. Er wurde gekreuzigt und ist vom Tod auferstanden. Der Tod und die Verherrlichung Jesu an der Seite seines Vaters gehören zusammen, lassen sich nicht trennen. Sein Tod ist auch unser Geschick, seine Auferstehung ist unsere Hoffnung.“ Der Geistliche verwies auf viele Kreuzeserfahrungen – sei es im persönlichen Leben oder in der Gesellschaft und Welt. „Manche machten Kreuzeserfahrungen in Flucht und Vertreibung, was zu Verbitterung und Zerschlagen oder auch zu neuer Hoffnung führte.“ In diesem Kontext erwähnte er die weit über 70 Jahre währende fruchtbare Arbeit der Ackermann-Gemeinde. „Gott schenkt gegen alle Erwartung neues Leben und Hoffnung. Selbst im Kreuz kann Gott Zukunft geben. Gott hat aus dem Hilferuf ‚Hosanna‘ den Jubelruf ‚Halleluja‘ kreiert“, schloss Prof. Schwartz seine Ansprache.

Die erste Lesung wurde in deutscher, die zweite in tschechischer Sprache vorgetragen, die Fürbitten im Wechsel. Ein besonderes Highlight war die von vier Männerstimmen in tschechischer Sprache vorgetragene Leidensgeschichte des Evangelisten Markus, geleitet vom Kirchenmusiker Ondřej Múčka.

Empfang im Palais Dietrichstein



Dr. Albert-Peter Rethmann im Gespräch mit Christa Ullmann. (Foto: Bauer)



Dr. Zuzana Jürgens, die Geschäftsführerin des Adalbert Stifter Vereins, im Gespräch mit Michael Feil. (Foto: Bauer)



Dr. Matěj Spurný und Dr. Albert-Peter Rethmann bei der Eröffnung des Empfangs.

Im Palais Dietrichstein fand am Samstagabend der feierliche Empfang für die Teilnehmer des Symposiums statt. Der Bundesvorsitzende der Ackermann-Gemeinde Dr. Albert-Peter Rethmann lud neben dem vielfältigen Essen und Trinken zu zwangloser Kommunikation ein – entsprechend der in den Podiumsdiskussionen mehrmals gemachten Äußerung, von den eigenen Gesprächsblasen wegzukommen hin zu mannigfaltigen Meinungen. Der Vorsitzende der Bernard-Bolzano-Gesellschaft Dr. Matěj Spurný erinnerte an den am 2. Februar verstorbenen Diplomaten František Černý („einer der liebenswürdigsten Menschen“), der in der Vergangenheit oft als Podiumsteilnehmer oder Gast am Brünner Symposium teilgenommen hat.

*Markus Bauer*

## **Partner**

*Das XXXII. Brünner Symposium fand statt unter der Schirmherrschaft von Dr. Markéta Vaňková, Primatorin der Stadt Brunn, und Jan Grollich, Hauptmann des Südmährischen Kreises.*

### **Organisatoren:**

- [Ackermann-Gemeinde e.V.](#), München
- [Bernard Bolzano Gesellschaft](#), Prag
- [Magistrat der Stadt Brunn/Brno](#)

### **Wir danken herzlich unseren Partnern und Förderern:**

- [Deutsch-tschechischer Zukunftsfonds](#), Prag
- [Bundesministerium des Innern und für Heimat](#), Berlin
- [Magistrat der Stadt Brunn/Brno](#)
- [Südmährischer Kreis](#), Brunn

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 22, 2024*

*Wien, am 04. April 2024*

***Keine Berichte***

**C. e) Dokumentationen, Projekte, Diskussionen: Veränderung der Geschichtslandschaft durch Umbenennung von Straßen usw. Seiten C 61 - C 74**

**01) Nettelbeck nicht zeitgemäß? Und so ganz nebenbei wird mit der Verfälschung deutscher Geschichte die ostdeutsch-pommersche Geschichte entsorgt**

B.Z. • 16. FEBRUAR 2024 BERLIN 9

# Heißt der Nettelbeckplatz bald Fischstäbchenplatz?

**Berliner dürfen über den künftigen Namen mitentscheiden – und haben echt skurrile Ideen**

**Von PAUL FRIEDRICH**

Mitte - Die Berliner dürfen mitentscheiden, wie der Nettelbeckplatz in Wedding künftig heißen soll. Jetzt hat der Bezirk die ersten Vorschläge veröffentlicht. Mit dabei: Conchita-Wurst-Platz, Fischstäbchenplatz, Hund-Wau-Wau-Platz. B.Z. präsentiert die skurrilsten Vorschläge.

Schon im Frühjahr letzten Jahres wurden die Berliner aufgefordert, Namensideen für den Nettelbeckplatz einzureichen. Insgesamt 532 Nennvorschläge sind abgegeben worden.

Darunter finden sich an Prominente angelehnte Namen wie Pietro-Lombardi-Platz, David-Hasselhoff-Platz, Nickelback-Platz, Conchita-Wurst-Platz, Dwayne-Johnson-Platz, Markus-Söder-Stroek-Platz. Aber auch

mahnende wie Platz der Steuergeldverschwendung und absünde wie Platz der erhabenen Weltromfrösche.

Weitere Vorschläge lauten: Ich-werfe-mei-nen-Müll-irgend-wohin-Platz, Wer-das-Hast-ist-dumme-Platz, Fischstäbchenplatz, Platz der bösen Gänse, Hund-Wau-Wau-Platz und Knallfroschplatz.

Beschlossen wurde die Umbenennung, weil der Namensgeber des Platzes - Joachim Nettelbeck (1758-1824) - auch eine problematische Geschichte hat.

Nettelbeck war, so heißt es auf dem Bürgerbeteiligungsportal mein.berlin.de, „aktiv im Versklavungshandel tätig“ und „betrieb Koloniallobbyismus“ (siehe Kosten).

**Die Vorschläge werden nun von einem Beratungsgremium diskutiert**

und die drei besten der Bezirksverordnetenversammlung Mitte vorgestellt. Die Bekanntgabe des neuen Namens soll voraussichtlich im Frühjahr 2025 erfolgen.

**Photo: URBANACT, PICTURE ALLIANCE**

**Wer war Joachim NETTELBECK?**



Der in Kolberg geborene Joachim Nettelbeck (1758-1824) startete mit elf Jahren in Amsterdam eine Seefahrerkarriere auf einem niederländischen Schiff, das sich als Sklavenschiff herausstellte. Später organisierte er den Handel mit versklavten Menschen in Afrika und versuchte, profitorientierte Wingen zum Kolonialerwerb zu bewegen. 1807 wurde er zum Helden des entstehenden deutschen Nationalismus, als er seine Heimatstadt Kolberg gegen die französische Belagerung unter Napoleon verteidigte. Ohne die treibende Kraft Nettelbecks wäre die Abwehr der Belagerer nicht erfolgreich gewesen. Kritiker warfen Nettelbeck Sklavenhandel, Kolonialismus und Nationalismus vor.

*Aus B.Z Berlin vom 16.02.2024, Seite 9*



## 02) Kreuzberg benennt Straße um, sagt Anwohnern aber nicht Bescheid

12.03.2024, 18:27 Uhr [Friedrichshain-Kreuzberg](#)  
Audre-Lorde statt Manteuffel



Keine Spur von der Umbenennung: Kein einziges Straßenschild in der ehemaligen Manteuffelstraße wurde bislang in Audre-Lorde-Straße geändert.- Foto: Olaf Wagner

Von [Pia Fredebeul](#)

**Seit September vergangenen Jahres heißt der nördliche Teil der Manteuffelstraße in Berlin-Kreuzberg Audre-Lorde-Straße. So steht es im Amtsblatt. Dumm nur, dass die Anwohner nichts davon wissen ...**

Bis heute hat sie der Bezirk nicht über die Umbenennung informiert – und zu sehen ist der neue Name auch nirgends. Die Posse sorgt für Adressen-Wirrwarr.

Hintergrund: 2021 beschloss die Bezirksverordnetenversammlung ([BVV](#)) von Friedrichshain-Kreuzberg, dass die Manteuffelstraße zwischen der Oranien- und Köpenicker Straße künftig nach der US-amerikanischen Schriftstellerin und Feministin heißen soll.

**Diese Namensänderung ist seit sieben Monaten wirksam. Doch bislang gab es noch immer keine offizielle Einweihung der Straße – weil dem Bezirk das Geld fehlen soll. Auch neue Schilder sind nicht zu sehen!**



Cordula Reffo (70), Rentnerin: „Aus meinem Haus weiß keiner von dem neuen Straßennamen, ich selber auch erst seit Kurzem. Ich finde das echt unverschämt. Wenn tatsächlich das Geld fehlt, kann ich doch nicht etwas ändern, was eben Geld verlangt!“ *Foto: Olaf Wagner*

Bei Wikipedia und beim Amt für Statistik Berlin-Brandenburg ist die Audre-Lorde-Straße bereits als Straßename geführt – bei Google Maps jedoch nicht. Das sorgt bei den Anwohnern der ehemaligen Manteuffelstraße für große Verunsicherung.

Rentnerin Cordula Reffo (70) ärgert sich: „Wir haben weder per Post noch per Flyer oder sonst was irgendeine Information bekommen.“ Sie erfuhr vor vier Wochen nur zufällig von der Namensänderung: „Mein Zahnarzt hat mich darauf hingewiesen, dass auf meiner Krankenkassenkarte eine neue Adresse hinterlegt ist.“

Reffo rief direkt bei der Krankenkasse an und sollte sich mit persönlichen Daten authentifizieren. „Das hat natürlich nicht geklappt, weil ich eben Manteuffelstraße und nicht Audre-Lorde-Straße angegeben habe“, so die Kreuzbergerin.



Ylinea A. (34): „Ich wusste lange Zeit nichts von der Umbenennung. Ich habe es schließlich erfahren, weil ich mir über Lieferando Essen bestellen wollte und mir die Audre-Lorde-Straße in der App angezeigt wurde. Ich mag den neuen Namen aber, denn mit unserer Straße ehren wir eine Feministin, was ich sehr cool finde“.- Foto: Olaf Wagner

Auf B.Z.-Anfrage redet sich der Bezirk mit „Abstimmungsprozessen“ heraus. „Im Rahmen der [Umbenennung](#) sind neue Problem- und Fragestellungen aufgetreten, die nicht vorhersehbar und in den Einzelheiten im Bezirksamt bekannt waren“, heißt es schwammig. Was damit genau gemeint ist, verrät der Sprecher nicht.

Und warum wurden die Anwohner nicht benachrichtigt? Der Sprecher: „Das [Bezirksamt](#) hat über die Bekanntmachung der Umbenennung in Audre-Lorde-Straße im Amtsblatt informiert.“ Aber wer liest das schon?

**Wann die neuen Straßenschilder endlich aufgestellt werden? Weiß der Bezirk leider auch nicht ...**

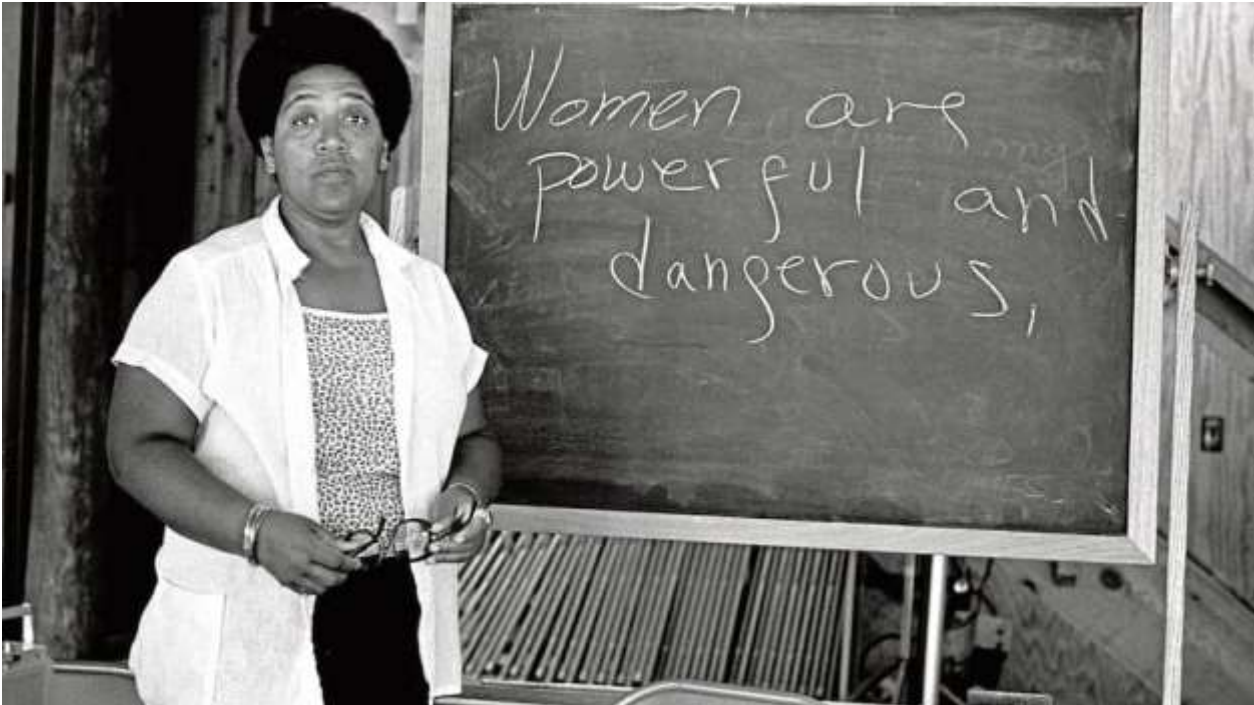


Claudia Özyiğın (53), Einzelhandelskauffrau: „Ich habe absolut nichts von der Umbenennung mitbekommen. Die Krankenkasse hat uns letzte Woche einen Brief an die Audre-Lorde-Straße geschickt. Ich habe mich gewundert, wie das kommt und ihnen sogar noch geschrieben, dass die Adresse falsch ist. Wenn wirklich das Geld fehlen sollte, um die Straße offiziell umzubenennen, finde ich das echt traurig. Müssen wir Mieter jetzt etwa Geld für den Bezirk sammeln?“ Foto: Olaf Wagner

## **Wer war Audre Lorde?**

Audre Lorde (1934-1992) war eine afroamerikanische Dichterin und Aktivistin, die für die Rechte der Schwarzen und lesbischer Frauen kämpfte. „Schwarze, Lesbe, Feministin, Mutter, Poetin, Kriegerin“, so nannte sie sich selbst. Von 1984 bis 1992 hatte Lorde eine Gastprofessur am John-F.-Kennedy-Institut für Nordamerikastudien der [FU Berlin](#).

In ihrer Berliner Zeit war sie häufig in Kreuzberg. Sie beschrieb diese Phase später als eine der wichtigsten in ihrem Leben. Ihre leidenschaftlichen Texte und Vorträge inspirieren bis heute feministische, queere, lesbische, schwarze und Women-of-Color-Bewegungen weltweit.



Die afroamerikanische, lesbische Dichterin und Aktivistin Audre Geraldine Lorde (1934–1992) hielt zwischen 1984 und 1992 an der Freien Universität in Berlin Vorträge und Lesungen, rief zum Kampf gegen Rassismus auf Foto: Robert Alexander/Archive Photos/Getty Images

<https://www.bz-berlin.de/berlin/friedrichshain-kreuzberg/kreuzberg-benennt-strasse-um-sagt-anwohnern-aber-nicht-bescheid>



© Jack Mitchell/Getty Images

*Update*

**03) Straßenumbenennung in Berlin-Kreuzberg erfolgt nach zwei Jahren: Der nördliche Teil der Manteuffelstraße soll künftig „Audre Lorde“ heißen**

Das Bezirksparlament in Friedrichshain-Kreuzberg hat entschieden, dass ein Teil der Manteuffelstraße in Audre-Lorde-Straße umbenannt werden soll.

Von [Corinna von Bodisco](#)

16.06.2021, 19:05 Uhr

In Kreuzberg soll eine Straße nach der Schwarzen Dichterin und Aktivistin Audre Lorde benannt werden. Klar ist das schon seit 2019, nur [welche Straße es werden kann](#), wusste man damals noch nicht. Nach abgeschlossener Bürger:innenbeteiligung hat nun die Bezirksverordnetenversammlung (BVV) am heutigen Mittwochabend final entschieden, dass der „nördliche Teil der Manteuffelstraße“ in Audre-Lorde-Straße umbenannt wird. Die Entscheidung wurde zu Anfang der Sitzung über die „Konsensliste“, die eine Vielzahl von Anträgen umfasst, mehrheitlich entschieden.

Die Begründung der Umbenennung lautet unter anderem: „Die Benennung einer Straße nach Audre Lorde, einer lesbischen, Schwarzen Frau wäre ein kleiner, jedoch wichtiger Schritt hin zu mehr Repräsentanz von LSBTTIQ\*, Schwarzer Menschen und People of Color im öffentlichen Raum.“

[Fällt die Entscheidung für die Umbenennung aus](#), würde also eine feministische Vordenkerin und eine „Schwarze, Lesbe, Mutter, Kriegerin und Poetin“ – so bezeichnete Lorde sich selbst – geehrt statt ein preußischer Demokratiegegner. Der Name der Manteuffelstraße geht auf den Politiker Otto Theodor von Manteuffel (1805–1882) zurück. In seiner Funktion als preußischer Ministerpräsident wies er die Anträge der ersten Demokraten im Landtag entschlossen zurück.

Die Manteuffelstraße verläuft von der Köpenicker Straße im Norden über die Skalitzer Straße beim Görlitzer Bahnhof bis zum Paul-Lincke-Ufer am Landwehrkanal. Von der

## **Seite C 68 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Umbenennung betroffen wäre der Teil von der Köpenicker bis zur Skalitzer Straße. Der südliche Teil der Straße bis zum Paul-Lincke-Ufer bliebe nach Manteuffel benannt.

**[Wenn Sie alle aktuellen Nachrichten live auf Ihr Handy haben wollen, empfehlen wir Ihnen unsere App, die Sie [hier für Apple- und Android-Geräte](#) herunterladen können.]**

Der Umbenennung geht ein Beteiligungsverfahren voraus, das Ende 2019 begann. In Diskussionen mit zivilgesellschaftlichen Akteur:innen und Weggefährt:innen von Lorde wurden vier Straßen ausgewählt: der nördliche Teil der Manteuffelstraße, ein Teil der Wrangelstraße (Skalitzer Straße bis Mariannenplatz), der Kreuzberger Teil der Adalbertstraße (bis Bethaniendamm) und die Admiralstraße.

Bis Mitte April 2021 gingen von 2600 angeschriebenen Haushalten und Gewerbetreibenden mit Sitz in den aufgezählten Straßen insgesamt 406 Abstimmungskarten beim Bezirksamt ein. 28 Prozent stimmten für die Manteuffelstraße, dicht gefolgt von der Admiralstraße (26 Prozent). In einer Onlineveranstaltung Anfang Mai mit etwa 75 Teilnehmer:innen stimmte beinahe die Hälfte (47 Prozent) für die Admiralstraße und nur 10 Prozent für die Manteuffelstraße.

**[Schon 250.000 Abos: Suchen Sie sich Ihren Tagesspiegel-Newsletter für Ihren Bezirk aus! Jetzt hier kostenlos: [leute.tagesspiegel.de](http://leute.tagesspiegel.de)]**

Die Ergebnisse der Postkartenbefragung und der Zoom-Veranstaltung wurden addiert, von insgesamt 466 Stimmen stimmten 29 Prozent für die Admiralstraße und 26 Prozent für die Manteuffelstraße. Favorit der Beteiligung ist demnach die Admiralstraße. Trotzdem steht in der Beschlussempfehlung zur Umbenennung, die der BVV zur Abstimmung vorliegt, der „nördliche Teil der Manteuffelstraße“.

Das liege daran, dass die Beschlussempfehlung aus dem Ausschuss Kultur und Bildung kommt, „dort hat sich eine Mehrheit bei der Abstimmung (zwischen Admiral und Manteuffel) mehrheitlich für die Manteuffel entschieden“, erklärt Sarah Jermutus auf Nachfrage. Die Grünen und der SPD stimmten im Ausschuss dafür, die CDU dagegen, die Linke enthielt sich.

[„Schwarze, Lesbe, Mutter, Kriegerin, Poetin“ Welche Straße wird nach Audre Lorde benannt?](#)

Die [gebürtige US-Amerikanerin und Tochter karibischer Einwanderer Lorde](#) (1934-1992) verbrachte zwischen 1984 und 1992 einen Teil ihres Lebens in Berlin – insbesondere in Kreuzberg –, lehrte als Gastprofessorin an der Freien Universität und engagierte sich für afro-deutsche Frauen und deren Sichtbarkeit. Sie ermutigte die Studenten zum Schreiben, für sie selbst war die Sprache das wichtigste Instrument, um gegen Rassismus und Sexismus zu kämpfen.

**04) „Otfried-Preußler-Gymnasium“ in Pullach bei München soll umbenannt werden**

Kinderbuchautor **Otfried Preußler** (†89) – im Vorjahr feierten wir zu seinem **100. Geburtstag** mit der [Sonderausstellung „Ein bißchen Magier bin ich schon“](#) im **Sudetendeutschen Museum** - hat Millionen Kinderherzen verzaubert mit Geschichten wie „Räuber Hotzenplotz“, „Das kleine Gespenst“, „Die kleine Hexe“ und „Krabat“ (Gesamtauflage 55 Millionen Exemplare, Übersetzung in mehr als zwanzig Sprachen).

[https://www.sudetendeutsches-museum.de/wp-content/uploads/Pressemitteilung\\_Sudetendeutsches-Museum\\_Otfried-Preusslers-Erzaehlwelten.pdf](https://www.sudetendeutsches-museum.de/wp-content/uploads/Pressemitteilung_Sudetendeutsches-Museum_Otfried-Preusslers-Erzaehlwelten.pdf)

Doch jetzt gibt es Streit um seine Person (die sich nicht mehr wehren kann!): Das „Otfried-Preußler-Gymnasium“ in Pullach bei München soll in **„Staatliches Gymnasium Pullach“** umbenannt werden. Das habe eine Arbeitsgruppe von Schülern und Lehrern entschieden, bestätigt Schulleiter Benno Fischbach. Und auch Pullachs Bürgermeisterin Susanna Tausendfreund (60, Die Grünen) ist für die Namensänderung.

[Hier geht es zum ganzen „Bild“-Artikel.](#)

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 13, 2024*

*Wien, am 12. Februar 2024*

[https://www.bild.de/regional/muenchen/muenchen-aktuell/raeuber-hotzenplotz-schule-will-nicht-mehr-nach-erfinder-benannt-sein-87042952.bild.html?t\\_ref=https%3A%2F%2Fm.bild.de%2Fregional%2Fmuenchen%2Fmuenchen-aktuell%2Fraeuber-hotzenplotz-schule-will-nicht-mehr-nach-erfinder-benannt-sein-87042952.bildMobile.html%3Ft\\_ref%3Dhttps%253A%252F%252Fwww.google.com%252F](https://www.bild.de/regional/muenchen/muenchen-aktuell/raeuber-hotzenplotz-schule-will-nicht-mehr-nach-erfinder-benannt-sein-87042952.bild.html?t_ref=https%3A%2F%2Fm.bild.de%2Fregional%2Fmuenchen%2Fmuenchen-aktuell%2Fraeuber-hotzenplotz-schule-will-nicht-mehr-nach-erfinder-benannt-sein-87042952.bildMobile.html%3Ft_ref%3Dhttps%253A%252F%252Fwww.google.com%252F)

1. Räuber Hotzenplotz: Schule will nicht mehr nach Erfinder benannt sein

Schule will nicht mehr nach ihm benannt sein Namensstreit um Erfinder von Räuber Hotzenplotz





Otfried Preußler mit seinem Geschöpf, dem Räuber Hotzenplotz.- Foto: TEUTO

Von: GEORG GOMOLKA  
06.02.2024 - 09:03 Uhr

München – **Kinderbuchautor Otfried Preußler (†89) hat Millionen Kinderherzen verzaubert mit Geschichten von „Räuber Hotzenplotz“, „Das kleine Gespenst“, „Die kleine Hexe“ und „Krabat“ (Gesamtauflage 55 Millionen Exemplare). Doch jetzt gibt es Streit um ihn.**

Das „Otfried-Preußler-Gymnasium“ in Pullach bei

[München](#) soll in „Staatliches Gymnasium Pullach“ umbenannt werden. Das habe eine Arbeitsgruppe von Schülern und Lehrern entschieden, bestätigt Schulleiter Benno Fischbach gegenüber BILD.

Und auch Pullachs Bürgermeisterin Susanna Tausendfreund (60, Die Grünen) ist für die Namensänderung. Zuerst hatte die „Süddeutsche Zeitung“ über den Fall berichtet.

**Der Grund für die Entscheidung ist Preußlers Nazi-Vergangenheit. [Preußler](#) war in der Hitlerjugend (HJ) und trat kurz vor seinem 18. Geburtstag in die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) ein. Doch es ging auch um ein Jugendwerk des Autors.**



Die Schule wurde 2013 in Otfried-Preußler-Gymnasium umbenannt, das soll jetzt wieder rückgängig gemacht werden.- Foto: picture-alliance / Sueddeutsche Zeitung Photo

### **Bürgermeisterin: „Er hat keine Vorbildfunktion“**

Es gehe vor allem um Preußlers lange nicht bekannten Roman „Erntelager Geyer“, den er mit 17 oder 18 Jahren im 3. Reich geschrieben habe und in dem der Erntehelfer-Einsatz einer HJ-Einheit auf dem Lande idealisiert beschrieben und Nazi-Gedankengut verherrlicht werde, so Fischbach.

Anm.: erst letzte Woche war unser berühmter Landsmann Thema des Seminars [„Neue Perspektiven auf einen Erfolgsautor“](#) an der **Goethe-Universität** in Frankfurt/Main

<https://aktuelles.uni-frankfurt.de/event/otfried-preussler-neue-perspektiven-auf-einen-erfolgsautor/2024-02-07/>

- Diese Veranstaltung hat bereits stattgefunden.

Veranstaltungsserie: [Otfried Preussler – Neue Perspektiven auf einen Erfolgsautor](#)

### **Otfried Preußler – Neue Perspektiven auf einen Erfolgsautor**

**7. Februar 2024, 18:15 bis 20:15**

## **Seite C 72 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Wer kennt sie nicht – die kleine Hexe, den Räuber Hotzenplotz oder den Zauberlehrling Krabat? Und wer kennt ihn nicht – den Figureschöpfer und Geschichtenerzähler Otfried Preußler, der am 20. Oktober 1923 in Reichenberg/Liberec geboren wurde? Seit bald 80 Jahren erreichen seine Geschichten Leser\*innen in aller Welt. Aber wer weiß heute etwas über ihre Rezeption in der DDR? Wer kennt seine frühen Arbeiten für den Hörfunk oder seinen Versuch, als Geschichtenerzähler das Fernsehen zu erobern? Welche Spuren haben der ‚kleine Junge aus Reichenberg in Böhmen‘ und der Dienst in der Hitler-Jugend in seinen Werken hinterlassen? Welche Geschichten des Erfolgsautors gilt es neu zu entdecken? Und wie wurden und werden seine Kinder- und Jugendbücher vermarktet? Aus Anlass seines 100. Geburtstags vermitteln Preußler-Forscher\*innen ihre neuen Perspektiven auf den Erfolgsautor.

### **1. November**

Dr. Andrea Weinmann (Frankfurt a. M.)

*Otfried Preußler, der ‚kleine Junge aus Reichenberg in Böhmen‘. Eine literarische Spurensuche*

### **22. November**

Prof. Dr. Petra Josting (Bielefeld)

*„Dienst“ in der Hitler-Jugend am Beispiel von Otfried Preußlers erstem Jugendbuch „Erntelager Geyer“ (1944)*

### **6. Dezember**

Dr. Wiebke Helm (Leipzig)

*Otfried Preußler – ein (Un)Bekannter? Zur Rezeption des Schriftstellers in der DDR*

### **13. Dezember**

Dr. Tilman Spreckelsen (Frankfurt a.M.)

*„Thomas Vogelschreck“ und das Höhlengleichnis. Weltliterarische Spuren im Werk Otfried Preußlers*

### **10. Januar 2024**

Dr. Anke Vogel (Mainz)

*Von der Verlagsreklame zu Social Media. Marketing für Otfried Preußler und sein Werk im Thienemann Verlag, Stuttgart*

### **24. Januar**

Prof. Dr. Julia Benner (Berlin)

*Krippentiere & Kettenraucher. Weihnachtsfiguren im Hörfunkwerk Otfried Preußlers*

### **7. Februar**

Prof. Dr. Thomas Boyken (Oldenburg)

*„Wir werden eine Geschichte miteinander erzählen, die es noch nicht gibt und die keiner kennt. Praktiken der Autorschaft im Vollzug in „Otfried Preußler lädt ein.“ (1970)*

Jeweils ab **18 Uhr c.t.**

Campus Westend, Hörsaalzentrum, HZ 13,  
Theodor-W.-Adorno-Platz 5

Kontakt: [weinmann@em.uni-frankfurt.de](mailto:weinmann@em.uni-frankfurt.de)

Die Vorlesungsreihe wird gefördert durch die Waldemar-Bonsels-Stiftung und den Freundeskreis des Instituts für Jugendbuchforschung e.V.

*Veranstalter*

Institut für Jugendbuchforschung

**In der Tageszeitung DIE WELT vom 26.02.2024, Seite 16, schreibt Marc Reichwein unter der Überschrift „Zu guter Letzt. Preußler in Pullach gecancelt:**

„Pullach bei München möchte keine Schule mehr, die nach dem Kinderbuchautor Otfried Preußler (1923 bis 2013) heißt... Das Kuriose: Das dortige Staatliche Gymnasium hatte sich erst 2013 in Otfried-Preußler-Gymnasium (OPG) umbenannt... Hätte man noch zwei Jahre länger gewartet, hätte man wissen können, was jetzt stört: die Tatsache nämlich, dass Preußler als Hitlerjunge engagiert war, ein nationalsozialistisches Jugendwerk geschrieben und später verschwiegen hat: „Erntelager Geyer“, erschienen 1943, ist seit 2015 bekannt. Thema auch in den diesbezüglich eher milden Preußler-Biografien von Carsten Gansel („Kind einer schwierigen Zeit“) und Tilman Spreckelsen („Otfried Preußler. Ein Leben in Geschichten“). Dass Preußler als Teenager ein Nationalsozialist war, hat ganz wesentlich mit seiner sudetendeutschen Sozialisation im tschechischen Reichenberg (heute Liberec) zu tun. Laut ‚Bild München‘ kritisiert der Pullacher Schulleiter, dass Preußler sich von seiner nationalsozialistischen Jugend nie distanzierte. Dass der Schriftsteller in einer Zeit lebte, die noch keine Social-Media-Logik der ständigen Statements kannte, dass er Angehöriger einer Generation war, deren Scham durch ‚kommunikatives Beschweige‘ Geschichte geschrieben hat, dass sein Meisterwerk ‚Krabat‘, an dem er gesundheitlich fast zerbrochen wäre, Ausdruck einer literarischen Auseinandersetzung mit der Verführbarkeit der (eigenen) Jugend ist – all das könnte lehrreich am Namenspatron einer Bildungsstätte sein. Angeblich 22 Schulen in Deutschland heißen laut Wikipedia nach Otfried Preußler. Man kann nur hoffen, dass das plumpe Pullach nicht Schule macht.“

**05) Umbenennung Otfried-Preußler-Gymnasium in Pullach**

Leserbrief

*Mit Erstaunen lese ich in SdP 13, 2024 v. 12.02.2024: „Otfried Preußler-Gymnasium“ in Pullach bei München soll umbenannt werden. Dankenswerter Weise erklärt ein Hinweis am Schluß der Meldung, daß die Grünen (Bürgermeisterin und Lehrer-Mehrheit in Pullach) die treibenden Kräfte sind, was nicht mehr erstaunlich, vielmehr logisch ist.*

*Erst beim weiteren Recherchieren erschließt sich aber, daß eine Umbenennung der Zustimmung des Bayerischen Kultusministeriums bedürfte, demnach vom Bayerischen Ministerpräsidenten mitgetragen werden müßte.*

*Das aber ist in Anbetracht der politischen Kräfteverhältnisse im Freistaat bis auf Weiteres wohl auszuschließen und könnte den SdP-Lesern ergänzend mitgeteilt werden, womit zugleich unnötige Beunruhigung vermieden würde.*

*Otfried Preußler wird demnach auch aus Pullach nicht vertrieben werden können – und das ist gut so! - Besser noch ist, daß die Goethe-Universität zu Frankfurt am Main unverdrossen ihre Preußler-Forschung weiterführt.*

Univ.-Prof. Dr. Horst Rudolf Übelacker, Linz

[Bitte sehen Sie dazu auch hier den Beitrag „Fairneß für Otfried Preußler“](https://docs.google.com/document/d/14cdLPxDcgVPSA_roOo2LPzrplyCm8bjs/edit?pli=1) von Dr. h.c. Bernd Posselt, Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe  
[https://docs.google.com/document/d/14cdLPxDcgVPSA\\_roOo2LPzrplyCm8bjs/edit?pli=1](https://docs.google.com/document/d/14cdLPxDcgVPSA_roOo2LPzrplyCm8bjs/edit?pli=1)

Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe hat in der Ausgabe der Sudetendeutschen Zeitung v. 16.2. Fairneß für Otfried Preußler eingemahnt:

### **Hexenjagd gegen den Vater der „Kleinen Hexe“**

Einen „differenzierten und qualifizierten Umgang“ mit dem herausragenden literarischen und pädagogischen Erbe des 1923 im nordböhmischen Reichenberg geborenen und 2013 in Prien am Chiemsee verstorbenen, weltberühmten Schriftstellers **Otfried Preußler** hat der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt, eingemahnt. Derzeit finde, ausgehend von einigen Lehrern, die das Pullacher Gymnasium, das nach Preußler heißt, umbenennen wollen, eine „richtiggehende Hexenjagd gegen den Vater der ‚Kleinen Hexe‘ und zahlreicher anderer Kinderbücher mit einer internationalen Millionenaufgabe statt.“ Preußler habe niemals geleugnet, als Teenager 1940 den Roman „Erntelager Geyer“ verfasst zu haben, der seine Erlebnisse mit dem so genannten „Jungvolk“ entsprechend dem nationalsozialistischen Zeitgeist wiedergibt: „An diesem Erstling Preußlers gibt es nichts zu beschönigen. Man darf aber nicht vergessen, dass der Autor nach **drei Jahren Ostfront**, fünf Jahren in **sowjetischen Kriegsgefangenenlagern** und der **Vertreibung aus der Heimat** mit dem braunen Gedankengut restlos gebrochen und ein auf Toleranz und Völkerverständigung hinorientiertes Lebenswerk aufgebaut hat.“ Insbesondere das an eine **sorbische Legende** anknüpfende Meisterwerk „Krabat“ sei eine warnende Auseinandersetzung mit dem Missbrauch junger Menschen durch dunkle Mächte. Von Preußler lasse sich lernen, wie verheerend der Nationalismus und die nationalsozialistische Ideologie waren, denen er in den dreißiger Jahren selbst erlag.

Mit Blick auf die Gefahr, dass derartiges Gedankengut in unserer Zeit wiederkehrt, ist das **literarische Erbe** Preußlers umso **bedeutsamer**. Die „Flucht nach Ägypten, königlich böhmischer Teil“ sei ein Roman für Erwachsene und als solcher das eindrucksvollste literarische Denkmal der Welt der Sudetendeutschen und der Tschechen vor der Vertreibung. Der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe zeigte sich in diesem Zusammenhang erfreut über die **hohe Anerkennung**, die Preußler in der Tschechischen Republik genießt.

In den 54 Jahren seit der Entlassung aus sowjetischer Gefangenschaft habe der Schriftsteller nicht nur auf eindrucksvolle Weise sowohl als Lehrer als auch als Familienvater sein Schicksal gemeistert, sondern vielen **Generationen von Jugendlichen**, von China über Afrika bis Südamerika, eine Weltsicht vermittelt, die in ihrer friedentiftenden Weise heute nötiger ist denn je. Mit Umbenennungen von Einrichtungen, die Preußlers Namen tragen, werde **pädagogisch das Gegenteil** von dem **erreicht**, was man vorgebe zu wollen: „Lieber sollte man diesen großen Erzähler für das würdigen, was er künftigen Generationen zu bieten hat - was niemanden daran hindern soll, sich auch kritisch mit seiner Lebensgeschichte auseinanderzusetzen.“

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 15, 2024*

*Wien, am 22. Februar 2024*

<https://web.de/magazine/wissen/geschichte/otfried-preussler-gymnasium-namen-aendern-loest-hitze-debatte-39372264>

01) 300 Jahre Immanuel Kant. Von Jörn Pekrul**300 Jahre Immanuel Kant***von Jörn Pekrul*

Am 22. April 1724 erblickte in der Königsberger Vorstadt ein Junge das Licht der Welt, dessen Name später selbst durch die Jahrhunderte strahlen sollte. Es war unweit der Stelle, an der in neuerer Zeit (1926) die berühmte „Staatliche Bernsteinmanufaktur Königsberg“ entstehen sollte.

Zur Zeit der Geburt des kleinen Emanuel – so der Vorname des Jungen (der Name ist eine griechisch-lateinische Abwandlung des hebräischen Vornamens „Immanuel“ und bedeutet „Gott ist mit uns“; er wird in Jes. 7, Vs. 14 als Verheißung erwähnt und im Matthäusevangelium Mt. 1, Vs. 23 in Beziehung zu Jesus Christus gesetzt) – war hier das Viertel der Kürschner, Schuhmacher, Gerber, Sattler und artverwandter Berufe. Der Vater, der Riemenmeister **Johann Georg Kant** (1682-1746), war aus **Tilsit** nach Königsberg gekommen und stammte seinerseits von einer Familie mit kurischem Hintergrund ab. Der Urgroßvater **Richard Cant** war ein angesehener „**Krüger**“ (Schankwirt) bei **Heydekrug** und kam nach heutigem Wissen aus der Nähe von **Prökuls** im nördlichen Memelland. Die Mutter des Neugeborenen, **Anna Regina geb. Reuter** (1697-1737) entstammte von der väterlichen Seite aus **Nürnberg** und **Tübingen**. Bei dieser Vorgeschichte lag es nahe, daß auch der Neugeborene diesen Weg hätte einschlagen sollen.



*Kant-Denkmal an der Neuen Universität, kolorierte Postkarte*

nen Unterhalt mit Privatstunden und als Hauslehrer. Im Juni 1755 promovierte er und wurde später Privatdozent an der Universität von Königsberg. Erste Veröffentlichungen erschienen. Einer seiner Hörer war **Johann Gottfried Herder** (1744-1803) aus Mohrungen.

*rechts: Immanuel Kant, um 1790. Maler unbekannt, lt. engl. Wikipedia evtl. Elisabeth von Staegemann*

1763 vergrößerte sich seine Öffentlichkeitswirkung. Kant – er hatte inzwischen seinen Vornamen zu „**Immanuel**“ geändert – publizierte seine Untersuchung über die „*Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie*“ und der Moral und gewann damit den zweiten Preis bei einer Preisfrage der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Ein Gelehrter machte sich bemerkbar, der tief und vor allem auf neuen Wegen dachte. 1765, mit 41 Jahren, erhielt Kant eine erste Anstellung als Unterbibliothekar an der königlichen Schloßbibliothek und ein bescheidenes, festes Einkommen. Fühler wurden ausgestreckt; die Universitäten von Erlangen und Jena hätten ihn gerne in ihren Reihen gesehen. Doch Kant lehnte ab. Er schrieb:



Doch Emanuel war anders. Hochbegabt. Auf dem pietistischen Collegium Fridericianum (Friedrichskollegium) weckte dessen Leiter, der Prediger und Theologieprofessor **Franz Albert Schultz** (1692-1763), bei Kant die Begeisterung für antike Autoren und die lateinische Sprache.

Einher ging bei dem Schüler aber auch eine Abneigung gegen den Pietismus aufgrund der religiösen Zwänge. Von 1740-1746 studierte Kant Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaft. Er zog von zuhause aus und verdiente seinen

„Eine große Stadt, der Mittelpunkt eines Reichs, in welchem sich die Landescollegia der Regierung desselben befinden, die eine Universität (zur Kultur der Wissenschaften) und dabei noch die Lage zum Seehandel hat, welche durch Flüsse aus dem Inneren des Landes sowohl, als auch mit angrenzenden entlegenen Ländern von verschiedenen Sprachen und Sitten einen Verkehr begünstigt, – eine solche Stadt, wie etwa Königsberg am Pregelflusse, kann schon für einen schicklichen Platz zur Erweiterung sowohl der Menschenkenntnis als auch der Weltkenntnis genommen werden, wo diese, auch ohne zu reisen, erworben werden kann.“ Er sollte Zeit seines Lebens in Königsberg bleiben; von einigen kleineren Aufenthalten in der Umgebung abgesehen.



Kants Wohnhaus am Schloß, um 1842, von Friedrich Heinrich Bils, gemeinfrei (Stiftung Königsberg)

Es begann eine Phase intensiven Denkens, in der Kant nur wenig publizierte. Sein Geist reifte und er entwickelte ein Universum, das er 1781 in nur wenigen Monaten zu formulieren begann. Es erschien die „Kritik der reinen Vernunft“, und in kurzen Abständen folgte eine ganze Reihe seiner bedeutendsten Werke. 1786, mit 62 Jahren, wurde Kant zum Rektor der Universität Königsberg ernannt und brachte dem soeben gekrönten **Friedrich Wilhelm II** (1744-1797) die Huldigung der Universität dar.

Bild rechts: Kants „Kritik der reinen Vernunft“, Erstauflage 1781 (Foto: Jörn Pekrul)



Es wurde Zeit, sich dauerhaft niederzulassen. 1787 bezog Kant sein eigenes Haus in Königsberg. Es befand sich in der Prinzessinnenstraße Nr. 2, unweit des Schlosses. Die Werke Kants entfalteten eine Kraft, die das Denken der Menschen grundlegend verändern sollte. Auf der Suche nach Wahrheit ist seine Lehre – sehr vereinfacht und verkürzt ausgedrückt – daß die Dinge erst von einem sie anschauenden Menschen („Subjekt“) ihre Definition finden. Der Mensch verwendet für diese Defini-

tion seine Maßstäbe von Raum und Zeit und seinen Verstand. Vereinfacht ausgedrückt: Der Verstand erkennt und entscheidet über die Regeln der Dinge. Im sittlichen Bereich ist es der Wille, der die Handlungen des Menschen ausmacht. Dieser Wille ist erst dann „frei“, sobald er Neigungen, Bedürfnisse und Interessen hinter sich gelassen hat und seine Handlungen alleine aus der Vernunft heraus bestimmt. Ein vernunftgeprägter Mensch tut, was er soll, und berücksichtigt dabei die Interessen der Anderen. Dabei akzeptiert Kant, daß es das Böse gibt. Er weist diesem Bösen aber einen anthropologischen Rang zu. Der vernunftgeprägte Mensch hat dagegen die Pflicht, das Sittengesetz zu erkennen: „Handle nur nach derjenigen *Maxime*, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein *allgemeines Gesetz* werde“; eine philosophische Beschreibung des „Was du nicht willst das man dir tu'...“.

Diese Pflicht geht einher mit der Freiheit und dem Mut, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen. Erst damit, und nur damit, wird das Leben eines Menschen in seiner irdischen Spanne tiefer und reicher. Die Platzierung der Vernunft in den Mittelpunkt des menschlichen Seins revolutionierte die Ethik ihrer Zeit. Es verhalf der Aufklärung zu ihrem Durchbruch, in der der selbstbewußte, aber auch selbstverantwortliche Mensch der Neuzeit Konturen bekam für seine weitere Entwicklung. In der deutschen Variante führte es u.a. zum Idealismus, der mit Fichte, Schelling, Hegel und Schiller begann und bis heute als die größte Epoche der deutschen Philosophie gilt. Fragen der Moral, der Erziehung und der Pflicht bis hin zum Völkerrecht und zum ewigen Frieden werden von Kant kompetent beantwortet.



links: Kant beim Spaziergang, Lithographie von Heinrich Wolff, 1924 (Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg) /

rechts: Kants Wohnhaus am Schloß, spätes 19. Jhd. Kolorierte Postkarte (pastvu.com)

Doch Anfang der 1790er Jahre ging Kant zu weit. 1794 erhielt er einen strengen Verweis für seine Schrift „*Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*“. Auch wenn damit keine wirkliche Zensur einherging, fügte sich Kant, allerdings auch nur bis zum Ende der Regentschaft dieses Königs 1797. Seine akademischen Vorlesungen schränkte er allerdings langsam ein, denn auch seine Kräfte gingen zurück. Ab 1800 war es sein Schüler **Ehregott Andreas Chrisoph Wasianski** (1755-1831), Kantor an der Tragheimer Kirche (und ab 1808 auch der dortige Pfarrer), der die Pflege von Immanuel Kant übernahm.

Im Oktober 1803 trat eine erste ernsthafte Erkrankung auf, und das Siechtum führte zum Tod am 12. Februar 1804. Zu dieser Zeit hatten Schüler und Anhänger Kants bereits damit begonnen, seine Vorlesungen und unveröffentlichten Schriften sukzessive zu publizieren.



Immanuel Kant ist der größte Philosoph und Denker, den die Deutschen jemals hatten. Seine weltweite Reputation ist unbestritten. Seine Gedanken haben Eingang in die Menschenrechtscharta der Vereinten Nationen gefunden. Im fernen Tokio wurde 1916 im Tetsugakudo-koen-Park als Ort geistiger Übung die „Halle der vier Weltweisen“ eröffnet. Sie sind auf einer Bildrolle dargestellt: man sieht Buddha aus Indien, Konfuzius aus China, Sokrates aus Griechenland und – Immanuel Kant aus Königsberg in Ostpreußen.



links: Tetsugaku-do Park in Tokio (Foto: engl. Wikipedia by Carbonium CC BY 3.0) /  
rechts: Bildrolle der vier Weltweisen (Foto: saekularerbuddhismus.org)

In der Bundesrepublik Deutschland entsteht derzeit im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg ein außergewöhnlicher Anbau, der der Philosophie Kants gewidmet ist. Die Stiftung Königsberg gab zahlreiche Leihgaben dazu.

( [www.stadtgemeinschaft-koenigsberg.de](http://www.stadtgemeinschaft-koenigsberg.de) )

**Das Ziel ist überzeugend: das Werk von Kant wird dem Alltagsmenschen wie dem Fachmann in einer beeindruckenden Weise zugänglich gemacht.**

( [www.ostpreussisches-landesmuseum.de](http://www.ostpreussisches-landesmuseum.de) )

Der internationale Verein der Freunde Kants und Königsbergs e.V. bietet ebenfalls ein reiches Reservoir an Informationen ( [www.freunde-kants.com](http://www.freunde-kants.com) ) an. Auf der russischen Seite seien die Arbeiten des auch im Westen hochgeschätzten Gelehrten **Prof. Leonid Kallinikow** hervorzuheben, aber auch die vieler anderer Menschen, die sich mit dem Werk Kants beschäftigen. Es ist noch nicht lange her, daß man gemeinsam des Geburtstages von Immanuel Kant an seiner Grabstätte am Königsberger Dom gedacht hat. „Es geht gemeinsam am besten“ – ein Satz, der auch in Kants Schrift zum ewigen Frieden stehen könnte.

**Der PREUSSEN-KURIER und die LOW-Landesgruppe Bayern e.V. gratulieren herzlich zum 300. Geburtstag!**

J.P.



## **02) Salo Siegfried Translateur.**

Der Berliner Sportpalast und der Komponist Salo Siegfried Translateur aus Oberschlesien

2016 beschloss die Bezirksversammlung des Bezirks Schöneberg-Tempelhof von Berlin, am Platz vor dem ehemaligen „Sportpalast“ ein Erinnerungszeichen für Salo Siegfried Translateur zu errichten.

Die folgende Ausschreibung gewann nach der Entscheidung des Preisgerichts vom Februar 2023 (Pressemitteilung vom 6.3.2023,s.u.). Die Arbeiten der beiden Wettbewerbssieger Renate Herbst und Chelsea Leventhal können bei <https://www.wettbewerbe-aktuell.de/ergebnis/kunstwettbewerb-kunstlerisches-erinnerungszeichnung-fur-den-komponisten-siegfried-translateur-275950> aufgerufen werden. Letztendlich wurde, wohl aus Kostengründen, der Siegerentwurf die Künstlerin Renate Herter nicht verwirklicht, sondern die Arbeit „Ewiger Anklang“ von Chelsea Leventhal, auf Rang 2 platziert, einstimmig als nachrückender Entwurf zur Realisierung empfohlen.



Ausschnitt einer Werkskizze von „Ewiger Anklang“. Grafik: Chelsea Leventhal

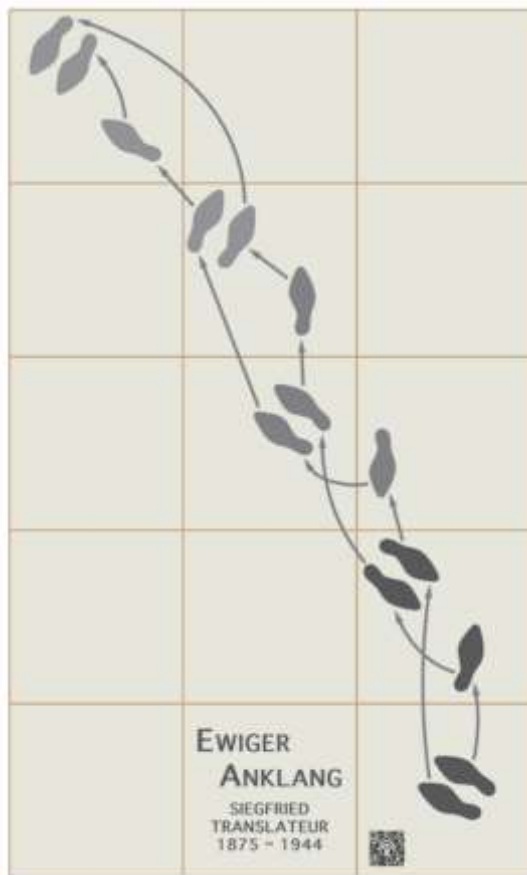


Bild: Chelsea Leventhal

(<https://www.berlin.de/ba-tempelhof-schoeneberg/aktuelles/pressemitteilungen/2023/pressemitteilung.1301760.php>)

Und am 13. Dezember 2023 meldete die Pressestelle des Bezirksamtes Berlin Tempelhof-Schöneberg, dass der Komponisten Translateur des Walzers „Wiener Praterleben“, mit seinen markanten Pfiffen als „Sportpalastwalzer“ in den Berliner Sechstagerrennen weltbekannt geworden, eine Ehrung erfährt (<https://www.berlin.de/ba-tempelhof-schoeneberg/aktuelles/pressemitteilungen/2023/pressemitteilung.1396130.php>): „Die Bezirksverordnetenversammlung von Tempelhof-Schöneberg hatte die Errichtung eines künstlerischen Erinnerungszeichens in Form eines Klangkunstwerkes in der unmittelbaren Nähe des ehemaligen Sportpalastes...“ beschlossen. Einer der prämierten Entwürfe wurde jetzt umgesetzt, die Arbeit „Ewiger Klang“ der 1985 in Berkshire County (USA) geborenen, in Berlin lebenden Klangkünstlerin Chelsea Leventhal: „...Grafiken zeichnen auf in den Boden eingelassenen Betonplatten die Schrittfolge des Wiener Walzers nach. Folgt man den Tanzschritten, werden die Markierungen immer blasser... Über einen QR-Code können Audiokompositionen abgerufen werden. Diese erinnern an die Musik und das Leben Siegfried Translateurs unter der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik.“

In einer weiteren Pressemitteilung des Bezirks Tempelhof-Schöneberg von 27.02.2024 (<https://www.berlin.de/ba-tempelhof-schoeneberg/aktuelles/pressemitteilungen/2024/pressemitteilung.1421244.php>)

## Seite C 81 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

wurde zur „feierlichen Einweihung des Kunstwerkes im öffentlichen Raum“ zu Montag, dem 11. März 2024 auf den Vorplatz Potsdamer Straße / Ecke Pallasstraße unter dem Titel „Zur Erinnerung an Siegfried Translateur“ eingeladen, leider mit zum Teil falschen Lebensdaten, die in Presseveröffentlichungen leider auch verbreitet wurden. Zudem wurde, nach meinen Beobachtungen, weder hier noch in den zahlreichen Presseberichten der Geburtsort Karlsruhe in Oberschlesien genannt. Die Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien. Berlin-Brandenburg e. V., zu der seit Jahrzehnten eine bezirkliche Patenschaft besteht, wurde weder unterrichtet noch eingeladen. „Die feierliche Einweihung findet in Anwesenheit der Künstlerin Chelsea Leventhal, des Bezirksstadtrates für Schule, Sport, Weiterbildung und Kultur Tobias Dollase und der Historikerin Dr. Johanna Niedbalski statt“.

Inzwischen hat die feierliche Einweihung stattgefunden. RICHAU berichtet darüber (2024b, S. 27). Danach waren „etwa 50 Anwesende aus der Bezirkspolitik, dem Preisgericht und dem Bezirksamt sowie Kunstschaffende“ dabei, als der Stadtrat für Schule, Sport, Weiterbildung und Kultur des Bezirks Tempelhof-Schöneberg, Tobias Dollase, das Werk einweihte. Zu Wort kamen noch die Historikerin Dr. Johanna Niedbalski, die Künstlerin des Erinnerungsmals, Chelsea Leventhal. Martin Richau überbrachte Grußworte der Bürgermeisterin von Translateurs Geburtsort Karlsruhe in Oberschlesien, Barbara Zajac, sowie des schlesischen Landtagsabgeordneten Hubert Kolodziej aus Bad Salzbrunn nahe Karlsruhe. „Mit einem Sektumtrunk und Gesprächen fand die kleine Feierlichkeit ihren Ausklang“ (RICHAU 2024b, S. 27) – „Landsmannschaft Schlesien -Nieder- und Oberschlesien, Landesgruppe Berlin und Brandenburg e. V.? Fehlanzeige!



Dieses Kunstwerk ehrt Salo Siegfried Translateur.- Aufnahme: R. Hanke, 25.03.2024, IMG 9522-7.

Der Berliner Sportpalast bestand bis zum Abriss am 13. November 1973 an der Potsdamer Ecke Pallasstraße, „eine Mehrzweck-Veranstaltungshalle für mehr als 10.000 Besucher“, ohne jede Säule. Dieser am 17. November 1910 als „Hohenzollern-Sport-Palast“ nach Plänen des Architekten Hermann Dernburg eröffnete Sportpalast sah neben Sportveranstaltungen (die Kunsteisbahn zu ihrer Zeit die größte gedeckte künstliche Eisbahn der Welt) auch Konzerte, Filmaufführungen und politische Veranstaltungen. Die Sportpalastrede des NS-Propagandaministers Joseph Goebbels vom 18. Februar 1943, in der er nach der Niederlage in Stalingrad zum „Totalen Krieg“ aufrief, ist weltweit bekannt ([https://de.wikipedia.org/wiki/Berliner\\_Sportpalast](https://de.wikipedia.org/wiki/Berliner_Sportpalast)). Ich selbst kannte den Sportpalast in den 1950er Jahren von den Handball-Neujahrsturnieren, die ich mit meinem Bruder von Reinickendorf her besuchte. Am 30. Januar 1944 wurde der Sportpalast ausgebombt, aber in einfacher Form wiederhergestellt. Nachdem der Palast 1973 verkauft worden war, wurde er 1973 zugunsten eines Wohnungsbauprojektes abgerissen („Sozialpalast“). Diese wenigen Zeilen müssen hier ausreichen, den Standort „Sportpalast“ zu beschreiben. Wir wenden uns dem Thema „Translateur“ zu.



<https://berlin.museum-digital.de/object/121904>



[http://www.wo-war-das.de/index.php?title=Berliner Sportpalast](http://www.wo-war-das.de/index.php?title=Berliner_Sportpalast)



Palasseum, Potsdamer Straße 172 (Blick in die Pallasstraße, Standort des Berliner Sportpalastes (rechts, beim roten PKW auch die Gedenkplatte für Salo Siegfried Translateur im Pflaster des Bürgersteiges), .- Aufnahme 22.04.2017: Udo Röbenack (<http://www.belichterstatter.de>) auf <http://www.wo-war-das.de>

## **Seite C 84 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Seit dem Jahre 1911 fanden im Sportpalast regelmäßig jährliche Sechstagerennen statt. Von den billigen Plätzen unter dem Dach („Heuboden“) piffen die Zuschauer den erstmals 1923 vom Orchester Otto Kernbach gespielten Sportpalastwalzer, Reinhold Habisch („Krücke“, er hatte bei einem Unfall ein Bein verloren) gab dem ganzen seinen Charakter ([https://www.youtube.com/watch?v=0ujSE\\_UWXNY](https://www.youtube.com/watch?v=0ujSE_UWXNY)): „Krücke“ erfand die berühmten Pfliffe zum Sportpalastwalzer.

Der Komponist des „Sportpalastwalzers“ heißt Salo Siegfried Translateur. Translateur wurde am 19. Juni 1875 in Karlsruhe (Oberschlesien) geboren. Das Gebiet gehört seit 1688 den Herzögen von [Württemberg-Oels](https://de.wikipedia.org/wiki/Pok%C3%B3j) (<https://de.wikipedia.org/wiki/Pok%C3%B3j>.) Neben den zahlreichen in diesem Ort ebenfalls geborenen Persönlichkeiten aus diesem Herzogshaus und Dienstleuten, nenne ich den bedeutenden Geographen, Kartographen und Forschungsreisenden aus dem Adelsgeschlecht der von Richthofen. Ferdinand Paul Wilhelm Freiherr von Richthofen (\*1833 in Karlsruhe, † 1905 in Charlottenburg). Er gilt als Begründer der modernen Geomorphologie und prägte in seinen Studien über das Kaiserreich China den Begriff „Seidenstraße“  
..( [https://de.wikipedia.org/wiki/Ferdinand\\_von\\_Richthofen](https://de.wikipedia.org/wiki/Ferdinand_von_Richthofen)).

Translateur wurde als uneheliches Kind geboren. Seine ledige, gerade einmal 17-jährige Mutter Rosalia war die Tochter des dortigen Kultusbeamten, Kantors und Schächters Salomon Translateur und der Johanna Naumburg. Sie ehelichte ein gutes halbes Jahr nach der Geburt des Kindes den Schlächter und späteren Kantor Samuel (Salomon?) Lagodzinski. Zunächst lebte die junge Familie in Karlsruhe, dann schließlich in Mährisch Krumau“ (RICHAU 2024, S. 24). Dieser Proßnitzer Kantor Salomon Lagodzinski adoptierte das Kind. Salo Siegfried Translateur hatte einen Halbbruder und zwei Halbschwestern.

Salos überragendes musikalisches Talent wurde schon früh bemerkt. Er erhielt seine musikalische Grundausbildung ab 1889 in Breslau, 1891 ging er nach Wien, wo er am dortigen Konservatorium ein Musikstudium aufnahm. 1892, mit erst 17 Jahren, komponierte er den Walzer „Wiener Praterleben“, der ihn weltberühmt machen sollte, wenn ihn auch dieser Klassiker nicht reich machte, erhielt er doch dafür einmal 20,00 RM (KUHLMANN 2013, S.45). „Die Tänze im Freien, die zu dieser Zeit im Prater stattfanden, inspirierten Translateur zu dieser Komposition. Für jeden Tanz mussten 10 Kreuzer entrichtet werden. Damit auch die Armen in den Genuss eines Tanzes kamen, gab es einmal am Abend eine sogenannten „Vorzugstanz“ zu 4 Kreuzern, angekündigt wurde dieser durch Händeklatschen vom Tanzmeister. Dieses Signal, das dann vom Publikum weitergegeben wurde, nahm Translateur in seinen Walzer auf“ (KUHLMANN 2013, S. 44). Der Komponist Emil Waldteufel überzeugte ihn, Berufsmusiker zu werden, sein Leben der Musik zu widmen.

Nach weiteren Musikstudien in Leipzig ging er 1909 nach Berlin, wo er in der Folge als Komponist und Kapellmeister arbeitete. Translateur hatte bald ein eigenes Orchester, mit dem er in In- und Ausland sehr erfolgreich auftrat. Er durfte sogar die Militärkapelle der Preußischen Garde dirigieren. Das war für einen Zivilisten eine besondere Ehre, eine absolute Ausnahme, eine besondere Auszeichnung.

Er komponierte Unterhaltungsmusik, zahlreiche Märsche, Walzer. Bis 1929 sind insgesamt 165 Opus-Nummern belegt. Seine Werke haben teilweise einen aktuellen Bezug, wie die „Deutsche Krieger-Quadrille für Klavier“ (op.45) oder „Hurrah! Der Kaiser kommt“ (op. 153), das Translateur vor Kaiser Wilhelm II. anlässlich eines Festes auf dessen Yacht „Hohenzollern“ dirigierte, sowie der „Automobilmarsch für Orchester“ (op.154), der 1909 anlässlich des 10. Gründungsjahrestages des Deutschen Kaiserlichen Automobilclub komponierte, dessen Schirmherr Kaiser Wilhelm II. war.

1911 gründet Siegfried Translateur in Berlin seinen eigenen Musikverlag Lyra, in dem er neben seinen eigenen Werken auch Werke anderer Komponisten (z.B. von Paul Linke)

veröffentlichte. Bis zu diesem Zeitpunkt erschienen seine Musikdrucke seit 1900 bei dem Verlag Bosworth. Während des Ersten Weltkrieges diente der Komponist vier Jahre in der Armee. An Feldzügen in Frankreich und Rumänien nahm er teil und veranstaltete Kulturprogramme für die Soldaten. 1933 wurde sein Sohn Hans Translateur Teilhaber und die Firma hieß nun Musikverlag Lyra Translateur & Co.



Bild: <https://planet-vienna.com/>

**Siegfried Translateur**  
von Friedhelm Kuhlmann



Translateur galt 1933 den Nationalsozialisten als „Halbjude“. Der Musikverlag wurde 1934 als „nichtarische Firma“ aus dem „Adreßbuch des Deutschen Buchhandels“ gestrichen. 1937 wurde er aus der Reichsmusikkammer ausgeschlossen. Sein Verlag sollte geschlossen werden, seine eigenen Kompositionen galten als unerwünscht. So wurde 1934 wegen Translateurs jüdischer Herkunft auch verboten, den Sportpalastwalzer zu spielen. Das Verbot wurde nicht beachtet, „die Nazis verboten daraufhin das Sechstagerrennen gänzlich, war es aufgrund seines Ursprungs und des stets gespielten Walzers doch „amerikanisch-jüdisch“ (<https://planet-vienna.com/siegfried-translateur-biografie/>). Seinen Verlag bot Translateur dem Musikverlag Bosworth zum Kauf an. Dieser Verlag hatte schon vor 1900 erste Kompositionen von Translateur verlegt. Der Verkauf kam am 31. Mai 1938 zustande.

Über sein trauriges Lebensende ist nur bekannt, dass er am 19. April 1943 in das Ghetto Theresienstadt deportiert wurde, wo er am 1. März 1944 (oder April?) verstarb. Martin Richau (2024, S. 25) schreibt: „Hier starb Salo am 2.3.1944 nach einer Erkältung

In eine Traueranzeige der Familie Translateur, vom 12. Jan.1945 in der New Yorker Zeitung „Aufbau“, steht als Todesdatum der 26. Dez. 1944. Als trauernde Hinterbliebene sind aufgeführt: Martha Translateur (Ehefrau); Hans Translateur (Sohn); Wolfgang Jacob Salm und Frau Ruth Translateur; Josef Translateur und Familie. Damit war für die Familienmitglieder ein Hoffen und Bangen auf ein Wiedersehen mit ihrem Familienoberhaupt erloschen (KUHLMANN 2013, S. 45).





Richau ist allerdings zu folgen, wenn er feststellt: „Mit dem „Ewigen Anklang“ setzt der Bezirk Schöneberg-Tempelhof einem hochverdienten Menschen ein trotz aller Einschränkungen wichtiges Denkmal. Leider konnte man sich aus finanziellen Gründen nicht dazu entschließen, an dem Haus, das an Stelle seines im Krieg zerstörten Wohnhauses steht\*), eine Gedenktafel anzubringen, ebenso fehlt es dort an einem „Stolperstein“ zum Gedenken an die Deportation Translateurs und seiner Ehefrau.

Salo Siegfried Translateur aus Karlsruhe in Oberschlesien, ein Komponist, der uns mit seinen Walzern, Märschen und Charakterstücken sehr viel Freude bereitet hat und auch weiterhin bereitet, bleibt dank seiner Werke wie - neben dem „Wiener Praterleben“ - „Hochzeitszug in Liliput“, „Donaumärchen“, „Ein Ballnachtstraum“ und „Berlin, mein Berlin“

\*) Güntzelstraße 15 in Berlin-Wilmersdorf

Quellen:

<https://www.berlin.de/ba-tempelhof-schoeneberg/aktuelles/pressemitteilungen/2023/pressemitteilung.1301760.php>  
<https://www.berlin.de/ba-tempelhof-schoeneberg/aktuelles/pressemitteilungen/2024/pressemitteilung.1421244.php>  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Berliner\\_Sportpalast](https://de.wikipedia.org/wiki/Berliner_Sportpalast)  
[https://www.youtube.com/watch?v=0ujSE\\_UWXNY](https://www.youtube.com/watch?v=0ujSE_UWXNY)  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Ferdinand\\_von\\_Richthofen](https://de.wikipedia.org/wiki/Ferdinand_von_Richthofen)  
[https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm\\_lexmperson\\_00001073](https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00001073)  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Siegfried\\_Translateur](https://de.wikipedia.org/wiki/Siegfried_Translateur)  
<https://planet-vienna.com/siegfried-translateur-biografie/>

Fetthauer, Sophie: Siegfried Translateur, in: Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit, Claudia Maurer Zenck, Peter Petersen (Hg.), Hamburg: Universität Hamburg, 2006 ([https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm\\_lexmperson\\_00001073](https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00001073)).

Kuhlmann, Friedhelm: Siegfried Translateur, Seiten 43-46 in: Neues Leben. Mitteilungsblatt der Deutschen Johann Strauss Gesellschaft, Heft 44, Nr. 4/2013, Deutsche Johann Strauss Gesellschaft (Hg.), Coburg: 2013.  
Richau, Martin: „Ewiger Anklang“. Berlin ehrt den Komponisten Salo Siegfried Translateur aus Karlsruhe OS. Seiten 24-25 in: Schlesische Nachrichten, Nummer 02.2024, 15. Februar 2024.

Eine Kurzfassung (4.000 Zeichen als Obergrenze) wurde in „Zwölf Apostel. Das Gemeindemagazin der Evangelischen Zwölf-Apostel-Kirchengemeinde, Berlin, Nr. 88, Sommer 2024“ veröffentlicht. Das „Gemeindemagazin“ kann über < <https://www.zwoelf-apostel-berlin.de/angebote-unserer-gemeinde/gemeindemagazin-archiv>> abgerufen werden.

**03) GERHARD ZEIHSEL \* 21.12.1939 – † 12.4.2024**

Ehrenobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich verstarb überraschend



„Am 12.4. hat uns die traurige Nachricht ereilt, dass Gerhard Zeihsel von uns gegangen ist“, zeigt sich **VLÖ-Präsident Ing. Norbert Kapeller** gemeinsam mit seinen VLÖ-Vorstandskollegen, zuvorderst **SLÖ-Bundesobmann DDr. Rüdiger Stix**, tief betroffen über das Ableben des langjährigen Vorsitzenden der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ, 2000 - 2023), der auch über viele Jahre die Funktion des Vizepräsidenten des Verbandes der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ) bekleidete sowie als Vorstandsmitglied der Stiftung der deutschsprachigen Heimatvertriebenen fungierte.

„Gerhard Zeihsel, dessen Vater aus **Damitz** / Damnice in Südmähren und seine Mutter aus **Brünn-Kumrowitz** / Brno-Komárov („Komec“) abstammten, wurde am **21. Dezember 1939** in Wien geboren. In den 1950er Jahren zeigte er schon ehrenamtliches Engagement in der Sudetendeutschen Jugend Österreichs (SdJÖ) und war über Jahrzehnte in vielerlei Funktionen in der Sudetendeutschen Landsmannschaft tätig, deren Vorsitz er im September 2000 in der Nachfolge

## **Seite C 89 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

von **Karsten Eder** übernahm. Darüber hinaus war unter anderem auch als Mitglied des **Sudetendeutschen Rates** in München sowie als **Vizepräsident der Bundesversammlung** der Sudetendeutschen Landsmannschaft tätig“, so Kapeller und Stix gemeinsam über ihren Freund und Weggefährten. „In den vergangenen Jahren widmete er sich dabei noch immer unermüdlich insbesondere der Pressearbeit, wobei natürlich der *Sudetendeutsche Pressedienst (SdP)* und insbesondere die *Sudetenpost* seine bekannten Steckenpferde waren. Und so setzte er wahrlich seine gesamte Kraft dafür ein, dass das an den sudetendeutschen Heimatvertriebenen begangene Unrecht nicht in Vergessenheit gerät und dass nach wie vor **offene Fragen der Entschädigung** immer wieder mit entsprechendem Nachdruck thematisiert wurden“, so die beiden gemeinsam über Gerhard Zeihsel, der bis zuletzt ebenfalls noch die Funktion des Obmannes des Sudetendeutschen Pressevereines bekleidete.

„Noch gestern erwarteten wir unseren Freund Gerhard zu einer von ihm mitorganisierten Veranstaltung der ‚Charles Sealsfield-Gesellschaft‘ im Festsaal des Hauses der Heimat. Doch leider kam es nicht mehr dazu“, so Kapeller in tiefer Trauer, der mit seiner **Gattin Bettina** für ein würdevolles Blumenarrangement sorgte und gemeinsam mit den Anwesenden im **vollbesetzten Saal** Gerhard Zeihsel **die letzte Ehre erwies**.

„Unser sudetendeutscher Landsmann Gerhard Zeihsel hat für immer die Augen geschlossen, er lebt aber in Gedanken und im Herzen seiner Freunde und Weggefährten weiter, die sich in Demut von ihm verabschieden und ihm ein Dankeschön für die gemeinsame Zeit nachrufen. Im Namen des gesamten Vorstandes und der Gemeinschaft der Heimatvertriebenen sprechen wir seiner **Gattin Reinhilde** und **seinen Angehörigen** unser tiefstes Mitgefühl aus“, zeigen sich VLÖ-Präsident Norbert Kapeller und SLÖ-Bundesobmann DDr. Rüdiger Stix tief betroffen über das plötzliche Ableben eines großen Sudetendeutschen.

Sobald ein Termin für die feierliche Verabschiedung bekanntgegeben wird, erfahren Sie ihn an dieser Stelle!

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 24, 2024*

*Wien, am 15. April 2024*

**Teil D**  
**Inhaltsverzeichnis (Seite D I)**

**D. Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde**  
**Seiten D 1 – D 25**

**Allgemeines** (Seite D 1 – D 2)

**01)** fibre Verlag: Angebot Remissionsexemplare

**Ost- und Westpreußen** (Seite D 3 – D 9)

**01)** Vor 85 Jahre – 22. / 23. März 1939: Der Führer holt das Memelland heim

**02)** Wilhelm Joseph Konrad Kolkmann - Kreisrichter in Löbau  
Von Jürgen Ehmann

**Schneidemühl** (Seiten D 10 – D 13)

**01)** Damit auch nichts verloren geht. Jan Szwedziński und Piotr Klockiewicz sichten Materialien im Schneidemühl-Archiv für gemeinsame Internet-Seite mit Piła

**02)** Schaut doch mal auf unserer Website [www.schneidemuhl.net](http://www.schneidemuhl.net) vorbei

**Böhmen und Mähren** (Seiten D 14 – D 26)

**01)** Stifterverein im Mai 2024

**02)** Lesung von Dietmar Grieser am 08. Mai 2024 in Wien

**03)** Grenzgänger Nr. 125

**04)** 400 Jahre Reformationspatent in Böhmen

**05)** Böhmisches Kamnitz erneuert astronomische Uhr

**Allgemeines** (Seite D 1 – D 2)

**01) fibre Verlag: Angebot Remissionsexemplare**

**Angebot Remissionsexemplare (Februar 2024)**

Folgende Bände aus unserem Verlagsprogramm bieten wir als Remissionsexemplare (Exemplare mit leichten Beschädigungen, Lagerspuren oder Verschmutzungen) an (AGB für dieses Angebot s. unten):

Aus der Reihe "Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau":

Bände 3, 4, 7, 8, 11, 13, 16, 17, 19, 20, 23-25, 27-34, 37, 39

Weitere Informationen und Inhaltsverzeichnisse:

<https://www.fibre-verlag.de/verlagskatalog/reihen/dhi.html>

Preis pro Band: EUR 8,00 inkl. MwSt zuzügl. Versandkostenpauschale (s.u.)

Jahrbuch "Preußenland":

Bände 1-6, 9, 10.

Weitere Informationen und Inhaltsverzeichnisse:

<https://www.fibre-verlag.de/verlagskatalog/reihen/preussenland.html>

Preis pro Band: EUR 8,00 inkl. MwSt. zuzügl. Versandkostenpauschale (s.u.)

**Restexemplare Einzeltitel** (nicht über den fibre-Webshop bestellbar, nur noch wenige Exemplare aus Vertriebskooperationen verfügbar):

**1. Rafał Żytyniec: Zwischen Verlust und Wiedergewinn.**

Ostpreußen als Erinnerungslandschaft der deutschen und polnischen Literatur nach 1945

Olsztyn 2007

Preis: EUR 8,00 inkl. MwSt. zuzügl. Versandkostenpauschale (s.u.).

**2. Atlantis des Nordens / Atlantyda Północy.**

Das ehemalige Ostpreußen in der Fotografie.

Autoren: Kazimierz Brakoniecki und Konrad Nawrocki

Olsztyn 1993. Zweisprachiger Ausstellungskatalog, 129 z.T. großformatige Schwarzweißfotos

Preis: EUR 20,00 inkl. MwSt. zuzügl. EUR 5,00 Versandkosten.

**AGB für dieses Angebot:**

Bearbeitung in der Reihenfolge des Bestell-Eingangs, solange der Vorrat reicht; Bestellungen bitte nur per E-Mail.

Bitte unten Rechnungs-/Lieferanschrift eintragen und mit "Antworten" zurücksenden; PDF-Vorkasserechnung, Auslieferung nach Zahlungseingang per Post (Büchersendung/Päckchen/Paket).

Versandkostenpauschale Inland: 1 Expl. EUR 3,50, ab 2 Expl. EUR 6,00.

Auslandsversandkosten auf Anfrage.

Rechnungs-/Lieferanschrift (bitte hier eintragen):

Bitte beachten Sie auch unser ständiges Angebot von Restexemplaren:

<https://www.fibre-verlag.de/katalog/modernes-antiquariat.html>

fibre Verlag | Inh. Dr. Peter Fischer

Wildpfad 9 | D-49082 Osnabrück

Telefon +49 (0)541 33545312

<https://www.fibre-verlag.de>

[info@fibre-verlag.de](mailto:info@fibre-verlag.de)

01) Vor 85 Jahre – 22. / 23. März 1939: Der Führer holt das Memelland heim

**Vor 85 Jahren – 22./23. März 1939**  
**(in Anlehnung zum Artikel “1923”**  
**in der Februar-Ausgabe)**

**Wie sind frei!**

**Der Führer holt das Memelland heim**

Litauen gibt das Memelland freiwillig an das Deutsche Reich zurück – Eine litauische Delegation wird sich zur Regelung der aus der Zurückgabe sich ergebenden Fragen im Laufe des Mittwoch nach Berlin begeben

Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet: Die litauische Regierung hat in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch folgende Erklärungen veröffentlicht:

Litauen, 22. März.

Nach seiner gestern am 21. März erfolgten Rückkehr nach Litauen hat Außenminister Urbšius dem Ministerrat, der von 14 bis 19 Uhr tagte, über die Ergebnisse seiner Besprechungen mit Reichsaußenminister v. Ribbentrop Bericht erstattet. Aus dem Bericht ging hervor, daß der Reichsaußenminister im Namen der Reichsregierung der litauischen Regierung den Vorschlag der Rückgabe des Memelgebiets an Deutschland gemacht und dies als die für die Befriedung einzig zweckmäßige Lösung bezeichnet hat.



Er fügte hinzu, daß, wenn die Rückgabe auf dem Wege einer freien Vereinbarung erfolge, Deutschland die wirtschaftlichen Interessen Litauens im Memeler Hafen weitgehendst berücksichtigen werde. Der Reichsaußenminister betonte, daß diese Regelung auch dem klar ausgedrückten Wunsch der memeldeutschen Bevölkerung entspreche und erklärte weiter, daß dies den künftigen guten Beziehungen zwischen beiden Ländern dienlich sein würde. Er verwies dabei auf die bekannte Forderung der memeldeutschen Bevölkerung nach Rückkehr ins Reich. Die Stimmung im Memelgebiet sei derart, daß die Regelung der Frage auf der vom Reich vorgeschlagenen Basis zur Vermeidung von Zusammenstößen jetzt dringend notwendig sei.

Nachdem Außenminister Urbischys dies dargelegt hatte, beriet der Ministerrat lange die entstandene Lage.

Der Außenminister wird noch heute dem Seim auf der geheimen Sitzung über diese Lage Bericht erstatten.

**Kauen, 22. März.** Der Ministerrat hat angesichts der Stellungnahme des Deutschen Reiches die Zustimmung zur Uebergabe des Memelgebietes an Deutschland gegeben. Diese Zustimmung wurde am selben Tage zur Kenntnis des Seims gebracht. Eine litauische Delegation wird sich zur Regelung der daraus sich ergebenden Fragen im Laufe des Mittwoch nach Berlin begeben.

Artikel aus der Ausgabe Nr. 70 des Memeler Dampfboots vom 23. März 1939

## Deutsch-Litauischer Vertrag über die Wiedervereinigung des Memelgebietes mit dem Deutschen Reich <sup>1)</sup>

Berlin, den 22. März 1939

Der Deutsche Reichskanzler und der Präsident der Republik Litauen haben sich entschlossen, durch einen Staatsvertrag die Wiedervereinigung des Memelgebietes mit dem Deutschen Reich zu regeln, hiermit die zwischen Deutschland und Litauen schwebenden Fragen zu bereinigen und so den Weg für eine freundschaftliche Gestaltung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu eröffnen.

Zu diesem Zwecke haben zu Bevollmächtigten ernannt: Der Deutsche Reichskanzler den Reichsminister des Auswärtigen Herrn Joachim von Ribbentrop, der Präsident der Republik Litauen (Antanas Smetana) den Außenminister Herrn Juozas Urbischys und den Gesandten in Berlin Herrn Kazys Skirpa, die sich nach Austausch ihrer in guter und gehöriger Form befundenen Vollmachten über folgende Bestimmungen geeinigt haben:

### Artikel 1

Das durch den Vertrag von Versailles<sup>2)</sup> von Deutschland abgetrennte Memelgebiet wird mit Wirkung vom heutigen Tage wieder mit dem Deutschen Reich vereinigt.

### Artikel 2

Das Memelgebiet wird sofort von den litauischen Militär- und Polizeikräften geräumt werden. Die Litauische Regierung wird dafür Sorge tragen, daß das Gebiet bei der Räumung in ordnungsmäßigem Zustand belassen wird. Beide Teile werden, soweit erforderlich, Kommissare ernennen, die die Übergabe der nicht in den Händen der autonomen Behörden des Memelgebietes befindlichen Verwaltungen durchzuführen haben.

<sup>1)</sup> Nach: Reichsgesetzblatt, Jahrgang 1939, Teil II, S. 608.

<sup>2)</sup> Artikel 99 des Friedensvertrages von Versailles. Siehe Ursachen und Folgen Bd. III, Dok. Nr. 733, S. 398.

## **02) Wilhelm Joseph Konrad Kolkmann - Kreisrichter in Löbau**

Der am 4. April 1839 in Verl/Westfalen geborene Wilhelm Joseph Konrad Kolkmann, Sohn des Ökonomen Christoph Kolkmann und seiner Ehefrau Carolina geb. van Dyk, studierte Jura an der Universität Göttingen und in Bonn. Nach seinem Juristischen Staatsexamen in Berlin war er 1867 als Referendar und beim Appellationsgericht in Paderborn tätig. Während seines dortigen Aufenthaltes wurde Kolkmann einer der heftigsten Kritiker des katholischen Bischofs Konrad Martin, einem Judenfeind, der sich vehement gegen die Emanzipation der Juden und die damit einhergehenden bürgerlichen Rechte wandte.<sup>1</sup> Kolkmann verfasste die 1868 in Münster erschienene Schrift „Die Diöcesan-Synode vom 8., 9. und 10. October 1867 - Zur Beleuchtung des Kirchenregimentes in der Diöcese Paderborn unter dem Bischofe Dr. Conrad Martin“. K. J. Rotert widmete sein 1870 erschienenes Buch „Bischof Dr. Konrad Martin zu Paderborn und der Herr Appell.-Ger.-Referendar Kolkmann oder Westfälische Fehde gegen ein zeitwidriges Kirchenregiment. Wurmkraut für Dunkelmänner“ dem „Herrn Referendar Jos. Kolkmann, den muthvollen Mitstreiter gegen die patriachalisch-scholastischen Richtungen auf kirchlichem Gebiete, in treuer Verehrung“. Im Oktober 1878 werden die Zeitungen hervorheben, dass Kolkmann sich im Paderborner Land bekannt gemacht habe, als er „als junger Mann aus Anlaß der Diöcesan-Synode gegen seinen Oberhirten Bischof Konrad von Paderborn in einer Weise auftrat, die mehr als großes Befremden hervorrief.“<sup>2</sup>

Kolkmann wurde noch in seiner Paderborner Zeit Gerichtsassessor und kurz darauf stellvertretender Staatsanwalt in Hamm. Daneben promovierte Kolkmann 1870 nebenbei in Göttingen.<sup>3</sup> Der bekennende Katholik, der die neuen Dogmen der katholischen Kirche wie Papstprimat (beanspruchter Vorrang des Papstes als Führer der gesamten Christenheit) und Unfehlbarkeit des Papstes (Infallibilität) ablehnte, verfasste schon vor dem als Kulturkampf bezeichneten Streit zwischen dem preußischem Staat und der katholischen Kirche Broschüren gegen die Ultramontanisten (äußerst konservative Gruppierung innerhalb der katholischen Kirche) und gegen die Infallibilität des Papstes.<sup>4</sup> Kolkmanns religiöse Ansichten erschwerten eine Heirat mit Emma Franzisca Emmerich. Erst nach öffentlichem Protest und mit Sondererlaubnis des Kultusministeriums Berlin konnte Kolkmann am 3 Juni 1871 in Wiedenbrueck / Westfalen<sup>5</sup> Emma Franzisca heiraten.<sup>6</sup>

Im November 1871<sup>7</sup> wurde der Westfale beim (seit dem Jahr 1816 bestehenden Land- und Stadtgericht und 1849 in ein umgewandeltes) Kreisgericht in Löbau zum Kreisrichter ernannt,<sup>8</sup> wo er bis 1877 tätig war. In dem westpreußischen Städtchen mit seinen knapp 4500 Einwohnern kamen 1872 Tochter Charlotte Laura (1874 verstorben), 1875 Catharina sowie 1876 Sohn Walter zur Welt.<sup>9</sup> Erwähnt werden sollte, dass zwei Jahre nach Kolkmanns Weggang von Löbau das Kreisgericht in ein zum Landgerichtsbezirk Thorn gehöriges Amtsgericht umgewandelt wurde.<sup>10</sup>

Auch in Löbau verfasste der sozialkritische Schriftsteller Kolkmann mehrere veröffentlichte Schriften über die Kirchenzustände und Schriften wie „Die gesellschaftliche Stellung der

---

<sup>1</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Konrad\\_Martin](https://de.wikipedia.org/wiki/Konrad_Martin)

<sup>2</sup> Sauerländisches Volksblatt, 12. Oktober 1878

Central-Volksblatt für den Regierungsbezirk Arnsberg, 15. Oktober 1878

<sup>3</sup> <http://www.heimatkreis-neumark.de/drewenzbote108.html>

<sup>4</sup> <http://www.heimatkreis-neumark.de/drewenzbote108.html>

<sup>5</sup> ancestry

<sup>6</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Joseph\\_Kolkmann](https://de.wikipedia.org/wiki/Joseph_Kolkmann)

<sup>7</sup> Kölnische Zeitung, 11. November 1871.

<sup>8</sup> Liek, Gustav: Die Stadt Löbau mit Berücksichtigung des Landes Löbau. Marienwerder, 1891, S. 281.

<sup>9</sup> Standesamt zu Löbau - <http://namensindex.org/bestand.php?aid=42&id=796>

<sup>10</sup> Liek, Gustav: Die Stadt Löbau mit Berücksichtigung des Landes Löbau. Marienwerder, 1891, S. 276.

## Seite D 6 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

Juden“, Löbau 1876; „Die königlich-preußische Staatsanwaltschaft und die freie Rede“, Löbau 1876; „Das Recht der deutschen Schenke und die Schanknovelle“, Löbau 1878; „Die Charakterlosigkeit in Deutschland“, Löbau 1878; „Weg mit dem preußischen Schulzwange“, Löbau 1880 und unter dem Pseudonym „Nicolaus Planenberg“: „Der Preußische Richter von seiner Schattenseite gezeichnet“, Löbau 1876/1877, auf welche später näher eingegangen wird und „Die Majestätsbeleidigungen und die preußische Justiz“, Löbau 1878.<sup>11</sup>

Daneben zeigte sich Kolkmann mit seinen Denksprüchen, z. B. an den Wänden der Gaststube im Gasthaus „Deutsches Haus“ in der Danziger Straße Nr. 1 vorhanden, von einer anderen Seite. So konnte man im Vorderzimmer über der Tür lesen:

„Ob Löbau oder Lubawa  
Ob Polnisch, Deutsch die Schenke,  
Es ist einerlei, wenn nur recht gut  
Der Wirth und sein Getränke“,  
im Hinterzimmer über der Tür:  
„Still, Ihr alten Querulanten,  
Katholiken, Protestanten,  
Juden, Türken und so weiter,  
Trinkt und zeigt Euch froh und heiter.“<sup>12</sup>,  
an dem Bogen, der beide Gastzimmer verbindet:  
„Wirft der Wein doch großes Wunder,  
Mißmut, Sorgen, all der Plunder  
Schmilzt vor seinem Zauberschein,  
Läßt uns wieder fröhlich sein.“<sup>13</sup>

Kommen wir nach diesem kleinen Abstecher wieder auf seine Schriften zurück. Die zwischen 1872-1931 in Berlin erschienene Zeitschrift „Die Gegenwart – Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben“ veröffentlichte mehrere Artikel von Kolkmann. So verfasste er unter anderem den nachstehenden Artikel über ein Siegel der Löbauer Steuerkasse:

„Die Steuercasse zu Loebau in Westpreußen benutzt seit vielen Jahren schon ein Siegel, welches eine andere Staatscasse Preußens sich wohl niemals zum Gebrauche aneignen würde. Schon seit Jahren liegt das alte Siegel neben der Schwärze in einem besonderen Kasten, und dieser steht auch schon lange an derselben Stelle. Wer siegeln will oder muß, hat sich längst an den Griff gewöhnt und so geht das Siegeln denn so fort, ohne daß sich Einer viel darum bekümmert, was auf dem Siegel steht. Sieht man ja doch die Hauptsache, den Preußischen Adler groß und breit in der Mitte prangen! Hier die Geschichte dieses Siegels:

Vor vielen Jahren lagen Preußische Dragoner in der Stadt Loebau. Alte Greise erzählen in dunkeler Erinnerung an die Tage ihrer Kindheit nur Weniges noch von jenen Tagen. Welches Verhältniß insbesondere zwischen dem damaligen Steuereinnehmer und dem Obristen jener Reiterei bestanden hat, weiß Niemand mehr zu erzählen. Aber das eine ist Thatsache. Seit jener Zeit, als die Dragoner abzogen, bis auf den heutigen Tag wird in der Steuercasse das Regiments-Siegel als amtliches Siegel gebraucht! Auch der Umstand, daß sogar der Name des Obristen mit auf dem Siegel eingegraben steht, hat beim Gebrauche keinerlei Bedenken hervorgerufen. In der Mitte befindet sich der Adler. Darunter steht: von Borstel. Und die Umschrift lautet: Königl. Preuß. Dragoner-Regiment. Wie manches auf Steuer-

---

<sup>11</sup> <http://www.heimatkreis-neumark.de/drewenzbote108.html>

<sup>12</sup> Liek, Gustav: Die Stadt Löbau mit Berücksichtigung des Landes Löbau. Marienwerder, 1891, S. 215.

<sup>13</sup> Ebda, S. 216.

verhältnisse Bezug habendes Document mag existiren, auf welchem das alte Dragoner-Siegel der künftigen Generation zum Räthsel abgedruckt steht!

Die Sache ist heiter, aber für das alte Siegel hat die letzte Stunde geschlagen. Schon hat der Graveur den Auftrag, ein neues Siegel zu fertigen. Der letzte Revisor von Marienwerder will den Scherz nicht weiter mehr zulassen. Und so wird denn jetzt auch das Siegel, welches über ein halbes Jahrhundert nach dem Abmarsche des Regiments ungestört in der ehemaligen Garnison verblieben war, nunmehr von ihr scheiden.“<sup>14</sup>

In der Nähe von Löbau lag das berühmte Wallfahrtskloster Lonk, das nach Ansicht Kolkmanns „einen verderblichen Einfluß auf einen großen Theil der Bevölkerung Westpreußens, der eine gewisse Beachtung forderte“,<sup>15</sup> ausübte. Um den „Unsinn und die Lächerlichkeit der Klosterideen“<sup>16</sup> darzulegen, veröffentlichte er im „Graudenzener Geselligen“ fünf Aufsätze, die Ende 1876 in „Die Königl. Preuß. Staatsanwaltschaft und die freie Rede“ veröffentlicht wurden.<sup>17</sup> Einen dieser Artikel veröffentlichte die Wochenschrift „Die Gegenwart“ vom 1. Februar 1873:

„Zwei Meilen von Löbau in Westpreußen, am Drewenz-Flusse liegt das Franziskanerkloster Lonk. Da schon seit vielen Jahren keine Novizen aufgenommen werden dürfen, wäre die kleine Schar der Patres wohl schon längst ausgestorben, wenn nicht an Stelle der verstorbenen neue Mönche, die denselben Namen wie die Verstorbenen führen, immer wieder eingerückt wären. Der Staat hat dabei ein Auge zugeedrückt und so spielen diese Franziskaner ihr Stück Mittelalter ruhig weiter, zu dem auch die Feier des sogenannten Lonker Ablasses gehört. Es ist das ein achttägiges Fest zu Ehren der Mutter Gottes, vor welcher die glücklichen Mönche ein wunderthätiges Bild aufzuweisen haben. Tausende von Bauern der ganzen Umgegend, Polen und Deutsche, sogar Pilger aus Rußland strömen zu dem Feste zusammen. Dann herrscht ein lustiges Leben innerhalb und außerhalb des Klosters. Hunderte von Buden sind in der Nähe desselben aufgeschlagen: Karussell, Panorama, Musik, Handel und Wandel, Lug und Trug, Frömmigkeit und Scheinheiligkeit, Frohsinn und Liederlichkeit, alles ist während des Lonker Ablasses acht Tage lang nebeneinander zu finden. Ich habe in dem vergangenen Jahr als Richter 30 Anklagen mitbeschlossen wegen Verbrechen, welche auf dem Lonker Ablasse begangen waren. Der Lonker Ablass des vorigen Jahres hat allein am Löbauer Gerichte die Einleitung der Vormundschaft über acht uneheliche Kinder zur Folge gehabt. Wer weiß, was die Nachbargerichte bis nach Rußland hin zu notiren haben! Und welchen Schluß gestatten diese Thatsachen auf das sonstige unentdeckte Treiben der Menge!

Daß die Bettler aus der ganzen Umgegend zur Zeit des Ablasses in Lonk zusammenströmen, ist natürlich. Ganze Schaaren sitzen an den Wegen, an den Thüren, auf dem Klosterhofe, in einem Zustande, wie man ihn bei polnischen Bettlern gesehen haben muß, um sich eine richtige Vorstellung davon machen zu können. Lange struppige Haare, lange Bärte, lange Röcke mit tausend Lappen! Der reine Urwald-Typhus. Man stutzt beim ersten Anblick dieser Gestalten und kommt hinterher auf den Gedanken, daß besondere Toilettenkünfte thätig gewesen sein müssen, um ein solches das Mitleiden der Nebenmenschen erregendes Aussehen herzustellen.

Nach dieser kleinen Beschreibung dürfte soviel klar sein, daß alles, was irgend einen obrigkeitlichen Charakter hat – mit Ausnahme des Klerus – auf den Lonker Ablass nicht besonders gut zu sprechen ist, folglich auch nicht der Bürgermeister des nahen Löbau. Ihm waren von jeher namentlich die Schaaren von Bettlern, unter welchen sich viel Gesindel versteckt, ein Dorn im Auge. Lange grübelte er vergeblich darüber, wie wohl dem Unwesen

---

<sup>14</sup> Die Gegenwart – Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben, No. 9, 23. März 1872, S. 142.

<sup>15</sup> Seidler: Die Nothwendigkeit der Reform der preussischen Disciplinargesetzgebung, insbes. der Aufhebung des Ges. vom 7. Mai 1851, betreffend die Dienstvergehen der Richter. Landsberg a. W., 1894, S. 85.

<sup>16</sup> Ebda, S. 85.

<sup>17</sup> Ebda, S. 85.

in etwas abgeholfen werden könne, endlich hatte er einen Einfall, welcher seiner Originalität wegen verdient in weiteren Kreisen bekannt zu werden.

Der Bürgermeister ließ nämlich die durch Löbau nach Lonk pilgernden Bettler auffangen, auf das Rathhaus bringen, sie dort rasiren und ihnen das Haar schneiden. Ein Hinderniß legte er damit den Wallfahrern nicht in den Weg; im Gegentheil, sie wurden gewissermaßen zur Theilnahme an dem Feste besser ausstaffirt. Aber was war die Folge? Man sah unter den Bettlern in Lonk keinen von denen, welche beim Bürgermeister in Löbau Toilette gemacht hatten! Die Frisirten mochten es selbst gefühlt haben, daß sie mit ihren glatten Gesichtern in Lonk keine Geschäfte machen und von ihren struppigen Collegen am Ende noch verhöhnt werden würden. Aber der schlaue Bürgermeister von Löbau und mit alle Freunde origineller Einfälle lachten schadenfroh über die Wirkung der obrigkeitlichen Sorge für Reinlichkeit. Leider sind die Bettler auch schlau. Sie wallfahrten jetzt mit ihren langen struppigen Haaren und Bärten im weiten Bogen um Löbau herum und schlugen dem Bürgermeister ein Schnippchen, der vergeblich darauf wartet, sie kämmen, rasiren und scheeren lassen zu können.“<sup>18</sup>

Wegen dieser Artikel wurde der Kreisrichter vom Präsidenten des Appellationsgerichts in Marienwerder zur Verantwortung gezogen, da Kolkmann „das Ansehen und die Achtung, die sein Beruf erfordert, sowie das Vertrauen der die überwiegende Mehrheit der Gerichtseingesessenen bildenden Katholiken zu seiner Unparteilichkeit und Unbefangenheit als Richter erschüttert und geschädigt und so durch sein außeramtliches Verhalten die ihm als Richter obliegenden Pflichten verletzt habe.“<sup>19</sup> Die Oberstaatsanwaltschaft in Marienwerder sprach von Gotteslästerung sowie Beschimpfung von Einrichtungen und Gebräuchen der christlichen Kirchen.<sup>20</sup>

Das Kreisgericht in Graudenz und das Appellationsgericht in Marienwerder lehnten die Einleitung einer Untersuchung ab<sup>21</sup>, jedoch wurde Kolkmann „wegen Verletzung der Pflicht der Subordination ermahnt und für den Fall ähnlicher Veröffentlichungen mit der Disciplinaruntersuchung bedroht.“<sup>22</sup>

Nach der Veröffentlichung der Schrift „Der preußische Richter von seiner Schattenseite“ von Nicolaus Planenberg im Jahr 1877 beim Verlag des Löbauer Buchhändlers Richard Strzeczek, die angeblich Kolkmann verfasst haben sollte, beschloss das Appellationsgericht in Marienwerder, gegen den Verfasser „Nicolaus Planenberg“ eine Disziplinaruntersuchung einzuleiten. Im Beschluss hieß es, dass die Schrift „an den in dem Antrage des Oberstaatsanwalts vom 9. d. M. (August – Anm. Verf.) hervorgehobenen Stellen eine die wahre Sachlage in arger Weise entstellende und zur Erschütterung des Vertrauens gegen die Gerichte geeignete Schilderung des Zustandes der preuß. Rechtspflege und grobe Schmähungen des preuß. Richterstandes, namentlich der Mehrzahl der Gerichtspräsidenten und Direktoren und der Mitglieder der Appellationsgerichte, enthält.“<sup>23</sup> Der Kreisgerichtsdirektor Langrock in Löbau wurde beauftragt, die Urheberschaft zu ermitteln. Kolkmann erklärte, er sei nicht der Verfasser. Strzeczek wurde wegen Zeugnisverweigerung verhaftet; das gesamte Druckereipersonal, Kolkmanns Dienstmädchen und etliche Löbauer Bürger verhört.

Langrock sammelte richterliche Arbeiten und veröffentlichte Aufsätze von Kolkmann, damit der Stil mit dem des Verfassers der Schrift verglichen werde. Da der anonyme Planenberg

---

<sup>18</sup> Die Gegenwart – Wochenschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben, No. 5, 1. Februar 1873, S. 79.

<sup>19</sup> Deutsche Reichszeitung vom 9. Mai 1873.

<sup>20</sup> Seidler: Die Nothwendigkeit der Reform der preussischen Disciplinargesetzgebung, insbes. der Aufhebung des Ges. vom 7. Mai 1851, betreffend die Dienstvergehen der Richter. Landsberg a. W., 1894, S. 86.

<sup>21</sup> Ebda S. 86

<sup>22</sup> Deutsche Reichszeitung vom 9. Mai 1873.

<sup>23</sup> Schwäbischer Merkur, 16. August 1877.

## **Seite D 9 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

ein Motto aus Lessings Nathan gewählt und dieses auch in der Kolkmann'schen Schrift „Ueber die gesellschaftliche Stellung der Juden“ mehrfach erwähnt wurde, Planenberg den Theologen Friedrich Schleiermacher zitierte und sich an einer anderen Stelle auf Eduard Lasker bezog, und Kolkmann ebenfalls in seiner Abhandlung über die Juden Friedrich Schleiermacher und Eduard Lasker erwähnte, gab es für die Behörde keinen Zweifel, dass Planenberg und Kolkmann dieselbe Person war.<sup>24</sup>

Das Obertribunal in Berlin ordnete Kolkmanns Strafversetzung zum 1. August 1877 nach Rosenberg an.<sup>25</sup> Im eingeleiteten Disziplinar-Prozess verkündete am 7. Juni 1878 das Disziplinargericht in Königsberg gegen Kolkmann das Urteil auf Amtsentsetzung an.<sup>26</sup> Das Obertribunal in Berlin mit zwei Criminal-Senaten, dem ersten Civil-Senat und vier Präsidenten bestätigte am 7. Oktober das Königsberger Urteil und damit die Entlassung Kolkmanns aus dem Justizdienst.

Kolkmann arbeitete nun als Publizist in Hamburg und später in Berlin<sup>27</sup>. Im Sommer 1880 beantragte Kolkmann beim Präsidenten des Oberlandesgerichts Marienwerder eine Zulassung als Rechtsanwalt beim Landgericht Graudenz. Nach wiederholtem Antrag und Beschwerde beim Justizminister<sup>28</sup> erhielt er nach viermonatiger Wartezeit einen negativen Bescheid.<sup>29</sup> Nach Angabe von Gustav Liek hielt sich Kolkmann in dieser Zeit in Löbau auf<sup>30</sup> und ging dann mit finanziellen Problemen und nicht näher beschriebenen Leiden in das Berliner August-Hospital. Wie die Zeitungen berichteten, verstarb er hier am 9. Dezember 1880 fernab seiner Familie an einem Lungenschlag.<sup>31</sup> Sein Wohnort wurde auf der Standesamtsurkunde 2817, Berlin, vom 10. Dezember mit Eppendorfer Landstraße Nr. 68 in Hamburg, seine Ehefrau wohnhaft in Wiedenbrück im Regierungsbezirk Minden angegeben. Die Löbauer „Drewenzpost“ vom 15. Dezember 1880, im Jahr 1874 unter dem Titel „Wie's hier zugeht“ erschienen, veröffentlichte einen Nachruf auf ihren Begründer.<sup>32</sup>

Beerdigt wurde Kolkmann am 12. Dezember 1880 auf dem Kirchhof bei dem Berliner Gesundbrunnen. „Wie das Leben des endlich zur Ruhe eingegangenen Mannes ein unablässiger Kampf mit dem widrigsten Geschick war, so sollte auch noch seine letzte Fahrt nicht ohne mit Stürmen zu kämpfen, zurückgelegt werden. Während in der stillen Leichenhalle des Augusta-Hospitals (...) Pastor Schlimp in Gegenwart der weinenden Wittwe, weniger Freunde des Todten und der Schwester Martha Trostsprüche verlas, fiel prasselnd ein Hagelschauer nieder. Die Fahrt zum Kirchhof ging um des ausbrechenden Sturmes willen nur langsam vor sich, und als der kleine Zug eben beim Grabe angelangt war, entlud sich mit Donner und Blitz ein furchtbares Wetter.“<sup>33</sup> Die tröstenden Worte des Pfarrers wurden vom heulenden Sturm und dem Prasseln der niedergehenden Hagelkörner auf den Sargdeckel übertönt.

Jürgen Ehmann  
66564 Ottweiler

---

<sup>24</sup> Der Beobachter, 24. Mai 1878.

<sup>25</sup> Der Wächter, 9. Juli 1877.

<sup>26</sup> Düsseldorfer Volksblatt, 8. Juni 1878.

<sup>27</sup> Liek, Gustav: Die Stadt Löbau mit Berücksichtigung des Landes Löbau. Marienwerder, 1891, S. 286.

<sup>28</sup> Saale-Zeitung, 17.11.1880.

<sup>29</sup> Abendblatt, Düsseldorf, 24.11.1880.

<sup>30</sup> Liek, Gustav: Die Stadt Löbau mit Berücksichtigung des Landes Löbau. Marienwerder, 1891, S. 286.

<sup>31</sup> Unter anderem Emscher Zeitung, 14.12.1880.

<sup>32</sup> Liek, Gustav: Die Stadt Löbau mit Berücksichtigung des Landes Löbau. Marienwerder, 1891, S. 286.

<sup>33</sup> Berliner Börsen-Zeitung, Morgen-Ausgabe, 16 Dezember 1880.

## Schneidemühl (Seiten D 10 – D xx)

### 01) Damit auch nichts verloren geht. Jan Szwedziński und Piotr Klockiewicz sichten Materialien im Schneidemühl-Archiv für gemeinsame Internet-Seite mit Pila

#### Damit auch nichts verloren geht

*Jan Szwedziński und Piotr Klockiewicz sichten Materialien im Schneidemühl-Archiv für gemeinsame Internet-Seite mit Pila*

*Von Ilse Cordes*

**Cuxhaven.** Jan Szwedziński und Piotr Klockiewicz sind nicht zum ersten Mal im Archiv der Schneidemühler. Ihr letzter Besuch liegt nur wenige Monate zurück. Denn auch sie gehörten beim Treffen des Heimatkreises im August vergangenen Jahres zur Delegation der polnischen Gäste aus Pila. Doch dieser Tage war der Besuch in der Schneidemühler Heimatstube mehr als das – es waren drei Tage konzentrierter Arbeit.

Die Internetpräsenz des Heimatkreises soll neu gestaltet werden, die gemeinsame Internetseite und das Archiv in Pila, wie Schneidemühl heute heißt, ergänzt werden. Für all das ist das im Gebäude der Cuxhavener Volkshochschule untergebrachte Archiv mit seinen Urkunden, Sammlungen, seinen Dokumenten, Karten und alten Fotos stets von Neuem eine wahre Fundgrube. Vor allem für das Vorhaben, die Internet-Präsenz mit Inhalten zu füllen, wie Jan Szwedziński bei einem Gespräch in der Heimatstube unterstreicht.

Eine Neuerung ist zudem, dass nun die „Heimatbriefe“ von ihren Anfängen im Jahr 1957 bis 2015

im Pdf-Format ins Netz gestellt wurden. Drei Tage lang sichteten Klockiewicz und Szwedziński Materialien, scannten Bilder und Stadtpläne ein sowie Fotografien von öffentlichen Gebäuden der Stadt, wie die einst gewesen war. Alles Materialien, die noch von den bis zur Flucht und Vertreibung dort Lebenden oder auch von deren Kindern zu treuen Händen ins Archiv nach Cuxhaven gegeben wurden. Ein ganz besonderer Schatz ist da auch das „Ehrenbuch der Stadt Schneidemühl“, das alle Kriegstoten und Vermissten verzeichnet, handschriftlich erstellt von Otto Krüger in den Jahren 1986/87. Auch dieses Ehrenbuch wird künftig im Netz verfügbar sein, nicht anders wie die Bestände des Archivs.

Piotr Klockiewicz hat sich, wie er sagt, schon immer für die Geschichte Schneidemühls/Pilas interessiert. Sein Vater, Jahrgang 1944, ist noch in Schneidemühl geboren, er selber, Jahrgang 1970, in Pila, das nach 1945 gleich polnisch wurde. Begonnen hat für ihn alles mit Erzählungen in der Familie, mit alten Fotos. Eigentlich hat er Germanistik studieren wollen, die Aufnahmeprüfung an der Nikolaus-Kopernikus-



*Gemeinsame Arbeit im Archiv der Schneidemühler Heimatstube: (von links) Piotr Klockiewicz, Rosemarie Pohl und Jan Szwedziński. Foto: Cordes*

Universität Toruń hatte er im August 1989 schon gemacht. Als sich alles dann öffnete, wollte er zum Studium nach Aachen gehen, eine Großtante von ihm lebte in Düsseldorf.

Doch sein polnisches Abitur wurde in Deutschland nicht anerkannt und der Berufsweg verlief in eine ganz andere Richtung. Klockiewicz ist heute in der IT-Branche tätig, ist Vertriebsdirektor der polnischen Niederlassung eines großen Unternehmens mit Hauptsitz in Bochum. Auf die Frage nach dem Interesse der jungen Pilaer Generation an der Historie ihrer Stadt, gibt Piotr Klockiewicz zu bedenken, dass die Nachkommen der polnischen Bevölkerung seien, die die Russen nach 1945 aus dem Süden Polens „in die zu 80/90 Prozent zerstörte Stadt gezwungen“ hätten. Bei der Enkelgeneration der Vertriebenen sei das anders.

Letzterem kann Rosemarie Pohl, Schatzmeisterin des Heimatkreises, nur zustimmen. Als Ansprechpartnerin in Sachen Schneidemühl ist sie vielfach gefragt eben gerade von den Nachkommen der damals aus der „Festung Schneidemühl“ Geflohenen. Die wollen wissen, wo ihre Großeltern gelebt haben, wo sie zur Schule gegangen sind, in welcher Straße sie gewohnt haben und ob es noch alte Fotos oder Aufzeichnungen gibt. Fotografien aus dem einstigen Schneidemühl werden übrigens auch bei

einer am 4. März in Pila eröffneten Fotoausstellung einer Berufsschulklasse von Jan Szwedziński eine Rolle spielen.

Dabei geht es um eine Gegenüberstellung von Fotos aus 1960/70er Jahren zu heute und darum, wie Pila in ferner Zukunft aussehen könnte. Das Gegenüber von Realität und Fiktion also ist das Thema. Wenn Szwedziński bei unserem Gespräch schmunzelnd meint, er sei wohl der einzige Mensch in Pila, der wisse, was das Archiv der Heimatstube in Cuxhaven so alles enthalte, hat er vermutlich Recht. Denn ihn hat sein Weg schon viele Male hierher geführt. Aber auch er entdeckt immer wieder etwas Neues: Dieser Tage beispielsweise unter den Büchern Wilhelm Heinrich Schmidts „Von der Festung Schneidemühl in die Gefangenschaft“ entdeckt. Leider, so Klockiewicz, gebe es nur wenige Quellen über die Kämpfe um die Stadt.

Rosemarie Pohl hat die Tage in Cuxhaven, neben den Arbeiten im Archiv, auch für ein Gespräch mit Oberbürgermeister Uwe Santjer genutzt. Der habe ihr noch einmal ausdrücklich bestätigt, so berichtet sie, dass die Stadt zu der Heimatstube steht. Eine für den Heimatkreis und das Archiv wichtige Aussage. Am letzten August-Wochenende in diesem Jahr werden sich die Schneidemühler wieder in ihrer Patenstadt treffen.

Seiten 6–7 aus: *Schneidemühler Heimatbrief*, 19. Jahrgang, 2. Ausgabe März / April 2024



## 02) Schaut doch mal auf unserer Website [www.schneidemuehl.net](http://www.schneidemuehl.net) vorbei

### Schaut doch mal auf unserer Website [www.schneidemuehl.net](http://www.schneidemuehl.net) vorbei

Vor einigen Tagen war ich nach längerer Zeit mal wieder auf der Website des Heimatkreis Schneidemühl e.V. und habe über die positive Entwicklung gestaunt. Sie ist übersichtlicher und mit neuen Inhalten gestaltet. Dazu zählen auch viele ältere Heimatbriefe (1957-1968, 2002, 2006-2015), die auf der Website zu finden sind. Das ist sicher auch für die jüngeren Mitglieder unter uns interessant, die die Heimatbriefe erst die letzten 2, 3 Jahre beziehen. Ein besonderes Dankeschön gilt dabei den Geschwistern Katrin und Matthias Affeldt sowie Herrn Jan Szwedziński, die die bisherigen Heimatbriefe eingescannt und auf die Website hochgeladen haben.

Leider fehlen insbesondere noch die Heimatbriefe der 70er, 80er und 90er Jahre, was viel Arbeit bedeutet. Vielleicht finden sich aus unserem Kreis weitere Mitglieder, die beim Einscannen der alten Heimatbriefe behilflich sein können (bei Interesse bitte bei Frau Rosemarie Pohl, Tel.: 05931/12424 melden). Um Euch die Website noch ein bisschen „schmackhafter“ zu machen, habe ich einige Screenshots von den Seiten erstellt. Wenn Ihr die Website [www.schneidemuehl.net](http://www.schneidemuehl.net) aufruft, seht Ihr als 1. Seite im Vordergrund in großen Lettern die Überschrift „Heimatkreis Schneidemühl e. V.“ und im Hintergrund wechselnde Fotos von Schneidemühl. Das finde ich gleich sehr gelungen! Wenn Ihr nun rechts oben auf die 3 Querstriche der 1. Seite klickt, öffnet sich ein Überblick über die Inhalte der Website, wie im 1. Screenshot zu sehen ist. Ich möchte nun einige Rubriken vorstellen.



Überblick über die Inhalte der Website

Wenn wir jetzt „Aktuelles“ anklicken, sehen wir z.B. Hinweise auf die Heimatkreistage, auf die Öffnungszeiten der Heimatstube und die gemeinsame Busfahrt in die Heimat 2024. Aber auch „Dolmetschen und Hilfen bei Stadtführungen in Schneidemühl / Piła“ oder „Ferienwohnungen in Travemünde“ oder einige Hinweise auf neue Inhalte, die von den Administratoren, Herrn Jan Szwedziński und Herrn Matthias Affeldt auf die Website hochgeladen wurden. Ein weiterer Klick auf die 3 Querstriche führt Euch wieder zu dem Überblick der Website. Überall dort, wo Ihr hinter dem Inhalt einen nach Unten zeigenden Pfeil seht, öffnen sich weitere Seiten zu dem Inhalt. So wird bei der „Geschichte“ ein zeitlicher Überblick über die Entwicklung der Stadt Schneidemühl gegeben; Ihr seht auf den Unterseiten aber auch z.B. Stadtkarten von Schneidemühl und einen Überblick über Schneidemühler Schulen. Neu aufgenommen wird gerade von Frau Rosemarie Pohl das „Ehrenbuch der Stadt Schneidemühl“, das von Herrn Otto Krüger 1986/87 handschriftlich geschrieben wurde. So wie mir Rosi sagte, umfasst das Ehrenbuch 3.517 Namen von Schneidemühlern, die im 2. Weltkrieg, um 1945 in Schneidemühl, auf der Flucht, bei Kämpfen oder in der Gefangenschaft vermisst oder gestorben sind. Bis jetzt finden wir dort 152 Einträge (Stand 09.03.2024). Ich habe mir alle diese Einträge durchgelesen und war sehr betroffen. Ich kann Euch nur empfehlen: „Schaut es Euch an“ und dann werdet Ihr sagen: „Nie wieder Krieg“!

Die „Bildergalerie“ zeigt Fotos von Schneidemühl früher und Piła heute. Ihr seht auch ein kleines Video vom Bahnhof Piła (Besuch von Vereinsmitgliedern 2016).

Unter der Rubrik „Bundestreffen“ ist eine Vielzahl von Fotos der letzten Treffen zusammengestellt. Hier lohnt es sich, alle Fotos durchzuschauen. Sicher erkennt Ihr Euch wieder oder Ihr findet auch bekannte Teilnehmer der Treffen.

Unter der Rubrik „Vorstand“ wird der derzeitige Vorstand vorgestellt. Ihr findet als Unterseite aber auch unsere Vereinssatzung, die jedes Vereinsmitglied kennen sollte.

Unter „Bücherei“ findet Ihr Kopien von Zeitungsartikeln zu z.B. einigen Kirchen, Schulen und Sehenswürdigkeiten. Als Unterseite ist eine Vielzahl von Literatur über Schneidemühl und die Umgebung

aufgeführt, die zum Teil bei Frau Rosemarie Pohl (rosipohl36@gmail.com) bestellt werden können. Wer bisher unsere Heimatstube in Cuxhaven noch nicht besuchen konnte, findet unter der Rubrik „Heimatstuben“ viele Fotos aus der Heimatstube, aber auch einige Fotos von speziellen Erinnerungsstücken wie z.B. verschiedene Kästchen, Taschenmesser, Feuerzeuge, diverse Hüte und noch Vieles, Vieles mehr. Unter der Rubrik Erinnerungsstücke findet Ihr z.B. auch einen Kneifer in einem Etui aus dem Laden von A. Wiekenberg (2. Screenshot). Also einfach mal alles durchstöbern; es lohnt sich wirklich!



Überblick über die Inhalte der Website

Nach der Rubrik „Heimatstuben“ kommen die „Heimatbriefe“. Im Screenshot 3 seht Ihr einen Ausschnitt dieser Seite mit einigen Jahrgängen der Heimatbriefe.



Ausschnitt der Seite mit einigen Jahrgängen der Heimatbriefe

Wenn Ihr nun eine Jahreszahl anklickt, erscheinen alle Heimatbriefe des Jahrgangs. Nun könnt Ihr den Heimatbrief anklicken (links unter dem Bild) und lesen oder unter „Pobierz“ auch als pdf-Datei herunterladen und speichern (vgl. 4. Screenshot).



3 Beispiele Schneidemühler Heimatbriefe Jahrgang 2012

Nun hoffe ich, dass ich Euch auf die schöne neue Website des Schneidemühler Heimatvereins neugierig gemacht habe und Ihr Euch gleich die Website aufruft und zu stöbern anfängt. Ich bin mir ganz sicher, dass es Euch so wie mir erging und Ihr Euch von einer Seite zur nächsten klickt und Euch einfach nicht trennen könnt! Dann empfiehlt die Website doch auch Euren Kindern und Enkeln oder auch Freunden weiter. So hätte sich die viele Arbeit und Mühe aller fleißigen Helfer, die zur Entstehung dieser Website beigetragen haben gelohnt!

Christine Hermann  
9. März 2024

**– Ferienhäuser am Plötzensee –**  
siehe HB 2/2023, Seite 14 und 15

**Literatur**  
Unser Bücherangebot entnehmen Sie bitte dem Heimatbrief 6/2023, Seite 19

**B ö h m e n u n d M ä h r e n** (Seiten D 14 – D 26)

**01) Stifterverein im Mai 2024**

Im Mai können Sie sich erneut auf verschiedene literarische Veranstaltungen und wissenschaftliche Vorträge in Deutschland und Tschechien freuen!

[Das genaue Programm des Adalbert Stifter-Vereins \(ASV\) ist hier einsehbar.](#)

<https://t0b261153.emailsys1a.net/ mailing/183/7467963/15469219/273/84517f7819/index.html>

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 29, 2024*

*Wien, am 30. April 2024*

## Kulturprogramm Mai 2024

---



*Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Abonentinnen und Abonenten,*

im Mai können Sie sich erneut auf verschiedene literarische Veranstaltungen und wissenschaftliche Vorträge in Deutschland und Tschechien freuen! Der 100. Todestag von Franz Kafka am 3. Juni rückt näher, und so steht vor allem sein Leben und Werk im Mittelpunkt unseres Programms. Welche Kafka-Veranstaltungen in Ihrer Nähe stattfinden, können Sie auf der dreisprachigen Plattform [www.kafka2024.de](http://www.kafka2024.de) nachschauen.

Außerdem wandert die Ausstellung über den Puppenspieler Harald Schwarz nach Tschechien und die Ausstellung „Kulturelle Brücken in Europa“ nach Wien. Auf dem Sudetendeutschen Tag in Augsburg sind wir mit einem Film und anschließendem Gespräch vertreten, und auf unserem [Youtube-Kanal](#) gibt es neue Inhalte zu sehen.

Viel Vergnügen mit unserem Programm!  
Ihr Team des Adalbert Stifter Vereins

---

## Ausstellungen

---



Di, 7. Mai

17.00 Uhr

### Von Teplitz in die Welt

Der Puppenspieler Harald Schwarz und die mit ihm eng verbundene Hohnsteiner Bühne stehen im Mittelpunkt der Ausstellung.

Eintritt: 70 Kč / 40 Kč

*Kulturreferat für die böhmischen Länder*

—  
Regionální muzeum v Teplicích

Zámecké náměstí 517

Teplice / Teplitz

[mehr](#)

---

Mi, 15. Mai

18.15 Uhr

### Kulturelle Brücken in Europa. Adel aus Böhmen und Mähren nach 1945

Die Ausstellung beleuchtet das Engagement des Adels aus Böhmen und Mähren nach dem Zweiten Weltkrieg am Beispiel von Johanna von Herzogenberg, Karl Schwarzenberg, Angelus Waldstein-Wartenberg OSB u.a.

Ausstellungsdauer: bis 30. September 2024

Ausstellungsort: Galerie auf der Pawlatsche,  
Spitalgasse 2-4/Hof 3, Wien

—  
Hörsaal des Instituts für Osteuropäische  
Geschichte

Universitätscampus, Hof 3

Spitalgasse 2

Wien/Österreich

[mehr](#)

---



## Film und Gespräch

---



Sa, 18. Mai

16.00 Uhr

### Wagen nach Wien

Der zweite Film aus der Reihe „Über unsere Schwellen hinaus“ von Wolfgang Spielvogel begleitet ein deutsch-tschechisches Schulprojekt über das Thema Flucht und Vertreibung.

Eintritt im Rahmen des Sudetendeutschen Tages

—

Messe Augsburg  
Am Messezentrum 5  
Augsburg

[mehr](#)

---

## Literatur

Sa, 4. Mai

13.00–19.00 Uhr

### Das kleine Gespenst lädt ein

In Vorlese- und Mitmachangeboten werden die böhmischen Wurzeln Otfried Preußlers und seiner beliebten Kinderbuchfiguren erkundet.

*Kulturreferat für die böhmischen Länder*

—

Wissenschaftspark „Albert Einstein“  
Telegrafenberg  
Potsdam

[mehr](#)





Do, 23. Mai

18.00 Uhr

**Otfried Preußler: Léčivá síla fantazie / Die heilende Kraft der Phantasie**

Anna Knechtel wirft in der Reihe „Literatur im Café“ einen Blick auf Otfried Preußlers Lebensweg und seine phantastischen Geschichten.

Anmeldung erforderlich: [www.seidel.cz](http://www.seidel.cz),

[info@seidel.cz](mailto:info@seidel.cz), [+420 736 503 871](tel:+420736503871)

Infozentrum Český Krumlov  
Náměstí Svornosti 2  
sál nad Infocentrem / Saal über dem  
Infozentrum  
Český Krumlov / Krumau

[mehr](#)

Di, 28. Mai

19.00 Uhr

**Du bist gekommen und bleibst**

Anlässlich seines 100. Todestags reden Reiner Stach, Manfred Müller und Věra Koubová über Franz Kafka und seine Nachwirkung.

Eintritt: frei

Anmeldung unter: [kulturforumberlin.at](http://kulturforumberlin.at)

Österreichisches Kulturforum Berlin  
Stauffenbergstraße 1  
Berlin

[mehr](#)



## Wissenschaftliche Vorträge

---



Di, 14. Mai

17.00 Uhr

### Kafka, Weiner a emoce / Kafka, Weiner und Emotionen

Der tschechischsprachige Vortrag von Filip Charvát widmet sich dem Leben und der Poetik von Franz Kafka und Richard Weiner.

Eintritt: frei

—  
Ústav pro českou literaturu AV ČR, dolní sál  
Na Florenci 1420/3  
Prag

[mehr](#)

Mi, 15. Mai

18.00 Uhr (c.t.)

### Franz Kafka und die tschechische Literatur revisited

Der Vortrag von Marek Nekula im Rahmen der Reihe „Franz Kafka im interkulturellen Kontext Prags“ präsentiert Kafkas Rezeption der tschechischen Literatur anhand von Selbstzeugnissen und intertextuellen Verweisen.

Eintritt: frei

—  
Ludwig-Maximilians-Universität  
Hauptgebäude, Raum A119  
Geschwister-Scholl-Platz 1  
München

[mehr](#)





Do, 16. Mai

18.00 Uhr

**„Ihr seid doch auch Juden“.  
Kafka unter den Juden  
Österreich-Ungarns**

Der Vortrag von Scott Spector im Rahmen der Reihe „Franz Kafka im interkulturellen Kontext Prags“ beschäftigt sich mit Kafkas Verhältnis zum Judentum.

Eintritt: frei

—  
Jüdisches Gemeindezentrum  
Am Brixener Hof 2  
Regensburg

[mehr](#)

Mi, 29. Mai

18.00 Uhr (c.t.)

**Kafkas Klagen. Zur Poetik der  
Beschwerde**

In vielen Texten Kafkas wird geklagt. Der Vortrag von Juliane Prade-Weiss in der Reihe „Franz Kafka im interkulturellen Kontext Prags“ stellt Texte ins Zentrum, in denen der ausgebildete Jurist Kafka sich dem Ungenügen juridischer Begriffe und Prozesse widmet.

Eintritt: frei

—  
Ludwig-Maximilians-Universität  
Hauptgebäude, Raum A119  
Geschwister-Scholl-Platz 1  
München

[mehr](#)





## Online

Böhmerwaldseminar 2023

### Mensch, Natur und ihre Katastrophen

Historische Fotografien aus den böhmischen Ländern

### Pavel Scheufler: Mensch, Natur und ihre Katastrophen

Der Vortrag über historische Fotografien aus den böhmischen Ländern im Rahmen des Böhmerwaldseminars 2023 steht nun auch online zur Verfügung.

—  
*Kulturreferat für die böhmischen Länder*

[mehr](#)

### Adel im exil / Šlechta v exilu

Der Film, in dem mehrere Zeitzeugen von ihren Erfahrungen berichten, ist eine persönliche und fesselnde Geschichte des böhmischen und mährischen Adels von 1918 bis heute.

[mehr](#)

ADEL IM EXIL / ŠLECHTA V EXILU

Böhmerwaldseminar 2023

### DDR-Bürger und die Tschechoslowakei

Fluchtversuche und Todesfälle bis 1989

### Mikuláš Zvánovec/Jan Blažek: DDR-Bürger und die Tschechoslowakei

Der Vortrag über Fluchtversuche und Todesfälle, der im Rahmen des Böhmerwaldseminars 2023 gehalten wurde, ist nun auch online zugänglich.

—  
*Kulturreferat für die böhmischen Länder*

[mehr](#)



[Unseren Newsletter können Sie gern weiterempfehlen – wir freuen uns!](#)

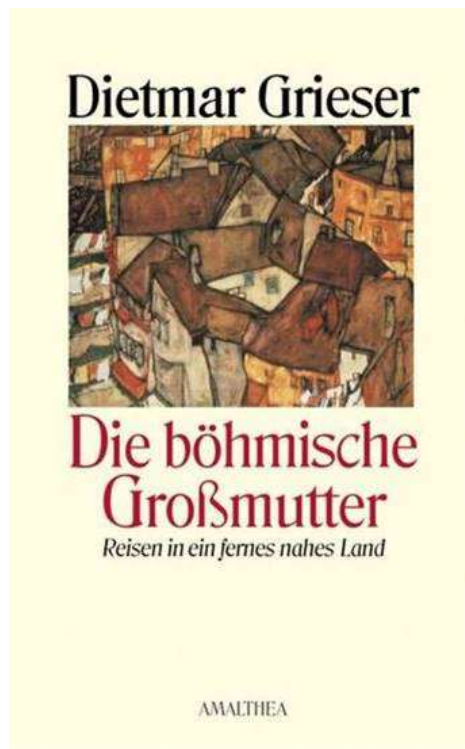
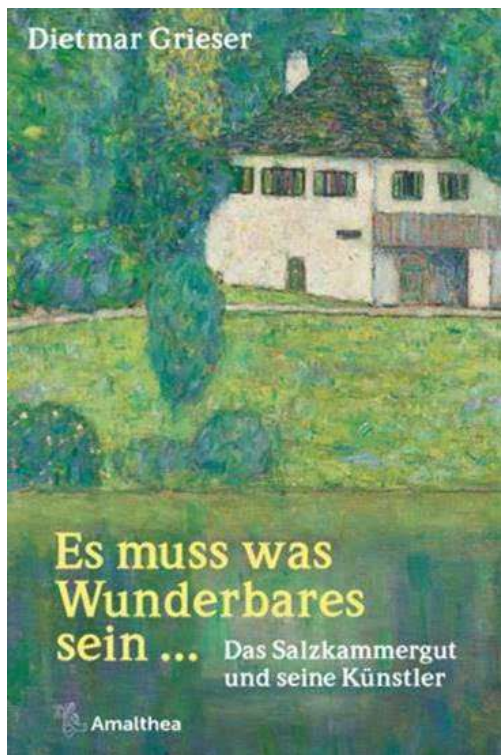
Der Adalbert Stifter Verein wird gefördert von:



Die Beauftragte der Bundesregierung  
für Kultur und Medien

Adalbert Stifter Verein e.V.  
Telefon +49 89/62 27 16-30 | [sekretariat@stiferverein.de](mailto:sekretariat@stiferverein.de)  
[www.stiferverein.de](http://www.stiferverein.de)

02) Lesung von Dietmar Grieser am 08. Mai 2024 in Wien



Erfolgsautor **Dietmar Grieser**, der nicht erst seit seines *Longsellers* „**Die böhmische Großmutter**“ sowie der Zuerkennung des **Sudetendeutschen Kulturpreises für Literatur** unserer Landsmannschaft eng verbunden ist, hat auch in seinem jüngsten Werk („**Es muss was Wunderbares sein...**“) über weite Strecken der großen Namen des böhmisch-mährisch-schlesischen Kulturraumes gedacht. Selber im oberschlesischen Leobschütz / Głubczyce (mit starken Verbindungen zu Jägerndorf und dem Hultschiner Ländchen) aufgewachsen, ist der seit kurzem Neunzigjährige für sein soeben in zweiter Auflage erschienenenes Buch unter anderem den Spuren von **Gustav Mahler** (\*1860 in Kalischt / Kaliště, Böhmen; † 1911 in Wien), des aus Oberplan stammenden **Adalbert Stifter**, des Wahl-Brünner Erfinders **Viktor Kaplan** und der von Olmütz aus die Bühne erobernden Primadonna **Maria Jeritza** gefolgt.

Bei der Veranstaltung im „Haus der Heimat“ (Festsaal EG, Steingasse 25, 1030 Wien) am **Mittwoch, dem 8. Mai 2024, um 18 Uhr**, zu der wir Sie herzlich einladen, werden auch Griesers frühere Werke „Der Onkel aus Preßburg“ und „Wege, die man nicht vergißt“ zur Ansicht bzw. zum Erwerb aufliegen.

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 29, 2024*

*Wien, am 30. April 2024*

### 03) Grenzgänger Nr. 125

Der späte Wintereinbruch im April richtete auch im Erzgebirge großen Schaden an, wie Ulrich Möckels neuem „**Grenzgänger**“ zu entnehmen ist. [Hier können Sie ihn abrufen.](#)

<https://drive.google.com/file/d/1nHaxRu3E8QOn03eEQVAWDx28lt4pnccR/view>

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 29, 2024*

*Wien, am 30. April 2024*

### 04) 400 Jahre Reformationspatent in Böhmen

Am 9. April 1624 gab der Habsburger **Kaiser Ferdinand II.** ein Patent heraus, mit dem er in Böhmen nur noch den katholischen Glauben zuließ. Ein paar Tage später folgte ein weiterer Rechtsakt, der den Königsstädten verbot, Nichtkatholiken als Bürger aufzunehmen, und nur noch Katholiken erlaubte, in den Städten Gewerbe zu betreiben. [Hier geht es zum ganzen RPI-Beitrag.](#)

**<<https://deutsch.radio.cz/rekatholisierung-boehmen-400-jahre-reformationspatent-von-kaiser-ferdinand-ii-8813313>>**

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 23, 2024*

*Wien, am 08. April 2024*

### Rekatholisierung in Böhmen: 400 Jahre Reformationspatent von Kaiser Ferdinand II.

Autoren: Klára Stejskalová , Till Janzer

07.04.2024



Jaroslav Čermák (1854): Gegenreformation; Ausbreitung des katholischen Glaubens in Böhmen nach der Schlacht am Weißen Berg.- Foto: Nationalgalerie Prag, [public domain](#)

Am 9. April 1624 gab der Habsburger Kaiser Ferdinand II. ein Patent heraus, mit dem er in Böhmen nur noch den katholischen Glauben zuließ. Ein paar Tage später folgte ein weiterer Rechtsakt, der den Königsstädten verbot, Nichtkatholiken als Bürger aufzunehmen, und nur noch Katholiken erlaubte, in den Städten Gewerbe zu betreiben.



Schlacht am Weißen Berg auf Adolf Liebschers Bild|Foto: VHÚ, [public domain](#)

Die Schlacht am Weißen Berg von 1620 war für die protestantischen Stände schicksalhaft. Mit dem Sieg der kaiserlichen Truppen begann eine neue Phase der Rekatholisierung in den Böhmisches Ländern, die unter der Führung von Ferdinand II. stand. Die Historiker der Nationalen Wiedergeburt im 19. Jahrhundert bezeichneten die folgende Ära nach einem Roman von Alois Jirásek als „dunkle Zeit“ (doba temna).

### Kleine protestantische Gruppen

Bei der Rekatholisierung wurde auf unterschiedliche Weise vorgegangen – zum einen mit kompromissloser Durchsetzung dieser Glaubensrichtung auch unter der Nutzung von Gewalt, zum anderen mit dem Versuch, über Beharrlichkeit ein Interesse am Katholizismus hervorzurufen. Allerdings wurde jede Art von Auflehnung unterdrückt.

In der Folge wurden Böhmen und Mähren nach und nach fast vollständig zu katholischen Gebieten. Einige kleinere Gruppen protestantischen Glaubens verblieben allerdings im Ascher Zipfel (Lutheraner) und in den Mittelgebirgen Ostböhmens und Mährens (Mährische Brüder).



Petr Maixner: Sedláci na útěku.- Foto: Nationalgalerie Prag

## **05) Böhmisch Kamnitz erneuert astronomische Uhr**

Der Schöpfer der Kamnitzer astronomischen Uhr war der Uhrmacher und Goldschmied **Adolf Eiselt**, und die 1920 eingeweihte Uhr funktionierte bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, als die früheren deutsch-altösterreichischen Bewohner von **Böhmisch Kamnitz** / Česká Kamenice, die Stadt zwangsweise verlassen mussten, einwandfrei.

Nun wurde die Uhr mit einem gläsernen Figurespiel (u.a. Apostel, ein Knochenmann, Ritter Roland) für rund eine Million CZ-Kronen (ca. 39.500 €) restauriert, [wie diese Regionalzeitung berichtet](#).

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 22, 2024*

*Wien, am 04. April 2024*

<https://www.regionalnioviny.eu/cz/menu/73/aktuality/clanek-44699-ceska-kamenice-bude-mit-opet-funkcni-orloj/>

Aktuality

[Česká Kamenice bude mít opět funkční orloj](#)



Česká Kamenice bude mít opět funkční orloj

12. března 2024, 11.32 | Česká Kamenice – Město bude mít zanedlouho třetí orloj v republice. Vyrobil ho místní hodinář a zlatník Adolf Eiselt a fungoval do konce II. světové války, kdy původní obyvatelé České Kamenice nuceně opustili město.

Tento skvost se nalézá v Nerudově ulici a celá léta jeho slávu připomínaly jen zaplechované otvory ve štítu historické budovy. A znovu díky sbírkám a šikovnosti lidí ožije. Na platformě Donio.cz se shromáždilo 424 009 korun. Obnovenou premiéru by měl mít 31. března a nepochybně se stane dalším turistickým lákadlem.



**Teil E**  
**Inhaltsverzeichnis (Seiten E I – E VIII)**

Großgliederung Europas

Seite E 0

**E. a) Pfarrer Steffen Reiche, Kirchengemeinde Berlin-Nikolassee**  
**Seiten E 1 - 11**

**Steffen Reiche**

Predigtkreis (1-5) & Taurus-Debatte (6-7) & Clan-Boss Issa Remmo hofft auf die deutsche Staatsangehörigkeit (7-9) & «Alexei Nawalny wäre der ideale Präsident eines vollkommen neuen Russlands gewesen» (9-11)

**E. b) Themen global, die uns auch bewegen** **Seiten E 12– E 23**

**01)** Schmerzgrenze Geld. Die G7-Staaten scheuen sich vor der Beschlagnahme des eingefrorenen russischen Vermögens. Dabei würde so vor Angriffskriegen abgeschreckt werden.

Von Mattia Nelles & Olena Halushka

**02)** „Die westliche Hegemonie ist lange vorbei“. Der SPD-Vorsitzende Lars Klingbeil über eine neue Nord-Süd-Politik, Kooperation im multipolaren Zeitalter und eine Reform der Vereinten Nationen.

Von Lars Klingbeil

**03)** Wer hat Angst vorm bösen Wolf? Im Rennen um das Weiße Haus liegt Donald Trump laut Umfragen derzeit vorne. Doch die große Panik bleibt bislang aus. Warum?

Von Marco Bitschnau

**E. c) Wanderungen und Einwanderungen** **Seite E 24**

***Keine Berichte***

**E. d) Länder weltweit – im Überblick** **Seite E 25**

***Keine Berichte***



**E. e) Verteidigungsbündnisse: NATO u.a.**

**Seiten E 26 – E 28**

- 01)** Die Mär vom NATO-Defizit. In der EU heißt es, man müsse die Militärausgaben drastisch erhöhen. Dabei sind diese deutlich höher als der russische Verteidigungshaushalt.  
Von Herbert Wulf

**E. fa) Europa, Europa und die Welt**

**Seiten E 29 – E 31**

- 01)** Königsweg gesucht. Radikal oder gemäßigt: Mit welcher Strategie sollte die politische Linke dem Rechtspopulismus entgegentreten?  
Von Robert Misik

**E. fb) Europäische Union (EU)**

**Seiten E 32 – E 46**

- 01)** FUEN-Manifest zu den EU-Wahlen
- 02)** Keine Zeit für Alleingänge. Wer auch immer die US-Präsidentschaftswahl für sich entscheidet: Die EU muss dringend ihre gemeinsame Verteidigung stärken  
Von Paul Mason
- 03)** „Vielleicht gäbe es dann heute keinen Krieg“. Der ehemalige EU-Kommissar Günter Verheugen über die Osterweiterung, Fehler der EU und einen möglichen Ukraine-Beitritt.  
Interview mit Günter Verheugen. Die Fragen stellten Joscha Wendland und Nikolaos Gavalakis
- 04)** Geiz ist nicht geil. Zwei Billionen Euro geben die EU-Staaten jährlich für öffentliche Aufträge aus. Doch vom Geldsegen profitieren oft die Falschen.  
Von Dennis Radtke & Agnes Jongerius & Sara Matthieu & Nikolaj Villumsen

**E. g) Mitteleuropa**

**Seite E 47**

**Keine Berichte**

**B R D e u t s c h l a n d (ohne Berlin und Land Brandenburg)**

(Seiten E 48 – E 70)

- 01) KW 17 (22. bis 28.04.2024) – Innenansichten. Von Ed Koch
- 02) Vielfalt vs. Einfachheit. Von Ed Koch
- 03) Schlimmer als die Pest. Von Ed Koch
- 04) Ein Abgrund von Landesverrat. Von Ed Koch
- 05) Wladimir Kant. Von Ed Koch
- 06) Umweltsau Sneakers. Von Ed Koch
- 07) Stockende Zeitenwende. In der Sicherheitspolitik klafft eine Lücke zwischen Anspruch und Realität. Deutschland sollte sich ein Beispiel an den europäischen Partnern nehmen.  
Von Minna Ålander & Frank Sauer
- 08) Der Berliner Blob. Einseitigkeit und Gruppendenken kennzeichnen oft die außenpolitische Sicherheitsblase. In Deutschland ist dies besonders stark ausgeprägt.  
Von Hans Kundnani
- 09) Kleine Parteien mischen mit
- 10) Heute Ruhetag. Von Ed Koch
- 11) KW 15 (08. bis 14.04.2024). Von Ed Koch
- 12) Heute mal fernsehen. Von Ed Koch
- 13) Aufarbeitung dringend erforderlich. Von Ed Koch

**B e r l i n u n d L a n d B r a n d e n b u r g** (Seiten E 71 – E 97)

- 01) Veranstaltungstipps für den Mai
- 02) Die Leser haben das Wort
- 03) Berliner sind nie zufrieden. Von Ed Koch
- 04) KW 16 (15. bis 21.04.2024) – Scheißegal. Von Ed Koch
- 05) Zeitreise
- 06) Kryptisch. Von Ed Koch
- 07) And the Winner is ... Von Ed Koch
- 08) Super effizient! Von Ed Koch
- 09) Kammeier kocht Suppe. Von Ed Koch
- 10) Warten auf'n Zug. Von Ed Koch
- 11) KW 14 (01. bis 07.04.2024) - Kein Firlefanz. Von Ed Koch
- 12) Mit Raed Saleh unterwegs in Spandau. Von Ed Koch
- 13) Vom Umgang mit Medien. Von Ed Koch

**Schweiz** (Seiten E 98 – E 100)

- 01)** Gefährlicher Übergriff. Der Gerichtshof für Menschenrechte verurteilt die Schweiz aufgrund ihrer Klimapolitik. Doch für diese sollte jemand anderes zuständig sein: das Volk.  
Von François Valentin

**E. i) Ostmitteleuropa**

**Seite E 101**

**Keine Berichte**

**E. j) Osteuropa**

**Seiten E 102 – E 109**

**Ukraine** (Seiten E 102 – E 109)

- 01)** Vorteil David? Im Krieg siegt nicht immer der Stärkere. Warum gerade ohne die Lieferung von Taurus-Marschflugkörpern Hoffnung für die Ukraine besteht.  
Von Roland Lochte
- 02)** Stille Revolution. Um Ressourcen für den Krieg zu mobilisieren, greift die ukrainische Regierung in die Wirtschaft ein wie selten zuvor.  
Von Luke Cooper

**E. k) Mittelasien / Kaukasusgebiet / Türkei**

**Seiten E 110 – E 119**

**Kasachstan** (Seiten E 110 bis E 113)

- 01)** Vermittler gesucht. Kasachstan unterhält gute Beziehungen sowohl zu Russland als auch zur Ukraine. Das Land wäre bestens geeignet, Verhandlungen zu führen.  
Von Alexandra Sitenko

**Georgien** (Seiten E 114 bis E 116)

- 01)** Vorreiter auf Abwegen. Georgiens Führung riskiert den Bruch mit der Europäischen Union. Doch die Bevölkerung wehrt sich leidenschaftlich  
Von Marcel Röthig

**T ü r k e i** (Seiten E 117 bis E 119)

- 01)** Erdoğan kassiert bei den Kommunalwahlen die heftigste Niederlage seiner politischen Karriere. Wie nah ist ein Machtwechsel in der Türkei?  
Despotendämmerung  
Von Hendrik Meyer

**E. l) Südosteuropa**

**Seite E 120**

**Keine Berichte**

**E. m) Süd- und Westeuropa**

**Seite E 121**

**Keine Berichte**

**E. n) Nordwest- und Nordeuropa**

**Seiten E 122 - E 125**

**G r o ß b r i t a n n i e n** (Seiten E 122 bis E 125)

- 01)** Das Spiel ist aus. In Großbritannien bedauern immer mehr den EU-Austritt. Doch auch unter einer Labour-Regierung wird es keine Neuauflage der Brexit-Verhandlungen geben.  
Von Michèle Auga



P. Jordan: „Großgliederung Europas nach kulturräumlichen Kriterien“, Europa Regional 13 (2005), Heft 4, Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig. Karte Europa Grünes Band.png

[https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Grossgliederung\\_Europas.png](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Grossgliederung_Europas.png)

Eine eindeutige Definition der geografischen Regionen West- und Ostmitteleuropa ist kaum sinnvoll, weil die historische Entwicklung und der Entwicklungsstand[1] der dort liegenden Staaten zu berücksichtigen wäre.

Im Sprachgebrauch West- und Mitteleuropas spiegelt sich annähernd folgende Zuordnung der Staaten wider:

- Westmitteleuropa: Deutschland, Österreich, die Schweiz und Liechtenstein
- Ostmitteleuropa: zumindest Polen, Tschechien, die Slowakei und Ungarn. Manchmal werden auch Rumänien, Slowenien und Kroatien dazugezählt.

Landschaftlich gehört Ostösterreich zu Ostmitteleuropa, die Zuordnung Österreichs zu Westmitteleuropa wurzelt politisch-geographisch in der Zeit des mittleren zwanzigsten Jahrhunderts. Physisch ist hier die Grenze im Raum zwischen Alpen und Böhmischer Masse zu sehen. Diese Grenze entspricht etwa den klimatischen Grenzen des atlantischen Einflussbereichs zum Pannonischen Klima.

West- und Ostmitteleuropa in diesem weiteren Sinne zusammen entsprechen etwa auch dem Begriff Mitteleuropa oder Zentraleuropa, englisch Central Europe (CE). Abzugrenzen ist diese kulturgeographische Region vom wirtschaftspolitischen Begriff MOEL Mittel- und osteuropäische Länder / CEE Central and Eastern Europe, einem Konzept, das etwas umfassender dem hier erwähnten Ostmitteleuropa entspricht oder umfassend östlicher zu sehen ist.

Quelle: WIKIPEDIA „Ostmitteleuropa“, aufgerufen am 28.11.19, 12:50 Uhr:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Ostmitteleuropa>

s.a. Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg: Begr. „Ostmitteleuropa“ im

Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa

<https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/ostmitteleuropa>

Teil E

E. a) Pfarrer Steffen Reiche u.a., Kirchengemeinde Berlin-Nikolassee

Seiten E 1 - 11

Steffen Reiche <steffen-reiche@gmx.de

Predigtkreis & Taurus-Debatte & Clan-Boss Issa Remmo hofft auf die deutsche Staatsangehörigkeit & «Alexei Nawalny wäre der ideale Präsident eines vollkommen neuen Russlands gewesen»

Am 07. April 2024

Liebe Predigtkreisgemeinde,

mit herzlichen Grüßen aus Teneriffa die heutige Predigt. Nach der Irrlehre von Kyrill ist klar, wie wir reagieren müß(t)en.

Im Anhang der Text und die Audio-Version.

Euer / Ihr Steffen Reiche

Liebe Schwestern und Brüder,

die Botschaft unseres Lebens ist: Mitten im Leben sind wir vom Tode umfungen. – *Mediam in vitae in morte sumus.*

Denn: ich feiere mein ganzes Leben lang einmal im Jahr mit meiner Familie und meinen Freunden meinen Geburtstag – den Geburtstag in die Zeit. Das heißt: Davor war ich nicht.

Und dann begehen Sie später ohne mich meinen 2. Geburtstag – den Geburtstag in die Ewigkeit. – Aber die Botschaft von Ostern ist: am Ende meiner Zeit mit Gott beginnt Gottes Zeit mit mir. Das ist der Grund von Quasimodogeniti. Der Grund, weshalb ich mitten im Leben aus Gott neu geboren werden kann: dass ich seit Ostern denken, ja fühlen und glauben kann: Gott kommt mir vom Ende meiner Zeit her entgegen. Er trägt mich über mein Ende hinaus. Und so bin ich selig, weil ich glauben kann, was ich noch nicht sehe.

So wie es Jesus dem ungläubigen Thomas, der dann später als Apostel doch die Kirche nach Indien bringen durfte, gesagt hat.

Oder wie es eine Nonne mal überraschend gesagt hat: „*Gott misst jedem seinen Anteil an der Ewigkeit zu.*“ Für sie galt also gar nicht vor allem, wieviel Zeit in der Welt ihr Gott zumisst, sondern wieviel Gott ihr zumisst in seiner Gegenwart.

Der antike Philosoph, der einmal sagte: „*Zeige mir einen Punkt, wo mein Fuß fest steht, und ich bewege die Erde*“, hat physikalisch doch völlig recht. Und seelisch gesehen ist dieser Punkt mein Glauben an die Auferweckung der Toten durch Gott - am Ende meines

## **Seite E 2 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

irdischen Lebens. Durch diese Hoffnung habe ich in Gott einen Punkt, wo mein Fuß feststeht. Und so kann ich mitten im Leben auferstehen zu neuem Leben.

Die Auferweckung Christi durch Gott ist, wie Paulus uns im Brief an die Korinther sagt, der eigentliche Kern unseres christlichen Glaubens. Deshalb hat die Russisch-Orthodoxe Kirche, die größte von den 17 Orthodoxen Kirchen des Ostens, wie ich finde zu Recht, etwas sehr Ungewöhnliches gemacht in dem sie Tolstoi exkommunizierte.

Die Russen haben eine große Literatur. Die russische Literatur trat mit Puschkin zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf die Weltbühne. Er gilt den Russen als ihr Nationaldichter und Begründer der modernen russischen Literatur. Rund 50 Jahre später erscheint dann das Doppelgestirn Tolstoi und Dostojewski am Literaturhimmel. Und die Orthodoxe Kirche exkommuniziert den einen und hält den anderen für heilig.

1899 erscheint Tolstois Roman „Auferstehung“ – Woskressenie, was zugleich das russische Wort für Sonntag ist. Er schreibt diesen Roman, gerade weil er nicht an die Auferstehung Christi glaubt. Aber den frommen Russen erklären will, wie und warum es doch eine Auferstehung der Menschen mitten im Leben gibt.

Fürst Dmitri Nechljudow sitzt als Geschworener zu Gericht über eine junge Frau, die er acht Jahre zuvor, als 16-Jährige verführt hat. Sie wird vor dem Geschworenengericht wegen eines Mordes angeklagt. Er sieht sich nun in Verantwortung dafür, dass sie auf die schiefe Bahn gekommen ist und sich prostituiert hat und folgt ihr deshalb in die Verbannung nach Sibirien. In die sie jedoch eigentlich nur wegen eines Protokollfehler muss und will dort durch die Heirat mit ihr, seine Schuld büßen. Durch die Nächstenliebe also ist Auferstehung mitten im Leben möglich. Leo Nikolajewitsch Tolstoi aber wird durch die Russisch-Orthodoxe Kirche exkommuniziert.

Ganz anders versteht Fjodr Michailowitsch Dostojewski die Auferstehung.

Fjodr Michailowitsch Dostojewski, der andere Stern des Doppelgestirns am russischen Literaturhimmel, hat unsere Wirklichkeit in großartigen Kriminalromanen beschrieben. „Schuld und Sühne“ galt Thomas Mann als der großartigste Kriminalroman überhaupt. Rodion Raskolnikow, glaubt wie Napoleon, der einst Russland überfallen hat, das Recht zu haben, sich über eine alte Pfandleiherin hinwegzusetzen, sie zu töten. Woraus dann sogar ein Doppelmord wird, denn deren Schwester ist gerade bei ihr. In seiner Dachkammer fällt Raskolnikow dann in ein Delirium, aus dem ihn seine Freundin Sonja, die die Weisheit, die Sophia, verkörpern soll, dann herausholt. Sie erzählt ihm in Anlehnung an das Johannesevangelium, das Evangelium der Weisheit, von der Auferweckung Jesu durch Gott. Und dass Gott Menschen ihre Schuld zu vergeben bereit ist und sie dann trotz größten Versagens im Leben auferweckt – zu neuem, bleibendem Leben in den Dimensionen Gottes. Und Rodion Raskolnikow glaubt Sonja. Er glaubt der Weisheit und kann mitten im Leben zu neuem Leben auferstehen, ein neues Leben beginnen und ist quasi modo geniti – wie ein aus Gott neugeborenes Kindlein.

Ich halte diese Entscheidung der Russisch-Orthodoxen Kirche für nachvollziehbar und auch mutig. Jemandem wie Leo Tolstoi, dem Literaturgiganten Russlands, die Tür zu weisen, erfordert Konsequenz und Mut. Aber die Aufgabe der Kirche ist es eben seit Anbeginn, die Auferweckung Jesu von den Toten zu bezeugen. Und dass durch seine Auferweckung unsere Auferweckung möglich wird und wir dadurch mitten im Leben zu neuer Hoffnung auferstehen können.

## **Seite E 3 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Ganz anders jedoch heute. Hier kann ich in keiner Weise dem zustimmen, was das Moskauer Patriarchat der Russisch-Orthodoxen Kirche, einer vom Kreml kontrollierten Organisation, vor wenigen Tagen, am 27. und 28. März in Moskau, beim „Weltrat des Russischen Volkes“ veröffentlicht. Dieses ideologische und politische Dokument unter dem Namen „Die Gegenwart und Zukunft der russischen Welt“ hat das Ziel, eine umfassende und nationalistische Ideologie rund um den Krieg in der Ukraine und die expansive Zukunft Russlands darzulegen. Unter der Leitung von Patriarch Kirill, einem überzeugten Unterstützer von Putin, hat die russisch-orthodoxe Kirche die Rhetorik des Krieges in der Ukraine verschärft und bezeichnete den Krieg nun als einen existenziellen und zivilisatorischen „Heiligen Krieg“. Man kann dort lesen, dass der Ukraine-Krieg eine neue Etappe im Kampf des russischen Volkes für „nationale Befreiung“ sei. Mit dem Einmarsch in die Ukraine verteidigt Russland die Welt vor dem Ansturm des Globalismus und dem Sieg des Westens, „der dem Satanismus verfallen sei“.

Die Verwendung und Beschreibung des „Heiligen Krieges“ in der Ukraine steht im Einklang mit den Bemühungen des Kremls, den Krieg als einen existenziellen nationalen Kampf gegen die Ukraine und den kollektiven Westen darzustellen.

Hier ist deshalb nun nicht der Bundestag gefordert, Maßnahmen zu beschließen, die Ukraine zu unterstützen! Sondern die Kirche ist gefordert wie 1934, als die Kirchen in Deutschland sich als Bekennende Kirchen neu erfinden mussten gegen die von den Nazis in ihr System einbezogene Deutsche Evangelische Kirche unter Reichsbischof Müller.

Und im Grunde sind nicht allein wir gefordert, sondern die ganze Ökumene und auch die Katholische Weltkirche, gegen eine so häretisch, so ketzerisch gewordene Kirche klar den Glauben an Jesus Christus, den König der Welt, zu bezeugen. „*Jesus Christus herrscht als König*“ singen wir mit einem Lied unseres Gesangbuches. Und wenn dann eine Kirche, wie die große, weltweit bedeutende Orthodoxe Kirche von Russland sich in der Weise sichtbar von Christus abwendet, dann sind wir daher gefordert, nun sie zu exkommunizieren, so lange sie in der Weise der Sünde verfallen sind. Und Putin folgen und nicht mehr Christus!

Die Orthodoxe Kirche ist phänomenal anders als die Katholische Kirche und all die anderen Kirchen, die sich aus der Katholischen Kirche in den letzten 500 Jahren entwickelt haben. Ich will versuchen, das kurz zu erklären.

300 Jahre lang nach der Auferweckung Christi sind die Christen immer wieder verfolgt worden. Es gab fürchterliche Verfolgungen, wie unter Nero. Und bis zu Kaiser Konstantin im Jahr 324 nach Christi Geburt war der christliche Glauben, eine verbotene und nicht anerkannte Religion – eine religio illicita.

Der in Ostrom, in Byzanz residierende Kaiser Konstantin hatte zu vor die Schlacht an der Milvischen Brücke im Zeichen des Kreuzes (in signo crucis) gewonnen. Seine Mutter hat ihn wohl auch entsprechend zuvor beeinflusst. Und daher hat er nun 324 n. Chr. die Verfolgung der Christen offiziell beendet.

Der Nachfolger Petri, der Papst saß in Rom. Das ist Luftlinie 1376 km vom Sitz des Kaisers Konstantin in Konstantinopel entfernt. Zu fahren sind es sogar 2 242 km.

Wenn Ihr auf Istanbul genau hört, merkt ihr, dass der heutige Name der Stadt von Konstantinopel herrührt.

Im Westen sagte man oft: Rom ist weit und hat sich daraus Freiheiten abgeleitet.



## **Seite E 4 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Aber in Rom konnte man sagen: Byzanz und damit der Kaiser ist weit. Und nahm sich daher dann in wundervoller Weise die Freiheit der Kirche, die sie heute hier noch immer hat. Und die weltweite Bedeutung, die sie daher gewinnen konnte.

Ein Investiturstreit wie hier im Westen war im Osten schlicht nicht denkbar. Denn Kirche war dort eine vom Kaiser hochgeschätzte Einrichtung, aber hatte nie die Selbständigkeit und Autonomie, wie sie die katholische Kirche in Rom immer hatte. Denn die konnte sich mit dem Kaiser im Westen streiten, wer der Erste war, der Mächtigste, wer also wen investierte, wer wen in die Amts-Kleider hüllte.

Der Patriarch in Konstantinopel aber hatte quasi zwei Herren, denen er folgen musste – er erkannte den Kaiser an, denn der war ja auch Oberster Herrscher für ihn und erkannte den Papst in Rom, den Nachfolger Petri, an. Das war so bis 1054. Da hatte man im Westen längst unter Kaiser Karl dem Großen das Wort *filioque* ins Nicäno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis aufgenommen. Also in das Glaubensbekenntnis, was im Osten, im Bereich des Patriarchen des 2. Rom, dem Rom des Ostens, unter Führung von Kaiser Konstantin 500 Jahre zuvor entwickelt worden war – *filioque* heißt „und vom Sohn“.

*Auch vom Sohn*, meinte man dort, geht der Heilige Geist aus.

Denn hatte nicht Jesus zu den Jüngern im heutigen Evangelium gesagt: „*Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den Heiligen Geist!*“

Wenn aber der Heilige Geist, der Geist von Pfingsten, auch vom Sohn ausgeht, dann geht er auch von der Kirche aus. Denn die Kirche ist ja der Leib Christi in der Welt.

Der Osten hat das nicht anerkannt. Und deshalb hat sich die Kirche im Osten in 2000 Jahren auch kaum entwickelt oder geändert. Im Grunde ist es die Kirche des 1. Jahrtausends geblieben. Die Kleidung, also die Ornate der Priester, sind die des 4 und 5. Jahrhunderts. Auch die Liturgie hat sich kaum geändert. Ganz anders im Westen. „*Ecclesia semper reformanda*“ – Die Kirche ist eine immer zu reformierende, das gilt eben im Grunde nicht nur für die reformatorischen Kirchen. Alle Kirchen im Westen ändern sich – sind Kirche für die Welt und in der Welt.

Und die Kirche des 3. Rom und das ist Moskau, versteht sich auch als Weltkirche und will der Welt Vorgaben machen. Aber Kyrill gibt sich nicht mal die Mühe, das was er sagt, irgendwie von der Heiligen Schrift, der Bibel oder den Schriften der Heiligen, abzuleiten.

Patriarch Kyrill leitet sein Denken von einem Atheisten ab, der nun nur, anders als alle seine Vorgänger von 1917 an, in die Kirche geht, weil das seiner Herrschaft und seiner Diktatur nutzt. Und außerdem ist es ja seine Kirche! Er ist der Zar und kann daher auch in der Kirche bestimmen. Und deshalb müssen wir, als Kirchen in Deutschland, als Kirchen in Europa, als Ökumene und als Kirchen im Abendland, im Westen, diesem Antichristen, diesem Ketzler Patriarch Kyrill widersprechen. Wir müssen zumindest ihn exkommunizieren und müssen aus der Schrift zeigen, warum er irrt und warum das, was er sagt, gefährliche Irrlehre ist.

Wir sollten und müssen das in der Tradition der Theologischen Erklärung von Barmen tun. Denn auch die Protestanten um Karl Barth, damals in dem Wuppertaler Vorstädtchen

## **Seite E 5 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Barmen, haben mit ihrem von der Schrift her abgeleitetem Bekenntnis gegen den Diktator Hitler Ihren Glauben an den Herrn Jesus Christus bekannt.

Die orthodoxe Kirche in Russland musste das damals nicht machen, denn der aus einem Priesterseminar stammende Stalin verachtete die Kirche Russlands und unterdrückte sie wo er konnte. Aber Kyrill, der mit seinem Dekret in 100 Jahren die Bevölkerung Russlands von derzeit 144 Millionen auf dann 600 Millionen bringen will, stärkt mit seiner, ihm von Putin gegebenen Macht und Bedeutung, nun wiederum dessen Macht.

Und wenn sie russische Erde einsammeln wollen, dann gilt ihnen als russische Erde all die Erde, auf der Russisch gesprochen wird. Russisch wird auch hier auf Teneriffa gesprochen. Aber sie haben Atomwaffen, ihren Wahn in die Wirklichkeit umzusetzen.

Vielleicht denkt jetzt jemand, der macht wieder so viel Politik. Ich widerspreche.

Zum einen widerspreche ich dem, der so denkt. Und zum anderen widerspreche ich eben dem orthodoxen Patriarchen Kyrill. Ich widerspreche als Christ. Denn durch das, was er sagt, wird die Königsherrschaft Jesus Christi verhöhnt.

Unser Gemeindeglied Hanne Greif hat mich neulich sehr eindringlich und verwundert gefragt, warum es eigentlich kein 3. Testament gäbe? Anfangs hielt ich die Frage für vermessen, war dann als Protestant sogar kurz verwundert, fast verärgert.

Aber um so länger ich über ihre Frage nachdachte, um so klarer wurde mir: Diese berechnete Frage verlangt eine Antwort.

Alle Zeiten sind Gott unmittelbar. Jede Epoche ist Gott unmittelbar, sagt der große Historiker Leopold von Ranke. *„In aller Geschichte wohnt, lebet, ist Gott zu erkennen. Jede Tat zeuget von ihm, jeder Augenblick prediget seinen Namen, am meisten aber der Zusammenhang der großen Geschichte. Er steht da wie eine heilige Hieroglyphe.“*

Also ist die gesamte Kirchengeschichte im Grunde das 3. Testament. Mit der Apostelgeschichte fängt diese Geschichte im Grunde im 2. Testament, im Neuen Testament an.

Quasimodogeniti – nach seiner Auferweckung lebt Jesus heute mitten unter uns, neugeboren wurde Jesus nach seiner Auferweckung an die Seite Gottes auch als Kirche. Als Kirche, in der Form der Kirche lebt Jesus mitten unter uns. Obwohl die Kirche, die Kirchen, uns das oft unerträglich schwer macht, das zu sehen, zu spüren und zu glauben. Amen.

## **Taurus-Debatte. Die unerträgliche Arroganz des Olaf Scholz 01.03.2024** Thomas Schmoll

**Monate braucht der Kanzler, sein Nein zur Taurus-Lieferung zu erklären. Seine Aussagen sind nachvollziehbar. Aber Scholz agiert abgehoben. Er glaubt, allein den Überblick zu haben. Dabei hat er nicht verstanden: Wenn Putin einen großen Krieg will, wird er ihn anzetteln.**

Eile bei Entscheidungen über Waffenlieferungen an die Ukraine ist noch nie die Spezialität der Bundesregierung gewesen. Da bittet man als Verteidigungsminister schon mal um Geduld, etwa wenn es um den Taurus geht. "Wenn das jetzt noch eine Woche oder zwei dauert, bis eine Entscheidung fällt, dann ist das so", [sagte](#) Boris Pistorius bei der ersten "Westfälischen Friedenskonferenz" in Münster, deren Name an das Ende des Dreißigjährigen Krieges 1648 erinnern soll. Als Zögern des für seine Unentschlossenheit bekannten Bundeskanzlers Olaf Scholz wollte der Minister seine Auskunft nicht verstanden wissen. Denn: "Wir reden hier nicht über die Programmierung einer Kaffeemaschine."

Das war am 15. September 2023. Seither hat es Scholz erfolgreich vermieden, den Taurus rauszurücken - und es nebenbei geschafft, seinen Mangel an Entschlossenheit, einem täglich terrorisierten Land zu helfen, als Besonnenheit zu kaschieren. Seit nunmehr zwei Jahren klafft eine Lücke zwischen den - richtigen - Warnungen vor Putin samt den weltweiten Folgen eines russischen Sieges über die Ukraine einerseits und den deutschen Waffenlieferungen andererseits. Darüber täuscht auch nicht hinweg, dass die Bundesrepublik der wichtigste europäische Unterstützer mit Militärtechnik für das angegriffene Land ist.

Nach der Münchner Sicherheitskonferenz sickerte die Prognose des ukrainischen Botschafters in Deutschland, Oleksii Makeiev, durch. Der gab vor wenigen Teilnehmern zu verstehen, dass er auf die Hilfe- und Einigkeitsschwüre des Westens nichts mehr gibt, sein Heimatland alleingelassen wird, wie es sich seit vielen Wochen abzeichnet oder schon der Fall ist. Scholz lieferte einen Beweis. Das ist umso erstaunlicher, da er auf dem Münchner Treffen berechtigterweise fragte: "Tun wir genug, wo wir alle doch genau wissen, was ein russischer Sieg in der Ukraine bedeuten würde? Nämlich das Ende der Ukraine als freier, unabhängiger und demokratischer Staat, die Zerstörung unserer europäischen Friedensordnung, die schwerste Erschütterung der UN-Charta seit 1945 und nicht zuletzt die Ermutigung an alle Autokraten weltweit, bei der Lösung von Konflikten auf Gewalt zu setzen."

### **Superförderer und Friedenskanzler**

Scholz, der monatelang von den Amerikanern und anderen NATO-Staaten getrieben worden war, mehr für die Ukraine zu tun, versucht, den Spieß umzudrehen und preist sich als Superförderer der Ukraine und forderte die Bündnispartner auf, es ihm gleichzutun. Zugleich lehnt er die Lieferung des Taurus kategorisch ab - und das mit einer Argumentation, [die Experten als falsch zurückweisen](#) und die [in Großbritannien als Affront empfunden](#) wird. Bei einem peinlichen Auftritt in Dresden inszenierte er sich als Friedenskanzler und skandierte "Diplomaten statt Granaten".

An der Taurus-Bundestagsdebatte hatte Scholz nicht mal teilgenommen. Es blieb dem armen Pistorius überlassen, der dann sich [wie ein Aal winden](#) musste, um keine Stellung zu beziehen, ob mit den "weitreichenden Waffensystemen" im Antrag der Ampelfraktionen der Taurus gemeint ist oder nicht. Als Scholz sich wenige Tage später dazu durchrang, seine Haltung doch öffentlich zu erläutern, war es nicht im Bundestag, sondern auf einer [Chefredakteurskonferenz der Deutschen Presse-Agentur](#). Schon das mutet angesichts des wichtigen Themas befremdlich an und zeigt einmal mehr, dass Scholz und seine PR-Berater Schwächen in der politischen Kommunikation haben.

## **Seite E 7 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Noch trauriger als die Reaktionen von Experten und Briten darauf waren die Aussagen des Kanzlers, die einen nur staunend zurückließen. "Ich habe erklärt, warum das nicht infrage kommt - und dabei bleibt es." Nein, er hatte es eben nicht erklärt. Man muss annehmen, dass Scholz - wie bei seinen Cum-Ex-Angaben - den Rest der Bevölkerung für unwissend oder blöd hält. Wo und wem hatte er seine Position erklärt? Handelt es sich um die nächste Erinnerungslücke? Noch kurz vor der Münchner Sicherheitskonferenz hatte er die Gelegenheit ausgelassen, in einem Interview mit der "Süddeutschen Zeitung" auszuführen, "warum das nicht infrage kommt". Er beschränkte sich auf den Satz: "Deutschland liefert die Waffen, auf die es jetzt ankommt."

### **Scholz hält sich offenbar für den Einzigen, der nachdenkt**

Der Kanzler lebt in einer Blase, in der nur seine engsten Berater zählen - sonst niemand. Selbst SPD-Fraktionschef Rolf Mützenich hatte von einer öffentlichen Erklärung des Kanzlers, "warum das nicht infrage kommt", nichts mitbekommen. Er kündigte im jüngsten "Bericht aus Berlin" des ZDF in der für ihn typischen Kauderwelsch-Manier an: "Wenn der Bundeskanzler sehr bald darstellen wird, was ihn bisher und vielleicht auch zukünftig von der Lieferung von Taurus abgehalten hat, dann wird vielleicht der ein oder andere erkennen, dass die Wortmeldungen, die in den vergangenen Monaten und Jahren gewesen sind, offensichtlich auch keine Grundlage haben, zumindest kein politisches Verständnis." Warum Scholz Monate brauchte, sein Nein zur Taurus-Lieferung vor Publikum konkret zu begründen, bleibt sein Geheimnis. Immerhin. Das Rätselraten hat ein Ende. Nun weiß die Bevölkerung also, was der Kanzler denkt: "Wir dürfen an keiner Stelle und an keinem Ort mit den Zielen, die dieses System erreicht, verknüpft sein." Es folgte ein Satz, der für Scholzens Überheblichkeit spricht, als mache nur er, der große Denker, sich einen Kopf und überschaue die Lage: "Ich wundere mich, dass es einige gar nicht bewegt, dass sie nicht einmal darüber nachdenken, ob es gewissermaßen zu einer Kriegsbeteiligung kommen kann durch das, was wir tun."

Seine Überlegung ist nachvollziehbar. [Teilen muss man sie nicht.](#) Tragisch für die Ukraine ist es in jedem Fall. Putin, vor dem Scholz warnt und warnt, darf sich bestätigt sehen: Der Westen ist uneins und schwächt die Ukraine, je länger der Krieg dauert. Während Frankreichs Präsident Emmanuel Macron über Bodentruppen nachdenkt, schlottern dem Kanzler die Knie, obwohl Putin keine einzige Drohung wahr gemacht hat, die er oder einer seiner Spießgesellen fallen ließ, sollte Deutschland diese oder jene Waffe der Ukraine überlassen. Was Scholz, der ach so kluge Kanzler, noch immer nicht verstanden hat: Wenn Putin einen großen Krieg will, wird er ihn anzetteln.

## **Von Berlin aufs Dorf: Clan-Boss Issa Remmo hofft auf die deutsche Staatsangehörigkeit**

Der Chef eines kriminellen Clans aus der deutschen Hauptstadt will sich einbürgern lassen. Die Empörung ist groß, weil die Familie Remmo mit zahlreichen Straftaten in Erscheinung trat. Susann Kreuzmann, Berlin 27.03.2024

Das Oberhaupt eines der bekanntesten Clans in Deutschland zieht es offenbar von Berlin an die Mecklenburgische Seenplatte. Wie zuerst das Online-Medium «Wir sind Müritzer» berichtete, hat der 56-jährige Issa Remmo in dem kleinen Dorf Grabowhöfe, in der Nähe der Stadt Waren an der Müritz, eine neue Meldeadresse. Hintergrund des Umzugs von Berlin in das etwa zwei Autostunden entfernte mecklenburgische Dorf ist möglicherweise, dass der Clan-Chef dort den deutschen Pass beantragt hat. Nach NDR-Informationen läuft das Einbürgerungsverfahren bereits. Der Landkreis teilte auf NZZ-Anfrage mit, dass er zu personenbezogenen Anfragen und laufenden Verfahren prinzipiell keine Auskünfte erteile. Das Innenministerium in Mecklenburg-Vorpommern ließ eine Anfrage unbeantwortet.

## **Seite E 8 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Issa Remmo kam in den 1980er Jahren aus Libanon nach Deutschland, offiziell ist er staatenlos. Eine Einbürgerung hätte für ihn Vorteile, unter anderem könnte er nicht mehr ausgewiesen werden. Remmo erfüllt auch die formalen Voraussetzungen für die deutsche Staatsangehörigkeit: Er ist trotz diversen Ermittlungen gegen ihn nicht vorbestraft, lebt seit Jahrzehnten in Deutschland und verdient seinen Lebensunterhalt offiziell als Unternehmer.

### **Remmo-Clan verantwortlich für schwerste Straftaten**

Entsprechend alarmiert reagieren deutsche Politiker. «Kein deutscher Pass für kriminelle Clan-Bosse. Wer Deutscher werden will, darf den deutschen Rechtsstaat nicht mit Füßen treten», sagte der CSU-Generalsekretär Martin Huber der «Bild»-Zeitung. «Issa Remmo und sein Familien-Clan verachten unsere Rechtsordnung und die Werte unseres Landes zutiefst. Der Antrag auf Einbürgerung muss jedem rechtstreuen Bürger wie eine Verhöhnung unseres Staates vorkommen», meinte der CDU-Innenexperte Christoph de Vries. Nach seiner Einschätzung bestehe «null Chance» auf Erlangung der deutschen Staatsbürgerschaft.

Ein Teil der Remmo-Großfamilie wird mit schwersten Straftaten in Verbindung gebracht. Die Berliner Polizei hat den Clan seit Jahren im Visier. Im Jahr 2018 beschlagnahmte die Berliner Justiz 77 Clan-Immobilien, die mit Geld aus Straftaten finanziert sein sollen. Die Familie klagte dagegen, zahlreiche Verfahren sind noch anhängig.

In der vergangenen Woche wurde nach jahrelangem Rechtsstreit eine Villa der Remmos im Berliner Bezirk Neukölln geräumt. Rund 130 Polizisten waren an dem Einsatz beteiligt. Issa Remmo soll in dem Haus gewohnt haben.

Damit ist die Sorge in Mecklenburg groß, dass sich die Remmos eine neue Familienbleibe in Grabowhöfe zugelegt haben könnten. Die Dorfbewohner blicken mit Unbehagen auf ihren neuen Nachbarn. Das Haus liegt etwas abseits vom Dorfkern und soll einen eher renovierungsbedürftigen Eindruck machen. Der Briefkasten ist mit «I. Remmo» beschriftet, wie das Online-Medium «Wir sind Müritzer» berichtet. Das Haus soll von einem Unternehmer angemietet worden sein. Allerdings wurde der Clan-Boss laut Bewohnern in dem Dorf bisher noch nicht gesichtet.

Das Online-Medium berichtet auch, dass Remmo schon vor einiger Zeit seine Meldeadresse in Grabowhöfe hatte. Nachdem die Behörden aber herausgefunden hätten, dass es in dem angemieteten Haus weder Strom noch Wasser gebe, sei ihm diese wieder entzogen worden. Remmo habe dem widersprochen und sei vor rund zwei Wochen im Amt erschienen, um sich wieder anzumelden. Für ein Einbürgerungsverfahren braucht er eine offizielle Adresse. Diese hat er jetzt von den Behörden bekommen.

Politik will härter gegen Clans vorgehen

Der Remmo-Clan, der mehr als 500 Familienmitglieder zählen soll, gehört der Volksgruppe der Mhallami an und stammt ursprünglich aus Anatolien. Familienmitgliedern werden schwere Straftaten wie Schutzgelderpressung, Raub, Drogenhandel, Geldwäsche, Hehlerei, illegaler Waffenbesitz und Waffenhandel sowie Mord zugeordnet. Auf das Konto des Clans gehen auch der Diebstahl der 100-Kilo-Goldmünze aus dem Berliner Bode-Museum und [der Juwelendiebstahl aus dem Grünen Gewölbe in Dresden](#).

Immer wieder wird ein härteres Vorgehen gegen Clan-Kriminalität gefordert. Die deutsche Innenministerin [Nancy Faeser hatte einen Vorstoss gestartet](#). Die Sozialdemokratin will nicht nur verurteilte Straftäter ausweisen lassen, sondern auch nicht rechtskräftig verurteilte Mitglieder einer kriminellen Vereinigung. Allerdings muss jedes Mitglied einen Bezug zu kriminellen Aktivitäten haben.

## **Seite E 9 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Auch in Berlin wurden schon mehrfach Offensiven gegen die Clans ausgerufen, bislang mit mäßigem Erfolg. So mussten zuvor konfiszierte Immobilien wieder zurückgegeben werden, weil den Beschuldigten Geldwäsche nicht nachgewiesen werden konnte.

Die Berliner Innensenatorin Iris Spranger plädierte deshalb für eine volle Beweislastumkehr, wie sie in Italien bei der Mafia-Bekämpfung angewandt wird: «Mit ihr müsste zum Beispiel ein Tatverdächtiger, der über keine Einkünfte, keine bekannten Vermögenswerte verfügt, aber Immobilien in Millionenhöhe bar erworben hat, nachweisen, woher die hierfür genutzten Gelder stammen», sagte die Sozialdemokratin. Laut dem letzten Lagebericht der Polizei aus dem Jahr 2022 wurden den Clans in Berlin rund 300 Straftaten zugerechnet.

### **«Alexei Nawalny wäre der ideale Präsident eines vollkommen neuen Russland gewesen»**

Der im Berliner Exil lebende russische Schriftsteller Viktor Jerofejew möchte kein Pessimist sein. Dennoch hält er es für ausgeschlossen, dass die Opposition in Russland an die Macht kommt. Im Interview äußert er sich zudem über die geringen Aussichten für eine demokratische Erneuerung.

Paul Jandl 20.02.2024

Herr Jerofejew, haben Sie nach dem Tod Alexei Nawalys neue Nachrichten aus Ihrer russischen Heimat? Nawalys toter Körper wird vor der Öffentlichkeit und den Angehörigen versteckt, und es gibt keine wirklich präzise Information aus Russland. Manche Anhänger Putins sagen, es sei ein «plötzlicher Tod» gewesen. Wir wissen, dass es so etwas nur bei Säuglingen gibt. Andere sagen, dass Nawalny an einer Thrombose gestorben sei. Das könnte man aber nur nach einer Obduktion sagen. Es ist also reine Mystifikation. Die Bedingungen im sibirischen Lager, wo Nawalny gefangen gehalten wurde, sind so katastrophal, dass es fast ein Wunder wäre, dort nicht zu sterben. Man könnte sagen: Es war ein langsamer, von langer Hand inszenierter Mord.

Will Putin mit der Ermordung Nawalys Russland und der Welt ein Zeichen geben? Nein, das ist kein Zeichen. Es ist nur ein Zeichen dafür, dass die Dinge wie üblich funktionieren. Die wahren Hintergründe werden, wie bei Jewgeni Prigoschin, verborgen bleiben, und die Welt zerbricht sich vollkommen sinnlos den Kopf darüber. Wir werden nie wissen, wie es wirklich war. Jetzt wissen wir nicht einmal, ob die Behörden Nawalys sterbliche Überreste an die Familie übergeben werden.

Kann es einen Punkt geben, an dem sogar die russische Bevölkerung sagt, dass Putin zu weit gegangen ist? Im Augenblick nicht. Auch die Trauer um Nawalny wird schnell wieder verfliegen. Bei meinem guten Freund, dem vor neun Jahren hinterrücks erschossenen Boris Nemzow, war das genauso. Putins Taten werden für ihn nicht zur politischen Gefahr werden. Die eigentliche Katastrophe und weltpolitische Tragödie ist: Nach dem Ende Putins wird Alexei Nawalny schmerzlich fehlen. Er wäre der ideale Präsident eines vollkommen neuen Russland gewesen. Nawalny war noch ein junger Mann, 47 Jahre alt. Er hätte Putin überleben können.

Wie war das Verhältnis zwischen Putin und Nawalny? Putin hat Nawalny gehasst, wie nur ein Heide hassen kann, auf sehr vorchristliche Art. Als eine Art Abwehrzauber hat er seinen Namen nie ausgesprochen. Er hat sich vor diesem Gegner ganz enorm gefürchtet und auch aus der Distanz seine Rache gefürchtet. Nawalny und Putin haben sich gegenseitig gehasst, aber die Qualität dieses Hasses war sehr verschieden. Putin hat Nawalny gehasst, weil er symbolisch für das Gegenteil seiner ureigenen Wünsche stand. Nawalny hat Putin aus politischen Gründen gehasst. Er hasste seine Rolle als Diktator. Das sind sehr konkrete Gründe. Der Diktator Putin, der sein Alter gerne verstecken möchte, hat in Nawalny auch die Konkurrenz durch die junge Generation gehasst.

## **Seite E 10 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Die Liste der politischen Gegner, die Putin hat ermorden lassen, wird immer länger. Dann gibt es auch die vielen inhaftierten politischen Gegner. Kann man bei diesen Methoden als oppositioneller Russe noch Hoffnung haben?

Ich weiß nicht, ob ich optimistisch bin, aber ich habe vor einigen Jahren aufgehört, von Putins Grausamkeiten überrascht zu sein. Es ist stalinistischer Terror in Reinkultur. [Descartes](#) hat einmal gesagt: Wenn du überrascht bist, dann machst dich das schwach. Ich möchte nicht überrascht sein. Wir alle müssen stark bleiben.

Kann eine russische Opposition jemals an die Macht kommen? Dazu fehlt uns eine entsprechende politische Kultur. Alles baut auf Gefühlen auf, und da wäre höchstens eine Art Wiedergänger von Chruschtschow gut. Es wäre auch keine Tragödie, wenn das Land in lauter Einzelstaaten zerfiele, obwohl ich nicht glaube, dass es so kommt.

Sie haben 2015 in einem Interview mit dieser Zeitung gesagt, dass auch Russland demokratisch werden wird, es sei nur eine Frage der Zeit. Das war offensichtlich sehr optimistisch. Es ist immer leicht, Pessimist zu sein. Der Pessimist ist eine zutiefst russische Figur. Ihr fehlt jede Energie. Schriftsteller wie ich sollten sich im Denken von den sozialen Tragödien der Zeit emanzipieren. Als depressiver Autor kann man überhaupt nicht schreiben. Mein Roman «Der Grosse Gopnik» schaut von oben auf die Welt. Der Roman beschreibt den Aufstieg eines Ganoven. «Gopnik» ist ein Wort für Rowdy, und dieser Gopnik ist Putin. Es ist ein surrealer Roman. Als Schriftsteller muss man sich auch ganz hineinstürzen in die Dinge. Man muss in sie eindringen. Ein realistischer Roman würde einen Ausgang suchen. Das wäre langweilig und würde zur Wahrheitsfindung nichts beitragen. Ich habe die Realität neu erfunden und Russland als böses Märchen beschrieben. Der Gopnik ist ein kleiner Hooligan, der es bis zum Zaren gebracht hat.

«Schriftsteller wie ich sollten sich im Denken von den sozialen Tragödien der Zeit emanzipieren. Als depressiver Autor kann man überhaupt nicht schreiben», sagt der russische Autor Viktor Jerofejew.

Tobias Kruse / Ostkreuz

Und ausserhalb des Romans, was ist die Wahrheit über Putin? Die Macht Putins ist sehr schwach. Putin liebt es, zu hassen. Niemand verehrt Putin wirklich. Beim Interview, das [der amerikanische Journalist Tucker Carlson](#) kürzlich mit ihm geführt hat, hat sich gezeigt, dass Putins historische Erzählung vollkommener Unsinn ist. Er ist sehr schwach. Stalin war trotz allem ein vom Volk verehrter Diktator, Putin fehlt diese Grundlage.

Verliert er an politischem Rückhalt? Ich würde sagen, dass selbst im Kreml fünfzig Prozent der Leute für seine Ablösung sind. Dazu kommt: In Russland ist jeder bereit für Putins Tod. Niemand wird, wie bei Stalins Tod, um ihn weinen. Und es gibt auch in den russischen Machtzentren einige, die meinen, dass das Land in den Kreis der zivilisierten Staaten zurückkehren sollte. Nach Putin wird es keinen neuen Diktator geben, es stehen jede Menge kleine Chruschtschows bereit. Nicht nur in Moskau.

Haben Sie Putin öfter getroffen? Ja, aber ich habe beschlossen, nur noch über ein Zusammentreffen zu reden. Im Élysée-Palast bei Präsident Jacques Chirac. Er stand vor lauter Kulturmenschen und wusste nicht, wohin mit sich, mit seinen Händen. Er wollte auf trotzig Art von mir wissen, warum ich nicht russisch, sondern französisch spreche.

«Der Grosse Gopnik» entwickelt eine umfassende Metapher für Russland und beschreibt den Kampf zwischen Kultur und Macht. Die eine Hauptfigur ist unverkennbar Viktor Jerofejew, die andere ist Gopnik, eine Art Hooligan. Er hat die Züge Putins.

Das Entscheidende bei diesem Zusammenprall von Kultur und Macht ist: Beide sind sehr einsam.

## **Seite E 11 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Erzeugt das eine die Einsamkeit des anderen? Bis zu einem Punkt, ja. Das ist die Bestimmung Russlands. Es hat diese Tänze immer gegeben. Solschenizyn hat den Tango der Gegensätze mit Stalin getanzt, Pasternak mit Chruschtschow.

Kann am Ende einer als Sieger die Tanzfläche verlassen? Eigentlich nicht. Wir haben nicht einmal eine Vorstellung davon, was eine Demokratie in unserem Land sein könnte. Was es vielleicht geben könnte: ein bisschen mehr Freiheit. Demokratie ist eine sehr spezielle westliche Struktur, die auch nicht in einem Tag errichtet wurde. Wir hatten in Russland nie eine Demokratie. Und es gab nur zwei Mal in der Geschichte die Chance auf eine Demokratie. Zwischen Februar und Oktober 1917 und vielleicht in den Gorbatschow-Jahren 1988 und 1989.

Ihr persönliches Leben war schon früh auf sehr intime Art mit der Politik verbunden. Ihr Vater war einer der Dolmetscher Stalins und Assistent von Außenminister Molotow. Haben Sie als Kind Stalin persönlich kennengelernt? Ich glaube schon, kann mich aber nicht konkret erinnern. Meine erste tatsächliche Erinnerung: Stalin und Lenin waren die ersten Toten, die ich gesehen habe. Im Mausoleum in Moskau. Gleich als Stalin und Lenin öffentlich aufgebahrt wurden, bin ich mit meinem Vater dort hingegangen. Beide lagen in einem Bett. Seltsam intim. Ein großer Schock. Alles war in Rot, aber die Leichen waren ganz gelb.

Als Dreizehnjähriger haben Sie sich mit Stalins vormals engem Vertrautem Wjatscheslaw Molotow angefreundet. Wie kam das? Der Garten unseres Hauses war neben dem von Molotow. Gemeinsam haben er und ich um neun Uhr abends die Nachrichten bei Voice of America gehört. Molotow war in den fünfziger Jahren in Ungnade gefallen und sehr einsam. Niemand wollte mit dem unverbesserlichen Stalinisten zu tun haben. Es gehört zu meinen ersten dissidenten Taten, ausgerechnet mit diesem Mann den Feindsender gehört zu haben. Er war kein Dämon, er war nur ein alter Mann. Er war ein Nichts, hatte aber noch die Luxus-Dienstlimousine aus den früheren Molotow-Werken. Molotows sehr hübsche Frau hat sich immer darüber beklagt, dass das Viertel, in dem wir wohnten, so heruntergekommen war. Sie hat immer gesagt: Unter Stalin hätte es das nicht gegeben!

Ist nicht in einem Ihrer Bücher sogar vom «magischen Totalitarismus» die Rede? Ja, es war alles sehr surreal. Mein Vater, damals russischer Kulturattaché in Paris, war mit Picasso befreundet. Er hat Picasso säckeweise Geld nach Südfrankreich gebracht. Offiziell, weil er Kunst kaufen wollte. Inoffiziell wurde das Geld vom Kommunisten Picasso für revolutionäre Zwecke in aller Welt weitergegeben. Man muss für diese Phase des Kommunismus etwas Paradoxes sagen: Es gab eine Idee von kollektiver Zukunft. Heute gibt es nicht einmal mehr im Westen eine Idee von kollektiver Zukunft.

Sie haben gleich nach Beginn des Ukraine-Krieges Russland verlassen, im März 2022. Über Finnland, das Baltikum und Polen sind Sie im Auto nach Deutschland gekommen. Werden Sie Moskau jemals wiedersehen? Ich würde sagen, nein. Es ist zu gefährlich. Meine achtzehnjährige Tochter ist noch dort, meine Putzfrau und unser Papagei Shiva. Es geht ihm gut, wir sehen uns über Zoom. Er ist kein Freund Putins. Den Namen Putin spricht er nicht aus. Vor einiger Zeit war er für die liberale Kandidatin Irina Chakamada, zumindest hat er das so gesagt. Er ist sehr klug. Auf Französisch sagt er oft: «*Je suis une boule de neige*. Ich bin ein Schneeball.» In Zeiten wie diesen wäre es wohl am besten, ein Papagei zu sein.

In seinem neuen Roman «Der Grosse Gopnik» (Verlag Matthes & Seitz, Berlin) hat der russische Schriftsteller Viktor Jerofejew ein surreal-düsteres Bild seiner Heimat gezeichnet. Es geht darin um einen Emporkömmling, der es bis zum Diktator bringt. Im Porträtierten ist deutlich Wladimir Putin erkennbar. Der Roman erzählt aber auch die Geschichte Viktor Jerofejews. Geboren 1947 in Moskau als Sohn eines Mitarbeiters Stalins, bringt sich der Schriftsteller 1979 durch seine Mitarbeit am dissidenten Litteraturalmanach «Metropol» erstmals in Gefahr. Es folgen Jahre des Publikationsverbots. Durch Bücher wie «Der gute Stalin», «Russische Apokalypse» und «Die Akimuden» international bekannt geworden, zählt er heute politisch zu den wichtigsten kritischen Stimmen aus Russland. Bei Beginn des Ukraine-Kriegs 2022 ist Viktor Jerofejew mit seiner Familie nach Deutschland geflohen.



**01) Schmerzgrenze Geld. Die G7-Staaten scheuen sich vor der Beschlagnahme des eingefrorenen russischen Vermögens. Dabei würde so vor Angriffskriegen abgeschreckt werden.**

Von Mattia Nelles & Olena Halushka



Mattia Nelles, Berlin

Mattia Nelles ist Mitbegründer des Deutsch-Ukrainischen Büros (DUB) GmbH, eine Boutique-Beratung mit Fokus auf die Verbesserung der deutsch-ukrainischen Beziehungen. Bis zur vollständigen russischen Invasion arbeitete er für die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) in der Ostukraine. Davor arbeitet er beim Zentrum für Liberale Moderne in Berlin.



Olena Halushka, Kiew

Olena Halushka ist ehemaliges Mitglied des Kiewer Stadtrats, Mitbegründerin des *International Centre for Ukrainian Victory* und Leiterin der Abteilung für internationale Beziehungen des Kiewer *Anti-Corruption Action Centre*.

Außen- und Sicherheitspolitik 18.04.2024 |



## Seite E 13 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

Die Ukraine braucht dringend Geld für den Krieg und den Wiederaufbau. Das beschlagnahmte russische Vermögen würde helfen.- *picture alliance / Tobias Steinmaurer / picturedesk*

Seit fast 800 Tagen russischer Völlinvasion kämpft die Ukraine um ihr Überleben. Russland ist derzeit in der Offensive und greift immer erfolgreicher die ukrainische Energieinfrastruktur an – Angriffe, welche von den Ermittlerinnen und Ermittlern des Internationalen Strafgerichtshofs als Verbrechen gegen die Menschlichkeit [bezeichnet werden](#). Gleichzeitig stellen die westlichen Unterstützerstaaten der Ukraine kaum genug Artilleriegranaten oder Flugabwehrraketen für ihre Verteidigung zur Verfügung. Angesichts der schwierigen militärischen Lage der Ukraine, der [klammen Haushaltslage](#) auch in Deutschland und der politischen Spannungen rund um die US-Hilfen sieht es dieser Tage nicht danach aus, als ob die Verbündeten die notwendigen Mittel aufbringen könnten, um die Ukraine in den nächsten Monaten und Jahren massiv zu unterstützen. So schaffen es die europäischen Verbündeten bis heute nicht, die drei Milliarden Euro für die 800 000 Artilleriegranaten der [tschechischen Munitionsinitiative](#) aufzutreiben.

Auch deswegen wird in Europa seit Monaten [darüber gestritten](#), ob und wie die eingefrorenen Vermögen der russischen Zentralbank in Höhe von knapp 300 Milliarden US-Dollar für die Ukraine genutzt werden könnten. Grundsätzlich besteht innerhalb der G7-Staaten und der EU Einigkeit, dass Russland die eingefrorenen Vermögen der Zentralbank nicht wiederbekommen wird, bis es Reparationen an die Ukraine leistet. Doch es gibt auch skeptische Stimmen. Gerade in Deutschland heißt es oft, dass die Beschlagnahmung und die Weitergabe der eingefrorenen russischen Reserven gegen internationales Recht verstoßen. [Kritikerinnen und Kritiker](#) bezeichnen die mögliche Beschlagnahmung als moralisch richtig, aber juristisch, politisch und wirtschaftlich enorm heikel. Auch wenn in der Frage kein Konsens besteht, zeigen [unterschiedliche Rechtsgutachten](#) und [Fachbeiträge](#), dass russische Staatsvermögen völkerrechtlich weder sakrosankt sind noch unter bestehende Investitionsschutzabkommen fallen. Zuletzt hatten zehn renommierte [Rechtsexpertinnen und -experten](#) dargelegt, warum das Völkerrecht die Beschlagnahmung und Übertragung der russischen Reserven als [legitime Gegenmaßnahmen](#) ermögliche.

Die Europäische Zentralbank und andere Finanzexpertinnen und -experten sorgen sich hingegen, dass die Beschlagnahmung zu einer langfristigen Schwächung des Euroraums führen und die Dominanz westlicher Währungen aufbrechen könnte. Kurz- bis mittelfristig ist diese Befürchtung unbegründet, da es keine echte Alternative zu den westlichen Reservewährungen gibt. Selbst autoritäre Staaten, die fast 40 Prozent der weltweiten Devisenreserven besitzen, entscheiden sich für die stabilen Währungen der G7-Staaten. Im zweiten Quartal 2023 wurden 89 Prozent aller Reserven in US-Dollar, Euro, Yen und britischem Pfund gehalten. Gerade wenn die sieben führenden Industrieländer im Verbund handeln, stellt die Flucht aus den stabilen Währungen [kaum eine sinnvolle Alternative](#) dar. Außerdem wird die Frage übersehen, welche Auswirkungen ein Sieg Russlands gerade auch für die Währungsstabilität des Euroraums hätte, wenn weitere Millionen Ukrainerinnen und Ukrainer vor der russischen Vernichtung in die EU fliehen würden.

Die Konfiszierung der russischen Staatsvermögen wäre keineswegs ein negativer Präzedenzfall.

Andere Kritikerinnen und Kritiker meinen, dass die Beschlagnahmung und der Transfer der Mittel an die Ukraine einen gefährlichen Präzedenzfall schaffen würden. Zuletzt meldete [Politico](#), dass gerade Staaten wie China und Saudi-Arabien aktiv gegen die Konfiszierungen lobbyieren. Sie sorgen sich, dass ihre Vermögen die nächsten sein könnten. Dabei wäre die Konfiszierung der russischen Staatsvermögen keineswegs ein negativer Präzedenzfall.

## Seite E 14 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

Ganz im Gegenteil, es würde als Abschreckung gegen weitere Aggressionsverbrechen dienen, die gegen die grundlegende Bestimmung der UN-Charta verstoßen. Die internationale, auf Regeln basierende Ordnung würde gestärkt werden und weitere Staaten von ungerechtfertigten Angriffskriegen abgeschreckt. Das internationale Recht würde zu einem Mittel werden, um den Aggressor für seine Handlungen zur Rechenschaft zu ziehen und die Opfer zu schützen. Da die Latte für die Konfiszierungen hoch liegt, können sich Länder, die keine umfassenden illegalen Angriffskriege beginnen, sicher sein, dass ihre Währungsreserven sicher sind.

In Deutschland ist insbesondere die Sorge verbreitet, dass Russland Vergeltung üben würde, indem es staatliche und private ausländische Vermögen beschlagnahmt. Da der Rubel keine Reservewährung ist, verfügt Russland über keine nennenswerten staatlichen Vermögenswerte der G7. Jedoch hat Russland bereits westliche Unternehmen illegal beschlagnahmt, etwa [Danone](#), [Carlsberg](#), [Uniper](#) oder [Wintershall](#), und wird dies aller Voraussicht nach weiter tun – unabhängig von den Diskussionen über die Konfiszierungen. Noch immer befinden sich Vermögenswerte europäischer Unternehmen in Höhe von über [100 Milliarden US-Dollar](#) in Russland. Dabei gilt, dass die westlichen Unternehmen mit ihrem Verbleib im Russlandgeschäft nach der russischen Völlinvasion samt Putins neuer Willkürherrschaft ein erhebliches Risiko eingegangen sind. Dies darf staatliches Handeln nicht abschrecken. Die betroffenen Firmen können vor internationalen Schiedsgerichten Schadensersatz gegen Russland einklagen.

Allen voran die USA befürworten die komplette Beschlagnahmung der russischen Staatsvermögen.

Nach intensiven Diskussionen innerhalb der G7 gibt es noch keine Einigung. Allen voran die USA, wo lediglich rund acht Milliarden US-Dollar eingefroren sind, befürworten die komplette Beschlagnahmung der russischen Staatsvermögen. Bereits Anfang des Jahres passierte der *Rebuilding Economic Prosperity and Opportunity for Ukrainians Act* ([REPO](#)) die entsprechenden Ausschüsse des US-Senats, seine Verabschiedung gilt nur noch als Frage der Zeit. Damit könnte die Beschlagnahmung in den USA beginnen.

Auch wegen der Haltung von Deutschland, Frankreich und der Europäischen Zentralbank konnte sich die EU bisher nur darauf einigen, der Ukraine die Zinsen der eingefrorenen Vermögen zur Verfügung zu stellen, etwa drei Milliarden US-Dollar jährlich. Dieser Vorschlag ist ein erster Schritt und besser als nichts. Dennoch ist er unzureichend, um die Ukraine mit den Mitteln auszustatten, die sie zum Überleben braucht, geschweige denn den Wiederaufbau zu finanzieren. Belgien, wo beim Zentralverwahrer [Euroclear](#) 200 Milliarden Euro eingefroren sind, hatte bisher lediglich die Zinsen auf die eingefrorenen Vermögen besteuert und nicht die Zinsen selbst an Kiew weitergeleitet, wie es die aktuellen Pläne der EU für 2024 vorsehen. Die Einnahmen der belgischen Steuern auf die Zinsen beliefen sich bisher auf [1,7 Milliarden Euro](#) und wurden zum größten Teil in einen [Fonds für die Ukraine](#) gesteckt, um Hilfen für geflüchtete Ukrainer zu finanzieren; lediglich 200 Millionen Euro wurden davon für [Waffenkäufe bereitgestellt](#), weitere 334 Millionen Euro sind für 2024 vorgesehen. 2022 und 2023 haben sich in Belgien Zinszahlungen von knapp fünf Milliarden Euro angesammelt, die Euroclear beziehungsweise Belgien nicht in Gänze freigeben möchte. Damit entgehen der Ukraine fünf Milliarden Euro, mit denen zwei Patriot-Systeme und 750 Abwehrraketen finanziert werden könnten.

Gleichzeitig wurde innerhalb der G7 von Großbritannien die Möglichkeit ins Spiel gebracht, der Ukraine [Kredite zur Verfügung zu stellen](#), die durch das beschlagnahmte russische Staatsvermögen abgesichert werden könnten. Zuletzt hatte sich auch die USA hinter diesen Vorschlag gestellt und vorgeschlagen, die erwarteten zukünftigen Zinszahlungen zu nutzen.

So könnten [30 bis 40 Milliarden](#) Euro generiert werden. Eine weitere und weniger von Wechselkursschwankungen betroffene Möglichkeit wäre es, einen [europäischen Kredit](#) aufzunehmen, ähnlich wie es in der Corona-Pandemie bereits getan wurde. Mit den Krediten könnte ein deutlich größerer Fonds befüllt werden und die jährlichen Zinskosten dafür mit abgeschöpften Gewinnen beglichen werden. Die aktuellen Zinszahlungen von drei Milliarden Euro würden ausreichen, um den Fonds mit bis zu 150 Milliarden Euro zu befüllen. Mithilfe dieser Konstruktion könnte die EU schnell Geld auftreiben und gleichzeitig wäre diese Konstruktion ein Anreiz für die Europäer, sich in den kommenden Jahren auch wirklich für einen Einzug der russischen Vermögen einzusetzen.

In Deutschland kommt langsam Bewegung in die Debatte.

In Deutschland, das innerhalb der EU nach wie vor als einer der größten Zögerer in der Frage gilt, kommt langsam Bewegung in die Debatte. Im Februar hatte der Bundestag in seinem [Antrag zum zehnten Jahrestag des russischen Krieges gegen die Ukraine](#) die Bundesregierung aufgefordert, Initiativen zu unterstützen, um die eingefrorenen russischen Vermögenswerte für die Ukraine rechtskonform und im Einklang mit dem Völkerrecht nutzbar zu machen. Zuletzt hatte sich der SPD-Vorsitzende Lars Klingbeil [dafür ausgesprochen](#), eingefrorenes russisches Vermögen zu verwenden, um Waffen für die Ukraine zu beschaffen. Tatsächlich müssen sich Entscheidungsträgerinnen und -träger gerade in Deutschland der Dringlichkeit der Lage bewusst werden und eine Abwägungsentscheidung treffen. Im Kern handelt es sich nicht um eine rein juristische, sondern auch um eine politische Frage. Die Entscheidung der Beschlagnahmung ist mit rechtlichen, wirtschaftlichen und politischen Folgen verbunden, steht aber der realen Gefahr gegenüber, dass Russland diesen Krieg gewinnen könnte. Das wäre nicht nur eine empfindliche Niederlage für das Völkerrecht, sondern würde ein größeres Risiko für die europäische Wirtschaft, die Finanzsysteme und die Sicherheit in Europa darstellen.

In einem gemeinsamen Meinungsbeitrag [schrieben die Außenminister Großbritanniens und Frankreichs](#) vor Kurzem: „Wenn die Ukraine verliert, verlieren wir alle. Der Preis für die unterlassene Unterstützung der Ukraine wird viel höher sein als der Preis für den Kampf gegen Putin.“ Je länger wir zögern, der Ukraine auch durch die Beschlagnahmung von russischen Geldern zu helfen, desto schwieriger wird die Lage für die Ukraine – und umso größer werden die Kosten des Krieges für Europa.

[https://www.ipg-journal.de/rubriken/aussen-und-sicherheitspolitik/artikel/schmerzgrenze-geld-7453/?utm\\_campaign=de\\_40\\_20240419&utm\\_medium=email&utm\\_source=newsletter](https://www.ipg-journal.de/rubriken/aussen-und-sicherheitspolitik/artikel/schmerzgrenze-geld-7453/?utm_campaign=de_40_20240419&utm_medium=email&utm_source=newsletter)

**02) „Die westliche Hegemonie ist lange vorbei“. Der SPD-Vorsitzende Lars Klingbeil über eine neue Nord-Süd-Politik, Kooperation im multipolaren Zeitalter und eine Reform der Vereinten Nationen.**

Von Lars Klingbeil



Lars Klingbeil, Berlin

Lars Klingbeil ist neben Saskia Esken einer der beiden Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Seit 2009 ist er Mitglied des Deutschen Bundestags. Von 2017 bis 2021 war er Generalsekretär der SPD.

Global 16.04.2024



„Eine neue Nord-Süd-Politik ist auch für unseren Wohlstand und unsere Sicherheit von zentraler Bedeutung.“ - *picture alliance / Florian Gaertner/photothek.de*

Die Bundesregierung verhandelt derzeit ein Versöhnungsabkommen mit Namibia, wo die deutsche Schutztruppe zwischen 1904 und 1908 während der 30-jährigen deutschen Kolonialherrschaft einen Genozid an den Herero und Nama verübte. Der nun stattfindende Versöhnungsprozess wird die Verbrechen nicht ungeschehen machen – und dennoch ist es wichtig, dass wir uns unserer Verantwortung stellen und unsere koloniale Schuld anerkennen. Nur so kann die Grundlage für eine dringend notwendige Neuausrichtung der Nord-Süd-Politik geschaffen werden.

Willy Brandt forderte bereits in den 1970er Jahren einen anderen, respektvollen Umgang mit dem Globalen Süden und verstärkte den Dialog mit Parteien und Regierungen weltweit. Die Beschlüsse, die er mit seiner 18-köpfigen Nord-Süd-Kommission vorgelegt hat, lesen sich auch aus heutiger Sicht visionär. Sie sind eine Handlungsanleitung für das gemeinsame Überleben in einer globalisierten Welt. Der Bericht forderte etwa eine stärkere Integration der ärmeren Länder in die Weltwirtschaft oder auch Reformen der internationalen Organisationen. Er warnte zudem vor den

## **Seite E 17 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Auswirkungen globaler Herausforderungen wie der Klimakrise, Fluchtbewegungen, Armut, Hunger und Ungleichheit. Viele dieser Krisen haben sich heute verschärft und viele seiner wichtigsten Forderungen warten bis heute auf ihre Umsetzung. Statt Staaten in Afrika, Lateinamerika oder Asien von oben herab zu behandeln, sah er in ihnen wichtige Partner für die Lösung gemeinsamer Herausforderungen.

Moderne Entwicklungspolitik ist auch Friedenspolitik. Nur wenn wir als Partner im Globalen Süden respektiert werden, können wir auch Einfluss auf Krisen und Konflikte nehmen. Allerdings müssen wir konstatieren, dass die politischen und wirtschaftlichen Verheißungen des westlichen Entwicklungsmodells aus heutiger Sicht für viele Staaten des Globalen Südens nicht eingelöst werden konnten. Das, was viele von uns als Zeit des Wohlstands, des Friedens und der Sicherheit erlebt haben, war in großen Teilen des Globalen Südens oftmals eine Fortsetzung von Krisen. Dazu gehörten die wirtschaftlichen Strukturanpassungen genauso wie Militärinterventionen oder auch der Einsatz von Kleinwaffen, die nach dem Ende des Kalten Krieges auf einmal in großen Mengen verfügbar waren.

Eine neue Nord-Süd-Politik muss sich an die veränderten Zeiten anpassen. Wir leben längst nicht mehr in einem bipolaren, sondern in einem multipolaren Zeitalter, in dem sich die Welt in mehrere Zentren organisiert, die Bindungen, Abhängigkeiten und Kooperationen schaffen. Diese Weltordnung hat für viele Staaten große Vorteile, weil sie sich nicht mehr einem Block zuordnen müssen, sondern sich aussuchen können, bei welchen Themen sie mit wem zusammenarbeiten. Dadurch werden Verhandlungen zwischen Staaten noch wichtiger, aber genauso essenziell sind belastbare und vertrauensvolle Beziehungen.

Eine neue Nord-Süd-Politik muss sich an die veränderten Zeiten anpassen.

Für viele Menschen und Regierungen – vor allem in Ländern des Globalen Südens – ist die multipolare Welt sogar ein emanzipatorisches Versprechen. Initiativen wie die BRICS geben einigen Staaten des Globalen Südens eine Stimme in einer internationalen Ordnung, deren Institutionen weiterhin stark von den westlichen Industriestaaten dominiert werden. Chinesische Investitionen in Infrastruktur sind ein attraktives Angebot, das wir mit unserer Entwicklungszusammenarbeit zu lange nicht gemacht haben.

Wenn wir auf die Fakten schauen, müssen wir feststellen, dass die westliche Hegemonie lange vorbei ist. Zwar werden wir auch weiterhin wirtschaftlich und politisch einflussreich bleiben, aber es gibt keine globale Krise, die wir im Westen alleine lösen könnten. Um unsere Interessen weiterhin wahren zu können, brauchen wir neue Partnerschaften. Das erfordert ein Umdenken auf unserer Seite: Die Krisen, die wir priorisieren, haben nicht zwangsläufig auch Priorität für andere Staaten. Der indische Außenminister Subrahmanyam Jaishankar brachte die Erwartung des Globalen Südens an uns Europäer auf den Punkt: „Europa muss aus dem Denkmuster herauswachsen, dass Europas Probleme die Probleme der Welt sind, aber die Probleme der Welt nicht die Probleme Europas.“

Als Russlands völkerrechtswidriger Angriffskrieg auf die Ukraine losbrach, haben viele westliche Politiker die Länder des Globalen Südens aufgefordert, sich an den Sanktionen zu beteiligen. Die verheerenden wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen für diese Länder wollten sie zunächst nicht sehen. Der moralische Unterton, der dabei häufig mitschwang, hat oft für Verärgerung gesorgt. Die Mehrheit der Staaten im Globalen Süden verurteilt den russischen Angriffskrieg und den Bruch des Völkerrechts, ist aber nicht bereit, die Kosten für einen Krieg in Europa zu tragen.

Die noch kompliziertere Belastungsprobe erleben wir aktuell mit der Eskalation im Nahen Osten. Die brutalen Terrorakte der Hamas auf unschuldige Israelis haben weltweit für großes Entsetzen gesorgt. Nach diesen feigen Attacken haben wir richtigerweise unsere Solidarität mit dem Staat Israel und seinen Menschen zum Ausdruck gebracht. Es gibt keine Rechtfertigung für diese brutalen

## **Seite E 18 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Morde. Das Vorgehen der israelischen Armee in Gaza hat jedoch gerade im Globalen Süden schnell für Empörung gesorgt und der Vorwurf westlicher Doppelstandards wurde laut. Unsere Partner fragen uns: Warum verurteilt der Westen die Zerstörung ziviler Infrastruktur in der Ukraine, nicht aber in Gaza? Warum rückt Deutschland nicht stärker von Israel ab, bei über 25 000 toten Zivilisten in Gaza, darunter viele Frauen und Kinder?

Für eine Lösung der Konflikte unserer Zeit müssen wir der Perspektive unserer Partner mit Respekt begegnen – nicht mit moralischer Überhöhung. In einer multipolaren Welt ist es wichtig, Unterschiedlichkeit zuzulassen und gleichzeitig in der Lage zu sein, gemeinsame Interessen zu identifizieren. Wir müssen uns folglich für eine Demokratisierung der internationalen Ordnung einsetzen, um eine neue Nord-Süd-Politik auch strukturell zu verankern. Wir können eine regelbasierte Ordnung nur verteidigen, wenn wir bereit sind, sie zu reformieren.

Die Verzichtsdebatte verringert die Akzeptanz für Klimapolitik.

Dafür brauchen wir einen langen Atem, denn Vertrauen können wir nicht von heute auf morgen aufbauen. Wir sind in der Verantwortung, faire Angebote zu machen, die zum beidseitigen Vorteil sind, denn anders als in der Vergangenheit, haben diese Länder längst Alternativen: Russland und China waren über viele Jahre präsent, als wir uns wenig für den Globalen Süden interessiert haben. Das können wir uns nicht länger leisten, wenn wir unsere Interessen und Werte in einer multipolaren Welt langfristig sichern wollen. Schließlich ist eine neue Nord-Süd-Politik auch für unseren Wohlstand und unsere Sicherheit von zentraler Bedeutung.

Wie könnte eine solche neue Politik aussehen? Unweigerlich müsste sie sich für eine globale sozial-ökologische Transformation und die Demokratisierung der internationalen Ordnung einsetzen. Für den Kampf gegen die Klimakrise kann es nur eine globale Antwort geben – aber es braucht eine Antwort, die für alle Seiten funktioniert. Viele Staaten des Globalen Südens empfinden die Debatte über Klimaschutz, die wir anstoßen, als Aufforderung, auf Wachstum und Wohlstand zu verzichten. Da weisen sie völlig zu Recht darauf hin, dass wir in Europa unseren Wohlstand mit Kolonialismus, Kohle, Öl und Gas aufgebaut haben, häufig durch Ausbeutung der Ressourcen im Globalen Süden.

Auch die Länder des Globalen Südens haben ein Interesse und auch ein Recht, Wohlstand und Wachstum anzustreben und die Lebensqualität ihrer Bürgerinnen und Bürger zu verbessern. Die Verzichtsdebatte verringert die Akzeptanz für Klimapolitik. Das haben wir auch bei uns in Deutschland erlebt. Wenn wir mit unserer Entwicklungszusammenarbeit also auf Klimaschutz drängen, dann müssen wir auch immer Strukturpolitik und sozialen Ausgleich mitdenken.

Ein weiterer Punkt ist die Wertschöpfung vor Ort. Wenn wir neue Klima- und Ressourcenpartnerschaften mit Staaten des Globalen Südes eingehen, fordern unsere Partner zu Recht, dass es auch Jobs und Wachstum bei ihnen gibt. Unsere Entwicklungszusammenarbeit wird in Zukunft stärker auf soziale und ökologische Entwicklungen vor Ort setzen müssen. Dazu gehört, dass wir beispielsweise nicht nur grünen Wasserstoff aus dem Globalen Süden importieren, sondern auch in die Herstellung der Anlagen vor Ort und damit in neue Jobs investieren. Das sind Ansätze, die wir in unserer bilateralen Zusammenarbeit als Deutschland, als Europäische Union oder mit weiteren Partnern effektiv angehen können. Solche Ansätze tragen auch dazu bei, die Ziele der Nachhaltigkeitsagenda 2030 der Vereinten Nationen zu erreichen, die für uns zentral bleiben.

Staaten des Globalen Südens haben berechtigterweise das Interesse, die globale Ordnung mitzugestalten.

Der zweite große Bereich, den wir angehen müssen, ist die Demokratisierung der globalen Ordnung. Deutschland profitiert wie kaum ein anderes Land von einer regelbasierten internationalen Ordnung. Jeder vierte Job hängt hierzulande vom Export ab und die Krisen der vergangenen Jahre haben gezeigt, welche Auswirkungen Krisen und Konflikte weltweit auf unser Leben haben. Staaten wie

## **Seite E 19 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Russland greifen diese Ordnung an oder versuchen sie wie China, nach ihren Interessen auszurichten. Daher muss unser Fokus darauf liegen, die internationale Ordnung zu verteidigen, aber sie auch zu reformieren. Nur so können wir langfristig Frieden, Sicherheit und nachhaltiges Wachstum garantieren.

Ein Fokus liegt dabei auf den Vereinten Nationen. Diese spiegeln die Machtverhältnisse nach dem Zweiten Weltkrieg wider. Die Welt hat sich aber geändert. Staaten des Globalen Südens haben berechtigterweise das Interesse, die globale Ordnung mitzugestalten. Damit die Vereinten Nationen als Hüter einer regelbasierten internationalen Ordnung eine Zukunft haben, braucht es Reformen, welche die Machtverhältnisse einer multipolaren Welt von heute besser abbilden. Ein Fokus liegt hier auf der Reform des Sicherheitsrates. In der sogenannten G4-Initiative haben Deutschland, Brasilien, Indien und Japan bereits vor fast 20 Jahren erklärt, sich gegenseitig im Bemühen um einen ständigen Sitz im Sicherheitsrat zu unterstützen. Auch sollten wir Initiativen unterstützen, die für eine bessere afrikanische Repräsentation sorgen.

Ein weiterer Fokus muss auf der Reform der internationalen Finanzinstitutionen liegen. So müssen zum Beispiel Investitionen in öffentliche Güter wie Bildung, Gesundheit, Infrastruktur, Klimaschutz oder Biodiversität die Arbeit der Weltbank und regionaler Entwicklungsbanken viel stärker prägen. Die infolge der Pandemie dramatisch gewachsene Staatsverschuldung verhindert in vielen Ländern Investitionen in die Zukunft. Für diese Schuldenkrisen brauchen wir eine nachhaltige Lösung innerhalb der internationalen Gemeinschaft. Dabei müssen wir sicherstellen, dass Programme des Internationalen Währungsfonds in Schuldenkrisen soziale Teilhabe schützen, Ungleichheit vorbeugen und wir Fehler der neoliberalen Struktur Anpassungsprogramme der Vergangenheit nicht wiederholen.

Es wird der Moment kommen, in dem sich ein Fenster öffnet, diese Reformen anzugehen. Das eine wird schneller gehen, das andere wird länger dauern. Auch wenn wir unterschiedliche Perspektiven auf Konflikte und Krisen haben, gibt es immer Interessen und Werte, die uns zusammenbringen. Die Grundlage dafür ist eine neue Nord-Süd-Politik, die wir als deutsche Sozialdemokratie in den nächsten Jahren prägen wollen.

*Auszüge der Rede Lars Klingbeils im Rahmen der Veranstaltung „Nord-Süd – Neu denken“ des Geschichtsforums der SPD in Berlin.*

[https://www.ipg-journal.de/regionen/global/artikel/die-westliche-hegemonie-ist-lange-vorbei-7450/?utm\\_campaign=de\\_40\\_20240416&utm\\_medium=email&utm\\_source=newsletter](https://www.ipg-journal.de/regionen/global/artikel/die-westliche-hegemonie-ist-lange-vorbei-7450/?utm_campaign=de_40_20240416&utm_medium=email&utm_source=newsletter)



**03) Wer hat Angst vorm bösen Wolf? Im Rennen um das Weiße Haus liegt Donald Trump laut Umfragen derzeit vorne. Doch die große Panik bleibt bislang aus. Warum?**

Von Marco Bitschnau



**Marco Bitschnau**

Konstanz

Marco Bitschnau ist Postdoktorand am Lehrstuhl für Soziologie (Schwerpunkt Soziale Bewegungen) der Universität Konstanz und dort mit dem Exzellenzcluster *The Politics of Inequality* affiliert.

Nordamerika 08.04.2024



Dritter Weltkrieg, Diktatur, Ende der NATO: Welche Auswirkungen hätte eine zweite Trump-Präsidentschaft?- *picture alliance / Reuters | Dieu-Nalio Chery*

Was sich lange abgezeichnet hat, ist seit kurzem offiziell: Donald Trump ist [designierter Präsidentschaftskandidat](#) der Republikaner. Noch gut vier Monate muss er sich gedulden, dann werden ihm die Delegierten seiner Partei auf der Bühne des Fiserv-Forums zu Milwaukee offiziell den Spitzenplatz auf ihrem *presidential ticket* antragen. Trump – so steht zu erwarten – wird annehmen, eine (je nach Parteitagsterminologie) feurige oder patriotische Rede halten, für diese viel Applaus entgegennehmen und so seinen Eintrag in den Geschichtsbüchern um einen neuen Passus erweitern. [Nur wenige US-Präsidenten](#) haben sich je um ein Comeback bemüht, keiner davon in den letzten acht Jahrzehnten. Und lediglich einem ist es am Ende gelungen: Grover Cleveland, der als New Yorker Gouverneur die Wahlen 1884 gewann, 1888 von Benjamin Harrison abgelöst wurde und diesen dann seinerseits 1892 schlug. Für Trump eine offensichtliche Blaupause, zumal ihn mit dem Demokraten Cleveland nicht nur Leibesfülle und Heimatstaat verbinden, sondern auch eine beachtliche Vorwahldominanz.

Vermutlich ist *umstandslos* das richtige Wort, um die Beiläufigkeit zu beschreiben, mit der der 77-Jährige diesmal seine innerparteiliche Konkurrenz beiseitegeräumt hat. Ron DeSantis, [der wahrscheinlichste Brutus](#), der monatelang den Dolch gewetzt hatte? Strich nach der ersten Vorwahl in Iowa die Segel. Mike Pence, einstiger Vizepräsident und erklärter Liebling der Evangelikalen? Schaffte es erst gar nicht so weit, sondern gab noch vor den Vorwahlen auf. Vivek Ramaswamy, jugendlicher Hoffnungsträger der Partei mit indischen Wurzeln? Stimmt immer wieder [Loblieder auf seinen nominellen Rivalen](#) an und hofft nun auf einen Platz am Kabinetttisch. Und Nikki Haley, die letzte im Rennen verbliebene Kandidatin, die Wolfram Weimer noch im Dezember zu seiner [Person der Woche](#) kürte („Ihre Umfragewerte steigen nicht bloß, sie springen nach oben“)? Wurde von Trump in South Carolina – dem Staat, dem sie einst als Gouverneurin vorstand – mit mehr als 20 Prozentpunkten Unterschied abgewatscht und bald darauf von ihren wohl bedeutendsten Geldgebern als [Fehlinvestition](#) abgeschrieben.

In der Folge blieb auch ihr nichts anderes übrig, als sich dem übermächtigen Rivalen geschlagen zu geben. Wenn auch mit schmollendem Unterton: Sie könne ihren Wählern derzeit nicht die Unterstützung Trumps empfehlen, verkündete sie. Vielmehr müsse dieser in den kommenden Monaten [hart dafür arbeiten](#). Ein durchsichtiges Manöver, um den Rest politischen Kapitals zu bewahren, den sich Haley als *last (wo)man standing* zusammengeklaut hat. Nur dass sie hier bei Trump an den Falschen geraten sein dürfte, denn dieser verlangt bekanntlich bedingungslose Loyalität und hat keinen allzu langen Geduldsfaden für die Machtspielchen einer Gescheiterten. Gleiches gilt übrigens für DeSantis, der sich nach seiner Kapitulation [widerwillig hinter](#) seinen vormaligen Gönner gestellt hat und dem das Geziere der Ex-Kontrahentin [sichtlich aufzustoßen](#) scheint: „Jetzt nach Hause gehen und den Ball mitnehmen, das geht nicht.“

Trump weiß anders als bei seiner ersten Kandidatur seine Partei fast geschlossen hinter sich.

Indes läuft für den Wahlfloridianer Trump auch ohne Haley als Sekundantin vieles nach Plan. So [etwa die Umfragen](#), in denen er inzwischen meist vor Amtsinhaber Joe Biden rangiert – und die insofern ein Novum darstellen, als seine bisherige Rolle ja immer die des Underdogs war, des Mannes, dem niemand im Vorfeld eine Chance gibt (und der diese „Nicht-Chance“ dann nutzt). Jetzt aber prasseln die guten Werte wie ein warmer Regen auf ihn ein, während der [historisch unbeliebte](#) Biden einen Nackenschlag nach dem anderen hinnehmen muss. Dabei stemmt der Präsident sich mit aller Kraft gegen den Trend und lässt keine Gelegenheit aus, die Bilanz seiner Regierung in ein günstiges Licht zu rücken. Zuletzt funktionierte er gar die alljährliche [Rede zur Lage der Nation](#) in eine kämpferische Kampagnenansprache um, was [von der Presse](#) auch entsprechend goutiert wurde. Nur an den Zahlen hat sein Auftritt denkbar wenig geändert.

Zusammengefasst gilt also: Donald Trump ist Präsidentschaftskandidat. Er weiß, anders als bei seiner ersten Kandidatur (die ja von diversen Nickligkeiten und Sabotageversuchen begleitet war), seine Partei fast geschlossen hinter sich. Er liegt augenscheinlich in Front und hat gute Aussichten auf eine baldige Revanche. Sollten da, fragt man sich, nicht längst alle Alarmglocken schellen? Vor acht Jahren genügte schon das Gedankenspiel, dieser Reality-TV-Zampano könnte tatsächlich den Sieg davontragen, um in Redaktionen und Regierungskreisen wahlweise kalten Angstschweiß oder hysterische Lachsalven hervorzurufen. Nun aber tut sich bis auf [einige Unkenrufe](#) vergleichsweise wenig, was natürlich auch daran liegen mag, dass es im Moment einfach genug andere Krisenfelder zu beackern gibt. Dennoch: Irgendwie scheint die Luft aus dem Thema raus zu sein, scheint Apathie statt Aufregung an der Tagesordnung.

## Seite E 22 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

Nur weshalb? Ganz unvermittelt kommt einem hier die Äsop'sche Fabel vom Hirtenjungen und dem Wolf in den Sinn. In ihr narrt der titelgebende Hirtenjunge die Bewohner seines Dorfes ein ums andere Mal mit falschen „Wolf“-Rufen, sodass sie ihm keinen Glauben schenken, als der Wolf eines Tages tatsächlich auftaucht und die ganze Schafsherde reißt. Versucht man sich an der naheliegendsten Analogie, erscheinen die unzähligen Warner und Fabulanten der letzten Jahre als leichtsinnige Jungen und Trump als ausgedachter Wolf. Zu oft haben sie die Paniktrommel geschlagen, zu schrill waren ihre Schreckensvisionen, seine Wahl vor acht Jahren würde einen dritten Weltkrieg auslösen oder die Errichtung einer faschistischen Diktatur nach sich ziehen. Trump im *Oval Office*, so hieß es, wäre eine Revolution, eine Zäsur, eine gewaltige Farce mit verheerendem Ausgang. Ein Paradebeispiel: Die Journalistin Anne Applebaum, die im März 2016 in einem [vielbeachteten Kommentar](#) klagte, sie könne sich in ihrem ganzen Erwachsenenleben an keinen „Moment erinnern, der so dramatisch war, wie dieser“.

Noch immer gibt die Mehrheit der europäischen NATO-Partner deutlich zu wenig für Verteidigung aus.

Da stand Trump (anders als heute) zwar noch nicht als republikanischer Kandidat fest, doch Applebaum bediente sich bereits munter aus dem Füllhorn düsterer Ahnungen: „Wir sind zwei oder drei Wahlen entfernt vom Ende der NATO, dem Ende der EU sowie dem Ende des liberalen Westens, wie wir ihn kennen.“ Damals ließ sich eine solche Position schon ob des fehlenden Erfahrungswerts noch halbwegs vermitteln. Doch wie bei der Geschichte mit dem Jungen und dem Wolf wird auch die schönste Bedenkenträgerei schal, wenn sie sich immer wieder als übertrieben herausstellt – und zugleich die Sinne für jene Konstellationen abstumpfen, in denen Bedenken tatsächlich angebracht sein könnten. Gerade im Falle Trumps – der einst im Wahlkampf versprochen hatte, „weitaus schlimmere“ [Verhörtechniken](#) als Waterboarding abzusegnen, [Massenabschiebungen](#) durchzuführen und eine gewaltige, [von Mexiko finanzierte Mauer](#) entlang der Grenze zu bauen – lehrt der vielzitierte gesunde Menschenverstand, nicht jede unsinnige Aussage direkt auf die Goldwaage zu legen.

Das gilt namentlich auch für den neuesten Kurzzaufreger, nämlich die [Haltung des Kandidaten zur NATO](#). Geradezu seltsam mutet hier die Annahme an, derselbe Mann, dem man jahrelang in Faktenchecks Lug und Trug vorgehalten hat, lasse sich irgendwie auf einen dahingeschluderten Wahlkampfhalbsatz festnageln. Zumal eine gewisse Kaltschnäuzigkeit gegenüber den eigenen Ergüssen bei ihm seit jeher zum guten Ton gehört: Wenn „die Partner fair spielen“, bleibe man dem Bündnis natürlich „zu 100 Prozent“ treu, stellte er jüngst [in einem Fernsehgespräch](#) mit der Brexit-Ikone Nigel Farage klar. Jede anderslautende Aussage sei nichts als Taktik, um die anderen Mitgliedstaaten zu diesem Fairspielen zu bewegen, also zum Einhalten des 2014 beschlossenen Zweiprozentziels. Der Ton mag dahingehend ruppig erscheinen, die Absicht aber ist kaum zu beanstanden: Noch immer gibt die Mehrheit der europäischen NATO-Partner deutlich [zu wenig für Verteidigung aus](#) und versteckt sich lieber hinter bestehenden US-Kapazitäten. Ein Umstand, der die Entscheidungsträger in Washington, D. C. schon seit einiger Zeit frustriert und Zweifel an der Wertigkeit der Allianz Vorschub leistet.

In jedem Fall dürfte auch bei einer zweiten Trump-Präsidentschaft die alte (und auch im [Fall Meloni](#) gültige) Lebensweisheit zutreffen, dass nichts so heiß gegessen wie gekocht wird. Die relative Unbetroffenheit, mit der man diesem Szenario entgegenseht, spricht dabei Bände – der Junge hat einmal zu oft geschrien und die Dorfbewohner sind misstrauisch geworden. Auch der gelegentlich zu hörende Einwand, diesmal sei wirklich alles anders, weil Trump entweder besser vorbereitet oder schlicht „[radikaler](#)“ sei als 2016, überzeugt nur bedingt. Denn selbst wenn außer Acht bleibt, dass es sich dabei vorrangig um Kaffeesatzleserei handelt, lassen sich gegen beide Punkte zahlreiche Einwände vorbringen:

## **Seite E 23 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

etwa, dass auch die Weltgemeinschaft dieses Mal besser vorbereitet ist, dass Trump im Amt lieber den Showman [als den Ideologen spielt](#) und dass ihm eine zum Durchregieren nötige Kongressmehrheit keineswegs sicher ist. Auch und gerade vor diesem Hintergrund erscheint (wachsamer) Gelassenheit als Gebot der Stunde.

[https://www.ipg-journal.de/regionen/nordamerika/artikel/wer-hat-angst-vorm-boesen-wolf-7432/?utm\\_campaign=de\\_40\\_20240408&utm\\_medium=email&utm\\_source=newsletter](https://www.ipg-journal.de/regionen/nordamerika/artikel/wer-hat-angst-vorm-boesen-wolf-7432/?utm_campaign=de_40_20240408&utm_medium=email&utm_source=newsletter)

***keine Berichte***

***Keine Berichte***

**01) Die Mär vom NATO-Defizit. In der EU heißt es, man müsse die Militärausgaben drastisch erhöhen. Dabei sind diese deutlich höher als der russische Verteidigungshaushalt.**

Von Herbert Wulf



**Herbert Wulf**

Duisburg

Prof. Dr. Herbert Wulf ist ehemaliger Leiter des *Bonn International Center for Conflict Studies* (BICC). Er ist heute *Fellow* am BICC und am Institut für Entwicklung und Frieden (INEF) an der Universität Essen/Duisburg.

Außen- und Sicherheitspolitik 11.04.2024



NATO-Übung Steadfast Defender mit 90 000 Soldaten aus 32 Ländern: Frankreich und Deutschland geben zusammen mehr für ihre Streitkräfte aus als Russland. *picture alliance / ANP | Remko de Waal*

Der große Bruch in der europäischen Sicherheitsarchitektur ereignete sich im Februar 2022 durch Russlands Aggression gegen die Ukraine. Vorher hatte man in Europa immer noch gehofft, mit den Minsker Abkommen eine friedliche Lösung zu finden. Doch das heutige Russland, so die allgemeine Einschätzung, ist auf absehbare Zeit die größte Bedrohung für Frieden und Sicherheit im euro-atlantischen Raum. Deshalb auch die rasche Entscheidung für ein 100 Milliarden Euro schweres Sondervermögen für die Bundeswehr.

## **Seite E 27 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

In Reaktion auf den russischen Angriff gelobten NATO und EU uneingeschränkte Solidarität mit der Ukraine und versprachen ihre politische, wirtschaftliche und militärische Unterstützung. Die Rüstungsproduktion wurde in vielen Ländern Westeuropas hochgefahren. Mehr und mehr NATO-Mitgliedsländer verpflichteten sich, ihre Militärausgaben auf mindestens zwei Prozent des Bruttoinlandsproduktes (BIP) zu steigern, entsprechende Vorkehrungen wurden von den meisten Staaten bereits getroffen. Mit Finnland und Schweden kamen zudem zwei neue NATO-Mitglieder dazu. Es sollte alles getan werden, um Moskau in die Schranken zu weisen und sich vor Russlands imperialen Ambitionen zu schützen.

Seit dem russischen Angriff auf die Ukraine wurde zumindest die Notwendigkeit einer einheitlichen EU-Sicherheits- und -Rüstungspolitik gebetsmühlenartig wiederholt. Aber allzu oft wurden typische EU-Kompromisse vereinbart, die die offensichtlichen Brüche und Spaltungen zwischen den Mitgliedstaaten der EU kaum verschleiern können. Es bleibt eine offene Frage, ob die EU wirklich ihre eigene Rolle in der Sicherheits- und Verteidigungspolitik finden wird. Der im März 2022 vereinbarte Strategische Kompass der EU verspricht „einen ehrgeizigen Aktionsplan für die Stärkung der Sicherheits- und Verteidigungspolitik der EU ... und einen Quantensprung nach vorn“. Dazu sei es notwendig, nachzurüsten und die Lücken in den Verteidigungskapazitäten so schnell wie möglich zu schließen. Aber gibt es überhaupt ein europäisches oder ein NATO-Defizit?

Laut offiziellen Zahlen der NATO wuchsen die Militärausgaben von NATO-Europa plus Kanada zwischen 2015 und 2022 in jedem einzelnen Jahr. Das Wachstum schwankte real zwischen 1,6 und 5,9 Prozent. Im Jahr 2023 wuchsen die Budgets sogar um 8,3 Prozent. Die europäischen NATO-Länder und Kanada haben ihre Budgets von 235 Milliarden US-Dollar im Jahr 2014 auf geschätzte 380 Milliarden US-Dollar im Jahr 2024 erhöht – eine Steigerung um mehr als 60 Prozent. Die Gesamtausgaben der NATO, einschließlich der USA, erreichten im Jahr 2024 zusammen 1 160 Milliarden US-Dollar.

Vergleicht man diese Entwicklungen und Trends mit den russischen Militärausgaben, ergibt sich ein interessantes Bild. In den letzten zehn Jahren hat Russland jährlich rund vier Prozent seines BIP für das Militär ausgegeben (mehr als doppelt so viel, wie die NATO jetzt anstrebt). 2022 belief sich das russische Budget für die Streitkräfte auf 86,4 Milliarden US-Dollar. Der russische Verteidigungshaushalt ist drastisch gestiegen und wird im Jahr 2024 auf etwa 109 Milliarden US-Dollar geschätzt, knapp ein Drittel des gesamten Staatshaushalts. Aber allein der Verteidigungsetat der europäischen NATO-Länder ist größer als der gesamte russische Staatshaushalt. Obwohl die Militärausgaben eine schwere Belastung für die russische Wirtschaft darstellen, die inzwischen weitgehend auf Kriegswirtschaft umgestellt ist, sind die Ausgaben der NATO in Europa und Kanada dreieinhalb Mal höher. Mit den neuen NATO-Mitgliedern Finnland und Schweden ist die negative militärische Bilanz Russlands noch ausgeprägter. Russlands Militärausgaben belaufen sich auf lediglich zehn Prozent der Ausgaben der NATO, wenn man die US-Ausgaben mit einbezieht. Allein Frankreich (53,6 Milliarden US-Dollar) und Deutschland (55,8 Milliarden US-Dollar) haben 2022 insgesamt so viel ausgegeben, wie Russland jetzt plant.

Die Erklärungen und Versprechungen für eine eigenständige europäische Politik und deren Umsetzung klaffen weit auseinander.

Gemessen an diesen Zahlen hat es nie ein Defizit gegenüber Russland gegeben und gibt es, trotz aller Anstrengungen Moskaus, auch heute nicht. Selbst wenn die unterschiedliche Kaufkraft in Russland und in der NATO berücksichtigt wird, zeigt sich ein deutliches Übergewicht der NATO. Ein ähnliches Bild ergibt sich, wenn man die Zahl der Soldaten oder



die Ausrüstung mit Kampfflugzeugen, Kampfpanzern, Raketen, Kriegsschiffen und U-Booten vergleicht. Schließlich waren Russlands Streitkräfte nicht in der Lage, die als schwach eingestufte Ukraine sofort erfolgreich zu besetzen. Dass die NATO rein quantitativ betrachtet hoch überlegen ist, wird aber kaum thematisiert.

Warum also das Narrativ, dass Europa nicht in der Lage sei, sich selbst zu verteidigen? Warum schrillen die Alarmglocken in Westeuropa, wenn Donald Trump verkündet, wer nicht bezahlt, wird „von uns“ nicht verteidigt? Ist Europa ohne Unterstützung der USA wirklich nicht fähig, sich konventionell gegen Russland zu verteidigen? Dass die Europäer tatsächlich zu einer eigenständigen Rüstungs- und Verteidigungspolitik nicht in der Lage sind, wird durch viele international bedeutsame militärische Aktionen der letzten Jahrzehnte bestätigt. Im Kosovokrieg 1999 erwiesen sich die Europäer als unfähig, ihre völkerrechtlich problematische Politik ohne die USA durchzusetzen. Die Evakuierung der westlichen Truppen aus Afghanistan 2021 endete im Chaos. Die Europäer waren auf die Lufttransportkapazitäten der USA angewiesen. Auch die militärisch gestützte EU-Sahelpolitik endete kürzlich mit einem Misserfolg und dem Rückzug der Streitkräfte.

Der Hauptgrund für die jahrzehntelange Unfähigkeit der Westeuropäer, im Rahmen der EU oder im europäischen Teil der NATO strategische Autonomie zu erzielen, die der französische Präsident Emmanuel Macron seit Langem fordert, ist die unkoordinierte, weitgehend national orientierte Rüstungs- und Verteidigungspolitik – und eben nicht die angeblich fehlenden finanziellen Mittel. Denn in den vergangenen Jahrzehnten wurden in Europa Unmengen von Geldern bereitgestellt. So liegt Deutschland auf Platz 6 der Weltrangliste bei den Militärausgaben. Dennoch heißt es, die Bundeswehr stehe „blank“ da, sie sei „kaputtgespart“ worden. Was ist eigentlich aus den mehr als 3 000 Milliarden US-Dollar geworden, die die europäischen NATO-Länder in den letzten zehn Jahren für ihre Streitkräfte aufgewendet haben?

Die Erklärungen und Versprechungen für eine eigenständige europäische Politik und deren Umsetzung klaffen weit auseinander. Nach wie vor ist die Verteidigungspolitik in der EU höchst umstritten. Die jüngsten Diskussionen um die Möglichkeiten des Einsatzes europäischer Bodentruppen in der Ukraine bestätigen die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Kaum hatte der französische Präsident diese Möglichkeit ins Gespräch gebracht, zerfiel die EU in zwei Lager: in Befürworter und vehemente Gegner.

Der Krieg Russlands gegen die Ukraine hätte das endgültige Aus für eine national ausgerichtete Sicherheits- und Verteidigungspolitik in Europa sein müssen. Doch das Gegenteil ist der Fall, wie auch der Streit um die Möglichkeit zeigt, einen EU-Kommissar für Verteidigung zu schaffen. Die in allen europäischen Ländern erklingenden Rufe nach mehr Waffen ist reine Symbolpolitik. Es ist eine Ersatzhandlung, um nicht die wirklichen Konsequenzen aus dem Ukrainekrieg ziehen zu müssen. Es ist symbolischer Aktionismus, mit dem die gescheiterten gemeinsamen Konzepte und Strategien kaschiert werden.

[https://www.ipg-journal.de/rubriken/aussen-und-sicherheitspolitik/artikel/die-maer-vom-nato-defizit-7444/?utm\\_campaign=de\\_40\\_20240411&utm\\_medium=email&utm\\_source=newsletter](https://www.ipg-journal.de/rubriken/aussen-und-sicherheitspolitik/artikel/die-maer-vom-nato-defizit-7444/?utm_campaign=de_40_20240411&utm_medium=email&utm_source=newsletter)

**01) Königsweg gesucht. Radikal oder gemäßigt: Mit welcher Strategie sollte die politische Linke dem Rechtspopulismus entgegentreten?**

Von Robert Misik



Robert Misik, Wien

Robert Misik lebt und arbeitet in Wien als Journalist und Autor. Zuletzt erschien von ihm: *Putin. Ein Verhängnis: Wie Wladimir Putin Russland in eine Despotie verwandelte und jetzt Europa bedroht*

Demokratie und Gesellschaft 15.04.2024



Radikaler Linkspopulismus oder gemäßigter Linksliberalismus? Radikaler Linksliberalismus! - picture alliance / Zoonar | Oleksandr Latkun

Heute ist die Demokratie beinahe überall vom Geist der Illiberalität, des Anti-Pluralismus und des autoritären Rechtsextremismus bedroht. Dies hat eine Reihe von Ursachen: ein sich ausbreitender Pessimismus, die Angst vor sozialem Abstieg, die das Fortschrittsgefühl der Nachkriegszeit verdrängt hat, sowie verschiedenste Gegenreaktionen auf kulturellen Wandel. In das Panorama der multikausalen Hintergründe gehört jedoch auch eine Banalisierung der Diskurse durch ein Zusammenspiel von reiner Propaganda, dem Strukturwandel der Öffentlichkeit durch Social Media und dem Internet generell sowie der Schlagzeilen-Kultur und Sensationsmache der Tabloids.

Der Rechtsextremismus operiert mit den Mitteln von Übertreibung, Vereinfachung und durch das Schaffen von Feindbildern. Obwohl er seinen reichen Gönnern verpflichtet ist, stilisiert er sich zum Fürsprecher der einfachen Leute gegen „die da oben“, die „Eliten“ und gegen Politiker, die allesamt als gekauft, korrupt, unfähig, abgehoben, „gegen das Volk“, ja, als

Agenten eines „Systems“ dargestellt werden. Darin steckt jedoch auch ein Kern des Guten, nämlich die Sehnsucht nach etwas ganz anderen, nach einer Politik, die sich nicht mit der Verwaltung des Existierenden und dem Management von Details zufriedengibt. Es ist eine Art Revolte in perversen Formen, der Wunsch nach einer echten Systemveränderung.

Deswegen gibt es auch immer wieder die Kritik, dass breite Teile der gemäßigten Linken diese rebellischen, widerständigen Energien den Rechtsextremen überlassen hätten. Mit dieser Kritik geht manchmal ein Plädoyer für einen „linken Populismus“ einher. Was linker Populismus sein soll, ist dabei häufig nicht so klar. Der vor einigen Jahren verstorbene britisch-argentinische Philosoph Ernesto Laclau galt als einer der schlauesten Denker eines solchen Populismus „von links“. Für ihn war eine der Charaktereigenschaften dieses Populismus, dass die Linke die Unterprivilegierten ansprechen müsse – als ein widerständiges „Wir“, gegen die Etablierten, die Reichen, die Gewinner, gegen diejenigen, die das System zu ihrem Vorteil geschaffen haben. Andere wiederum verbinden mit Linkspopulismus mehr Radikalismus, oder auch leicht verständliche Forderungen, die sich nicht im energielosen Für und Wider, dem Einerseits-Andererseits verlieren, die häufig progressive Regierungspolitik kennzeichnen.

Viele dieser Argumente klingen nicht nur plausibel, sie haben auch viel für sich. Zugleich führen Versuche einer radikaleren linken Politik sehr oft in eine Sackgasse, in der eine regressive Linke die Welt viel zu oft in Schwarz und Weiß, in Gut und Böse unterteilt. Eine solche banale Gegenüberstellung verkennt jedoch sowohl die Ambiguitäten der Wirklichkeit als auch die Komplexität der meisten Themen. Und sehr häufig stellt sich dann heraus, dass eine solche Strategie nicht nur zu deprimierenden Simplifizierungen führt, sondern auch zu pseudo-leninistischer Kraftmeierei und Verbalradikalismus – und überdies noch nicht einmal Erfolge nach sich zieht. Denn im eher heterogenen Wählerpotenzial von Linksparteien schreckt solche Unvernunft immer auch mindestens so viele Leute ab wie sie möglicherweise anzieht.

Der Linksliberalismus ist in aller Regel derart gemäßigt, dass er wegen der „realpolitischen“ Orientierung keinerlei Leidenschaften entfachen kann.

Das, was man in Kontinentaleuropa gelegentlich den gemäßigten Linksliberalismus nennt, war immer auch eine Gegenreaktion auf eine regressive Linke, die glaubte, die Konflikte in einer modernen Welt in den Kostümen einer untergegangenen Vergangenheit führen zu können. Das ist das Gute am Linksliberalismus. Aber auch er hat, wie der Linkspopulismus, seine Falle: Er verliert sich leicht in einer ausbalancierten Gemäßigkeit und Vernünftigkeit, sodass er gar nichts mehr zuwege bringt. Ja, schlimmer noch: Oft war er einfach eine Kapitulation vor den „Realitäten“, die Akzeptanz des zeitgenössischen Kapitalismus.

Der Linksliberalismus ist in aller Regel derart gemäßigt, dass er wegen der „realpolitischen“ Orientierung keinerlei Leidenschaften entfachen kann, während die akzentuierte Linke einen gewissen „Unrealismus“ für notwendig hält, um den Kampf gegen Gewalt, Ungerechtigkeiten, soziale und ökonomische Ungleichheit aufnehmen zu können. Das ist oft eine Schwäche des Linksliberalismus. Aber dennoch hat er gegenüber einem (verbal-)radikalen Linkspopulismus einen großen Vorzug: Die Banalisierung der Diskurse, die Gereiztheit, die Phrasen und die allgegenwärtige Propaganda, die mit dem Aufstieg des Rechtsextremismus einhergehen, gehen sehr vielen Leuten richtig auf die Nerven. Es ist eine Sackgasse, zu versuchen, in diesem Stil mit den Rechtsextremen und Rechtspopulisten in Konkurrenz zu treten.

## **Seite E 31 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Die demokratische Linke sollte auf die Macht des Wortes, auf die des leisen Nachdenkens und Abwägens, aber auch auf die Macht der Gesprächsführung setzen, wozu das Argumentieren, das Widersprechen, aber auch das Zuhören gehört. „Die Stimme des Intellekts ist leise, aber sie ruht nicht, ehe sie sich Gehör verschafft hat“, formulierte Sigmund Freud einmal. Vielleicht werden manche von Ihnen jetzt entgegenen, dass es romantisch oder sogar naiv sei, auf diese Weise auf die Macht des Wortes zu setzen, auf das, was Jürgen Habermas in einer längst legendären Formulierung den „zwanglosen Zwang des besseren Arguments“ nannte. Dann sollten wir allesamt romantischer werden. Denn es gibt keine andere gute Möglichkeit zur Verbesserung unserer Gesellschaften, als sich – um Kant zu paraphrasieren – des eigenen Verstandes zu bedienen, und das öffentlich zu tun und die Macht des Wortes zur Geltung zu bringen, gegen das Geschrei.

Der Königsweg wäre wohl so etwas wie ein „radikaler Linksliberalismus“, wenn es denn so etwas gäbe, angelehnt an einen „revolutionären Reformismus“, der nicht nur den autoritären Versuchungen einer regressiven Linken und den Verlockungen entgeht, eine komplexe Welt in alberne Eindeutigkeiten aufzulösen, sondern der zugleich die Falle einer totalen Gemäßigkeit vermeidet, in der man die Fähigkeit einbüßt, irgendwelche ambitionierten Ziele zu formulieren. Also etwa in der Art: radikal in der Ambition, aber vernünftig in Stil und Ton.

*Dieser Artikel ist eine gemeinsame Publikation von Social Europe und dem IPG-Journal.*

[https://www.ipg-journal.de/rubriken/demokratie-und-gesellschaft/artikel/koenigsweg-gesucht-7442/?utm\\_campaign=de\\_40\\_20240416&utm\\_medium=email&utm\\_source=newsletter](https://www.ipg-journal.de/rubriken/demokratie-und-gesellschaft/artikel/koenigsweg-gesucht-7442/?utm_campaign=de_40_20240416&utm_medium=email&utm_source=newsletter)

## 01) FUEN-Manifest zu den EU-Wahlen

Was erwarten die Minderheiten von der Europäischen Union? Lesen Sie das **Manifest der FUEN** (=Föderalistische Union Europäischer Nationalitäten) zu den EU-Wahlen!

„Wir, die **traditionellen Minderheiten** in Europa, glauben an ein Europa, das mit Stolz seinen kulturellen Reichtum, seine Traditionen und seine sprachliche Vielfalt bewahrt. Die FUEN und ihre Mitgliedsorganisationen stehen für eine kulturell und sprachlich reiche und demokratische Europäische Union, in der sich nationale und sprachliche Minderheiten entfalten.“

[Hier geht es zum genauen Wortlaut des FUEN-Manifestes.](#)

[https://fuen.org/assets/upload/editor/docs/doc\\_cMleiBI4\\_FUEN\\_Manifesto\\_DE.pdf](https://fuen.org/assets/upload/editor/docs/doc_cMleiBI4_FUEN_Manifesto_DE.pdf)

*Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich, Nr. 26, 2024*

*Wien, am 22. April 2024*



In Europa liegt unsere Stärke in der Einheit der Vielfalt. Wir, die traditionellen Minderheiten in Europa, glauben an ein Europa, das mit Stolz seinen kulturellen Reichtum, seine Traditionen und seine sprachliche Vielfalt bewahrt. In der Europäischen Union gibt es etwa 50 Millionen Menschen, die einer nationalen Minderheit angehören oder eine Minderheitensprache sprechen. Die Föderalistische Union Europäischer Nationalitäten (FUEN) und ihre Mitgliedsorganisationen stehen für eine kulturell und sprachlich reiche und demokratische Europäische Union, in der sich nationale und sprachliche Minderheiten entfalten.

Trotz der grundlegenden Rechtsgarantien in ihren Verträgen fehlt es der EU immer noch an einer umfassenden Minderheitenpolitik. Wir bedauern, dass dem Schutz nationaler und sprachlicher Minderheiten in den Institutionen der Europäischen Union, insbesondere in der Europäischen Kommission, keine größere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die EU muss ein Raum sein, in dem die ethnische, kulturelle und sprachliche Vielfalt geachtet wird und in dem Menschen weder ausgegrenzt noch marginalisiert werden. Unsere Vision ist eine kulturell reiche und demokratisch integrative Europäische Union, in der nationale und sprachliche Minderheiten gedeihen.

Wir, die Mitglieder der FUEN, fordern die Verabschiedung von Normen zum Schutz von Minderheiten innerhalb der EU, um die tatsächliche Gleichstellung von Minderheiten zu gewährleisten. Die Einrichtung eines wirksamen Mechanismus zur Gewährleistung und Überwachung der Grundrechte von Minderheiten ist sowohl in den EU-Mitgliedstaaten als auch in den Kandidatenländern von größter Bedeutung.

Die Situation und die rechtliche Stellung der nationalen Minderheiten in der EU sind von Mitgliedstaat zu Mitgliedstaat sehr unterschiedlich. Wir setzen uns daher für einen gemeinsamen europäischen Politikstandard zu ihrem Schutz ein. Wir wollen eine europäische Strategie zum Schutz und zur Förderung nationaler und sprachlicher Minderheiten, die sicherstellt, dass alle Mitgliedstaaten Maßnahmen zur Verbesserung der Minderheitenrechte ergreifen. Wir fordern die EU auf, einen systematischen Ansatz zur Erhaltung und zum Schutz nationaler und sprachlicher Minderheiten im Rahmen ihres Rechtsstaatlichkeitsmechanismus zu wählen.

In einem breiteren internationalen Kontext glauben wir, dass die EU ihre institutionelle Partnerschaft im Bereich des Schutzes von Minderheitenrechten mit dem Europarat, der OSZE und den Vereinten Nationen vertiefen sollte. Die grundlegenden Minderheitenschutzstandards des Europarats sollten in den EU-Besitzstand integriert werden.

Wir unterstützen die vollständige Umsetzung der Kopenhagener Kriterien in den Beitrittsländern und halten die Bedingungen für den Schutz der Minderheitenrechte für entscheidend, um die Eignung für eine EU-Mitgliedschaft zu beurteilen. In ihrem Erweiterungsprozess sollte die EU die vollständige und bedingungslose Einhaltung dieser Bestimmungen verlangen.

Die Umsetzung der Ziele der Europäischen Bürgerinitiative „Minority SafePack“ steht nach wie vor ganz oben auf unserer Agenda, und wir sind überzeugt, dass die Maßnahmen dieser Initiative in hohem Maße zu einem verbesserten Schutz von Minderheiten in der Union beitragen würden.

Wir fordern die Wiedereinsetzung der interfraktionellen Arbeitsgruppe für traditionelle Minderheiten, nationale Gemeinschaften und Sprachen im Europäischen Parlament, die weiterhin als wichtiges Forum dienen sollte, um Informationen aus erster Hand über die Herausforderungen zu erhalten, denen sich Sprach- und Minderheitengemeinschaften gegenübersehen.

Wir fordern die Einsetzung einer beratenden Gruppe für die Europäische Kommission, die sich mit traditionellen nationalen und sprachlichen Minderheiten befasst. Dieses beratende Gremium unabhängiger Experten für Minderheitenrechte sollte die Kommission bei der Politikgestaltung in allen relevanten Bereichen unterstützen.

Wir fordern, dass die künftige Kommission den Schutz und die Förderung der Rechte nationaler und sprachlicher Minderheiten in das Ressort eines ihrer Kommissionsmitglieder aufnimmt.

Wir setzen uns für ein Europäisches Forum nationaler und sprachlicher Minderheiten ein, das als angeschlossenes beratendes Gremium der Europäischen Union und des Europarats fungieren soll.

Die Teilnahme an den Europawahlen vom 6. bis 9. Juni 2024 ist von größter Bedeutung für die Zukunft der Minderheiten. Wir empfehlen nachdrücklich, für Kandidaten aus unseren Minderheitengemeinschaften zu stimmen, um sicherzustellen, dass unsere Stimmen in der europäischen Politik und Politikgestaltung gehört werden!

**02) Keine Zeit für Alleingänge. Wer auch immer die US-Präsidentschaftswahl für sich entscheidet: Die EU muss dringend ihre gemeinsame Verteidigung stärken**

Von Paul Mason



**Paul Mason**  
London

Paul Mason ist Autor und Fernsehjournalist. Sein Buch *Postkapitalismus: Grundrisse einer kommenden Ökonomie* erschien 2016, *Klare, lichte Zukunft – Eine radikale Verteidigung des Humanismus* erschien 2019.

Außen- und Sicherheitspolitik 29.04.2024



Der Eurofighter gilt als europäisches Vorzeigeprojekt.- *picture alliance / Photoshot*

Kürzlich hat der französische Präsident Emmanuel Macron gefordert, Frankreich müsse eine „[Kriegswirtschaft](#)“ werden. Für dieses Jahr hat er bereits neue Rüstungsaufträge im Wert von 20 Milliarden Euro erteilt und die Rüstungsunternehmen aufgerufen, die Produktion anzukurbeln. Ziel ist es, die Munitionsvorräte aufzufüllen und die Ukraine weiterhin zu unterstützen.

[Polen](#) hat sich unterdessen verpflichtet, seine Verteidigungsausgaben auf vier Prozent des Bruttoinlandsprodukts zu erhöhen (auf das Doppelte der von der NATO geforderten Mindestausgaben), während [Norwegen](#) ein neues Programm zum Bau von Kriegsschiffen aufgelegt hat, mit dem sich die Militärausgaben bis 2036 verdoppeln werden.

Die Gründe für diesen plötzlichen Anstieg der europäischen Verteidigungsausgaben liegen auf der Hand: So will man nicht nur die Ukraine mit weiterer überlebensnotwendiger



## **Seite E 36 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Munition und anderem Material versorgen, sondern es verbreitet sich auch langsam die Erkenntnis, dass die USA immer mehr zu einem strategisch unzuverlässigen Verbündeten werden.

Mehrere einflussreiche Personen, von EU-Ratspräsident Charles Michel bis zur estnischen Premierministerin Kaja Kallas, haben die Europäische Union daher aufgerufen, weitere Verteidigungsinvestitionen zu [finanzieren](#). Im vergangenen Monat hat die Europäische Kommission darüber hinaus ihre erste [europäische Industriestrategie für den Verteidigungsbereich](#) veröffentlicht (die *European Defence Industrial Strategy*, EDIS).

Die EU-Staaten arbeiten bei ihren Verteidigungsausgaben meist nicht zusammen.

Doch die Herausforderungen sind riesig. Die europäischen Staaten haben in der Vergangenheit stets zu wenig Geld im Bereich Verteidigung ausgegeben. Außerdem sind die jeweiligen Rüstungsindustrien zersplittert und das Kapital für neue Investitionen ist knapp, sodass die europäischen Armeen chronisch von US-Ausrüstung abhängig sind.

EDIS ist zwar äußerst ambitioniert, zeigt dabei aber auch, dass die Bilanz der bisherigen Rüstungsproduktion ernüchternd ausfällt – vor allem im Vergleich zur US-amerikanischen Reaktion auf neue Bedrohungen. Hätten alle EU-Mitgliedstaaten die NATO-Mindestausgaben in Höhe von zwei Prozent des BIP eingehalten, hätten sie zwischen 2006 und 2020 eine Billion Euro zusätzlich ausgegeben, ein Viertel davon für neue Investitionen. Während die Nachfrage nach Munition und neuer Ausrüstung als Reaktion auf den [Krieg in der Ukraine](#) also sprunghaft angestiegen ist, wurden 78 Prozent der europäischen Rüstungsgüter ins Ausland geliefert, davon allein 63 Prozent in die USA.

Ein weiteres Problem: Die EU-Staaten arbeiten bei ihren Verteidigungsausgaben meist nicht zusammen. Nur 18 Prozent der gesamten europäischen Rüstungsbudgets fließen in länderübergreifende Projekte. Das ist gerade einmal die Hälfte der 35 Prozent, die sich die Mitgliedstaaten 2007 als Ziel gesetzt hatten.

Die europäischen Armeen sind in Bezug auf Hightech-Ausrüstung existenziell von den USA abhängig. Darüber hinaus hat sich Südkorea als Lieferant von dringend benötigten, in Massenproduktion hergestellten Panzern und Artilleriewaffen etabliert. Die europäische Rüstungsindustrie hingegen strotzt vor eifersüchtig gegeneinander ins Feld geschickten und geschützten „nationalen Champions“, die wenig Bereitschaft zeigen, proaktiv und in großem Umfang zu investieren. So aufgeblasen diese Unternehmen auch sein mögen, sie sind bestenfalls Nischeninnovatoren, die (im Gegensatz zu ihren US-amerikanischen Konkurrenten) nicht in der Lage sind, bei den Waffensystemen die Generationensprünge zu vollziehen. Diese wären jedoch erforderlich angesichts der Bedrohung durch ein autoritäres Russland und eine chinesische Diktatur, die sich jeglicher regelbasierten und durch universelle Normen zementierten Ordnung widersetzen.

Die europäischen Armeen sind in Bezug auf Hightech-Ausrüstung existenziell von den USA abhängig.

Die USA machen derzeit schnelle Fortschritte. In der [National Defense Industrial Strategy](#), die Ende letzten Jahres veröffentlicht wurde, wird ein gänzlich anderes Problem diagnostiziert als in der EU: eine stark monopolisierte Verteidigungsindustrie, die sich auf große Systemhersteller wie Lockheed Martin und General Dynamics konzentriert. Dies lasse wenig Raum für kleine und mittelgroße Unternehmen sowie Technologie-Start-ups,

## Seite E 37 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

die neue Impulse auf den Markt bringen könnten. Stattdessen seien die fünf großen Rüstungsunternehmen in einer Position, in der sie ihren Markt mehr oder weniger selbst gestalten können.

Als Reaktion darauf versprach die US-Regierung, den heimischen Rüstungsmarkt für ausländische „Partnerschaften“ (statt für Wettbewerb) zu öffnen und die eigenen Einkäufe in einem breiter aufgestellten, heimischen Anbieternetzwerk zu tätigen. Dadurch sollen kleine und mittlere Unternehmen sowie digital orientierte Technologieunternehmen direkteren Zugang erhalten – und die Gatekeeper-Rolle der fünf Großkonzerne soll beseitigt werden.

Die USA zeigen sich also entschlossen, ihre Rüstungsproduktion „umzuschichten“ und deutlich mehr [staatliche Vorgaben](#) zu machen (ähnlich wie es die EU auch tun möchte). Indes ist schwer vorstellbar, dass die Europäer ohne eine aggressivere Herangehensweise das Maximum für sich herausholen können. Zwar setzt EDIS ehrgeizige Ziele: So sollen die EU-Mitgliedstaaten bis 2030 50 Prozent und bis 2035 60 Prozent ihres Verteidigungshaushalts in Europa ausgeben, wobei 40 Prozent der Ausgaben bis 2030 auf länderübergreifende Zusammenarbeit entfallen sollen. Es dürfte jedoch schwierig sein, diese Ziele zu erreichen.

Was die heutigen Militärtechnologien angeht, so hat Europa tatsächlich einige großartige Nischenanbieter. Als man im Vereinigten Königreich beispielsweise merkte, dass man schnellstmöglich Kriegsschiffe braucht, die andere Kriegsschiffe versenken können, kaufte man [in aller Eile](#) 200 Marineflugkörper (*Naval Strike Missiles*) von der norwegischen Firma Kongsberg. Diese Flugkörper gelten als herausragende Waffe in ihrer Klasse. Die französischen Rafale sind bewährte Kampfflugzeuge, die unter anderem von der ägyptischen und indischen Luftwaffe eingesetzt werden und für die es zahlreiche weitere Produktionsaufträge gibt. Der deutsche Schützenpanzer Puma gilt ebenfalls als weltweit führend, wenn auch als teuer.

Das Problem ist aber zunächst, dass Europas derzeitige Erfolgsgeschichten im Bereich der Verteidigungstechnologie *in Europa selbst* nur selten große Verbreitung finden. Jedes Land hat seine eigene Variante eines Schützenpanzers, und jedes Land hat seinen eigenen traditionellen Lieferanten von Kleinwaffen.

Wenn Europa ein eigenes Kampfflugzeug der sechsten Generation entwickeln will, muss es gemeinsam einen „Champion“ auswählen.

Das größere Problem sind aber Maßstab und Tempo bei Innovationen. Der Eurofighter Typhoon, ein wirklich paneuropäisches Projekt, ist ein zuverlässiges Kampfflugzeug der [viereinhalbten Generation](#), ebenso wie die Rafale. Die USA haben allerdings zwei Kampfflugzeuge entwickelt, die dank ihrer Tarnkappen- und digitalen Sensortechnologien schon zur fünften Generation des Luftkampfes gehören: die Modelle F-22 und F-35. Letzteres ist auch für europäische Kunden zum bevorzugten Mehrzweckflugzeug geworden. Diese Kampfflugzeuge sind bereits in Großbritannien, Italien und Norwegen im Einsatz, Finnland hat ebenfalls eine große Bestellung aufgegeben.

„Jeder, der einsehen und beobachten konnte, was die F-35 wirklich können, kauft sie,“ heißt es in Branchenkreisen. Doch es gibt einen Haken: Offenbar hält die US-Regierung die Upgrade-Möglichkeiten und die Programmcodes der Flugzeuge eisern unter Verschluss und wird das auch weiterhin tun. Wenn Europa in Zukunft eine Art militärische [„strategische Autonomie“](#) anstreben will, muss es in der Lage sein, diese neue Art von

Verteidigungstechnologie zu produzieren. Dabei geht es weniger um klassische „Plattformen“ – wie Flugzeuge und Schiffe – als vielmehr um „Systeme“: digitale Sensoren und KI-Fähigkeiten, die über Netzwerke an Land, auf See, in der Luft und im Weltraum eingesetzt werden.

Hier kommt der Staat als Lenker ins Spiel. Laut dem australischen ASPI-Institut, das den technologischen Wettbewerb beobachtet, ist China in 37 von 44 „kritischen Zukunftstechnologien“ [führend](#). Diese Position sichert sich das Land durch sieben streng geheim agierende Militäruniversitäten, deren Forschung staatlich gelenkt wird und deren Absolventen drei Viertel der in naturwissenschaftlichen und technischen Fächern ausgebildeten Arbeitskräfte der chinesischen Rüstungsindustrie stellen.

Wenn Europa ein eigenes Kampfflugzeug der sechsten Generation entwickeln will – es ist noch unklar, ob es sich dabei noch um ein bemanntes Flugzeug oder schon um eine Cloud aus autonomen Überschalldrohnen handeln würde –, muss es gemeinsam einen „Champion“ auswählen und die verfügbaren Fachkräfte und Kompetenzen entsprechend koordinieren. Stattdessen gibt es jedoch zwei Konkurrenten: das [Future Combat Air System](#) – eine Kollaboration zwischen Frankreich, Deutschland und Spanien – und das [Global Combat Air Programme](#), an dem das Vereinigte Königreich, Italien und Japan beteiligt sind. Bei beiden Projekten gibt es Probleme mit der [Finanzierung](#) und der [Arbeitsteilung](#).

Arbeitsplätze im Verteidigungsbereich sind gut bezahlt und können auch in strukturschwachen Regionen angesiedelt werden.

Eine Zusammenarbeit zwischen Universitäten und Regierungen, die es mit Chinas technologischer Vormachtstellung bei hochentwickelten Waffen aufnehmen könnte, ist in einem Hochschulsektor, der sich als „Markt“ versteht, wie beispielsweise im Vereinigten Königreich, einfach nicht möglich. Wenn *Labour* die kommenden Parlamentswahlen gewinnen und ihr Vorsitzender Keir Starmer sein Versprechen einlösen sollte, einen [Sicherheitspakt mit der EU](#) zu unterzeichnen, wäre ein naheliegender nächster Schritt, dass Großbritannien und die EU eine strategische Partnerschaft im Bereich der Verteidigungstechnologien eingehen. Da die *Labour*-Partei eine Industriestrategie nach europäischem Vorbild verspricht, sollte tatsächlich als Erstes das Verhältnis Londons zu einer stärker staatlich gelenkten europäischen Wirtschaft ausgelotet werden.

Für die EU kommt nun in jedem Fall ein entscheidendes Moment. Wenn Donald Trump die US-Präsidentenwahlen im November gewinnt und sich von der NATO entfernt oder das Bündnis ganz aufgibt, müssen wir uns möglicherweise auf Ausgaben von *über* vier Prozent des BIP für die Verteidigung Europas einstellen. Und selbst wenn Joe Biden im Weißen Haus [bleiben sollte](#), zeigen die jüngsten Unzuverlässigkeiten der USA mit Blick auf die Ukraine, dass Europa strategische Autonomie und technologische Souveränität in Sachen Verteidigung braucht.

Dies zu erreichen, könnte große Vorteile bringen: Arbeitsplätze im Verteidigungsbereich sind gut bezahlt und können auch in strukturschwachen Regionen angesiedelt werden. Darüber hinaus hat Forschung im Verteidigungsbereich in der Regel positive Auswirkungen auf den zivilen Sektor. Die Problematik ist klar: Ein kleinteiliger Etatismus in der Rüstung und Verteidigung auf rein nationaler Ebene muss der Vergangenheit angehören. Europa muss sich kontinentweit wappnen – nicht nur mit Eurobonds, um neue Investitionswellen zu finanzieren, sondern auch mit der Zusammenführung der einzelnen nationalen Produktionsstandorte zu einer „Kriegswirtschaft“, die über die bisherigen rhetorischen Beteuerungen hinausgeht.

*Aus dem Englischen von Tim Steins.*

*Dies ist eine gemeinsame Veröffentlichung von Social Europe und dem IPG-Journal.*

**[https://www.ipg-journal.de/rubriken/aussen-und-sicherheitspolitik/artikel/keine-zeit-fuer-alleingaenge-7469/?utm\\_campaign=de\\_40\\_20240430&utm\\_medium=email&utm\\_source=newsletter](https://www.ipg-journal.de/rubriken/aussen-und-sicherheitspolitik/artikel/keine-zeit-fuer-alleingaenge-7469/?utm_campaign=de_40_20240430&utm_medium=email&utm_source=newsletter)**

**03) „Vielleicht gäbe es dann heute keinen Krieg“. Der ehemalige EU-Kommissar Günter Verheugen über die Osterweiterung, Fehler der EU und einen möglichen Ukraine-Beitritt.**

Interview mit Günter Verheugen. Die Fragen stellten Joscha Wendland und Nikolaos Gavalakis



Günter Verheugen

Günter Verheugen war von 2004 bis 2010 EU-Kommissar für Unternehmen und Industrie und von 1999 bis 2004 EU-Kommissar für Erweiterung und Europäische Nachbarschaftspolitik.

Interviews 22.04.2024

*Die Fragen stellten Joscha Wendland und Nikolaos Gavalakis.*



Nikolaos Gavalakis, Berlin

Nikolaos Gavalakis ist Chefredakteur des IPG-Journals. Zuvor war er Leiter des Regionalbüros „Dialog Osteuropa“ der Friedrich-Ebert-Stiftung in Kiew sowie des Myanmar-Büros der FES. Er hat in Mainz und Kalifornien Politikwissenschaft, Jura und Amerikanistik studiert.



„Kann man sich eine Kommission mit 37 Mitgliedern oder mehr vorstellen, von denen sieben aus dem ehemaligen Jugoslawien kämen, aber nur eines aus Frankreich?“ - *picture-alliance/dpa | Dirk\_Waem*

Vor 20 Jahren traten im Zuge der Osterweiterung zehn osteuropäische Staaten, darunter die baltischen Länder, aber auch Polen und Ungarn der Europäischen Union bei. Sie haben in der Vergangenheit die von Ihnen vorbereitete Erweiterungsrunde 2004 als bedeutendste historische Leistung der EU seit ihrer Gründung gewertet. Teilen Sie diese Einschätzung auch noch heute?

Ja, unbedingt. Sogar noch eindringlicher. Aus der Sicht von heute ist es ein kleines Wunder, dass es möglich gewesen ist, dieses Projekt zu verwirklichen. Die EU wäre heute dazu nicht mehr in der Lage. Das war damals nur möglich, weil der Geist eines neuen, geeinten Europas noch lebendig war und Regierungen, Parlamente und Gesellschaft in den Kandidatenländern bereit waren, die Mühen der Transformation auf sich zu nehmen. Nur dadurch konnte das erfolgreich sein. Jetzt, 20 Jahre später, würde ich sagen, dass das Wesentliche, das erreicht werden sollte, auch erreicht wurde. Aber natürlich ist das nicht das Ende der Fahnenstange. Um es leicht abgewandelt mit Willy Brandt zu sagen: Es ist noch nicht alles zusammengewachsen, was zusammengehört.

Nicht alle der damals beigetretenen Länder produzieren rein positive Schlagzeilen. Könnte man nicht mit Blick auf Staaten wie zum Beispiel Ungarn sagen, dass der Beitritt zur EU womöglich etwas zu früh war?

Das könnte man dann auch für einige Alt-Mitglieder sagen. Welches Land sorgt schon immer für die beste Presse? Es ist interessant, dass Sie gerade das Beispiel Ungarn wählen. Ungarn war damals im Jahr 2000 *Everybody's Darling*. Ungarn war das Land, das den Eisernen Vorhang geöffnet hatte. Es war damals geradezu eine Liebesbeziehung zwischen der EU und Ungarn. Kein Mensch wäre auf die Idee gekommen, zu sagen, Ungarn gehöre nicht in die Europäische Union. Demokratische Wahlen produzieren nicht immer notwendigerweise Ergebnisse, die sich andere wünschen. Ich halte auch nichts davon, Menschen für ihr Wahlverhalten zu bestrafen.

Aktuell würde niemand mehr die Beziehung zwischen der EU und Ungarn als Liebesbeziehung bezeichnen.

Nein, absolut nicht. Und das schon seit zehn Jahren nicht mehr. Aber wir sollten nicht den Fehler machen, die ungarische Demokratie abzuschreiben. Ungarn ist nach wie vor eine Demokratie und das Schicksal, das Jarosław Kaczyński in Polen widerfahren ist, wird Viktor Orbán auch passieren.

Sie haben sich in der Vergangenheit auch für einen EU-Beitritt der Türkei ausgesprochen und gesagt, dass bezüglich eines EU-Beitritts des Landes keine weiteren Hindernisse mehr auf dem Tisch lägen. Wie beurteilen Sie die Situation heute?

Die EU hat die Türkei verloren. Und das ist einer der schwerwiegendsten strategischen Fehler, den sie in den letzten Jahrzehnten gemacht hat. Im Gegensatz zur Osterweiterung, bei der ein Akt historischer Gerechtigkeit im Vordergrund stand, ist der Fall Türkei ein geopolitischer. Die feste Einbindung der Türkei in EU-Strukturen ist eine zentrale sicherheitspolitische Frage, denn die Türkei liegt an der Nahtstelle zwischen Europa und Asien.

Die feste Einbindung der Türkei in EU-Strukturen ist eine zentrale sicherheitspolitische Frage.

Als der Europäische Rat die Türkei 1999 als Beitrittskandidat anerkannte, entwickelte das Land eine unglaubliche Reformdynamik, die 2002 am stärksten war, als Erdoğan an die Macht kam. Das ist heute natürlich vergessen. 2005 kam es dann zum Regierungswechsel in Deutschland und das Referendum über die Europäische Verfassung scheiterte in Frankreich. Chirac machte unter anderem die Türkeipolitik der EU dafür verantwortlich. Merkel behauptete wiederum, die Türkei sei ein anderer Kulturkreis mit einer anderen Religion, die nicht zu Europa gehöre. Damit war die Sache erledigt. Aus welchem Grunde sollte sich die Türkei dann noch weiter Mühe geben?

Gehört zu der Erzählung nicht auch eine deutliche Kritik am Erdoğan-Regime?

Keine Frage. Ich sage nicht, dass die EU schuld an dem ist, was seitdem in der türkischen Innen- und Außenpolitik passiert. Aber ich sage, dass die EU ganz leichtfertig auf jede Möglichkeit der Einflussnahme auf die innere Entwicklung der Türkei und auf die türkische Politik verzichtet hat. Nun neigt sich das Erdoğan-Regime dem Ende zu, aber ob man noch einmal zurückkehren kann zu der Situation von 1999 oder 2004, da habe ich ganz starke Zweifel. In dem Teil der türkischen Bevölkerung, für die es ein Herzenswunsch war, als Europäer akzeptiert zu werden, ist die Enttäuschung und die Frustration natürlich sehr groß.

Schauen wir Richtung Balkan. Mehrere Länder, unter anderem Albanien, Montenegro und Serbien, stehen auf der Liste der Beitrittskandidaten. Wie blicken Sie auf eine bevorstehende Balkanerweiterung der EU?

Die sogenannten Westbalkan-Staaten haben bereits seit 1999 eine Beitrittsperspektive. Sie sollte der Anreiz für die Länder der Region sein, für Frieden, Stabilität und gute Nachbarschaft zu sorgen. Das wurde zunächst sehr aktiv verfolgt, aber nach einiger Zeit hat die EU nicht mehr viel getan, um diesen Prozess lebendig zu halten. Man könnte argumentieren, dass, wenn die EU etwas energischer gewesen wäre – wie bei der Osterweiterung 2004 –, wir heute weiter wären. Entscheidend ist aber etwas anderes: Diese nächste Runde wird nicht möglich sein ohne Veränderungen im institutionellen System der EU. Die Aufnahme von mehreren Klein- und Kleinststaaten würde die demokratische Balance innerhalb der EU verändern. Bei unserem jetzigen System könnten diese Staaten dann den Kurs der EU bestimmen. Es besteht weitgehender Konsens, dass die nächste Erweiterung mit einer institutionellen Reform verbunden sein muss. Nur ein Beispiel: Kann

## **Seite E 42 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

man sich eine Kommission mit 37 Mitgliedern oder mehr vorstellen, von denen sieben aus dem ehemaligen Jugoslawien kämen, aber nur eines aus Frankreich? Ob ein solches System in der Bevölkerung Akzeptanz finden würde, bezweifle ich. Ehe diese Beitrittsrunde abgeschlossen wird, braucht es einen neuen europäischen Vertrag, den es in Anbetracht der rechtspopulistischen Welle und der derzeitigen Verhältnisse in Europa in nächster Zeit nicht geben wird. Das Ziel der Erweiterung ist nach wie vor richtig, aber zunächst muss die Frage der weiteren Funktionsfähigkeit der EU geklärt werden.

Ende letzten Jahres haben die EU-Staaten beschlossen, Beitrittsverhandlungen mit der Ukraine aufzunehmen. Realistisch betrachtet ist das Land noch sehr weit davon entfernt, Mitglied zu werden. Ist die Mitgliedsperspektive für Kiew ein Ansporn für Reformen oder reine Symbolpolitik, die zusätzlich falsche Hoffnungen weckt?

Ich glaube beides. Aber ich neige eher dazu, dass es eine reine Symbolhandlung ist, die in der aktuellen Situation durchaus ihren Wert für die Ukraine haben mag. Eine realistische Perspektive für einen Beitritt der Ukraine ist damit zunächst einmal jedoch nicht verbunden. Ich will aber nicht ausschließen, dass eine ganze Reihe von Akteuren in der EU auch guten Glaubens ist, dass man mit dieser Perspektive das Land zu den notwendigen Reformen ermutigen kann. Tatsächlich haben wir es mit tiefgehenden strukturellen Problemen in der Ukraine zu tun – die endemische Korruption, die tief verwurzelte Macht der Oligarchen und der Radikalismus der Ultrarechten –, die diesen Prozess sehr schwierig gestalten. Hinzu kommt das Kriegsrecht. Angesichts all dessen bin ich eher pessimistisch, was die Perspektiven angeht.

Tatsächlich haben wir es mit tiefgehenden strukturellen Problemen in der Ukraine zu tun.

Wir wissen auch nicht, welche politische und territoriale Gestalt die Ukraine haben wird, mit der dann ernsthafte Verhandlungen geführt werden könnten. In den Verhandlungen werden schwierigste Fragen hochkommen, die bereits heute für massiven Ärger in einigen EU-Staaten sorgen, wie etwa die Landwirtschaft. Und dann sind da auch noch die Kosten, die durch einen Beitritt der Ukraine entstehen würden. Die Mittel dafür müssen aufgebracht und verteilt werden. Hier gibt es nur zwei Möglichkeiten: Die Beiträge der Mitgliedstaaten erheblich erhöhen oder die Leistungen deutlich kürzen. Beides wird sehr wehtun. Vor allen Dingen werden sie den größten Nettoempfänger, Polen, treffen, sodass die Begeisterung dort für einen schnellen Abschluss sich relativ schnell abkühlen wird, wenn wir in die Nähe ernsthafter Verhandlungen mit der Ukraine kommen.

Hat die EU, was die Ukraine betrifft, Fehler gemacht?

Ohne Zweifel. Fast 25 Jahre lang war es die Brüsseler Politik, die Ukraine auf Abstand zu halten. Noch im 2014 gebilligten Assoziierungsabkommen wurde der Ukraine der Wunsch nicht erfüllt, eine EU-Beitrittsperspektive zu bekommen. Die EU hatte sich in den Verhandlungen 2011 schlicht geweigert, Bezug auf den EU-Vertrag zu nehmen, worin steht, dass jeder sich um einen Beitritt bemühen kann. Die europäische Position war bis 2014 ganz klar von Distanz gekennzeichnet. Das hat sich dann, vor allem durch amerikanischen und englischen Druck – und natürlich durch den Krieg – geändert. Aber hätte die EU eine gesamteuropäische Strategie gehabt, hätten wir 2014 schon sehr viel weiter sein können. Vielleicht gäbe es dann auch heute keinen Krieg.

Neben der Ukraine werden mit der Republik Moldau Beitrittsverhandlungen aufgenommen. Auch Georgien ist offizieller Beitrittskandidat. Besteht für Brüssel nicht die Gefahr einer imperialen Überdehnung?

Nun, der Begriff „Überdehnung“ wird gewöhnlich in Bezug auf Imperien angewandt. Man kann der Europäischen Union sicherlich eine Menge vorwerfen, aber imperiale Gelüste hat sie nicht. Es wird niemand gezwungen, dabei zu sein, niemand wird unterdrückt. Der Gedanke der europäischen Einigung ist gesamteuropäisch und die EU ist ein Instrument, um diese europäische Einheit herzustellen, denn ihrem Wesen nach ist die EU ein Friedensbund. Die alte Lektion, dass Europa nur dort friedlich ist, wo es geeint ist, gilt heute unvermindert.

[https://www.ipg-journal.de/interviews/artikel/vielleicht-gaebe-es-dann-heute-keinen-krieg-7458/?utm\\_campaign=de\\_40\\_20240423&utm\\_medium=email&utm\\_source=newsletter](https://www.ipg-journal.de/interviews/artikel/vielleicht-gaebe-es-dann-heute-keinen-krieg-7458/?utm_campaign=de_40_20240423&utm_medium=email&utm_source=newsletter)

**04) Geiz ist nicht geil. Zwei Billionen Euro geben die EU-Staaten jährlich für öffentliche Aufträge aus. Doch vom Geldsegen profitieren oft die Falschen.**

Von Dennis Radtke & Agnes Jongerius & Sara Matthieu  
& Nikolaj Villumsen



Dennis Radtke, Bochum

Dennis Radtke gehört seit 2017 dem Europäischen Parlament an und ist dort Teil der Fraktion der *Europäischen Volkspartei*.



Agnes Jongerius, Utrecht

Agnes Jongerius ist seit 2014 im Europäischen Parlament und dort Teil der *Fraktion der Progressiven Allianz der Sozialdemokraten*.





Sara Matthieu, Brüssel

Sara Matthieu ist seit Oktober 2020 Mitglied des Europaparlaments und dort Teil der Fraktion *Grüne/EFA*.



Nikolaj Villumsen, Aarhus

Nikolaj Villumsen ist seit der Europawahl 2019 Mitglied des Europäischen Parlaments als Teil der Fraktion *Die Linke im Europäischen Parlament – GUE/NGL*. Zuvor war er von 2011 bis 2019 Abgeordneter des dänischen Parlaments für die linke Partei *Enhedslisten*.

Europäische Integration 23.04.2024



picture alliance / fStop | Malte Mueller

Öffentliches Auftragswesen – nicht wenige dürften hier vor Langeweile abschalten. Dabei sollte der Prozess, mit dem öffentliche Behörden Aufträge für Bauleistungen, Waren oder Dienstleistungen an Unternehmen vergeben, und die Frage, wie unterschiedliche Praktiken den Wettbewerb beeinflussen oder sogar verzerren, im Mittelpunkt der politischen Debatte stehen. Denn Tatsache ist, dass das öffentliche Auftragswesen auch in der EU-Politik eine

weitaus größere Rolle spielt, als vielen bewusst ist. Einerseits geht es um riesige Geldsummen: Jedes Jahr geben die EU-Mitgliedstaaten insgesamt etwa zwei Billionen Euro für das öffentliche Auftragswesen aus, etwa 14 Prozent des gemeinsamen Bruttoinlandsprodukts. Andererseits ist das öffentliche Auftragswesen für das Funktionieren unserer Gesellschaft von entscheidender Bedeutung. Es betrifft alle Bereiche – von Energie, Infrastruktur und Verkehr bis hin zu Gesundheit, Reinigung und Abfallwirtschaft. Da so viele Sektoren mit so riesigen Beträgen betroffen sind, kann – und sollte – das Auftragswesen als Instrument in vielen der dringlichsten Politikbereiche eingesetzt werden.

Bedauerlicherweise ist es in der Europäischen Union heute so, dass viel zu viele öffentliche Ausschreibungen ausschließlich auf der Grundlage des niedrigsten Preises vergeben werden. Die Qualität der Dienstleistungen, die Arbeitsbedingungen oder die Umweltauswirkungen werden hingegen nicht berücksichtigt. Laut einer im Auftrag des Europäischen Parlaments durchgeführten Studie haben im Jahr 2021 zehn Mitgliedstaaten [82 bis 95 Prozent](#) ihrer Ausschreibungen ausschließlich auf der Grundlage des niedrigsten Preises oder der niedrigsten Kosten vergeben. Doch die Logik des günstigsten Angebots ist kurzsichtig. Sie untergräbt die Qualität von Dienstleistungen und Konsumgütern und schadet Angestellten und Unternehmen gleichermaßen: den Arbeitnehmern, weil sie am Ende ungerecht behandelt werden; den Unternehmen, weil es bedeutet, dass diejenigen, die sich an die Regeln halten, einen unlauteren Wettbewerb mit denjenigen riskieren, die ein niedrigeres Angebot abgeben können, weil sie die Regeln brechen.

Die traurige Realität in der EU ist, dass öffentlich finanzierte Projekte immer wieder an Unternehmen vergeben werden, die das Leben ihrer Angestellten gefährden, indem sie grundlegende Gesundheits- und Sicherheitsvorschriften nicht einhalten, oder an Unternehmen, die ihre Beschäftigten ausbeuten, indem sie ihnen weniger als den geltenden Mindestlohn bezahlen. Die öffentliche Auftragsvergabe schafft einen Anreiz für Unternehmen, sich gegenseitig mit mangelhaften Arbeitsbedingungen zu unterbieten, um die billigsten Dienstleistungen anbieten zu können. Letztlich untergräbt dies den fairen Wettbewerb.

Öffentliche Gelder dürfen nicht zur Finanzierung von Sozialdumping verwendet werden.

Diese Art des unlauteren Wettbewerbs sollte bekämpft und nicht belohnt werden. Öffentliche Gelder dürfen nicht zur Finanzierung von Sozialdumping verwendet werden. Stattdessen sollten Unternehmen finanziert und gefördert werden, die unsere gemeinsamen Regeln und Werte respektieren und gleichzeitig Lösungen für die sozialen und ökologischen Herausforderungen unserer Zeit anbieten. Zwei Billionen Euro können ein wirksames Mittel sein, um die soziale Marktwirtschaft anzukurbeln und das Gesicht der europäischen Volkswirtschaften auf faire und nachhaltige Weise zu verändern. Sie können zu besseren Bedingungen für Millionen von Menschen führen, was dazu beitragen wird, stärkere und widerstandsfähigere Volkswirtschaften für uns alle aufzubauen. Auch der lange erwartete Bericht zur [Zukunft des EU-Binnenmarktes](#) stützt unsere Forderung. Darin heißt es, die Vorschriften für das öffentliche Beschaffungswesen müssten sicherstellen, „dass die Verträge die Schaffung hochwertiger Arbeitsplätze fördern, die sich durch faire Löhne und Bedingungen auszeichnen, die durch Tarifverträge untermauert werden“.

Als Politikerinnen und Politiker können wir nicht untätig bleiben. Deshalb haben wir die Europäische Allianz für das öffentliche Auftragswesen ins Leben gerufen, um in der kommenden Legislaturperiode eine Überarbeitung der EU-Vergabevorschriften zu erreichen. Die Europäische Kommission soll wissen, dass die Forderung nach einer Überarbeitung des Auftragswesens breit im politischen Spektrum verankert ist. Bei allen

## **Seite E 46 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

öffentlichen Ausschreibungen sollten Sozialklauseln in der gesamten Auftragskette verbindlich vorgeschrieben werden. Der derzeitige freiwillige Ansatz für deren Anwendung ist nicht ausreichend.

Außerdem sollten öffentliche Ausschreibungen nur an Unternehmen vergeben werden, die Tarifverhandlungen und Gewerkschaften respektieren. Tarifverhandlungen und sozialer Dialog sind das Herzstück des europäischen Arbeitsmodells und der sozialen Marktwirtschaft; das öffentliche Auftragswesen kann dazu beitragen, dies zu fördern. Dies würde den Mitgliedstaaten dabei helfen, eine Tarifverhandlungsquote von 80 Prozent zu erreichen – ein erklärtes Ziel der EU – und bessere Arbeitsbedingungen für mehr Menschen zu schaffen.

Bei allen öffentlichen Ausschreibungen in der gesamten Auftragskette sollen Sozialklauseln verbindlich vorgeschrieben werden.

Außerdem müssen wir den öffentlichen Auftraggebern die Befugnis erteilen, Unternehmen, die Betrug begehen oder gegen Arbeitsrechte verstoßen, von öffentlichen Ausschreibungen auszuschließen. Die Grundlage hierfür bilden die Übereinkommen der [Internationalen Arbeitsorganisation](#) über Vereinigungsfreiheit und das Recht auf Kollektivverhandlungen. Es sollte auch eine klare Grenze für die Vergabe von Unteraufträgen bei öffentlichen Ausschreibungen geben. Es gibt viele triftige Gründe für die Vergabe von Unteraufträgen, aber endlose Unterauftragsketten haben keinen anderen Zweck, als die Vorschriften zu umgehen oder anderweitig Betrug zu begehen. Leider ermöglichen Untervergabeketten den Unternehmen immer wieder, sich im Falle von Arbeitsunfällen oder Verstößen gegen das Arbeitsrecht vor der Verantwortung zu drücken.

Berücksichtigt werden muss auch, dass auf dem europäischen Arbeitsmarkt ein Fachkräftemangel herrscht, um die Herausforderungen des grünen und digitalen Wandels zu meistern. Mehr als 75 Prozent der europäischen Unternehmen haben Schwierigkeiten, Arbeitskräfte mit den richtigen Fähigkeiten zu finden. Daher sollten alle öffentlichen Ausschreibungen zweckgebundene bezahlte Praktika und Lehrstellen beinhalten. Auf diese Weise kann das öffentliche Auftragswesen von heute einen Beitrag zur Wirtschaft von morgen leisten.

Wenn es gelingt, das öffentliche Auftragswesen richtig zu gestalten, kann es zu einem mächtigen Instrument werden, das uns bei den politischen Maßnahmen und Initiativen hilft, die wir auf europäischer, nationaler, regionaler und lokaler Ebene beschließen. Wenn dies nicht gelingt, werden weiterhin öffentliche Gelder in Unternehmen gesteckt, die die von uns beschlossenen Maßnahmen aktiv untergraben. Wir wollen ein Europa, in dem das öffentliche Auftragswesen für die Interessen der Bürgerinnen und Bürger arbeitet – und nicht gegen sie.

[https://www.ipg-journal.de/rubriken/europaeische-integration/artikel/geiz-ist-nicht-geil-7465/?utm\\_campaign=de\\_40\\_20240423&utm\\_medium=email&utm\\_source=newsletter](https://www.ipg-journal.de/rubriken/europaeische-integration/artikel/geiz-ist-nicht-geil-7465/?utm_campaign=de_40_20240423&utm_medium=email&utm_source=newsletter)

***Keine Berichte***

**B R D e u t s c h l a n d (ohne Berlin und Land Brandenburg)**

(Seiten E 48 – E 70)

**01) KW 17 (22. bis 28.04.2024) – Innenansichten. Von Ed Koch****paperpress**

seit 1976



Nr. 624-28

28. April 2024

49. Jahrgang

**KW 17 – Innenansichten**

Gestern fanden zahlreiche Auftaktveranstaltungen der Parteien zum Wahlkampf um die maximal 750 Sitze im Europäischen Parlament statt, von denen derzeit 705 besetzt sind.

Erste Zahl = Sitze insgesamt, zweite Zahl = Sitze für Deutschland: Christdemokraten 177/30, Sozialdemokraten 139/16, Liberale 102/7, Grüne 72/25\*, Konservative 68/1, Rechtsextreme 59/9, Linke 37/5, Fraktionslos 50/3\*\*.

Die mit Sicherheit unterhaltsamste Veranstaltung zum Wahlkampfstart fand am Freitag im Admiralspalast statt. Noch nie habe ich für eine zweistündige Lesung mit PowerPoint-Präsentation, auf einem viel zu engen und unbequemen Sessel sitzend, 40,75 Euro ausgegeben. Ich muss gestehen, dass sich die in mehrfacher Hinsicht schmerzhafteste Investition gelohnt hat.

**Nico Semsrott**, (1986 Hamburg), Kabarettist, Satiriker, Slam-Poet und seit 2019 Abgeordneter des Europäischen Parlaments, in das er gemeinsam mit **Martin Sonneborn** (1965 Göttingen) als Vertreter der Partei „Die Partei“ die Mandate errang. \*Während sich Semsrott der Fraktion der Grünen anschloss, blieb \*\*Sonneborn fraktionslos. 2021 trat Semsrott aus „Die Partei“ aus, behielt aber sein Mandat. Während Semsrott nicht erneut für das Europäische Parlament kandidiert, tritt Sonneborn erneut für „Die Partei“ an. Semsrott und Sonneborn waren vor ihrer politischen Karriere oft zu Gast in der ZDF „heute-show“, wo sie seitdem schmerzlich vermisst werden. Wikipedia



„Brüssel sehen und sterben – Wie ich im Europaparlament meinen Glauben an (fast) alles verloren habe“ ist der Titel eines im Rowohlt-Verlag erschienenen Buches. Nun, **Nico Semsrott** ist zum Glück nicht gestorben und seinen Glauben daran, dass Europa eigentlich eine gute Sache ist, auch nicht. Und auch dieser Hinweis darf nicht fehlen, Semsrott: „Ich habe dieses Buch nicht

nur nicht geschrieben, ich habe es noch nicht mal gelesen. Ich habe ein paar Hundert Seiten an Notizen abgegeben, und andere haben daraus ein Buch gemacht. Ich hoffe, es ist gut geworden.“ Sehr gut sogar, wobei es mir als überzeugten Europäer schwerfällt, es zu empfehlen, vor allem kurz vor der Wahl. Ein Teil dieser Texte würde die Leser verunsichern, um mal wieder den Klassiker in abgewandelter Form zu zitieren. Ob man nach der Lektüre des Buches noch Lust hat, am 9. Juni zur Wahl zu gehen, ist fraglich, aber notwendig, weil eine bestimmte Gruppe auf jeden Fall wählen gehen wird, und diesen Leuten

sollten wir keine zu große Stimme im Parlament einräumen.

„Das Europaparlament – eine hervorragende Idee. Nur in der Realität leider ein Witz, und noch dazu ein sehr schlechter. Nico Semsrott berichtet ehrlich und komisch von seinen Erfahrungen aus fünf Jahren Europaparlament. Von der sinnlosen Pendelei zwischen Brüssel und Straßburg, in der schon alles steckt, was das Parlament im Kern ausmacht: Steuerverschwendung, Tragik und grober Unfug. Von gierigen Parlamentariern, die keines ihrer unsinnigen Privilegien ungenutzt lassen und sich ständig in die eigene Tasche wirtschaften. Und von seinem aufreibenden Selbstversuch, sich bei unzähligen Lobbyveranstaltungen in Brüssel kostenlos durchzufüttern, ohne Smalltalk zu betreiben. Denn ihm ist schnell klar: An dem Ort, an dem wir dringend auf Gerechtigkeit und Vertrauen angewiesen sind, wird Korruption nur selten bestraft, sondern meistens belohnt.“

Wie erleben wir einfachen Bürger dieses Europa? Hand aufs Herz, könnten Sie aus dem Stand heraus erklären, welche Funktionen die vier zentralen Beschlussfassungsorgane der EU haben: das Europäische Parlament (Brüssel/Straßburg/Luxemburg), der Europäische Rat (Brüssel), der Rat der Europäischen Union (Brüssel/Luxemburg), die Europäische Kommission (Brüssel/Luxemburg) sowie Vertretungen in der gesamten EU. Können Sie die folgenden Namen der Präsidentinnen und Präsidenten den jeweiligen Institutionen zuordnen: **Roberta Metsola**, **Ursula von der Leyen**, **Charles Michel** und **Hadja Lahbib**.

Das Geflecht an Institutionen ist für die Emilia-Normalbürgerin oder den Noah-Normalbürger, um an dieser Stelle die beiden beliebtesten Kindernamen in Deutschland unterzubringen, kaum zu durchschauen. Wir wählen Parteien in ein Parlament. Der siegreiche Kandidat wird im Regelfall Bundeskanzler, 2021 so geschehen mit dem Ergebnis **Olaf Scholz**. 2019 war der siegreiche EU-Spitzenkandidat der Christdemokrat **Manfred Weber**. Regierungschefin der EU wurde aber **Ursula von der Leyen**, weil, platt gesagt, der französische Präsident **Emmanuel Macron** mehr auf eine deutsche Blondine als auf einen bärtigen Mann aus Niederbayern stand. Es spricht gegen das System, dass einer von 27 Staatschefs durchsetzte, wer den wichtigsten Posten in der EU übernimmt.

Schauen wir uns das System näher an, das **Nico Semsrott** kenntnisreich in seinem Buch beschreibt: „Die Europäische Kommission ist das ausführende

1

Impressum: paperpress – seit 1976 – paperpress ist ein Projekt des Paper Press Verein für gemeinnützige Pressearbeit in Berlin e.V.

paperpress finanziert sich zu 100 Prozent aus Spenden. Spendenkonto: IBAN DE10 1001 0010 0001 4221 01 Postbank Berlin

Vorstand Paper Press e.V.: Ed Koch – Matthias Kraft – Gründer und Herausgeber: Ed Koch (verantwortlich für den Inhalt)

Postanschrift: Paper Press – Postfach 42 40 03 – 12082 Berlin – E-Mail: paperpress@berlin.de – Sponsor: PIERES Druckcenter www.pieredg.de

paperpress erscheint kostenlos – Bestellungen über www.paperpress-newsletter.de – Testarchiv: www.paperpress.org

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwenden wir bei Personenbezeichnungen und personenbezogenen Hauptwörtern die männliche Form.

Entsprechende Begriffe gelten grundsätzlich für alle Geschlechter. Die verkürzte Sprachform beinhaltet keine Wertung.



Organ der Union, also die Exekutive der Gemeinschaft. Sie besteht aus 27 Mitgliedern – je eins pro Mitgliedsstaat. Die Kommission hat als einziges Organ das Initiativrecht im europäischen Gesetzgebungsverfahren. Allein sie kann die Gesetzesvorschläge einbringen. Die Kommission stellt auch den Haushalt auf." Das widerspricht allen parlamentarischen Gepflogenheiten eines demokratischen Staates, in dem das Parlament die Gesetze und den Haushaltsplan einbringt, wenn auch mit entsprechenden Vorschlägen der Regierungen. Dass aber die Regierung allein das Recht hat, Gesetzesvorschläge einzubringen, versetzt das Europaparlament in eine Nebenrolle mit Abnickfunktion.

„Nach der Europawahl schlägt der Europäische Rat einen Kandidaten oder eine Kandidatin für das Amt des Kommissionspräsidenten vor, der vom Europäischen Parlament mit absoluter Mehrheit bestätigt werden muss. Nach dem Vertrag von Lissabon muss der Europäische Rat dabei das Ergebnis der Europawahl berücksichtigen.“ Was für ein Schmarren. Die Mehrheitsfraktion oder Koalition schlägt den Regierungschef vor. Was ist der „Vertrag von Lissabon“ wert, wenn das Ergebnis und der siegreiche Spitzenkandidat nicht berücksichtigt werden?

Der Umgang mit den Mitteln der Steuerzahler ist ein Thema, mit dem sich **Nico Semsrott** ausführlich beschäftigt. Der EU-Haushalt beträgt 186,6 Milliarden Euro, 30,8 Milliarden, also 16,5 Prozent, steuert Deutschland bei. Davon wird unter anderem der Wanderzirkus zwischen Straßburg und Brüssel finanziert, einschließlich der Hin- und Herfahrrerei der Abgeordneten.

Ein Europaparlamentarier hat die folgenden Ansprüche: Ein monatliches Grundgehalt von 9.166,30 EUR brutto. Davon ist eine EU-Steuer und ein Unfallversicherungsbeitrag zu leisten, was netto 7.145,04 EUR ergibt.

Ab dem vollendeten 63. Lebensjahr ein Ruhegehalt von 3,5 % des Gehalts für jedes volle geleistete Amtsjahr, jedoch maximal 70 % des Gehalts. Nach Ausscheiden aus dem Parlament ein Übergangsgeld in Höhe der Abgeordnetenentschädigung. „Dieser Anspruch besteht für jedes Jahr der Ausübung des Mandats für einen Monat, mindestens jedoch für sechs und höchstens für 24 Monate.“

Eine pauschale monatliche Spesenvergütung von 4.778 EUR. Die Vergütung der tatsächlich entstandenen Kosten der Reisen zum und vom Ort der Parlamentssitzungen beziehungsweise 0,56 € pro Kilometer, wenn die Reise im eigenen Fahrzeug absolviert wird (allerdings nur bis maximal 1.000 Kilometer). Ein Tagegeld von 338 EUR für jeden Tag der Teilnahme an offiziellen Sitzungen der Gremien des Europäischen Parlaments. Die Anstellung von Assistenten auf Kosten der EU bis maximal 25.447 EUR monatlich inklusive Spesen. Maximal ein Viertel dieses Betrags kann auch für Dienstleistungen wie Gutachten von externen Anbietern verwendet werden.“

Wie der Verschwendungswahnsinn funktioniert, beschreibt Semsrott anschaulich. Für ein verlängertes

Wochenende in Paris hat er die Kosten für das Zugticket von 100 Euro eingereicht und angegeben, dass die Reise privat gewesen sei. Ein paar Wochen später erhielt er 600 Euro. „EU-Abgeordnete können in vielen Fällen sogar die Erstattung von Reisekosten beantragen, ohne dafür überhaupt Belege einreichen zu müssen.“

Ein weiteres Beispiel: „Ich kann als deutscher EU-Abgeordneter ohnehin schon mit zwei Gratis-Netzkarten (1. Klasse) aus Belgien und Deutschland kostenlos in beiden Ländern rumfahren. Luxus pur. Das Krasse: Ich kann trotz 0 Euro realer Ticketkosten eine Erstattung beantragen. Und: Es ist kein Beleg nötig! Weil ich selbst nicht glauben kann, dass das wirklich möglich ist, habe ich kürzlich nach einer Hin- und Rückreise zwischen Brüssel und Berlin mit dem ICE mal als Experiment die Erstattung beantragt und habe für beide Strecken zusammen 539 Euro (!) erhalten.“ Semsrott hat das Geld an Sea-Watch gespendet.

Aus eigener Erfahrung kann ich beisteuern, dass ich vor vielen Jahren eine Journalisteneinladung nach Straßburg hatte. Zuerst wurde ich im Parlament zur Kasse geleitet und erhielt dort viel Geld, ohne Belege für Reise und Hotel einreichen zu müssen. Von früh bis spät nahm ich an Gesprächen teil, bei denen es immer etwas zu Essen und gute Weine gab. Es war die einzige Reise in meinem Leben, bei der ich am Ende mehr Geld in der Tasche hatte als vorher.

Was lernen wir daraus? Aus den erwähnten Gründen dennoch wählen gehen!



Ob es die Wahlchancen von **Katharina Barley** erhöhen wird, sich auf einem Plakat mit **Olaf Scholz**, der gar nicht kandidiert, zu zeigen, darf bezweifelt werden. Bei der Union gibt es wieder einen bayerischen Sonderweg. Die CDU tritt nur in 15 Bundesländern an, die CSU dafür getrennt in Bayern. Die Folge: Die Unionsparteien stellen für die Europawahl 16 Landeslisten mit jeweils einem eigenen „Spitzenkandidaten“ auf. Die CDU hat einfach die Kandidatin für das Amt der EU-Kommissionspräsidentin, **Ursula von der Leyen**, als ihre nationale Spitzenkandidatin deklariert, obwohl sie auf keinem Wahlzettel in Deutschland zu finden sein wird. Spitzenkandidat in Bayern ist erneut **Manfred Weber**. Quelle: Deutschlandfunk

Ed Koch

## 02) Vielfalt vs. Einfach. Von Ed Koch



# paperpress

seit 1976

Nr. 624-26

26. April 2024

49. Jahrgang



## Vielfalt vs. Einfach

Um alle interessanten Orte in Berlin wenigstens einmal gesehen zu haben, reicht ein Leben nicht aus. Kennen Sie das **Xelor Kesselhaus** im tiefsten Neukölln? Keine besonders attraktive Gegend, aber mit einer Musikhalle, in der jeden Donnerstag **DON Jovi**, nicht zu verwechseln mit dem Rockstar **Bon Jovi**, zu einer Jam Session einlädt. „Eine Jam Session ist ein ungezwungenes, gemeinsames Musizieren in jeder beliebigen Besetzung und Instrumentierung.“

Die Veranstaltung, zu der **STADT UND LAND** in dieser Woche am Mittwoch vor DON Jovi's donnerstäglicher Session einlud, war so etwas ähnliches, bloß ohne Musik, dafür mit vielen Worten, ungezwungen und gemeinsam, allerdings in keiner beliebigen Besetzung, sondern mit ausgewählte Mitwirkende, alleamt Experten in ihrem Fach. Zu einer Jam Session gehört immer eine „opener-band welche den Abend mit einem eigenen Set (30-60 Minuten) eröffnet.“ In diesem Fall war es eine Keynote, dargeboten vom ehemaligen Bundespräsidenten **Christin Wulff**, der sich in 30 Minuten mit einem der emotionalsten Themen in unserem Land beschäftigte, das Zusammenleben mit den Zuwanderern.



STADT UND LAND-Chef **Ingo Malter** begrüßte **Christian Wulff** am Eingang zum Kesselhaus.

Vieles von dem, was Wulff vortrug, klang wie hinreichend bekannte Floskeln. Aber, Sätze wie den folgenden kann man gar nicht oft genug aussprechen: „Vielfalt ohne Regeln, bedeutet Anarchie, Einfach bedeutet Stillstand, Vielfalt mit Regeln bedeutet Zukunft, Einfach bedeutet Rückschritt.“ „Der Abend muss besser werden als viele Talk-Shows“, wünschte sich Wulff einleitend. Sein Wunsch wurde wahr, was vor allem daran lag, dass nicht **Markus Lanz**

oder **Sandra Maischberger** mit der Moderation der anschließenden Diskussion betraut worden waren, sondern **Volker Wieprecht**. Warum ist es so schwer zu begreifen, dass unser Land Einwanderung braucht, fragt sich seit langem der Autor dieses Beitrages, der an dieser Stelle oft erwähnt hat, auf welche Menschen er ohne Einwanderung verzichten müsste, vom Zahnarzt über die Wäscherei und Apothekerin bis zum Griechen, Italiener und Kroaten in den Lieblingslokalen im Kiez.



Rund 100 Gäste waren der Einladung von **STADT UND LAND** ins Neuköllner Kesselhaus gefolgt.

Die Berichterstattung über Einwanderung und den Zustrom von Flüchtlingen wird immer reißerischer, beklagt Wulff und weist auf die kürzlich veröffentlichte Kriminalstatistik hin. Diese weist einen Anstieg in der Gruppe der Ausländer auf, ohne zu berücksichtigen, dass durch den Anstieg der Zahl von ausländischen Menschen leider zwangsläufig auch die Zahl von Straftaten gestiegen ist. Die meisten Kriminalen sind immer noch die ethnischen Deutschen.

**Christian Wulff**, der vor seiner kurzen Präsidentschaft, die von 2010 bis 2012 währte, Ministerpräsident von Niedersachsen und CDU-Politiker war, ging in seinem Vortrag mit den Parteien hart ins Gericht. „Die immer weniger, immer älteren Mitglieder der Parteien haben einige schwerwiegende Fehler gemacht, und haben die jungen Medien verpennt, im Gegensatz zu anderen.“

Muslims, so Wulff, werden häufig nur in Zusammenhang mit Clankriminalität und Terrorismus wahrgenommen. Selten spricht jemand über die 5.000 muslimischen Soldaten in der Bundeswehr oder darüber, dass jedes fünfte Mitglied beim Deutschen-Fußball-Bund Einwanderer ist. Wulff beklagt, dass das Wir-Gefühl fehle. Ein beliebter, aber äußerst diskriminierender Satz einem Einwanderer gegenüber ist: „Sie sprechen aber gut Deutsch!“ Ja, besser als viele Deutsche, die im Gegensatz zu den Einwanderern nicht studiert haben. „Wenn morgen alle Menschen mit Einwanderergeschichte die Arbeit niederlegten,



stünde unser Land komplett lahm da.", so Wulff. Es sei ein Irrglaube anzunehmen, dass für Einwanderer Deutschland das Land ihrer Träume ist. Eine Studie in 53 Ländern mit der Frage, wo man gern leben möchte, hat Deutschland auf den 49. Platz befördert. Deutschland sei unfreundlicher geworden, es gebe zu viele kulturelle Hürden und eine völlig fehlende Infrastruktur. Das merken vor allem Geflüchtete aus der Ukraine, deren Angaben sich auf ihrem Handy befinden und die sich bei uns einem Berg von Papier-Formularen ausgesetzt sehen. **Viele Einwanderer gehören nach der Studie in Deutschland zu den unglücklichsten und einsamsten Menschen weltweit.**



**Christian Wulff** berichtete von seiner Tätigkeit als Vorsitzender des Stiftungsrats der Deutschlandstiftung Integration. 1.700 Stipendiaten aus 105 Ländern betreut die Stiftung. Bei allen bedurfte es eines Menschen, der sie angespornt und motiviert hat, etwas aus ihrem Leben zu machen. Er nennt das Beispiel der zwölfjährigen Felor, die aus dem Iran nach Deutschland kam. Ein Lehrer hat ihr zugesprochen, den Weg der Bildung und Integration zu gehen. Der heute 86 Jahre alte Mann lebt glücklich zu zufrieden in einem Seniorenheim und freut sich, dass ihm das bei Felor gelungen ist. **Dr. Felor Badenberger** ist heute übrigens Berlins Justizsenatorin.

Die Frage, wie wir mit Zuwanderern umgehen, ist offen. Zu viele Menschen ignorieren die Zuwanderer, anstatt auf sie zuzugehen. **Die Aussage, dass die Flüchtlingswelle 2015 die Mutter aller Probleme sei, ist verheerend und objektiv falsch.** „Die konservativen Parteien haben in der Diskussion um Asylrecht und Migration dazu beigetragen, dass die Themen Einwanderung und Multikulturalismus heute noch ideologisch seien. Das Agieren der konservativen Parteien kann man als Politikversagen bezeichnen. Somit habe sich die Verweigerung, mit diesen Themen rechtzeitig, pragmatisch und lösungsorientiert

zu widmen, zum Aufstieg der AfD beigetragen.“, zitiert Wulff einen Historiker. Wulff endete seinen Vortrag mit dem Titel des Buches von **Elif Safak** „Hört einander zu!“



**Dr. Armin Langer**, DAAD-Assistenzprofessor am Center for European Studies an der University of Florida, Publizist, Philosoph und Rabbiner, **Güner Balci**, Journalistin, Schriftstellerin, Dokumentarfilmerin und Integrationsbeauftragte von Neukölln, **Silke Zimmermann**, stellvertretende Vorstandsvorsitzende GESICHT ZEIGEN e.V., Moderator **Volker Wieprecht**, **Christian E. Weißgerber**, Kulturwissenschaftler, Bildungsreferent, Autor und Aussteiger aus der Neonazi-Szene, **Ingo Malter**, Geschäftsführer der STADT UND LAND, v.l.n.f. Alle Fotos: STADT UND LAND Christian Kruppa.

Die hochkarätig besetzte Diskussionsrunde hätte es ebenso wie der Vortrag von **Christian Wulff** verdient, ausführlich behandelt zu werden, was aus Platzgründen leider nicht möglich ist. Festzuhalten bleibt, dass sich alle einig darüber waren, mehr für eine bessere Integration tun zu müssen. Besonders bemerkenswert war der Beitrag von **Christian E. Weißgerber**, wie es ihm gelungen ist, aus der Neonazi-Szene auszusteigen. Einen wichtigen Beitrag leistete dazu sein Studium, verbunden mit der Erkenntnis, dass sein Platz nicht dort sein könne.

In die Diskussion schalteten sich auch einige Mieter:innen der STADT UND LAND ein und brachen die Problematik auf das konkrete Zusammenleben in einer Wohnanlage runter. Es müssen mehr Begegnungsmöglichkeiten geschaffen werden. Richtig. **Ingo Malter** dämpft. Diese gab es, sind aber nicht angenommen worden. Als jemand, der selbst in einer Wohnanlage mit über 300 Einheiten wohnt, weiß ich, wie schwer es ist, Kontakt aufzunehmen. Höchsten Mal, wenn beim Nachbarn ein Päckchen abgegeben wurde. Meiner unmittelbaren Nachbarin begegne ich auf dem Flur vielleicht viermal im Jahr. Die Zeit, wo es noch Waschkeller in den Wohnanlagen gab, in denen sich viele Mieter trafen, ist vorbei. Jeder hat heute seine eigene Waschmaschine. Es ist lobenswert, dass sich STADT UND LAND nicht allein auf das Vermieten von Wohnungen konzentriert, sondern auch um das Zusammenleben der Mieter.

**Ed Koch**



### 03) Schlimmer als die Pest. Von Ed Koch



# paperpress

seit 1976



Nr. 624-25

25. April 2024

49. Jahrgang

## Schlimmer als die Pest

Ältere sollten angesichts ihrer Erfahrungen in jungen Lebensjahren nicht die Sorgen der heutigen Jugend weglächeln. Sie sind ernst zu nehmen. Jugendliche treiben nicht nur Themen wie Inflation, Wohnen und Altersarmut um. Sie beklagen sich auch über psychische Belastungen und fühlen, dass sie von der Politik nicht gesehen werden.

Während der Corona-Pandemie wurden Kinder und Jugendliche von der Politik in übergriffiger Weise wahrgenommen. Der Vertrauensverlust, der dadurch entstanden ist, dass man sie wegspernte und ihnen den Kontakt zu ihren Freunden untersagte, ist nicht wieder gutzumachen. Auch nicht dadurch, dass sich Politiker heute für ihre Maßnahmen entschuldigen.

Dennoch darf darauf hingewiesen werden, dass die heutige Rentnergeneration in ihrer Jugend auch nicht gerade wenige Probleme hatte, die sich negativ auf die Psyche auswirkten. Die fünfziger und sechziger Jahre in West-Berlin waren geprägt von der Angst, es können zu einem Dritten Weltkrieg kommen. Am 12. Mai feiern wir die 75ste Wiederkehr der Beendigung der Luftbrücke. Die Jahrgänge 1948/49 sind in Berlin in eine Zeit hineingewachsen, wo die Freiheit und Existenz der Stadt auf der Kippe stand.

In den Jahren danach war und blieb West-Berlin Frontstadt, eine Insel im kommunistischen Meer der DDR. Beim Chruschtschow-Ultimatum 1958 stand die Freiheit West-Berlins erneut auf der Kippe. Der Mauerbau 1961 war auch nicht gerade ein stimmungserhellender Vorgang. Und was ging uns die Kuba-Krise 1962 an? Sehr viel. Hätte sie zu einer atomaren Auseinandersetzung zwischen den USA und der Sowjetunion geführt, wäre die erste Bombe auf West-Berlin gefallen. Wir lebten hier mit dieser Angst, und unsere sprichwörtliche große Schnauze half auch nicht viel weiter. Durch Berlin rollten die alliierten Panzer, nicht nur bei bunten Paraden der Amis, Briten und Franzosen.

Nach Jahren der Entspannung und der Euphorie der Wiedervereinigung, ist diese Angst zurückgekehrt. Putin hat uns schon vorgerechnet, wie lange es dauern wird, bis eine seiner Raketen Berlin erreicht. Da bliebe nicht einmal Zeit, sich auf **TikTok** von seinen Followern zu verabschieden. Ist die heutige Jugend sensibler als wir es früher waren? Kann sein. Die Zeiten sind nicht vergleichbar. Einen Vorwurf, der in der aktuellen Studie „Jugend in Deutschland 2024“ deutlich wird, muss sich die Politik ans Revers heften und sollte endlich damit beginnen, die Zukunftsgene-

ration ernst zu nehmen. Nicht nur Bundeskanzler Schröder sprach von Gedöns, wenn es um Kinder und Jugendliche ging. Als jemand, der über 50 Jahre seines Lebens mit präventiver Kinder- und Jugendarbeit verbracht hat und immer noch verbringt, könnte ich Bücher darüber schreiben, wie schwer es war und ist, diesen wichtigen Bereich ausreichend zu finanzieren und vor allem ernst zu nehmen.

Heute müssen wir die Frage stellen, ob wir unsere Jugend an TikTok verlieren, einem System, das schlimmer als die Pest ist. Die demokratischen Parteien haben dem bislang wenig entgegenzusetzen. Die **AfD** beackert hingegen dieses Feld äußerst erfolgreich. Wie anders ist es sonst zu erklären, dass sich Jugendliche und junge Erwachsene stärker der AfD zuwenden als in früheren Vergleichsstudien. „22 Prozent der befragten 14- bis 29-Jährigen würden demnach AfD wählen. Das sind mehr als doppelt so viele wie noch vor zwei Jahren. 2022 hatten sich noch neun Prozent für die AfD ausgesprochen, im vergangenen Jahr waren es zwölf Prozent.“

An diesem Zustand ist sicherlich TikTok nicht allein schuld, dieses unsägliche Netzwerk trägt aber einen großen Teil daran. Die Macher der Studie kommen zu der Erkenntnis: „Es wirkt so, als hätte die Corona-Pandemie eine Irritation im Vertrauen auf die Zukunftsbewältigung hinterlassen, die sich in einer anhaltend tiefen Verunsicherung niederschlägt.“

„Besonders die Zufriedenheit mit den politischen Verhältnissen ist dieses Jahr aber noch einmal deutlich gesunken. Die Sorgen mit Blick auf den Klimawandel gehen zurück und wachsen dafür bei Themen wie Inflation, Wirtschaft oder Altersarmut.“ Bislang dachten wir, dass der Klimawandel die größte Sorge der Jugend darstellt. Dem scheint nicht so.

Für die Mehrheit der Befragten, 62 Prozent, steht in der Liste der Sorgen der Krieg und Europa und in Israel an erster Stelle, gefolgt von der Inflation (61%), teurem und knappen Wohnraum (56%) und Spaltung der Gesellschaft und der Wirtschaftskrise mit jeweils 50 Prozent. Erst danach folgen alle anderen Themen mit einer Nennung unter 50 Prozent, wie Klimawandel, Zunahme von Flüchtlingsströmen, Zusammenbruch des Rentensystems oder Arbeitslosigkeit. Um den Zusammenbruch der Demokratie, den Wohlstandsperspektive für die junge Generation und den Konflikte zwischen den Generationen macht sich nur eine Minderheit Sorgen. Fazit: Die demokratischen Parteien müssen endlich aufwachen, sonst verlieren sie die Next Generation. *Quelle: rbb24*

**Ed Koch**

1

## 04) Ein Abgrund von Landesverrat. Von Ed Koch



# paperpress

seit 1976



Nr. 624-24

24. April 2024

49. Jahrgang

### Ein Abgrund von Landesverrat

Bundeskanzler **Konrad Adenauer** sah 1962 in einer Veröffentlichung des **SPiegel** über das **NATO**-Manöver „Fallex 62“ einen „Abgrund von Landesverrat“, weil das Magazin die Erkenntnis des Verteidigungsbündnisses, die Bundeswehr sei „zur Abwehr bedingt geeignet“ publizierte. Wie die Geschichte weiterging, wissen wir, **SPiegel**-Affäre, Rücktritt des Verteidigungsministers **Franz-Josef Strauß** etc.

„Fallex 62 war das erste Manöver der Nato, dem die Annahme zugrunde lag, dass der dritte Weltkrieg mit einem Großangriff auf Europa beginnen würde.“

Seit 1962 hat sich am Zustand der Bundeswehr, trotz eines jährlichen Milliardenhaushalts, nicht viel verändert. Über die Einsatzfähigkeit der Bundeswehr wird in allen Talk-Shows und Nachrichtensendungen täglich berichtet. **Olaf Scholz** regt sich darüber nicht auf und Verteidigungsminister **Boris Pistorius**, seit Monaten der beliebteste deutsche Politiker, lässt keine Journalisten einsperren, die darüber berichten.

Wegen dieser medialen Offenheit müssten Russland und China keine Spione nach Deutschland schicken. Alles, was über die Bundeswehr wichtig zu erfahren ist, verraten ihnen **Eva Högl**, **Marie-Agnes Strack-Zimmermann**, **Roderich Kiesewetter** und **Anton Hofreiter** bei **Markus Lanz** und **Sandra Maischberger**.

Deutsche Technologie auszuspähen, lohnt sich offenbar aber noch immer. Die **AfD** hat Mitten im Europa-Wahlkampf ein dickes Spionageproblem am Hals, in das ein Mitarbeiter ihres Spitzenkandidaten involviert ist. Ich finde es geradezu putzig, wie empört China auf die Vorwürfe reagiert, anstatt gelassen damit umzugehen. Warum werden eigentlich keine deutschen Spione irgendwo verhaftet? Gibt's keine mehr? Können demzufolge keine spektakulären Agentenaustausche mehr stattfinden wie damals auf der Glienicker Brücke?

Heute vor 50 Jahren, am 24. April 1974, wurde **Günter Guillaume** verhaftet. Er war der persönliche Referent von Bundeskanzler **Willy Brandt** und stets in seiner Nähe. Alle Erkenntnisse aus seiner Tätigkeit sandte er nach Ost-Berlin, der Hauptstadt der DDR. **Willy Brandt** trat zurück.

„Bei seiner Verhaftung sagte Guillaume: ‚Ich bin Offizier der Nationalen Volksarmee der DDR und Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit. Ich bitte, meine Offizierschleife zu respektieren.‘“ Das waren noch Agenten, unglaublich. Guillaume und seine

Frau wurden verurteilt, zu dreizehn und acht Jahren, wurden aber 1981 im Rahmen eines Agentenaustausches in ihre sozialistische Heimat DDR zurückgeschickt. Dort wurde er „offiziell als ‚Kundschafter des Friedens‘ gefeiert. Beide Eheleute erhielten den *Karl-Marx-Orden*; *Günter Guillaume* wurde zum Oberst im *MfS* befördert, seine Frau *Christel* zum Oberstleutnant im *MfS*. Fortan trat *Günter Guillaume* bei *MfS*-Agentenschulungen als ‚Stargast‘ auf. Am 28. Januar 1985 verlieh die Hochschule des Ministeriums für Staatssicherheit in Potsdam *Guillaume* in ‚Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die Sicherung des Friedens und die Stärkung der DDR‘ den Titel ‚Doktor der Rechtswissenschaft (ehrenhalber)‘.“

Wikipedia

Ob der Mitarbeiter der **AfD**, sollte er verurteilt werden, irgendwann nach China ausreisen darf und dort ähnliche Ehrungen erfährt, darf bezweifelt werden. Das muss man der DDR lassen, sie stand zu ihrer dunklen Seite und machte erst gar nicht den Versuch, irgendetwas abzustreiten.

An dieser Stelle geziemt es sich, unseren Geheimdiensten zu danken, dass es ihnen immer wieder gelingt, Spione dingfest zu machen. Auch wenn Deutschland in vielen Bereichen, vor allem, was die Wirtschaftskraft anbelangt, gegenwärtig weltweit keinen guten Stand hat, für Spione sind wir nach wie vor interessant. Das ist das auch etwas.

**Ed Koch**

1

## 05) Wladimir Kant. Von Ed Koch



# paperpress

seit 1976



Nr. 624-23

23. April 2024

49. Jahrgang

## Wladimir Kant

Irgendwann reicht es. Was erfahre ich gestern in einem Beitrag des ZDF-Moskau-Korrespondenten **Sebastian Ehm**? „*Putin will Kant russifizieren.*“ Geht's noch? Der russische Kriegsverbrecher und Kindermörder **Wladimir Putin** erklärt **Immanuel Kant** (22.4.1724-12.2.1804), zu seinem Lieblingsphilosophen. Warum nicht **Richard David Precht** (\*8.12.1964, „*Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?*“). Der könnte sich, wenn er dann wollte, wenigstens wehren, weil er noch am Leben ist.

Kant kann sich ebenso wenig wehren wie alle anderen toten Philosophen, von **Thales von Milet** (624-546 v.Chr.), der die Sonnenfinsternis voraussagte und Wasser als Urstoff erkannte, bis zu **Leslie Fiedler** (1917-2003), der den Begriff Postmoderne in die Literaturwissenschaft einführte. Schamlos verwendet jeder Festredner, ob Politiker, Gewerkschaftsboss oder Unternehmer Zitate der großen, aber eben toten, Gelehrten der Zeitgeschichte. So wegweisend die formulierten Erkenntnisse auch sein mögen, sie stammen aus einer längst vergangenen Zeit und müssen immer im Kontext der Lebenserfahrung aus eben dieser Zeit verstanden werden. Wie würde sich Kant heute äußern?

Stellen wir erst einmal klar, dass eine Russifizierung Kants eine widerliche kulturelle Aneignung ist. Königsberg, wo Kant gestern vor 300 Jahren zur Welt kam, „*war die Hauptstadt der preußischen Provinz Ostpreußen. Ihre nahezu siebenhundertjährige Geschichte endete infolge des Zweiten Weltkriegs. Die Stadt wurde 1946 als fortan russische Stadt in Kaliningrad umbenannt.*“ Wikipedia

Es ist schon abenteuerlich, wenn ein Russe Kant für sich proklamiert. Vor Studierenden der Universität in Kaliningrad sagte Putin: „*Sowohl für die damalige Zeit als auch für unsere Zeit ist er ein grundlegender Denker. Und natürlich ist sein Aufruf, nach dem eigenen Verstand zu leben, so gut, wie es nur geht, heute noch aktuell. Das ist es, was wir zu tun versuchen. In der Praxis bedeutet das für uns, dass wir nach unserem eigenen Geist leben müssen, das Land muss nach seinem eigenen Geist leben. Das Land sollte sich von seinem nationalen Interesse leiten lassen.*“ Was für eine Unverschämtheit, Kant als Pate für Putins Angriffskrieg auf die Ukraine zu missbrauchen.

Für die Erkenntnis, nach dem „*eigenen Verstand*“ zu leben, brauche ich weder Kant und erst recht nicht

Putin. Wonach soll man sonst leben? Und um das an dieser Stelle auch gleich abzuarbeiten. Königsberger Klopse bleiben Königsberger Klopse. Stünde auf einer Speisekarte Kaliningrader Klopse, würde ich sie nicht bestellen, weil das eine unerlaubte kulturelle Aneignung ist. Ein deutsches Gericht wird nicht dadurch russisch, weil sich der Name der Stadt, aus der es stammt, aufgrund eines verlorenen Krieges geändert hat.

Königsberg war „*eines der wichtigsten geistigen Zentren Preußens. An der weltberühmten Universität Albertina studierten unter anderem der Dichter Johann Gottfried Herder (1744-1803) und der Schriftsteller E. T. A. Hoffmann (1776-1822).*“ Besteht die Gefahr, dass auch diese beiden russifiziert werden könnten?

Kant gilt als „*Philosoph der Aufklärung und Verfasser der ‚Kritik der reinen Vernunft‘, ein bahnbrechendes Werk der Philosophie, das die Grenzen unseres Verstandes untersucht und die Grundlagen für das Verständnis von Erkenntnis, Wahrheit und Vernunft legt.*“ Wie kommt Putin auf die Idee, dass diese Erkenntnisse auf ihn zutreffen könnten?

Bundeskanzler **Olaf Scholz** verteidigte gestern die Vereinnahmung Kants durch Putin. „*Dazu habe er nicht die geringste Berechtigung*“, sagte Scholz zum 300. Geburtstag des Königsberger Philosophen. „*Der Bundeskanzler unterstrich auch die aktuelle Bedeutung von Kants Schrift ‚Zum ewigen Frieden‘. Zwar könne man in der Schrift keine ‚praktischen Handreichungen zur Lösung von kriegerischen Konflikten des 21. Jahrhunderts‘ finden, aber kluge und bedenkenwerte Hinweise. ‚Wer angegriffen wird, der darf sich verteidigen.‘ Ein wirklicher Friede gehe über einen bloßen Waffenstillstand und Aufschub der Feindseligkeiten immer hinaus.*“ Quelle: Zeit Online

**Marcus Willaschek**, deutscher Philosoph und Kant-Experte, sagte, dass Scholz mit Kant deutlich gemacht habe, dass Frieden nur geschlossen werden könne, „*wenn er wirklich dauerhaft sei und auf wechselseitiger Anerkennung beruhe.*“ ZDF

„*Unwissenheit ist nicht Dummheit*“, meint Kant. Aber: „*Unwissenheit schützt nicht vor Strafe.*“ Der Paragraphen 17 des Strafgesetzbuches besagt: „*Wem die Einsicht fehlt, Unrecht zu tun, der wird nur dann nicht bestraft, wenn ihm das Unrechtsbewusstsein unvermeidbar fehlte.*“ Nach dieser Logik müsste Putin, käme er dann irgendwann vor ein Gericht, freigesprochen werden.

**Ed Koch**

## 06) Umweltsau Sneakers. Von Ed Koch



# paperpress

seit 1976



Nr. 624-22

22. April 2024

49. Jahrgang

### Umweltsau Sneakers

2019 sang der WDR-Kinderchor „Meine Oma ist 'ne alte Umweltsau!“ Die lieben Kleinen hätten mal auf ihre Schuhe schauen sollen, besser gesagt, auf die Turnschuhe, die längst nicht mehr allein beim Sporttreiben getragen werden, sondern durch den ganz gewöhnlichen Alltag laufen.



Nicht nur das. **Joschka Fischer** wurde nicht allein deshalb bekannt, weil er zu Bundestagsvizepräsident **Richard Stücklen** sagte: „Mit Verlaub, Herr Präsident, Sie sind ein Arschloch“, sondern, weil er zur Verteidigung als hessischer Umweltminister 1985

Turnschuhe trug, die 1998, als er Außenminister wurde, einen Ehrenplatz in seinem Büro erhielten.

Turnschuhe gehören zum Alltag und zu jedem Anlass. Auch bei Beerdigungen laufen sie dem Sarg hinterher. Wenn im Fernsehen ein Sportmoderator Turnschuhe trägt, mag das noch passen, bei den anderen Moderatoren dreht sich einem der Magen um. **Sascha Hingst**, Moderator verschiedener Sendungen des **rbb**, darunter die **Abendschau**, sieht regelmäßig so aus, als komme er gerade vom Sport. Damit ist nicht gemeint, dass zu seinen Accessoires kein Kamm gehört, sondern natürlich sein Schuhwerk. Muss man in der Hauptnachrichtensendung des **rbb** Turnschuhe tragen?

Noch unmöglich finde ich, dass immer mehr Moderatoren und Nachrichtensprecher es nicht für nötig befinden, eine Krawatte zu tragen. Seit 1965 wurde jährlich vom **Deutschen Krawatteninstitut** der „Krawattenmann des Jahres“ gekürt. **Dieter Kürten**, **Bodo H. Hauser**, **Johannes B. Kerner**, **Ulrich Wickert** und **Claus Kleber**, um nur einige zu nennen, gehörten zu den Preisträgern. **Till Brönner** war 2019 der letzte, dem dieser Preis verliehen wurde. „seit dem Jahr 2020 ist die Verleihung des Preises ausgesetzt.“ Wikipedia

Heute halten es die Krawattenlosen offenbar für chic, ihr Hemd offen zu tragen und den Zuschauern ihre Brusthaare zu zeigen, wobei auch hier **Sascha Hingst** eine unrühmliche Rolle spielt. Der einzige Moderator, der beim **rbb** aussehentechnisch zu ertragen ist, heißt **Volker Wieprecht**. Ihm gebühren alle Preise. Natürlich klingt es und ist es wahrscheinlich auch, altmodisch und konservativ, diese Äußerlichkeiten überhaupt wahrzunehmen, aber, ich nehme mir die Freiheit!

Irgendjemand hat einmal gesagt, dass man bei der ersten Begegnung mit einem männlichen Menschen, beispielsweise bei einem Bewerbungsgespräch, zuerst auf die Schuhe schauen sollte, nicht, ob es Turn- oder Lederschuhe sind, sondern ob sich der Träger die Mühe gemacht hat, sie zu putzen. Wer keine Zeit hat, so der aus meinem Gedächtnis verschwundene jemand, sich seine Schuhe zu putzen, der wird sich auch nicht ordentlich um seinen Job kümmern.

Zurück zu den Turnschuhen. Diese gibt es schon seit 1860, inzwischen in unzähligen Variationen. Und natürlich ist es im Laufe der Jahre zur Ideologie geworden, welche Marke man trägt. „Laut einer repräsentativen Umfrage des Hamburger Marktforschungsinstitut **Splendid Research**, das im März 2023 1.000 Deutsche im Alter zwischen 18 und 69 Jahren zum Thema Sneaker-Marken befragt hat, gilt **Nike** als stärkste Marke unter den Sneaker-Herstellern, **Adidas** und **Puma** folgen in dem Top 10 Ranking auf den Plätzen zwei und drei.“ Quelle: gg-Magazin 05.01.2024

„Der Begriff **Sneaker** soll um 1917 durch den Werbefachmann **Henry Nelson McKinney** zu Englisch zu **sneak** ‚schleichen‘ wegen des leisen Auftretts der Sohlen geprägt worden sein.“ Schon **James Dean** ließ sich in den 1950 Jahren mit Sneakers ablichten. „Im Jahr 2024 wird das Sneaker-Segment weltweit einen Umsatz von etwa 73,30 Mrd. € verzeichnen. Gemäß einer Prognose wird das Marktvolumen im Jahr 2028 bei 89,96 Mrd. € liegen, was einem jährlichen Umsatzwachstum von 5,25% entspricht.“ Wikipedia

Gestern, am 21. April 2024, erklärte die ZDF-Journalistin **Mareike Lamboury** den „Sneaker-Hype“ zur „Umweltkatastrophe.“

<https://www.zdf.de/nachrichten/wirtschaft/sneaker-hype-umwelt-nachhaltigkeit-100.html#xtor=CS5-281>

„Die Sneakerindustrie boomt, gleichzeitig landen aber 380 Millionen Schuhe in Deutschland jährlich im Müll. Etwa 17 Kilogramm CO<sub>2</sub> stecken in einem Paar Sportschuhe. Bei einem weltweiten Verkauf von circa 1,4 Milliarden Sneakern pro Jahr erreicht die CO<sub>2</sub>-Bilanz der Herstellung über 23 Millionen Tonnen. Obwohl die meisten Schuhe aus China kommen und somit über 7.000 Kilometer nach Deutschland zurücklegen, verursacht ihr Transportweg nur weniger als zwei Prozent des CO<sub>2</sub>-Fußabdrucks. Am stärksten ins Gewicht fällt mit 68 Prozent der CO<sub>2</sub>-Emissionen die Produktion. Die britische Autorin und Umweltaktivistin **Tansy E. Hoskins** besuchte selbst Schuhfabriken in China, Nordmazedonien und Bangladesch: Ihr Fazit: Sneaker stellen eine der größten Umweltkatastrophen unserer Zeit dar.“ heißt es in dem Beitrag.

Und nun? „Oberstes Ziel ist es, seine Sneaker so lange wie möglich zu tragen, damit nicht so viel Neue produziert werden müssen“, betont Textilexperte **Kai Nebel** vom Textillabor der Uni Reutlingen. „Dazu gehört auch, sie bei Bedarf reparieren oder reinigen zu lassen, statt ein neues Paar zu kaufen.“ Zum überflüssigen modischen Erscheinungsbild gehören auch Schuhe. Ich bin viel unterwegs und meine Schuhe haben ein großes Gewicht zu tragen, dennoch halten sie merkwürdigerweise unendlich lange, und: ich habe noch nie in meinem Leben mehr als 100 Euro für ein Paar Schuhe ausgegeben. Umweltsäue sind also die anderen.

Ed Koch

1

**07) Stockende Zeitenwende. In der Sicherheitspolitik klafft eine Lücke zwischen Anspruch und Realität. Deutschland sollte sich ein Beispiel an den europäischen Partnern nehmen.**

Von Minna Ålander & Frank Sauer



Minna Ålander, Helsinki

Minna Ålander ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am *Finnish Institute of International Affairs* (FIIA). Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der NATO, der Sicherheit in Nordeuropa und der nordischen Verteidigungszusammenarbeit sowie der deutschen und der finnischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Zuvor arbeitete sie für die Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) in Berlin.



Frank Sauer, München

Frank Sauer ist *Head of Research* am Metis-Institut für Strategie und Vorausschau und *Senior Research Fellow* an der Bundeswehr-Universität München. Er forscht und publiziert zu Fragen der internationalen Politik, insbesondere zu internationaler Sicherheit.

Außen- und Sicherheitspolitik 22.04.2024



Eine ukrainische Panzerbesatzung mit einem deutschen Leopard 2: Was die Bereitstellung deutscher Waffensysteme angeht, gibt es noch deutlich Luft nach oben.- *picture alliance / SZ Photo | Friedrich Bungert*

In ihrem jüngst hier erschienenen Text [Die unbeabsichtigten Folgen der Zeitenwende](#) mahnen Tobias Fella und Cornelius Friesendorf vor dem Hintergrund der deutschen Debatte um den russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine an, die nichtintendierten negativen Effekte des gegenwärtigen politischen Kurses nicht aus den Augen zu verlieren.

Im Rahmen der deutschen Diskussion darum, wie „Abschreckung, Verteidigung und die Unterstützung der Ukraine besser organisiert werden“ können, so die Autoren, könnten schwer einschätzbare, aber gefährliche Eskalations- und Fehlwahrnehmungsriskien übersehen werden. Andere Politikfelder laufen Gefahr, vernachlässigt zu werden; Institutionen sind von Destabilisierung bedroht; mahnende Stimmen könnten zu Unrecht als „Opfer Putin’scher Angstmacherei“ gebrandmarkt und darüber hinaus die Autokratie gestärkt werden.

Es ist nicht nur allgemein ratsam, stets über mögliche nichtintendierte Folgen des eigenen Handelns zu reflektieren. Auch diese konkreten Bedenken treiben die meisten Kolleginnen und Kollegen im Fach schon seit geraumer Zeit um. Fella und Friesendorf kritisieren außerdem zu Recht die Schärfe in der deutschen Debatte. Diejenigen, die für dauerhafte und verstärkte Unterstützung für die Ukraine plädieren, werden bisweilen als verantwortungslose Kriegstreiber verunglimpft. Zu guter Letzt eint uns auch die Sorge um Eskalationsrisiken, vor allem [mit Blick auf Nuklearwaffen](#).

Menschen, die für entschlosseneren Hilfe für die Ukraine und für eine insgesamt beherzter vorangetriebene Zeitenwende plädieren, kommen jedoch zu anderen Schlussfolgerungen als zögerlichere Zeitgenossen, weil sie auch die Risiken einer mangelnden Unterstützung der Ukraine und eines russischen Siegs berücksichtigen. Die absehbaren Folgen einer ukrainischen Niederlage für die europäische Sicherheit sind Teil ihrer Risikoabwägung. Werden die oben angeführten Bedenken in den breiteren Kontext der europäischen Zeitenwende eingebettet, dann rücken drei Punkte in den Fokus.

Russland wird auf absehbare Zeit eine Bedrohung für die europäische Sicherheit bleiben.

*Erstens*, bevor wir uns die Köpfe über die unbeabsichtigten Folgen der Zeitenwende zerbrechen, sollten in Deutschland zunächst die Konsequenzen der Vor-Zeitenwende-Politik aufgearbeitet werden. Das ist bisher nicht geschehen. Aber schon ein cursorischer Blick offenbart: Die Balten, Polen oder Finnen wussten es besser, sie hatten mit Blick auf Russland recht. In Deutschland hingegen lag man jahrzehntelang und parteiübergreifend falsch. Wenn wir uns dieser Einsicht verschließen und keine entsprechenden Konsequenzen ableiten, dann wiederholt Deutschland die Fehler der Vergangenheit.

In diesem Zusammenhang lässt sich festhalten: Es gibt keine Rückkehr zum Status quo ante mit Russland. Großen Teilen Europas steht das klar vor Augen – Deutschland auch? Fella und Friesendorf schreiben zu Recht: „Vor allem die militärisch exponierten östlichen NATO-Mitglieder gehen davon aus, dass Russland nur Stärke versteht, und schließen daraus, sie hätten bei einem vorsichtigen Risikomanagement mehr zu verlieren als zu gewinnen.“ Die [Rede des schwedischen Außenministers in Berlin](#) – um ein konkretes Beispiel zu nennen – hat genau dies jüngst erneut unterstrichen. Auch [der norwegische Außenminister](#) betonte bei seinem Besuch in Kiew anlässlich des bilateralen Sicherheitsabkommens zwischen Norwegen und der Ukraine, dass aus norwegischer Sicht das Versprechen, die Ukraine „so lange wie nötig“ zu unterstützen, klar „bis zum Sieg der Ukraine“ bedeutet. In Finnland sieht man bereits die direkten Folgen der nachlassenden Unterstützung in Form hybrider Aktionen: Sobald der Krieg im vergangenen Herbst für Russland besser zu laufen begonnen hatte – sobald also Kapazitäten auf der russischen

## **Seite E 58 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Seite frei geworden waren –, begann der russische Grenzschutz damit, undokumentierte Migranten in einer gezielten Operation an die finnische Grenze zu bringen.

Auch Staaten wie Schweden, Norwegen oder Finnland dürfte im Übrigen geläufig sein, dass man Risikomanagement nicht mit Freunden in einfachen Zeiten macht, sondern mit Feinden in schwierigen – um zu überleben. Aber sie haben eben auch internalisiert, dass die Kontextbedingungen mit Russland sich dafür nunmehr komplett geändert haben. Es gilt, diesen Punkt sehr ernst zu nehmen. Russland wird auf absehbare Zeit eine Bedrohung für die europäische Sicherheit bleiben, weil das Regime Putins seinen anti-westlichen Kurs zu *der* zentralen Rechtfertigung seiner Existenz und seines Herrschaftsanspruchs gemacht hat. Davon wird der Kreml nicht ohne Weiteres abrücken. Dies zu verkennen, wäre gefährlich realitätsfern.

In anderen Teilen Europas hat man vor dem Hintergrund dieser Erkenntnis die Risiken abgewogen und ist zu dem Schluss gekommen, dass eine *ausbleibende* Zeitenwende mit Blick auf Russland deutlich höhere Risiken birgt als die unbeabsichtigten Folgen einer *stattfindenden* Zeitenwende. Nur so ist der Beitritt Schwedens und Finnlands zur NATO überhaupt zu erklären – für beide Länder ein historischer Schritt und ein echter Epochenwechsel, der innerhalb von weniger als drei Monaten nach Russlands Einmarsch in die Ukraine vollzogen wurde. Auch Deutschlands Nachbar Frankreich, dessen Präsident Emmanuel Macron erkennbar einen [Perspektivwechsel durchlaufen hat](#), schätzt das inzwischen so ein. Polen hat dies von Anfang so gesehen. Deutschland sollte sich davor hüten, es diesmal wieder vermeintlich besser als alle anderen wissen zu wollen.

Die deutsche Führungsrolle wird notgedrungen ein gestiegenes Maß an Risikotoleranz erfordern.

*Zweitens*, so weit fortgeschritten ist die Zeitenwende in Deutschland gar nicht. Die Politik von Bundeskanzler Olaf Scholz kennzeichnet von Beginn an ein abwägendes, besonnenes und schrittweises Vorgehen. Dieses sollte die Bewertungsgrundlage für das Reflektieren über etwaige nichtintendierte Folgen bilden. Es sind andere europäische Länder, die ihren Militärhaushalt verdoppeln (Norwegen), einen Anti-Fahrzeugminen-Gürtel vorbereiten (Estland, Lettland, Litauen) oder ein beispielloses Aufstocken der Landstreitkräfte planen (Polen) – inklusive der Beschaffung von rund 1 000 neuen K2-Kampfpanzern und 600 K9-Artilleriesystemen. Deutschland hat demgegenüber bisher 18 Leopard-Panzer und zwölf Panzerhaubitzen nachbestellt – gerade mal die Zahl der Systeme, die an die Ukraine abgegeben wurden.

Angekündigt hat [Kanzler Scholz in seiner Rede bei der Bundeswehrtagung am 16. September 2022](#) zwar ein „verändertes Denken“ in Deutschland, verbunden mit der Bekanntgabe, Deutschland werde bald über die „am besten ausgestattete Streitkraft in Europa“ verfügen, um in EU und NATO seiner Verantwortung gerecht zu werden. Aber die deutsche Führungsrolle gibt es nicht umsonst. Sie wird notgedrungen ein [gestiegenes Maß an Risikotoleranz erfordern](#). Ob angesichts der bisher vor allem betont besonnenen deutschen Aktivitäten unsere Nachbarn einen deutschen Führungsanspruch akzeptieren, der nicht nur langsam, sondern mit mahnend erhobenem Zeigefinger daherkommt, darf bezweifelt werden. Inzwischen hat die finnische Außenministerin, die fließend Deutsch spricht, längst [eine Medienoffensive in Deutschland](#) lanciert, um zu regerem Tempo bei der Zeitenwende zu inspirieren und die deutschen Eskalationsängste mittels ihres finnischen Realitätschecks zu dämpfen.

*Drittens* bleibt die wohl wichtigste Frage, nämlich: *So what?* Alle unbeabsichtigten Folgen der Zeitenwende sollten wir, wie eingangs gesagt, unbedingt aufwerfen und sorgsam

durchdenken. Aber die Frage des Timings ist auch nicht irrelevant. Dass es aktuell nicht möglich ist, „im Rahmen der OSZE“ mit Russland über „die sicherheitspolitischen Auswirkungen des Klimawandels“ zu reden, ist zweifellos bedauerlich. Die sicherheitspolitischen Implikationen des Klimawandels sind gewaltig und für die europäischen Länder zu Recht ein wichtiges Thema. Gerade mit einer fossilen Macht wie Russland müsste ein konstruktiver Dialog stattfinden. Putin weiß das zu nutzen. Schon vor der Vollinvasion 2022 waren für Putins Regime Klimafragen im besten Fall von marginalem Interesse. Kurz gesagt: *it takes two to tango*, und Russland hat derzeit schlicht kein Interesse an ehrlicher Win-Win-Kooperation in der Klimapolitik. Erstens, weil Russland im Rahmen der Geopolitik der Energiewende aggressiv fossile Interessen vertritt. Und zweitens, weil der Krieg in der Ukraine für Putins Russland schlicht wichtiger ist.

Auf die unbeabsichtigten Folgen der Zeitenwende können wir in Deutschland dann mehr Hirnschmalz aufwenden, wenn diese wirklich stattzufinden beginnt und, noch wichtiger, uns bessere Ideen zur Lösung des Primärproblems – des Kriegs – gekommen sind. Dass es – wie von Fella und Friesendorf beschrieben – „[i]m Nebel des Krieges keine einfachen Lösungen, sondern nur Risiken und Zielkonflikte“ gibt, ist nichts, was wir in Abrede stellen. Uns wäre auch neu, dass dies irgendjemand im Zusammenhang mit Russlands Angriffskrieg und der Zeitenwende behauptet hätte.

In seiner Osterbotschaft wiederholte Bundeskanzler Scholz erneut den zähneknirschend eingeschlagenen Lösungsweg, nämlich dass Deutschland „die Ukraine in ihrem Kampf für einen gerechten Frieden [unterstützt] – so lange, wie das nötig ist [...] auch für uns, für unsere Sicherheit“. Aber was bedeutet das konkret? Über zwei Jahre nach der berühmten Regierungserklärung im Bundestag ist „Zeitenwende“ immer noch eine Leerformel, mit einem erheblichen Delta zwischen Ankündigungsrhetorik auf der einen und Taten auf der anderen Seite. Sicher ist bisher eigentlich nur eines: Es wird in Deutschland, und zwar stets *nur mit Blick auf Deutschland*, mehr über Zeitenwende geredet, als wirklich Zeitenwende gemacht wird.

[https://www.ipg-journal.de/rubriken/aussen-und-sicherheitspolitik/artikel/stockende-zeitenwende-7461/?utm\\_campaign=de\\_40\\_20240423&utm\\_medium=email&utm\\_source=newsletter](https://www.ipg-journal.de/rubriken/aussen-und-sicherheitspolitik/artikel/stockende-zeitenwende-7461/?utm_campaign=de_40_20240423&utm_medium=email&utm_source=newsletter)



08) Der Berliner Blob. Einseitigkeit und Gruppendenken kennzeichnen oft die außenpolitische Sicherheitsblase. In Deutschland ist dies besonders stark ausgeprägt.

Von Hans Kundnani



Hans Kundnani, London

Hans Kundnani ist *Senior Research Fellow* bei *Chatham House* in London. Zuvor war er *Senior Transatlantic Fellow* im Europa-Programm des *German Marshall Fund* in Berlin. Davor arbeitete der Oxford-Absolvent fünf Jahre als Forschungsdirektor im *European Council on Foreign Relations* (ECFR)

Außen- und Sicherheitspolitik 17.04.2024



Konsens, Konsens, Konsens: Ähnliches Denken prägt das außenpolitische Establishment.-  
*picture alliance / Zoonar | Firm*

Die Verwendung des Ausdrucks „Blob“ geht zurück auf Ben Rhodes, den außenpolitischen Berater von Präsident Barack Obama – oder dessen „[Famulus](#)“, wie Jeffrey Goldberg ihn im Magazin *Atlantic* nannte. Zum ersten Mal tauchte der Begriff „Blob“ im Mai 2016 in einem [Porträt über Rhodes](#) im *New York Times Magazine* auf. Darin hieß es, er habe den Begriff benutzt, um das außenpolitische Establishment der USA zu charakterisieren. In seinem Buch *The World As It Is*, in dem er auf seine Zeit im Weißen Haus zurückblickt, erklärte Rhodes, er habe mit „Blob“ – eine gallertartige, schleimige Masse – jenes „Gruppendenken“ gemeint, „das scheinbar stets unweigerlich zu weiteren militärischen Interventionen im Nahen Osten führe, dazu, ‚irgendetwas zu bombardieren‘.“

Rhodes selbst positionierte sich zwar in Opposition zu diesem Blob, war aber tatsächlich mehr Teil davon, als er wahrhaben wollte. Nicht nur warb er 2013 für Luftschläge in Syrien (woraufhin Obamas Stabschef Denis McDonough ihm und Jake Sullivan, dem nationalen Sicherheitsberater des damaligen Vizepräsidenten Joe Biden, die Spitznamen „Cheney und Rumsfeld“ gab). Er stimmte auch in den allgemeinen Konsens in Washington ein, dass die „liberale Hegemonie“ verteidigt werden müsse. Trotzdem blieb der von ihm eingeführte Begriff haften. Inzwischen bezieht er sich allgemein auf ein außenpolitisches Establishment, das bestimmte Sichtweisen und Ideen teilt.

Wenn wir „Blob“ in diesem Sinn als Begriff für gruppenkonformes Denken – das *Groupthink* – in der Außenpolitik verwenden, können wir ihn auch auf andere Länder übertragen, in denen Außenpolitik in einer ähnlich geschlossenen Welt von Beamten, politischen Beratern, Analysten und Journalisten mit ähnlichen Sichtweisen und Ideen gemacht wird – auch wenn sich diese oft ziemlich von denen des Blob in Washington unterscheiden. Manche Blobs sind „blobbiger“ als andere – und der Berliner Blob, so scheint mir, ist vielleicht der blobbigste von allen.

In Washington wird das *Groupthink*-Problem immerhin bis zu einem gewissen Grad durch Parteidenken eingedämmt. Wie Jeremy Shapiro [schreibt](#), führt „Washingtons zutiefst von Tribalismus und Parteipolitik geprägte politische Kultur“ dazu, dass die dortigen Denkfabrikler wirklich miteinander streiten und sich gegenseitig durchaus aggressiv herausfordern, wenngleich die politische Polarisierung bedeutet, dass Shapiros Ideal eines „von Wettstreit oder gar Gegnerschaft geprägten, aber dennoch faktenbasierten und abwägenden Prozesses zur Entwicklung politischer Ideen“ nicht ganz erreicht wird. In Deutschland ist die politische Kultur im Gegensatz dazu stärker konsensorientiert und der *Groupthink*-Gefahr deshalb noch akuter ausgesetzt als in den USA.

Bevor der Krieg in der Ukraine begann, verteidigten viele deutsche Denkfabrikler Angela Merkels Außenpolitik.

Hinzu kommt, dass das *Groupthink*-Problem in Washington eng mit dem Drehtürsystem zusammenhängt – also mit der Rotation zwischen Thinktanks und Regierung, bei dem Personal von der einen Seite auf die andere wechselt, und umgekehrt. Das nimmt den parteipolitischen Konflikten manche Schärfe, denn Regierungsbeamte bedürfen der Bestätigung durch den Kongress und können es sich deshalb nicht leisten, Dinge zu sagen oder zu schreiben, die die andere Partei verärgern würden, geschweige denn ihre eigene. In Deutschland gibt es dieses Drehtürsystem nicht und Denkfabrikler wechseln nur selten in die Regierung. Zugleich werden allerdings einige führende außenpolitische Denkfabriken in Deutschland staatlich finanziert (wie zum Beispiel die im Wesentlichen vom Bundeskanzleramt finanzierte [Stiftung Wissenschaft und Politik](#)), mit ähnlichen Folgen.

Dass außenpolitische Eliten tendenziell ähnlich denken, hat eine Kehrseite: Sie koppeln sich gedanklich in gewisser Weise von dem ab, was die Allgemeinheit über außenpolitische Fragen denkt. Denkfabrikler teilen eine Reihe von Grundannahmen (die auch weitgehend mit dem Blob in anderen Ländern – zumindest im Westen – übereinstimmen). Von den gänzlich anderen Interessen und Präferenzen der Normalbevölkerung im eigenen Land sind sie aber oftmals abgeschnitten. In den USA machte die Wahl Donald Trumps diese Kluft deutlich sichtbar und dadurch die Idee einer „Außenpolitik für die Mittelschicht“ populär – also einer Außenpolitik im Interesse der Normalbürger und nicht nur der Eliten.

Dennoch ist das Problem des abgekoppelten Blob in Deutschland möglicherweise noch extremer ausgeprägt als in den Vereinigten Staaten. Wenn es stimmt, dass es unter den

außenpolitischen Denkfabriklern in Berlin einen noch stärkeren Konsens gibt als in Washington, ist womöglich auch die Kluft zwischen ihnen und der Allgemeinheit größer. Deutschlands außenpolitische Eliten, vor allem die, die sich mit Sicherheitspolitik beschäftigen, wollen unbedingt, dass Deutschland sich „strategischer“ verhält, in der europäischen Sicherheitspolitik eine „Führungsrolle übernimmt“, mehr Geld für Verteidigung ausgibt und bereit ist, seine militärischen Fähigkeiten zu nutzen, und ähnliche Dinge. Die deutsche Öffentlichkeit steht all dem jedoch ziemlich skeptisch gegenüber.

Den Vorwurf, sie seien auf diese Weise von der Öffentlichkeit abgekoppelt, weisen die außenpolitischen Eliten in Deutschland zumeist von sich. Sie stellen sich die deutsche Öffentlichkeit gerne militaristischer vor, als sie wirklich ist, und halten sie zugleich für formbar. Denn eines fällt auf: Spricht man sie kritisch auf die Kluft zwischen ihnen und der Allgemeinheit an, erhält man von Vertreterinnen und Vertretern deutscher Außenpolitik-Thinktanks oft die Antwort, sie sähen die Rolle von Experten wie sich selbst darin, die Öffentlichkeit aufzuklären. Politiker wie Bundeskanzler Olaf Scholz, die zwangsläufig engeren Kontakt mit der Öffentlichkeit haben, werden von Denkfabriklern häufig dafür kritisiert, dass sie der öffentlichen Meinung folgen, statt zu „führen“.

Ein anschauliches Beispiel sowohl für das gruppenkonforme Denken des Berliner Blob als auch für seine Abkopplung von der Bevölkerung ist seine Reaktion auf Russlands Großangriff auf die Ukraine im Februar 2022. Bevor der Krieg in der Ukraine begann, verteidigten viele deutsche Denkfabrikler Angela Merkels Außenpolitik – das heißt, sie teilten die gängige Meinung, solange sie gängige Meinung war. Doch nach Russlands Einmarsch in die Ukraine im Februar 2022 wurden sie auf einen Schlag allesamt zu Hardlinern – und inzwischen sehen sie ihre Aufgabe scheinbar darin, diejenigen zu attackieren, die außenpolitisch nicht auf dieser Linie sind, vor allem sozialdemokratische Politiker.

Die außenpolitische Fachwelt hat in Deutschland, ebenso wie in den USA, schwerwiegende Fehleinschätzungen getroffen.

Am deutlichsten zeigte sich dies bei der Diskussion über die Lieferung von Leopard-2-Kampfpanzern an die Ukraine, die für den Berliner Blob 2022 und 2023 über weite Strecken zur Obsession wurde. Scholz zögerte – nicht zuletzt weil er verstand, dass die Vorstellung, deutsche Panzer könnten in einem Krieg gegen Russland zum Einsatz kommen, nachvollziehbare Ängste bei der Bevölkerung auslösen könnte. Deshalb musste er es so aussehen lassen, als trete auf die Bremse und müsse von Deutschlands Verbündeten mühsam zur Lieferung der Panzer überredet werden – zu der es am Ende dann auch kam. Der Berliner Blob jedoch attackierte ihn unermüdlich, weil er es an deutscher „Führung“ habe fehlen lassen. Gemeint war damit, dass er nicht so gehandelt hatte, wie der Blob es wollte.

Das Absurde an der Kampagne des Berliner Blob zur „Befreiung der Leoparden“ war nicht nur, dass er sich leichthin auf eine so eng begrenzte Frage wie den Einsatz eines bestimmten Waffensystems fokussierte, als hänge davon der Ausgang des ganzen Krieges ab (und dass er damit zu der Ernüchterung beitrug, die sich einstellte, als die Panzer schließlich zum Einsatz kamen und klar wurde, dass sie nicht die von vielen erhoffte Wende brachten), sondern auch, dass diese Kampagne zur Stimmungsmache geriet und Analysen Mangelware wurden. Eine führende Vertreterin eines deutschen Außenpolitik-Thinktanks regte sogar an, sie und ihre Kolleginnen sollten bei der Münchner Sicherheitskonferenz allesamt Kleidung mit Leopardenmuster tragen.

Während außenpolitische Denkfabrikler in Deutschland fast täglich ihre Empörung über Russlands Besetzung der Ukraine äußern, haben sie [fast nichts dazu zu sagen](#), dass Israel seit dem 7. Oktober des vergangenen Jahres die Bevölkerung aus Gaza vertreibt und vernichtet. Es ist schwer zu sagen, ob dieses dröhnende Schweigen über Israels Vorgehen auf Überzeugung beruht (dass Deutschlands bedingungslose Unterstützung für Israel richtig ist) oder auf Feigheit (weil sie Angst haben, sich offen zu diesem Thema zu äußern). Im Ergebnis führt dies allerdings dazu, dass Deutschlands außenpolitische Denkfabrikler kaum öffentlich über eine der wichtigsten Fragen der internationalen Politik diskutieren – in der die Allgemeinheit noch dazu erneut ganz anderer Meinung ist als die Eliten.

Was auch immer die Gründe dafür sind – die Fachleute in Deutschlands außenpolitischen Denkfabriken sehen ihre Aufgabe anscheinend nicht darin, offen zu diskutieren oder gar gegenseitig ihre Positionen zu hinterfragen, einander zu widersprechen und aus der Reserve zu locken. Stattdessen scheinen sie ihre Rolle eher darin zu sehen, gemeinschaftlich die aktuell gängige Meinung zu verteidigen, sich gegenseitig zu bestärken und Beistand zu leisten und diejenigen, die nicht ihrer Meinung sind, zu kritisieren oder gar lächerlich zu machen. Das wäre nachvollziehbar, wenn die außenpolitische Fachwelt eine überzeugende Erfolgsbilanz für die letzten Jahrzehnte vorweisen könnte. Sie hat aber in Deutschland, ebenso wie in den USA, schwerwiegende Fehleinschätzungen getroffen, die katastrophale Folgen hatten.

Realistische Theoretiker der Internationalen Beziehungen wie [Stephen Walt](#) machen darauf aufmerksam, dass außenpolitische Eliten für ihre Irrtümer selten zur Rechenschaft gezogen werden. Besonders fällt auf, dass Neokonservative – auf die sich Rhodes bezog, als er zum ersten Mal vom Blob sprach – inzwischen als Trump-Gegner rehabilitiert worden sind. Doch in den USA führte der Schock von 2016 auch dazu, dass sich zunehmend zurückhaltende Stimmen in die politische Debatte einbringen, die sich dem Konsens in Sachen liberale Hegemonie entgegenstellen – speziell das 2019 gegründete Quincy Institute. Deutschland hat bisher keinen vergleichbaren Schock erlebt – und deshalb wird der Berliner Blob womöglich noch weniger in die Verantwortung genommen als sein Pendant in Washington.

*Die Originalversion dieses Artikels erschien zuerst auf Englisch bei [The Ideas Letter](#).*

*Aus dem Englischen von Andreas Bredenfeld*

[https://www.ipg-journal.de/rubriken/aussen-und-sicherheitspolitik/artikel/der-berliner-blob-7455/?utm\\_campaign=de\\_40\\_20240419&utm\\_medium=email&utm\\_source=newsletter](https://www.ipg-journal.de/rubriken/aussen-und-sicherheitspolitik/artikel/der-berliner-blob-7455/?utm_campaign=de_40_20240419&utm_medium=email&utm_source=newsletter)

## 09) Kleine Parteien mischen mit



# paperpress

seit 1976



Nr. 624-15

16. April 2024

49. Jahrgang

### Kleine Parteien mischen mit

Der Anteil der „Sonstigen“ bei Wahlumfragen ist nicht unerheblich. In den aktuellen Umfragen liegt ihr Wert zwischen fünf und 14 Prozent, abhängig davon, wer es inzwischen aus der Sonstigen-Spalte in eine eigene Erwähnung gebracht hat. Die „Freien Wähler“ werden inzwischen namentlich in der Aufzählung erwähnt, auch wenn ihr Wert gegenwärtig nur zwischen einem und drei Prozentpunkten liegt.

Das ist nicht viel weniger als der LINKEN noch prognostiziert wird. Das Bündnis der Populistin **Sahra Wagenknecht** hat es auf Anhieb zu einem eigenen Eintrag geschafft und liegt bundesweit zwischen 5 und 6,5 Prozent. In den ostdeutschen Bundesländern, in denen im September gewählt wird, werden dem Bündnis zwischen 10 und 15 Prozent vorausgesagt, das ist mehr, als abgesehen von Brandenburg, SPD und Grüne in Sachsen und Thüringen gemeinsam bekämen. Die FDP gehörte schon immer zu den Kleinparteien, allerdings mit großem Einfluss, weil sie als Mehrheitsbeschaffer in verschiedenen Koalitionen benötigt wurde.

Ab welchem Wert kann man von einer Volkspartei sprechen? Über knapp 30 Prozent schafft es nur die Union. SPD, Grüne und AfD liegen im mittleren Zehnprozentbereich.



Foto: tv.Berlin

In seine wöchentliche Talk-Runde „*Meine Meinung*“, die heute um 19:30 Uhr über *tv.Berlin, Hamburg 1, bw future tv, Hauptstadt TV, KW-TV* sowie *YouTube* ausgestrahlt wurde, lud Moderator **Andreas Dorfmann** den Brandenburger Landtagsabgeordneter des BVB/Freie Wähler **Matthias Stefke** und *paperpress*-Herausgeber **Ed Koch** ein. Titel der Sendung, die in den Mediatheken abgerufen werden kann, war „*Sind diesmal kleine Parteien die Gewinner?*“

**Matthias Stefke** war von 1996 bis 2000 Bezirksstadtrat in Kreuzberg für die CDU, aus der er 2006 austrat und eine Wählergruppe in Brandenburg

gründete. 2008 wurde er mit dieser in die Gemeindevertretung gewählt und 2014 in den Kreistag des Landkreises Teltow-Fläming. Seit 2019 sitzt er mit drei weiteren Kollegen seines Bündnisses im Brandenburger Landtag. Gegenwärtig werden seiner Partei, der *Brandenburger Vereinigte Bürgerbewegungen/Freie Wähler* nur drei Prozent vorausgesagt. Sein Kampf besteht also darin, bis zum 22. September wieder über die Fünf-Prozent-Hürde zu kommen.

**Ed Koch** machte in dem Gespräch deutlich, dass er von kleinen Parteien nicht viel halte, weil sie es erschweren, regierungsfähige Mehrheiten zustande zu bringen. Und wenn eine kleine Partei in eine Koalition aufgenommen wird, gibt es, siehe Bundes-Ampel, häufig Ärger. Koch fände es sinnvoller, wenn Menschen, die sich politisch betätigen wollen, bei den großen Parteien einbringen. Zu viele Parteien in einem Parlament blockieren eher demokratische Prozesse, als dass sie ihnen nützen würden, weil sie häufig das Regierungshandeln blockieren.

Stefke wies darauf hin, dass es in großen Parteien sehr schwierig sei und lange dauern würde, ehe man ein Parlamentsmandat erreichen könne. Wenn man durch die so genannten „*Ochsentour*“ viele Jahre benötigt, um endlich politisch tätig werden zu können, ist das nicht attraktiv. Bei kleinen Parteien sei das viel einfacher.

Einig waren sich Stefke und Koch in der Frage, ob man die AfD verbieten solle. Ein Verbot schaffe nur Märtyrer und würde der Partei noch mehr Zulauf beschaffen. Man solle nicht so viel über die AfD reden, sondern sie in den Parlamenten stellen und ihren dubiosen Populismus entlarven. Die AfD habe nur ein Thema, mit dem sie punkte, die Zuwanderung, wobei es keinen Dissens darüber gibt, dass illegale Zuwanderung gestoppt werden muss. Was wäre aber unser Land ohne Zuwanderer, Koch zählt auf, dass er auf seinen sudanesischen Zahnarzt, die türkische Apothekerin, die ukrainische Fußpflegerin und erst recht auf seine griechischen, kroatischen und italienischen Gastronomen verzichten müsste.

Es zeichnet unsere Demokratie aus, dass hier jeder berechtigt ist, eine Partei zu gründen. Die Verantwortung liegt bei den Wählern, für stabile Verhältnisse in den Parlamenten zu sorgen. **Martin Sonneborn** und **Nico Semsrott**, die über „*Die Partei*“ ins EU-Parlament kamen, sind in der „*heute-show*“ besser aufgehoben, wobei sich Semsrott durch das Aufdecken einer Diebstahlsserie während der Coronapandemie im EU-Parlament Verdienste erworben hat.

1

## 10) Heute Ruhetag. Von Ed Koch



# paperpress

seit 1976



Nr. 624-14

15. April 2024

49. Jahrgang

# Heute Ruhetag

Was früher ganz selbstverständlich war, sich abends spontan entscheiden zu können, zum Beispiel bei seinem Lieblings-Kroaten oder Griechen Essen zu gehen, führt oft zu einer Enttäuschung, denn an der Tür hängt das Schild „Heute Ruhetag“. Bei der Terminplanung achte ich also sehr genau darauf, nicht am Montag zu „Radl“ gehen zu wollen und dienstags nicht zu „Kostas“.

Bei immer mehr Restaurants steht allerdings nicht „Ruhetag“, sondern „Geschlossen“ am Eingang. Anfang April meldete **BILD**: „In Alt-Tegel bleibt die Küche kalt, denn der Ofen ist aus: Allein im März haben drei beliebte Restaurants dicht gemacht – das Fisherman's, das Aarju und das Haxnhaus.“

Der Hotel- und Gaststättenverband **DEHOGA** hat unter 3.175 gastgewerblichen Unternehmen eine Umfrage durchgeführt. Das Ergebnis ist erschreckend: „Die Betriebe beklagen Umsatzverluste, Kostensteigerungen sowie die Folgen der Mehrwertsteuererhöhung.“ Zwar wurde die Mehrwertsteuer nicht erhöht, sondern nach der Coronabedingten Absenkung auf sieben Prozent, wieder auf den alten Stand von 19 Prozent zurückgeführt, dennoch ist diese Teuerung bei den Kunden angekommen.

„In 23 von 27 Ländern gilt ein reduzierter Steuersatz. In einer ganzen Reihe von Staaten kassiert der Staat zehn Prozent, wenn Menschen auswärts essen, beispielsweise in unseren Nachbarländern Österreich, Frankreich und Italien. In Polen und Ungarn ist der Fiskus in diesem Punkt sogar noch bescheidener.“, schreibt der **stern**.

„Angesichts der vielfältigen Herausforderungen ist die Politik gefordert“, sagt DEHOGA-Präsident **Guido Zöllick**. „Wir erwarten dringend Maßnahmen zur Entlastung und Stärkung der Betriebe.“ Dazu gehören für ihn konsequenter Bürokratieabbau, mehr Flexibilität für die Unternehmer und einheitlich sieben Prozent auf Essen.

„Laut der bundesweiten Verbandsumfrage setzten die Gastronomen und Hotellers im März durchschnittlich 5,7 Prozent weniger um als im Vorjahr. Auch das so wichtige Ostergeschäft lief nur verhalten. 35,9 Prozent der Betriebe berichten von einem ‚guten bis sehr guten Verlauf‘. 35,9 Prozent bezeichnen den Verlauf ihres Ostergeschäfts als ‚befriedigend‘. Diesen gut 70 Prozent stehen 28,2 Prozent gegenüber, die ihre Geschäfte mit ‚schlecht bis sehr schlecht‘ bewerten. Denn für die meisten Betriebe lief das Ostergeschäft (57,1%) schlechter als im Vorjahr.“, teilt DEHOGA in einer Pressemeldung mit.

„Die Betriebe müssen nicht nur fehlende Umsätze, sondern zugleich steigende Kosten verkraften. Die Kosten für Lebensmittel lagen durchschnittlich um 16,2 Prozent höher als im Vorjahr, die von Getränken um 12,2 Prozent. Die Personalkosten stiegen um durchschnittlich 13,9 Prozent. Die steigenden Personalkosten werden von den Betrieben als die derzeit größte Herausforderung angesehen, gefolgt von der Anhebung der Mehrwertsteuer für Speisen in der Gastronomie zu Jahresbeginn sowie den höheren Kosten bei Lebensmitteln und Getränken. Die Hoteliers und Gastronomen leiden darüber hinaus unter der zunehmenden Bürokratie und den steigenden Energiekosten.“

Auch der Blick in die Zukunft bereitet dem Gewerbe Sorgen. „45,1 Prozent der Betriebe erwarten eine weitere Verschlechterung ihrer wirtschaftlichen Situation, nur 15,5 Prozent der Unternehmer geben sich zuversichtlich und hoffen auf bessere Geschäfte. 39,4 Prozent gehen von „gleichbleibenden“ Geschäften aus.“, heißt es in der Studie.

„Viele Betriebe spüren eine wachsende Preissensibilität und Konsumzurückhaltung der Gäste“, berichtet Zöllick und verweist auf die Umfrageergebnisse. „Danach beklagt jeder zweite Betrieb Umsatzverluste (48,7%) und Gewinnrückgänge (54,0%). 53,9 Prozent zählen weniger Gäste, ein Drittel der Betriebe (34,2%) meldet einen niedrigeren Durchschnittsbörsen pro Gast.“

Restaurants sind mehr als nur ein Orte, an denen man etwas zu Essen und Trinken bekommt. Es sind Treffpunkte im Kiez, die eine große Bedeutung für viele Menschen haben. Anders als das in der eigenen Wohnung möglich wäre, kommt man hier mit den Nachbarn zusammen, um über Gott und die Welt zu sprechen. Für den erschwinglichen Zugang zu diesen Orten muss der Staat durch ein bezahlbares Steuersystem sorgen.

Ed Koch

1

11) KW 15 (08. bis 14.04.2024). Von Ed Koch



paperpress

seit 1976



Nr. 624-13

14. April 2024

49. Jahrgang

## KW 15

Die Themen und Ereignisse der KW 15 sind so vielfältig, dass sie gleich für mehrere Wochenrückblicke ausreichen würden. Nun gibt es die **Bezahlkarte**, damit die Asylbewerber von dem Geld, das sie zum Leben erhalten, nicht auch noch ihre Schleuser bezahlen oder Geld nach Hause schicken können. Ob das die Zuwanderung stoppen wird?

Ein wirklicher Demokratiefortschritt ist, dass sich nun jeder nennen darf, wie er heißen möchte und das Geschlecht bevorzugen kann, dass zu ihm passt. Das **Selbstbestimmungsgesetz** gilt ab 1. November. Warum Union, AfD und das nicht in den Bundestag gewählte Bündnis Wagenknecht ihre Zustimmung verweigerten, ist mir unverständlich. Ist es wirklich „ideologischer Unfug“ wie die AfD behauptet und in der ihr eigenen Sprache von „*Transexremisten*“ spricht? **Sahra Wagenknecht** sagte, das Geschlecht werde „*von einer biologischen Tatsache zu einer Frage der Gemütsverfassung.*“ Quelle: MDR

Was für Menschenbilder spiegeln sich bei AfD und BSW wider? Problematisch finde ich allerdings, dass man bereits nach einem Jahr seine Entscheidung rückgängig machen und sich offenbar wieder einen neuen Vornamen geben kann. Was heißt das? Probezeit für das neue Geschlecht?

Über die **Kriminalstatistik** wurde ebenso heftig gestritten. Nach einem Höchststand von polizeilich erfassten Straftaten 2016, sank die Zahl und stieg ab 2021 wieder deutlich an. 5.940.667 Fälle im Jahr 2023, Aufklärungsquote 58,7 Prozent. Über 40 Prozent der Kriminellen kommen also davon, anders als in den Fernsehkrimis, wo man am Ende immer weiß, ob der Gärtner der Täter war. Durch die hohe Zahl der Zuwanderung, ob legal oder illegal, steigt, nicht überraschend, auch der Anteil der ausländischen Tatverdächtigen, 2023 immerhin 41,1 Prozent. Gemessen an ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung ist das sehr viel. „*Zum Stichtag 31.12.2023 waren 13.895.865 Personen im Ausländerzentralregister erfasst.*“ Quelle: Statistisches Bundesamt

Interessant ist, welche Delikte in der Statistik nicht erfasst werden: *Staatsschutzdelikte, bestimmte Verkehrsdelikte, Ordnungswidrigkeiten, Verstöße gegen strafrechtliche Landesgesetze, Delikte, die nicht in den Aufgabenbereich der Polizei gehören (z.B. Finanz- und Steuerdelikte) sowie Delikte, die unmittelbar bei der Staatsanwaltschaft angezeigt und ausschließlich von ihr bearbeitet werden.* Bundeskriminalamt

Völlig überraschend ist auch die in der vergangenen Woche erneut zutage getretene Erkenntnis, dass es mit dem **Wohnungsbau** nicht voran geht. Besonders spektakulär ist der Rückzug beim Projekt am Güterbahnhof Greifswalder Straße. 400 Wohnungen sollten dort entstehen und ein dringend benötigtes Gymnasium mit 800 Plätzen. Über dieses Vorhaben hat sich die Bezirksverordnetenversammlung heillos zerstritten, schreibt die **Berliner Morgenpost**. Der Investor *zieht sich aus dem Projekt zurück und beklagt unüberwindliche Schwierigkeiten. Er spricht von einem „Todesstoß“ für seine Pläne, weil ihm die vom Bezirk geforderte Schaffung von vergünstigten Wohnungen in der aktuellen Bau-Krise unbezahlbar scheint.*

Ob es in der **Sechsten Etage des KaDeWe**, mit 34.000 Produkten auf 7.000 qm die größte Lebensmittelabteilung Europas, künftig mehr thailändisches Essen geben wird, muss abgewartet werden. Der neue thailändische Eigentümer zahlt offenbar 1,2 Milliarden Euro dafür. KaDeWe-Gründer **Adolf Jandorf** investierte 1906 1.921.000 Mark in das Haus.

Mit einer ganz tollen Idee überraschte uns die **BVG** in dieser Woche. Es soll keine Fahrpläne mehr geben, sondern nur noch „Taktungen“. Als hätte es jemals Fahrpläne gegeben, nach denen man sich hätte richten können. Selbst der Blick auf den QR-Code hilft oft nicht weiter. Nicht selten wartet man ewig auf den Bus. Die Menschenmenge an der Haltestelle wird immer größer. Und dann kommen gleich zwei Busse hintereinander, weil sie irgendwo im Stau standen. Dass nun die beiden verspäteten Busse gemeinsam die Haltestelle ansteuern, ist sinnvoll, damit die vielen Fahrgäste an dieser und den folgenden Haltestellen mitgenommen werden können. Das will die BVG abschaffen. Wenn also demnächst ein Bus verspätet eintrifft, kommt der nächste erst nach der vorgesehenen Taktung, also häufig zehn Minuten. Diese Regelung soll zur Entlastung der Mitarbeitenden führen, wofür wir alle sind. Es wäre aber auch schön, wenn es Entlastungen für die Fahrgäste gäbe. Die neue Regelung führt nicht dazu.

**Der Aufreger der Woche** war das so genannte Duell zwischen zwei Männern, die beide gern Ministerpräsident von Thüringen werden wollen. Das Einzige, was diese Kandidatenvorstellung gebracht hat, ist, dass eine breite Öffentlichkeit **Mario Vogt**, den CDU-Chef von Thüringen kennengelernt hat. Seinen Kontrahenten, den AfD-Führer von Thüringen **Björn Höcke** kennt man als **Bernd Höcke** ja hinreichend aus der **heute-show**.

1



Auch, dass es einen Nachrichtensender mit dem schönen Namen **WELT** gibt, haben wir gelernt. Glückwunsch an die öffentlich-rechtlichen Sender, diese Veranstaltung nicht übertragen zu haben.

Die **Berliner Morgenpost** meint: „Dieser Schlagabtausch war ein Fehler.“ Profitiert habe Höcke, meint das Blatt: „Und das hat Auswirkungen, nicht nur für Thüringen. Höcke, der Rechtsaußen in der Rechtsaußen-Partei AfD, ein völkischer Nationalist, der gerichtsfest als Faschist bezeichnet werden darf, bekam beste Sendezeit für seine Parolen. Der TV-Schlagabtausch zwischen ihm und Voigt lief medial fast im Aufmerksamkeits-Ranking eines Kanzlerduells. Die Debatte kochte über, gerade weil die Risiken so hoch sind, einem Rechtsextremen mit dem Auftritt diese Bühne zu bieten.“

Der **Tagesspiegel** fragt: „Worum ging es in diesem Duell eigentlich? Eine Bundestagswahl? Das EU-Parlament? Gerade in der ersten Hälfte ist kaum nachzuvollziehen, warum hier zwei thüringische Kandidaten vor der Kamera stehen. Beide Kandidaten scheinen vergessen zu haben, für welches Land sie eigentlich gerade Wahlkampf betreiben. Thüringische Wirtschaft, Infrastruktur, Bildung – all das kommt wenig bis gar nicht vor an diesem Abend.“ Da haben sich zwei Landes-Politiker über alles Mögliche, vor allem über die EU und natürlich über die Zuwanderung unterhalten, für einen der 1,8 Millionen Thüringer Wähler auch interessant, aber für seine Entscheidung bei der Kommunalwahl am 26. Mai und der Landtagswahl am 1. September nicht sehr hilfreich.

Höcke will die EU abschaffen. Damit trifft er seine Anhänger voll ins Herz, weil die EU häufig als Verwaltungsmonster wahrgenommen wird, das mehr kostet als es den Bürgern bringt, was natürlich nicht stimmt. Zeit zum Faktenchecken haben die AfD-Wähler nicht. „Massiv“ will Höcke die Entwicklungshilfe „zusammenstreichen“, was auch ein sehr beliebtes Argument ist, vor allem, wenn man sieht, was alles finanziert wird. Man könnte ja auch mal darüber nachdenken, die zwei Milliarden Euro, die Thüringen aus dem Länderfinanzausgleich bekommt, zu hinterfragen. Um nicht den Anschluss bei populistischen Phrasen zu verlieren, konterte Vogt mit: „Jeder, der arbeiten kann, muss arbeiten.“ Und: „Leistung muss sich lohnen.“ *Quelle: Tagesspiegel*

Für die **Berliner Zeitung** war das TV-Duell Höcke gegen Voigt: „Ein Quantensprung für Deutschlands Debattenkultur.“ „Es gab einmal ein Tabu, das da hieß: Mit AfD-Politiker **Björn Höcke** dürfe man unter keinen Umständen reden. Schon gar nicht als Spit-

zenpolitiker einer demokratischen Partei.“ Voigt hat dieses Tabu gebrochen und wollte Höcke inhaltlich stellen. „Ob ihm das gelungen ist, darüber lässt sich streiten. Darüber, dass er mit diesem Experiment Deutschlands Debattenkultur vorangebracht hat, eher nicht.“, meint die **Berliner Zeitung**.

Das sieht der Autor dieses Beitrages gänzlich anders. Es gehört dazu, dass die Spitzenkandidaten aller Parteien vor der Wahl in einer TV-Runde zu Wort kommen können. Duelle oder Trielle halte ich für undemokratisch. Als es dann im Höcke-Vogt-Duell um die Frage „Brötchen mit Mett oder Gehacktem“ ging, war der Höhepunkt erreicht und ich bereitete mir ein Hackepeterbrötchen zu.

Am 26. Mai werden wir erfahren, wer in den Kreistagen und bei den Stadt- und Gemeinderäten gewonnen hat. Das ist der erste Test, gefolgt vom 9. Juni, wenn sich die Thüringer zu Europa äußern dürfen. Und am 1. September, dem Antikriegs- und Weltfriedenstag, entscheiden die Thüringer darüber, wer in ihrem Land das Sagen hat. Das dürfte spannend werden. Die CDU, derzeit bei 20 Prozent, würde nicht einmal mit den Kleinstparteien SPD (9%) und Grüne (5%) eine mehrheitsfähige Koalition bilden können. Die FDP steht nicht mehr zur Verfügung, sie hat sich pulverisiert. Was also tun? Die LINKE (16%) mit ins Boot holen, um AfD (29%) und BSW (16%) zu verhindern? Das Land steht vor der Unregierbarkeit.

**Olaf Scholz ist in China.** Alle möglichen Leute haben ihm Themen mit auf den Weg gegeben. Eigentlich will er nur drei Tage bleiben. Um aber alles ansprechen zu können, bräuchte er länger. Entscheidend wird sein, welche Rolle China in den Konflikten dieser Welt zu spielen beabsichtigt. **Der Iran hat Israel angegriffen.** Die Lage im **Gaza-Streifen** wird für die dort lebenden Menschen immer auswegloser. Dass Israel alles Recht der Welt hat, militärisch gegen die Terrororganisation Hamas vorzugehen, die 1.239 Israelis bestialisch ermordete und immer noch über 100 Geiseln gefangen hält, ist unbestritten. Den Gaza-Streifen jedoch unbewohnbar zu bomben, geht über das hinaus, was als Verteidigungsmaßnahme gerechtfertigt ist. Nicht jeder Palästinenser ist ein Terrorist. **Verbalterroristen** hat man in Berlin den Strom abgeschaltet, als sie auf einer „Palästina-Konferenz“ ihren ungezügelten Hass gegen Israel verbreiten wollten. Das war eine konsequente Entscheidung. Berlin ist nicht die Plattform für Leute, die ihren Antisemitismus ausleben wollen.

Ed Koch



## 12) Heute mal fernsehen. Von Ed Koch



# paperpress

seit 1976



Nr. 624-12

11. April 2024

49. Jahrgang

### Heute mal fernsehen

Heute ist richtig was los in der Glotze. Die ZDF-Vorabendkrimis lohnen derzeit nicht, alles Wiederholungen. Wer wissen will, wie die Krankenversorgung 2049 aussehen könnte, kann einen Blick in die **Charité** werfen. In der **ARD** laufen heute Abend die beiden letzten Folgen der vierten Staffel, und es klingt dramatisch: „Die **Charité** ist einem Hackerangriff extremistischer Reformgegner zum Opfer gefallen. Überall fallen Systeme aus, OP-Roboter bewegen sich nicht mehr, die Klimaanlage versagt, Türen lassen sich nicht mehr öffnen und schließlich gibt auch das Beatmungsgerät den Geist auf.“ Und das soll erst 2049 passieren?

Unterhaltsamer dürfte es um 22:50 Uhr, ebenfalls in der **ARD**, bei **Christian Ehrings** Satireendung **extra3** zugehen. Wem allerdings das Thema „Ukraine droht Niederlage – lässt der Westen Kiew im Stich?“ interessiert, müsste um 22:15 Uhr ins **ZDF** umschalten. Bei **Maybrit Illner** sind **Kevin Kühnert**, **Dietmar Bartsch**, **Vitali Klitschko**, Bürgermeister von Kiew, die Sicherheitsexpertin **Claudia Major** und die **ZDF**-Korrespondentin **Katrin Eigendorf** zu Gast. Was die drei Politiker erklären werden, dürfte vorher bekannt sein: Kühnert, Solidarität Ja, Taurus Nein; Bartsch, keine Waffen, sondern Verhandlungen; Klitschko, mehr Verteidigungswaffen, Taurus Ja, bitte.

Das Highlight dürfte aber heute Abend beim Privatsender **WELT** zu sehen sein. Das TV-Duell zwischen **Mario Vogt** und **Björn Höcke** und die anschließende Sondersendung können Sie am Donnerstag, 11. April 2024, ab 20.15 Uhr live auf **WELT** Fernsehen, im Livestream auf **WELT.de** sowie im Anschluss in der Mediathek und TV-App verfolgen.

**Mario Vogt** ist der **CDU**-Chef von Thüringen, **Björn Höcke** der Führer der thüringischen **AfD**. Am 1. September wird in Thüringen ein neuer Landtag gewählt. Schon am 26. Mai bei den Kommunalwahlen (Kreistage, Stadträte, Gemeinderäte) wird sich zeigen, wie die Stimmung im Land ist, und am 9. Juni haben die Thüringer noch die Möglichkeit, über Europa abzustimmen.

Die Frage, ob es klug ist, dass sich **Mario Vogt** mit **Björn Höcke** duelliert, wird heiß diskutiert. Für die **CDU** würden nach einer Umfrage von **Infratest dimap** vom 19. März 20 und für die **AfD** 29 Prozent stimmen. Die Partei von Ministerpräsident **Bodo Ramelow** (Linke) käme auf 16 Prozent, nur einen Punkt mehr als **Sahra Wagenknechts** links-rechter Gemischtwarenladen **BSW**.

Die **AfD** Thüringen gilt als gesichert rechtsextrem und „ein Gericht hat entschieden, dass der Thüringer **AfD**-Chef **Höcke** ‚Faschist‘ genannt werden darf. Auch Wähler trifft dieses Label – und das ist gut so.“, schreibt die **taz** und fordert, „Stigmatisiert sie!“ Kann man sich mit so einem Menschen wie Höcke an einen Tisch setzen und reden? Der Autor dieses Beitrages mein Ja, man muss. Alles andere könnte als Feigheit gewertet werden. Aber, von einem „Duell“ halte ich

nichts. Wenn schon, dann müssten auch die anderen Spitzenkandidaten an der Diskussion teilnehmen, zumindest der Ministerpräsident **Bodo Ramelow**. Dass **CDU** und **AfD** den Termin unter sich ausmachen, halte ich für einen Fehler. Und da wir gerade bei Fehlern sind, möchte ich an dieser Stelle wiederholen, dass es m.E. ein Fehler ist, der **AfD** die ihr zustehenden Plätze in den Präsidien der Landtage und des Bundes zu verweigern. Jeder neue gescheiterte Wahlgang drückt die **AfD** mehr in die Opferrolle.

Ein eklatanter Fehler war es m.E. auch, die Regularien bezüglich des Alterspräsidenten zu ändern. Als absehbar war, dass das älteste Mitglied des Bundestages ein **AfD**-Abgeordneter sein würde, beschloss man schnell, dass nicht der lebensälteste, sondern dienstälteste Abgeordnete die erste Sitzung zu Beginn der Legislaturperiode eröffnet. Hätte das unsere starke Demokratie nicht ausgehalten? Es macht keinen Sinn, die **AfD** und ihre Wählerschaft als Aussätzige zu behandeln, anstatt sie mit guter demokratischer Politik zu heilen.

Sie können sich heute Abend natürlich auch **Quarks** im **WDR** anschauen: „Alles in Bewegung, wie wir Veränderungen im Leben meistern.“, oder die Komödie im **rbb** „Grüner wird's nicht, sagte der Gärtner und...“. Bevor um 21:00 Uhr bei **RTL** das Europa League-Spiel des vermutlich und hoffentlich deutschen Meisters **Bayer Leverkusen** gegen **West Ham United** beginnt, erleben wir **Elton** in seiner Show „Blamieren oder Kassieren.“

Apropos **Elton**. Er ist „Wütend und traurig“, weil ihn **ProSieben** aus der Show „Schlag den Star“ geworfen hat. **Matthias Opdenhövel** soll die Show zum 1. Juni übernehmen, **Elton**, der mit bürgerlichem Namen **Alexander Duszat** heißt, ist im Fernsehen omnipräsent, und zwar auf vielen Kanälen, privaten wie öffentlich-rechtlichen. Die Fernsehwelt wird nicht untergehen, wenn man beim Zappen nicht mehr so häufig in **Eltons** Gesicht schauen muss.

Ein wirklich schönes Format läuft im **NDR** mit **Elton** als Moderator, „Na siehste“, wo **Jürgen von der Lippe**, **Esther Schweins**, **Kurt Krömer** und **Mike Krüger** Fragen aus der Fernsehgeschichte der letzten Jahrzehnte beantworten müssen. **Elton**, der 2001 als Show-Praktikant von **Stefan Raab** bei **TV-total** auf **ProSieben** seine Karriere startete, moderiert auch die **ZDF**-Kinderspiel-Show „1, 2 oder 3“.

Von Montag bis Freitag entkommt man **Elton** nur schwerlich auf der **Mattscheibe**. Um 10:30 und 18:00 Uhr heißt es „Wer weiß denn sowas?“, wo er, moderiert von **Kai Pflaume**, gegen **Bernhard Hoëcker** antritt und, ergänzt durch je einen Promi, die absonderlichsten Fragen beantworten muss. Die Sendung ist beim Publikum vor allem deshalb beliebt, weil das erspielte Geld vom jeweils siegreichen Team auf die Zuschauer, die hinter **Elton** oder **Hoëcker** sitzen, verteilt wird.

Es bleibt also genug übrig von **Elton**, auch wenn jetzt ein anderer der Star schlägt.

Ed Koch

1

13) Aufarbeitung dringend erforderlich. Von Ed Koch



## Aufarbeitung dringend erforderlich!

Eigentlich wollen wir alle die Corona-Zeit vergessen. Es kommt einem heute alles so unwirklich vor, was wir mit uns haben machen lassen. Natürlich haben wir den Experten vom Robert-Koch-Institut und allen anderen tatsächlichen und selbst ernannten Virologen vertraut, die uns täglich in Radio-Podcasts, Fernsehinterviews und unzähligen Talk-Shows mit ernstem Gesicht ihre Sicht der Dinge präsentierten.

Was **Christian Drosten** sagte, war Gesetz. Und die Politiker, die von all dem keine Ahnung hatten, offenbar auch nicht Professor **Karl Lauterbach**, wirkten als eine Art Brandbeschleuniger in der Umsetzung der Experten-Vorschläge. Denn, alle Maßnahmen haben Politiker angeordnet, die sich als Absicherung immer auf die Virologen beriefen. Diese erlangten einen für Mediziner ungewöhnlichen Bekanntheitsgrad, der dazu führte, dass der Virologe **Hendrik Streeck** kürzlich bekannt gab, dass er für die CDU in den Bundestag einziehen will. Interessant in diesem Zusammenhang ist ein Beitrag des ZDF: „Covid & Co. als Politik-Booster - Wie die Pandemie Virologen zu Stars machte.“

<https://www.zdf.de/nachrichten/politik/corona-politik-booster-virologen-100.html>

Da niemand weiß, ob uns nicht eines Tages wieder auf irgendeinem Schiff aus irgendeiner Ecke dieser globalen Welt ein neuer Virus erreicht, ist eine Corona-Aufarbeitung dringend notwendig.



Es reicht nicht aus, dass der Corona-Minister **Jens Spahn** bereits im September 2022 ein Buch mit dem vielsagenden Titel: „Wir werden einander viel verzeihen müssen“ herausgegeben hat. „Wie ein Orkan ist die Pandemie übers Land gefegt. Nichts ist mehr, wie es war. Zum ersten Mal berichtet jetzt Jens Spahn sehr persönlich aus dem Zentrum des Orkans. Er erzählt, wie die Politik in einer historischen Situation, für die es kein Beispiel gibt, der Krise Herr zu werden versucht, wie Kanzlerin, Ministerpräsidentenrunde, RKI und Experten um den richtigen Weg ringen. Er spart nichts aus, schildert schwierige Entscheidungen, drastische Maßnahmen, Zumutungen und Fehler ebenso wie

*Momente der Erschöpfung und Verzweiflung, erzählt von maßlosen Angriffen und dem Riss, der durch die Gesellschaft geht. Aber er richtet den Blick auch nach vorn: Wie können wir uns wappnen für kommende Krisen? Wie die erbitterten Gegensätze versöhnen, wie heilen, was unheilbar scheint? Ein bemerkenswert offener, ebenso kritischer wie selbstkritischer Blick auf unser Land in seiner bisher vielleicht größten Bewährungsprobe.“* Mit diesem Text wurde das Buch, das für 14,99 bzw. 22,00 Euro zu haben ist, angepriesen. Ich kann mir kaum vorstellen, dass dieses Werk irgendjemand gekauft hat.

Der einzig vernünftige Satz in der Beschreibung heißt: „Wie können wir uns wappnen für kommende Krisen?“ Und dazu ist eine Aufarbeitung erforderlich. Spahn fordert, dass wir „uns viel verzeihen müssen“, es würde schon reichen, wenn sich mal jemand bei uns entschuldigt. Dass es alle, Politiker und Virologen nur gut mit uns gemeint haben, glaube ich schon. Alle haben jedoch die Verhältnismäßigkeit aus den Augen verloren.

**Michael Müller**, damals Regierender Bürgermeister von Berlin und Vorsitzender der Ministerpräsidentenkonferenz, saß ständig mit **Angela Merkel** und den anderen Politikern zusammen. Von Ministerpräsidenten-Konferenzen hatte vor Corona niemand etwas gehört, eine Randnotiz in den Nachrichten. Nun wurden Fernsehprogramme unterbrochen und live ins Kanzleramt geschaltet, wenn Merkel und Müller wieder neue Maßnahmen verkündeten.

Gegenüber der **Berliner Morgenpost** (22.03.2024) gesteht **Michael Müller** heute: „Bei manchen Dingen sind wir über das Ziel hinausgeschossen.“ Exemplarisch nennt er die sogenannte *Osterruhe*, die vorsah, fünf Tage lang alles dichtzumachen – auch Lebensmittelgeschäfte. „Dieser Beschluss ist glücklicherweise zurückgenommen worden.“ Die damalige Idee, Kinder sollten zur Unterbrechung der Infektionsketten ihre Spielpartner festlegen, nennt Müller heute „wirklichkeitsfremd“. Quelle: Berliner Morgenpost

Ob für die Corona-Aufarbeitung eine Enquete-Kommission eingesetzt werden muss, oder andere Wege sinnvoller wären, ist egal. Nicht zielführender dürfte jedoch sein, das Gesundheitsministerium mit der Aufarbeitung zu beauftragen. Das wäre ungefähr so, als bäte man die Baufirma mit der Untersuchung, deren Gebäude eingestürzt ist. Es muss eine unabhängige Kommission sein, an der vor allem auch Betroffene beteiligt werden. Zwar sollte nach vorn geschaut und vielleicht nicht im Nachhinein den Beteiligten ihre Äußerungen und Maßnahmen vorgehalten wer-



den. Aber zumindest daran erinnern sollte man schon, schließlich ging es um massive Einschränkungen der Freiheitsrechte, was sich in dieser Form nicht wiederholen darf.

Die **Berliner Zeitung** hat sich die Mühe gemacht, einige der Äußerungen zusammenzustellen und versucht, mit Entscheidungsträgern von damals ins Gespräch zu kommen. Das Büro von **Jens Spahn** verwies auf sein Buch. Tatsache ist, dass viele dieser Entscheidungsträger diejenigen, die sich nicht impfen lassen wollten, öffentlich diffamierten und sie noch mehr als andere in ihren Freiheitsrechten einschränkten. So wurde beispielsweise einem Vater, der sich nicht impfen lassen wollte, verboten, seinen Sohn zum Schwimmunterricht zu begleiten. Der Vater wurde damit gezwungen, sich impfen zu lassen.

In den Medien wurden regelrechte Kampagnen gegen Impfunwillige gefahren, es fehlte nur noch, dass man sie gezwungen hätte, einen Sticker am Revers zu tragen auf dem sich ein rot durchgestrichenes C befindet, oder zumindest ein 2G, 2G-Plus, 3G oder 3G-Plus. Ohne Impfpass mit den Nachweisen hatte man überall Probleme. „Politiker aller etablierten Parteien überboten sich in der Pandemie mit Forderungen, Ungeimpften das Leben schwer zu machen.“, schreibt die **Berliner Zeitung** in ihrem Beitrag.

„So sollten mehr Menschen dazu gebracht werden, sich impfen zu lassen – trotz möglicher, damals noch nicht ausreichend erforschter Nebenwirkungen. Ebenfalls nicht bekannt war, ob die Impfung die Ansteckung anderer überhaupt verhindern kann – sie kann es nicht, wie mittlerweile bekannt.“

**Heute:** „Wirtschaftsminister **Robert Habeck** (Grüne) kündigte gegenüber der **Bild-Zeitung** eine Phase des Nachdenkens ‚über die schwere Pandemie-Zeit mit all ihren Auswirkungen‘ an.“ **Damals:** „29. Juli 2021, der damalige Grünen-Vorsitzende Habeck wird von Fernsehreportern in seinem Heimatdorf Heikendorf in Schleswig-Holstein interviewt. Thema sind auch die Corona-Maßnahmen an Schulen: Man trage die ‚Pandemie auf dem Rücken der Kinder‘ aus, weil die ‚Erwachsenen zu lahm sind, sich impfen zu lassen‘, sagte Habeck. ‚Also Leute: Spritze in den Arm‘, so das Fazit des heutigen Wirtschaftsministers.“ „Doch bei der Impfung der Erwachsenen wollte es Habeck nicht belassen. Er drängte die Ständige Impfkommission (STIKO) beim Robert-Koch-Institut dazu, ‚mal ein bisschen in die Gänge‘ zu kommen. Diese sollte ‚ihre zögerliche Haltung‘ zur Impfung von Kindern über zwölf Jahren noch einmal

überdenken‘. Die vermeintliche Position der Experten – ‚Wir haben nicht genug Daten, wir können dazu uns nicht äußern‘ – sei ‚angesichts der Dringlichkeit der Lage‘ keine „gut genuge Haltung“. „genuge“?

„Ein weiterer Politiker, der sich während der Pandemie fast täglich zu gesundheitspolitischen Fragen äußerte, ist der heutige Gesundheitsminister **Karl Lauterbach** (SPD). In seiner Zeit als Abgeordneter sprach er sich gegen eine allgemeine Impfpflicht aus, als Gesundheitsminister drängte er darauf. In einem Tweet vom Mai 2020 schrieb Lauterbach, eine Impfpflicht ergebe bei Covid ‚so wenig Sinn wie bei Grippe‘. Februar 2022: ‚es reiche nicht, ‚den Ungeimpften nur auf die Nerven zu gehen‘. ‚Ich bin ein ganz klarer Befürworter einer allgemeinen Impfpflicht.“

„**Friedrich Merz** sagte Ende November 2021 bei Markus Lanz, man sei an einem Punkt, ‚an dem unser Land in Geiselschaft genommen wird von den Corona-Leugnern und den Impfgegnern‘. Gegenüber dem Redaktionsnetzwerk Deutschland forderte er, Ungeimpfte sollten im Rahmen einer flächendeckenden 2G-Regelung aus dem öffentlichen Leben ausgeschlossen werden. Merz kandidierte damals für den CDU-Bundesvorsitz. Den Lockdown für Ungeimpfte stellte Merz sich so vor: ‚Kein Ungeimpfter mehr im Büro, kein ungeimpfter Fußballspieler mehr auf dem Rasen, kein ungeimpfter Abgeordneter mehr im Bundestag, kein ungeimpfter Student mehr im Hörsaal.“

**Marie-Agnes Strack-Zimmermann** (FDP) forderte „drakonische Strafen“. Gegenüber **WELT** sagte sie: „Menschen, die sich weigern, geimpft zu werden, also – sofern sie keine Erkrankung haben, die das nicht zulässt –“ müssten sich darüber im Klaren sein, „dass sie nicht als Minderheit die Mehrheit terrorisieren dürfen und deshalb auch mit entsprechenden Regeln konfrontiert werden.“ „Ungeimpfte seien ‚Bekloppte‘ ist eine Aussage von **Joachim Gauck**. Und so könnte man die Zitatliste fortsetzen.

Es ist Zeit für Aufarbeitung und Entschuldigungen, damit sind vor allem auch die Medien gemeint. Wir fangen an und entschuldigen uns für den folgenden Satz vom 09.01.2022: „Es gibt nur einen Weg, die Menschen an die Nadel zu bringen: Beschränkungen. 2G+ ist vollkommen richtig. Auch wenn es platt klingt, aber, wer nicht angeschnallt ist, darf nicht Auto fahren und wer nicht vollständig geimpft ist, darf an vielen Angeboten des öffentlichen Lebens nicht teilnehmen.“

**Ed Koch**

**01) Veranstaltungstipps für den Mai**



**Veranstaltungstipps für den Mai**

**ufaFabrik – [www.ufafabrik.de](http://www.ufafabrik.de)**

Viktoriastraße 10-18 – 12105 Berlin  
Öffnungszeiten Kartenvorverkauf  
Mo - Sa, 10:00 - 18:00 Uhr / sonntags, 14:00 -  
18:00 Uhr außer an Feiertagen! Tel. 30 755 030



**Musikkabarett Ganz dünnes Eis**

Varieté Salon Do. 2. Mai 2024 - 20:00 Uhr  
20 €, Ermäßigt: 17 €, Studenten (nur im VVK): 12 €

In ihrem zehnten Bühnenprogramm begeben sich **Stefan Klucke** und **Dirk Pursche** mit nagelneuen, bitterwitzigen Songs mal wieder auf ganz dünnes Eis. Das haben sie eigentlich schon immer gemacht, doch was früher lustig war, ist es heute nicht mehr. Die selbsternannte Humorpolizei shitstürmt nicht nur das Internet, sie hockt neuerdings auch im Publikum.

Ein Lied über das Sammeln von Giftpilzen – böse und geschmacklos! Eine Satire über ein militärisch gesichertes Reihenhauses – maßlos übertrieben! Ein Song über Political Correctness im Kindergarten – unfair und gemein! Selbst in den genialen Wortspielen des Duos lauert der Teufel im Detail.

Alle, die Satiresendungen im Fernsehen aufgrund der Triggerwarnungen meiden, sollten dem Konzert des Potsdamer Kult-Duos besser fernbleiben. Für alle anderen wird es mit Sicherheit wieder ein Mordsspaß.

<http://www.humorbuero.com/schwarze-gruetze/>

Foto: Göran Gnaudschun

**38. Berliner Kinderzirkusfestival**

Berliner Kids im Rampenlicht  
Theatersaal - Sa. 4. bis So. 5. Mai 2024  
Sa-So 15:00 Uhr Erwachsene: 7 €, Kinder: 4 €

"Manege frei!" für die jungen Nachwuchsartisten der Stadt. Breakdancer, Tänzerinnen, Clowns, Jongleure

und Akrobaten begeistern mit einer rasanten Show voller Witz und Lebensfreude. Von Flic Flac und dreistöckiger Pyramide, von Kugellauf bis Bauchtanz ist alles geboten, was Spaß macht und das Publikum zum Staunen bringt. Mitfiebern und anfeuern!

**BABYLON EUROPA**

Konzert - Europäische Kulturshow  
Überdachte Freiluftbühne Sa. 18. Mai 2024  
17:30 Uhr - Eintritt: Frei



Eine Ode an die kulturelle Vielfalt Europas eröffnet dieses Jahr den Open-Air-Sommer auf der Überdachten Freiluftbühne.

Bereits zum zweiten Mal ist die Show von EUNIC Berlin, dem Netzwerk der europäischen Kulturinstitute, in der ufaFabrik zu Gast und auch in diesem Jahr wieder als Satelliten-Event ein Programmteil vom Karneval der Kulturen. 12 Künstler\*innen aus verschiedenen europäischen Ländern präsentieren ein selbst erarbeitetes Programm, welches die individuelle Bedeutung von Freiheit in den Fokus rückt. Mit Live Musik, Artistik und Performance konzipieren alle Künstler\*innen den Showabend gemeinsam. Auch in diesem Jahr bildet die Berliner Showband The Swag den musikalischen Rahmen um die Veranstaltung.

Foto: Jim Kraft

**Kabarett-Theater Die Stachelschweine**

Europa Center - Taubentzenstraße 9-12, 10789 Berlin  
Telefon: 030 2614795

<https://diestachelschweine.de/>

**Steglitz, wir haben ein Problem**

1., 10., 11., 12., 18., 19. und 26.

Wie sagte ein Nachfolger Willy Brandts, ein Mann namens Kai Wegner: „Berlin gehört in die Top 3 der Welt!“. Daher: Lokale Visionäre aus Berlin planen jetzt den großen Coup! Woran bislang Amerikaner



und Russen scheiterten, auch Chinesen und Inder sowie zuletzt Elon Musk: Unter der Leitung eines ehemaligen BVG-Koordinators soll der Mars besiedelt werden!

### Drei Lügen zu viel

2., 3., 4., 5., 9., 27. und 28.

Wir schreiben das Jahr 2023. Corona ist überwunden. Doch schon droht eine neue Gefahr! Drei Menschen in einem Geheimbunker am Potsdamer Platz, tief unter der Erde, ausgewählt von Angela Merkel selbst, sollen die Welt retten. Und es muss schnell gehen. Denn das Desaster scheint unaufhaltsam. Ehen sind bereits tausendfach zerbrochen, Weltkonzernen droht die Pleite, die „Tagesschau“ muss abgeschaltet werden und Markus Söder will Bayern in die Unabhängigkeit führen. Denn eine neue gefährliche Krankheit breitet sich aus: Das Wahrheitsvirus.

### Gutes Geld 6., 7. und 8.

Als in Asien die Finanzmärkte zusammenbrechen, ahnt noch niemand, dass da ein Zusammenhang zum neuen Computer einer Familie aus Berlin-Wilmersdorf bestehen könnte. Doch Heizungsinstallateur Timo Steppanski ist schon verwundert, als er plötzlich auf seinem Privatkonto den Eingang von 2 Billionen Euro verzeichnet. Wie ein Lauffeuer verbreitet sich die frohe Kunde bei Freunden und Nachbarn. Was soll man mit so viel Geld anstellen? Doch anstatt sich ein Wohnmobil zu gönnen und entfernten Verwandten zu helfen, hat Steppanski eine große Vision: Durch eine anonyme Spende entschuldet er den deutschen Staat. Die Sensation ist groß, die Freude auch. Aber leider nicht von Dauer.

### Fassen wir zusammen

13., 14., 16., 17., 21., 22., 23., 24., 25., 30. und 31.

Wie macht man die Welt zu einem besseren Ort? Wie enteignet man Facebook, Amazon und Google - und bringt gleichzeitig die eigene Frau dazu, einem mal wieder zuzuhören? Und wird damit über Nacht berühmt? Ganz einfach: Indem man das Internet abschaltet. Digital Detox für alle. Denken sich die Hacker-Aktivistin Pepsi-Carla und der grüne Hinterbänkler Lars Kugelreiter. Tatsächlich gelangen sie in den Kellerraum, wo alle Kabel zusammenlaufen. Der historische Moment ist da. Das Bekennervideo ist abgedreht. Zurück in die analogen 80er ...

### ACHTUNG! WORTWECHSEL!

Mit **Philipp Hübl** (Spiegel Bestsellerautor und Philosoph) und **Frank Lüdecke** 15. Mai 2024 - 19:00 Uhr „Moralspektakel - Wie die richtige Haltung zum

Statussymbol wurde und warum das die Welt nicht besser macht.“ Moral als Show: Wenn es wichtiger ist die richtige Haltung zu zeigen, als sie zu haben - und warum das ein Problem ist.



Wir wollen gute Menschen sein, aber das allen anderen auch zeigen. Denn unser moralischer Charakter verschafft uns Anerkennung und Attraktivität. Doch durch den Einfluss der digitalen Medien wird Moral immer mehr zum Statussymbol und die öffentliche Diskussion zu einem Moralspektakel. Mit negativen

Folgen, denn die inszenierte Moral führt zu Populismus, Symbolpolitik, verzerrter Forschung und wirkungslosen Maßnahmen gegen Diskriminierung. Statt uns in Schaukämpfen zu profilieren, zeigt uns **Philipp Hübl**, wie wir einer universellen Ethik folgen können, um reale Missstände zu beseitigen - einer Ethik, in der weder autoritäres Denken noch Opfergruppen im Mittelpunkt stehen, sondern der selbstbestimmte Mensch.

### Träumt Weiter!

Das neue Kabarettprogramm von **Frank Lüdecke** 20. Mai 2024 - 20:00 Uhr

Benötigen Sie betreutes Denken? Wunderbar! Frank Lüdecke hat so lange über diese Welt nachgedacht, sie können seine Meinung einfach getrost übernehmen. Das ist praktisch. Gerade in dieser verwirrenden, unübersichtlichen Zeit. In der viele verunsichert sind: Darf man heute noch mit Menschen reden, die eine andere Meinung vertreten? Und warum ist die richtige Meinung bei den anderen so selten anzutreffen? Die Politik macht es uns auch nicht einfach. Wenn die Regierung fast 30 verschiedene Sondervermögen hat - sind wir dann überhaupt noch verschuldet? Warum setzen wir wieder aufs Militär, wollen aber gleichzeitig die Bundesjugendspiele abschaffen? Und dann noch KI: Wer gewinnt den Wettlauf zwischen künstlicher Intelligenz und natürlicher Dummheit? Noch steht es nicht fest.

Aber es gibt erste Anzeichen: Behörden sind nicht erreichbar, weil die Bürger keine Faxgeräte mehr besitzen. Schüler haben Mühe, Buchstaben zu entziffern, obwohl die Lehrer regelmäßig Lernzielkontrollgesprächsprotokolle schreiben. Was läuft da schief?

**Frank Lüdecke** durchforstet unsere chaotische Lebenslandschaft gewohnt aktuell und überraschend. Am Ende seiner Analyse hat er eine gute und eine



schlechte Nachricht für Sie. Die schlechte: Er weiß es selbst nicht so genau. Die gute: Er bleibt trotz aller Widrigkeiten optimistisch. Und rät: „Träumt weiter!“.



Frank und Caroline Lüdecke mit der paperpress-Crew nach einem Auftritt im Schloßparktheater.

### Kabarett-Theater Die Wühlmäuse

Pommernallee 2-4, 14052 Berlin, am Theodor-Heuß-Platz, Telefon: 030 30673011

<https://wuehimaeuse.de/veranstaltungen/>

4. Mai 2024 – 15:30 Uhr

Frank Lüdecke – Träumt Weiter!

4. Mai 2024 – 20:00 Uhr

Der Tod – Gevatter Unser



Tod ist ein Knochenjob. Religionen versprechen überall auf der Welt Wiedergeburt und Reinkarnation, die moderne Medizin forscht ohne Unterlass nach dem ewigen Leben und nun hat auch noch der Dauer-Rivale des Sensenmannes, der Klapperstorch, dem Tod ein Ei vor die Gruft gelegt. Was für ein Chaos. Und so werden die Menschen immer älter und die Weltbevölkerung wächst

ohne Unterlass. Kein Wunder, wenn man als Gevatter jetzt auch noch dafür sorgen muss, dass der kleine Totellini einen Kita-Platz ergattert und dass das neue Kindermädchen nicht gleich wieder am ersten Abend in die Spielzeug-Sense "reinläuft".

In seinem vierten Abendprogramm widmet sich der Erfinder der Death Comedy mit seiner engelsgleichen Stimme den (Grab-) Steinen, die ihm immer wieder vor die Gebeine geworfen werden, zeigt die neusten Bilder aus seinem legendären Foto-Album und berichtet moderfrisch von seinen Erfahrungen, wenn er mit Kind am Arbeitsplatz erscheint. Foto: Exluzzi

### Chin Meyer - Grüne Kohle

Sonntag, 12.05.2024 20:00 Uhr



Hat man bereits nachhaltig investiert, wenn man auf einem E-Tretroller einen veganen Smoothie schlürft? Oder war man bei der Frage nach der Tretroller-Helmpflicht in etwa so aufrichtig wie Boris Becker bei seinen Vermögensverhältnissen? Darf man nach zweimaligem Mallorca-Verzicht zur Erholung auf den Malediven

tauchen? Kommen Menschen mit Solardach automatisch ins Nachhaltigkeitsparadies?

Schonungslos entlarvt **Chin Meyer**, der Großmeister des Humor-Investments, unsere Märchen um nachhaltige Lebens- und Finanzlügen. Stets aktuell spielt er auf der ganzen Klaviatur der Wohlfühl-Umwelt-Kuschel-Romantik und stellt sich der Frage: Rettet Geld die Welt? Oder überlebt am Ende doch nur bunt bedrucktes Papier? Zumal die Deutschen in der Inflation gern auf die härteste Währung zurückgreifen, die wir seit D-Mark-Zeiten kennen: Klopapier – das neue Gold! Mit einem praktischen Zusatznutzen, den andere Geldscheine nur schwer erreichen...! Und: Angesichts gegenwärtiger Preissteigerungen kann man demnächst ein Millionenerbe entweder mit einer Villa am Mittelmeer, zehn Jahren Urlaub in der Karibik oder einer Maß Bier auf der Wiesen durchbringen!

Aber wenn aus dem German Global Player „Wirecard“ am Finanzmarkt aufgrund homöopathischer Verdünnung der Bilanzen ein „German Globuli Player“ wird, dann können auch Sie zusammen mit Energie- und Rüstungskonzernen Klimaziele erreichen – und zwar mit dem gleichen simplen Rezept: alles rein in die Grün-Geld-Waschmaschine, auf „Pflegeleicht“ stellen und mit dem „1,5 Grad-Ziel“ sanft schleudern.

Zusammen mit Finanzprofis wie „Steuerfahnder Siegmund von Treiber“, Chin Meyers Kultfigur aus dem bayrischen Fernsehen und anderen zwielichtigen Geld-Gurus surft der Satiriker nicht nur durch die bunte Welt nachhaltiger Investitionen, sondern verleiht auch dem allgemeinen Wahnsinn gesellschaftlichen Lebens wieder die nötige Dosis humorvoller Distanz. Denn Umweltrettung ohne Humor hat die gleichen Erfolgsaussichten wie Bankenrettung ohne Geld – oder Online-Dating ohne Strom. Chin Meyer ist sich sicher: Lachen löst vielleicht keine Probleme – aber definitiv die Stimmung! F: Michael Holz

## 02) Die Leser haben das Wort



# paperpress

seit 1976



Nr. 624-29

29. April 2024

49. Jahrgang

### Die Leser haben das Wort

In zwei Beiträgen aus der Leserschaft geht es um die Zukunft der Berliner SPD und um die der FDP.



**Hans-Georg Lorenz**, 81-jähriges Urgestein der Berliner SPD, macht sich Sorgen um seine Partei und analysiert das Vorsitzen-Casting, das in dieser Woche in die entscheidende Runde geht. Lorenz schreibt:

Mit Erstaunen habe ich zur Kenntnis genommen, dass das Duo Bartels/Niroomand zur Stichwahl gegen Hikel/Böcker

Giannini mit der Begründung antritt, nach dem Ausscheiden von Saleh/Lehmann die Einzigen zu sein, die die Linke in der SPD repräsentieren: Seit wann sehen Bartels/Niroomand das Duo Saleh/Lehmann als „links“? Seit wann sind Bartels/Niroomand „politisch links“? Foto: paperpress Archiv

Wer zu den wenigen gehört, die noch wissen, was linke sozialdemokratische Politik ausmacht, kann der Genossin Bartels nur teilweise zustimmen: Ja, mit Saleh und Lehmann ist ein Duo abgewählt worden, das eine linke Politik nicht nur propagiert, sondern auch praktiziert hat. Es war allerdings auch das einzige „linke“ Duo! Bartels/Niroomand scheinen nicht einmal zu wissen, was „links“ ist. Das Schicksal teilen sie allerdings mit vielen Genossinnen und Genossen! Man verwechselt das Begriffspaar „links/rechts“ mit „konservativ/progressiv“.

Vor allem aber haben sie nicht erkannt, dass sich linke und rechte Politik nicht in den Zielen, sondern in dem Weg unterscheiden, diese Ziele zu verwirklichen! Die Ziele sind nämlich bei fast allen Gruppen gleich: Alle wollen den Klimawandel aufhalten, alle wollen einen sozialen Staat, alle wollen Frieden, alle wollen Integration und Emanzipation, alle wollen Toleranz.

Alle wollen! Das dramatisch dargebotene Herunterbeten dieser Ziele war es auch, was die Casting-Veranstaltungen intellektuell verödete. Der einzige Streit, an dem man Einstellungen ablesen konnte, war dann auch eine Streit über den Weg. Hikel/Böcker Giannini meinten, soziales Handeln erfordere die Aufgabe der Gebührenfreiheit. Die beiden anderen Duos sahen das anders. Richtig ist, dass Hikel/Böcker Giannini eine rechte Position in der SPD vertreten. Deshalb ist es auch ein Lacher, wenn die – wie immer ahnungslose – Presse vermutet, dass die Wegener-CDU schwereren Zeiten entgegengeht, wenn dieses Duo gewählt wird. Das bedeutet aber nicht, dass Bartels/Niroomand eine linke sozialdemokratische Politik vertreten:

Im Wesentlichen vertreten sie eine an den Zielsetzungen der Grünen orientierte Politik. Eine speziell sozialdemokratische Komponente, die sie von den Grünen klar unterscheidet und deshalb in einer weiteren Partei vertreten sein muss, ist nicht erkennbar.

Es muss endlich mit dem fatalen Irrtum aufgeräumt werden, dass die Grünen linke Politik betreiben. Sie sind eine bürgerliche Partei, deren Politik den Klimawandel bekämpft - und zwar mit Mitteln, die effektiver zu sein scheinen als die aller anderen Parteien. Diese Mittel erfordern finanzielle Opfer. Die kann die Klientel der Grünen verkraften, ohne auf die Befriedigung elementarer Bedürfnisse verzichten zu müssen. Das gilt für die Zielgruppe der SPD nicht. Die kann diese sozialen Härten nicht ohne Weiteres verkraften. Daher sind die Grünen auch keine linke Partei – auch wenn sie gelegentlich scheinbar soziale Anwendungen bekommen.

Linke Politik ist keine Almosenpolitik, die dem Individuum das Überleben sichert. Linke Politik zielt darauf, alle Teile der Bevölkerung als gleichberechtigt in die Gesellschaft zu führen, sie gesellschaftlich zu emanzipieren. Die SPD wollte immer die Partei der Emanzipation sein. Das ist ihr als Arbeiterpartei mit dem gesellschaftlich ausgegrenzten Proletariat gelungen. Und sie versagt gegenwärtig! Wenn immer mehr Menschen auf die staatliche Hilfeleistungen angewiesen sind, sich als Harz IV-Generationen wiederfinden, Studieren zunehmend vom Geldbeutel und vom Bildungsstand der Eltern abhängt, jedes fünfte Kind in Armut aufwächst, schon wegen sprachlicher Defizite nicht einmal eine Ausbildung bewältigt, alleinstehende Mütter in permanentem Stress stehen – kurz: Wenn sich mindestens ein Drittel der Bevölkerung nicht als aktive Mitglieder der deutschen Gesellschaft fühlen kann, dann hat die SPD als Partei der gesellschaftlichen Emanzipation versagt. Der Versuch, durch weitere staatliche Almosen diesen Mangel auszugleichen, muss scheitern – und tut das auch.

Linke Politik hat zur Grundlage, dass die elementaren Bedürfnisse der Menschen befriedigt werden. Dazu gehören insbesondere eine Wohnung, die über sauberes Wasser und Heizung verfügt, die Möglichkeit, sich gesund zu ernähren, die Chance eine gute Bildung und Ausbildung zu erlangen, mit der ein Beruf ergriffen werden kann, der ein selbstbestimmtes und von Sozialleistungen unabhängiges Leben erlaubt, aber auch die gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht. Diese Bedingungen müssen weitgehend aus dem ruinösen Wettbewerb um Kapitalmaximierung herausgehalten werden. Das hatte selbst die FDP zeitweilig erkannt.

Auch hier hat die Berliner SPD versagt: Unter ihrer Verantwortung sind staatliche Wohnungsbestände nachgerade verscherbelt worden, wurden die Wasserwerke privatisiert, sind die Schulen verkommen. Erhebliche Teile der Bevölkerung beherrschen die deutsche Sprache nur bruchstückhaft – und das ist keine nationalistische Klage, sondern ein Mangel, der die Menschen ausgrenzt.



Und hier wird deutlich, dass es vor allem auch **Raed Saleh** war, der durch seine Politik den – oft erfolgreichen – Versuch unternahm, diese Voraussetzungen sozialdemokratischer Politik zu schaffen und zu revidieren, was andere SPD-Mitglieder bewusst vernachlässigt hatten:

- Rückkauf der Wasserbetriebe. In den vergangenen zehn Jahren wurden die Wasserpreise dreimal gesenkt, obgleich der Betrieb profitabel arbeitet.
- Verhinderung des Verkaufs weiterer Wohnungen. So sollte die BIH – die 14.000 Mieteinheiten verwaltet - für 115 Mio. € verkauft werden. Der Verkauf unterblieb. Der heutige Wert liegt bei mehr als sieben Milliarden €.
- Rückkauf von Wohnungen. Rund 25.000 Wohnungen wurden in den vergangenen fünf Jahren zurückgekauft.
- Freie Bildung - keine Studiengebühren der öffentlichen Universitäten, komplette Abschaffung der Kitagebühren, drei beitragsfreie Hortjahre, Befreiung der Eltern von Lernmittelgebühren, Einführung des kostenfreien Mittagessens für alle Berliner Schülerinnen und Schüler
- Freie Bewegung - kostenfreies Schülerticket sowie 9 €- Sozialticket und 29 €- Ticket für alle
- Schulsanierungen - 2016 wurde unter Führung der SPD-Fraktion die Berliner Schulbauoffensive ins Leben gerufen – seit 2016 haben sich die jährlichen Ausgaben für den Ausbau neuer und die Sanierung bestehender Schulgebäude von rund 270 Mio. auf rund 870 Mio. Euro (2022) mehr als verdreifacht.

Daran haben viele mitgewirkt – unter der klaren Leitung von **Raed Saleh**. Das alles hat die Partei offensichtlich nicht einmal bemerkt – und die Bevölkerung hat es nicht als sozialdemokratische Politik erfasst. Stattdessen mäkelte man an der Form herum, in der Raed Saleh Politik betreibt. Hinterzimmerpolitik wird das genannt.

Ich darf als Person Folgendes anmerken: Ich habe stets offen gegen die Privatisierung und für Integration und Emanzipation gekämpft wurde „Kanaken-Lorenz“ geschimpft. Ich habe diesen Kampf immer offen geführt, habe immer „das Weiße im Auge des Gegners“ gesehen. Und ich bin mit dieser Politik der offenen Auseinandersetzung gescheitert – übrigens an Leuten, die in Hinterzimmern mit Versprechungen an Dritte dafür gesorgt haben, dass „die Linke“ aus den Funktionen herausgewählt wurde. Ich sage deshalb: Ich will, dass sozialdemokratische Politik gemacht wird, meinestwegen auch in „Hinterzimmern“.

Nunmehr kann die Berliner SPD zwischen zwei Duos, die eine rechte SPD vertreten, wählen. Bei dieser Wahl sollte man sich vor Augen halten, worin sich die Kandidaten unterscheiden. Für mich achten Hikel/Böcker Giannini - ähnlich wie die CDU – darauf, dass sie die Bevölkerung durch ihre Politik befriedigen müssen. Ich werde sie deshalb wählen.

Dabei verkenne ich aber nicht, dass die von ihnen gesetzten Akzente nur schwer als sozialdemokratisch eingeordnet werden können. Allerdings ist mir eine Politik, die die Spaltung der Stadt nicht noch vertieft, lieber als die Hinwendung zu den elitären politischen Zielsetzungen der Grünen. Für linke Sozialdemokraten bleibt nur der gegenwärtig wenig aussichtsreiche Kampf für emanzipatorische Ziele.

Und hier ein Beitrag von **Reinhard Frede**, FDP-Bezirksverordneter in Tempelhof-Schöneberg.



Ist die FDP noch zu retten? Am 27. und am 28. April hielt die FDP ihren Bundesparteitag in Berlin ab. Zirka 650 Delegierte aus ganz Deutschland nahmen daran teil. Sie haben sich mal wieder die „ordre du mufti“ abgeholt, bevor sie nach Hause fuhren. Ich war selbst bis vor zwei Jahren Hauptdelegierter auf dem Bundesparteitag. Jetzt

bin ich noch Kommunalpolitiker. Foto: phrenetica

Derzeit sagen diverse Umfrageinstitute der FDP sowohl für die Europawahlen als auch für die Landtagswahlen in diesem Jahr 3 bis 4 Prozent der Wählerstimmen voraus. Diesen Trend kann man noch umkehren, wenn die Weichen der Politik neu gestellt werden. Zunächst einmal muss eine „heilige Kuh“, die Schuldenbremse, in Frage gestellt werden, die seinerzeit Finanzminister **Peer Steinbrück** erfunden hat.

Alle deutschen Wirtschaftsweisen warnen unisono, in Zeiten wirtschaftlicher Stagnation oder Rezession, sich in die Krise hineinzusparen. Kredite sind zu unterscheiden in Ausgaben für Investitionen, von denen die nachfolgenden Generationen einen Nutzen haben und von solchen für konsumtive Zwecke. Zum Beispiel wären kreditfinanzierte Ausgaben für Bildung, Straßen, Brücken, Schienen, für den Wohnungsbau und für die Erhöhung der Verteidigungsbereitschaft Investitionen in die Infrastruktur des Landes und damit für Kinder und Enkel als nützlich zu bewerten. Das käme den Menschen zugute. Es gilt, gemeinsam mit SPD und den Grünen Wege zu finden, die heute gültige Schuldenbremse zu modifizieren – zur Not auch gemeinsam mit der CDU.

Die Rente mit 63 Jahren ohne Abschläge bewirkt, dass dringend benötigte Fachleute den Arbeitsmarkt vorzeitig verlassen. Für besonders hart arbeitende Handwerker und das Pflegepersonal müssen andere Regelungen gefunden werden. Vielleicht hilft die Altersgrenze mit 60 Jahren für diesen Personenkreis weiter, wenn andere, wie z. B. Büroberufe, erst mit 70 Jahren ohne Abschläge in Rente gehen.

Bezüglich der Bürgergeldempfänger, die arbeiten könnten, aber alle Angebote ablehnen, kann ich mir vorstellen, sie vor die Wahl zu stellen, entweder sie akzeptieren einen persönlichen Mentor, einen Coach, der für die tagesstrukturellen





Maßnahmen der Wiedereingliederung zuständig ist, oder es gibt dauerhaft 30 Prozent Abzug vom Bürgergeld.

Um zusätzliche Arbeitskräfte zu gewinnen, müssen in Deutschland zirka 400.000 KiTa-Plätze neu geschaffen werden. Gefragt sind eine angemessene Bezahlung für Erzieher und gute Arbeitsbedingungen. Auch das wäre eine Investition in unsere Zukunft. Diejenigen Mütter und Väter, die mehr als in Teilzeit arbeiten möchten, hätten eine Chance auf berufliche Selbstverwirklichung. Fachkräfte werden dringend gesucht...

Die FDP ist noch zu retten, wenn sie sich einen Ruck gibt, über den eigenen Schatten springt und die Bremsen im eigenen Kopf endlich löst.

Umfragen zu den anstehenden Wahlen in diesem Jahr für die FDP:

Europa – 9. Juni – 3-4 Prozent

Sachsen – 1. September – 2 Prozent

Thüringen – 1. September – 2 Prozent

Brandenburg – 22. September – 3 Prozent

Bundestagswahl 2025 – derzeit 4-6 Prozent

Berlin – 2026 – derzeit 3 Prozent

### 03) Berliner sind nie zufrieden. Von Ed Koch



# paperpress

seit 1976



Nr. 624-27

27. April 2024

49. Jahrgang

## Berliner sind nie zufrieden



Dieses Foto entstand beim CDU-Parteitag im September 2023, als **Kai Wegner** und **Katharina Günther-Wünsch** gut 100 Tage in ihren neuen Ämtern waren, er als Regierender Bürgermeister, sie als Bildungs- und Familiensenatorin. Sicherlich standen sie zufällig zusammen, denn erst im Januar 2024 wurde auch ihre private Beziehung bekannt.

In den letzten zwei Wochen wurde ein Jahr Schwarz-Rot in den Medien schon hoch und runter gefeiert. Nun, **paperpress** feiert die Feste wie sie fallen, und zwar heute, denn am 27. April 2023 wurde **Kai Wegner** zum Regierenden Bürgermeister gewählt. Der Start kann nicht gerade als gelungen bezeichnet werden, denn es brauchte drei Wahlgänge, ehe Wegner vereidigt werden konnte. Wer die Heckenschützen waren, bleibt im Verborgenen. Vielleicht CDU-Abgeordnete, die sich bei der Ämterverteilung übergangen fühlten, vielleicht SPD-Abgeordnete, deren Phantomschmerz über den Verlust von Rot-Grün-Rot ein Kreuz für Wegner verhinderte? Wer weiß. Egal. Gewählt ist gewählt.

Das Beste an Schwarz-Rot sind die Farben Schwarz und Rot, ohne Grün und Dunkelrot. Der Unterhaltungswert von R2G bzw. RGR hatte sich im Laufe der Jahre abgenutzt. Die Streitigkeiten wurden unerträglich. Wenn es etwas Gutes im neuen Senat gibt, dann

das Ende des öffentlich ausgetragenen Streits der Koalitionspartner.



Einige beklagen, dass durch die neue Harmonie die strittigen Themen unterm Deckel gehalten werden. Ja, richtig, da gehören sie auch hin. CDU und SPD sollen sich verständigen und dann mit einer Zunge sprechen. Das läuft doch sehr gut und wird souverän von Senatsprecherin **Christine Richter** kommuniziert.

Mit der Wahl eines neuen SPD-Landesvorstands im Mai kann sich allerdings dieser Gleichklang ändern, denn die Neuen werden sich profilieren müssen, und das bekanntlich immer auf Kosten der anderen.

Meine Wahrnehmung vom neuen Senat ist eine positive. Damit befinde ich mich aber in der Minderheit, denn die Berliner sind nie zufrieden und meckern, was das Zeug hält. Mit der Arbeit des Senat sind nach der neuesten Umfrage von **Infratest dimap** im Auftrag des **rbb** nur 29 Prozent zufrieden und 67 Prozent nicht zufrieden, vier Prozent haben vom Senat noch nie etwas gehört.

Dieses Ergebnis erstaunt mich. Nehmen es die Befragten **Kai Wegner** übel, dass er bis Ende 2023 eine Terminbuchung beim Bürgeramt innerhalb von 14 Tagen versprochen, aber nicht gehalten hat? Es war das Gegenteil von schlau, dieses Versprechen zu geben, schließlich sind wir in Berlin, das weiß er doch.

Dass Berlin mit der Bewertung seiner Regierung die Rote Laterne aller Bundesländer trägt, ist nicht neu, das gab es auch schon früher, weil in Berlin mehr gemekelt als anerkannt wird. Tragisch ist es allerdings schon, dass nur die Bundesampel noch unbeliebter ist. Warum sind nur 30 Prozent der Befragten mit der Arbeit von **Kai Wegner** zufrieden und 50 Prozent unzufrieden? 20 Prozent wissen vermutlich gar nicht, wer Wegner ist.

Die berühmte Sonntagsfrage, die sich in Berlin erst im September 2026 stellt, ist dementsprechend. Während die **SPD** bei 15 Prozent verharrt, verliert die **CDU** zwei Punkte und steht jetzt beim 27 Prozent, immer noch deutlich vor allen anderen. Eine Mehrheit hätte Schwarz-Rot nicht mehr. Die **Grünen**

1



legen um einen Punkt auf 20 Prozent zu. Woher kommt dieses eine Prozent? Eine knappe Mandatsmehrheit hätte also Schwarz-Grün. Es gibt viele Gründe, aus Berlin wegzuziehen, das wäre der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brächte.

Die **Linke** käme auf 10 Prozent, was knapp unter einer Neuauflage von Rot-Grün-Rot, allerdings in anderer Reihenfolge, läge. Die **AfD** verliert erfreulicherweise drei Zähler auf nun 12 Prozent. Bitte weiter so. Die **FDP** bliebe mit 3 Prozent weiterhin draußen vor der Tür. Aus dem Stand käme **Sahra Wagenknechts** Gemischtwarenladen für Links-Rechts-Enttäuschte auf 6 Prozent. What??? „Der Zugewinn des BSW geht laut BerlinTrend auf Kosten von AfD, CDU und FDP.“, analysiert der **rbb**.

Die Wähler gefallen sich in ihrer mächtigen Rolle, Chaos anrichten zu können. Anstatt für stabile Verhältnisse zu sorgen, verschwenden sie ihre Stimme an Parteien, in deren Büros, wenn auch versteckt hinterm Schrank, immer noch die signierten Fotos von **Wladimir Putin** zu hängen scheinen, bei einigen offenbar inzwischen auch die von **Xi Jinping**.

Den Berlinern geht alles mal wieder nicht schnell genug. Nachdem sie jahrelang monatelang auf Termine beim Bürgeramt gewartet haben, soll es nun ganz schnell gehen. Wie lange vorher weiß man, wann der Personalausweis abläuft? Zehn Jahre. Da könnte man rechtzeitig planen. Ja, ich weiß, es gibt vieles, was kurzfristig entsteht und auch kurzfristige Termine verlangt. Die wichtigste Aufgabe eines Bürgeramtes besteht darin, den Bürgern so schnell wie möglich die erforderlichen Bescheinigungen auszustellen.

**Ralf Kleindiek**, Chief Digital Officer des Landes Berlin und Staatssekretär für Digitales und Verwaltungsmodernisierung, (*passt das auf eine Visitenkarte?*) verspricht die digitale Meldebescheinigung und die elektronische Wohnsitzanmeldung. Klingt toll, aber schauen Sie mal nach, wie das geht:

<https://service.berlin.de/dienstleistung/120702/>

Seit Mai 2023 ist **Martina Klement** Chief Digital Officerin und erklärt: „Die Modernisierung und Digitalisierung der Verwaltung ist eine der Mega-Aufgaben Berlins. Deshalb hat **Kai Wegner** sie auch zur Chefsache gemacht. Die Berlinerinnen und Berliner haben zurecht einen Anspruch darauf, schnell Verbesserung bei den Verwaltungsleistungen zu spüren. Ich möchte dafür sorgen, dass Berlin jeden Tag ein

Stückchen besser funktioniert und unsere Stadt auf allen Ebenen zu einer handlungsfähigen, innovativen und zukunftsorientierten Stadt wird. Berlin und seine Verwaltung können mehr, die Politik muss dafür nur den richtigen Rahmen setzen. Dafür möchte ich in den kommenden Jahren mit vollem Einsatz arbeiten.“ Die Berliner scheinen jedoch noch nichts zu spüren. Die Dienstleistungen der Bürgerämter gehören m.E. nicht in die Zuständigkeit der Bezirke. Dass muss zentral im großen Stil geregelt werden.

Und was ist mit der Rückabwicklung der ideologisch verbrämten Verkehrswende? Damit, die Friedrichstraße wieder befahrbar gemacht zu haben, kann es ja nicht getan sein. Mit dem ÖPNV in Berlin unterwegs zu sein, ist teilweise eine Zumutung. Man kann jeden verstehen, der sich lieber in sein Auto als in einen überfüllten unpünktlichen Bus oder eine durch Kabeldiebstahl ausgebremste U-Bahn setzt.

Acht von zwölf Verkehrsstadträten in Berlin haben das Sonnenblumensymbol am Revers, vier gehören der CDU an. Die SPD hat sich aus der Verkehrspolitik der Bezirke verabschiedet. Der Machtzuwachs der Berliner Bezirke ist in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich angewachsen. Berlin blockiert sich dadurch selbst. Durchregieren von oben ist kaum möglich. Oft wird auf Hamburg geschaut. Leider nicht oft genug, denn dort gibt es zwar auch Bezirke, aber mit weit weniger Macht als in Berlin. In den Bezirken gibt es keine Bürgermeister, sondern Bezirksamtsleiter. Das sind zwar auch politische Wahlbeamte, allein ihre Bezeichnung ordnet sie aber anders ein. **Katharina Fegebank** (Grüne) ist Zweite Bürgermeisterin Hamburgs und neben Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung auch für die Bezirke zuständig. Das gesamtstädtische Interesse in Hamburg steht über der Kleinstaaterei von Berlin.

**Kai Wegner** kann machen, was er will, er kommt an den Bezirken nicht vorbei. Die Unzufriedenheit mit den Dienstleistungen der Bezirke, läßt sich bei Wegner ab. Es ist schwer für Wegner, eine Politik zu machen, die sich bei der CDU einzahl. Apropos einzahlen. Das ist doch mal eine satte Mehrheit. 60 Prozent finden die Wiedereinführung des 29-Euro-Tickets gut, 33 Prozent für falsch, 7 Prozent fahren ohnehin schwarz. Diese von der SPD durchgesetzte Wohltat, die jährlich 300 Millionen Euro kostet, zahlt sich bei der SPD nicht ein. Die Berliner nehmen die sozialdemokratischen Geschenke gern an, bedanken sich aber bei den anderen.

**Ed Koch**

04) KW 16 (15. bis 21.04.2024) – Scheißegal. Von Ed Koch



paperpress

seit 1976



Nr. 624-21

21. April 2024

49. Jahrgang

## KW 16 - Scheißegal

Wie wichtig sind die Funktionen der SPD-Landesvorsitzenden? Offenbar nicht einmal in den eigenen Reihen wichtig genug. Gerade einmal 47,58 Prozent der Mitglieder haben sich überhaupt an der Wahl beteiligt, dem größten Teil ist es offenbar scheißegal, wer die Partei führt.

Das Ergebnis:  
**Jana Bertels und Kian Niroomand:** 3.020 Stimmen (36,11 %) <16,76>  
**Nicola Böcker-Giannini und Martin Hikel:** 4.034 Stimmen (48,24 %) <22,39>  
**Luise Lehmann und Raed Saleh:** 1.309 Stimmen (15,65 %) <7,26>  
In spitzen Klammern der prozentuale Anteil, gemessen an der Mitgliederzahl.  
Stimmberechtigte: 18.020 Mitglieder  
Abgegebene Stimmen: 8.574 Stimmen  
(Beteiligung: 47,58 %)  
Gültige Stimmen: 8.363 Stimmen

Damit hat kein Kandidaten-Team die im ersten Wahlgang erforderliche absolute Mehrheit der abgegebenen Stimmen von mindestens 4.182 Stimmen erreicht. Dem Team Hikel/Böcker-Giannini fehlten 148 Stimmen, um gleich im ersten Wahlgang die Sache perfekt zu machen. Deshalb findet vom 2. Mai bis 17. Mai 2024 eine Stichwahl zwischen den beiden bestplatzierten Teams statt.

Das Ergebnis ist vor allem für den Fraktionsvorsitzenden **Raed Saleh** ein Desaster. Er ist zwar immer noch der mächtigste Mann in der SPD, denn im Parlament findet die Politik statt, muss sich aber jetzt mit zwei neuen Parteivorsitzenden arrangieren, und so, wie es aussieht, werden diese **Nicola Böcker-Giannini** und **Martin Hikel** heißen. Sie kritisieren die von Saleh betriebene „Umsonst-Stadt“, in der Gebührenfreiheit von der Kita bis zur Uni herrscht. Gerade noch rechtzeitig wurde das 29-Euro-Ticket, ein 300-Millionen teures Sponsoring für die ÖPNV-Nutzer des Berliner Stadtgebiets beschlossen.

In einem Kommentar in der **Berliner Morgenpost** beleuchtete gestern **Joachim Fahrún** das „Politikmodell der starken Männer“, das „auf der Kippe“ stehe. Gemeint ist die Zusammenarbeit zwischen CDU-Chef und Regierendem Bürgermeister **Kai Wegner** und Noch-Partei- und Fraktionschef **Raed Saleh**. „Dass ein solches Politikmodell der unangefochtenen Partei- und Regierungschefs **Kai Wegner** zupasskommt, ist offenkundig. Christdemokraten sind von jeher geneigt, ihren starken Personen weitgehend freie Hand zu lassen, solange sie erfolgreich

agieren, für gute Wahlergebnisse sorgen und möglichst viele Posten und Mandate sichern.“, schreibt Fahrún.

Wegner würde sich brüsten, führt Fahrún aus, „wie geräuschlos seine Koalition arbeitet. Kein Wunder: Wenn wie im Falle der jüngsten Finanz-Entscheidungen nicht einmal Senatoren und Staatssekretäre, geschweige denn Abgeordnete oder Landesvorstandsmitglieder in eine Entscheidungsfindung eingebunden werden, kann auch niemand öffentlich darüber meckern. Nach außen herrscht Frieden.“

Dass so ein „Politikmodell“ mit Grünen und Linken nicht umsetzbar ist, dürfte bekannt sein. „In beiden ehemaligen Regierungsparteien erwarten auch die Leute aus der zweiten Reihe, nicht vor vollendete Tatsachen gestellt zu werden. In der SPD ist das eigentlich auch so.“ Die neuen Parteichefs werden also nicht nur ein Problem für Saleh, sondern auch für Wegner. Die neuen Vorsitzenden wollen und werden mit am Tisch sitzen, und mit **Martin Hikel** dazu noch ein Bürgermeister, der die Interessen der Bezirke im Blick hat.

Dass Wegner Saleh als Pendant in der Funktion des Parteichefs verloren geht, ist gerade jetzt, als der neue Senat ein Jahr im Amt ist, tragisch. Ganz so geräuschlos wird es zwischen CDU und SPD künftig nicht mehr zugehen, dafür dürfte schon die äußerst streitlustige, vermutlich künftige Co-Vorsitzende **Nicola Böcker-Giannini** sorgen. Sie muss beweisen, dass sie etwas draufhat, denn ihre bisherige politische Karriere war alles andere als erfolgreich. Ihren Neuköllner Wahlkreis gewann sie 2016 nicht direkt, sondern zog erst nach einem Mandatsverzicht von **Karin Korte**, die Bezirksstadträtin in Neukölln wurde, ins Abgeordnetenhaus ein. Bei der Wahl zum Abgeordnetenhaus 2021 bewarb sich Böcker-Giannini vergeblich um ein Direktmandat in Reinickendorf. Auch über die Bezirksliste verfehlte sie den Wiedereinzug und schied im November 2021 aus dem Abgeordnetenhaus aus. Im Dezember 2021 wurde sie Staatssekretärin für Sport, wurde aber im Oktober 2023 nicht ganz freiwillig in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Quelle: Wikipedia

Die **taz** bringt das Mitgliedervotum auf den Punkt: „**Raed Saleh** wollte es noch einmal wissen. Jetzt weiß er es.“ Die **Berliner Morgenpost** spricht von einer „krachenden Niederlage für Saleh.“ Der **Tagesspiegel** schreibt, dass die Parteibasis „das Ende der Ära **Raed Saleh** eingeläutet“ „und damit für einen Neustart in ihrem Landesverband votiert“ hat. „Für den langjährigen Fraktionsvorsitzenden und Noch-



*Parteichef ist es eine Schmach.* „Viel mehr noch aber war dieser Entscheid eine Absage an die Art, wie Saleh Politik macht.“, stellt der **Tagesspiegel** fest. „Sie wird getragen von Hinterzimmerabsprachen und Gefälligkeiten, die ein wirksames Netz von Abhängigkeiten geschaffen haben. Oftmals gelangten damit nicht die Personen auf Posten, die am geeignetsten sind, sondern diejenigen, die im Machtgefüge des Parteichefs strategisch am besten passten. Insofern dürfte dieses Mitgliedervotum auch viele Menschen in den höchsten Rängen der SPD nervös machen, deren Besetzung eine von Salehs Gnaden war.“ Schön beschrieben, aber keine neue Erkenntnis, vor allem nicht für **paperpress**-Leser. Wie Saleh seine Macht immer wieder festigte, kann man in unserem Archiv nachlesen.

Salehs größter Coup war sein Umgang mit dem Aufstand aus den Reihen der Fraktion 2017. Dieser verlief im Sande, weil sich zwar viele über die Art von Saleh, Politik zu machen, beschwerten, aber niemand das geeignete Gesäß in der Hose hatte, um gegen ihn erfolgreich anzutreten. Viele der Unterzeichner des Schreibens sind heute nicht mehr in der Politik, andere sind befördert und mit schönen Posten versorgt worden. Auf Dauer ging diese Strategie nicht einmal im alten Rom auf.

Seit **Raed Saleh** Fraktionsvorsitzender ist, also seit 2011, und es ihm eigentlich immer egal war, wer unter ihm Regierender Bürgermeister ist, ging es kontinuierlich von 28,3 im Jahr 2011 (**Klaus Wowereit**) auf 21,6 2016 (**Michael Müller**), 21,4 2021 bis zum Tiefstand 2023 mit nur noch 18,4 Prozent (**Franziska Giffey**) bergab. Eine 3 stand zuletzt bei **Klaus Wowereit** 2006 vor dem Ergebnis, 30,8 Prozent. 42,7 waren es 1979 bei **Dietrich Stobbe**, 50,4 Prozent 1971 bei **Klaus Schütz** und 61,9 Prozent 1963 bei **Willy Brandt**. OK, andere Zeiten, andere Ergebnisse.

### Was noch?

Nun hat es doch noch das Repräsentantenhaus der USA geschafft, das 60 Milliarden schwere Unterstützungspaket für die Ukraine zu verabschieden. Die parlamentarischen Trickereien, die dazu notwendig waren, sind beeindruckend. Dem republikanischen Vorsitzenden des Repräsentantenhauses **Mike Johnson** ist es gelungen, große Teile seiner Fraktion mit den Demokraten abstimmen zu lassen. Wie die Machtverhältnisse in den USA tatsächlich aussehen, wurde deutlich, als sich Johnson erst bei **Donald Trump**, der als „de facto“-Chef der Republikaner bezeichnet wird, das Einverständnis zu diesem Schritt

abholte. Johnson hatte Glück, Trump zwischen dessen vielen Gerichtsterminen zu erreichen.

Es gibt immer mehr Menschen, die vom Ukraine-Krieg genug haben, womit nicht die Ukrainer gemeint sind, die lieber heute als morgen wieder von der Front nach Hause gehen würden. Es hat sich in Europa eine Müdigkeit breit gemacht, immer wieder von diesem Krieg hören zu müssen, den ein Größenwahnsinniger Russe angezettelt hat.

Es gibt in meinem Bekanntenkreis viele, die sich gegen weitere Waffenlieferungen aussprechen, aber nicht sagen können, was die Konsequenzen einer Niederlage der Ukraine sein würden. Putin übernehme das Land, Selenskyj und Klitschko nach Sibirien deportiert oder ihnen noch in Kiew ein Tee angeboten.

Nachdem Putin ein in vielen Bereichen zerstörtes Land übernommen hätte, würde er nicht gleich weitere Länder angreifen, sondern erst einmal die Ukraine wieder funktionsfähig machen müssen, schließlich ist vor allem die Infrastruktur zerstört. Und er müsste überall getreue Vasallen einsetzen, die das Land unter Kontrolle halten. Das dürfte sein größtes Problem sein, denn die Ukrainer, die noch kämpfen können, werden das aus dem Untergrund heraus tun. Das Land wird auf absehbare Zeit ein Krisenherd bleiben, auch wenn der Krieg formal für beendet erklärt werden wird. Darüber muss sich doch Putin im Klaren sein.

Was vor allem uns Europäer anstacheln muss, die Ukraine weiter mit Waffen zu versorgen, ist die enorme Flüchtlingswelle, die auf uns zukommen wird, wenn die Niederlage absehbar ist. Und das schaffen wir dann nicht mehr. Die Flüchtlingswelle wird über Polen zu uns schwappen und auch **Viktor Orbán** wird sie an seiner Grenze nicht aufhalten können.

Wir können in Deutschland diskutieren, solange wir wollen, wenn es aber nicht gelingt, den Krieg so zu beenden, dass es einen weiterhin lebensfähigen demokratischen Teil der Ukraine geben kann, wird uns die Wucht des Flüchtlingsunami zerdrücken. Der Taurus wird der Ukraine nicht zum Sieg verhelfen, aber vielleicht dazu beitragen, dass Putin irgendwann die Lust an dem Gemetzel verliert. **Olaf Scholz** Bedenken wegen der Einsatzvoraussetzungen des Taurus, sind inzwischen mehrfach widerlegt worden. Es wird Zeit zu handeln. Eine Prognose zum Ende der 16ten KW gefällig? Taurus wird geliefert und am Ende behält **Rolf Mützenich** recht. **Ed Koch**

## 05) Zeitreise



# paperpress

seit 1976



Nr. 624-20

20. April 2024

49. Jahrgang

## Zeitreise

Den Begriff „*Zeitenwende*“ kennen wir seit dem 27. Februar 2022, als **Olaf Scholz** eine Regierungserklärung im Bundestag abgab, für die er Applaus auch aus den Reihen der Union bekam, weil kreditfinanzierte 100 Milliarden Euro in die kaputtgesparte Bundeswehr investiert werden sollen, die trotz ihres jährlichen Budget von 50 Milliarden Euro die Soldaten nicht einmal mit vernünftiger Unterwäsche versorgen kann. Außerdem sollen nun die vereinbarten zwei Prozent unserer Wirtschaftsleistung in die Kriegskasse der NATO eingezahlt werden. Deutschland rüstet auf. Was ist geschehen?

Drei Tage vor Scholz Rede überfiel die Armee des **Wladimir Putin** die Ukraine, um sie vom Faschismus zu befreien, ganz im Stile **Adolf Hitlers** Wehrmacht, die am 1. September 1939 mit dem Überfall Polens den Zweiten Weltkrieg auslöste. Einen Blitzkrieg wie Hitler in Polen, hat Putin in der Ukraine nicht hinbekommen. Der Krieg dauert nach über zwei Jahren immer noch an.

Was heißt *Zeitenwende*? Dass am 24. Februar 2022 in Europa und im Rest der Welt die Nachkriegszeit endete? Nie zuvor, weder beim Chruschtschow Berlin-Ultimatum 1958 noch in der Kubakrise 1962 wurde so häufig vom III. Weltkrieg gesprochen wie jetzt. Was macht das mit den Menschen? Unglaubliches Leid herrscht in der Ukraine, die sich immer mehr zu einem Schrottplatz zeretzter Panzer und Raketen entwickelt. Wer soll das alles aufräumen, wenn eines Tages der Krieg vorbei ist? Bleiben werden große Friedhöfe in der Ukraine und Russland, auf denen zehntausende Soldaten und Zivilisten beigelegt wurden. Alle Opferzahlen sind nicht überprüfbar, denn, zu keinem Zeitpunkt wird mehr gelogen als im Krieg.

Wir leben in gefährlichen Zeiten. Der Feind steht rechts, was nicht nur geographisch gemeint ist. Der Feind steht nicht nur vor der Tür, sondern er befindet sich bereits in unserem Haus. Wie gefährlich sind Reichsbürger wirklich? Stellen wir uns lieber nicht vor, wie viele „*Kameraden*“ heute Abend in ihren Kellern, umgeben von Devotionalien mit Runen und einem etwa 6.000 Jahre alten Symbol indischen Ursprungs, beisammensitzen und das Glas auf einen österreichischen Ansichtskartenmaler erheben, der wie kein anderer zuvor die Welt in Schutt und Asche legte und dessen Größenwahn geschätzt 75 Millionen

Menschen zum Opfer fielen. Was also tun in diesen *Wendezeiten*? Am besten in die Vergangenheit fliehen und eine *Zeitreise* unternehmen. Nachkriegszeiten haben, wenn es erlaubt ist, das so zu formulieren, auch einen Vorteil. Es geht wieder aufwärts. Die Stimmung ist gut und optimistisch. Der Aufschwung, zumindest in West-Deutschland, war nach dem Zweiten Weltkrieg enorm, auch in West-Berlin, der Frontstadt, in der drei Westalliierte aufpassten, dass uns die vierte Siegermacht im Ostteil nicht auffrisst.

In der intimen Atmosphäre des **Wolfgang-Neuss-Salons** in der **ufaFabrik** nahmen uns **Johannes-Sebastian Strauss** und sein Pianist **Timo Tietz** gestern Abend mit auf eine *Zeitreise* in das West-Berlins der frühen Nachkriegsjahre.



Foto: Ed Koch

Strauss und Tietz nennen sich die **Firlefanzenbrüder**, die alles andere als *Firlefanzen* boten. „*In den Wirren der aktuellen Vorkriegszeit bringen die Swing-Exzentriker auf unterhaltsame Weise auch frischen Wind in politische Chansons der Nachkriegszeit.*“, wurde ihr Programm angekündigt.

Eine wichtige Rolle im Programm spielt **Wolfgang Müller** (14.12.1922-26.04.1960), der gemeinsam mit **Wolfgang Neuss** (03.12.1923-05.05.1989) das bekannteste Kabarett- und Film-Duo der 1950er Jahre bildete. Zum 100sten Geburtstag erinnerte die **ufaFabrik**, präsentiert von **Arnulf Rating**, im letzten Jahr an **Wolfgang Neuss** mit einem fünf-tägigen Festival „*Legalize Neuss*“. Die Erinnerung an **Wolfgang Müller** hält sein Groß-Neffe **Johannes-Sebastian Strauss** wach, der auch ein sehr lesenswertes Buch über ihn herausgegeben hat. Mit dieser Biografie in der Hand zieht Strauss Parallelen von 1933/1945 zu 2024 mit musikalischer Unterstützung vom Mann am Klavier **Timo Tietz**. „*So schwingen sich die Firlefanzenbrüder durch das besetzte West-Berlin der Trümmerjahre und befreien auch alte po-*

I



litische Chansons vom Staub der Zeit. Zwei Vernünftige von heute über Verrückte von gestern, mit musikalischen Werken von **Franz Grothe, Günter Neumann, Bruno Balz, Heino Gaze** sowie **Bully Buhlan, Peter Wehle, Jupp Schmitz** und natürlich den **King Kols**." So wurde das Programm angekündigt und so fand es auch, grandios dargeboten, statt.



Strauss las Texte aus seinem Buch, sang Lieder und spielte immer wieder Originaltöne der Protagonisten von damals ein. Vieles davon befindet sich auf einer CD, die dem Buch beiliegt. Durch diesen Stilwechsel sorgten die **Firlefanzenbrüder** für einen kurzweiligen, unterhaltsamen und auch lehrreichen Abend. Vieles von dem, was Strauss erzählte, und viele

Namen rief er in unsere Erinnerung zurück. Das Buch ist ein großartiger Rückblick auf eine Zeit des Aufbruchs, in der, das sollte man nicht vergessen, Politiker mit fragwürdiger Vergangenheit im so genannten „Dritten Reich“, im Palais Schaumburg, dem Bundeskanzleramt, und der Villa Hammerschmidt, dem Bundespräsidialamt, in Bonn saßen. Dafür stehen Namen wie **Kurt-Georg Kiesinger** und **Heinrich Lübke**, aber auch **Hans Globke**, enger Vertrauter des ersten Bundeskanzlers **Konrad Adenauer**. „Er, Globke, ist das prominenteste Beispiel für die Kontinuität der Verwaltungseliten zwischen dem ‚Dritten Reich‘ und der frühen Bundesrepublik Deutschland.“ *Wikipedia.*

Zum Buch: Paperback, Format 148 x 210  
136 Seiten inkl. CD mit Interpretationen von Müller und Neuss (22 Tracks) veröffentlicht: 2024  
ISBN: 978-3-936399-34-9 - 19,90 €  
**Frank Lüdecke:** „Das Buch geht ja drastisch in die Tiefe.“  
Darauf **Johannes-Sebastian Strauss:** „Ja, das wusste ich. Auch das Flugzeug mit Müller.“

Die **Firlefanzenbrüder** sind wieder zu erleben am:

- 02.06.2024, Berlin, Zimmertheater Steglitz
- 03.06.2024, Berlin, Wühlmäuse, „Blauer Montag“
- 09.06.2024, Berlin, t.b.a.
- 29.06.2024, Berlin, Zimmertheater Steglitz



## 06) Kryptisch. Von Ed Koch



# paperpress

seit 1976



Nr. 624-19

19. April 2024

49. Jahrgang

## Kryptisch

**Benjamin Netanjahu** kanzelt den Außenminister der USA und die Außenministerin Deutschlands ab. Beide und viele andere haben versucht, den israelischen Regierungschef davon zu überzeugen, auf den Angriff des Irans mit hunderten Raketen gemäßigt zu reagieren. Israel solle den Umstand, dass fast alle Raketen abgefangen wurden, als Sieg werten und es dabei belassen. Dass die Raketen abgefangen werden konnten, verdankt Israel einem Schutzschirm, den seine Freunde, allen voran die USA, errichtet und finanziert haben. Für gute Ratschläge ist Netanjahu aber nicht zu haben.

In der letzten Nacht erfolgte ein Gegenschlag, ein „begrenzter Angriff“, was immer man darunter versteht. Nein, Netanjahu ist nicht zugänglich für gute Argumente. Er weiß, dass er sich nur im Amt halten kann, wenn der Gaza-Krieg und die weiteren Auseinandersetzungen mit der Hisbollah und dem Iran andauern. Netanjahu wird nie Teil einer Lösung des Konfliktes sein, sondern immer Teil des Problems bleiben. Eine Zwei-Staaten-Lösung wird es nicht geben. „Die USA haben im Sicherheitsrat ein Veto gegen eine Resolution für eine UN-Vollmitgliedschaft Palästinas eingelegt. Washington sieht eine Zwei-staatenlösung als Voraussetzung. Palästina hat damit weiterhin einen Beobachterstatus.“, meldet heute Morgen die **tagesschau**. Wer so an die Sache ran geht, verhindert dauerhaft einen autonomen Staat Palästina. Eines von beiden muss zuerst stattfinden. Eine Vollmitgliedschaft Palästinas bei den Vereinten Nationen wäre der erste und richtige Schritt.

„Kein Mensch wird als Terrorist geboren“, sagt **Dieter Hallervorden** in seinem Video-Gedicht „Gaza Gaza“, das für Aufregung sorgt. Und so sind natürlich nicht alle Palästinenser Terroristen, auch wenn sie unter einem unsäglichen Generalverdacht stehen.

Warum sich **Dieter Hallervorden** ausgerechnet von **Diether Dehm** das Gedicht schreiben ließ, wissen wir nicht. Dehm hatte eine sehr gute Zeit als Musikproduzent und Liedermacher, dem wir das Werk „1000 und 1 Nacht“ zu verdanken haben, das **Klaus Lage** interpretierte. In der Arbeitsgemeinschaft der Selbständigen in der SPD habe ich diesen charismatischen und äußerst unterhaltsamen Zeitgenossen in der Wendezeit kennengelernt, nicht wissend, dass er „in den 1970er Jahren als Spitzel für das DDR-Ministerium für Staatssicherheit (MfS) den regimekri-

tischen Liedermacher **Wolf Biermann**, dessen Manager er war, ausspähte.“ Dehms weiterer Weg führte ihn über die PDS in die LINKE. **Sahra Wagenknecht**, die im Vorfeld der Gründung ihres Bündnisses erklärte, dass die Partei nicht „von Spinnern gekapert werden dürfe“, lud ihren Freund **Diether Dehm** nicht zum Mitmachen ein, was ihn empörte.

**Dieter Hallervorden** wäre fraglos in der Lage gewesen, selbst ein Gedicht zu verfassen. Am Anfang stehen klare Worte, dass er den Hamas-Terror verurteile und eine Zwei-Staaten-Lösung anstrebe. Etwas kryptisch ist seine Äußerung, dass „Grausamkeiten eine Vorgeschichte“ hätten. Vielleicht der 7. Oktober 2023? Oder meint er die Siedlungspolitik Israels im Westjordanland und die Weigerung, Palästina als autonomen Staat anzuerkennen? Welche Vorgeschichten Hallervorden auch meint, sie dürfen nicht dazu führen, dass eine Terrororganisation 1.139 Menschen, teilweise bestialisch ermordet und weitere 5.400 verletzt.

Hallervorden zeigt in seinem Video die Zerstörungen im Gaza-Streifen und das Leid der Menschen. Er zeigt ein kleines palästinensisches Kind, das traurig und verstört in die Kamera schaut und fragt, was dieses „zarte Dingelchen“ den „Generälen getan hat.“ Wo sind die Bilder der getöteten israelischen Kinder und wo die Frage, was diese „zarten Dingelchen“ den Hamas-Terroristen getan haben?

Um das an dieser Stelle zum wiederholten Male noch einmal deutlich zu sagen: Israel hat jedes Recht, die Terroristen zu bekämpfen und auszuschalten. Ob es, um dieses Ziel zu erreichen, erforderlich ist, den Gaza-Streifen, in dem zwei Millionen Menschen leben, dem Erdboden gleichzumachen, darf bezweifelt werden. Auch wenn sich unter einem Krankenhaus Terroristen in Tunneln verstecken, muss es einen anderen Weg geben, dieser habhaft zu werden, als das Krankenhaus zu zerstören. Aus dem Akt akzeptierter Selbstverteidigung scheint ein Rachefeldzug geworden zu sein, ohne Rücksicht auf Zivilisten, und diesen haben **Benjamin Netanjahu** und sein Kriegskabinett zu verantworten. Durch immer weitere Zerstörungen kommen die Geiseln nicht frei. So schmerzhaft es ist, mit dem Teufel Geschäfte machen zu müssen, wird sich Netanjahu auf die Hamas zubewegen müssen, um die Geiseln freizubekommen. Davon hängt auch sein politisches Schicksal ab.

Am Ende des Videos fragt Hallervorden „Und das soll kein Völkermord sein?“ Nein, ist es nicht. Völkermorde sehen anders aus. Ein Blick in die deutsche Geschichte hilft weiter. Die Vernichtung der Juden in

1





Europa durch das Deutsche Reich des **Adolf Hitler** war ein Völkermord. Weitere Einträge sind leicht bei Wikipedia zu finden. Die Betroffenheit von **Dieter Hallervorden** ist ihm abzunehmen. Auf die Wortwahl sollte er allerdings achten.

Es muss erlaubt sein, die Staatsführung Israels zu kritisieren, ohne gleich mit dem Antisemitismusvorwurf belegt zu werden. Das ist unerträglich. Deutschland hat eine historische Verantwortung gegenüber allen Juden in der Welt und nimmt diese seit Jahrzehnten wahr. Niemand in Israel beschwert sich darüber, dass Deutschland nicht fest an ihrer Seite steht. Das bedeutet aber nicht eine bedingungslose Unterstützung der jeweiligen Regierung. Die Regierung Netanjahu richtet mehr Schaden an, als sie ihrem Land nutzt. Es wird Zeit, dass Netanjahu auf seine Verbündeten hört und sie nicht wie dumme Kinder abfrühstückt.



Foto: Ed Koch

**Gestern im Abgeordnetenhaus** wurde aus den Reihen der Opposition die Frage an den Regierenden Bürgermeister gestellt, ob er nach diesem Video **Dieter Hallervorden** zum Hoffest einladen würde. **Kai Wegner** antwortete, dass er sich die Einladungsliste genau ansehen werde. Sorry, aber was ist das für eine kryptische Antwort? Hallervorden hat seine Meinung geäußert, über deren Inhalt muss man streiten, deshalb ist er noch keine Persona non grata. In einer Nachfrage wurde Hallervordens Wahlkampfeinsatz für die CDU 2023 thematisiert, was Wegner abbürstete. Die politischen Präferenzen von Hallervorden sind flexibel. In den 1970er Jahren unterstützte er die FDP und 2019 nahm er dankend die Einladung des SPD-Vorsitzenden **Michael Müller** zu dessen Sommerfest an (Foto).

**Ed Koch**

Quelle Diether Dehm: Wikipedia

07) And the Winner is ... Von Ed Koch



## And the Winner is....



Foto: paperpress-Archiv

Nicht nur der **SPD** gelingt es regelmäßig, mit innerparteilichen Angelegenheiten mediale Aufmerksamkeit zu erlangen. Auch an Auseinandersetzungen bei der **CDU**, den **Grünen** und **Linken** sowie der **FDP** erinnern wir uns ungern. Meistens ging es weniger um inhaltliche als vielmehr personelle Fragen. Der **SPD** gelingt es allerdings immer wieder, mehr als andere Parteien, durch Castings auf der Suche nach Spitzenkandidaten, Parteivorsitzende oder Regierende Bürgermeister die landespolitische Berichterstattung auf sich zu lenken.

Das Foto zeigt **Walter Momper** 1999 bei der Verkündung des Ergebnisses der Urwahl um den Posten des Spitzenkandidaten der SPD für die Abgeordnetenhauswahl. Er gewann gegen den damaligen Fraktionsvorsitzenden **Klaus Böger**. Regierender Bürgermeister, was er schon einmal in einer der wichtigsten Phasen Berlins, dem Fall der Mauer, von 1989 bis 1991 war, wurde er dennoch nicht erneut, er unterlag dem Amtsinhaber **Eberhard Diepgen**. 1995 stellte sich Momper schon einmal einer Urwahl, damals gegen **Ingrid Stahmer**, die das innerparteiliche Rennen zwar gewann, aber auch nicht Regierende Bürgermeisterin wurde.



Foto: paperpress Archiv

Besonders spannend war das Casting um die Nachfolge von **Klaus Wowereit** 2014. Da bewarben sich der Landesvorsitzende **Jan Stöß**, der Fraktionsvor-

sitzende **Raed Saleh** und Bausenator **Michael Müller** um das Amt des Regierenden Bürgermeisters. Das Foto zeigt ein Mitgliederforum im Willy-Brandt-Haus. Wie es ausging, wissen wir, Müller gewann im ersten Wahlgang mit knapp 60 Prozent der Stimmen und verwies Stöß (20,9%) und Saleh (18,7%) auf den zweiten und dritten Platz. Im Dezember 2014 wurde Müller dann zum Regierenden Bürgermeister gewählt. Interessant war, dass eine von der **Berliner Zeitung** in Auftrag gegebene Umfrage unter allen Berlinern fast genau dieses Ergebnis voraus sagte.



Foto: Ed Koch

Die Suche nach einer neuen Parteiführung der SPD ist diesmal etwas unübersichtlicher, weil gleich drei Doppel-Teams antreten. Dass eines der Kandidatenpaare im ersten Wahlgang gewinnt, ist eher unwahrscheinlich. Gerechnet wird mit einem entscheidenden zweiten Wahlgang, in dem die beiden Bestplatzierten gegeneinander antreten.

In der Medienberichterstattung gewinnt man den Eindruck, als ginge es hier um etwas ganz Bedeutendes, dabei sucht die Partei nur zwei Vorsitzende. Aber, einer oder eine aus dem Siegerpaar wäre schon mal gesetzt, um sich 2026 für das Spitzenkandidatenamt zu bewerben.

Die SPD zelebriert die Auszählung der Stimmen am Samstag, dem 20. April 2024, und lädt die Medien für „Aufaktbilder der Auszählung“ schon um 10:00 Uhr ins Kurt-Schumacher-Haus ein. Um ca. 14:00 Uhr soll dann die amtierende Parteivorsitzende **Franziska Giffey** das Ergebnis verkünden. Über die genaue Uhrzeit werden die Medienvertreter per E-Mail eine Stunde vorher benachrichtigt. Die Journalisten können aber auch vor Ort warten und bekommen sicherlich einen Kaffee und ein paar Kekse.

Der **Tagesspiegel** meldete Anfang der Woche, dass sich bis Sonntag nur 6.000 der rund 18.000 Parteimitglieder an der Abstimmung beteiligen hätten. Das veranlasste die ehemaligen Regierenden Bürger-



meister **Franziska Giffey, Michael Müller, Klaus Wowereit** und **Walter Momper** zu einem dringenden Appell an ihre Parteimitglieder. „Wir möchten Euch dazu aufrufen, von Eurem Stimmrecht Gebrauch zu machen und Euch an der Mitgliederbefragung über die Zukunft der SPD zu beteiligen. Die Berliner SPD braucht eine starke Stimme ihrer Mitglieder und die künftigen Landesvorsitzenden eine möglichst hohe Wahlbeteiligung, um gestärkt aus dieser Mitgliederbefragung hervorzugehen.“

Und das sind die drei Bewerber-Teams:

### Jana Bertels und Kian Niroomand



Foto: Ben Schneider

### Nicola Böcker-Giannini und Martin Hikel



Foto: Johannes Jost

### Luise Lehmann und Raed Saleh

Außerhalb der SPD am bekanntesten sind Neuköllns Bürgermeister **Martin Hikel** und Fraktionschef **Raed Saleh**. Ob ihnen das nützt, ist ungewiss. Die Paare in linke und rechte Schubladen zu legen, müsste inzwischen eigentlich überholt sein, wenn

aber, dann sind Bertels und Niroomand eher links und Böcker-Giannini und Hikel eher rechts gestrickt. Saleh ist eine eigene Kategorie.



Foto: SPD

Wie die Mitgliederbefragung auch ausgeht, eines ist (vorläufig) sicher. Der starke Mann in der SPD ist und bleibt der Fraktionsvorsitzende **Raed Saleh**, der sein Ziel, eines Tages Regierender Bürgermeister zu werden, längst nicht aufgegeben hat. Die Chancen, 2026 Spitzenkandidat zu werden, sind in der Kombination mit dem Parteivorsitz größer, als wenn er „nur“ Fraktionsvorsitzender ist.

Sollte, was vermutet wird, im ersten Wahlgang niemand die absolute Mehrheit erreichen, findet vom 2. bis 17. Mai 2024 die Stichwahl statt. Am 18. Mai werden dann die Sieger gekürt.

Kaum jemand wagt, eine Prognose abzugeben. Doch, einer, nämlich der Autor dieses Beitrages. Er hat mehrere Wetten zu laufen, deren Ausgang entweder teuer werden könnte, oder ihm ein paar Einladungen zum Essen bescheren.

#### Also, mein Tipp:

1. Wahlgang: Bestplatzierte  
**Jana Bertels** und **Kian Niroomand**  
**Nicola Böcker-Giannini** und **Martin Hikel**  
**Luise Lehmann** und **Raed Saleh** scheiden aus.

#### Stichwahl:

Sieger: **Nicola Böcker-Giannini** und **Martin Hikel**

Wer dagegenhalten möchte, ist herzlich willkommen. Samstag gegen 14:00 Uhr wissen wir mehr.

**Ed Koch**

## 08) Super effizient! Von Ed Koch



# paperpress

seit 1976



Nr. 624-16

17. April 2024

49. Jahrgang

## Super effizient!

Das Berliner Stromnetz ist leistungsstark. „Statistisch gesehen ist jeder Berliner Bürger nur etwa alle fünf Jahre einmal spannungslos. Bleibt doch mal der Strom weg, dauert es bei einer Störung im Durchschnitt knapp 55 Minuten, bis er wieder fließt.“, verspricht die **Stromnetz Berlin GmbH**. Das war, die Älteren können sich erinnern, auch schon zu **BE-WAG**-Zeiten so, und auch, als dem schwedischen Staatskonzern **Vattenfall** das Berliner Stromnetz gehörte. 2021 ist es rekommunalisiert worden, und die Erfolgsgeschichte setzt sich fort. Das liegt vor allem auch daran, dass durch den Eigentümerwechsel das Management weitestgehend und die Belegschaft komplett vom neuen Eigentümer, dem Land Berlin, übernommen wurden.

2019, also noch zu Vattenfall-Zeiten, hat die **Bundesnetzagentur** einen bundesweiten Effizienzvergleich der Verteilnetzbetreiber durchgeführt. Die Stromnetz Berlin GmbH erreichte nicht nur einen Effizienzwert von 100 Prozent, sondern darüber hinaus die höchstmögliche „**Supereffizienz**“ in Höhe von 105 Prozent, was ansonsten in Berlin nur bei der Wahlbeteiligung vorkommen kann.

Im kommenden Jahr knackt die Stromnetzgesellschaft die Zweitausendermarke bei ihren Beschäftigten. Damit, so Wirtschaftsministerin **Franziska Giffey** heute auf einer Pressekonferenz, rückt die Gesellschaft in die „**Liga der großen Landesunternehmen**“ auf. Einen Fachkräftemangel gäbe es bei der Gesellschaft nicht, so Geschäftsführer **Dr. Erik Landeck**.

Die Umsatzerlöse lagen 2023 bei rund 1,35 Milliarden Euro, wovon knapp 100 Millionen „nach Steuern“ als Gewinn verbucht werden können, die nun nicht mehr nach Schweden fließen, sondern in Berlin bleiben. 140 Millionen Euro erhält Berlin überdies als Konzessionsabgabe.

Das Berliner Stromnetz gehört, wie die Muttergesellschaft **Berlin Energie & Netzholding BEN**, zu 100 Prozent Berlin. Am 3. Mai übernimmt Berlin von Vattenfall auch das Fernwärmenetz, das größte in Europa. Eine vollständige Übernahme der **GASAG** sei nicht geplant, jedoch eine Mehrheitsbeteiligung. Berlin hat damit seine Energieversorgung zurückgekauft. Lassen wir an dieser Stelle einmal die Differenz zwischen dem seinerzeitigem Verkaufserlös und den Rückkaufkosten unbeantwortet im Raum stehen.

Finanziell kein gutes Geschäft, auf Dauer aber vermutlich sinnvoll, die Energieversorgung der Stadt unter Kontrolle zu haben.



In der Zentrale der **Stromnetz Berlin GmbH** in der Eichenstraße in Alt-Treptow fand heute Vormittag eine Pressekonferenz statt, an der BEN-Geschäftsführer **Stephan Boy**, Wirtschaftsministerin **Franziska Giffey** und Stromnetz Berlin-Geschäftsführer **Dr. Erik Landeck** (v.l.) teilnahmen.

Die Energiewende nimmt in Berlin deutlich Fahrt auf. Ob bei der Nutzung von Solarenergie oder der Zunahme von Elektromobilität mit dem Ausbau von Ladeinfrastruktur – es geht voran. Doch die Herausforderungen aus der beschleunigten Energie- und Wärmewende sowie den Entwicklungen im Bereich Mobilität und Digitalisierung bleiben enorm. Berlin befindet sich in einem tiefgreifenden Transformationsprozess und dieser stellt auch besondere und langfristige Anforderungen an das hauptstädtische Stromverteilungsnetz. Investitionen in erheblichem Umfang werden nötig und müssen – will Berlin seine Klimaziele erreichen – solide und nachhaltig finanziert werden. Das erforderte für das Jahr 2024 auch einen Berliner Nachtragshaushalt, der Ende März durch das Abgeordnetenhaus verabschiedet wurde., heißt es im Eingangsstatement.



**Franziska Giffey** führte aus: „Wir arbeiten für ein klimaneutrales Berlin vor dem Jahr 2045. Stromnetz Berlin ist hierfür ein enorm wichtiger Partner. Der Strombedarf und die Anforderungen an unser



Berliner Stromnetz werden durch die Umstellung auf E-Mobilität, die Wärmewende und den Solarausbau immens wachsen. Wir müssen unsere Stromnetzkapazität in den nächsten zehn Jahren von 2,2 GW auf 4,1 GW nahezu verdoppeln. Deshalb haben wir die richtige und zukunftsweisende Entscheidung getroffen, das Eigenkapital der Muttergesellschaft Berlin Energie und Netzholding (BEN) in diesem und im nächsten Jahr, um insgesamt 300 Millionen Euro durch einen Nachtragshaushalt zu erhöhen. Wir bekennen uns damit zu den nötigen Investitionen in eine sichere und nachhaltige Stromversorgung."



Für die BEN Berlin Energie und Netzholding GmbH erklärte Geschäftsführer **Stephan Boy**: „Das vom Berliner Senat und Abgeordnetenhaus zugesagte Eigenkapital bringt der BEN die notwendige Stabilität und Nachhaltig-

keit in der finanziellen Ausstattung, um weiterhin erfolgreich marktgerechte Finanzierungen bei Banken abschließen zu können. Diese in den kommenden Jahren steigenden Finanzierungsvolumina sind notwendig, um die zusätzlichen Investitionen von Stromnetz Berlin mit Blick auf Energie-, Wärme- und Verkehrswende realisieren zu können. Das Eigenkapital gewährleistet die zukunftsfähige Weiterentwicklung der Energieinfrastruktur Strom. Deshalb gilt mein Dank dem Land Berlin, dies ermöglicht zu haben."

Mehr als zwei Milliarden Euro will Stromnetz Berlin in den kommenden fünf Jahren investieren. Das Geld fließt in die nötige Erweiterung oder den Umbau des Berliner Stromnetzes im Zeichen von Energie-, Wärme- und Mobilitätswende sowie zunehmender Digitalisierung. Allein im Jahr 2024 wird das Unternehmen 337 Millionen Euro für Investitionen ausgeben und damit seine bereits langjährige Investitions-offensive mit einem erneuten Allzeithoch fortsetzen.

Stromnetz-Chef **Dr. Erik Landeck**: „Wir werden bauen, bauen, bauen. Nach jetziger Planung bedeutet das die Errichtung und Erneuerung von 13 Netzknoten und 29 Umspannwerken, den Neubau von etwa 2.000 Netz- und Kundenstationen sowie die Verlegung von rund 6.000 Kilometern Kabel. Dabei

handelt es sich zum Teil um große, komplexe und zeitintensive Bauvorhaben, die für das Gelingen der Transformation jedoch unumgänglich sind.

Im Rahmen der Energiewende bedeutet es aber beispielsweise auch, dass wir intelligente Messsysteme, sogenannte Smart Meter, für etwa 360.000 neue So-



larianlagen, Wärmepumpen oder steuerbare Einrichtungen wie Ladeinfrastruktur bereitstellen werden. Wir handeln auf allen Spannungsebenen und es bleibt unser Anspruch, immer ein modernes und leistungsfähiges Netz zur Verfügung zu stellen."

17 Minuten nach Beginn der Pressekonferenz äußerte sich schon der energiepolitischer Sprecher der Grünen, **Dr. Stefan Taschner**, mit einem Statement. „Die Umsetzung der Energiewende in Berlin erfordert entschlossenes Handeln, insbesondere im Hinblick auf die Infrastruktur. Trotz frühzeitiger Hinweise hatte die Koalition es zunächst versäumt, die notwendigen Mittel für den Ausbau des Stromnetzes bereitzustellen. Erst auf Druck von uns Grünen wurde dies zum Glück im Nachtragshaushalt korrigiert.“, schreibt Taschner. Was würde Berlin bloß ohne die Grünen machen?

„Sowohl die Wärmewende über Wärmepumpen als auch die Antriebswende durch Elektrofahrzeugen benötigen ein gut ausgebautes und funktionierendes Stromnetz. Mit dem rekommunalisierten Stromnetz können wir nun selbst dafür sorgen, dass die Energiewende funktioniert und pro-aktiv vorangetrieben wird. Damit lassen sich Problem frühzeitig erkennen und rechtzeitig beheben.“

„Doch“, mahnt Taschner, „es bleibt noch viel zu tun. Bestehende Hindernisse wie z. B. in der Bauordnung bezüglich Mindestabstände für Solaranlagen müssen korrigiert werden. Auch bei Balkonkraftwerken werden den Mieter\*innen immer noch viel zu viele Steine in den Weg gelegt, auch von den landeseigenen Wohnungsgesellschaften.“

Unser Eindruck während der Pressekonferenz war, dass Giffey, Boy und Landeck die Sache im Griff haben. Ratschläge von den Grünen sind aber immer willkommen.

**Ed Koch**

Fotos: Stromnetz Berlin/Pedro Becerra stageview

## 09) Kammeier kocht Suppe. Von Ed Koch



# paperpress

seit 1976



Nr. 624-11

11. April 2024

49. Jahrgang

### Kammeier kocht Suppe

Der gastronomische Leiter des **EUREF-Campus**, **Thomas Kammeier**, hat viele kulinarische Talente. Das kann man in seinen Restaurants auf dem Campus testen und genießen, ob im **Grüns** mit veganen Speisen, in der **Werkstatt** mit saftigen Burgern und leckerer Streetfood, im **Café im Wasserturm**, wo man schon ab 8 Uhr ein reichhaltiges Frühstück und mittags ein original Wiener Kalbsschnitzel angeboten bekommt, oder in der Spitzengastronomie im **The Cord**, hinter dem sich Borchard & Co. verstecken können.



Im April stehen auf Kammeiers Speiseplan herzhafte Suppen, die er für den **KUBUS Foodtruck** zubereitet. Der KUBUS-Suppentopf ist zurzeit unterwegs in Friedrichshain-Kreuzberg und Neukölln und versorgt dort bedürftige Menschen mit Suppen und anderen warmen Gerichten. Ein Projekt, das dringend auf Spenden angewiesen ist und das Kammeier gern unterstützt, um eine warme Mahlzeit und ein bisschen Lebensfreude vom EUREF-Campus Berlin zu den bedürftigen Menschen zu bringen.

Der **rbb** berichtete und sprach mit **Thomas Kammeier**. Mit diesem Link kommen Sie zu dem Beitrag und erhalten einen Einblick in Kammeiers Küche und der Arbeit seines Teams.

<https://kubus-berlin.de/archive/12645>

Jede Spende hilft: **KUBUS gGmbH**  
Bank für Sozialwirtschaft:  
BIC BFSWDE33XXX  
IBAN: DE18 3702 0500 0003 2721 03

### Über die



### Eine kleine Auswahl

- 1991** Gründung des Vereins
- 1992** Integrations- und Qualifizierungskurse für Ausländer und Aussiedler
- 1993** Einrichtung erster Werkstätten
- 1994** Entwicklung gewerblicher Projekte für Recycling von Elektroschrott, Altmöbeln und Altkleidern.
- 1997** In Neukölln wird der „Selbsthilfestützpunkt Waschhaus“ eingerichtet.
- 1999** Für das Sofortprogramm zum Abbau der Jugendarbeitslosigkeit werden zwei Qualifizierungsmaßnahmen eingerichtet.
- 2002** Wir schaffen neue Arbeitsmöglichkeiten in Mitte und Friedrichshain-Kreuzberg.
- 2003** Mit Projekten wie „Das schöne Buch“ und „Historische Technik“ kommen neue, interessante Tätigkeitsfelder hinzu.
- 2004** Neue Standorte in Spandau und Charlottenburg-Wilmersdorf.
- 2007** Mit seinem Projekt „Mädchen und Technik“ richtet Kubus einen Werkstattbereich für junge Frauen unter 25 Jahren ein.
- 2012** KUBUS beteiligt sich mit zwölf Projekten am Bundesprogramm Bürgerarbeit
- 2013** Die KUBUS gGmbH erhält den Zuschlag für ihr Pilot
- 2017** KUBUS eröffnet erstmalig zum 15.01.2017 eine Kältehilfestation mit Notübernachtung für 25 obdachlose Menschen.
- 2018** mit 25 Kindern und 10 Mitarbeitenden eröffnen wir den Betrieb unserer ersten Kita „Die Kubis“.
- 2020** Wir richten 65 Arbeitsplätze für Teilnehmende des Berliner Projektes zum Solidarischen Grundeinkommen (SGE) ein.
- 2021** KUBUS rettet die Neuköllner Suppenküche. Ab Juni befindet sich diese nun in unserem Stadtteilzentrum unter dem Namen „Mahlzeit – KUBUS Suppenküche“ und versorgt weiterhin bedürftige Menschen mit günstigen Speisen. Wir sammeln nicht mehr verkaufbare Lebensmittel aus umliegenden Supermärkten ein.
- 2022** Mit Beginn des Krieges in der Ukraine erweitern wir dieses Engagement und versorgen knapp sechs Monate geflüchtete Menschen mit kostenlosem Mittagessen, Lebensmitteln und Bekleidung.

Quellen und Fotos: **KUBUS gGmbH / EUREF AG**  
Bearbeitung und Kommentierung: **Ed Koch**

## 10) Warten auf'n Zug. Von Ed Koch



# paperpress

seit 1976



Nr. 624-09

9. April 2024

49. Jahrgang

## Warten auf'n Zug



Foto: Frank Schubert

Eine meiner zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten führt mich in unregelmäßigen Abständen zu einer Vorstandssitzung für rund 20 Stunden nach Hamburg, einschließlich Fahrtzeit, und die kann variieren. Hamburg ist eigentlich in zwei Stunden erreichbar, daraus können schon mal drei und mehr werden.

Es gibt nichts, was ich in den letzten Jahren auf diesen Bahnfahrten nicht erlebt hätte. Es beginnt mit verschmutzten Toiletten im Bahnhof Südkreuz. In dem Euro Eintrittsgeld scheint die Reinigung nicht inbegriffen zu sein.

Ängstlich schaue ich vor jeder Reise auf den DB Navigator, grundsätzlich eine äußerst hilfreiche App, die die aktuelle, sich immer wieder ändernde Wagenstandsreihung, das QR-Ticket, Wagen- und Sitzplatznummer anzeigt. Gestern ploppte (mal wieder) der Hinweis auf: 10 Minuten Verspätung wegen Technischer Störung am Zug. Eine Nachfrage beim Bahnpersonal ergab, dass es bei diesem Zug aus München in Leipzig ein Problem gab. Leider fehlt bei den Durchsagen der hilfreiche Hinweis, ob sich denn das Problem gelöst habe, ob der Zug denn nun fahre oder nicht. Aus 10 wurden 25 Minuten, was man inzwischen als „im Rahmen“ betrachtet.

Ich habe auch schon den Takt 10, 20, 30, 40, Zug fällt aus erlebt. Alternativen werden entweder angezeigt oder man muss selbst herausfinden, wie man zum Ziel kommt. Fast jede Durchsage auf dem Bahnhof beinhaltet eine Verspätung oder einen Ausfall des Zuges, nicht nur gestern, sondern meistens. Highlight: „Am Gleis 8 fährt mit einer Stunde Verspätung der Zug nach Hamburg Altona ein, heute nur bis Berlin Hauptbahnhof. Erkundigen Sie sich nach

Alternativen.“ Man hätte auch sagen können, bleiben Sie einfach stehen, der nächste Zug nach Altona kommt in Kürze. Meine heutige Rückfahrt, auch das gehört zur Wahrheit, von Altona nach Südkreuz, verlief pünktlich auf die Minute.

Insgesamt gesehen, muss die Bahn nicht streiken, sie ist auch zu „normalen Zeiten“ nicht in der Lage, den Betrieb vollständig aufrecht zu erhalten, was nicht am Personal liegt, das einem nur leidtun kann, entläßt sich doch der Unmut der Passagiere bei ihm.



Wenn dann alles läuft, auch die Toiletten im Zug funktionieren und das Bord-Bistro geöffnet hat, macht Bahnfahren richtig Spaß. Auch über den Service

kann man nicht meckern. Meine Liebesspeise für unterwegs ist Currywurst mit Pommes. Ja, ich weiß, wie diese im Bistro zubereitet werden, habe ich selbst gesehen. Schmeckt trotzdem. Fotos: Ed Koch



Und wem das Bistro zu teuer ist, bringt sich seine Getränke selbst mit. Zwei Personen, sechs Dosen Bier, wer's braucht!

Die Bahnfahrt habe ich genutzt, um zwei Papiere zu lesen: Das Interview des **Tagesspiegel** mit **Michael Müller** zum Thema Corona-Aufarbeitung und einen Text vom am 15. April 81 Jahre alt werdenden Grand Seigneur der SPD, **Hans-Georg Lorenz**, der sich mit dem Vorsitz-Casting seiner Partei beschäftigt, das in diesem Tagen läuft.

Die SPD macht mal wieder das, was sie am besten kann, sich in der Öffentlichkeit zu zerlegen. Eigentlich lief das Casting, verteilt auf mehrere Veranstaltungen, weitestgehend unbemerkt von der Öffent-

1



lichkeit ab. Dann kamen aber ein paar schlaue Genossen aus Spandau, dem Heimatbezirk von **Raed Saleh**, auf die grandiose Idee, über den SPD-Verteiler ein Empfehlungsschreiben für Saleh zu versenden. Wie kann man nur so dumm sein, es hätte doch klar sein müssen, dass das Ärger bringt. Und so kam es und gelangte natürlich in die Medien.

„Kämpft SPD-Chef Raed Saleh mit linken Tricks?“, fragte sich die **B.Z.** und erzählte die Geschichte. Für den Newsletter des **Tagesspiegel**, Checkpoint, ist das die Geschichte der Woche. Es wurde sogar eine Umfrage durchgeführt, welches Duo denn gewinnen würde/sollte/müsste. Hikel/Böcker Granini 35%, Niroomand/Bertels 32% und Saleh/Lehmann 20%.

Aber, Vorsicht, der Checkpoint warnt: „Um für ihre Favoriten ein besseres Ergebnis bei der Checkpoint-Umfrage zu erzielen, wurde allerdings gestern früh in einigen aufgeregten SPD-Zirkeln ordentlich getrommelt – und auf diese Tricks zur heimlichen Mehrfachabstimmung hingewiesen.“

**H.G.L.** hat eine klare Meinung dazu, wer Parteivorsitzender werden bzw. bleiben soll. Umfänglich analysiert er aus seiner Sicht, was die Bewerber vorhaben:

„**Jana Bertels** und **Kian Niroomand** werden sich fragen müssen, was ihre Politik von der der Grünen unterscheidet und sie unverkennbar sozialdemokratisch macht? Der Kampf um die Umwelt gewiss nicht. Da sind und bleiben die Grünen überzeugender. Auch in der Migrationspolitik, gibt es keine elementaren Unterschiede. Man ist liberal und weltoffen. Was dann mit den Migranten später geschieht, interessiert nicht mehr. Sollen sie wie tausende „Gastarbeiterkinder“, um die man sich auch nicht hinreichend gekümmert hat, von staatlichen Almosen leben! Warum jemand die Niroomand-Bertels-SPD den Grünen vorziehen soll, erschließt sich nicht!“

„**Nicola Böcker-Granini** und **Martin Hinkel** repräsentieren eine engagierte soziale SPD - ohne politischen Ehrgeiz. Man kann sie sehr gut als eine erfolgreiche Regierung mit sozialem Engagement vorstellen. Eine SPD, die den Ehrgeiz hat, die Spaltung der Gesellschaft aktiv zu bekämpfen und diejenigen, die durch die gesellschaftlichen Fehlbildungen in ein gesellschaftliches Abseits geraten sind, wieder ins Boot zu holen: Das ist die Sache dieses Duos nicht. Sie sind für viele Funktionen bestens geeignet – nur nicht für einen Aufbruch nach einer Zeit der sozialen Fehlentwicklungen.“

„**Luise Lehmann** und **Raed Saleh** sind das einzige Duo, das sich der Aufgabe widmen will, die gesellschaftspolitischen Versäumnisse und Fehler der Vergangenheit aufzuarbeiten. **Raed Saleh** hat das mit der Rekommunalisierung der Betriebe der Daseinsversorgung begonnen. Die existentiellen Bedürfnisse der Menschen – wie Wasser, Wohnen, Bildung und Erziehung – müssen dem Zugriff der Gewinnmaximierung und damit dem Würgegriff des Turbo-Kapitalismus entzogen werden. Ebenso wichtig ist die Förderung derjenigen, die aus armen und die bildungsfernen Schichten kommen. Eine Reform des Erziehungswesens bleibt vordringliche Aufgabe.“



Michael Müller, Hans-Georg Lorenz, Ed Koch und Raed Saleh, bei Lorenz' 80sten Geburtstag am 15. April 2023.

„Es ist offensichtlich, dass diese Aufgaben die Kraft der Berliner SPD deutlich überschreiten. Vieles bleibt Aufgabe für viele Jahre. Voraussetzung für den Erfolg aber ist, dass die Menschen erkennen, dass es um gesellschaftspolitische Grundsatzentscheidungen geht und nicht nur um aktuelle Probleme, die von einer Elite gelöst werden. Gegenwärtig erfüllt diese Forderung nur das Duo **Luise Lehmann** und **Raed Saleh**.“, schreibt der Fachmann und Saleh-Freund **H.-G. Lorenz**.

**Julius Betschka** hat für den **Tagesspiegel** **Michael Müller** interviewt.

Hier ein paar kurze Ausschnitte, unvollständig und aus dem Zusammenhang genommen. Das vollständige Interview können Sie im **Tagesspiegel** nachlesen.

**Hat die Politik die Pandemie ausreichend aufgearbeitet?**

**Müller:** „Wir sind schon schnell wieder in einen anderen Rhythmus gekommen, gerade durch die Krisen und Kriege, die wir jetzt erleben. Insofern stimmt es: Wir sollten die Pandemie besser aufarbeiten. Allerdings darf man diese Zeit nicht nur schwarzmalen. Wir haben als Gesellschaft in der Pandemie auch viel gelernt. Das nochmal aufzugreifen, fände ich gut. Vielleicht ist ein bisschen Abstand sogar hilfreich, weil wir nicht mehr so emotionalisiert darüber sprechen.“





## Wie lief die Abwägung ab zwischen Gesundheitsschutz und sozialen Folgen von Maßnahmen?

**Müller:** „Mir fällt das Beispiel der Spielplätze ein, das wirkt aus heutiger Sicht absurd. Aber damals haben wir darüber lange gestritten. Wir hatten die Empfehlung, möglichst viele Kontakte zu vermeiden, egal, wo sie anfallen – auch auf Spielplätzen. Dort treffen sich Kinder, Eltern und eben auch Großeltern.“

Viele andere Bundesländer haben diese Orte im ersten Lockdown auch geschlossen. Aber wir haben gesagt, das kann nicht richtig sein für einen Stadtstaat. Bei uns in Berlin leben zigtausend Menschen auf engstem Raum und die Kinder müssen raus, brauchen Platz. Das war eine klassische Abwägungsentcheidung.“

## Gerade Ungeimpfte galten damals als Verbreiter der Krankheit, als Gefährder. Heute weiß man, dass die Impfungen Übertragungen gar nicht so gut verhindern, wie damals erhofft. Hätte man mit diesem Wissen mehr Verständnis für Ungeimpfte aufbringen müssen?

**Müller:** „Ich akzeptiere jegliche Kritik an einzelnen Maßnahmen. Politik muss sich kritisch hinterfragen lassen, von Journalisten, von Bürgern. Aber umgekehrt erwarte ich auch eine Akzeptanz für politische Entscheidungen, die andere Menschen schützt, die sich nicht selbst schützen können. In den Krankenhäusern, in den Pflegeheimen. Wer damals die Bilder aus Italien, New York und auch unseren Krankenhäusern gesehen hat und nicht zur Schlussfolgerung kam, dass er jetzt etwas zur Eindämmung dieser Pandemie beitragen muss ... tut mir leid, dafür habe ich bis heute kein Verständnis.“

## Die Maßnahmen in der Pandemie waren hart – Sie sagen selbst, manche waren überzogen. Muss es eine offizielle Form der Entschuldigung des Staates dafür geben?

**Müller:** Eine Entschuldigung drückt ein generelles Fehlverhalten aus. So empfinde ich aber nicht. Wir müssen selbstkritisch sein und Fehler benennen, wo sie gemacht wurden. Und für einzelne kann man sich auch entschuldigen. Aber eine Entschuldigung für die Coronazeit als Ganzes wäre nicht angebracht.

Unsere Politik hat auch sehr vielen Menschen das Leben gerettet. Aus heutiger Sicht hätte man möglicherweise manche Entscheidung auch anders treffen können, aber in der Abwägung stand damals immer der Gesundheitsschutz im Vordergrund.“



Screenshot NDR

Zum Schluss noch ein Wort zur NDR-Dokumentation über **Gerhard Schröder** anlässlich seines 80sten Geburtstages. Dokumentationen dauern normalerweise 45 Minuten. Es war also schon etwas Besonderes, **Gerhard Schröder** 60 Minuten einzuräumen, dazu noch in der Prime-Time um 21:00 Uhr. Die Quote soll nicht bemerkenswert gewesen sein, was verständlich ist. Viele haben mit Schröder, der sich unbeeinträchtigt zu seiner Freundschaft mit **Wladimir Putin** bekennt, abgeschlossen.

Auch die SPD ist auf Distanz zu ihrem früheren Vorsitzenden gegangen und erwähnt ihn nicht mal mehr auf ihrer Internetseite. Dafür hat Schröder nur Spott übrig. „Aber, schauen Sie, das sind doch armselige Gestalten, die so etwas verursachen. Was soll man davon halten? Wenn es denn einen Generalsekretär – der müsste ja dafür verantwortlich sein – gibt, der das für notwendig hält: ein armer Wicht. Mehr doch nicht. Soll ich mich darüber aufregen? Nein. Die SPD ist größer als diese Leute.“

Putins Angriffskrieg auf die Ukraine nennt Schröder einen Fehler. Die „Wahlen“ in Russland hält er für demokratisch, auch wenn es keine Opposition gibt. Die „Professionalität im Auswärtigen Amt ist eher unterentwickelt“, sagt Schröder und steht zumindest mit dieser Aussage nicht allein.

Ansonsten geht es dem Alt-Kanzler, der Deutschland nicht in den Irak-Krieg verwickelt hat, vermutlich seine größte Leistung, sehr gut. Er wirkt fit für 80, geht Golfen und trifft sich mit Freunden wie **Sigmar Gabriel** und **Otto Schily**, lässt sich nach China einladen und hält dort Vorträge. Ein besseres Leben kann man sich kaum vorstellen. Vermutlich war die Dokumentation sein letzter großer öffentlicher Auftritt. Gönnen wir ihm dieses Geschenk der ARD, an dem wir uns mit den Gebühren beteiligt haben.

**Ed Koch**

11) KW 14 (01. bis 07.04.2024) - Kein Firlefanz. Von Ed Koch



## KW 14 – Kein Firlefanz



19.04.2024, Berlin, ufaFabrik, Neuss Salon  
02.06.2024, Berlin, Zimmertheater Steglitz  
03.06.2024, Berlin, Wühlmäuse, „Blauer Montag“  
09.06.2024, Berlin, t.b.a.  
29.06.2024, Berlin, Zimmertheater Steglitz

Als Firlefanz bezeichnet man ein albernes Gehabe oder auch unnötige Dinge. Darüber berichten wir gelegentlich, wenn es um Politik geht. Hier und heute möchten wir Ihre Aufmerksamkeit auf die **Firlefanzbrüder** lenken und auf einen bemerkenswerten Tag mit zwei Programmen im **Theater der Wühlmäuse** am gestrigen Samstag, und das ist weder „albernes Gehabe“ und sind schon gar nicht „unnötige Dinge.“

Beginnen wir mit den **Firlefanzbrüdern** und ihrem geplanten Auftritt am 19. April in der **ufaFabrik** statt. Hier die Programmankündigung.

Swing - Kabarett - Chanson  
Sex, Hugs & Jazz  
Wolfgang Neuss Salon  
Freitag, 19. April 2024 - 20:00 Uhr  
Eintritt: 14 €, Ermäßigt: 8 €

In den Wirren der aktuellen Vorkriegszeit bringen die Swing-Exzentriker auf unterhaltsame Weise auch frischen Wind in politische Chansons der Nachkriegszeit.

**Wolfgang Müller** (14.12.1922-26.04.1960) bildete gemeinsam mit **Wolfgang Neuss** das bekannteste Kabarett- und Film-Duo der 1950er Jahre (*Das Wirtshaus im Spessart, Wir Wunderkinder und Rosen für den Staatsanwalt.*)

„Die Partnerschaft endete jäh, als Müller 1960 bei einem Flugzeugabsturz ums Leben kam. „Damit war Neuss auf sich allein gestellt, bis er 1989 starb. Er wurde im Grab von Müller beerdigt, ohne dass sein Name auf dem Grabstein hinzugefügt werden sollte.“

Die Erinnerung an **Wolfgang Müller** hält sein Groß-Neffe **Johannes-Sebastian Strauss** wach, der ein Buch über ihn herausgegeben hat.



Mit **Wolfgang Müller's** Biografie in der Hand zieht sein Groß-Neffe **Johannes-Sebastian Strauss** Parallelen von 1933/1945 zu 2024 und wird dabei musikalisch unterstützt vom Pianisten **Timo Tietz**. So schwingen sich die **Firlefanzbrüder** durch das besetzte West-Berlin der Trümmerjahre und befreien auch alte politische Chansons vom Staub

der Zeit. Zwei Vernünftige von heute über Verrückte von gestern, mit musikalischen Werken von **Franz Grothe/Günter Neumann, Bruno Balz/Heino Gaze** sowie **Bully Buhlan, Peter Wehle, Jupp Schmitz** und natürlich den **King Kols**.

Die Vorgeschichte: Aus dem Jazz & Swing-Kammerorchester **Long John & his Ballroom Kings** gingen 2022 die **Firlefanzbrüder** hervor. 2022 noch als Quartett, brachten sie im Dezember 2022 eine Hommage an den Schauspieler und Kabarettisten **Wolfgang Müller** (zu dessen 100. Geburtstag) auf die Bühne. Im Dezember 2023 folgte der 100. Geburtstag von **Wolfgang Neuss**. Mehrfach standen nun die beiden **Firlefanzbrüder** im Rahmen der sechstägigen Festwoche „**Legalize Neuss**“ auf der Bühne. Anhand von Müllers Lebensgeschichte dreht sich 2024 alles um den damaligen kulturellen Einfluss der Amerikaner auf die West-Berliner, der Bundesweit für viele Generationen prägend war.

Zum Buch: Paperback, Format 148 x 210  
136 Seiten inkl. CD mit Interpretationen von Müller und Neuss (22 Tracks) veröffentlicht: 2024  
ISBN: 978-3-936399-34-9 - 19,90 €

### Natürlich verlosen wir zwei Tickets!

Zu beantworten ist eine ganz einfache Frage: Wie heißt das berühmte Lied von **Wolfgang Neuss** und **Wolfgang Müller** aus dem Film „*Das Wirtshaus im Spessart*“.

Ausnahmslos richtige Antworten sind erbeten an:  
[paperpress@berlin.de](mailto:paperpress@berlin.de)  
Unter den Mails, die bis zum 12. April eingehen, werden die beiden Tickets verlost.



Foto: Ed Koch

Zwei der wortgewaltigsten Kabarettisten gaben sich gestern bei den Wühlmäusen die Klinke in die Hand. **Arnulf Rating** bestritt die Nachmittags-Show ab 15:30 Uhr mit seinem neuen Programm „tages-schauer“ und **Wilfried Schmickler** die Abendveranstaltung mit seinem ebenfalls neuen Programm „Es hört nicht auf“ ab 20:00 Uhr.

Zuerst muss an dieser Stelle eine Respektbekundung an das Publikum erfolgen. Beide Vorstellungen waren gut besucht mit Menschen, die auf einen sommerlich warmen Aufenthalt auf dem Balkon oder im Biergarten verzichteten, zugunsten eines dunklen Saals mit grell erleuchteter Bühne, auf der sich zweimal zwei Stunden je ein Kabarettist abmühte, die gegenwärtige Lage der Nation und darüber hinaus zu kommentieren und ihre Sicht auf die Dinge zu erklären. Da muss man Kabarett wirklich mögen. Bei Rating gab es am Ende Bravo-Rufe und um Schmickler zu erleben, waren eigens Leute aus München nach Berlin gereist, weil München nicht im Tourplan steht.

**Arnulf Rating** begann sein Programm mit dem von **Rudi Carrell** bis **Oliver Welke** beliebten Nachrichtenformat, in dem es um Meldungen geht, die man schon einmal im Fernsehen gesehen hat, allerdings satirisch neu präsentiert mit entsprechend bearbeiteten Bildern. Ratings Programm ist brandaktuell und wird immer wieder inhaltlich angepasst.

Ein beliebtes Stilmittel des 72-Jährigen aus Mülheim an der Ruhr stammenden Kabarettisten, der einst Mitglied der legendären „3 Tornados“ war, ist das Kommentieren von Zeitungsschlagzeilen, wobei **BILD** die Headlines liefert, über die man sich am besten hermachen kann. In Ratings Programm wird deutlich, wie schwer er sich in diesen Kriegszeiten tut. Kein gutes Haar lässt er an der NATO. In einem fiktiven Gespräch mit alten Friedensbewegten, was ein bisschen an „Diner for One“ erinnert, wobei die Freunde nicht tot, sondern nur nicht anwesend sind, werden die Argumente hin und her gewälzt.

Nachdem 75 Jahre Frieden in Europa herrschte, befinden wir uns jetzt mitten im Krieg, wobei es nur eine semantische Feinheit ist, ob wir uns als Kriegspartei sehen oder nicht. Klar ist, dass Deutschland in den letzten 75 Jahren nicht so viel Kriegsgerät eingesetzt hat wie seit dem Überfall Putins auf die Ukraine vor zwei Jahren. Die Entspannungspolitik von **Willy Brandt** und **Egon Bahr** hat Deutschland und Europa verändert. So ein Projekt lässt sich schwerlich wiederholen, ein Versuch wäre es trotzdem wert.

**Wilfried Schmickler** sieht die Lage ebenso kritisch, lässt aber nicht unerwähnt, dass er trotzdem optimistisch in die Zukunft schaut. Schmickler ist bekannt für das Zusammenfügen von Worten in Höchstgeschwindigkeit. Man muss schon sehr konzentriert zuhören, damit einem nichts entgeht.

**Wilfried Schmickler** kam in Hitdorf, heute ein Stadtteil von Leverkusen, auf die Welt und wird im November 70 Jahre alt. Viele Male habe ich ihn mit großem Vergnügen im Fernsehen gesehen, vor allem bei den „Mitternachtsspitzen“ des **WDR**. Live habe ich ihn zum ersten Mal erlebt und war vor allem erfreut darüber, dass er das politische Chanson pflegt. Seine Lieder bereicherten das Programm und seine eingestreuten kleinen Witze brachten trotz der ernsten Lage etwas Heiterkeit in den Saal: „Gehen in Dresden zu Zeiten der DDR zwei Stecknadeln spazieren. Sagt die eine zur anderen, sprich nicht zu laut, hinter uns läuft eine Sicherheitsnadel.“

Und als man angesichts seiner Wortakrobatik erschöpft das Veranstaltungsende tapfer erreicht hatte, schlug er in der Zugabe noch einmal richtig drauf, und zwar auf die Kirche. Das kann man auch als Abrechnung verstehen.

Der Tag bei den Wühlmäusen mit diesen beiden brillanten Kabarettisten war grandios, aber auch anstrengend, weil man hochkonzentriert zuhören musste. Voraussetzung für die Teilnahme an solchen Veranstaltungen, das muss man wissen, ist eine umfangreiche Kenntnis der Nachrichtenlage, sonst kommt man nicht mit.

Nach einer Deutschland-Tournee, die **Arnulf Rating** von Hamburg über Dinslaken bis nach München und Mannheim führt, ist er am 3. Juni wieder in Berlin beim „Blauen Montag.“ Auch **Wilfried Schmickler** ist im Land unterwegs von Schwerte bis Düsseldorf, heute aber um 15:30 Uhr noch einmal bei den **Wühlmäusen** getreu dem Titel seines Programms „Es hört nicht auf!“

Ed Koch

## 12) Mit Raed Saleh unterwegs in Spandau. Von Ed Koch



# paperpress

seit 1976



Nr. 624-05

5. April 2024

49. Jahrgang

### Mit Raed Saleh unterwegs in Spandau



Immer wieder erhalten wir Informationen über die Veranstaltungsreihe der SPD, „Fraktion vor Ort.“ Es wäre falsch zu behaupten, dass sich die Abgeordneten nicht aus ihrer Komfortzone hinausbewegen würden. Sie suchen den Kontakt zu den Bürgern, die bestenfalls auch Wähler sein könnten/sollten.

Schaut man sich die Flyer an, so fallen zuerst die Hinweise in Klammern hinter Datum und Uhrzeit auf. Es gibt drei Kategorien: „nicht öffentlich“, „öffentlich“ und „öffentlich mit Anmeldung.“ Warum, so fragt man sich, teilt uns der Abgeordnete mit, wen er nicht öffentlich besucht? Unter den nicht-öffentlichen Terminen sind städtische und Einrichtungen freier Träger und viele andere interessante Projekte, die man eigentlich auch einmal kennenlernen möchte. Welchen Informationsgehalt hat es, zu wissen, wo sich mein Abgeordneter informiert und mit wem er spricht? Das sind Informationen, die in einen Newsletter, den viele Abgeordnete haben, gehört. Für mich als Bürger sind nur die öffentlich zugänglichen Termine, meinetwegen auch mit Anmeldung, interessant.

Gestern übersandte der Spandauer Abgeordnete **Raed Saleh** seinen Flyer für die Fraktion-vor-Ort-Tour am 12. April. Und siehe da, nicht ein einziger Termin mit einem anderen Hinweis als „öffentlich“.



So geht's auch. Saleh ist eben ein Profi. Zur Wahrheit gehört auch, dass es bei seinem letzten Vor-Ort-Einsatz am 25. November 2022 von sechs Terminen einen nicht öffentlichen gab: „Besuch beim ‚Glücklich mit Alpakas e.V.‘“ in

Brandenburg. Darüber wollen wir uns keineswegs lustig machen, weil das wirklich ein tolles Projekt ist.

Wäre aber schön gewesen, wenn an diesem Termin auch andere Interessenten hätten teilnehmen können. Infos unter:

<https://gluecklich-mit-alpakas.de/>

**Raed Saleh** befindet sich im Innerparteilichen Wahlkampf. Er möchte gern wieder SPD-Landesvorsitzender werden. In diesen Tagen haben die Parteimitglieder die Qual der Wahl, Saleh im Amt bestätigen oder andere Kandidierende wählen. Neben **Luise Lehmann** und **Raed Saleh** kandidieren **Jana Bertels** und **Kian Niroomand** sowie **Nicola Böcker-Giannini** und **Martin Hikel**. Abgesehen vom Neuköllner Bürgermeister **Martin Hikel** und eben **Raed Saleh**, alles Namen, die außerhalb der SPD kaum einer kennt.

Zurück nach Spandau. Man kann von **Raed Saleh** halten, was man will. Auf [www.paperpress.org](http://www.paperpress.org) finden sich 337 Einträge über ihn, damit ist von unserer Seite (fast) alles geschrieben. Am 20. April werden wir wissen, wer das Rennen gemacht hat, es sei denn, kein Duo gewinnt im ersten Wahlgang. In diesem Falle gibt es eine Stichwahl, und am 18. Mai steht das Ergebnis fest. Sollte Saleh verlieren, bleibt ihm der viel mächtigere Posten des Fraktionsvorsitzenden. Er müsste sich in diesem Fall dann nur mit neuen Parteivorsitzenden rumärgern.

Da Saleh alle Termine am 12. April öffentlich anbietet, wollen wir das hier lobend erwähnen. Wenn Sie also am 12. April in Spandau zu tun haben, oder vielleicht dort wohnen, treffen sie ihn an diesen Orten:

- 🕒 07:30 – 08:30 Uhr #Ansprechbar am Kolk
- 📍 Kolkbrücke, 13597 Berlin
- 🕒 09:30 – 10:30 Uhr #Kaffeebürgersprechstunde im Falkenhagener Feld, anschließend #mobile Bürgersprechstunde durchs Falkenhagener Feld.
- 📍 Falkenseer Chaussee 239, 13583 Berlin (vor dem Supermarkt)
- 🕒 12:00 – 13:30 Uhr, Frühschoppen im Spandauer Bock. Lassen Sie uns in der Nischtraucher-Kneipe entspannt über Politik sprechen.
- 📍 Moritzstraße 1 – 2, 13597 Berlin
- 🕒 14:00 – 15:00 Uhr
- #Ansprechbar in der Wilhelmstadt
- 📍 Seeburger Str./ Ecke Wilhelmstr., 13581 Berlin (vor der Bäckerei)
- 🕒 15:30 – 16:30 Uhr #Ansprechbar an der Borkzeile
- 📍 Seegefelder Str. 54, 13583 Berlin (vor dem Getränkemarkt)

Zusammenstellung und Kommentierung: Ed Koch

### 13) Vom Umgang mit Medien. Von Ed Koch



# paperpress

seit 1976



Nr. 624-04

4. April 2024

49. Jahrgang

## Vom Umgang mit Medien

Das Gute an einer Demokratie, deren höchstes Gut die freie Meinungsäußerung ist, besteht in der ebenso freien Wahl der Medien, über die man sich informieren lassen möchte. Das ist Vertrauenssache. In einer Diktatur bekommt man den Einheitsbrei der jeweiligen Machthaber vorgesetzt, meistens fernab jeder Realität.

Der Printzeitschriftenmarkt hat es schwer, immer weniger Menschen nehmen sich eine Zeitung aus Papier zur Hand. Wer in Bahnen und Bussen unterwegs ist, findet niemand mehr, der eine Zeitung in der Hand hält, dafür aber sein Mobilphone. Das ist alles nicht so tragisch, kann man sich doch auch online für seine Lieblingszeitung entscheiden. Immer aktuell, rund um die Uhr, was keine gedruckte Zeitung, die vom Redaktionsschluss abhängig ist, leisten kann.

Anker der Verlässlichkeit sind die öffentlich-rechtlichen Medien, mit denen dieses Land bislang gut gefahren ist, selbst wenn punktuell Kritik an dieser oder jener Sendung berechtigt ist. Im NDR gibt es seit 2002 das **Medienmagazin ZAPP**, das sich häufig sehr selbstkritisch mit dem ÖRR beschäftigt, was nicht bei allen Sendern gut ankommt.

Abgesehen davon, dass **ZAPP** ohnehin nur etwas für Leute ist, die spät schlafen gehen und keinen Festplattenrekorder haben, wurde aus „Kostengründen“, aus welchen anderen denn sonst, ab Januar 2021 das wöchentliche Ausstrahlen auf ein monatliches verkürzt. In der ARD-Mediathek können jederzeit die aktuellen Beiträge abgerufen werden. Die nächste Sendung im NDR läuft am Mittwoch, dem 17. April 2024, von 23:30 bis 00:00 Uhr und wird auf 3sat und One wiederholt und ist auch auf YouTube zu sehen.

Das Magazin, das von so prominenten ARD-Modératoren wie **Gerhard Delling**, **Caren Miosga**, **Anja Reschke** und **Constantin Schreiber** moderiert wurde, hat sich mit seinen kritischen Nachfragen, auch in den eigenen Häusern, nicht nur Freunde gemacht. Beim Publikum umso mehr!

So interessant und wichtig auch kritische Beiträge von Medien über Medien sind, so hat der geneigte Leser keinen Spaß daran, wenn sich beispielsweise zwei Zeitungen in den Haaren liegen. Gegenwärtig tobt ein Kleinkrieg zwischen der **Berliner Zeitung** und dem **Tagesspiegel**. Wir berichteten darüber, (Nr. 623-17 vom 31.03.2024). Alles fing damit an, dass der **Tagesspiegel** der **Berliner Zeitung** vorgeworfen haben soll, „ein Interview mit Roger

Waters verfälscht zu haben.“ Die **Berliner Zeitung** reagierte mit einem Beitrag über die finanzielle Situation des **Tagesspiegel** und monierte die Einstellung der Sonntagsausgabe der Zeitung, was ein bisschen komisch wirkte, weil die **Berliner Zeitung** selbst nie eine Sonntagsausgabe herausbrachte.

Etwas grenzwertig war der Hinweis in der **Berliner Zeitung** auf die Formatänderung des **Tagesspiegel** im Jahr 2022. „Das Format ähnelt dem der rechtspopulistischen **Kronen Zeitung** aus Österreich.“, schrieb die **Berliner Zeitung**. Sie hätte auch schreiben können, ähnelt dem Format des **Berliner Kuriers**, der im selben Verlag wie die **Berliner Zeitung** erscheint.

In diesem Konflikt spielt nun plötzlich der ukrainische Botschafter **Oleksii Makeiev** eine Rolle. Er habe „Redakteure der Berliner Zeitung an den Pranger gestellt.“, schreibt das Blatt und stellt in gleichem Atemzuge die Frage: „Welche Rolle spielt der **Tagesspiegel** bei der seltsamen Aktion?“



Diese „seltsame Aktion“ besteht darin, „dass der Botschafter Redakteure der Berliner Zeitung persönlich angegriffen und ihnen ihre früheren beruflichen Stationen vorgeworfen“ habe. „Er fragte unter anderem, ob die Berliner Zeitung nun auf dem Weg sei, ‚Radio Moskau‘ zu werden und bastelte ein digitales Logo mit dem Titel ‚Berliner Volksrepublik Zeitung‘.“

Die **Berliner Zeitung** führt an, dass sich die Botschaft nie über die Berichterstattung beschwert habe, „im Gegenteil: Aus Anlass ihrer Rückkehr nach Kiew bedankte sich eine ranghohe Mitarbeiterin aus der Pressestelle der Botschaft ‚für die wunderbare Zusammenarbeit‘ und schrieb über die Arbeit der Berliner Zeitung: ‚Dank Ihren ausführlichen Analysen versteht man in Deutschland besser, worum es bei diesem russischen Krieg gegen die friedliche Ukraine geht. Und dank Ihren Berichterstattungen weiß man jetzt auch, dass Russland den blutigen Krieg gegen die UkrainerInnen schon längst vor dem 24. Februar 2022 entfacht hat.“

Nun allerdings postete der Botschafter bei X, „Ich habe einmal der @berlinerzeitung ein Interview gegeben. Ich werde diesen Fehler nicht wiederholen. Meine Empfehlung für den Umgang mit der Berliner Volksrepublik Zeitung - einfach nicht lesen und kein Interview geben. Es gibt doch bessere/freie Medien



in Berlin!" Bei seinen Vorwürfen gegen die **Berliner Zeitung** zog Botschafter „*Makeiev in seinem Post den Tagesspiegel als Zeugen für seine Vorwürfe gegenüber der Berliner Zeitung heran.*"

„Der Tagesspiegel ist direkter Mitbewerber der Berliner Zeitung im Berliner Zeitungsmarkt. (Anm.d.Red: Auflage **Tagesspiegel** 102.800, **Berliner Zeitung** 65.000, 4. Quartal 2023). Bis vor kurzem wurde der Wettbewerb zwischen den Zeitungen in Berlin hart, aber fair geführt. Seit einiger Zeit unterstellt der Tagesspiegel der Berliner Zeitung, wie ein russisches U-Boot zu agieren. Die Berliner Zeitung hat auf derartige Untergriffe verzichtet. Im erfolgreichen Relaunch der neuen Wochenendausgabe der Berliner Zeitung vom 30. März erschien allerdings ein Text zur wirtschaftlichen Schwäche des Tagesspiegels. Ist das der Hintergrund für die Attacke?"

Quelle: Berliner Zeitung 02.04.2024

### Anmerkungen:

Wenn sich Zeitungen in Berlin einen Kleinkrieg liefern möchten, dann ist das ihr Problem, und wie geschrieben, es langweilt die Leser. Die Einlassungen des Botschafters haben allerdings eine andere, eine politische Dimension. Wem der Botschafter Interviews gibt, ist seine Sache. Dass er sich über Artikel in der **Berliner Zeitung** aufgeregt hat, sei ihm unbenommen. In solchen Fällen hilft eine Gegendarstellung, die in § 10 des Berliner Pressegesetzes ausführlich beschrieben ist.



Anmerkung der Redaktion: Frau Simonis hat stets erklärt, daß sie zur Teilnahme an einer solchen TV-Show nicht zur Verfügung stehe. Quelle: Wikipedia

Nicht nur die **BILD-Zeitung** kennt sich mit Gegendarstellungen aus. Kaum ein Medium, das nicht schon mal zurückrudern musste, weil die Quellen nicht korrekt waren.

Botschafter **Oleksii Makeiev** mag aus seiner Sicht gute Gründe haben, mit der Berichterstattung der

**Berliner Zeitung** unzufrieden zu sein. Seine Reaktion darauf ist allerdings völlig inakzeptabel. Jeder hat Verständnis dafür, dass bei den Botschaftern und allen anderen politischen Vertretern der Ukraine die Nerven blank liegen. Beschimpfungen und erst recht nicht Verunglimpfungen der Medien, sind kein Mittel, um die Nerven zu beruhigen.

Makeievs Vorgänger **Andrij Melnyk** bezeichnete im Mai 2022 Bundeskanzler **Olaf Scholz** öffentlich als „*beleidigte Leberwurst*“. Scholz hatte damals „*entschieden, vorerst nicht nach Kiew zu reisen, weil Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier zuvor von seinem geplanten Ukraine-Besuch ausgeladen wurde.*" Quelle: NDR

In Zeiten wie diesen, wo die Unterstützung bröckelt, sollte die Ukraine äußerst diplomatisch agieren. Entscheidungen eines Bundeskanzlers hat ein Botschafter nicht zu kommentieren, und einen Bundespräsidenten lädt man nicht aus, egal, wie sein früheres Verhältnis zu Russland war. Und das Beschimpfen von Medien gehört erst recht nicht zum Aufgabenbereich eines Botschafters.

**Ed Koch**

### Finde den Fehler



Quelle: Berliner Zeitung

Am Ostersonntag veröffentlichte die **Berliner Zeitung** dieses Foto vom Sonnenaufgang über Berlin, leicht getrübt durch den Sahara-Staub. Was stimmt an diesem Foto nicht?

Zuschriften erbeten an: [paperpress@berlin.de](mailto:paperpress@berlin.de)

Unter den Gewinnern verlosen wir kleine süße Überraschungen.

**Schweiz** (Seiten E 98 – E 100)

**01) Gefährlicher Übergriff. Der Gerichtshof für Menschenrechte verurteilt die Schweiz aufgrund ihrer Klimapolitik. Doch für diese sollte jemand anderes zuständig sein: das Volk.**

Von François Valentin



**François Valentin**  
London

François Valentin ist *Senior Researcher* im Londoner Thinktank *Onward* und Host des *Uncommon Decency*-Podcasts zu europäischen Angelegenheiten.

Wirtschaft und Ökologie 25.04.2024



Der Kampf gegen den Klimawandel ist zweifellos dramatisch. Doch über drastische Maßnahmen sollten die Wählerinnen und Wähler entscheiden – und nicht Gerichte.- *picture alliance / AP | Matthew Thayer*

Am 9. April hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) in einem wegweisenden Urteil die Schweiz wegen ihrer klimapolitischen Untätigkeit verurteilt. Das Gericht in Straßburg wertete die unzureichenden Bemühungen der Schweiz, ihre nationalen Treibhausgasemissionen zu reduzieren, als Verletzung der Menschenrechte von mehr als 2 000 älteren Schweizerinnen.

In der Klimapolitik steht ohne Frage sehr viel auf dem Spiel. Rechtsstaatlichkeit und eine starke Justiz sind wiederum wesentliche Grundlagen für eine intakte liberale Demokratie.

Klar, die Gefahren eines reinen Mehrheitssystems, in dem der Wählerwille ungeprüft umgesetzt wird, sind uns hinlänglich bekannt. Doch mittlerweile überlassen wir es zu sehr den Gerichten, Politik unmittelbar zu gestalten. Der EGMR hat sich mit seiner Entscheidung auf bedenkliche Weise in eine Angelegenheit eingemischt, für die in erster Linie die Wählerinnen und Wähler zuständig sein sollten.

Der französische Philosoph Montesquieu vertrat im 18. Jahrhundert die Ansicht, Richter sollten „der Mund des Gesetzes“ sein, sprich: Sie sollten sich an das schriftlich niedergelegte Gesetz halten. Denn Richterinnen und Richter werden nicht gewählt. Die Legitimität ihrer Entscheidungen gründet sich auf Gesetze und Verfassungen, die vom Volk und seinen Vertreterinnen und Vertretern beschlossen wurden. Natürlich können die Gerichte in der Klimapolitik aktiv werden und tun das auch regelmäßig. Dies muss jedoch auf der Grundlage von Gesetzen und Verfassungsänderungen geschehen, die zuvor von Parlamenten verabschiedet wurden. Was wir jetzt beim EMGR erleben, ist eine schleichende Ausweitung seines eigentlichen Auftrags – ohne unmittelbare Grundlage in Form von Rechtstexten.

Schauen wir uns die Argumentationsweise des Straßburger Gerichtshofs an. Im Fall der Schweiz befand der EGMR, das Land habe gegen Artikel 8 der Europäischen Menschenrechtskonvention verstoßen. Nun könnte man annehmen, es gehe in diesem Artikel um Klimapolitik. Tatsächlich aber [besagt](#) Artikel 8, dass „jede Person das Recht auf Achtung ihres Privat- und Familienlebens, ihrer Wohnung und ihrer Korrespondenz“ hat. Unter Berufung auf diesen Artikel macht der Europäische Gerichtshof geltend, ältere Menschen seien am stärksten vom Klimawandel und insbesondere von Hitzewellen betroffen und ihr Leben werde dementsprechend beeinträchtigt. (Nebenbei, die Lebenserwartung Schweizer Frauen über 80 ist seit 1990 [deutlich gestiegen](#).)

Die Entscheidung des EGMR macht deutlich, dass Demokratien immer mehr versucht sind, in aristokratischer Manier den komplizierten und vertrackten Prozess der Wahldemokratie zu umgehen.

Diese Argumentation ist in mehrfacher Hinsicht problematisch. Der vom Gericht hergestellte Zusammenhang mit dem Klima steht – gelinde gesagt – auf äußerst schwachen Füßen und wäre von den Erstunterzeichnern der Menschenrechtskonvention wahrscheinlich belächelt worden. Wir sollten uns vor Augen halten, dass die Konvention ausdrücklich zum Schutz der Rechte *des Einzelnen* verfasst wurde, während die jetzige Entscheidung des EGMR de facto unter Berufung auf *das Gemeinwohl* auf einen Politikwechsel drängt. Man kann natürlich geltend machen, dass das Gemeinwohl wichtig ist – einschließlich des Wohls, in einer Welt ohne Klimawandel zu leben. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass die Konvention nicht für diesen Zweck geschaffen wurde.

Die Entscheidung des EGMR macht deutlich, dass Demokratien immer mehr versucht sind, in aristokratischer Manier den komplizierten und vertrackten Prozess der Wahldemokratie zu umgehen, indem sie die Politik so weit wie möglich von der Wählerschaft fernhalten und sie Fachleuten anvertrauen. Hinter der Argumentationslinie des EGMR steht die Vorstellung, Rechtsdokumente seien „lebende Instrumente“ (*Living Instruments*), die von Richterinnen und Richtern neu interpretiert werden müssen, damit sie dem Wandel der Zeiten Rechnung tragen.

Der EGMR bezieht seine Legitimität jedoch aus der Konvention, die von den nationalen Parlamenten der Mitglieder des Europarats ratifiziert wurde. Wenn die *Living Instrument*-Doktrin zu weit getrieben wird, schwächt das die Legitimität des EGMR – zumal in einer Zeit, in der einige [Länder](#) die Entscheidungen des EGMR ignorieren und andere über einen



Austritt diskutieren. Die Versuchung, den politischen Spielraum der Wahldemokratie immer weiter einzuschränken, bringt das Risiko mit sich, dass autoritäre Stimmen, die sich einen starken Mann wünschen, der über Parlamente oder Gerichte hinweggeht, an den politischen Rändern gestärkt werden.

Der Fall der Schweiz ist nahezu ein Paradebeispiel für den Konflikt zwischen nicht gewählten Institutionen und dem Willen der Wählerinnen und Wähler. Auf dieses Spannungsverhältnis wies die britische Anwältin Jessica Simor, die die Schweizer Frauen vertrat, ausdrücklich hin: „Dieser Konflikt tritt immer wieder auf: Auf der einen Seite ein Demokratieverständnis, das allein den Volkswillen gelten lässt, und auf der anderen Seite die Position, dass Demokratie mit grundlegenden und universellen Rechten einhergeht, die essenziell sind und nicht davon abhängen, was die Mehrheit entscheidet.“

Statt zu schmollen und die Schweizer Wählerinnen und Wähler zu beschimpfen, machte sich das Parlament noch einmal an die Arbeit.

Doch das Schweizer Modell zeigt, dass man dem Volk durchaus zutrauen *darf*, sich mit komplexen Gesetzesvorlagen auseinanderzusetzen. Die Schweizerinnen und Schweizer nehmen die Klimapolitik zweifellos ernst und haben in den letzten drei Jahren gleich zweimal per Referendum über den Klimaschutz abgestimmt: 2021 und 2023. Der erste Gesetzentwurf zum Klimaschutz, der auf Netto-Null-Emissionen bis 2050 abzielte und eine Abgabe auf Autokraftstoffe sowie eine Steuer auf Flugtickets vorsah, wurde 2021 von der Wählerschaft knapp abgelehnt, weil viele Bürgerinnen und Bürger befürchteten, sie müssten die Kosten für die Netto-Null-Politik tragen.

Statt zu schmollen und die Schweizer Wählerinnen und Wähler zu beschimpfen, machte sich das Parlament noch einmal an die Arbeit und legte einen neuen Gesetzesentwurf vor. Auch dieser hatte die Netto-Null-Emissionen bis 2050 zum Ziel, enthielt aber statt neuer Steuern oder Verbote verschiedene Anreize. Dieser neue Gesetzesentwurf, mit dem die Schweiz ihren Verpflichtungen aus dem Pariser Klimaabkommen von 2015 nachkommt, wurde von den Schweizern im vergangenen Sommer mit überwältigender Mehrheit angenommen. Die Schweiz verkörpert mit ihren vielen Volksabstimmungen ein kurioses und eigenwilliges Politikmodell. Doch es führt umweltbewussten Gesetzgebern und Aktivistinnen weltweit vor Augen, dass Wählerinnen und Wähler sehr wohl in der Lage sind, sich ernsthaft mit wichtigen politischen Fragen auseinanderzusetzen, wenn man sie wie mündige Menschen behandelt.

Noch ein Wort zum EGMR: Er läuft Gefahr, seinem Ruf und den hohen Idealen, für die die Europäische Menschenrechtskonvention steht, erheblichen Schaden zuzufügen. Der einzige Richter des EGMR, der eine abweichende Meinung vertrat, war Tim Eicke. Er bringt diese Besorgnis sehr deutlich auf den Punkt: „Ich kann nachvollziehen, dass man den menschengemachten Klimawandel als etwas sehr Reales und seine Bekämpfung als dringend notwendig empfindet, und teile diese Meinung. Aber ich befürchte, dass die Richtermehrheit mit diesem Urteil den legitimen und zulässigen Handlungsrahmen des Gerichtshofs überschritten und damit leider vielleicht genau das Gegenteil dessen erreicht hat, was eigentlich intendiert war.“

*Dieser Artikel erschien zuerst im US-Onlinemagazin Persuasion.*

*Aus dem Englischen von Christine Hardung*

[https://www.ipg-journal.de/rubriken/wirtschaft-und-oekologie/artikel/gebrahrlicher-uebergreif-](https://www.ipg-journal.de/rubriken/wirtschaft-und-oekologie/artikel/gebrahrlicher-uebergreif-7467/?utm_campaign=de_40_20240426&utm_medium=email&utm_source=newsletter)

[7467/?utm\\_campaign=de\\_40\\_20240426&utm\\_medium=email&utm\\_source=newsletter](https://www.ipg-journal.de/rubriken/wirtschaft-und-oekologie/artikel/gebrahrlicher-uebergreif-7467/?utm_campaign=de_40_20240426&utm_medium=email&utm_source=newsletter)

***Keine Berichte***

Ukraine (Seiten E 102 – E 109)

**01) Vorteil David? Im Krieg siegt nicht immer der Stärkere. Warum gerade ohne die Lieferung von Taurus-Marschflugkörpern Hoffnung für die Ukraine besteht.**

Von Roland Lochte



**Roland Lochte**  
Frankfurt am Main

Roland Lochte studierte Politikwissenschaft, internationales Recht und VWL in Göttingen und Madrid. Er ist Gründer und Geschäftsführer der Personalberatung *Kimberlite Consulting* in Frankfurt am Main. Er promoviert zum Thema asymmetrische Kriege an der Universität der Bundeswehr München.

Außen- und Sicherheitspolitik 24.04.2024



Ein mobiler ukrainischer Abwehrtrupp trainiert den Abschuss russischer Drohnen. Reicht gute Verteidigung aus oder muss die Ukraine auch Ziele in Russland angreifen können?  
*picture alliance / dpa / Kay Nietfeld*

In den internationalen Beziehungen existiert ein empirisch gut zu beobachtendes Rätsel: In asymmetrischen Kriegen verlieren militärisch hochgerüstete, mächtige Staaten sehr häufig gegen militärisch schwache Gegner. Eklatante Beispiele sind der Algerienkrieg (1954–1962), der Vietnamkrieg (1965–1975), der Krieg der Sowjetunion in Afghanistan (1979–1989) sowie der Krieg des Westens in Afghanistan (2001–2021). In allen Fällen war es ein Kampf zwischen David und Goliath. Es stellt sich die Frage: Warum verlieren die Goliaths

so häufig gegen die Davids? Lässt sich daraus etwas für den Ukrainekrieg lernen? Und welche sicherheitspolitische Strategie erscheint vor diesem Hintergrund in Bezug auf die deutsche Unterstützung der Ukrainer und auf die Lieferung des Taurus-Marschflugkörpers sinnvoll?

Im Sinne des klassischen politikwissenschaftlichen Diskurses lässt sich zunächst feststellen, dass sich der Ukrainekrieg als ein sogenannter „asymmetrischer Krieg“ klassifizieren lässt. Asymmetrie liegt dann vor, wenn eine militärisch starke Kriegspartei in der Lage ist, eine andere, militärisch schwache Kriegspartei in deren Heimat anzugreifen, aber dies umgekehrt nur begrenzt möglich ist. Aufgrund der asymmetrischen Natur des Krieges kämpft die militärisch schwache Kriegspartei einen Kampf um ihr (politisches) Überleben. Wenn sie aufhört zu kämpfen, wird ihre Existenz ausgelöscht. Die militärisch starke Kriegspartei hingegen kann den Krieg jederzeit abbrechen, ohne um ihre Existenz fürchten zu müssen.

Aus dieser unterschiedlichen Bedrohungslage entsteht ein Ungleichgewicht hinsichtlich des kriegsentscheidenden Faktors „Zeit“. Diese steht dabei in der Regel auf der Seite der militärisch schwachen Kriegspartei. Denn aufzugeben ist für sie keine Option. Sie muss bis zum bitteren Ende weiterkämpfen, wenn sie überleben will – koste es, was es wolle. Für die starke Kriegspartei hingegen stellt sich im Zeitverlauf eines solchen Krieges immer mehr die Frage, ob der Krieg wirklich die immensen Kosten wert ist. Mit jedem weiteren Tag, an dem der Krieg fortgeführt wird, nimmt die Anzahl der gefallenen Soldaten und die finanzielle Belastung zu. Da der Krieg eben nicht existenziell wichtig ist, ist irgendwann der Kulminationspunkt erreicht, an dem „Butter“ wichtiger wird als „Kanonen“. Die militärisch starke Kriegspartei wird dann den Krieg abbrechen und eine Niederlage in Kauf nehmen müssen.

Im Krieg der Starken gegen die Schwachen sind es häufig die Schwachen, die über ein größeres Durchhaltevermögen verfügen.

Im Krieg der Starken gegen die Schwachen sind es daher häufig die Schwachen, die über ein größeres Durchhaltevermögen verfügen und den Kampf um die Zeit gewinnen. Im Vietnamkrieg (1965–1975) und im Afghanistankrieg (2001–2022) verfügten die Nordvietnamesen beziehungsweise die Taliban trotz ihrer militärischen Unterlegenheit über einen stärkeren Durchhaltewillen als die Weltmacht USA und ihre Verbündeten.

Es reicht für die militärisch Schwachen aus, nicht zu verlieren, den Krieg in die Länge zu ziehen und so die Kosten der militärisch starken Kriegspartei mit der Zeit stetig in die Höhe zu treiben. Henry Kissinger hat das im Kontext des Vietnamkriegs folgendermaßen auf den Punkt gebracht: „Die Guerilla gewinnt, wenn sie nicht verliert. Die konventionelle Armee verliert, wenn sie nicht gewinnt.“ Die Vietnamesen und die Taliban waren mit dieser defensiven Strategie der zeitlichen Verlängerung des Krieges erfolgreich. Ein Sprichwort der Taliban im Kontext des asymmetrischen Afghanistankriegs besagte: „Ihr habt die Uhren, wir haben die Zeit.“

Im Krieg Davids gegen Goliath sind es jedoch nicht nur Demokratien, die den Kampf um die Zeit häufig verlieren. Auch der autokratischen Sowjetunion gelang es trotz ihrer immensen militärischen Überlegenheit und Lufthoheit nicht, die Mudschahidin im Afghanistankrieg (1979–1989) zu besiegen. Nach zehn Jahren blutigen Kampfes musste die mächtige Sowjetunion den asymmetrischen Krieg abbrechen und eine bittere Niederlage realisieren.

Diese lässt sich vor allem durch innenpolitische Restriktionen erklären. Der asymmetrische Krieg war aufgrund der zahlreichen menschlichen und finanziellen Opfer bei der sowjetischen Bevölkerung keineswegs populär. Tausende junger Soldaten waren in dem Krieg ohne großen Gewinn umgekommen und ließen trauernde Angehörige darüber nachdenken, wie und warum solch ein katastrophales Unterfangen zustande kam. Für die sowjetische Bevölkerung war trotz aller Propaganda auf Dauer nicht ersichtlich, warum sie für ein Land, von dem keine offensichtliche Gefahr ausgeht, einen so hohen Blutzoll entrichten soll. Angriffe der Mudschahidin auf sowjetisches Territorium blieben die Ausnahme. Das sowjetische Volk distanzierte sich daher immer mehr von den Zielen der politischen Führung. Und am Ende musste Michail Gorbatschow den Krieg abbrechen, um das russische Volk nicht auf die Barrikaden zu treiben.

Im Krieg Davids gegen Goliath sind es jedoch nicht nur Demokratien, die den Kampf um die Zeit häufig verlieren.

Parallelen zum heutigen Ukrainekrieg werden hier deutlich. Russland und die Ukraine liegen geografisch zwar viel näher beieinander als Russland und Afghanistan. Entscheidend ist jedoch, dass die Ukraine Russland nicht oder nur in begrenztem Maße auf dessen Kernterritorium angreift. In Moskau fallen keine Bomben, in Kiew hingegen schon. Das ukrainische Volk kämpft um sein Überleben. Russland hingegen könnte den Krieg jederzeit beenden, ohne dass die russischen Bürgerinnen und Bürger um ihr Leben fürchten müssten.

Im russischen Volk kann der Krieg nicht populär sein. Denn die Soldaten, die ihr Leben in diesem aufs Spiel setzen müssen und in Särgen oder schwer verwundet wieder in ihre Heimat zurückkehren, kommen Mann für Mann aus den Reihen des russischen Volkes. Weiterhin müssen die russischen Bürgerinnen und Bürger den Krieg über Steuergelder finanzieren. Viele Russen werden sich trotz aller Propaganda insgeheim fragen, warum sie diese Lasten (er-)tragen müssen, für einen Krieg, durch den für sie keine direkte, offensichtliche Bedrohung im Alltag zu erkennen ist. Je länger der Krieg andauert und je mehr sich mit der Zeit die Kriegslasten akkumulieren, wird daher wohl die Kriegsaversion des russischen Volkes zunehmen.

Putin ist sich der kriegskritischen Haltung seines Volkes vollkommen bewusst. Aus gutem Grund hat er auf eine vollständige Mobilisierung verzichtet und nur eine Teilmobilisierung angeordnet. Weiterhin spricht er statt von „Krieg“ nur von einer „Spezialoperation“. Er weiß, dass sein Volk das Wort „Krieg“ nicht goutiert. Und ein langandauernder, blutiger und kostenintensiver Krieg gefällt ihm schon gar nicht. Auch der Autokrat Putin ist auf die Unterstützung seines Volkes angewiesen und kann nicht beliebig viele Soldaten beliebig lange mobilisieren. Dies gilt umso mehr, je länger der Krieg andauert.

Putin ist sich der kriegskritischen Haltung seines Volkes vollkommen bewusst.

Was würde aber nun passieren, wenn aus dem asymmetrischen Ukrainekrieg ein symmetrischer Krieg werden würde? Wenn also die Ukrainer russische Soldaten und Bürger in ihrer Kernheimat angreifen würden? Wenn eine Waffe mit großer Reichweite von der Ukraine abgefeuert und in der Nähe von Moskau zahlreiche Zivilistinnen und Zivilisten töten würde? Angesichts dieser offensichtlichen Bedrohung hätte Putin keinerlei Probleme mehr, den totalen Krieg auszurufen und das russische Volk vollumfänglich zu mobilisieren.

Die weitreichende Waffe „Taurus“ hat das Potenzial, einen Wandel des Krieges herbeizuführen. Im Nebel des Krieges ist immer mit Friktionen zu rechnen. Und niemand kann vollkommen ausschließen, dass eine „Taurus“-Lieferung letztlich nicht doch zu zivilen

## **Seite E 105 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

Toten in Russland führen würde. Wenn in der Nähe von Moskau Bomben einschlugen, würde sich der asymmetrische Krieg in Richtung eines symmetrischen Kriegs bewegen. Die russischen Bürger würden sich dann hinter Putin stellen und seinen Krieg auch zu ihrem Krieg machen. Das Volk wäre dann wahrscheinlich viel mehr bereit, erhebliche Opfer für einen intensiven und langandauernden Kampf auf sich zu nehmen. Die Ukrainer wiederum – würden sie das russische Volk angreifen und gegen sich aufbringen – würden folglich ihren elementar wichtigen Vorteil aufgeben: dass nämlich die Zeit auf ihrer Seite steht – freilich vorausgesetzt, der Westen liefert weiter ausreichend Kriegsmaterial von geringer Reichweite.

Eine Strategie Deutschlands, die darauf setzt, keine Waffen mit großer Reichweite zu liefern, ist also durchaus eine kohärente Strategie und im Einklang mit politikwissenschaftlichen sowie historischen Erkenntnissen. Es sind nicht (nur) Putins Atomwaffen, vor denen sich Deutschland nach der Lieferung von „Taurus“ fürchten müsste – es wäre vor allem das russische Volk.

Wenn Deutschland und der Westen kurz-, mittel und vor allem auch langfristig genug militärisches Material liefert und dennoch vermieden wird, aus dem asymmetrischen Krieg einen symmetrischen Krieg zu machen, könnten die Ukrainer am Ende obsiegen. Dabei reicht es aus, den Krieg nicht zu verlieren, um ihn zu gewinnen.

**[https://www.ipg-journal.de/rubriken/aussen-und-sicherheitspolitik/artikel/vorteil-david-7459/?utm\\_campaign=de\\_40\\_20240426&utm\\_medium=email&utm\\_source=newsletter](https://www.ipg-journal.de/rubriken/aussen-und-sicherheitspolitik/artikel/vorteil-david-7459/?utm_campaign=de_40_20240426&utm_medium=email&utm_source=newsletter)**

**02) Stille Revolution. Um Ressourcen für den Krieg zu mobilisieren, greift die ukrainische Regierung in die Wirtschaft ein wie selten zuvor.**

Von Luke Cooper



**Luke Cooper, London**

Luke Cooper ist assoziierter Forschungsprofessor und Direktor des *PeaceRep*-Programms für die Ukraine an der *London School for Economics and Political Science*. Er arbeitet in der Forschungsgruppe Konflikt und bürgerschaftliches Engagement

Europa 08.04.2024



Neoliberalismus: Die neue Steuerstrategie der Ukraine soll die „Liberalisierungsauswüchse“ der letzten zehn Jahre beenden. *picture alliance / abaca | UkrinformCiao*

Mit der Enttäuschung über die Gegenoffensive von 2023 und dem Beginn des brutalen Abnutzungskrieges hat sich die Stimmung im pro-ukrainischen Informationsraum verfinstert. Dass der Westen sich mit seiner Unterstützung Israels in dessen Krieg im Gazastreifen so drastisch isoliert, stellt auch das Ansehen der Ukraine in der Weltöffentlichkeit in Frage. Während die wichtigsten Verbündeten des Landes einer maßlosen Heuchelei bezichtigt werden und sich die globale Aufmerksamkeit auf die Krise im Nahen Osten verlagert, wittern diejenigen, die gegen eine Unterstützung des ukrainischen Selbstverteidigungskrieges stehen, nun die Chance, die militärische und finanzielle Hilfe ganz einzustellen oder zumindest aufzuschieben.

Vor diesem Hintergrund hat die Ukraine begonnen, ihre Strategie für die „Heimatfront“ zu überdenken, beispielsweise im Hinblick darauf, wie die heimische Wirtschaft organisiert

## Seite E 107 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

werden könnte, um die für den Krieg zur Verfügung stehenden Ressourcen zu maximieren. Einige dieser Veränderungen sind so drastisch, dass sie einer stillen Revolution der bisherigen Doktrin gleichkommen. Ausgerechnet eine Regierung, deren Präsident sich als „wirtschaftsliberal“ bezeichnet, greift nun in einem Ausmaß in die Wirtschaft ein wie nie zuvor seit der Unabhängigkeit.

Auf der Konferenz über den Wiederaufbau der Ukraine (*Ukraine Recovery Conference*) im Juni 2023 in London gab es bereits die ersten Hinweise auf ein Umdenken, die jedoch einerseits zaghaft und in sich unschlüssig wirkten und denen es andererseits vor allem an Unterstützung durch die gesamte Regierung mangelte. In der Tat warteten die Mitglieder der ukrainischen Delegation oft mit ziemlich widersprüchlichen Vorschlägen auf. Einige davon waren von typischen neoliberalen Denkweisen durchdrungen – wie etwa die Versprechungen an Investoren, den Arbeitsmarkt weiter zu deregulieren, selbst wenn das gegen die für eine EU-Mitgliedschaft erforderlichen Mindeststandards verstieß. Zudem sollten niedrige steuerliche Rahmenbedingungen für Großinvestitionen in die Infrastruktur und den Energiesektor das dadurch gesicherte Wachstum finanzieren.

Es waren jedoch auch besonnenere Reden zu hören, in denen betont wurde, wie lang der Weg zum Wiederaufbau sei und dass es oberste Priorität habe, die Wirtschaft den Erfordernissen des Krieges anzupassen. Allen voran widersprach der ukrainische Finanzminister Sergii Marchenko einigen anderen Regierungsmitgliedern, als er sich für eine Entwicklungsstrategie aussprach, bei der den ukrainischen Wirtschaftsbedürfnissen während der Kriegszeit ausdrücklich Vorrang eingeräumt wird. [Er erklärte](#): „Bisher waren wir für jede Art von Geld offen. Jetzt sind wir das nicht. Wer in der Ukraine investieren will, muss die Prioritäten der Ukraine akzeptieren.“

Die Vorstellung, dass Märkte in Kriegszeiten funktionieren könnten, wurde weitgehend aufgegeben.

Die jetzige ukrainische Politik deutet darauf hin, dass diese „Besonnenen“ die Oberhand in Kiew gewonnen haben. Völlig vom Tisch sind offenbar die [Vorschläge von Rostyslaw Schurma](#), dem stellvertretenden Leiter des ukrainischen Präsidialamts, die Körperschafts-, Einkommens- und Mehrwertsteuer für die Dauer des Krieges auf den Pauschalsatz von zehn Prozent zu senken. Stattdessen ist laut der ukrainischen Steuerstrategie (*National Revenue Strategy for 2024–2030*) vorgesehen, die Eintreibung der Steuern zu verbessern und die vielen in den letzten Jahren eingeführten Steuerschlupflöcher wieder zu schließen. Das beinhaltet nicht nur die Rückkehr zu einer progressiven Einkommenssteuer, die Abschaffung des weit verbreiteten Systems der Scheinselbständigkeit – das es möglich machte, dass eigentlich angestellte Beschäftigte teils die absoluten Niedrigsteuersätze von lediglich zwei Prozent zahlen –, sondern auch die Einführung einer Übergewinnsteuer und von Maßnahmen, mit denen die Einhaltung der Richtlinien für die neue globale Mindestbesteuerung für Konzerne gesichert wird.

In diesen Schritten spiegeln sich die institutionellen Reformen wider, die schon in der Vergangenheit von kriegführenden Staaten eingeführt worden waren, um die Steuererhebung zu zentralisieren und zu optimieren (beispielsweise führte Großbritannien 1944 das *Pay As You Earn*-Prinzip ein, bei dem die Steuer gleich vom Lohn abgezogen wird). In der Steuerstrategie kommt aber auch Kritik an den „Liberalisierungsauswüchsen“ in der Entwicklung der Ukraine seit der [Revolution der Würde](#) zum Ausdruck. Beispielsweise wird beschrieben, dass das „vereinfachte Steuersystem“ mit den extrem niedrigen Steuersätzen für „Unternehmer“ (wobei diese Kategorie so vage definiert ist, dass im



Grunde jeder Steuerzahlende der Ukraine dazuzählen könnte) mehrere Nachteile mit sich gebracht habe: Die Wohlhabenden entrichteten zu wenig Steuern, der Schmuggel mit gefälschten Waren sei erleichtert worden, da es keinerlei Anforderungen an eine ordnungsgemäße Buchführung gebe, und in einigen Branchen sei das Nichtvorhandensein formaler Beschäftigungsverhältnisse zur Normalität geworden.

Diese Steuerreform geht mit einer umfassenden Hinwendung zu einem wirtschaftlichen „Interventionismus“ einher. Die Vorstellung, dass Märkte in Kriegszeiten funktionieren könnten, wurde weitgehend aufgegeben. Während eine industriepolitische Strategie und eine Vorzugsbehandlung einheimischer Produzenten früher tabu waren, werden sie jetzt als entscheidend für die ukrainische Widerstandsfähigkeit im Krieg erachtet. Die Mitglieder der ukrainischen Regierung haben immer wieder ihre Unterstützung zugesichert, zuvor ausgelagerte Prozesse für den Wiederaufbau in die einheimische Wirtschaft zurückzuholen. Sollte diese Politik von der EU oder der Welthandelsorganisation (WTO) rechtlich angefochten werden, könnte Kiew gezwungen sein, eine sogenannte [National Security Exception](#) von seinen internationalen Verpflichtungen geltend zu machen.

Auch bei denen, die in der Regierung oder der Zivilgesellschaft eine Vorreiterrolle spielen, hat sich die Stimmung verändert. So machen auch diejenigen, die in der Vergangenheit die Marktliberalisierung als den richtigen Weg für die Korruptionsbekämpfung und eine transparente Regierung ansahen, jetzt eine radikale Kehrtwende in ihren Vorschlägen, wobei sie auf die Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg zurückgreifen. So verweist die angesehene Antikorruptionsaktivistin Daria Kaleniuk auf den *New Deal* der US-Demokraten und die Arbeit von Harry Hopkins, einem engen Vertrauten von Präsident Roosevelt während des Krieges, der sich für das Führen eines Siegesbuchs (*Victory Book*) ausgesprochen hatte, in dem der militärische Bedarf erfasst und den Ressourcen und dem Produktivvermögen der Wirtschaft gegenübergestellt wurde.

Der drastische Anstieg bei den Militärausgaben wird zwangsläufig zu einer Umgestaltung des ukrainischen Wirtschaftsmodells führen.

Von allen Veränderungen, die in Kiew auf den Weg gebracht wurden, ist der ganzheitliche Ansatz, der vom ukrainischen Kabinett für die langfristige Entwicklung der Ukraine verfolgt wird, vielleicht der vielversprechendste. Beispielsweise [befürwortete](#) Tetyana Berezhna, die stellvertretende Wirtschaftsministerin der Ukraine einen Bericht der Internationalen Arbeitsorganisation vom Dezember 2023, in dem es hieß, dass die Ukraine ihr angestrebtes Ziel eines BIP-Wachstums von sieben Prozent kaum erreichen könne, wenn sie nicht gegen das geschlechtsspezifische Lohngefälle und die Hindernisse für die Teilhabe von Frauen am Arbeitsmarkt vorgehe. In diesem Sinne wird das Bestreben der Ukraine, nach dem Krieg die Produktionskapazität zu verbessern, nur dann von Erfolg gekrönt sein, wenn es ihr gelingt, die Einkommen und das soziale Wohlergehen der breiten Bevölkerung zu steigern.

Die einfache Erklärung für die stille Abkehr der Ukraine vom Neoliberalismus sind der unaufhaltsame Anstieg der Militärausgaben und die Auswirkungen der kriegsbedingten Risiken für das Marktgeschehen. Zusammen hat das zu einer vom Staat regulierten Wirtschaft geführt. Nach [vorläufigen Schätzungen](#) des ukrainischen Zentrums für Wirtschaftsstrategie (*Centre for Economic Strategy*) betragen die Militärausgaben 2023 etwa 30 Prozent des BIP. Somit waren die [Verteidigungsausgaben der Ukraine 2023](#) höher als die *gesamten* Staatsausgaben 2021.

Dieser drastische Anstieg bei den Militärausgaben wird zwangsläufig zu einer Umgestaltung des ukrainischen Wirtschaftsmodells führen, da es sich dabei um einen militärisch-industriellen Komplex handelt, bei dem ein [effektiver staatlicher Eingriff](#) nur über eine

strategische Planung von Preisen, Organisationsstrukturen und Investitionen möglich ist. Interessant ist jedoch, dass dieses System nicht allein vom Staat getragen wird. Die Widerstandskräfte in der Ukraine machen sich auf effiziente Weise kostengünstige, leicht replizierbare Digitaltechnologien und dezentralisierte Produktionsnetzwerke zunutze. Beispielsweise greift die [digitale Fundraising-Plattform Come back Alive](#), die über eine Einfuhrgenehmigung für militärische Güter sowie für Güter mit doppeltem Verwendungszweck verfügt, als Investor aktiv in den Produktionsprozess ein. Diese Mischung aus staatlichen, privaten und gemeinnützigen Instanzen scheint ein Ökosystem zu schaffen, das im technologischen Wettrennen um Überlegenheit an der Front für Innovation und Anpassungsfähigkeit sorgt.

Trotz dieses beeindruckenden Fortschritts ist die Ukraine immer noch in hohem Maße auf Finanzhilfen aus dem Ausland angewiesen. Aber selbst wenn alle Verbündeten die zugesagten Finanzhilfen leisten, werden die ukrainischen Militärausgaben 2024 weit unter denen Russlands liegen. Die Regierung wird mit all ihren Außenbeziehungen sorgfältig umgehen und doch seine Interessen notfalls entschieden verfolgen müssen, auch wenn es dabei zu Spannungen mit den globalen Institutionen kommt. Der Internationale Währungsfonds (IWF) spielte beispielsweise eine wichtige Rolle dabei, die Ukraine von ihrer liberalen Steuerpolitik abzubringen, scheint jedoch einer Vorzugsbehandlung einheimischer Hersteller [ablehnend gegenüberzustehen](#). Auch der Beitrittsprozess zur Europäischen Union ist nicht gut auf die Bedürfnisse der Ukraine zugeschnitten, denn der Integrationsprozess in den EU-Binnenmarkt unterwirft ein Land, das sich im Krieg befindet, den gleichen „Wettbewerbsbedingungen“ wie alle anderen – die aus ukrainischer Perspektive aber alles andere als gleich sind.

Für Kiew wird es nicht leicht sein, in diesem komplexen strategischen Umfeld den richtigen Kurs zu finden. Aber trotz der entsetzlichen Gräueltaten des russischen Krieges und der zahlreichen, sich überall in der Welt ausbreitenden Krisen hat die Ukraine eine Trendwende vollzogen. Aus diesem Kampf zwischen David und Goliath könnte David als unerwarteter Sieger hervorgehen.

*Aus dem Englischen von Ina Goertz.*

[https://www.ipg-journal.de/regionen/europa/artikel/stille-revolution-7433/?utm\\_campaign=de\\_40\\_20240408&utm\\_medium=email&utm\\_source=newsletter](https://www.ipg-journal.de/regionen/europa/artikel/stille-revolution-7433/?utm_campaign=de_40_20240408&utm_medium=email&utm_source=newsletter)

**Kasachstan** (Seiten E 110 bis E 113)

**01) Vermittler gesucht. Kasachstan unterhält gute Beziehungen sowohl zu Russland als auch zur Ukraine. Das Land wäre bestens geeignet, Verhandlungen zu führen.**

Von Alexandra Sitenko

Asien 22.04.2024



Der kasachische Präsident Qassym-Schomart Toqajew gilt in Russland als zuverlässig, hält aber an seiner unabhängigen Meinung fest.- *picture alliance/dpa/Pool | Pavel Bednyakov*

Der Krieg in der Ukraine hat die Länder, die politisch, ökonomisch und historisch eng mit Russland verbunden sind, vor eine schwierige Aufgabe gestellt: Einerseits können sie ihre Beziehungen zu Moskau nicht abbrechen, andererseits wollen sie international nicht in Ungnade fallen. Zu den Ländern, denen dieser Balanceakt bisher weitgehend gelungen ist, gehört Kasachstan. Seit 2022 haben Staatsoberhäupter aus aller Welt die Hauptstadt Astana besucht – vom chinesischen Präsidenten Xi Jinping über den türkischen Präsidenten Recep Erdoğan bis zum französischen Staatschef Emmanuel Macron. Im Westen gilt der kasachische Präsident Qassym-Schomart Toqajew als Reformier, im Kreml als zuverlässiger Verbündeter. Erst Anfang März 2024 [begräftigten Moskau und Astana](#) ihr Engagement für eine umfassende Stärkung der strategischen Partnerschaft zwischen den beiden Ländern. Könnte Astanas Fähigkeit, inmitten enormer geopolitischer Spannungen geschickt zu balancieren, eventuell in eine Vermittlerrolle münden?

Welche Folgen ein Konflikt mit Russland für die Anrainerstaaten haben kann, zeigt die Ukraine eindringlich. Im Gegensatz zu anderen Ländern der Region hat Kasachstan eine gemeinsame Grenze mit der Russischen Föderation – mit 7 644 Kilometern die längste durchgehende Landgrenze der Welt. Durch seine Mitgliedschaft in der Organisation des Vertrags über kollektive Sicherheit (OVKS) ist Kasachstan ein militärischer Verbündeter Moskaus, [90 Prozent aller Waffenimporte](#) stammen aus Russland. Darüber hinaus mietet Russland in Kasachstan nicht nur den Weltraumbahnhof Kosmodrom Baikonur, sondern auch drei [militärische Übungsplätze](#), auf denen rund 900 russische Soldaten stationiert sind. Zudem verbinden die beiden Länder enge Wirtschafts- und Handelsbeziehungen: Beide

## **Seite E 111 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

sind Mitglieder der Eurasischen Wirtschaftsunion (EAEU); Russland ist einer der fünf Hauptinvestoren in Kasachstan; der [größte Teil der kasachischen Einfuhren](#) (27 Prozent) stammt aus dem Nachbarland; und schließlich werden etwa 80 Prozent des kasachischen Öls über die durch Russland verlaufende Pipeline ins Ausland exportiert.

Die von Kasachstan eingenommene Position zum Krieg in der Ukraine erscheint überraschend eigenständig.

Angesichts solcher fest etablierten Beziehungen mit Moskau in strategisch wichtigen Bereichen erscheint die von Kasachstan eingenommene Position zum Krieg in der Ukraine überraschend eigenständig. Von Anfang an hat Astana wiederholt auf die Notwendigkeit einer diplomatischen Lösung des Konflikts hingewiesen [und bekräftigt](#), dass die territoriale Integrität der Ukraine gewahrt werden müsse. Seit Februar 2022 hat der kasachische Präsident dreimal mit seinem ukrainischen Amtskollegen Volodymyr Selenskyj telefoniert. Auf dem Internationalen Wirtschaftsforum in St. Petersburg im Juni 2022 bezeichnete er – in Anwesenheit von Wladimir Putin – die sogenannten „Volksrepubliken“ Luhansk (LNR) und Donezk (DNR) als „quasi-staatliche Gebiete“ [und betonte](#), dass Kasachstan solche Gebilde nie anerkannt hat und auch nie anerkennen werde. Während seines offiziellen Besuchs in Deutschland im September 2023 äußerte Toqajew die Absicht Kasachstans, die gegen Russland verhängten westlichen Sanktionen einzuhalten, wobei er [später klarstellen musste](#), dass sein Land schlicht und einfach keine Waren habe, die von Sanktionen betroffen wären.

Diese Haltung Astanas ist nicht nur das Ergebnis der seit 30 Jahren praktizierten Multivektor-Außenpolitik, die auf Pragmatismus beruht und [darauf abzielt](#), „Freunde zu gewinnen, statt Feinde zu finden“. Zwei weitere Faktoren beeinflussen diese Position ebenfalls. Erstens ist Kasachstan ein multinationaler Staat; seit dem 19. Jahrhundert gibt es eine ukrainische Diaspora, die heute die viertgrößte im Land ist – nach der russischen, usbekischen und uigurischen. Folglich besteht die vorrangige Aufgabe der kasachischen Führung in der Wahrung des interethnischen Friedens und der sozialen Stabilität. Seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion hat das multinationale Land keine Bürgerkriege und keine ethnisch gefärbten Konflikte erlebt. Dies erklärt die relativ harte Reaktion der kasachischen Behörden auf radikale öffentliche Äußerungen über den Krieg in der Ukraine. Im Oktober 2022 forderte Astana Kiew auf, den ukrainischen Botschafter in Kasachstan, Petro Wrublewski, [zu ersetzen](#), der zuvor in einem Interview gesagt hatte, dass die nächste Generation von Ukrainern umso weniger Russen töten müsse, je mehr von ihnen jetzt getötet würden. Und im Januar 2023 wurde der Abgeordnete Azamat Abildayev aus der kasachischen Partei Ak Zhol [ausgeschlossen](#), nachdem er in einem lokalen Radiointerview seine Unterstützung für Russland geäußert hatte.

Aussagen einiger russischer Politiker sorgen seit Jahren für Irritationen in Kasachstan.

Zweitens sorgen die Aussagen einiger russischer Politiker seit Jahren für Irritationen in Kasachstan. Eine Welle der Empörung löste beispielsweise 2020 [die Anmerkung](#) des Duma-Abgeordneten Wjatscheslaw Nikonow aus, Kasachstans heutiges Territorium sei „ein großes Geschenk Russlands und der Sowjetunion“. Das kasachische Außenministerium wies darauf hin, dass solche provokanten Angriffe russischer Politiker die bilateralen Beziehungen beeinträchtigten. Wie befremdlich die Äußerungen mancher russischen Politiker auch sein mögen, aufgrund der geografischen Nähe, der historischen und wirtschaftlichen Verflechtungen sowie der Sicherheitserwägungen beteuert Kasachstans Führung die besondere außenpolitische Stellung Russlands: etwa mit der Initiative, eine internationale Organisation für die russische Sprache [zu gründen](#), oder der Betonung der [Freundschaft mit Russland](#), die „absolut dauerhaft und ewig sein sollte“.

Und obwohl Kasachstan eine vergleichsweise eigenständige Position vertritt, hebt es die Notwendigkeit einer diplomatischen Lösung hervor. Laut dem stellvertretenden Außenminister Roman Vasilenko ist der Krieg in der Ukraine für Kasachstan ein sehr naher und [tragischer Konflikt](#), denn unter den 20 Millionen Kasachen sind 3,5 Millionen Russen und 250 000 ethnische Ukrainer. Daher tut Kasachstan sein Möglichstes, um das Blutvergießen zu beenden und zur Lösung des Konflikts beizutragen. Bereits der ehemalige kasachische Präsident Nursultan Nasarbajew, der in der Ukraine studiert und gelebt hat, wollte zur Normalisierung der russisch-ukrainischen Beziehungen beitragen. Im Jahr 2019 [schlug er vor](#), ein Treffen zwischen dem russischen und dem ukrainischen Präsidenten in Kasachstan zu organisieren. Moskau entgegnete damals, es bevorzuge Gespräche im Normandie-Format. Da dieses Format heute nicht mehr existiert, wäre es doch eine Überlegung wert, Kasachstans Kompetenzen bei der Vermittlung in internationalen Konfliktsituationen stärker einzubeziehen.

Beispielsweise moderierte Kasachstan im Jahr 2013 in der Stadt Almaty zweimal die Gespräche über das iranische Atomprogramm: Im Februar 2013 fand die erste Gesprächsrunde statt, an der fünf ständige Mitglieder des UN-Sicherheitsrats sowie Deutschland, weitere EU-Länder und Vertreter der Islamischen Republik Iran teilnahmen. Die zweite Runde fand im April desselben Jahres zwischen Vertretern der E3+3 (Großbritannien, Deutschland, Frankreich, China, Russland, USA) und dem Iran statt. Vier Jahre später bot die Hauptstadt Astana zum ersten Mal eine Plattform für inzwischen über 20 Gesprächsrunden zur Beilegung des syrischen Konflikts unter Beteiligung der syrischen Regierung und der Opposition sowie Russlands, der Türkei und des Iran. Im Januar 2024 fand in der kasachischen Hauptstadt die 21. Runde statt. Dass der Austausch seit Jahren aufrechterhalten wird, zeugt davon, dass er seinen Zweck erfüllt. Das Format ermöglichte es, mittels Diplomatie und Dialog eine Basis unter allen Konfliktparteien zu finden, um nach Lösungen zu suchen. Auch konkrete Maßnahmen wie die Schaffung von Deeskalationszonen, die Einstellung der Kämpfe und die Verbesserung der humanitären Lage wurden in diesem Format erörtert.

Die internationale Erfahrung Toqajews stellt eine günstige Voraussetzung für eine konstruktive Rolle Kasachstans bei der Suche nach einem Ausweg aus dem Krieg in der Ukraine dar.

Kasachstan ist auch ein aktives Mitglied der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE), was es auch in den Augen der europäischen Länder glaubwürdig macht. 2010 hatte Kasachstan den Vorsitz inne und richtete ein OSZE-Gipfeltreffen aus – das erste in elf Jahren. Die im Rahmen des Treffens unterzeichnete „Erklärung von Astana“ ist das erste und bisher einzige Konsensdokument der OSZE, das von den Staats- und Regierungschefs in diesem Jahrhundert verabschiedet wurde. In diesem Kontext spricht für Kasachstans mögliche Mediatorenrolle auch seine bereits frühere Involvierung in die Bemühungen um eine friedliche Lösung des Konflikts in der Ukraine: Seit 2014 war es an der OSZE-Sonderbeobachtungsmission [beteiligt](#): sowohl personell (mit eigenen Beobachtern) als auch finanziell (mit einem freiwilligen Beitrag von 40 000 US-Dollar). Zudem stellt die internationale Erfahrung des heutigen Präsidenten Toqajew – als Berufsdiplomat, ehemaliger stellvertretender UN-Generalsekretär, Generaldirektor des UN-Büros in Genf sowie Generalsekretär der UN-Abrüstungskonferenz – eine günstige Voraussetzung für eine konstruktive Rolle Kasachstans bei der Suche nach einem Ausweg aus dem Krieg in der Ukraine dar.

Eine friedensstiftende Rolle im Ukraine-Krieg würde auch ein Großteil der Bevölkerung Kasachstans unterstützen – bei der bisher letzten Umfrage im Mai 2023 bezeichneten 60 Prozent der [Befragten](#) ihre Position in diesem Konflikt als „neutral“. Seit Beginn des Krieges

sprachen sich zudem die meisten befragten Personen dafür aus, dass Kasachstan sich an die Neutralität halten oder als Vermittler auftreten sollte. Schließlich besteht das Hauptinteresse Astanas, der politischen und wirtschaftlichen Eliten Kasachstans sowie seiner Bevölkerung darin, die politische und soziale Stabilität zu erhalten und die nationale Sicherheit zu gewährleisten. Damit dies gelingt, muss eine weitere Eskalation verhindert und der Krieg in der Ukraine so schnell wie möglich beendet werden. Kasachstans historische, politische und kulturelle Nähe sowohl zu Russland als auch zur Ukraine, sein genuines Interesse an nationaler und regionaler Stabilität sowie seine bereits vorhandene Erfahrung bei der Lösung internationaler Konflikte machen das Land zu einem potenziellen Akteur bei möglichen Verhandlungen zwischen Russland und der Ukraine. Seine Bereitschaft dazu hat Kasachstan bereits mehrmals bekundet.

[https://www.ipg-journal.de/regionen/asien/artikel/vermittler-gesucht-7460/?utm\\_campaign=de\\_40\\_20240423&utm\\_medium=email&utm\\_source=newsletter](https://www.ipg-journal.de/regionen/asien/artikel/vermittler-gesucht-7460/?utm_campaign=de_40_20240423&utm_medium=email&utm_source=newsletter)

Georgien (Seiten E 114 bis E 116)

01) Vorreiter auf Abwegen. Georgiens Führung riskiert den Bruch mit der Europäischen Union. Doch die Bevölkerung wehrt sich leidenschaftlich

Von Marcel Röthig



**Marcel Röthig**  
Tbilissi

Marcel Röthig ist Leiter des Regionalbüros Südkaukasus der Friedrich-Ebert-Stiftung und zuständig für Georgien, Armenien und Aserbaidschan. Zuvor war er Landesvertreter in der Ukraine und der Republik Moldau, Repräsentant für Belarus sowie stellvertretender Landesvertreter in der Russischen Föderation.

Europa 29.04.2024



Die Bevölkerung träumt weiter von einer Zukunft in der EU.- *picture alliance / Reuters | Irakli Gedenidze*

Eigentlich ist es noch gar nicht so lange her, dass sich Georgiens jüngere Geschichte als eine mit gutem Ende las: Die junge Demokratie im Südkaukasus hatte als eines der ersten osteuropäischen Länder 2014 ein Assoziierungsabkommen mit der EU unterzeichnet. Seither galt das Land stets als Vorreiter in der Nachbarschaft und als Vorbild für Reformen und gute Regierungsführung. Doch dieser Schein ist längst verblasst. Zwar gewährte die EU Georgien Ende 2023 den lang ersehnten Status als EU-Beitrittskandidat – jedoch letztlich wohl vor allem aus geopolitischen Erwägungen heraus, weniger basierend auf echten Fortschritten. Denn faktisch hatte Georgien nur zweieinhalb der zwölf Auflagen der

## **Seite E 115 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024**

EU erfüllt, die eigentlich als Meilensteine auf dem Weg zum Kandidatenstatus zu meistern waren. Die Gewährung des Beitrittskandidatenstatus war daher auch ein Vertrauensvorschuss an Georgiens Bevölkerung: In kaum einem anderen Land ist die Zustimmung zum EU-Beitritt so hoch wie in Georgien. Vor allem junge Menschen sehen die Zukunft ihres Landes in Europa, der EU-Beitrittswunsch ist sogar in der georgischen Verfassung festgehalten.

Die georgische Führung unter der nationalkonservativen Partei „Georgischer Traum“, deren Gründer und Ehrenvorsitzender der Oligarch Bidsina Iwanischwili ist, hatte sich zuletzt im Glanz des Beitrittskandidatenstatus gesonnt. So war es diese Partei, die seit 2012 alle entscheidenden Reformschritte auf dem Weg dorthin vorgebracht hat. Letztlich hat sie in ihrer langen Regierungszeit dabei sicherlich auch Erwartungen geweckt, die sie nun nicht umsetzen kann: Wer der EU wirklich beitreten will, muss auch die ganz harten Nüsse anpacken – Stichwort Justizreform und Deoligarchisierung – und somit an der eigenen Machtbasis rütteln. Der Parteivorsitzende Irakli Gharibaschwili hat wohl letztlich ausgedrückt, was viele dachten: Weder sei die EU bereit für die Erweiterung, noch Georgien für die EU. Die Motivation scheint klar: Der Beitrittskandidatenstatus reicht der Regierungspartei offenbar.

Der Beitrittskandidatenstatus reicht der Regierungspartei offenbar.

Die Ankündigung, ein Gesetz zur „Ausländischen Einflussnahme“ wieder aus der Schublade zu holen, war zuletzt Ursache des Vertrauensbruchs: Im vergangenen Jahr brachten tausende Menschen dieses Vorhaben, welches auf Georgiens vitale Zivilgesellschaft abzielt, [eigentlich zu Fall](#). Der Inhalt: Organisationen, die mehr als 20 Prozent ihrer Projektgelder von internationalen Partnern erhalten, müssen sich registrieren als „Organisation, die die Interessen ausländischer Staaten vertritt“. Die Regierungspartei begründet dies mit dem Gebot der Transparenz und verweist auf europäische Vorbilder. Allerdings ist in Georgien bereits jetzt ein hohes Maß an Transparenz gegeben und auch der Vergleich hinkt: Einzig in Ungarn gab es ein entsprechendes Vorhaben, welches jedoch vom Europäischen Gerichtshof gekippt wurde. Und was wird letztlich damit bezweckt, wenn eine Umweltorganisation, die ein Projekt mit internationaler Hilfe umsetzt, als Handlanger ausländischer Staaten hingestellt wird? Oder noch besser: Eine Anti-Korruptions-NGO, die sich für die Freiheit der Justiz einsetzt? Handeln diese nicht in ureigenem, georgischem Interesse?

Die EU droht Georgien, mit dem Durchwinken dieses Gesetzes würde der Beitrittsprozess eingefroren. Und nicht nur das: Auch große Errungenschaften wie die Visafreiheit stünden auf einmal zur Disposition. Im Sog des Agentengesetzes, welches augenscheinlich an ein Rezept aus der russischen Suppenküche erinnert, droht das ganze Werk des „Georgischen Traums“ unter die Räder zu kommen. Georgien würde mehr als zehn Jahre zurückgeworfen – und das in einer Zeit, in der Russland die Grenzen neu zieht. Auch dies dürfte eine Überlegung dahinter sein: Die georgische Führung scheint darauf zu spekulieren, dass Russland auf die eine oder andere Weise in der Ukraine die Oberhand gewinnt und sich mit gestärktem Selbstbewusstsein auch in anderen Nachbarländern engagiert. Es mit der EU-Integration nicht zu weit zu treiben und Moskau möglichst nicht gegen sich aufzubringen, mag daher auch ein Ausdruck einer georgischen Ur-Angst sein.

Georgiens Präsidentin Salome Surabischwili hat sich vor die Proteste gestellt.

Nur: Es scheint, als habe der „Georgische Traum“ die von ihm in Gang gesetzte Dynamik unterschätzt. Seit Tagen protestieren tausende Menschen friedlich im Zentrum der Hauptstadt Tbilissi. Künstlerinnen und bekannte Sportler wie die georgische



Fußballnationalmannschaft – längst Volkshelden, die Georgien auch fußballerisch endlich auf Europas Bühne gehievt haben – solidarisierten sich unlängst mit den Protestierenden. Und Georgiens Präsidentin Salome Surabischwili, eigentlich vom „Georgischen Traum“ ins Amt gebracht, hat sich vor die Proteste gestellt. Wie sie haben sich viele ehemalige Amts- und Würdenträgerinnen und -träger in den letzten Monaten und Jahren von der Regierungspartei mit ihrer zunehmenden Radikalisierung abgewendet. Dort scheint man auf ein Abflauen der Proteste zu spekulieren, spätestens im Sommer, wenn die Straßen der Hauptstadt ohnehin leergefegt sein werden und man lieber die Fußball-EM schauen wird. Objektiv betrachtet geht es den Menschen in Georgien so gut wie lange nicht. Doch nun geht auch die gewachsene Mittelschicht auf die Straße – eigentlich Profiteurin der Jahre unter dem „Georgischen Traum“.

In Georgien herrscht darüber hinaus Wahlkampf: Im Herbst wird ein neues Parlament gewählt. Eigentlich galt ein erneuter Sieg des „Georgischen Traums“ angesichts der zersplitterten Opposition als ausgemacht, zumal alle staatlichen Hebel mit Ausnahme des Präsidentenamts in der Hand der Regierungspartei sind. Mit dem Agentengesetz wollte die Partei das nationalkonservative Elektorat hinter sich vereinen und die Opposition und die kritische Zivilgesellschaft als Handlanger des bösen (westlichen) Auslands hinstellen. Diese Art der Verleumdungspropaganda wirkt in großen Teilen der Bevölkerung, sorgt aber für auch Spaltung und immer toxischerer Polarisierung. Somit ist die Lage in Georgien letztlich ein Ausdruck der Paranoia und Angst vor Machtverlust eines einzigen Mannes und seiner von ihm abhängigen Gefolgsleute. Die Leidtragenden sind diejenigen, die von der europäischen Zukunft ihres Landes träumen.

**[https://www.ipg-journal.de/regionen/europa/artikel/vorreiter-auf-abwegen-7475/?utm\\_campaign=de\\_40\\_20240430&utm\\_medium=email&utm\\_source=newsletter](https://www.ipg-journal.de/regionen/europa/artikel/vorreiter-auf-abwegen-7475/?utm_campaign=de_40_20240430&utm_medium=email&utm_source=newsletter)**

T ü r k e i (Seiten E 117 bis E 119)

**01) Erdoğan kassiert bei den Kommunalwahlen die heftigste Niederlage seiner politischen Karriere. Wie nah ist ein Machtwechsel in der Türkei?**  
Despotendämmerung

Von Hendrik Meyer



**Hendrik Meyer**

Istanbul

Henrik Meyer leitet das Türkei-Büro der FES mit Sitz in Istanbul. Zuvor war er Leiter des Büros in Tunis.

Europa 05.04.2024



*picture alliance / AP | Khalil Hamra*

Keine 48 Stunden nach seinem rauschenden Wahlsieg hatte die Realität des Bürgermeisteralltags Ekrem İmamoğlu wieder eingeholt. „Möge Gott unseren Bürgern, die ihr Leben verloren haben, gnädig sein“, schrieb er sichtlich angefasst [auf dem Nachrichtendienst X](#). Bei einem Brand im quirligen Stadtbezirk Beşiktaş waren 29 Menschen [ums Leben gekommen](#). Das tragische Ereignis und die Wut der Angehörigen der Opfer zeigten, wie schnell sich Stimmungen verändern können. Für İmamoğlu sowie andere siegreiche Politikerinnen und Politikern der Opposition waren die erfolgreichen Kommunalwahlen sicherlich ein wichtiger Schritt. Wie lange die Freude hierüber anhalten wird, ist jedoch keineswegs sicher.

Dennoch: Am Sonntag ereignete sich Historisches in der Türkei. In nicht für möglich gehaltener Manier räumten die Oppositionsparteien ab. Erstmals seit 1977 wurde die sozialdemokratische CHP mit knapp 38 Prozent landesweit stärkste Kraft und gewann die Wahl in 35 von 81 Provinzen. Die linke, pro-kurdische Partei DEM errang die Mehrheit in zehn Provinzen. Die Rathäuser von Istanbul, Ankara, Izmir, Antalya, Adana und Diyarbakir – um nur einige der größten zu nennen – bleiben in den Händen der Opposition. Unter anderem die Millionenstadt Bursa, die Schwarzmeerstadt Zonguldak und das zentralanatolische Kırıkkale kamen sogar noch neu hinzu. Mehr als zwei Drittel aller Türiinnen und Türiken leben von nun an in Städten und Gemeinden, die von oppositionellen Parteien regiert werden. Man kann es drehen und wenden, wie man will: Die Wahlen waren eine schallende Ohrfeige für Staatspräsident Erdoğan und die regierende AKP. Der im vergangenen Jahr bei den Präsidentschaftswahlen noch knapp siegreiche Langzeitherrscher der Türkei muss erkennen, dass sein Stern weiter sinkt.

Dieser Niedergang zeigte sich insbesondere in Istanbul. Die Wahl hier wurde bereits weit im Voraus von allen Parteien als herausragend wichtig bezeichnet. Die 16-Millionen-Metropole am Bosphorus ist nicht nur wirtschaftliches und kulturelles Zentrum der Türkei, sondern gilt als Gradmesser für nationale Entwicklungen. Ein Sieg hier hat eine enorm hohe Symbolkraft. Bereits vor fünf Jahren hatte die AKP gegen den damals noch nahezu unbekanntem Ekrem İmamođlu von der CHP verloren. Erdoğan, 1994 einst selbst Bürgermeister von Istanbul, hat diese schmerzliche Niederlage nie verwunden. Seit dem damaligen Wahltag hat er İmamođlu als gefährlichsten Rivalen auf nationaler Ebene ausgemacht und lässt ihn die ganze Härte des türkischen Staatsapparats spüren. In einem laut Human Rights Watch politisch motivierten Prozess wurde İmamođlu 2022 wegen Beleidigung erstinstanzlich [zu einem Politikverbot verurteilt](#) – ein wesentlicher Grund, warum dieser bei den letztjährigen Präsidentschaftswahlen nicht als Kandidat aufgestellt wurde, obwohl er beste Chancen gehabt hätte, für die Opposition siegreich zu sein.

Der identitäre Block, den Erdoğan über so viele Jahre erfolgreich aufbauen und hinter sich versammeln konnte, wackelt.

Erdoğan, ein erwiesenermaßen begnadeter Wahlkämpfer, nahm sich bei den diesjährigen Kommunalwahlen der Sache persönlich an. Der Nominierung des blassen AKP-Kandidaten Murat Kurum folgte ein Wahlkampf, in dem es für Außenstehende so aussehen musste, als trete Erdoğan persönlich gegen İmamođlu an. Immer wieder lenkte er die Debatte weg von kommunalen Themen, hin zu Fragen nationaler Identität. Erdoğan insinuierte mehr als einmal, dass es doch sehr hilfreich für Vorhaben aller Art sei, wenn kommunale und nationale Politik in einer Hand lägen. Und selbst bei Kundgebungen außerhalb der Stadt rief er dazu auf, in Istanbul für die AKP zu stimmen. Dass in diesem de facto-Duell İmamođlu gegen Erdoğan der CHP-Bürgermeister eine absolute Mehrheit erringen konnte, muss beim Staatspräsidenten alle Alarmglocken schrillen lassen.

Schmerzlich aus Sicht der AKP ist ebenfalls die erneute Bestätigung, dass sie in den kurdischen Gebieten der Südosttürkei längst nicht mehr mehrheitsfähig ist. Die pro-kurdische DEM-Partei errang dort erwartungsgemäß mit großem Abstand die meisten Mandate. Von der Anziehungskraft der AKP auf konservative Kurdinnen und Kurden ist nicht mehr viel übrig. Schlimmer noch: Die in Anatolien traditionell schwache CHP gewann in Kilis und Adiyaman die Mehrheit, in den früheren AKP-Hochburg Şanlıurfa und Yozgat siegte mit der Yeniden Refah-Partei gar erstmals eine als direkte Konkurrenz zur AKP angetretene islamisch-konservative Partei. Der identitäre Block, den Erdoğan über so viele Jahre erfolgreich aufbauen und hinter sich versammeln konnte, wackelt.

Diese Erschütterungen der in der Vergangenheit so festgefahrenen politischen Landschaft können indes leicht dazu verleiten, bestehende Realitäten und Machtverhältnisse aus den Augen zu verlieren. Tatsächlich müssen bei nüchterner Analyse viele aus Sicht der demokratischen Opposition positive Zeichen relativiert werden. Die regierenden Parteien AKP und MHP haben gemeinsam nach wie vor mehr Stimmen als die derzeit ohne Bündnispartner dastehende CHP. Ekrem İmamoğlu könnte jederzeit per Gerichtsurteil aus dem politischen Verkehr gezogen werden. Die von der pro-kurdischen HDP gewonnenen Kommunen der Osttürkei wurden nach der Kommunalwahl 2019 unter Zwangsverwaltung gestellt und die gewählten Bürgermeisterinnen und Bürgermeister abgesetzt.

Erdoğan bleibt viel Zeit, sich aus der politischen Zwickmühle zu befreien.

Eine Wiederholung der Geschichte ist, diesmal für die DEM-Partei, durchaus möglich, wie sich bereits kurz nach der Wahl am [Gerangel um den Bürgermeister der Stadt Van](#) zeigte. Und schließlich: Staatspräsident Erdoğan wurde erst vor zehn Monaten für fünf Jahre wiedergewählt. Ihm bleibt viel Zeit, sich aus der politischen Zwickmühle zu befreien. Ein Kunststück, das ihm in seiner Karriere schon mehrfach gelungen ist. Sollte die lahrende türkische Wirtschaft wieder anspringen, ist ihm dies ohne Weiteres zuzutrauen. Die teils euphorische Berichterstattung, gerade in den deutschen Medien, verkennt diese Ambiguität.

Was als Hoffnungsschimmer allerdings bleibt und in den Analysen der Kommunalwahl beinahe untergeht, ist eine Beobachtung jenseits der Mehrheitsverhältnisse. Die säkulare Opposition scheint begriffen zu haben, dass für eine echte Machtperspektive ein Kulturwandel nötig ist. In der von einer langen Geschichte der gesellschaftlichen Spaltung geprägten Türkei, in der seit Gründung der Republik identitäre Trennlinien zwischen Ost und West, Stadt und Land, säkular und religiös, arm und reich in unversöhnlicher, polarisierter Rhetorik und Politik resultierten, scheint sich eine vorsichtige Trendwende einzustellen. Die bei den Kommunalwahlen erfolgreichen Politikertypen der Opposition haben sich vom teils allzu plakativen Laizismus der Vergangenheit glaubhaft losgesagt. Sie wollen die Lagerbildung aktiv aufbrechen. Ekrem İmamoğlu und Mansur Yavaş, überaus erfolgreicher Bürgermeister von Ankara, verzichten auf spaltende Rhetorik und Symbole.

Der im letzten Jahr neu gewählte CHP-Vorsitzende Özgür Özel sorgte durch eine konsequente Verjüngung sowie die verstärkte Einbindung von Frauen für eine angemessene Modernisierung der Partei. Er gibt den sanften Weg der nationalen Aussöhnung als Linie vor und setzt damit die Politik der Sozialdemokratisierung der CHP fort, die bereits sein Vorgänger, Kemal Kılıçdaroğlu, gegen große Widerstände angestoßen hatte. Alle drei Führungsfiguren hielten am Wahlabend Reden, in denen sie auf Siegesgeheul verzichteten, Gemeinsamkeiten betonten und auf ihre politischen Rivalen zingingen. Die zukünftigen Herausforderer nehmen Erdoğan somit ganz bewusst seine mächtigste Waffe aus den Händen: Die Fähigkeit zur Mobilisierung der Massen durch Zuspitzung und Polarisierung.

Die Kommunalwahlen waren für die türkische Opposition ein Etappenerfolg. Weder bedeuten sie das politische Ende Erdoğan's, noch die triumphale Rückkehr der Demokratie. Wenn die Opposition den eingeschlagenen Weg weitergeht, könnte der 31. März 2024 dennoch als Wendepunkt für die demokratische Kultur der Türkei in die Geschichte eingehen.

[https://www.ipg-journal.de/regionen/europa/artikel/despotendaemmerung-7434/?utm\\_campaign=de\\_40\\_20240405&utm\\_medium=email&utm\\_source=newsletter](https://www.ipg-journal.de/regionen/europa/artikel/despotendaemmerung-7434/?utm_campaign=de_40_20240405&utm_medium=email&utm_source=newsletter)

**Keine Berichte**

**Keine Berichte**

**Großbritannien** (Seiten E 122 bis E 125)

**01) Das Spiel ist aus. In Großbritannien bedauern immer mehr den EU-Austritt. Doch auch unter einer Labour-Regierung wird es keine Neuauflage der Brexit-Verhandlungen geben.**

Von Michèle Auga



**Michèle Auga**  
London

Michèle Auga leitet das Büro der Friedrich-Ebert-Stiftung im Vereinigten Königreich und Irland. Zuvor leitete sie die Referate Subsahara-Afrika und Westeuropa/Nordamerika der FES in Berlin sowie die FES-Büros in Mali, den Palästinensischen Gebieten und bei den Vereinten Nationen in New York.

Europa 11.04.2024 .



Empics BarrattsTor oder nicht Tor? Der vom englischen Stürmer Geoff Hurst (nicht im Bild) geschossene Ball knallt von der Latte auf den Boden – vor oder hinter der Linie?- picture-alliance/dpa |

Am 30. Juli 1966 läuft bereits die Verlängerung im WM-Endspiel in Wembley zwischen England und Deutschland. Nach 101 Minuten steht es noch immer 2:2, als der englische Spieler Geoff Hurst den Ball von der rechten Seite des Torraums mit einem strammen

Schuss über den Kopf des deutschen Torwart Hans Tilkowski hinweg aufs Tor schießt. Der Ball prallt zunächst an die Unterseite der Torlatte, von dort direkt auf die Tor-Linie und zurück in den Strafraum, wo der deutsche Verteidiger Wolfgang Weber ihn beherzt über das Tor ins Aus köpft. Tor oder nicht Tor – das ist hier die Frage. Das Spiel ist lange abgepfiffen, England wurde Weltmeister und dennoch blieb das Wembley-Tor eine Generationenfrage. Der Diskussionsprozess war so schmerzhaft, dass vor allem die deutschen Spieler lange nicht darüber sprechen wollten.

Der britische *Labour*-Vorsitzende Keir Starmer, ein Linksfüßler, spielt noch immer jede Woche Fußball (Alte Herren) in – wie er sagt – „einer taktisch-kontrollierenden Rolle im Mittelfeld“. Was er an Fußball liebe, seien die Toleranz und der Respekt, den man gegenüber dem gegnerischen Team aufbringen müsse. Zwischen 2016 und 2019, als er die Rolle des Schattenministers für die Brexit-Verhandlungen ausfüllte, musste er, der überzeugte Europäer, diese Toleranz vor allem gegenüber weiten Kreisen der eigenen Anhängerschaft aufbringen. Über 30 Prozent der klassischen *Labour*-Wähler hatte sich für den Austritt aus der EU stark gemacht.

Gerade in den traditionellen Wahlkreisen der Arbeiterpartei in den Midlands und im Norden Englands war die Anti-EU-Stimmung besonders stark. Ausgerechnet diese ehemaligen Hochburgen von *Labour* gingen 2019 in der von Boris Johnson ausgerufenen „Get Brexit Done“-Parlamentswahl krachend für die Partei verloren. Seither hat sich das Vereinigte Königreich dramatisch verändert. Das Land ist durch eine schwere Pandemie, einen heftigen Anstieg der Lebenshaltungskosten und eine erneute Austeritätspolitik schwer gebeutelt. Die Auswirkungen des Brexits sind nicht mehr nur abstrakte Warnungen der Pessimisten, sondern werden vor allem im Alltag durch gestiegene Preise, Fachkräftemangel und Beschwerden beim Reisen deutlich.

Großbritannien wartet gespannt auf die nächsten Parlamentswahlen, die bis zum Januar 2025 abgehalten werden müssen. Die Entscheidung über den genauen Zeitpunkt obliegt allein dem derzeitigen Premierminister Rishi Sunak. Am Wahltag wird die Konservative Partei seit mehr als 13 Jahren an der Macht sein. Lange galt sie als fast unbesiegbar, aus den letzten vier Wahlen zum Unterhaus ist sie jeweils als stärkste Partei hervorgegangen. Seit 2021 befinden sich ihre [Umfragewerte](#) jedoch im freien Fall. Eine Reihe von verlorenen Nachwahlen verstärkt den Eindruck, dass die *Tories* an den Urnen auf eine dramatische Niederlage zusteuern. Von heute 365 Sitzen in Westminster würden ihnen nach jetzigem Stand nur noch 155 bleiben, während die *Labour*-Fraktion von vormals 202 Abgeordneten [auf 403 angewachsen würde](#). Ein neues Schlagwort macht die Runde: „Bregret“ – das Bedauern über den Brexit.

Der Anteil derjenigen, die den Brexit bedauern, liegt bereits seit zwei Jahren durchgehend über 50 Prozent.

*Labour* dürfte sich die Downing Street nicht nur für eine, sondern mindestens zwei Wahlperioden sichern. Wäre es daher jetzt nicht an der Zeit, dass der Europäer Starmer den „Fehler“ des EU-Austritts wiedergutmacht? So kurz vor den Europawahlen böte es sich doch an, die mediale Aufmerksamkeit für das Thema zu nutzen. Im März 2024 waren schließlich 55 Prozent der Menschen in Großbritannien der Meinung, dass es falsch war, die EU zu verlassen, gegenüber 34 Prozent, die es weiterhin für eine richtige Entscheidung halten. Der Anteil derjenigen, die den Brexit bedauern, liegt bereits seit zwei Jahren durchgehend über 50 Prozent. Diese Zahlen spiegeln die sinkenden Zustimmungswerte der Regierung wider, zumal die *Tories* und ihr ehemaliger Premierminister Johnson stark mit dem Brexit und dem „Leave“-Votum in Verbindung gebracht werden.



## Seite E 124 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 847 vom 02.05.2024

Obwohl es eine klare Mehrheit gibt, die den Brexit tatsächlich bedauert, gibt es noch immer keine bestimmte Politik mit Blick auf die EU. Noch Ende 2023 wollten nur 31 Prozent der Britinnen und Briten tatsächlich zurück in die EU, während 30 Prozent lediglich die Handelsbeziehungen verbessern und weder der EU noch dem Binnenmarkt wieder beitreten wollten. Auch der Ukraine-Krieg hat daran nichts geändert.

„Es ist von grundlegender Bedeutung, dass das Vereinigte Königreich und Europa engste Beziehungen unterhalten, und die Zeit des Brexits ist vorbei, die Situation ist geklärt“, so *Labours* vermeintlich zukünftiger Außenminister David Lammy auf der Münchner Sicherheitskonferenz im Februar 2024. *Labour* werde einen neuen Sicherheitspakt mit der EU anstreben, der regelmäßige Treffen zwischen Ministerinnen und Ministern beider Seiten vorsehe – derzeit gibt es keine Treffen dieser Art. Im EU-Lager der *Labour*-Partei hoffen viele, dass ein regelmäßiger Sicherheitsdialog eine katalysatorische Wirkung hätte. Wer über Sicherheit spreche, der werde bald auch über andere Themen Informationen austauschen wollen wie zum Beispiel Energie, Lieferketten oder Migration.

Bereits 2026 steht die nächste Herausforderung im bilateralen Verhältnis mit der EU an: die im Handelsabkommen (TCA) vorgesehene Überprüfung der bisherigen Vereinbarungen. Vorstellbar sei deshalb auch, dass sich *Labour* für atmosphärische Verbesserungen einsetzen könnte, unter anderem durch ein Abkommen zum Abbau von Handelshemmnissen, über die gegenseitige Anerkennung beruflicher Qualifikationen, die Erleichterung der visafreien Kurzzeitbeschäftigung von Briten in der EU und umgekehrt oder über die Übernahme von EU-Standards im Bereich Pflanzen- und Tiergesundheit. Auch die viel zitierten Schwierigkeiten bei der Durchführung von Musik-Tourneen könnte man leicht aus dem Weg räumen. Anders als die *Tories* werde man sicherlich auch nicht permanent nach Divergenz zur EU streben, sondern versuchen, gemeinsame Standards zu halten.

Ein weiteres Abkommen mit der EU könne auch die Vorteile der Freihandelsregeln mit Australien und Neuseeland gefährden.

Der Taktiker Starmer ist jedoch nicht bereit, das Vereinigte Königreich zurück in den Binnenmarkt oder die Zollunion zu führen. Eine Rückkehr zur Personenfreizügigkeit wäre aus seiner Sicht eine Verletzung der Spielregeln. Die Kontrolle darüber, wer ins Land kommt, dürfe nie wieder aufgegeben werden. Die Brexit-Parole „Take back control“ schwingt vor allem in den ehemaligen Bergbaustädten Englands noch immer nach und die Parteistrategen sind überzeugt, dass sie von der dortigen Wählerschaft – ohne deren Stimmen ein Wechsel in London unmöglich bleibt – sofort abgestraft würden, sollten sie das Thema Migration preisgeben. Ein weiteres Abkommen mit der EU könne auch die Vorteile der Freihandelsregeln mit Australien und Neuseeland gefährden oder die Bedeutung der Mitgliedschaft in der [CPTPP-Freihandelszone](#) schmälern. Zwar möchte *Labour* gern eine Vereinbarung mit der EU treffen, um die Auswirkungen der Kontrollen von Lebensmitteln und landwirtschaftlichen Erzeugnissen zu mildern, aber dies würde wahrscheinlich voraussetzen, dass man eine Angleichung an zukünftige EU-Vorschriften akzeptierte – ein Narrativ, das Starmer tunlichst vermeiden will.

Der Wahlexperte Rob Ford von der Organisation *UK in a Changing Europe* hält den derzeitigen Kurs aus wahltaktischen Gründen durchaus für sinnvoll: „In Dudley, Nuneaton, Leigh und all den anderen Orten, die viel stärker von der Linken geprägt sind, funktioniert das gut.“ Andererseits, so warnt er, könnte die Partei später in der Regierung von ihren eigenen Abgeordneten unter Druck gesetzt werden.

Das Lager um Abgeordnete wie Stella Creasy, die im *Labour Movement for Europe* den Vorsitz innehat, formiert sich wiederum gerade neu und stellt erfolgversprechende pro-

europäische Kandidatinnen und Kandidaten auf. Die *Labour*-Partei unter Starmer ist zwar instinktiv pro-europäisch, aber im Vorfeld der Parlamentswahlen bleibt sie vorsichtig und konzentriert sich darauf, die *red wall seats* zurückzugewinnen. Brexit ja oder nein, das war keine Wirtschafts-, sondern Identitätspolitik und viele Unzufriedene könnten sich vielleicht schnell an ihre starke „Leave“-Identität erinnern, sollte sich die politische Auseinandersetzung wieder vermehrt um Europa drehen.

Starmer weiß, es gibt noch viele andere Gegner auf dem Spielfeld. Möchte Brüssel tatsächlich eine Neuauflage der Brexit-Verhandlungen? Hat das Königreich diesbezüglich nicht ein Glaubwürdigkeitsproblem? Und wer garantiert, dass eine europafeindliche Konservative Partei bei der nächsten Wahl nicht doch wieder an die Macht gelangt? Haben die Hardliner unter den *Brexiters* wirklich an Einfluss verloren? Die rechtspopulistische *Reform UK*-Partei (früher „Brexit-Partei“) erfährt wieder Zulauf und hat mit dem TV-Sender *GB News* ein neues, lautes Sprachrohr.

Ob Wembley oder Brexit: Das Spiel ist aus. Es ist abgepfiffen, aber ob die Schiedsrichterentscheidung korrekt war, darüber wird wohl noch über Jahre gesprochen werden. Bis eine nächste Generation auf dem Feld steht, könnte die Spieltaktik von *Labour* lauten: Festlegung einer Agenda und Prioritäten, Kommunikation mit Brüssel, Ermutigung der britischen Behörden, ihre Netzwerke in den EU-Hauptstädten zu halten und auszubauen, Verbreitung von Wissen über Europa, Schaffung von strukturellen Verbindungen in der Außen- und Verteidigungspolitik, Aushandlung eines zusätzlichen Kapitels über Mobilität sowie Abkehr von der Divergenz und Anerkennung der EU-Vorschriften zur Pflanzen- und Tiergesundheit sowie zur Lebensmittelsicherheit.

Es war lange unklar, ob der Ball im Wembley-Stadion hinter der Torlinie war oder nicht. Erst in den 1990er Jahren kam eine von britischen Ingenieuren veröffentlichte Studie zu dem Schluss, der Ball sei nicht im Tor gewesen. Aufbereitete Fotos und Filmaufnahmen zeigen den hochgeschleuderten Kalk der Torlinie. Starmer weiß, spätere Generationen werden anders auf Europa schauen: Nach dem Spiel ist vor dem Spiel.

[https://www.ipg-journal.de/regionen/europa/artikel/das-spiel-ist-aus-7443/?utm\\_campaign=de\\_40\\_20240411&utm\\_medium=email&utm\\_source=newsletter](https://www.ipg-journal.de/regionen/europa/artikel/das-spiel-ist-aus-7443/?utm_campaign=de_40_20240411&utm_medium=email&utm_source=newsletter)